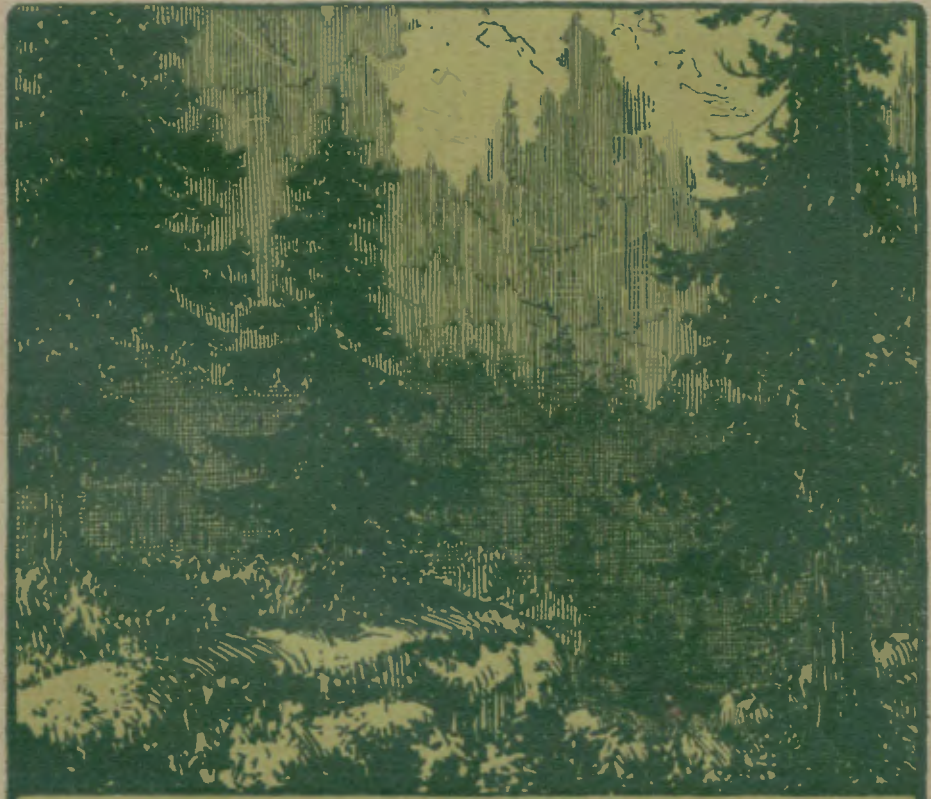




# XVI. JAHRBUCH



DEUTSCHER GEBIRGSVEREIN

FÜR DAS

JESCHKEN- UND ISERGEBIRGE

□ □ □

REICHENBERG 1906

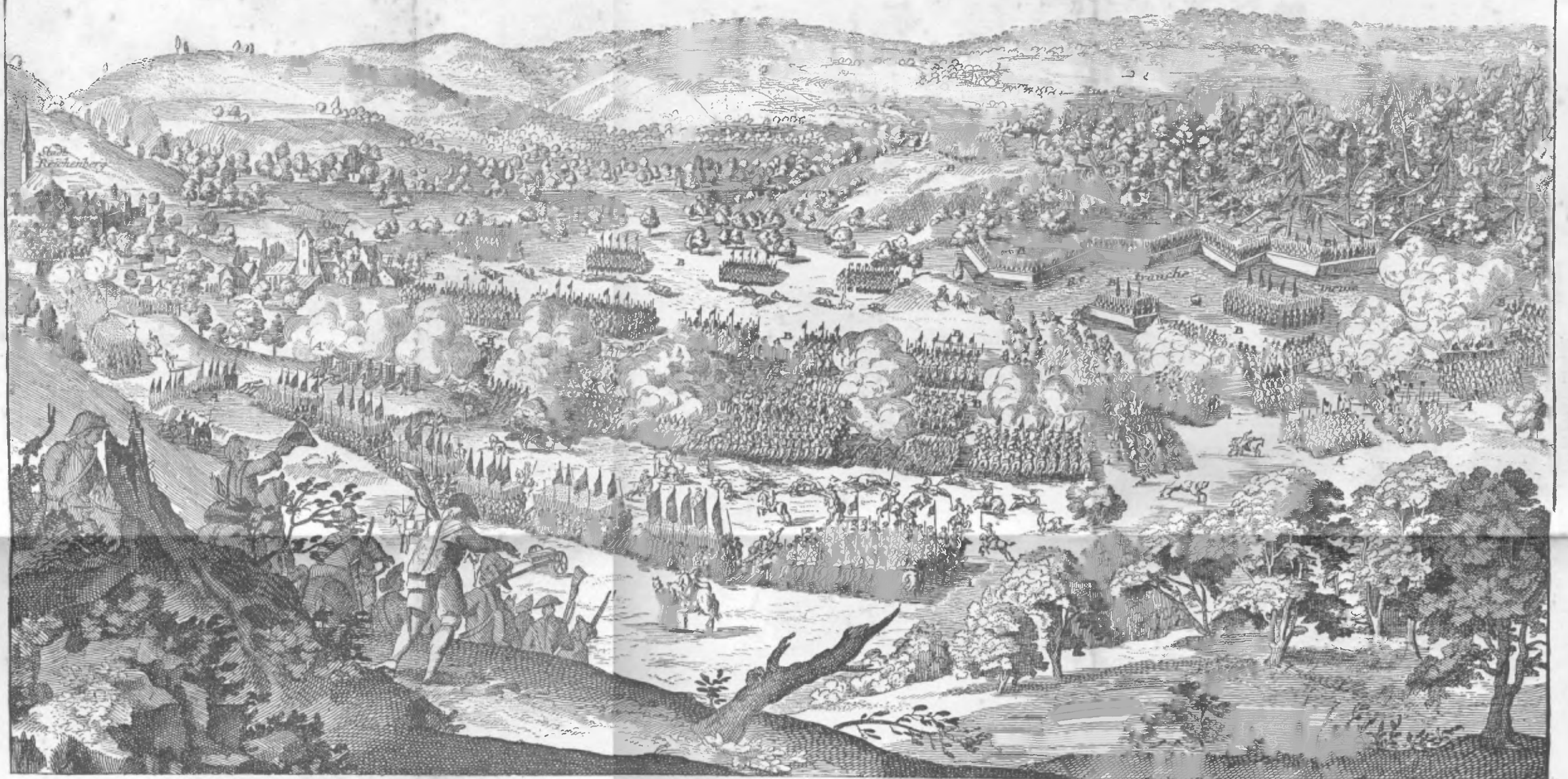
Geleitet von Franz Hübler, k. k. Professor, Reichenberg

*Glorieuse Action bei Reichenberg in Böhmen. d. 21. April. 1757.*

Nachdem Se. Durchl. der Herzog von Bevern d. 20ten mit dem in der Lausnitz gestandenem Corps aufgebrochen, u. den ersten Böhmischn Posten zu Krottau und Grafenstein eingenommen, auch die Oesterreicher aus Kratzin vertrieben hatten, so marschirten die Trouppen den 21ten mit anbrechendem Tage in 2 Colonnen über Habendorf auf die bei Reichenberg unter Comando des Gen. Feldzeugmeisters v. Königseck, 28000 Mann starke Ost. Armee. So bald die Linie sich formirte, avancirten sie auf die Ost. Cavallerie, so in 3 Linien, etwa 30 Esq. aufmarschirte stand, u. auf beiden Flügeln Infanterie hatte, so in Verhacken und Retranchements postiret war, u. begrüßten sie mit Canonen. Weilsie aber auf dem rechten Flügel ein Dorf, auf dem linken ein Verhack u. die Retranchements u. Wolfsgruben im Busche hatten, hielt sie überaus gute Contenance, bis der Herzog die in seiner zweiten Linie



befindlichen 15. Esq. Dragoner vorzog, zugleich aber den auf rechter Hand gelegenen Busch durch die Grenad. Batt. v. Kahlben u. v. Möllendorf, u. das Reg. Pr. v. Preussen zu decken, welche dann hinter alle Verhacke und Abschnitte postirten u. den Dragonern die Flanke deckten, so daß sie die Ost. Cavallerie garalich übern Haufen warfen, wobei sich die Generals v. Norman, v. Kalt u. Pr. v. Württemberg sehr hervor gethan haben, u. der Obrist v. Puttkamer u. Major v. Schönfeld, dadurch besonders distinguiret, daß sie die Grenadier zu Pferde, ohneachtet des flangirenden Canonen Keuers, mit ihren Husaren sehr übertractirte. Unter dessen mußte der Gen. Lieut. v. Lestewitz mit dem linken Flügel die vor Reichenberg angelegte Redouten attackiren. Ob zwar ein Defilee u. eine Höhe nach der andern zuerstiegen, so forcirte doch das Darmstädtsche Regiment die Redoute, u. ward der Feind von Berg zu Berg, über eine Meile bis Kochlitz u. Dorfel gejaget. Der Verlust Ost. Seits rechnet man den Verlust an 1000 Todten u. Blesirten, Preuß. Seits sind 7. Officier, u. in 100 Mann auf dem Platz geblieben, u. 14 hohe u. niedrige Officier u. 150 Mann sind blessirt. 20 Ost. Officier u. 400 Gemeine sind gefangen, u. alle Canonen u. Munitions Wagen in dem Verhack u. Retranchements, nebst 3 Estandarten u. einigen Fahnen sind erobert worden.



# Jahrbuch

des

## Deutschen Gebirgsvereines

für das

### Teschken- und Isergebirge.



Geleitet von **Franz Hübler**,

k. k. Professor in Reichenberg.



16. Jahrgang 1906.

22. Jahrgang der „Mitteilungen“.



Reichenberg 1906.

Im Selbstverlage des „Deutschen Gebirgsvereines für das Teschken-  
und Isergebirge“.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

# Inhalts-Verzeichnis.

1. Die „Bataille“ bei Reichenberg am 21. April 1757. Vom königl. sächs. Kommissionsrate Alfr. Moschkau, Dybin. Mit einer Abbildung . . .	3
2. Böhm.-Mäh. u. Schiz und Reichenberg unter Wallenstein. Von J. A. Taubmann, Bürgereschullehrer in Aussig . . .	18
3. Das Grenzendorfer Schöppchenbuch. Von Karl H. Fischer, Gablonz . .	27
4. Eine Fußwanderung von Schönbach nach Lämberg. Von Ferd. Thomas, Bürgereschuldirektor in Ruppertsdorf. Mit drei Abbildungen . . . . .	30
5. Unser Feschkens.	
1. Der Name des Feschkens. Von Franz Hübler . . . . .	36
2. Zur Geschichte des Feschkens. Von Josef A. Leubner, Reichenberg . .	40
3. Ein Beitrag zur Feschkenslandschau. Von Karl Müller, Reichenberg . .	55
4. Das neue Feschkenshaus. Von Ernst Schäfer, Baumeister, Reichenberg. Mit einer Abbildung und dem Grundrisse . . . . .	66
6. Wo liegt die Urheimat der ersten Ansiedler des Reichenberger Gaues? Von Josef Michler, Bürgereschullehrer in St. Joachimstal . . . . .	69
7. Die Berg-, Flur- und Waldnamen der Iser- und Feschkengebirgsgegend. Von Anton Kessel, Lehrer, Voigtsbach . . . . .	80
8. Erklärung einiger Ortsnamen auf der preußischen Seite des Isergebirges. Von L. Sturm, Münsterberg in Schlesien . . . . .	93
9. Allgemeines über den Talsperrenbau und Besonders über die Talsperrenanlagen im Flußgebiete der Görlitzer Neiße. Vom Bauleiter Ingenieur Hermann Schmidt, Einfiedel. Mit zwei Abbildungen . . . . .	96
10. Gedanken über Rubezahl. Von Julius Batten, Reichenberg . . . . .	104
11. Vom ehemaligen Mineralreichtum im Iser- und Riesengebirge. Von Franz J. Bosselt, Gablonz . . . . .	111
12. Das „Alte Schloß“ bei Lautsch (Bezirk Friedland in Böhmen). Von Josef Schubert, Lehrer, Eischernhausen . . . . .	117
13. Tanz und Tanzbergnügen. Von Franz J. Bosselt . . . . .	120
14. Einige der dem Feschkens-Isergau eigentümlichen Redensarten mit teilweise örtlichem Charakter. Von Josef Michler . . . . .	124
15. Ältere heimische Botaniker. Von Anton Kessel . . . . .	126
16. Unsere Wilder. Von Josef Matoušek und F. M. Bener . . . . .	128
17. Die Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg 1906. Von Franz Hübler. Mit einer Abbildung . . . . .	130
18. Waldweg. Eine Studie aus dem Isergebirge. Von Gustav Leutelt, Oberlehrer in Unter-Magdorf . . . . .	133
19. Iserine. Naturbilder aus dem Isergebirge. Von Ferdinand Schwind, Einfiedel . . . . .	138
20. Eine Zaubernacht. Von Gustav Leutelt . . . . .	141
21. Die Brettmühle. Erzählung aus dem Isergebirge. Von Ferdinand Schwind .	152
22. Under Landsloiten a Amerika. Von Karl Baier, Reichenberg . . . . .	157
23. Drei Schnoten in Reichenberger Mundart. Von Gustav Funke, Reichenberg.	160
24. Aus der guten alten Zeit. Von Leopold Wahnauer, Reichenberg . . . . .	162
25. Ahl-Bojohaim. Von Josef Benesch, Raspenau . . . . .	166
26. Mei Woterhaus. Von Karl Baier . . . . .	168
27. Totenschau. Professor Anton Paudler . . . . .	169
28. Bücherchau . . . . .	169
29. Bericht über die XXII. Jahreshauptversammlung. Von Robert Planer .	174
30. Unsere Ferienkolonien 1905. Von Josef Bener . . . . .	214
31. Nachtrag z. Mitgliederverzeichnisse d. Deutschen Gebirgsvereines f. d. Jahr 1906	226
32. Schlußwort . . . . .	227
33. Anzeigen . . . . .	228



## Die „Bataille“ bei Reichenberg am 21. April 1757.

Nach der „Politischen Korrespondenz Friedrich II.“ bearbeitet vom  
kgl. S. Kommissionsrat Alfr. Moschkau, Dybin.  
(Mit einer Abbildung des Gefechtes bei Reichenberg.)

Mit dem Treffen bei Reichenberg am 21. April 1757 beschäftigen sich mehr oder minder ausführlich alle Werke über die Geschichte des siebenjährigen Krieges! Ausführlicher und vom spezifisch österreichischen Standpunkte aus behandelte dasselbe der k. u. k. Oberst Alexander Kirchhammer im Organe der militärwissenschaftlichen Vereine, Wien 1891, welche Arbeit auch in einem leider im Buchhandel nicht erhältlichen Sonderabdrucke erschien. Auf Grund dieser verdienstlichen Abhandlung und unter reichem Heranziehen authentischer Quellen veröffentlichte sodann der k. k. Professor Franz Hübler in Reichenberg, im III. Jahrgange des Feschkens-Jahrbuches eine sehr eingehende und treffliche Darstellung über „Das Treffen bei Reichenberg“, welche durch Beigabe von zwei Reproduktionen gleichzeitiger Schlachtenpläne besonderen Wert erhielt.

Wir bieten mit unserer Arbeit, die sich auf die „Politische Korrespondenz Friedrich II., Band 14“ stützt, zu beregtem Thema sowohl, als für die Geschichtsfreunde von Reichenberg und seiner Umgebung etwas völlig Neues. Sie beruht ausschließlich auf den Original-Armeebefehlen Friedrichs des Großen und dürfte voraussichtlich größeres Interesse im weiten Leserkreise dieses Buches erregen. Im übrigen möge diese Arbeit für sich selber sprechen!

Wir gaben im 15. Bande des Feschkens-Jahrbuches ein Verzeichnis der in unserem Besitze befindlichen Original-Pläne über das

Treffen bei Reichenberg. Darunter befindet sich nur eine szenische Darstellung derselben, ein hochseltenes, gleichzeitiges Blatt voll lebendiger Auffassung des kriegerischen Ereignisses, von großem lokalgeschichtlichen Wert für die Geschichte Reichenbergs und seiner Umgebung. Wir haben als geeignetste bildliche Darstellung unserer Arbeit in den Abdruck dieses seltenen Blattes eingewilligt. Hoffentlich bereitet das Blatt den verehrten Lesern gebührende Freude. Das Blatt erklärt sich von selbst.<sup>1)</sup>

Noch bemerken wir, daß es eine Iserlohner Kupferdose gibt, welche vorderseitig Friedrich des Großen Brustbild, rückseitig die unter ihm gewonnenen Schlachten und Gefechte aufweist. Auf dieser ist ebenfalls eine szenische Darstellung des Reichenberger Treffens, allerdings sehr klein, dargestellt. Vor Jahren beschrieb eine Berliner Zeitung, „Der Sammler“, diese Dose; leider war sie nicht verkäuflich. Vielleicht hat ein Sammler in Reichenberg einmal das Glück, zufällig ein Exemplar dieser Dose für das dortige Museum zu erwerben.

Auf den Anhang „Erinnerungen“ machen wir besonders aufmerksam. Es wurden für diese bisher ebenfalls unbenützte ortsgeschichtliche Quellen von Interesse herangezogen.

Die Schlacht bei Lobositz, am 1. Oktober 1756, bildete den Abschluß der kriegerischen Ereignisse dieses Jahres. Beide Armeen bezogen ihre Winterquartiere. Die Österreicher standen entlang der sächsischen Grenze vom Fuße des Isergebirges bis Tetschen an der Elbe, dem Lausitzer Gebirge nahe bei Rumburg, Zwickau, Gabel, Grottau,<sup>2)</sup> Friedland bis Neustadt a. d. Tafelfichte. Dieses österreichische Korps stand unter dem Kommando des Generals Brown.

Den Österreichern gegenüber wurde in und um Zittau ein preußisches Korps aufgestellt. Am 5. Oktober 1757 rückten in Zittau Husaren als Quartiermacher ein, am 24. zwei Schwadronen Husaren, am 25. zwei Regimenter Infanterie, deren eines Schwerin kommandierte. Anfang November zog diese Infanterie ab und es trafen dafür die Regimenter Prinz Heinrich und Kleist, am 14. November noch ein Bataillon von Münchow unter General v. Lestewitz ein. Zittau und die Orte der Umgebung waren mit Einquartierung über-

<sup>1)</sup> Es scheint jedoch, daß der Zeichner des Bildes nicht Augenzeuge des Treffens war, oder daß er sich nur eine flüchtige Skizze gemacht hatte, denn Reichenberg zeigt sich als ein durch Türme und Mauern befestigter Ort, was es niemals gewesen ist, die Berge im Hintergrunde entsprechen nicht der Wirklichkeit, die Ortshäfen fehlen. Dagegen ist es richtig, daß der Felschenwald, in dem ein Verhaü hergestellt war, zu dieser Zeit weit nach Karolinsfeld hereinreichte. Das Bild ist von den Höhen bei Berzdorf aus aufgenommen. Auch das kleine Kärtchen oben in der Mitte ist von Interesse. Man vergleiche mit diesem Bilde die zwei Pläne des Jahrbuches vom Jahr 1893. Die Schriftleitung.

<sup>2)</sup> In Grottau stand schon seit November 1756 unter dem Befehle von Oberstleutnant Laudon eine starke Besatzung von Stroaten, welche dem Städtchen eine große Last wurden, so daß viele Einwohner mit Saß und Pack flüchteten und Haus und Feld im Stiche ließen. Sogar die Schützenzunft verschickte ihre Lade mit Privilegien und Schildern in das „Gebirge“. (Schubert, Gesch. d. Schützeng. z. G. S. 38.)

füllt, denn Friedrich der Große war der Meinung, das österreichische Korps, dessen Kommandeur Anfang Dezember in Friedland das Hauptquartier hatte, werde über das Gebirge gegen Zittau einen Einbruch in die Oberlausitz unternehmen.

Über letztgedachte Absicht der Österreicher schrieb Friedrich der Große (Dat. Dresden, 7. Dez. 1756) an Winterfeld in Landsbut: „Übrigens sind wir stark genug, den Feind zu schlagen, aber zu schwach, was rechtes zu dezidieren.“ Denn es standen ihm drei Armeen gegenüber, außer der genannten eine in Schlesien und eine bei Eger. Am 8. Dezember schreibt er an denselben: „Bestemig hat mehr wie alle anderen nötig, auf der Hut zu sein, da Zittau und das Stück von der Lausitz, wo er steht, just zwischen Böhmisches-Friedland und Schludenaue liegt. (P. R. 14. S. 114.) Wie der preuß. Obrist Arnstedt am 7. vermeldet hatte, standen gegen Zittau an 22 Tausend Österreicher, bis gegen Rumburg außerdem noch 4 Tausend Panduren, auch Artillerie; in ganz Böhmen sprach man von einer bevorstehenden österr. Invasion Sachsens. Infolge dessen rückten vom 9. an Teile des Regiments von Bevern nach Radmeritz und Ostritz und auch Zittau erhielt eine weitere Besatzung.

Am 12. Dezember 1756 schreibt Friedrich d. Gr. von Dresden an Winterfeld in Landsbut: „Der Feldmarschall Brown ist vor einigen Tagen auf dem Schlosse Lemberg, so einem Grafen von Gallas gehörig, und ohnweit Gabel liegt, gewesen, von dar er nach Brandeis gegangen. Ich glaube darnach, daß vorjezt nichts zu befürchten sein wird.“ (P. R. 14. S. 130.) Dennoch vermeldet er schon tags drauf dem in Löbau befindlichen General Prinz von Braunschweig-Bevern: „Ich habe soeben Nachricht erhalten, daß die Österreicher in ihren Quartieren starke Bewegungen machen und daß der Feind vor hat, bei Zittau und dann bei Zwickau etwas zu probieren.“ Am 15. erhält Bevern von ihm Ordre „zu verhüten, daß der Feind Zittau nicht occupiren kann“. (P. R. 14. S. 141.) Die Österreicher aber probierten trotzallem etwas. Am 16. Dezember kam es bei Herwigsdorf, nahe bei Zittau, zu einem Scharmügel zwischen ihnen und den Preußen. Friedrich d. Gr. schreibt darüber an Bevern nach Löbau: „Habe aus Em. Liebden Bericht vom 21. mit besonderer Zufriedenheit ersehen, daß der Gen. Major von Norman die Abvantage gehabt, bis 300 feindliche Husaren mit seiner Leibescadron übern Haufen zu werfen und mit Verlust zurückzujagen und freuet es Mich, daß die Sache so gut gegangen ist.“ Er rät an, Lestewitz solle ebenfalls versuchen, den Feind von Zeit zu Zeit zu alarmiren und ihm einigen Schabernak zuzufügen. (P. R. 14. S. 159 f.)

In einem Schreiben des Königs vom 23. Dezember 1756 an Bevern in Löbau heißt es: „solte der Obrist von Puttkammer gegen den Feind tendiren, so wird solches gegen Friedland zu am convenientesten geschehen können, den vorwärts Zittau und nach Gabel zu ist die Gegend gar zu bergicht, da er leicht coupiert werden könnte, wovor er sich sehr zu hüten und in Acht zu nehmen hat.“ (P. R. 14. S. 160.)

Und Vorsicht war dringend nötig! Zwar schreibt Friedrich d. Gr. am 29. Dez. 1756 an Winterfeld: „Brown geht nach Wien, also wird es gewiß stille bleiben“; aber am frühen Neujahrmorgen 1757 kam es zwischen dem zum Rekognoszieren nach Ostriß gesandten preußischen Major v. Blumenthal und den Österreichern bei Ostriß zu einem Nachtgefechte, wobei der genannte Major das Leben verlor.<sup>3)</sup> Friedrich II. schreibt darüber am 2. Januar 1757 an Winterfeld: „Blumenthal hat sich von denen Panduren in Ostriß überfallen lassen. Er ist totgeschossen; der Kapitän Knobelsdorf vom selbigen Regiment hat aber seine Leute zusammengezogen, sich auf der Höhe darneben gesetzt und den Feind repoussiret.“ (P. R. 14, S. 183.) Das Gefecht war bedeutender, als es nach dieser brieflichen Notiz scheint und als es die Lausitzer Lokalkroniker vermelden. Das Dybin-Museum besitzt unter seinen vielen seltenen Dokumenten dieser Zeit ein überaus seltenes Flugblatt gleicher Zeit, erschienen in Przibram, in Groß-Folio, oben geziert mit einer Darstellung des Gefechtes, gestochen von J. C. Czerny in Prag. Aus demselben entnehmen wir, daß die Österreicher von Reichenberg heranzogen und vom Generalfeldwachtmeister Grafen von Rasch und den Obersten Laudon, Kleefeld und Mitrowsky kommandiert waren. Das Korps bestand aus 3 kroatischen Grenadier-, dann ebensoviel Füsilier-Kompanien und 200 Mitrowsky-Gusaren und führte vier Kanonen und „zwei Doppelhaken“ mit sich. Die Preußen wurden im Schlafe überfallen und ihnen der größte Teil der Offiziers-Equipage und einige Kanonen abgenommen, die übrigen Geschütze aber wurden demontiert.

Der König kam über derartige Vorfälle nicht aus seiner Ruhe. Er vermeinte, daß diese Art Alarmierungen nur den Zweck hätten, die Armee bei Zittau zu Ungunsten der anderen verstärken zu sollen, es sei „nur pure Neckerei!“ Trotzdem schickte er den Prinzen von Bevern nach Görlik, wo dieser am 23. Januar 1757 Stellung nahm und sofort auch Ostriß und Hirschfelde stärker besetzen ließ. Am 25. Januar befiehlt Friedrich d. Gr. Bevern: Lauban, Ostriß und Hirschfelde besonders im Auge zu behalten, da der Feind dorthin ein Projekt haben müsse, was den Herzog von Bevern veranlaßte, am 9. Februar in Person nach Hirschfelde zu gehen, um die hier angelegte Redoute und den Friedhof zu besichtigen. (P. R. 14, S. 222.) Auch kündigte der König seinen Besuch für den 28. in Görlik an und sendet an General von Pestowitz in Zittau eine Anzahl Kisten mit „Granaden“, um sie an den Flächen vergraben zu lassen.

Wenn Friedrich d. Gr. an Winterfeld nach Landshut noch am 18. Februar vermelden konnte: Hier ist alles noch ganz ruhig, so kam es doch zwei Tage später, in der Nacht vom 19. zum 20. Februar 1757, bei Hirschfelde wieder zu einem starken Gefechte, zu gleicher Zeit

<sup>3)</sup> An diesem Nachtgefechte nahm als preußischer Hauptmann der Dichter des „Frühlings“ Christian Ewald v. Kleist teil. Er wohnte anfangs in Zittau, dann lange Zeit im Trenklerschen Gute Nr. 17 in Gärtsberg nahe Zittau, wo er auch seine Jodeln und den Anfang zu seinem „Sommer“ dichtete. Im März 1757 kam er als Major nach Halle, am 12. Aug. 1759 fiel er bei Kunnersdorf. Vergl. A. Moskau, Gebirgsfreund I., S. 35.

auch in Herwigsdorf bei Zittau zu einem Scharmügel. Hier wurde nur das 100 Pferde starke Kommando preußischer Husaren angegriffen, doch wurden nach Eintreffen von Verstärkungen aus Zittau die österreichischen Husaren und Kroaten zurückgeworfen. In Hirschfelde war es aber schlimmer. Hier stand unter Major von Goeze ein Bataillon vom Regiment Prinz Heinrich, welches von 4000 Mann Österreichern, auch mit Geschütz, angegriffen und zum Rückzuge gezwungen wurde. Es fielen von den Preußen Major v. Goeze und 20 Mann, der Leutnant v. Friejen starb in Zittau an seiner Wunde, Major v. Knobelsdorf, Hauptmann v. Geuder, Adjutant v. Röder und Leutnant v. Briezke wurden gefangen. Die in einer Redoute stehenden zwei preußischen Feldgeschütze wurden von den Österreichern erbeutet und nebst ihren Vermundeten, worunter sich Prinz Karl von Dichtenstein befand, auf mitgebrachten Schlitten nach Reichenberg überführt. Das Gefecht zog sich bis mitten in den Ort Hirschfelde hinein, der von zwei preußischen Redouten, jede besetzt mit nur 50 Mann, zu schwach besetzt war. Von Zittau kam aber deshalb keine Hilfe, weil auch hier gleichzeitig die Posten vor den äußeren Stadt-toren von den Österreichern beunruhigt worden waren. (P. R. 14, S. 304.) Das Dybin-Museum besitzt von dem Gefecht in Hirschfelde einen ebenso seltenen, als vorzüglichen Plan (Attaque de Hirschfelde le 20me Fevrier 1757, Quer-Quart), unter Einzeichnung der Redouten an beiden Reifeübergängen u., außerdem auch die gedruckte „Gedächtniß-Rede“, welche der preußische Fährnich Ludwig v. d. Schulenburg am 25. Februar 1757 bei der Beerdigung des bei Hirschfelde gefallenen preußischen Majors Christoph von Goeze, an dessen Grabe in Zittau gehalten. Dieselbe erschien bei J. G. Nicolai in Zittau in Druck. Achtundzwanzig auf den Gassen von Hirschfelde gefundene, gefallene Österreicher wurden in einem Grabe, nahe dem Steinsteiche, in die Erde gebettet.

Diese Vorfälle gingen Friedrich d. Gr. schon näher. Am 23. Februar befahl er Bevern, damals in Dauken, mit seinen Regimentern vorzurücken, „was besser sei, als daß ihm ein Affront geschähe. Er traue dem Frieden doch nicht.“ (P. R. 14, S. 307 f.) Bevern sollte hier antreten, „mit den anderen gehe es zu träumerisch!“ Er solle den Österreichern tüchtig auf den Hals gehen, damit die Neckereien ein Ende fänden. Die Hauptschuld an dem Mißerfolg bei Hirschfelde wirft der König auf die Husaren, welche ungenügend patrouillierten. (Ebenda S. 309.) An Winterfeld schreibt er unterm 26.: „Die Affaire bei Hirschfelde ist insoweit nichts, als daß die Canaillen terribel Därm davon machen und daß sie dreister werden, aber bei erster Gelegenheit muß es ihnen eingetränket werden.“ (Ebenda S. 319.)

Am 27. Februar schreibt Friedrich d. Gr. an Winterfeld: „Die Dessins des Feindes gehen jetzt auf Zittau und weiter nichts. Der Prinz Bevern hat dort alles zusammengezogen, um sie zu Halbe zu gehen und glaube ich nicht, daß, wenn ein jeder das seinige thut, daß ich was zu riskiren habe.“ (Ebenda S. 326.) Am 28. Februar hatte Bevern sein Hauptquartier bereits in Bernstadt, von wo aus Ostriß und Hirschfelde durch ein weiteres Bataillon besetzt wurden. Friedrich

d. Gr. schrieb ihm an diesem Tage: daß der Feind sich von Reichenberg bis Rumburg zusammenziehe und er jedenfalls auf Bittau tendire. Dieser Brief bringt in bezug auf die Österreicher noch folgende bemerkenswerte Stelle: „nach allen dessen Anstalten scheint es Mir, daß, was solcher thun will, ein coup de main ist, so er in Zeit von einer Stunde auszuführen gedenket und weiter nichts, welches Vorhaben aber, wenn er es ausführen will, ihm sehr schwer gemacht und eingetränket werden muß.“ Am 2. März schreibt der König an Bevern, daß ihm Lestewitz von den guten Anstalten, welche die Österreicher trafen, berichtet habe und wünscht, daß man dasselbe schon längst seitens des Kommandierenden in und um Bittau auch hätte tun sollen, womit die verschiedenen Insulten der Österreicher sicher unterblieben wären. Bittau gegen den Feind einige Tage zu halten, sei leicht. Ein Vorhaben auf Grotttau nach Lage der Sache mache ihm bange. Immerhin hält er es für geboten, die Österreicher endlich zu Paaren zu treiben. Der Brief sagt außerdem, daß jetzt nahe der Grenze gegen Böhmen 21 Bataillone und 20 Eskadronen stehen, hinreichend, dem Feinde eines anzuhängen. (P. R. 14, S. 334.) Am 3. März befiehlt Friedrich d. Gr. dem Prinzen Bevern, nunmehr die Offensive zu ergreifen und in Böhmen eine Ravache zu machen. Er solle mit dem größeren Teile der Armee von Bittau über Grotttau nach Friedberg a. Du. gehen und Friedland in den Rücken nehmen, dem Feind überall auf den Hals gehen, um ihn wegzujagen. Er solle die genommenen Positionen einige Tage halten, auf 4 Tage Brot und Fourage mitnehmen und dann wieder zurückgehen. Das Regiment Dragoner solle von Greifenberg her dieses Vorhaben unterstützen. Der König sagt am Schlusse seines Briefes: „Es muß absolut etwas geschehen. Machen Sie Ihre Dispositionen, wie Sie sie gut finden; aber offensive muß jederzeit agiert werden, so gewinnen wir die Superiorität wieder, und dann so ist es recht, so lassen uns die Canaillen gewisse 14 Tage oder 3 Wochen Ruhe.“ (P. R. 14, S. 336.) Am 6. März verspricht der König Bevern zwei „Mortiers“ zu schicken, die von Baugen abgeholt werden sollten und ermahnt ihn, falls er seinem Wunsche gemäß vorgehen sollte, ja für Deckung der Flanken zu sorgen. Am 6. war der Prinz von Bevern in Bittau eingetroffen. Friedrich d. Gr. schreibt ihm, er werde ihm nicht eher Ruhe lassen, bis er die Offensive ergriffen habe und wenn er nur einen Coup unternehme, um dem Feinde an hundert Mann abzunehmen.

In der Nacht vom 8. zum 9. März rückte Bevern in Böhmen ein, der Feind hatte durch Anzünden von Kanalen sofort alles in Alarm gesetzt und sich ins Gebirge zurückgezogen. Weder in Grotttau noch anderen Orts waren Österreicher zu sehen, ebenso hatte sich die österreichische Besatzung von Friedland 3 Stunden vor Ankunft der Preußen „Hals über Kopf“ nach Reichenberg zurückgezogen und nur etwas an Mundportionen und Montierungsstücken zurückgelassen. Gefangen nahm man nur 2 Panduren und 1 Husaren. Außer einigen zwischen Husaren gewechselten Schüssen kam sonst nichts vor. Besseren Erfolg hatte ein Streifzug, den Hauptmann von Puttkammer mit 300 Husaren, 100 Dragonern und dem Grenadierbataillon Rahlben

auf der Straße gegen Reichenberg, bei Busch-Werzdorf, unternahm. Der Ort war von österreichischen Husaren, Dragonern und Kroaten stark besetzt. Puttkammer nahm an der Spitze von 150 Husaren das Dorf, hieb den Feind in die Flucht und machte 19 Soldaten und 33 Pferde als Beute. Der König lobt in einem Briefe vom 14. an Winterfeld Puttkammers Tat als eine vortreffliche, „er habe brav dreingehauen!“ (P. R. 14, S. 371, 375.)

Schon unterm 9. März lobt Friedrich d. Gr. Beverns geglückten Vorstoß in einem nach Friedland adressierten Briefe und sagt, daß dieser Suffkurs dem Feinde Respekt einflößen werde. Er befiehlt Bevern, an allen von ihm besetzten Orten, solche weiter nicht zu halten, aber was möglich zu ruinieren. (P. R. 14, S. 347.) Prinz Bevern stand bis zum 12. März in Friedland, wo er im Schlosse wohnte. Friedrich d. Gr. riet ihm in einem Briefe vom 11. März, wieder zurückzumarschieren, da er fast wetten wolle, der Feind, der am 10. in Hartau bei Bittau ungeniert auf Viehraub gewesen, werde binnen 3 bis 4 Tagen Bittau anlinsen. Auch berichtet er ihm, ein ausgeschickter Spion habe ausgesagt, daß er gesehen habe, daß 13 österreichische Grenadierkompanien von Prag nach Reichenberg marschierten und daß man sicher von dort etwas zu erwarten habe. „Könnte man sie bei die Saare fassen und mit Husaren und Dragoner recht unter sie kommen, dann würde es hier gewiß eine Zeit lang Ruhe geben.“ (P. R. 14, S. 364.) Am 13. März schreibt der König an Bevern in Bittau, „daß für uns nichts Besseres und Nützlicheres als die Offensive ist und das einzige Mittel, etwas auszurichten.“ Er sagt, es sei zweifellos, der Feind werde nun Bittau angreifen und der Prinz solle sich so einrichten, daß, wenn es geschieht, er dem Feinde brav auf den Hals falle. Am 14. schreibt ihm der König, er habe von guter Hand erfahren, die Österreicher wollten mit einer aus etwa 15 tausend Mann bestehenden Armee sich von Neustadt, Friedland, Reichenberg bis Rumburg setzen und von da mit der Armee bei Eger gleichzeitig an einem Tage in Sachsen einfallen, wobei Bittau besonders ins Auge gefaßt sei. Er halte dies für die neuesten Prahlereien des Feindes, teile sie aber dem Prinzen mit, um gute Messuren dagegen zu nehmen. (P. R. 14, S. 370.) Die vom König selbst, dat. Dresden, den 13. März 1757, verfaßte Relation für die Zeitungen und auswärtigen Minister, erzählt ausführlich über Beverns Einfall in Böhmen und Besetzung von Schloß Friedland, ferner über Puttkammers Erfolg bei Busch-Werzdorf, der als eine Gegenleistung der Österreicher bei Girschfelde aufzufassen sei. (P. R. 14, S. 375 f.) Am 15. März schreibt Friedrich d. Gr. an Bevern, seine von Böhmen zurückgeführten Truppen in die alten Postierungen zu bringen und gut zusammen zu halten, da der Feind etwas zu tendieren Willens sei. Unterm 18. befiehlt er ihm: nach Grotttau, Rumburg und anderen Orten fleißig patrouillieren zu lassen und Anordnungen zu treffen, daß er, wo immer her der Feind erscheine, er seine Truppen schnell zusammenziehen könne, er schlägt ihm Bernstadt als Konzentrationsort vor und empfiehlt, alle Kranken nach Görlitz oder Baugen schaffen zu lassen. Der Feind muß etwas auf Bittau vorhaben. „Das vornehmste

kommt darauf an, daß sie ihm mit einem starken Klumpen können auf den Hals gehen.“ (P. R. 14, S. 387.) Am 19. schreibt der König: „Generalmajor von Knobloch melde ihm das Vorrücken verschiedener feindlicher Regimenter nach den Gegenden von Zittau, er glaube schon nächster Tage auf ein Unternehmen des Feindes und sagt, der Prinz solle alle erdenklichen Vorkehrungen treffen, damit jetzt vor Eröffnung der Kampagne kein Affront geschehe. Er solle 3 oder höchstens 4 Bataillone in Zittau lassen, mit der übrigen Armee aber, wo immer nötig, den Feind brav in den Nacken fallen.“ (Ebenda S. 390.) Inzwischen hatte der Prinz von Bevern alle gebotenen Vorkehrungen getroffen, um gegen einen Überfall gesichert zu sein. Friedrich d. Gr. freute sich (Brief vom 21.) dieser Maßnahmen und warnt ihn, einen übergelaufenen österreichischen Kanonier in seine Dienste zu nehmen. Derselbe sei jedenfalls nichts weiter als ein abgeschickter Spion! Am 23. ermahnt er ihn, für den 25., den Namenstag der Kaiserin, seine Armee eng zu konzentrieren, für den Fall, daß die Österreicher an diesem Tage etwas vornehmen sollten. Bliebe es an diesem Tage ruhig, dürfte vorerst auch nichts besonderes zu erwarten sein. (Ebenda, S. 409.) In diesen Tagen war Zittau und die nähere Umgebung mit preußischen Truppen förmlich vollgepfropft! Friedrich d. Gr. schrieb am 26. an Winterfeld: „Prinz Beverns Position wäre hazardiert, wenn er jetzt nicht zusammenbliebe!“ An Bevern schreibt er unterm 26., daß der ihm gegenüber stehende Feind nicht ganz 30 tausend Mann betrage! Am 28. schreibt er ihm: „Denken Sie nur an Zittau. Meine Offiziere haben jederzeit dieselbe Ambition, ob ich dabei bin oder nicht, streiten sie doch für Haus und Hof und fürs Vaterland.“ (P. R. 14, S. 430.)

Am 31. März hatte Bevern einen Spion festgehalten. Derselbe sagte aus: Bei Gabel und Leipa seien starke österreichische Truppenmassen zusammengezogen worden, Feldmarschall Brown sei persönlich in Gabel gewesen und habe die über das Gebirge nach Zittau führenden Straßen untersuchen lassen. Der König schreibt hierauf unterm 2. April an Bevern, fleißig patrouillieren zu lassen; sollten die Österreicher mit Übermacht anrücken, blieben ihm dann allemal drei bis vier Stunden Zeit, sich zurückziehen zu können, was in der Richtung nach Bautzen zu geschehen solle. (P. R. 14, S. 455.) Unterm 2. April vermeldet Friedrich d. Gr. dem Feldmarschall Grafen Schwerin in Reize die Aussagen obgedachten Spions, denen er Wichtigkeit beilegt. Der König gibt Schwerin für die nächste Zeit Verhaltensmaßregeln, da er, für den Fall, daß Brown gegen Bevern vorgeht und dieser sich auf Bautzen zurückziehe, ihn mit seiner Armee unterstützen und Brown in den Rücken fallen werde. Es könne dann etwa bei Görlitz zu einer Affäre kommen. Schwerin würde solch einfallendes einige Zeit vom Könige nichts hören! Eventuell solle Schwerin, um Schlesien zu decken, dann dem Feinde ebenfalls in die Flanke gehen.

Unterdessen hatten schon Ende März die preußischen Feldmarchälle Schwerin und Winterfeld dem Könige einen Plan unterbreitet, „zu einer Execution großen Dessins“ nach Böhmen. (P. R. 14, S.

438 f.) Die streng vertraulichen Vorarbeiten leitete in Person der Generalmajor v. Goltz. Diese waren bis 3. April zu einem gewissen Ende gediehen und es schreibt unter diesem Datum der König an Schwerin: „Daß ihr Plan mit Gottes Hilfe wird glücklich exekutirt werden. Alle drei Armeen sollten gleichzeitig gegen die Österreicher in Böhmen vorgehen, von Glatz, von Zittau und von Pirna aus. Dem Prinzen Bevern war die Aufgabe zugebracht, über Reichenberg, oder wie er kann, durchzubrechen und sich bei Dürchel, Duhau oder Weißwasser mit der Armee Schwerins, zum weiteren Vorrücken gegen Prag zu vereinigen. Damit Brown inzwischen durch ein Vorgehen auf Zittau den Plan nicht störe, wolle der König gegen Hainspach und Neustadt bei Stolpen Detachements beordern, um ihn dadurch in der Defensiv zu erhalten. Schwerin solle seinerseits am 15. April zur Execution schreiten. (Ebenda S. 458.) Der interessante Brief, der sich ausschließlich mit dem großen Vorhaben befaßt, schließt mit folgendem Satze: „Je suis charmé d'apprendre que vous portez bien, je souhaite de tout mon coeur, que cela continue. Pour moi, je me trouve en état de fournir une bonne compagnie. Adieu, mon cher ami.“

Am 3. April überreicht der Generalmajor von Goltz dem Prinzen Bevern in Zittau ein Schreiben des Königs, worin er ihm das Geheimnis des vorhabenden Kriegsplanes, „als ein ohnerbrüchliches Geheimnis auf Ehre und Geheimnis“ rekommandiert, während Goltz Bevern in die ihm gestellten Aufgaben einweiht. Bevern erhält den Auftrag, am 18. oder 19. vorzugehen, schärfste Disziplin seines Korps wird ihm zur Pflicht gemacht und jede Blünderung verboten, weil sie zur Unordnung, Libertinage und Desertion führe. Zugleich erhält er, behufs diskretesten Verkehrs mit dem Könige und Schwerin eine „Correspondance-Chiffre“ anvertraut, mit der Ordre, sie auf das sorgfältigste unter eigener Verwahrung zu halten. (P. R. 14, S. 459 f.) Bevern stellte sich dem Könige in allem zu Diensten; worüber dieser sich dem Prinzen in einem Schreiben vom 4. April anerkennend ausdrückt. Am 7. und 9. April an Bevern erlassene Schreiben geben nur Nachricht, daß der österr. Feldmarschall Brown in Eger und ein Attacieren Zittaus nicht zu befürchten sei. Am 10. April vermeldet Prinz Bevern dem Könige: mehrere Überläufer hätten die Nachricht gebracht, daß ein Teil der gegen die Lausitz vorgeschobenen österr. Regimenter nach Königgrätz marschiere. (P. R. 14, S. 491.) Man schien also österreichischerseits bereits den geplanten preußischen Angriff zu ahnen!

Am 12. April vermeldet Schwerin dem Könige, daß er bestimmt am 18. April seinen Vormarsch gen Böhmen ins Werk setzen werde, worauf ihm dieser am 14. antwortet, „daß Bevern gute Dispositionen getroffen habe und daß dessen Richtung Münnchengrätz oder Turnau sein werde.“ Ebenso hatten sich Schwerin und Bevern eine geheim gegebene Instruktion bezüglich ihres gemeinsamen Handelns gegeben. Friedrich d. Gr. schreibt am 14. an Bevern, ganz darnach sich zu richten. Sofort nach Beverns Ausmarsch aus Zittau werde daselbst zur Rückenbedeckung und zu der der Magazine und benötigten Zufuhr das Regi-



ment von Wintersheim eintreffen. (P. R. 14, S. 505.) Am 15. April wird Bebern nochmals unter dem „heiligsten Sekret“ die Marschroute des Königs selbst mitgeteilt, an welchen Feldjäger rückwärts durch Sachsen abzufinden sind.

Die Zeit des Abwartens und der Vorbereitungen nahen nun dem Ende. Man wollte nun energisch zur Tat schreiten. Auch die Österreicher waren gerüstet. Am 17. April 1757 meldet Prinz Heinrich v. Preußen seinem königlichen Bruder von Neustadt b. St. aus: „ein vertrauenswürdiger Mann aus Bullersdorf habe mitgeteilt, daß das österr. Regiment Markgraf Karl um Gabel und drei österreichische Generäle in Schloß Lemberg lägen“; ferner meldet er dem König einen Tag später: „ich erhielt einen Brief des Prinzen von Bebern, welcher mitteilt, er habe am 16. bei Bittau eine Patrouille österr. Kürassiere — deren man am 15. schon zu Girschfelde und Reichenau gesehen hatte — bemerkt, auch, daß der Feind mit Artillerie beim Schlosse Grafenstein stehe. (Schöning, Gesch. des siebenjährigen Krieges, I., Seite 64 u. 66.)

Sieran schließt sich nun der Brief Friedrich d. Gr. vom 18. April an den Prinzen von Bebern, nach Bittau adressiert, der hier wörtlich (P. R. 14, S. 315.) folgen möge:

Lochwitz, 18. April 1757.

Durchlauchtigster Fürst, freundlich geliebter Vetter! Ich habe den Inhalt Ew. Liebden Schreiben vom 17. dieses mit mehreren ersehen und gebe Deroselben darauf in Antwort, daß der Wein nunmehr wirklich eingeschenkt ist und also getrunken werden muß, und, daß mithin Ew. Liebden den 21. oder 22. herein müssen, aber auch gleich campiren müssen. Ich bin Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Ich formire das erste Lager den 21. bei Cotta, den 22. bei Nollendorf, den 23. bei Glinay. Friedrich.

Und der „wirklich eingeschenkte Wein“ wurde nun auch getrunken! Vom 18. an begann der Einmarsch der preussischen Armeen in Böhmen von allen Seiten. Der Kriegssekretär Epel schreibt unterm 21. April an Staatsminister Graf Podewils in Berlin: „Gott segne und benedie des Königs Waffen und Dero Vorhaben.“

Am 21. April siegte Prinz Bebern bei Reichenberg in einer fünfständigen, blutigen Schlacht! Am 20. war derselbe über Illersdorf, Grottau, Grafenstein und Kratzau in Böhmen eingebrochen. Seiner Armee folgten von Bittau 600 mit Ärten und Schaufeln versehene Landleute, die man auf Befehl am Marstalle bereit gehalten und die Nacht vorher darin untergebracht hatte. Schon bei Rohlige kam es zu einem Vorpostengefächte, wobei ein österr. Offizier, 2 Subalterne und 60 Reiter zu Gefangenen gemacht wurden, während auch das unter Prinz Liechtenstein in Kratzau stehende Kommando zum Rückzug gezwungen wurde. Am Abend dieses Tages stand Bebern mit seiner Armee bereits in Machendorf. Am 21. fand die „Bataille“ bei Reichenberg statt, siegreich für die Preußen, verlustreich für die Österreicher, welche sich

eilends zurückzogen. Wir verweisen über diesen Schlachttag auf die ausführliche Darstellung von Prof. Franz Gübler im Festschen-Jahrbuch III., S. 17—30 und auf den nachfolgenden offiziellen preussischen Bericht.

Schon am 22. April vermeldet Friedrich d. Gr. Beberns Sieg seiner Schwester, der Markgräfin von Bayreuth. Vom 24. datiert sein Schreiben an den Prinzen von Bebern in Liebenau, welches hier wörtlich (P. R. 14, S. 525) einen Platz verdient:

Glinay, 24. (April 1757).

Ich gratulire Ihnen zu der schönen Aktion, die mit Recht eine Bataille heißen kann, wie der Turenne und Prinz Condé ihre meisten gewesen sind; Sie haben hierbei bewiesen, daß ich mir garnicht betrogen habe in der Opinion und das Vertrauen, das ich zu Sie gehabt habe. Nun sehen Sie selber, daß, wenn man was auf seine Hörner nimmt und eine schwere Sache mit einer guten Disposition entrepreniret, daß es gut gehet. Die Offiziers und alle diejenigen, so sich dabei distinguiret haben, werden Sie meiner herzlichsten Erkenntlichkeit versichern, den Pastrow von Normann declarire ich zum Major, das Hendrich'sche Regiment kann den Grenadirmarsch schlagen, und bin ich herzlich über dasjenige, was da vorgefallen, was zur größten Gloire derer Truppen und Ihre eigene und größte Reputation gereichet, erfreut. Ich ersterbe Ihr aufrichtiger Freund Friedrich.

Am 27. April fand die Vereinigung der Armeen von Schwerein und Bebern in Münchengrätz statt.

Die hochinteressante „Relation“, welche Friedrich d. Gr. über die gewonnene „Bataille bei Reichenberg“, in seinem Hauptquartiere, dat. den 24. April zu Glinay für Berlin verfaßte, lautet nach dem eigenen Konzepte wörtlich (P. R. 14, 526—28.) wie folgt:

„Seine Hoheit, der Herzog von Bebern, welcher am 21. an der Spitze des Armeecorps, das in der Lausitz, in der Gegend von Bittau, in Quartieren lag, ausgerückt ist, bemächtigte sich sogleich, ohne einen Mann zu verlieren, der ersten Stellung von Böhmen und verjagte an demselben Tage den Feind von Kratzau und marschierte gegen Machendorf bei Reichenberg.

An demselben Vormittage warfen die Puttkammer-Gusaren, kommandiert vom Oberst gleichen Namens und durch den Major Schönfeld einige Hundert Kürassiere, welche von dem Prinzen von Liechtenstein kommandiert und vor Rohlige postiert waren, derart über den Haufen, daß sie einen Hauptmann, zwei Subalterne und viele Reiter zu Gefangenen machten und daß der Rest ganz versprengt und kaum im Stande war, sich bei Kratzau zu sammeln.

Die Nacht, die hereinbrach, zwang die Truppen, bis zum nächsten Morgen unter freiem Himmel zu bleiben.

Am 21., bei Beginn des Tages, marschierten die Truppen in zwei Kolonnen durch Machendorf gegen die feindliche Armee, welche bei Reichenberg stand und, kommandiert durch den General von Königsegg, diese Stadt deckte. Obwohl es dort viele Engpässe und Hügel gab, die alle durch die Feinde besetzt waren, erzwang das Regi-

ment von Darmstadt die Schanze, und der Feind, der durch Artillerie und Musketiere einige Salven abgegeben hatte, wurde gejagt und verfolgt von Höhe zu Höhe, auf mehr als 1000 Meter Entfernung, bis Nöchly und Dörfel.

Der Verlust des Feindes beträgt, soweit man es gegenwärtig wissen kann, 1000 Tote und Verwundete. Wir haben 20 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen und drei Standarten erobert. Man soll auch Kanonen und Munitionswagen in den Verhaueu und Verschanzungen gefunden haben, aber die Abreise des Kuriers eilt, um davon genaue Kenntniß zu geben.

Man nimmt an, daß General Porporati getötet worden ist, weil man auf dem Schlachtfelde Briefe mit seiner Adresse gefunden hat.

Die Schlacht begann 7 und dauerte bis 11 Uhr.

Auf unserer Seite sind 7 Subalterne Offiziere und ungefähr 100 Mann getötet worden.

Der General v. Normann, der Major v. Mellie vom Regiment d'Amstel, Oberst v. Rettor vom Rgt. Darmstadt, die Majore v. Plate vom Rgt. Normann, Beyer vom Rgt. Württemberg, die Hauptleute v. Pabstein vom Rgt. Normann und Puttkammer vom Rgt. d'Amstel, 7 Subaltern-Offiziere und 150 Mann sind verwundet.

Sobald sich die Linien formiert hatten, giengen sie gegen die feindliche Kavallerie, welche etwa 30 Eskadrons stark in 3 Linien aufgestellt war, vor. Ihre beiden Flügel stürzten sich auf die Infanterie, die in Verhaueu und Verschanzungen aufgestellt war. Man schoß anfangs mit Kanonen auf die feindliche Kavallerie, welche eine gute Stellung hielt; denn sie hatte zu ihrer Rechten ein Dorf, zu ihrer Linken einen Wald, wo man Verhaue, Verschanzungen und Fallgruben angelegt hatte. Aber der Herzog von Webern ging mit 15 Eskadronen gegen die zweite Linie vor und attackierte zur selben Zeit den Wald, welcher zu unserer Rechten lag, durch die Grenadierbataillons v. Rahlbern und v. Moellendorf und durch das Regiment des Prinzen von Preußen, welche die dort befindlichen Verhaue und Verschanzungen übersprangen und durch unsere Dragoner, welche die offenen Flanken umritten, und warfen auf diese Weise die feindliche Kavallerie völlig über den Haufen.

Die Generäle v. Normann, v. Ratte und Prinz v. Württemberg haben sich bei dieser Gelegenheit äußerst ausgezeichnet. Der Oberst v. Puttkammer und der Major v. Schönfeld haben sich ebenfalls ihres Theils dabei hervorgethan, daß sie mit ihren Husaren den Grenadiereu zu Pferde derb zusetzten, ungeachtet des Feuers der feindlichen Artillerie, welches diese in ihre Flanke gab.

Der Generalleutnant v. Pestewitz attackierte zur selben Zeit mit unfrem linken Flügel die Schanzen.

Die Offiziere und Mannschaften verdienen gleich großes Lob. Seine Hoheit der Herzog von Webern ganz besonders, welcher sich durch ausgezeichnete Haltung schon in früheren Feldzügen und die letzten Jahre in der Schlacht bei Bobositz hervorgethan und nun erneut Beweise seiner Geschicklichkeit und seines Muthes gab, welche der Nachwelt sein Andenken überliefern werden.“

## Örtliche Erinnerungen an das Treffen bei Reichenberg.

Seit dem Tage des Treffens sind nahezu einhundertundfünfzig Jahre vergangen. Inzwischen haben dieselben Fluren sowohl im einjährigen als im Napoleonischen Kriege wieder fremde Krieger und die Ereignisse des Jahres 1866 sind noch allseitig in lebhaftem Gedächtnisse. Der Erinnerungen an das Treffen 1757 sind nur noch wenige! Wer soviel Interesse hat, sich den Kampftag vor das Auge zu führen, der möge den „Reilsberg“ besuchen. Auf ihm stand jenes Tages wohl verschanzt österreichische Artillerie und diese Anhöhe wurde von den Preußen nach mörderischer Gegenwehr genommen. Von hier hat man einen Blick über das ganze Schlachtfeld! Hier, am Reilsberge, haben sich aber auch noch deutliche Spuren des damaligen Schanzwerkes erhalten! Die im Treffen verwundeten preußischen Militärs wurden in Reichenberg im gräflichen Schlosse und in den herrschaftlichen Wirtschaftsgebäuden untergebracht. Doch beeilte man sich, sie nach Preußen zurückzubringen. In der Gruft der Kreuzkirche wurden vom Treffen in noch erhaltenen Särgen beigesetzt „ein höherer Kriegsoffizier und ein Militärarzt.“ Wer sie waren und welcher Armee sie angehörten, weiß man nicht. Der „Militärfriedhof“ an der Stelle des jetzigen Töpferplatzes wurde erst im August 1757 errichtet. Etwa in Reichenberg verstorbene preußische Verwundete kommen dafür kaum in Frage. Dieser mehrfach erweiterte und in der folgenden Zeit viel benützte Friedhof wurde 1799 aufgelassen und auf seinem Grunde der Töpferplatz mit anschließenden Gassen angelegt!

Von den vielen und vielartigen österreichischerseits angelegten Verschanzungen auf dem Kampffelde selbst hat sich nirgends eine Spur erhalten!

Die in dem Treffen Gefallenen beider Armeen wurden an verschiedenen Orten in Massengräbern beerdigt. Das größte derselben befand sich „am Saum des Felskens!“ Die Borwälder dieses mächtigen Berges erstreckten sich ehemals viel näher an die Umgebung Reichenbergs. Die allgemeine Bezeichnung der Lage dieses Soldatengrabes läßt keine bestimmte Örtlichkeit zu. Doch wird man es in die Gegend des heutigen, erst im Jahre 1770 angelegten Dorfes Rarolinsefeld oder von Berzdorf waldwärts zu suchen haben. Ein anderer Platz als Grabstätte für Gefallene war dort, wo die allbekannte „Bildsicht“ stand, jetzt ein Eichenstamm mit einem Muttergottesbilde. Dieses Heiligenbild wurde, wahrscheinlich bald nach der Schlacht, als Zeichen der Erinnerung an die an dieser Stelle beerdigten Krieger an der betreffenden Fichte angebracht. Diese Angabe verdanken wir der Güte des Herrn Gustav Funke in Reichenberg, welcher in seiner hochinteressanten „ortsgeschichtlichen Sammlung“ folgende Erinnerungsstücke an das Treffen bei Reichenberg durch Mühe und Opfer vereinigte: ein Duzend Kanonenkugeln verschiedener Größe, ein österreichisches Sponton; von den Preußen: ein Sponton, eine Reiterpistole, ein Infanterie-Gewehr, einen Kürassier-Pallasch und einen

Offiziersdegen. „Am Tage der Schlacht rannte ein lediges Pferd mit Mantel, Degen usw. nach Machendorf, dort wurde es von einem Bauer aufgefangen.“ Aus dieser Familie stammt obgedachter Degen. In der Abteilung „Reichenberg“ des Gewerbemuseums liegt außerdem ein vor ungefähr 30 Jahren am Waldsaume des Jeschkens gefundenes Bajonett. Ein Besuch der Funke'schen Sammlung, welche ebenso reichhaltig als wertvoll genannt werden muß, sei bestens anempfohlen! — Als zunächst einziges Erinnerungsmal auf dem Kampffelde haben die zwei oberhalb der Türe am Kirchlein zu Berzdorf eingemauerten zehn oder zwölfpfündigen Kanonenkugeln zu gelten. Als dem Orte Berzdorf für die beim Treffen erlittenen großen Verluste, im Jahre 1770 eine Kriegssentschädigung zuteil wurde, verwandte man diesen Betrag zur Erbauung einer Kapelle von Holz und Anschaffung einer Abglocke. Schon an dieser Holzkapelle waren gedachte zwei Geschütz-kugeln befestigt. Als der Holzbau zu verfallen begann, schritt man 1833 zu einem Neubau von Stein. Man weihte sie dem hl. Adalbert und mauerte, in anzuerkennender Pietät, die beiden Kugeln auch am neuen Kirchlein ein. Möchten sie hier, als wahre Zeugen jenes schmerzlichen Schlachttages für fernste Zeiten erhalten bleiben. Daß man auch auf den Fluren von Berzdorf ehemals auf Soldatengräber bei Feld- und Wiesenarbeiten gestoßen sei, wurde uns mehrfach berichtet.

Servorragendes Interesse beanspruchen die Erinnerungen, die sich bezüglich des Treffens bei Reichenberg an das nahe dabei gelegene freundliche Dorf Johannesthal knüpfen.

Die Preußen errichteten ursprünglich das Hauptlazarett in Kunnersdorf bei Reichenberg, verlegten es aber plötzlich von da nach Johannesthal, in dessen Nähe das Treffen mit am ärgsten getobt und wo die geeignetsten Räume dafür vorhanden waren. Das in den Jahren 1704 und 1705 vom Grafen Johann Wenzel v. Gallas errichtete Dorf bestand aus ungefähr 60 in zwei gleichen Reihen erbauten Häusern und einer durch den Güter-Inspektor Blas v. Ehrental im Jahre 1716 erbauten Kapelle zum hl. Johannes. Während man eine große Anzahl der im Treffen gefallenen Österreicher und Preußen dicht um diese Kapelle „im Wäldchen“ begrub, belegte man die sämtlichen Häuser des Ortes mit Verwundeten. Wie ausgiebig dies geschah, bezeugt der folgende Eintrag aus dem in der Schule zu Johannesthal aufbewahrten Memorabilienbuche: „Zu dieser schrecklichen Begebenheit kam noch, daß von Kunnersdorf das Spital in hiesigen Ort gelegt wurde, wo eine so starke Anzahl von kranken Soldaten hierorts angelegt worden, daß ein gegenwärtig (1816 geschrieben) noch lebender 74jähriger Greis versichert, daß in C.-Nr. 63 hierorts eine ganze Compagnie Soldaten vom Juley- (d. h. Giulay-) Regimente gelegen. Die Folge war Ansteckung und allgemein wüthende Pest.“ Unter den Verwundeten brach der Flecktyphus aus und damit eine große Sterblichkeit. Sie ergriff schließlich auch die Ortsbewohner. Der vorerst nur für die in der Schlacht Gefallenen als Begräbnisstätte gewählte Platz dicht um die Kapelle wurde nun nach rückwärts zu gerodet, gebnet und zu einem „Notkirchhofe“ hergerichtet, welcher am 23. Dezember 1757 nachträglich die kirchliche Weihe empfing. Neben die ge-



Schönbach am Fuße des Jeschkegebirges.

fallenen Soldaten bettete man fortan auch die an ihren Wunden und die am Typhus verstorbenen Krieger. Daß dies wohl ausschließlich österreichische Soldaten gewesen, jagt der Chronist in obgedachtem Memorabilienbuche, wo er vermeldet, daß auf dem Acker hinter der Johannesthaler Kirche „die katholischen Militäristen“ begraben worden seien. Wie groß deren Anzahl gewesen, berichtet keine Quelle. Doch stieß man, wie uns Herr Gustav Junke-Reichenberg freundlichst mittheilt, nahe der Kirche zu Johannesthal zu wiederholtenmalen in sehr geringer Tiefe auf menschliche Gebeine; so bei Anlage von Kalkgruben und i. J. 1895 bei Erweiterung der Sakristei. Hier fand man in etwa 50 Zentimeter Tiefe ein Gerippe von ungewöhnlicher Größe und starkem Knochenbau, dessen Schädel noch ein vollständiges und äußerst kräftiges Gebiß zeigte. Aus der Zahl der Ortsbewohner erlagen diesem pestartigen Typhus 1757: 44, und 1758: 54 Personen, die ebenfalls auf dem Notfriedhose die ewige Ruhe fanden. Wie gräßlich diese Krankheit hauste, möge das Beispiel lehren, daß von derselben am 1. Weihnachtsfeiertage der Priester P. Witschel während des Lesens der hl. Messe ergriffen wurde und in das Haus Nr. 31 gebracht werden mußte, wo er schon am 3. Jänner 1758 das Zeitliche segnete. — Bei genauer Prüfung unserer Quellen läßt sich feststellen, daß die in der Schlacht vom 21. April 1757 gefallenen Österreicher und Preußen „in dem Wäldchen um die Kirche“, dem heutigen Kirchgarten, ihr Grab fanden und daß man für die nachträglich an ihren Wunden und dem Typhus erlegenen österreichischen Soldaten und für die an gleicher Krankheit von 1757 bis 1759 verstorbenen 170 Ortsbewohner den dichtangrenzenden Notkirchhof anlegte. Wenn derselbe aufgelassen und in Ackerland verwandelt wurde, weiß man nicht mehr. Jetzt ist es ein der Schulgemeinde zu Johannesthal gehöriger Wiesenplan, der allerdings bis auf diesen Tag auch noch den Namen „K i r c h h o f“ führt. Einen eigenen Ortsfriedhof hat Johannesthal seit dem Jahre 1838. In dieser Zeit wurde der Kreuzkirchhof, auf welchem seither die Bewohner Johannesthals ihr letztes Heim fanden, aufgelassen, wodurch der eigene Ortsfriedhof entstand, der etwa 350 Schritt von dem Ortskirchlein entfernt liegt. Daß wir viele der hier gebotenen Einzelheiten vom Notkirchhof und Lazarett in Johannesthal dem dortigen Herrn Oberlehrer Josef Engel verdanken, sei hiermit gern und anerkennend mitgeteilt.

Als ein diese trüffelige Zeit milderndes Ereignis vermelden wir schließlich, daß am Spätnachmittage des 30. Juni 1766 Kaiser Josef II., gefolgt von den österreichischen Generälen Laudon, Laschy, Colloredo, Witt, Löwenstein, v. Kostitz u. a., von Grottau her über Neuland, Christofsgrund in Berzdorf erschien, allwo „er die noch vorfindlichen Verteidigungsanlagen“ vom Treffen 1757 in Augenschein nahm. Die Besichtigung erstreckte sich über den größten Teil des Kampffeldes und erst nach Einbruch der Nacht, um 10 Uhr, traf der Kaiser über Rosenthal in Reichenberg ein.

Wir leben in einer Zeit, welche auch den vergessenen und versunkenen Heldengräbern die verdiente „Urne“ zu widmen gern bereit ist. Schon im vergangenen Jahre haben wir bei Gelegenheit einer Arbeit

über die „Pläne des Treffens bei Reichenberg 1757“ im 15. Hefte des Jeschken-Jahrbuches dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß sich auch für die in diesem Treffen Gefallenen eine pietätvolle Hand finden möge, zumal, wenigstens in Johannesthal, deren Ruhestätte noch authentisch nachweisbar sei. Um diese „Ehrenpflicht“ zu gutem Erfolge zu führen, sind wir unterm 22. September 1905 an den löbl. Lokal-Verein zur Erhaltung der Krieger-Denkmaale im politischen Bezirke Reichenberg mittelst freundlicher Vorstellung herangetreten und der Obmann desselben hat uns in ebenso freundlichen als maderen Worten versichert, daß man die Errichtung eines Denkzeichens für die im Treffen bei Reichenberg Gefallenen in nächster Zeit ins Auge fassen wolle. Möge dem Worte die Tat bald folgen! Als einziger Ort dafür kommt nur ein Platz dicht bei der Kapelle in Johannesthal in Frage!

Am 21. April 1907 sind 150 Jahre verfloßen seit dem Schlachttagel Frischau, an das edle, herrliche Werk, Herzen und Hände auf, für eine „Urne, einen Ehrenkranz“, auf die bis jetzt vergessenen Hügel treu verdienter, um das Vaterland gefallener Helden!“

## Böhm. = Aicha, Oschitz und Reichenberg unter Wallenstein.

Geschichtliches Bild aus dem Jeschkengebirge  
von Josef Alfred Taubmann, Bürgereschullehrer in Aussig.

Wallenstein, der ehemalige große Generalissimus der kaiserlichen Armee, steht mit der Geschichte der Jeschkengebirgsbewohner im engsten Zusammenhange.

Albrecht von Waldstein oder Wallenstein<sup>1)</sup>, wie er allgemein seit Schiller genannt wird, stammte aus einem freiherrlichen Geschlechte, das bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht und das seinen Namen nach der Burg Waldstein bei Groß-Štal führt. Im Jahre 1509 zweigte sich eine Linie ab, die Arnauer; dieser gehörte der Vater Wallensteins, Wilhelm, an, der durch Heirat das Gut Hermanic bei Nachod erlangte. Hier wurde Wallenstein am 4. September 1583 geboren. Seine Eltern, die er bald verlor, waren lutherisch. Er selbst trat (1607) zum Katholizismus über. In seiner Jugend genoß er eine vielseitige Bildung; er besuchte die bayrische Universität Altdorf, und bereifte nachher halb Europa. In Padua lernte er den Astrologen Argoli, später Seni (eigentlich Zenno aus Genua) kennen, der ihn mit seinen „Sternen“ fesselte. Und als ihm Seni sogar schmeichelte, er habe in den Sternen sein Schicksal gelesen und gefunden, daß Wallenstein noch zu hohen Würden und Ehren bestimmt sei, da

<sup>1)</sup> Die Spanier und Italiener nannten ihn „Balfstein“, woraus dann Wallenstein wurde. Er bediente sich beider Formen, später meist der zweiten, wie Schiller. Die Schriftl.

war ihm Seni sein einziger Freund und Ruhmsucht seine fast einzige Leidenschaft.

Hohe Entwürfe in der Seele, kehrte er nach Böhmen heim. Und da er alsbald eine reiche Witwe, Lucretia von Landeck heiratete, die ihm nach ihrem baldigen Tode ein fürstliches Vermögen hinterließ, konnte er, frei von drückenden Sorgen, ganz und gar seinen Sternen und großen Plänen leben.

Er trat in kaiserliche Dienste, focht gegen Venedig und in Ungarn und zog durch seine glänzende Haushaltung aller Welt Augen auf sich und Freunde und Gönner konnten ihm nicht fehlen.

In der Schlacht am weißen Berge trug er wesentlich zum Siege durch die Tapferkeit seines selbstgeworbenen Kürassier-Regimentes bei. Der Lohn von Seite des Kaisers war das Oberst-Patent und gleich darauf schenkte er ihm die Herrschaft Friedland mit dem Grafentitel, den er einige Zeit darauf mit dem Fürstentitel und dann mit dem Herzogstitel vertauschen durfte. So zeichnete ihn sein Kaiser aus.

Im Jahre 1623 heiratete Wallenstein zum zweiten Male und zwar Isabella von Harrach, die Tochter des Grafen Karl von Harrach, der am Wiener Hofe eine einflußreiche Rolle spielte. Sie gebar ihm 1625 eine Tochter, Elisabeth, die später den Grafen Rudolf Raunitz heiratete, von dem die jetzige gräfliche Linie abstammt, und später noch einen Sohn, der jedoch nach wenigen Wochen starb. — Was Wunder, wenn seine Wünsche immer höher gingen? Nun strebte sein Herz nach dem Feldherrnstab, wie ihn Lili besaß. Die Gelegenheit bot ihm im Jahre 1625 der bedrängte Kaiser. Er gab ihm den Auftrag, 20.000 Mann zu werben. Da entgegnete zukommend der rätselhafte Mann: „Majestät, 20.000 Mann würden Hungers sterben; aber 50.000 Mann sind Gehilfen, mit denen ich in allen Ländern brandschatzen kann.“

Und nun trommelte seine Werbetrommel ein Heer von 40.000 zusammen, das später auf 100.000 Mann anwuchs.

Es würde uns zu weit führen, Wallensteins weltgeschichtliche Kriegstaten nochmals zu erzählen. Unsere Aufgabe wird es sein, darzutun, wie er in Böhmen, in unserem Jeschken-Šergau, auftrat und hier — so weit wir Nachrichten haben — wirksam auftrat.

Friedland und Reichenberg übernahm Wallenstein am 5. Juni 1622 um 150.000 fl., Šwijan samt Belisch um 170.000 fl. Für den halbblöden Georg Smiritzky von Smiritz, den damaligen Besitzer der Herrschaft Böhmisches Aicha, führte er die Vormundschaft und verwaltete dessen Herrschaft, die er endlich als sein Eigentum erwarb und mit Friedstein im Schätzungswerte von 118.416 fl. antrat. Nachher erwarb er noch die Herrschaften Semil und Groß-Štal, ferner Klein-Štal, Rohosez, Münchengeräs, Dobrawitz, Lamberg, Wartenberg, Hirschberg und noch andere mehr, im ganzen 23 größere und 105 kleinere Herrschaften, die zusammen 3000 Quadratkilometer mit 8 Städten umfaßten und einen Wert von ungefähr 7½ Millionen Gulden darstellten, was bei dem damaligen Geldwerte ein ungeheures Vermögen ausmachte (jetzt das Fünffache).

Dieser geheimnißvolle Mann residierte bekanntlich auf seinem Schlosse zu Gitschin und lenkte mit eiserner Hand das Geschick seiner Untertanen. Gitschin sollte die Hauptstadt seiner Herrschaft werden. Hier sollte eine Hochschule und ein Bistum gegründet werden. Er hatte seine Hofkanzlei und Hofkammer und prägte sein eigenes Geld. Im Burgverließe des Friedländer Schlosses soll er seine Schätze geborgen haben. Als Verwaltungs- und Regierungssprache aber wählte er die deutsche Sprache. Er hatte keine Milde, kannte keine Nachsicht. Alles sollte und mußte sich seinem eisernen Willen beugen. Seine Befehle sollen gewöhnlich den eigenhändigen Zusatz gehabt haben: „Solches befehl ich Euch ernstlich und endlich, daß es in continenti alsbalden erfolgt, so lieb Euch Euer Leben ist“, oder: „Schicket mir die ganze Contribution, wosfern Ihr nicht wollt, daß ich zuzorderst den Hauptleuten und Euch hernach die Köpfe abschlagen lasse.“ (Memethy.)

War's also ein Wunder, wenn ihn seine Untertanen fürchteten und schon sein Name Erwachsenen größeren Schrecken einflößte, als den Türken der Name „Löwenherz“ zur Zeit der Kreuzzüge.<sup>2)</sup>

Nur die Dschitzer wagten es, gegen Wallenstein und dessen Regiment sich aufzulehnen und zu revoltieren, wie wir das in der Folge zeigen wollen.

Bevor wir dies erzählen, müssen wir an der Hand der Geschichte und der Dschitzer Chroniken etwa um ein Jahrhundert zurückgehen.

Johann v. Wartenberg, aus dem reichen und mächtigen, nordböhmischen Adelsgeschlechte der Marquartice, war Besitzer eines ausgedehnten Landstriches nebst der Herrschaft Wartenberg und Niemes mit dem wüsten Schlosse Koll (Kalsko) und der Herrschaft B. Wicha. Er schrieb sich daher „Johann von Wartenberg und auff Etsche.“

Am Freitage nach St. Barbara (15. Dezember 1516) verkaufte er aber die Burg Detwin samt den Ortschaften Hammer, dem Städtchen Dschwitz und den Dörfern Merzdorf, Audishorn, Krassa, Kessel, Schwabitz, Seifersdorf, Neuland, Halbehaupt, Nahlau, Plauschnitz, Höflitz, Woken und dem Meierhof Medneh, dann das wüste Kollschloß samt Niemes um 8100 Schock böhm. Groschen an Agnes (Ztha) geb. Landstein, Gemahlin Joachims von Biberstein, Herrn auf Friedland und Reichenberg.

Joachim von Biberstein starb 1521 und seine Witwe Ztha verwaltete die genannten Güter unter dem Beistande ihres Schwagers, Johann von Biberstein, Herrn auf Trostky. In ihrem Testamente vererbte sie aber die ihr gehörigen Besitzungen nicht auf ihre Söhne,

<sup>2)</sup> In der Geschichte v. R. W. Böttiger ist von 3 Steinen Österreichs die Rede: Wallenstein, Richtenstein und Dietrichstein. Diese 3 Steine sollen das Land drücken wie die 3 Berge: Werbenberg, Questenberg und Eggenberg. Am <sup>21</sup>/<sub>12</sub> 1630 gab Wallenstein Befehl zur Erbauung der Reichenberger Neustadt; 1633 wurde das dortige Meierhaus und die Luchtnappenherberge erbaut. Als die Reichenberger baten, Wallenstein möge ihnen die Braugerechtigkeit, die er ihnen genommen, wiedergeben, sprach er: „Eure Privilegien liegen auf dem Weißen Berge begraben“. Aus Gnade nur wolle er die Reichenberger nicht als Bauern halten.

die anderweitig schon versorgt waren, sondern auf einen entfernten Verwandten ihres Hauses, namens Friedrich von Biberstein, Sohn des Matthias von Biberstein, des Begründers der Forst'schen Linie dieses Geschlechtes. Allein Friedrich von Biberstein, der mit der Gräfin Sidonia (Zigonia), geb. Schlic, vermählt war, starb schon 1530 mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes, namens Karl von Biberstein. Für diesen verwaltete genannte Freifrau, die inzwischen eine neue Ehe mit Sigmund Berfa von Duba und Leippa eingegangen war, dessen Besitzungen bis zu ihrem 1547 erfolgten Tode.

Nun trat Karl von Biberstein seine weiten Besitzungen als Gutsherr an. Als eifriger Protestant lag ihm nichts so sehr am Herzen, als daß seine Untertanen gleichfalls Lutheraner würden. Er berief nun aus dem protestantischen Sachsen Pastoren auf seine Pfarreien und betrieb emsig die Reformation.

Die Erbauung der heutigen Kirche in Dschitz ist sein Werk. Er ließ die alte, hölzerne wegreißen und legte am 8. April 1565, Montag nach Judica, den Grundstein zur steinernen Kirche in Dschitz. Pastor Michael Tilenius aus Schweidnitz nahm den Weiheakt vor, bei welchem Bibersteins Herrschaftsbeamte, Sigmund von Ghrzdorf zu Mednei, Herrschaftshauptmann, und dessen Kentschreiber Valentin Brunn, sowie die „Dschwitzer“ Kirchenväter Hans Neumann, Michael Anders und Franz Grunwald Zeugen waren. Der Kirchenbau wurde 1568 bis auf den Turm vollendet. Karl von Biberstein, der 1593 in Stranow starb, wurde am 13. Mai 1593 in der Dschitzer Pfarrkirche beerdigt. Heute noch findet man seinen Grabstein links an der Wand beim Eingange durchs Haupttor.

Weil nun Karl von Biberstein die Reformation durch Entfernung sämtlicher katholischer Geistlichen von seinen Gütern betrieb, und Pastoren diese Pfarrstellen zumies, wurde er bei Hofe mißliebiger und mußte sich am 25. Jänner 1555 in Pilsen vor dem kgl. Statthalter, dem Erzherzoge Ferdinand, dem Gemahl der Philippine Welser, verantworten. Später wurde er sogar bis vor den Kaiser selbst ins Prager Schloß beschieden, um sich zu rechtfertigen (vid. acta et decreta Consist.) In Schwabitz finden wir 1614 einen Pastor, namens Stanislaus Tilenius. Dieser war ein Sohn des früheren Dschitzer Pfarrers und Pastors.

Der Schwabitzer Pastor ließ seinen Sohn das Fleischerhandwerk erlernen. Letzterer stand in Dschitz in Arbeit und erhielt vom Zech- und Altmeister des löbl. Handwerkes der Fleischer im Stadtl Dschwitz einen ehrenden Rundschaftsbrief ausgestellt. Er wird darin als nachgelassener Sohn des gottseligen, entschlafenen, achtbaren und wohlgelehrten Herrn Stanislaus Tilenius, getreuen Dieners am heiligen Wort, der christlichen Gemeinde zu Schwabitz genannt (vide städt. Protokoll).

Aus dem Jahre 1576 stammt das älteste Siegel der Stadt Dschwitz. In der Mitte ist das Oppersdorfer Wappen mit einem Drachenkopfe mit ausgestreckter pfeilsförmiger Zunge. Die Umschrift heißt Sigillum oppidi Ossensis 1576. Ein zweites Siegel stammt aus dem Jahre 1606. Oben, unter der Hälfte des Wappenschildes,

steht ein Richter mit einem Rutenbündel in der Rechten. Als Jahreszahl erscheint 1606, die Unterschrift lautet: Siegel des Stadl Dschitzger Gerichtes.

Im Jahre 1592 erscheint Joachim Engelmann als Pfarrer und Pastor in Dschitz. Im städtischen Vergleichsprotokolle geschieht seiner Erwähnung. Dort heißt es, daß zwei Weibspersonen eine dritte (N. Nicht) eines verdächtigen Umganges mit diesem Pastor beschuldigt hätten. Weil sie jener aber nichts beweisen konnten, so mußten sie ihr bei Gericht öffentlich Abbitte leisten.

So weist die Dschitzer Chronik weiter nach, daß 1605—1608 ein gewisser Melinor Horning, Pfarrer und Pastor von Dschitz war. Zu einem 1605 vom Goritzer Amtschreiber Christof Scholze an den Dschitzer Schulmeister Thomas geschriebenen Briefe (in der Rathhaus-Registatur aufbewahrt), geschieht seiner Erwähnung, denn ersterer läßt den Pastor schönstens grüßen. Im Jahre 1608 hatte dieser Pastor einen argen Verdruß mit dem hiesigen Bürger und Vater des Amtschreibers, Christof Scholz. Der Pastor bezüchtigte jenen öffentlich des Diebstahls, konnte ihm aber nichts beweisen und mußte ihm vor Gericht öffentlich Abbitte tun. (Städt. Protokoll, Fol. 48.)

Im Jahre 1612 finden wir Joachim Büchel als Pastor in Dschitz. Dieser zog im Herbst 1612 nach B.-Leipa und starb dort. Seine Witwe Elisabeth erhielt laut Kirchenrechnung in Dschitz anno 1613 von der Dschitzer Kirchenverwaltung 5 Schock 55 Groschen und 2 Denare als Ersatz für zurückgelassene Wertsachen, item ein Haufen Mist, Grummet und ein Stoß Holz. Christof Ziegler erscheint 1613 als Pastor. Als solcher ist er aber noch nicht ordiniert. Deshalb muß er nach Dresden reisen zur Ordination und dazu werden ihm über Befehl des Herrschaftshauptmannes Johann Leynsth von Blansko aus dem Dschitzer Gotteskasten 10 Schock ausgezahlt. Man hatte ihn auch sonst sehr gern, sonst hätte man ihm gewiß keinen neuen Backofen in diesem Jahre, kein neues Hofstor und auch kein Badestüblein im Pfarrhofs erbaut. 1613 erhielt Dschitz dazu auch einen neuen Schulmeister, namens Friedrich Pfaff. Dieser bekam vom Dschitzer Stadtrate ein sehr ehrendes Zeugnis.

Wie schnell die Lutherische Bewegung in unserem Heimatswinkel Eingang fand, will ich kurz andeuten. Zittau war der Ort, von wo aus die Bewegung Eingang fand. Diese Stadt stellte schon 1521 (also 4 Jahre nach der Thesenanschlagung Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg) den evangelischen Prädikanten Mg. Lorenz Heidenreich an. 1525 nahm Seidenberg, 1534 Friedland und bald hernach Reichenberg die neue Lehre an. Die sogenannten Lausitzer Sechsstädte waren früher reformiert und unter den Bibersteinen, nachher unter den Rädern, konnte im Teschen- und Fiergebirgsgau die neue Lehre rasch Wurzel fassen und das Luthertum allgemein werden, zumal Katharina von Rädern sogar eine ausgesprochene Feindin der katholischen Kirche war.

Viele Jahrzehnte bestand die neue Religion ungefährdet und ungestört. Unterdessen ging auf dem großen Welttheater ein neuer Akt an: Die denkwürdige Schlacht am weißen Berge bei Prag machte

mit einem Schlage die Sache des Protestantismus in Böhmen zunichte und mit größter Strenge wurde die Gegenreformation durchgeführt, wodurch unser reiches Böhmerland Wunden erhielt, von denen es sich nur sehr schwer erholte. Wie viele tüchtige Männer wanderten da aus! Und so wurde Böhmen schon vor der Zeit entvölkert, in welcher es vollends durch den dreißigjährigen Krieg dem Abgrunde nahe gebracht wurde.

Hat der Deutsche einmal etwas lieb gewonnen, so weiß er es auch zu schätzen und festzuhalten. Und dies geschieht mit einer Zähigkeit, ja Starrköpfigkeit, wodurch er sich vor anderen Nationen auszeichnet. Gewalt bricht selbst Eisen und so darf es nicht Wunder nehmen, daß doch viele Protestanten willfährig gemacht wurden. Aber wiederum zeigte es sich deutlich, daß der Gedanke doch frei bleibt, der sich nie und nimmer knechten läßt. Viele mit Gewalt zum katholischen Glauben Zurückgeführte waren es nur äußerlich, innerlich blieben sie, was sie gewesen: eifrige Protestanten, und Verstellung und Heuchelei traten an die Stelle deutscher Offenheit und Wiederkeit. Wieviel sonst an Dokumenten über diese schreckliche Zeit im Sturme des 30jährigen Krieges verloren gegangen sein mag, so spricht doch manch vergilbtes Blatt in Kirchenbüchern und Stadtarchiven ein beredtes Wort, das berdent, in die rechten Hände zu kommen.

Für die Herrschaften Friedland, Reichenberg und B.-Micha (also auch Dschitz und Wartenberg) ernannte Wallenstein den Prager Domherrn Kottwa von Freifeld zu seinem geistlichen Kommissarius und bevollmächtigte ihn im Jahre 1624, alle auf seinen Besitzungen befindlichen Pastoren auszuweisen.

Am 4. Mai 1624 erging an den Friedländer Herrschaftshauptmann der Befehl, er, Hanns von Gerzdorf, sollte allen Pastoren deutlich sagen, daß sie bei Vermeidung höchster Gefahr sich sofort aus ihren Kirchsprengeln zu entfernen hätten. Da flossen viele, viele Tränen und tausende verließen ihre Habe, um als Bettler in das Ausland zu flüchten. Tags darauf verließ der evangelische Superintendent M. Wolfgang Günther in Begleitung etlicher Beamten, des Rates, der ganzen Bürgerschaft und vieler Landbauern die Stadt und hielt auf der Kunnersdorfer Höhe unter Gottes freiem Himmel vor 2000 Andächtigen die Abschiedspredigt, wobei es viele Tränen und viel Wehklagen gab. Des Priesters Cyril war Zittau.

Nächst Günther ging auch der 83jährige Pfarrer Andreas Heisch über die Grenze. Er hatte 53 Jahre als Pfarrer von Reichenberg gewirkt.

Am 13. Mai kam schon der Prager Domherr mit 500 Musketieren und „ehlichen“ katholischen Priestern herangezogen. Nächsten Tages wurden alle Glocken geläutet und die Kirche nach katholischem Ritus eingeweiht. Als erster katholischer Dechant wurde Sebastian Balthasar eingesetzt. Reichenberg erhielt 1624, am 1. Juni, einen Elsässer Priester, namens Augustin Stein, als Pfarrer. Im selben Jahre wurden auch die Pastoren aus Dschitz und Umgebung vertrieben und die Kirche in Dschitz behördlich gesperrt. Wegen Priester-mangels wurde die Dschitzer Kirche als Filiale der von B.-Micha zu-

gewiesen. Ob in Dschitz selbst damals Gottesdienst abgehalten wurde oder nicht, kann nicht festgestellt werden. Vielleicht war der Krasauer Pfarrer Johann Steinberger, der seit 1620 hier ein Bürgerhaus besaß und wahrscheinlich auch hier wohnte, Nuzhilfs-Seelenhirt. In der Smetlaer Kirchenrechnung vom Jahre 1626 heißt es, daß der Dschitzker Pfarrer (unbekannten Namens) am Sonntag nach Neujahr eine hl. Messe hielt und dafür 3 Schock und 5 Groschen ausbezahlt erhielt. Die Dschitzker Kirche wurde bis 1686 von B.-Micha aus versehen. Erst 1686 erscheint wieder ein eigener Seelsorger.

Der erste christkatholische Pfarrer auf der Herrschaft B.-Micha war Magister Adam Balthasar, wahrscheinlich ein Verwandter des Friedländer Pfarrers. Er wurde von Jautornik (Jauernick) aus Schlesien (bei Görlitz) herbeigerufen und als erster Dechant in B.-Micha eingesetzt. Seine Seelsorge war groß. Er hatte die Kirchen B.-Micha, Liebenau, Dschitz, Reichenau, Langenbruck, Zvetlei und Zeterschowitz zu versehen. (1627.) Sein geringes Einkommen bestand in dem sogenannten Decem (Zehent), welchen die lutherisch gesinnten Kirchfinder höchst unwillig zahlten. In Dschitz bestand dieser Zehent aus Getreide, welches zur bestimmten Zeit im Herbst im leerstehenden Dschitzker Pfarrgebäude aufgeschüttet werden mußte. Dort wurde es entweder veräußert oder nach B.-Micha gefahren.

Wie erfinderisch ein Bauernkopf dabei zu Werke ging, braucht wohl nicht weiters erörtert zu werden. Der Priester mußte eben nehmen, was er fand. Tadelte er es, so hieß es, so hat es uns der liebe Gott beschied und das wird wohl so recht sein. Unterdessen behielt der Bauer das schönste für sich. Mitunter mußte Spreu mithelfen, das Maß zu füllen. War es da ein Wunder, wenn sich der Priester erciferte und Beschwerde führte und einer von der Kanzel unter seine Kirchfinder hinabdonnerte:

„Ich predige das Wort Gottes rein,  
Also soll auch Euer Dezem sein!  
Nicht Schalen, Futter, Spreu und Widern,  
Sollt Ihr mir zum Decem schicken!“

Ein anderer soll gesprochen haben:

„Ja, ihr \* \* \* bächer, ihr lieben,  
Stahlt ihr ne hüben, su stahlt ihr drüben.  
Oll mei Korn und meine Müben,  
Ols du, mei lieber Dmtmann, neel!“

Ist das nicht ganz und gar der Ton des Ulrich Megerle aus Wien?

Denken wir uns das damalige Völkchen der Dschitzer. Sie lebten in der Einfalt ihrer Zeit; sie liebten ihren Glauben und ihre „wohlerwürdigen, wohlgelehrten“ Pastoren, denen sie sich im vollsten Vertrauen hingaben. Nun kam die gewaltsame Seligmachung, ihre Pastoren waren vertrieben, die Kirche gesperrt, ohne Priester und Böhmen-Micha war 2 Stunden entfernt. Dazu der Decem. Für was denn? murrten sie. Ja, wenn wir doch in unsere Kirche gehen könnten, gerne sollte der Decem noch gegeben sein! So müssen wir für Fremde

unsere schweißbedeckten Früchte entrichten. Kurz, es entstand über die Zurücksetzung, die sie erfahren hatten, eine mächtige Gärung unter dem Völkchen. Dazu fanden sich auch Männer, die sich zu Volksführern so gerne aufgeworfen hätten, und die Gärung bedurfte nur des Anstoßes, um in hellen Flammen auszubrechen.

Da schickte im Herbst des Jahres 1631 der Dechant von B.-Micha seine Knechte mit bespanntem Wagen nach Dschitz, seinen Decem abzuholen. Das war der richtige Augenblick, nach welchem man sich schon längst gesehnt hatte.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Bevölkerung von Dschitz. „Der heilige Balthasar ist da!“ so hieß es, und schnell war alt und jung auf den Beinen. Der Gintzchner Müller, namens Christof Thum, verließ eiligst seine Mühle am Gintzchner Teich und rannte wie besessen ins Städtl und suchte unterwegs gar gewaltig mit der Faust. Die Bürger Johann Gahn, Nikolaus Bolt und Michael Raim empfingen ihn mit Freuden, und nun drängten sie sich durch das aufgeregte Volk zum Pfarrgebäude, allwo die Knechte des heiligen Balthasar (so hieß man den Michaer Dechant spottweise) gerade darüber her waren, den Dezem einzusacken.

Der ausgewählte Volkshaufe stellte sich aber zeternd und keifend dazwischen und hinderte die Knechte an ihrem Vorhaben. Thum, Bolt und Raim suchten hoch über ihren Köpfen mit den derben Fäusten und eiferten das Volk an, das „Gesindel“ zum Städtl hinauszuschmeißen. Der Decem bleibe in Dschitz, bis sie selber wieder einen Pfarrer hätten, der B.-Michaer kümmern sie gar nichts. So drängte das aufgeregte Volk die Knechte zum Tore hinaus und sie mußten leer abziehen. Da gab es nun in Dschitz viel Freude und Wohlgefallen und die oben genannten Bürger wurden fast vergöttert.

Aber die Neue kam bald in Siebenmeilenstiefeln herangesprungen und die Untersuchung folgte auf dem Fuße. Der Friedländer ließ mit sich eben nicht spassen und solch gewaltfamer Widerstand von Seite seiner Untertanen mußte streng bestraft werden. Die Untersuchung dauerte längere Zeit und war sehr streng. Christof Thum wurde als Anstifter übertwiefen. Außer ihm gingen ein: Johann Gahn, Nikolaus Bolt und Michael Raim als Beteiligte. Der Gintzchner Müller wurde aufs Michaer Schloß geschafft und hinter Schloß und Riegel hatte er Zeit, über seine Tat nachzudenken. Die drei anderen setzte man im Wartenberger Schloße in sicheres Gewahrsam.

Am einem Tage nach St. Nikolaus 1631 wurden sie zwar alle aus ihrer Haft entlassen, sie mußten aber nach dem damaligen Gerichtsverfahren Bürgen stellen und beschwören, daß sie künftighin bei Abholung des Decems dem Michaer Dechant keine Hindernisse mehr in den Weg legen werden.

Die gestellten Bürgen mußten eine namhafte Summe als Strafe an die herzogliche Kammer erlegen, falls die Inculperten ihren Eid brächen. Für Christof Thum verbürgte sich erstlich der Dschitzer Gastwirt Christof Anders und auch Christof Kleinert aus B.-Micha, mit zusammen 1000 fl.; für die beiden Dschitzer Bürger Gahn und Bolt standen ein: David Bayer und Michael Gahn, beide aus Dschitz, mit



gleichfalls 1000 fl.; für Michael Raim standen ein: die Bürger Christof Baiker und Christof Schöntag aus Dschitz mit gleichfalls 1000 fl. zusammen. (Bürgerschafts-Register der Herrschaft Nicha 1631.) Einer ähnlichen Gewalttat machten sich nach 1631 schuldig die Dschitzer Bürger Michael Gröschel, Friedrich Bolt und Christof Rahner.

Wenn man bedenkt, welchen Wert das Geld damals besaß, so wird man diese Bestrafung nicht für gelind ansehen.

In eine ähnliche Lage kamen 1631 die Reichenberger. Dort wurde nämlich ein gewisser Andreas Stommäus, katholischer Pfarrer, von einigen lutherisch gesinnten Bürgern ermordet. Wallenstein in Gitschin schäumte vor Wut ob dieser Kunde. Er glaubte nämlich, die Reichenberger hätten sich gegen den Katholizismus verschworen. Er kommandierte sofort 2 Kompanien Kroaten gegen die Tuchmacherstadt, welche den Befehl hatten, Reichenberg an allen Ecken in Brand zu stecken und die Einwohner niederzuhauen.

Reichenberg war nahe daran, vom Erdboden zu verschwinden. Dem Eingreifen des Kanzlers Stefan Ilgen von Ilgenau verdankte es seine Rettung. Dieser Mann klärte dem eisernen Herzog sachlich und ruhig den wahren Sachverhalt auf und stellte den Magistrat und die Bürgerschaft als unschuldig hin.

Der Magistrat ließ die Mörder bis ins Ausland verfolgen und ersetzte aus dem Gemeinde-Vermögen die gestohlenen 2205 fl. Dennoch mußte Reichenberg die städtische Mühle opfern. Außerdem entzog ihr der Friedländer den städtischen Zoll und 5 freie Lehensgüter, die zu ihren wichtigsten Einnahmen gehörten. Ein noch schlimmeres Schicksal traf zwei Jahre später die Stadt Niermes. Wallenstein ließ sie am 7. Juni 1633 niederbrennen, wie denn damals auch das Brennen und Morden an der Tagesordnung war. Der Schweden-general Adam Pfuhl rühmte sich sogar, daß er allein 800 böhmische Ortschaften niedergebrannt habe.

Wie groß die Furcht vor den sogenannten „Seligmachern“ jener Zeit war, erhellt aus dem städtischen Urkundenbuche von Dschitz aus dem Jahre 1653, Seiten 252—53.

In diesem Jahre benachrichtigte der Hauptmann der Herrschaft B.-Nicha den Dschitzer Rat, es würden demnächst zwei Jesuiten-Patres auf Befehl des königlichen Statthalters von Böhmen und über Anordnung des königlichen Kreishauptmannes aus Gitschin kommen, um die Gegenreformation durchzuführen. Die Dschitzer erschrafen bei dieser Nachricht auf das heftigste, und sie schrieben so schnell als möglich an den Herrschaftshauptmann zurück, daß sie alle „schon katholisch seien“ und „baten den Hauptmann um Abwirkung dieser Maßregel.“ Das Sprichwort: „Dich wern se schunt katholisch machen“, rührt aus jener gefährdeten Zeit her. Wie schwer die Dschitzer Bürger die behördliche Kirchensperrung vom Jahre 1624 ertrugen, erhellt aus ihrem in der Folge an den Herrschaftshauptmann von B.-Nicha gerichteten Ansuchen: „Der Rath des Stadtl's Dschowitz wurde bittend, man möge die Kirche wieder eröffnen und ihnen gestatten, daß an Sonntagen wohlgefällige Exercitia pietatis mit Lesen, Singen und Beten abgehalten werden dürften, damit das unverständige Volk die Sonn-

und Feiertage von den Markttagen unterscheide, die Entheiligung des Sabbathes verhütet und Gottes Zorn nicht verursacht werden möchte.“ (Städt. Kopienbuch.)

Hiermit hätten wir ein kleines Bild aus jenen längstbergangenen Tagen unseren Lesern entrollt, ein Bild, das wohl einen jeden überzeugt, daß die „gute, alte Zeit“ viel schlimmer war als die Gegenwart. —

Nachtrag: Anno 1642 wurde die Dschitzer Kirche von den Schweden ausgeraubt. In einem alten Kopienbormerkbuche des Stadtl's Dschowitz befindet sich das Konzept eines Bittgesuches an den Nichaer Herrschafts-Amtmann, worin der ehrfame Rat und die ganze Gemeinde auf die Unglücksfälle hinweist, die sie in jüngster Zeit betroffen. Sie bitten darin inständigst, die ausgeschriebene Kontribution ihnen zu erlassen, da es ihnen unmöglich ist, etwas zu zahlen. 1642 war Dschitz mit Militär-Einquartierung überschüttet und mit Lieferungen geplagt. Aus dem Grafensteiner Lager kam eine schwedische Abtheilung nach Dschitz und plünderte es rein aus. Alles Vieh und alle Körner wurden mitgenommen, 5./11. (November) 1642 zum zweiten Male und weil sie nichts mehr fanden, brannten sie Dschitz nieder. Die Kirche und ekliche geringe Kaluppen blieben stehen. Die Bewohner seien zu Bettlern geworden. Die Schweden hätten die Kirche beraubt. Allen Kirchenborrat hätten sie mitgenommen, darunter 5 schöne von der Obrigkeit geschenkte Weggewänder, auch alle Handwerksleichtenücher mitgenommen, nicht das geringste Altartuch noch Kirchengesäß gelassen, alles darin durchsucht und durchhaßt und mächtigen Schaden getan.

## Das Grenzendorfer Schöppenbuch.

Von Karl R. Fischer, Gablonz a. N.

Die Gemeinde Grenzendorf des Reichenberger Landbezirkes besitzt ein wohlerhaltenes Schöppenbuch mit dem Titel: Schöppenbuch Bey der Gemein Gränzendorff, Angefangen den 1. Marty 1747 zc.

Dieses Schöppenbuch ist ein mächtiger Foliant in Kanzleiformat und besteht aus 44 Lagen Schreibpapier, die meisten zu sechs Blättern, sodas die Blattzahl ungefähr 270 beträgt. Seitenzahlen sind keine gesetzt. Das starke, bräunlich-gelbe Papier zeigt im ersten Blatte jedes Bogens ein Wasserzeichen, das aus zwei konzentrischen Kreisen besteht, deren äußerer 45 Millimeter im Durchmesser hat. Von den beiden Kreisen wird ein lateinisches Z eingeschlossen, während der Kreisring die Umschrift ZITTA V zeigt.

Die Handschriften des beinahe vollständig ausgeschriebenen Buches sind fast durchwegs gut, doch hat der Text infolge ungeschickter Beschneidung beim Überbinden des Schöppenbuches vor etwa 100 Jahren etwas gelitten.

Der zuerst eingetragene Erbkauf Christian Dbrichs über einen von seiner Mutter gekauften Feldgarten datiert vom 29. Oktober 1749,

der letzteingetragene aus dem Jahre 1813. Um das Jahr 1800 scheint das Schöppenbuch nicht mehr regelmäßig geführt worden zu sein. Einige Protokolle aus den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts dürften sich nur der noch unbeschriebenen Seiten wegen in dieses Buch verirrt zu haben. Dasselbe enthält außer den Erbkäufen noch Einantwortungsurkunden, Schuldenaufteilungsregister, Ehe- und Pachtkontrakte und Lehrverträge.

Vor den Erbkäufen sind in das Grenzendorfer Schöppenbuch die „Ordnung der Guldensteuer, wie solche anzulegen Kommt“ und die „Neuumbgeschätzte Guldensteuer Bey der Neu eingerichteten Ansfähigkeit pro 1749“ eingetragen.

Auch für die Geschichte der Ortsgerichtsbarkeit liefert das genannte Schöppenbuch einen interessanten Beitrag, aus dem die Obliegenheiten des Scholzen und der Schöppen nebst den Gerichtsgewühren ersichtlich sind. Da das Schöppenbuch der Gemeinde Kunnersdorf,<sup>1)</sup> Bezirk Friedland, vom Jahre 1818 die gleiche Gebührenaufstellung enthält, geht daraus hervor, daß auf den Dörfern der Herrschaften Reichenberg und Friedland im 18. Jahrhunderte dieselbe Rechtspflege üblich war. Die erwähnte Eintragung im Grenzendorfer Schöppenbuche lautet:

„Der Gerichten Gebühr,

Wie Solches auf der ganzen Landschafft Reichenberg unterm 1. January Anno 1696 Lauth alten Schöppenbuchs<sup>2)</sup> eingerichtet und von amtswegen wie zu halten angeordnet worden ist.

Von frembden außländischen Leuthen, so gerichtliche Hülff begehren . . . . .	14 Kreuzer:
Von einem Gang zum Beklagten zu schicken . . . . .	7 "
Von einem Einheimischen gerichtsgeld . . . . .	7 "
Von einem Veruhrsachten Schaden zu besichtigen, denen Gerichten Gebühr . . . . .	35 "
Von Setzung eines Neuen strittig gewesenem Kainsteines . . . . .	7 "
Von Kummer oder arresteinlegung auf geld oder andere Sachen, schreibe gebühr . . . . .	7 "
Denen Gerichten, so da Besitzen . . . . .	14 "
Von jedem Gulden, so durch die gerichten Klageweis außgetrieben und eingemahnt worden . . . . .	3 "
Von jedem in die gerichten (gebrachten) und auf dem Schaden ertapten Kind, Ziegen und dergleichen Viehs außlösegeldt . . . . .	7 "
Von einer Ranß außlösegeldt . . . . .	3 " 3 Pfennig:
Von besichtigung eines Bluthrinnig geschlagenen . . . . .	14 "
der Gnädigen Obrigkeit . . . . .	2 Schock
Von Beschauung eines geschlagenen Viehs . . . . .	14 Kreuzer;

<sup>1)</sup> Vergl. Helbig, Beiträge, III. Bd., S. 259.

<sup>2)</sup> Dieses ist verloren gegangen.

Bei Kauf und gerichtlicher Gebühr zum Bertrinken als Einem Bauer-Kauf . . . . .	4 Gulden;
Einem garten-Kauf . . . . .	2 " 30 Kreuzer;
Von Einschreibung eines Kaufs ins Schöppenbuch dem Schreiber . . . . .	7 Kreuzer;
Item von einer Erbsonderung . . . . .	9 "
Von einer Schulden- und Erbtheilung und denen gerichten . . . . .	9 "
Den gerichten von einem Kind-Vertrag und von einem Pank als andern Vergleich ohne die andere Bestrafung . . . . .	14 "
Den gerichten von einem Kind-Vertrag und von einem Pank als andern Vergleich ohne die andere Bestrafung . . . . .	22½ "
Dem Schreiber vom Einprothocollieren . . . . .	4 "
Von einer Loßsage gerichtsgewühr . . . . .	14 "
Von ausschlagung des Schöppenbuchs . . . . .	3 Kreuzer 3 Pfennig;
Von der Schöppenlade aufzuschließen . . . . .	3 " 3 "
Von einlegung in die Schöppenlade . . . . .	7 " "
Von kleinen oder Schuld-Scheinen . . . . .	3 " 3 "
Von Jedem gang, so die geschworenen zu abholung der ungehorfamen anwenden müssen . . . . .	14 "
Von einem Schmähwort gnäd. obrigkeitl. Straf . . . . .	1 Schock;
denen Gerichten . . . . .	20 Groschen;
Von dessen nicht-erwehung doppelte Straf denen Gerichten . . . . .	2 Schock;
Von überwehung einer Liigen gn. Obrigkeit . . . . .	30 Groschen;
Von anderer überwehung gn. Obrigkeit denen Gerichten der verursachten Unkosten . . . . .	1 Schock;
Von Drohung und heimlicher nachstellung gn. Obrigkeit . . . . .	35 Kreuzer;
denen gerichten . . . . .	2 Schock;
Von Taxierung eines Guts od. Grundes denen gerichten . . . . .	30 Groschen;
Von Inventirung einer Verlassenschaft denen gerichten . . . . .	1 Schock;
Von anhörung eines Zeugen denen gerichten . . . . .	1 Schock;
Von einem Schock loßgeschriebenen geldes denen Gerichten . . . . .	30 Groschen;
Von Visitirung eines Verdächtigen in Schalkstücken oder dergleichen argwohn gehaltenen Haußes und wirthes denen gerichten . . . . .	1 Kreuzer;
Von Besichtigung gestohlener Sachen . . . . .	30 Groschen;
Von frembden unterthanen, so arrestiert werden, gerichtsgeld . . . . .	15 "
Von jedem Tag eines dabei wachenden . . . . .	2 Schock;
Von übergebung andern gerichten solchen unterthans oder Verbrechers . . . . .	15 Kreuzer;
und was sonstn dabei an unkosten aufgehen, dieselben müssen Aparate bezallt werden.	1 Schock;
Schloß Reichenberg, am 1. Martij 1747."	

Möge zum Schlusse noch der Wunsch Ausdruck finden, daß die Gemeinden über ihr Urkundenmaterial aus längstvergangenen Zeiten sorgsam haushalten und es womöglich an feuer sichereren Orten, jedoch trocken, aufbewahren mögen!

## Eine Fußwanderung von Schönbach nach Lämberg.

(Mit drei Abbildungen.)

Von Ferd. Thomas, Bürgerschuldirektor, Ruppertsdorf.

Den Reichenbergern war die deutsche Gegend hinter dem Jeschken, solange es keine Eisenbahn in der Richtung gegen Deutsch-Gabel zu gab, noch meistens eine unbekannte Welt, die sie sich höchstens einmal von der Jeschkenkoppe aus betrachteten. Heute ist es in dieser Hinsicht schon bedeutend besser geworden, doch gibt es noch viele, die nur aus dem Wagenfenster der Eisenbahn die an der Bahnstrecke liegenden Ortschaften flüchtig gesehen haben. Wer aber die Lieblichkeit und idyllische Schönheit der Landschaft jenseits des Jeschkengebirges kennen lernen will, der muß zu Fuß die Gegend durchwandern und an den schönsten Punkten derselben Rast machen. Zur leichteren Zurechtfindung in dem noch fremden Gebiete sind in letzter Zeit dort vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Fsergebirge auch eine größere Zahl Wegweiser und Tafeln aufgestellt worden; der Verein selbst hat am 24. September 1905 unter zahlreicher Beteiligung auch einen Ausflug nach Schloß Lämberg unternommen, den wir heute im Geiste wiederholen wollen. Dabei geben wir uns der Hoffnung hin, daß sich recht viele Leser entschließen werden, im Laufe des Sommers die Wanderung auch selbst anzutreten.

Wir fahren mit dem Zuge der nordböhmischen Transversalbahn zunächst bis Schönbach. Diese Strecke ist vielen, die den Hammersee besucht haben, schon bekannt; an Romantik können sich nur wenige andere in Nordböhmen mit ihr messen. Von der Station gehen wir bis auf die in der Nähe des Bahnhofes von Schönbach nach Pantraz führende Bezirksstraße und schlagen gleich unterhalb des Wegkreuzes bei dem Wegzeiger des Gebirgsvereins den Fahrweg in den Johnswald ein. Das Dorf Schönbach berühren wir dabei gar nicht. Es wäre aber eigentlich eines Besuches wert, weil sich hier eines der ältesten Kaiser Josef-Denkmalen befindet. Auf demselben Wege, den wir gegen den Johnswald einschlagen, ist nämlich am 30. Juni 1766 auch der damals erst 25 Jahre alte Kaiser Josef II. von Lämberg her zu Pferde nach Schönbach<sup>1)</sup> gekommen.

Wir brauchen zu unserer Wanderung durch den Johnswald 1 Stunde, höchstens 5 Viertelstunden. (Auf dem Wegweiser ist irrtümlich der Weg nach Johnsdorf länger als der nach Ringelshain angegeben.) Der Johnswald ist ein großer Forst, der sich stunden-

<sup>1)</sup> Siehe das Bild. Nach einer Photographie, hergestellt vom Herrn Walter.

weit zwischen Schönbach, Seifersdorf, Johnsdorf, Ringelshain-Neuforge und Pantraz ausbreitet und von so viel Wegen kreuz und quer durchschnitten wird, daß sich darin schon mancher bei hellichem Tage verirrt hat. Seit der Markierung der Wege von Schönbach nach Ringelshain und Johnsdorf ist aber ein Verirren darin weniger zu befürchten.

Des Johnswaldes wird bereits zu Ende des 14. Jahrhunderts in einer Urkunde Erwähnung getan. Damals gab der Besitzer der Herrschaft Lämberg, Gasko von Zwirzetitz, dem Dominikanerkloster in Gabel die Erlaubnis, sich seinen ganzen Holzbedarf aus dem Johnswalde holen zu dürfen. Noch heute wird eine Stelle mitten im Johnswalde „Pfaffentilke“ genannt, eine Bezeichnung, die sich wohl nur auf jenes Recht der Gabler Mönche (damals allgemein „Pfaffen“<sup>2)</sup> genannt) bezieht.

In früheren Zeiten hausten im Johnswalde Bären, Wölfe und Wildschweine; an ihr Vorhandensein erinnern uns heute noch die Bezeichnungen „Barloch“, „Wolffsteine“<sup>3)</sup> und „Sauberg“, die alle drei in der Nähe des 479 Meter hohen Buchberges anzutreffen sind, der bei unserer Wanderung nach Johnsdorf aber seitab zur Linken liegen bleibt.

Hier fanden in früherer Zeit, wenn die Schweden, Preußen oder Russen die Gegend heimsuchten, auch viele Leute aus nahen und fernen Ortschaften eine Zufluchtsstätte vor dem Feinde; das letztemal war dies im Jahre 1866 der Fall, als die Preußen gegen Böhmen angerückt kamen. U. Fachel schreibt in der „Chronik der preussischen Invasion“ darüber bei Lämberg auf Seite 311: „Einen nächtlichen Überfall befürchtend, blieb (am 18. Juni nachts) die männliche Bevölkerung Lämbergs wach. Es dauerte nur kurze Zeit und Lämberg war belebt, doch nicht von Preußen, sondern von Flüchtlingen, die vor den Preußen Reißaus nahmen. Angstlich schreiende und weinende Bewohner von Kleinherrndorf, Großhirndorf und Petersdorf kamen in Massen dahergezogen, ihr Vieh vor sich hertreibend und auf Wagen und Schubkarren Betten, Haus- und Wirtschaftsgeräte aller Art mit sich führend. Auch einige Bewohner Lämbergs, Süddendorfs und Vogelgangs ließen sich mit fortreißen. Johnsdorf, Seifersdorf, Schönbach und Ariesdorf wählten viele als Zufluchtsorte; die meisten aber hielten den Johnswald, eine zwischen den vorgenannten Ortschaften gelegene Waldfläche, für das sicherste Asyl. Obwohl der Augenblick nicht eben zur Heiterkeit stimmte, mußte es doch dem etwas ruhigeren Zuschauer ein fast mitleidiges Lächeln abgewinnen, wenn er sah, wie so viele wertlose Dinge, als Tische, Stühle, Bänke, Kässer u. dgl. mühsam fortgeschleppt, bedeutend wertvollere aber im Schrecken vergessen und samt dem verlassenen leeren Hause dem allenfalls einbrechenden Feinde oder die Gelegenheit benützenden Dieben preisgegeben wurden. Da indes die Nacht ruhig verlief,

<sup>2)</sup> Das Wort „Pfaff“ war früher kein Schimpfwort; es ist entstanden aus den Anfangsbuchstaben der Worte: Pastor fidelis animarum fidelium (ein getreuer Hirt der gläubigen Seelen).

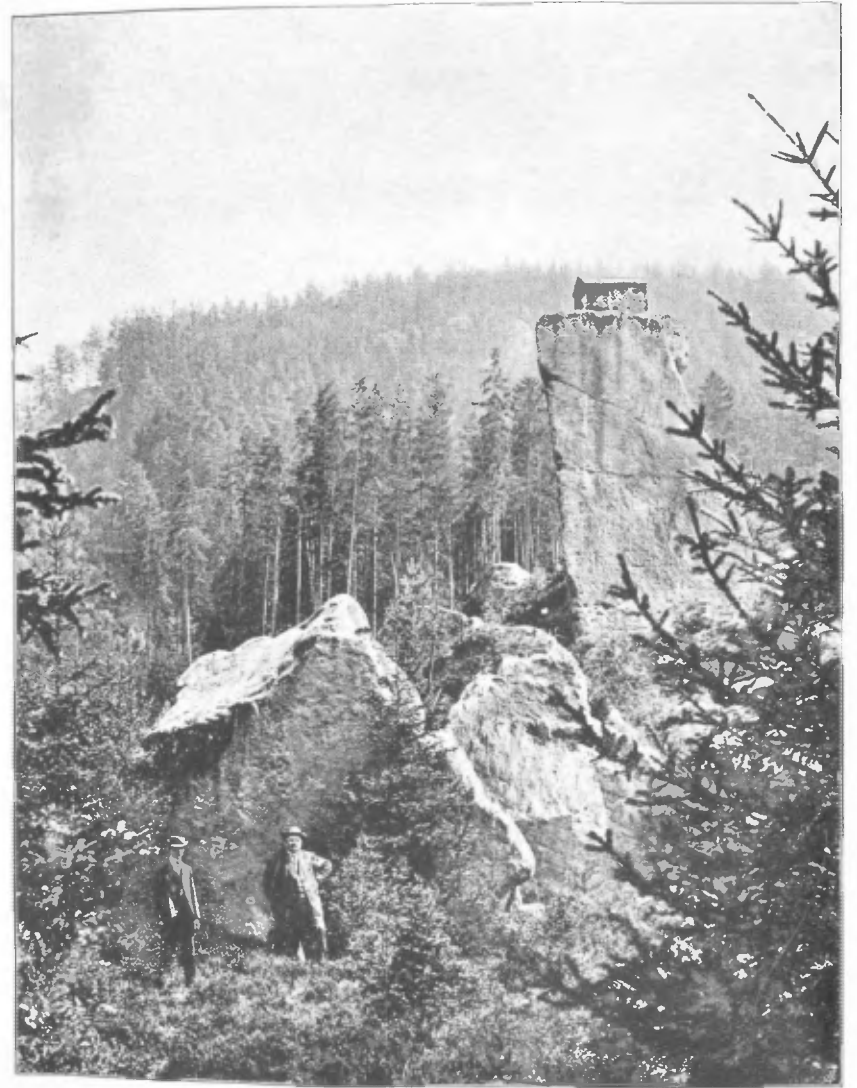
<sup>3)</sup> Siehe das Bild. Nach einer Aufnahme vom Herrn Schönbeck in Reichenberg.

kamen auch die Flüchtlinge zurück. Mittags wiederholte sich das Geschrei: „Die Preußen kommen über Zittau, sie sind schon in Lückendorf!“ Übermals wurde geräumt und zwar noch stärker als gestern; der Johnswald hot heute im Gemühle der vielen Menschen und Haustiere aller Art, sowie bei der Masse der verschiedenartigsten Gerätschaften ein interessantes Bild . . . . So wiederholte sich nun alle Tage und jedesmal zur Zeit des Mittagessens das Geschrei: „Die Preußen kommen!“ und alt und jung, groß und klein ließ jedesmal das Essen im Stich. Das täglich sich wiederholende Geschrei erzeugte schließlich fast Gleichgiltigkeit, und als das Geschrei (am 23. Juni) zur Wahrheit wurde, lief niemand fort.“

Wo im Johnswalde die Wege nach Ringelsheim und Johnsdorf auseinander gehen, befindet sich eine Andachtsstätte, die an Sonn- und Feiertagen gern von frommen Landleuten aus den nahen Ortschaften besucht wird; es ist das „Schönbacher Bild“. Wann diese Marienstatue errichtet worden sein mag, ist mir nicht bekannt; ich habe sie aber schon vor mehr als vierzig Jahren als Knabe da gesehen. Vielleicht ist sie als Ersatz für das wundertätige Marienbild, das auf Befehl Kaiser Josefs II. aus der Schönbacher Kirche von einer Eskadron Husaren nach Prag abgeholt und von dort erst im Jahre 1866 wieder in die Heimat zurückgebracht wurde, hier außerhalb der Kirche aufgestellt worden. Zur Zeit Kaiser Josefs II. war nämlich Schönbach schon ein vielbesuchter Wallfahrtsort; noch heute werden in der Kirche Krücken aufbewahrt, die von Lahmen, welche dort gesund geworden sein sollen, herrühren. Ich erinnere mich, daß in meiner Jugendzeit Prozessionen auch zum „Schönbacher Bilde“ im Johnswalde gezogen kamen.

Je weiter wir im Walde vorwärts schreiten, desto mehr gefällt es uns da. Diese Ruhe, die uns hier rings umgibt, wirkt wahrhaft wohlthuend; nicht umsonst heißt es hier auch „Im Stillstande“. Sie und da erblicken wir manchmal zwischen den Bäumen einen Menschen, der hierher gekommen ist, um Beeren zu pflücken oder Pilze zu suchen. Daran ist nämlich der Johnswald sehr reich. Im Sommer 1905 herrschte hier besonders ein großer Reichtum an Pilzen. Schon im Mai wurden beträchtliche Mengen gefunden und das Sammeln hat den Sommer hindurch mancher Familie einen lohnenden Erwerb gebracht. Fast jeden Tag wanderten aus den nahen Dörfern schwerbeladene Verkäufer nach Grottau und Zittau. Zumeilen wurden auch Exemplare von erstaunlicher Größe angetroffen. Ein Pantrazer Sammler fand — wie die „Deutsche Volkszeitung“ am 4. Oktober 1905 berichtete — im Johnswalde einen Steinpilz von 27 Zentimeter Höhe, 36 Zentimeter oberem Durchmesser und 1½ Kilogramm Gewicht. Der vollkommen frisch gefundene Riesenpilz wurde von den Leuten als „Pilzkönig“ bezeichnet, da seine Größe von seinen Vorgängern seit Jahren nicht erreicht worden sein soll.

Nun treten wir endlich aus dem Walde heraus. Wir sind im sogenannten „Gaine“ (Hane), einer zur Gemeinde Johnsdorf gehörenden Feldflur, angelangt. Der Bergkegel, der sich rechts neben uns am Rande erhebt, ist der 430 Meter hohe Johannisberg



Die Wolfsteine bei Johnsdorf im Jeschkengebirge.

(Gehonnsberg). Links drüben am Fahrwege läßt sich von dem „Sangen Berge“ herüber ein wunderschönes Echo vernehmen. Wenn es in der Gegend Sitte wäre, im Sommer Waldfeste abzuhalten, es gäbe wahrlich kaum einen geeigneteren Platz dafür als diesen! Zu meiner Jugendzeit hielten hier bei einer (jetzt eingegangenen) Pflüze, damals „Zigeunerplätzche“ genannt, auch oft die braunen Kinder der Pukta Raft. Möge mir der freundliche Leser das folgende Gedicht, das diesem heimlichen Waldwinkel gilt, zugute halten:

### Im Haine.

Wenn ich so an die Heimat denke,  
Fällt mir auch der Gehonnsberg ein,  
Darunter die Zigeunertränke,  
Umgeben von dem stillen Hain.

Hier trieben wir als Knaben gerne  
Im Herbst das Vieh zur Weide her;  
Da waren wir dem Dorfe ferne  
Und tauschten aus gar manche Mär.

Die einen wußten, daß beim Berge  
Ein Geist sich manchmal zeigt zur  
Nacht,

Die andern, daß im Innern Zwerge  
Seit alters hielten treue Wacht.

Es läge da ein Schatz verborgen  
Von Silber, Gold und Edelstein,  
Den könne am Johannismorgen  
Nur heben, wer von Sünde rein.

Oft jag' auch in den finstern Nächten  
Ein wilder Jäger durch den Hain,  
Dann müsse vor den bösen Mächten  
Sich jedes flüchten querseldein.

Und viele andere Geschichten  
Hört' ich an diesem Sagenort;  
Ich kann nicht alle mehr berichten,  
Doch klingen sie in mir noch fort.

Wenn wir nun auf dem vom Deutschen Gebirgsvereine markierten Wege weiter wandern, kommen wir in einem halben Stündchen nach *Johnsdorf*, mitten in den Ort hinein. Obwohl er sich noch keiner Bezirksstraße erfreut, die ihn mit den Nachbardörfern, insbesondere mit dem am nächsten liegenden Dorfe *Ringelschhain* verbindet, so weist *Johnsdorf* in seiner Anlage doch schon eine größere Regelmäßigkeit auf, als manch anderer Ort. Die Häuser, zumeist aus Holz, viele noch mit Strohdächern, sind nicht allzu weit voneinander entfernt und in der „*Au*“ zu beiden Seiten der Gemeindestraße erbaut; nur die Bauernhäuser stehen größtenteils abseits auf den Anhöhen des sich von Nordwest nach Südost erstreckenden Tales. Leider fehlt dem Orte ein fließendes Wasser; dafür gibt es aber im Niederdorfe einen Teich, *Auenteich* genannt; drei andere kleinere Teiche befinden sich außerhalb des Dorfes, zwei im *Johnswalde*, in den sogenannten „*Tellen*“, einer (neu angelegt) bei dem ehemaligen Meierhofs *Wüstewiesen*. In allen vier Teichen wird von der Herrschaft *Fischzucht* betrieben; auch halten sich auf ihnen gern *Wildenten* und andere *Wasservögel* auf. Bis zum *Auenteiche* erstreckt sich der *Wald* ins Dorf herein; von da führen wieder gute Wege in den *Wald* hinaus. Wir können uns kaum einen Ort denken, der sich wegen seiner Lage, Einsamkeit und *Waldbesnähe* besser zur *Sommerfrische* für *Stadtleute*, welche *Ruhe* suchen, eignete als *Johnsdorf*. Von einem *zugänglich* gemachten und mit einem *Kreuze* gezielten *Sandsteinfels* im *Süden* des *Auenteiches* bietet sich auch dem *Auge* ein

prächtiges Bild vom ganzen Dorfe dar. Darum sag' ich heute noch wie vor Jahren, als ich mein Ferienheim hierher verlegte:

Mag's bis nach Stettin  
Den und jenen ziehn,  
Mag nur in Tirol  
Mancher fühl'n sich wohl:  
Ich keh'r bei dir ein,  
Dörflein still und klein.

O wie bin ich da  
Der Natur so nah,  
Unterm Dach von Stroh  
Wird mein Herz so froh  
Und im kühlen Grund  
Werd' ich erst gesund!

Mag's am grünen Rhein  
Vielen lieber sein,  
Mag im welschen Land  
Einer finden Land:  
Ich preis' mir die Au  
In dem Heimatgan.

Hier hat deutsche Art  
Man sich treu bewahrt,  
Hier wohnt bied'rer Sinn  
Noch im Herzen drin:  
Drum gefällt es mir  
Nirgends so wie hier!

Johnsdorf ist alten Ursprungs und bestand schon im 14. Jahrhundert. Im Hussitenkriege wurde es aber zerstört; in einer Urkunde vom Jahre 1518 wird es noch als „wüstes“ Dorf bezeichnet. Im Jahre 1581 mag es schon wieder aufgebaut gewesen sein, da es unter den Ortschaften der Lämberger Herrschaft mit aufgezählt wird. Damals bekannte sich die Bevölkerung auch zur evangelischen Religion; Johnsdorf war nach Gabel eingepfarrt. Unter denen, die aus der Gabler Gegend zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Religion halber ins Ausland gingen, befand sich aus Johnsdorf auch eine gewisse Anna Rudolf, hinterlassene Tochter des Mathes Rudolf. Nach Wiedereinführung der katholischen Religion wurde der Ort dem Kirchspiele Seifersdorf zugeteilt, bei dem es bis heute noch ist. Weil die Umpfarrung von Johnsdorf nach dem näher liegenden Pfarrdorfe Ringelschhain vom bischöflichen Konsistorium hartnäckig verweigert wurde, ist vor einigen Jahren ein Teil der Bewohner (etwa ein Zehntel) wieder dem evangelischen Glauben beigetreten. Im Gemeindeamte werden noch drei alte Schöppenbücher aufbewahrt, deren Nachrichten bis 1745 zurückgreifen. Der Ort zählt jetzt nahezu 90 Häuser, darunter drei Gasthäuser<sup>4)</sup>, zwei Krämereien und eine Schmiede. Ferner befinden sich hier ein herrschaftliches Forsthaus, eine Schule, eine Kapelle und ein Friedhof. Ein Teil der Bevölkerung betreibt daheim die Landwirtschaft und Lohnweberei; die übrigen finden in der Fremde als Maurer, Zimmerleute, Dachdecker ihren Lebensunterhalt; alle sind bestrebt, sich auf ehrliche Weise das Brot zu verdienen.

Von Johnsdorf setzen wir nun unsere Wanderung nach Lämberg<sup>5)</sup> (im Volksmunde „Lämrich“ genannt) fort. Unterwegs genießen wir auf der sogenannten „Sofehöhe“ einen prächtigen

<sup>4)</sup> Im Gasthause „Zur Einheit“ (Franz Wolf) ist eine Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines. Dasselbst sind auch Wohnungen für Sommergäste zu erfragen. Auch der Schreiber dieses Aufsatzes erklärt sich zu jeder Auskunft über Sommerwohnungen gern bereit.

<sup>5)</sup> Siehe das Bild. Nach einer Aufnahme vom Herrn Forstkontrollor Franz Wunderlich in Friedland.

Ausblick; im Osten grüßt der Jeschen, im Süden liegen der Silberstein, der Spitzberg und der Koll, im Westen folgen der Tolzberg, der Limberg, der Kleis, die Lausche, der Hochwald, der Falkenberg u. a. Die Felder zu beiden Seiten des Fahrweges gehören zum Lämberger Meierhofe und sind von zahlreichen Obstbaumalleen durchzogen, wodurch die Landschaft ein ungemein freundliches Aussehen erhält. In Kriegszeiten hatten hier wiederholt Heeresabteilungen ihr Lager aufgeschlagen. Bei „Sauptmanns Kapelle“, zu der wir bald gelangen, soll ein Offizier begraben liegen. Leider ist dieses Denkmal gänzlich verwahrlost; an der Kapelle fehlt die Türe, im Innern ist kein Bild und kein Altar mehr vorhanden, dagegen steht ein eiserner Ofen darin, um den im Herbst die Pächter der Obstbaumalleen zu sitzen pflegen. Nun bekommen wir schon das Dörfchen Lämberg in Sicht; weiter erblicken wir zur Linken die Stadt Gabel mit ihrer herrlichen Kuppelkirche und das mit Gabel zusammenhängende Markersdorf, dessen Namen an das Geschlecht der alten Markquarde erinnert, mit einem an Wildenten reichbesetzten Teiche; zur Rechten drüben auf der Höhe liegt der Meierhof des Dörfchens Kunewalde, bei dessen Namen wir wohl an einen alten Ritter Runo denken dürfen. Weiter drüben am Rande des Zittauer Gebirges erblicken wir das Lückendorfer Kurhaus und einige daneben stehende Villen.

Bevor wir nach Lämberg kommen, müssen wir noch des Platzes gedenken, auf dem rechts unten im Walde einige Hundert österreichischer und preussischer Soldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben; sie erlagen — wie wir bald aus einer Inschrift am Lämberger Schlosse erfahren können — im Lazarette dieses Schlosses, in das sie nach der Schlacht bei Hochkirch (1758) gebracht worden waren, ihren Verwundungen. Ihr gemeinsamer Friedhof ist mit einem hohen, hölzernen Kreuze, das aus dem aufstrebenden jungen Walde hervorragt und vom Volke das „Totenkreuz“ genannt wird, geziert. Lämberg selbst zeigt sich von der Seite, von der wir kommen, nicht besonders vorteilhaft: viel imposanter sieht es von der Kaiserstraße und der Eisenbahn aus, von wo es auch die meisten Fremden zuerst erblicken. Es ist nur ein Dörfchen von ungefähr 30 Häusern, aber ein alter Herrnsitz mit einem altertümlichen Schlosse, dessen runder Turm noch aus dem 13. Jahrhundert stammen soll. Bei der Johannisstatue in der Nähe des Schloßgartens hat sich am 30. Juni 1766 Kaiser Josef II. von dem damaligen Schloßgärtner Wollmann die Namen der umliegenden Berge nennen lassen. In dem Schatten der uralten Eichen und Kastanien lustwandelt es sich recht angenehm und wir versehen uns dabei gern in längstvergangene Zeiten zurück, in denen sich die Bauersleute aus der Umgebung nur mit Furcht und Scheu dem Schlosse, wo der gestrenge Herr Amtsmann gebot, näherten.

Dieses Schloß gehört heute dem Grafen Clam-Gallas, der es aber selten besucht. Die Herrschaftsverwaltung vermietet Zimmer an Sommergäste. Auch in anderen Gebäuden, die der Herrschaft gehören, sind Wohnungen erhältlich. Lämberg eignet sich auch wie selten ein Ort zur Sommerfrische für solche, die Ruhe suchen. Für Ausflügler und Touristen ist besonders der Besuch der am Rande

des Teiches gelegenen schönen Sommer-Restaurations zu empfehlen. Hier ist ein lauschiges Plätzchen, wie es der Wanderer nicht gleich wieder findet.

Schloß Lämberg erinnert manchen in gewisser Hinsicht auch an die Wartburg im Thüringerlande. Wie dort das Andenken der heil. Elisabeth geehrt wird, lebt hier im Volke noch die Erinnerung an die selige Burgfrau *B d i s l a w a* fort, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts als Gattin des Herrn *Gallus* von Löwenberg (Lämberg) eine große Wohltäterin der Armen und Leidenden war. Noch zeigt man im Schlosse das Stübchen, das sie bewohnt, das Bett, in dem sie geruht hat, und nicht weit vom Lämberger Teiche quillt der nach ihr benannte „*Distelborn*“ (*Bdyslawa*-Brunnen), dessen Wasser vom Volke Heilkraft zugeschrieben wird. Die selige *Bdyslawa*, deren Heiligsprechung schon seit langem im Zuge ist, war auch die Gründerin des Dominikanerklosters im nahen Gabel, in deren Kirchengruft sie ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Sie hat auch auf Verbreitung und Bedeutung des Deutschtums im Böhmerlande einen großen Einfluß ausgeübt und das wird — sagt Prof. *A. Pauler* in seinem Buche „*Der neue Kammweg*“ — auch jenen angenehm sein, die gegen *Bdyslawas* Wunderzeichen sich gleichgiltig verhalten sollten.

Wir haben nun unsere gewiß interessante Fußwanderung von Schönbach bis Lämberg beendet und fahren nun mit dem Zuge von der in der Nähe des Meierhofes befindlichen Haltestelle „*Lämberg-Markersdorf*“ der *Teplitz-Neichenberger* Eisenbahn zurück in das Reifetal. Meinem Herzen aber entwindet sich zuvor noch der innige Wunsch:

Schirm', o Gott, die stillen Auen  
Meiner Heimat vor Gefahr  
Und laß' auf sie niedertauen  
Deinen Segen immerdar!

## Unser Jeschken.

### I. Der Name des Jeschkens.

Von Franz Hübler.

Der Name des Jeschkens, des Beherrschers und Gebieters des ganzen nach ihm benannten Gebirgszuges, der in seiner schön geschwungenen Form und seinen sanften Kammlinien, mit seiner prachtvollen Aussicht unter den Gebirgen Böhmens seinesgleichen sucht, war zu wiederholten Malen, auch in diesen Blättern, der Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung. Diesmal wird die Streitfrage wieder aufgeworfen und die Namensklärung erhält eine ganz neue Beleuchtung.

Daß der Name in früherer Zeit, so auch vom Chronisten *B. Karl Rohn*, aus dem Tschechischen zu erklären versucht wurde, ist bekannt. So wurde sein Name hergeleitet vom Worte *gezok* = *Igel* (*g* = *j*),

weil sein Gipfel die Gestalt eines Igels habe, von *gestër* = *Eidechse*, ohne weitere Begründung, von *geskyně* = *Höhle*, nach dem *Guck-Loche* am Fuße des *Jeschkens*, von dem Worte *Jesch* = *Faun*, *Gischt*, da der *Nebel* wie ein *Faun* auf dem Gipfel liege, ja sogar von *Jaspis* (*Jaschken!*), da solche Steine dort zu finden seien. *Walbin* nennt ihn *Gasstura*. Alle diese Erklärungen, die sogar ans Lächerliche grenzen, verdienen jedoch keine Beachtung.

Ich versuchte bereits im V. Jahrgange des *Jahrbuches* 1895 eine Erklärung aus dem Keltischen und dem Althochdeutschen, da ja die *Kelten*, die *Bojer*, die ersten Bewohner des Landes waren, die dem Lande den Namen gaben und von welchen auch die beiden Flüsse: *Iser* und *Eger*, benannt wurden, auf die der *Korkonos* im *Riesengebirge* und *Brünn* (*Brnengrad* = *Lehmburg*) in *Mähren* hinweist. Ich fand da zwei ähnlich klingende Worte: *ysga* = *kleiner Kopf*, und *ysgehn* = *Grindkopf*; namentlich der letztere schien einen mit *Steingeröll* bedeckten Gipfel gut zu bezeichnen. Da nach den *Bojern* die deutschen *Markomannen* *Böhmen* bewohnten, konnten sie auch dem Berge den Namen gegeben haben und so schien das althochdeutsche Wort *asc* = *Esche*, *asc-iburgium* = *Eschengebirge*, das auch bei *Tacitus* vorkommt, als Erklärung geeignet zu sein.

Dagegen machten sich jedoch sprachliche Bedenken geltend: wie erklärt sich das *j* vor *ysgehn* und *asc*?

Ich kam daher von dieser Erklärung aus dem Keltischen und Althochdeutschen wieder ab und war der Ansicht, das Wort sei dennoch aus dem Tschechischen zu erklären und zwar von *jesen* (gesen alte Schreibweise) = *Esche*, *jeseniké hory* = *Eschengebirge*, da jedenfalls in alter Zeit der Gebirgsrücken mit *Eschen* bestanden war. Daß der *Laubwald* im *Schwinden* begriffen ist, sehen wir ja selbst, müssen ja doch fast überall die noch vorhandenen *Buchenwälder* der ertragreicheren *Fichte* weichen. Diese Annahme schien mir gestützt durch den Namen des *schlesisch-mährischen Gesentes*, das ebenfalls von *jeseniké hory* abgeleitet wurde. Hätte es einen Sinn, ein Gebirge, das sich erhebt, von der *Einsenkung* abzuleiten?<sup>1)</sup> Diese Erklärung schien mir daher die wahrscheinlichste, weil natürlichste zu sein, da auch noch andere *Berg-* und *Länderbezeichnungen* auf *Bäume* hinweisen: so der *Faberlich* auf *javornik* = *Ahorn*, das *Fichtelgebirge* auf die *Fichte*, *Bukowina* auf die *Buche*. Da schien eine kurze *Zeitungsnote*, in welcher von einem *schlesischen Rittergute* „*Jeschkendorf—Zwidlitz*“ im *Kreise Liegnitz* die Rede war,<sup>2)</sup> die Möglichkeit einer neuen *Namenerklärung* für den *Jeschken* zu geben. Woher hatte dieses *Jeschkendorf* den Namen? War nicht die Möglichkeit vorhanden, daß deutsche *Einwanderer* aus *Schlesien* dem Berge nach ihrem Orte den Namen gaben? Oder wurde *Jeschkendorf* von *protestantischen Auswanderern* aus unserer Gegend gegründet? Kurz entschlossen schrieb

<sup>1)</sup> Doch wird in neuerer Zeit der Versuch gemacht, das Wort „*Gesente*“ aus dem Deutschen abzuleiten. Es sei nämlich der niedrige Teil des Gebirges im Vergleiche zum höhern das „*Gesente*“ genannt worden und das Wort sei dann auf das ganze Gebirge übergegangen.

<sup>2)</sup> Dr. *Feistner* machte mich darauf aufmerksam.

ich an den Rittergutsbesitzer von „Jeschendorf—Zwidlig“ und bat um Auskunft über den Namen und die Entstehung des Ortes. Ich erhielt auch in liebenswürdiger Weise nach einiger Zeit vom Besitzer<sup>3)</sup> ein Schreiben, jedoch ohne den gewünschten Erfolg, „es konnte an Ort und Stelle über die Entstehungsgeschichte von Jeschendorf nichts gefunden werden.“ Weiter wurde bemerkt, daß in Urkunden der Name auch „Jäschendorf“ geschrieben wurde. Nun zeigte es sich aber, daß es nach Ritters geographischem Lexikon noch ein Jeschendorf bei Sorau im Regierungsbezirke von Frankfurt a. O. und ein Jeschental bei Danzig gebe. Ich schrieb nun gleichzeitig an den Gemeindevorsteher von Jeschendorf bei Sorau um Auskunft und außerdem an den Geheimrat Professor Dr. D. Fischer in Breslau,<sup>4)</sup> die Angelegenheit einem Fachmanne an der dortigen Universität zu unterbreiten. Diesmal war damit ein günstiger Erfolg verbunden.

Ich erhielt am 7. Februar vom Geheimrate Dr. D. Fischer ein Schreiben, welchem eine Erklärung von Seite des Slavisten der Breslauer Universität, des geheimen Regierungsrates und Professors Dr. Mehring, beilag. Ich lasse sie hier wörtlich folgen. Bezüglich meiner Ableitung des Wortes Jeschken von jesen sagt er: „Etsche heißt im Böhmischem<sup>5)</sup> allerdings jesen. Das bei Ptolemæus vorkommende  $\tau\omicron$   $\Lambda\sigma\kappa\upsilon\beta\omicron\upsilon\gamma\iota\omicron\nu\sigma$  (to Askiburgion oros) = Zobten wird als Etschenburg gedeutet. Der Name Asciburgium kommt auch bei Tacitus Hist. und Germ. am unteren Rhein vor. So hätte man zwei Berge im schlesischen Altertum, benannt nach dem Etschenwald, wenn man den Jeschken noch zu Schlesien rechnen kann.

Indes der Namen Jeschken fügt sich nicht in diesen Zusammenhang, weil die Form mit der Endung —ke auf eine andere Ableitung hinweist; die etwaige Zusammenstellung mit dem „mährischen Gesenke“ unterstützt die Ableitung nicht, weil die Umdeutung dieses geographischen Namens auch willkürlich ist (wir müßten ein jesenek voraussetzen,<sup>6)</sup> ganz abgesehen davon, ob das mährische Gesenke mit Etschen bewachsen ist oder nicht.<sup>7)</sup>

Der Name Jeschken weist zunächst auf einen Personennamen Jesek. d. h. Johann, hin. Im Slavischen, vornehmlich im Westslavischen, sind seit der ältesten Zeit bis heute hypokoristische<sup>8)</sup> Namen

<sup>3)</sup> Von Breslau aus vom 10. Jänner 1906.

<sup>4)</sup> Ich hatte ihn auf meiner Griechenlandreise im Jahre 1905 kennen gelernt.

<sup>5)</sup> Soll richtig heißen „Tschechischen“. Es ist leider in Deutschland fast allgemein üblich, böhmisch für tschechisch und Böhme für Tscheche zu gebrauchen — was völlig unrichtig ist. Es gibt keine böhmische Sprache und keine Böhmen, sondern eine deutsche und tschechische Sprache, nur Deutsche und Tschechen in Böhmen. Der geographische Begriff deckt sich eben nicht mit dem nationalen. Von Seite unserer nationalen Gegner, leider auch amtlich, wird böhmische Sprache und Böhme aus dem Grunde gebraucht, um anzudeuten, daß der Deutsche und die deutsche Sprache in Böhmen nicht vorhanden sei. Daher soll man stets das wissenschaftlich richtige: tschechisch und Tscheche anwenden. Die Schriftl.

<sup>6)</sup> Allerdings, wenn nur jesen in Betracht gezogen wird; bei jeseniké hory ist das jesenek vorhanden. Ich gab wahrscheinlich nur jesen an.

<sup>7)</sup> Daß die Bewaldung sich ändert, daß der Laubwald abnimmt, ist eine bekannte Tatsache. Sowohl das Jeschkengebirge wie das Gesenke können in früheren Zeiten ausgedehnte Etschenbestände gehabt haben.

<sup>8)</sup> Liebkofungs-.

auf —ek oder —ko sehr gebräuchlich: Bolko oder Bolek für Boleslaw, Stanko oder Stanek für Stanislaus, Lestek oder Lestko = der Listige, Verschlagene. Jeschkenberg wäre also gleich Johannisberg. Benennungen von Berghöhen nach Personennamen sind nicht ungewöhnlich, es wäre in dem gegebenen Falle zu unteruchen, seit wann der Name Jeschken auftaucht und nach welchem Johann der Berg so benannt wurde. Darüber habe ich nichts finden können. Die hier angedeutete Ableitung wird gestützt durch das Vorkommen der Ortschaften Jeschendorf im Amtsbezirke Liegnitz und im Regierungsbezirke Frankfurt a. O. — Weinhold hat in einer Abhandlung über die Besiedlung Schlesiens im 12. Jahrhunderte durch Kolonisten aus Franken in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Band XVI, gezeigt, daß sehr viele fränkische Ansiedelungen aus jener Zeit die Form —dorf haben, der erste Teil dieser Composita enthält den Namen des Gründers, z. B. Kunzendorf, Ort des Konrad, Allersdorf, Dorf des Ulrich usw.; Jeschendorf also = Dorf des Johann — Jeschke. Demgemäß bedeutet Jeschental auch eine nach Johann — Jeschke benannte Ansiedelung.

Das ist die sprachliche Seite der Frage. Die historische weist darauf hin, daß der Name Jeschkenberg = Johannisberg erst in der christlichen Zeit angekommen sein kann. In vorchristlicher Zeit muß der Name anders gelautet haben. Da finde ich nach längerem Suchen in Wocel's Buche: „Pravěk země české“ (Urzeit des Landes Böhmen) im II. Bande von 1869 eine Karte des alten Böhmens und darin den fraglichen Bergzug mit dem Namen Jěstěd und Seite 424 denselben Berg Jěstěd,<sup>9)</sup> mit dem Hinzufügen, daß an dessen Fuße zwischen den Dörfern Horka, Světla, Domaslavice eine höchst interessante kegelförmige Erdburg (hradistě) sich befinde, also offenbar der Mittelpunkt einer altertümlchen Befestigung oder Centrale eines bedeutenden politischen Lebens, jedenfalls ein Denkmal aus uralter Zeit. Was bedeutet Jěstěd? Ich vermag es mit Bestimmtheit nicht zu sagen, denn selbst in altböhmischem Wörterverzeichnis ist das Wort nicht zu finden. Doch klingt es an den Namen Bieszezady, einen Teil der Karpaten an. Bieszezady, auch Beskidy oder Bieskidy, eine Pluralform — der Singular müßte Bieszezad heißen —, bedeutet nun Berghöhen, überhaupt Berge. Der Name wird als keltisch gedeutet und ist, sozusagen, bodenständig seit der Zeit, als die Kelten dort herrschten. Da nun Böhmens älteste (bekannte) Bevölkerung die keltischen Boier waren, so überdauerten einzelne keltische Namen die germanische Zeit bis in die slawische hinein, die Möglichkeit ist also die, daß Jěstěd (Jesked) eine keltischer Name ist, auch mit der Bedeutung Berghöhe, Bergspitze; der polonisierte Name Bieszezady, mit dem Umlaut. müßte böhmisch Běstědy lauten. Daß nun Jeschken mit Jěstěd (ethnologisch) lautlich zusammenhängt: sk ist zu št geworden, dürfte einem Zweifel nicht unterliegen“. So weit Professor Mehring in seiner kurzen, aber scharfsinnigen Erklärung.

<sup>9)</sup> Der Name ist noch jetzt bei den Tschechen der Umgebung Reichenbergs im Gebrauche.



Ich stehe nicht an, mich dieser Erklärung völlig anzuschließen, denn sie ist von allen bisher gelieferten die wahrscheinlichste und wird es bleiben, bis eine bessere geliefert wird. Sie befriedigt mich auch insofern, als sie meine erste Vermutung, der Name Jeschken stamme aus dem Keltischen, rechtfertigt, wenn mir auch die richtige Ableitung mit Ysgehn nicht gelang. Daß das tschechische jěstěd in keinem Wörterbuch<sup>10)</sup> vorkommt, ist nach meinem Erachten ein weiterer Beweis dafür, daß das Wort ein Eigenname sei.

Somit tritt der Name Jeschken als Überrest der keltischen Vorzeit zu den übrigen wenigen Überbleibseln der Kelten in Böhmen zu: Isara, Jser = kleiner Fluß (von ei = klein und sair = Fluß), zu Agara, Eger = Salmfluß (von ag = der Salm, der Lachs), und zum Korkonos, dem Namen der keltischen Korfontier im Riesengebirge. Wie die Tschechen diesen Namen als Krkonose für das Riesengebirge übernahmen, Jizera für Isara = Jser, Ogra, Ohře für Agara = Eger, so nahmen sie auch den von den Kelten bezeichneten weithin sichtbaren Berg als jěstěd in ihren Sprachschatz auf.

Der Zukunft muß es noch vorbehalten bleiben, die älteste urkundliche Erwähnung des Jeschkens auszumitteln.

Die Richtigkeit der Erklärung des Namens Jeschkendorf mit Johannisdorf durch Professor Nehring wurde rasch erhärtet durch die Antwort, die ich am 10. Februar d. J., demnach wenige Tage nach dem Empfange des Breslauer Schreibens von Professor Dr. Nehring, von dem Gemeindevorsteher Reiche von Jeschkendorf erhielt. Er teilt darin mit, daß der genannte Ort nordöstlich von Sorau an einem Bache, die Sore oder der Goldbach genannt, liege, und daß an diesem Bache im 14. Jahrhunderte zwei Brüder, Namens Jeschke, ein Hammerwerk erbauten, von welchem noch Reste von Pfählen und Spundwänden vorhanden seien. Dies Hammerwerk gab den Ursprung zum Orte und von den Erbauern erhielt der Ort den Namen „Jeschkendorf“.<sup>11)</sup>

## II. Zur Geschichte des Jeschkens.

Von Josef A. Leubner, Reichenberg.<sup>1)</sup>

Bis ins 12. Jahrhundert war die Gegend, in welcher sich der Jeschken erhebt, von einem dichten, tief in das Innere des Landes Böhmen hineinreichenden Walde bedeckt, dem sogenannten Markwalde. Das Flußgebiet des Polzen, der am Fuße des Jeschkens entspringt, blieb, wie Julius Dippert in seiner „Sozialgeschichte Böhmens“ aus-

<sup>10)</sup> Auch in dem großen tschechisch-deutschen Wörterbuche von Franz Kott, 1. Teil, Prag 1878, ist keine Ableitung angegeben.

<sup>11)</sup> Ich sage an dieser Stelle dem Herrn Universitäts-Professor Dr. Nehring in Breslau und dem Herrn Gemeindevorsteher Reiche von Jeschkendorf für ihre lebenswürdige Auskunft sowie Herrn Geheimrat Dr. Fischer in Breslau für seine Vermittlung meinen verbindlichsten Dank.

<sup>1)</sup> Zum größeren Teile bereits erschienen in der Reichenberger Zeitung vom 24. Dezember 1905.

führt, mit Ausnahme des Unterlaufes, woselbst die Orte Swella, Gultschken, Mutarschow usw. als slawische Ansiedlungen bereits existierten, ganz im Markwalde versteckt und nur den Oberlauf von Leipa an überschreiten wieder einige wenige slawische Ansiedlungen. Dann aber tritt vom Jeschken an der Markwald in einem weiten Bogen, dessen Südspitze fast die Tier bei Jungbunzlau berührt, noch viel tiefer ins Land hinein und die Bergspitzen des Bösig, Koll und Jeschkens ragen kennzeichnend über diesen weiten Wald hervor, der, in seiner westlichen Hälfte von Weißwasser bis Leipa reichend, auch heute noch erhalten ist. Östlich von demselben aber zog sich die slawische Ansiedlung wieder bis an den Fuß des Jeschkens hinauf. Dieser Wald, der in seiner Länge von der Elbe bis zur Jserquelle reichte und das ganze obere Flußgebiet der Neiße (Niza) in sich schloß, muß sich in alter Zeit als ein besonders großer und ungaslicher dargestellt haben; in seiner unbekanntten Mitte dachte man sich die Grenzschleide des Landes und die jenseits liegende, nach Norden sich senkende Hochfläche — die Gegenden von Rumburg, Zittau, Friedland — nannte man Zahoscht, das Hinterwaldland. Sie wurden außerhalb der Grenze Böhmens liegend gedacht. — Den breiten, dichten Markwald zwischen Niederelbe und Jser durchschnitt kein Handelsweg; nur aus der Gegend von Zittau führte ein alter, aber nach Thietmars Zeugnis noch im Jahre 1004 unbeschreiblich beschwerlicher Weg in der Richtung Gabel—Wartenberg—Jungbunzlau—Nimburg nach Böhmen.

Das schmale Flußgebiet der kleinen Jser und des Mohelkabachs vom Südbahange des Jeschkens bis zur großen Jser — Böhm.-Müha, Gablonz, Münchengrätz — dann am linken Ufer der großen Jser, bewohnte zu jenen Zeiten der slawische Volksstamm der Chorwaten.

Wer nun meint, daß bei dem großen Alter des Jeschkengebirges über dieses und seine höchste Erhebung, den Jeschken selbst, eine ganze Literatur bestehen müsse, der irrt gewaltig. Geschichtlich ist von dem stolzen Beherrscher unserer nordböhmischen Heimat nur ungenügend bekannt; das historische Brunnlein, sonst eine kostbare Fundgrube, versagt da gänzlich. Es scheint demnach festzustehen, daß der Jeschken, der Recke des alten Markwaldes, ein unnahbarer Geselle gewesen sein mag, weglos und unwirtlich, wie die damals schier endlosen Waldungen rings um seinen weit ausschauenden Gipfel. Die alten Chronisten wissen auch nichts von einem Wege auf den Jeschken zu erzählen, in ihren Niederschriften findet sich nur hin und wieder die Erwähnung eines Steiges, der „über das Gebirge“ führte. Verlässliche Nachrichten über Besteigungen des Jeschkens haben wir erst aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Wie dem nun auch sei, das eine steht wohl nach dem Gesagten fest, daß dem Jeschken die Bezeichnung „Altvater“, wie ihn die Bewohner Nordböhmens in kindlicher Anhänglichkeit und Liebe zu nennen pflegen, mit Recht zukommt. Von ihm läßt sich mit voller Begründung sagen, daß sein Haupt der Hauch von Jahrtausenden umweht; er sah Geschlechter kommen und gehen, er war Zeuge wüsten Schlachtenlärmes zu seinen Füßen, er sah den Völkerfrühling kommen, war stummer Zuschauer des ewigen Werdens da unten im Tale. Die Besiedlungen der Bewohner dehnten sich bis an seine Gänge, kletterten

bis zu seinem Kamme auf . . . Seute bildet er eine mächtige Scheidewand zwischen zwei Sprachgrenzen, ist er der treue Wächter im tosenden nationalen Kampfe, dessen slawische Flutwelle bereits seinen Fuß auf der südlichen Seite umspült; er ist im weiteren Sinne ein mächtiger Wall an der Grenze zwischen dem Slaventum und dem Deutschen Reiche. Die deutschen Bewohner dieser Gebiete, die unter den Segnungen deutscher Kultur und deutschen Geisteslebens in jahrhundertelanger Arbeit wohl ein volles Anrecht auf die von ihnen bebaute Scholle erworben haben, deren Namen heute in den fernsten Zonen als eine Metropole industriellen und gewerblichen Fleißes Wohlklang hat, hegen den Wunsch, daß diese strenge Scheidung weiterbestehen und die slawische Flutwelle nicht vielleicht einmal den ganzen Berg umspülen möge. Mit Recht sagt Prof. Hübler in seinem „Führer durch das Jeschken- und Tsergebirge“, daß der Ausblick vom Jeschken auch einen lehrreichen Blick in das Völkerleben werfen läßt. „Gegen Norden in der Bucht des Reisketales eine große Stadt mit ansehnlichen Türmen, Türmen und Schloten, dichtbevölkerte schöne Dörfer, zahlreiche Fabriken, ein ausgebreitetes Wegenetz, emsig verkehrende Eisenbahnzüge, die bezeugen, was deutscher Geist, deutsche Strebsamkeit, Mühsamkeit und Ausdauer im Laufe der Jahrhunderte auf kargem Boden geschaffen; dagegen zeigen sich gegen Süden, wo die slawische Bevölkerung wohnt, zwischen den ausgedehnten fruchtbaren Saatfeldern nur wenige Dörfer mit armseligen strohgedeckten Hütten, wie sie schon seit Jahrhunderten unverändert vorhanden waren, die Zeugen des Stillstandes.“ Dem Jeschkengebirge kommt somit auch die Bedeutung eines „Kulturwalles“ zu.

Im Nachfolgenden soll nun versucht werden, alles Wissenswerte über den Jeschken, soweit Chronisten sich mit demselben befaßt und soweit uns selbst einschlägige Daten zur Verfügung stehen, in loser Aufeinanderfolge wiederzugeben, wobei wir zum nicht geringen Teile den Mitteilungen der „Reichenberger Zeitung“ folgen, die seit Jahrzehnten alles verzeichnet hat, was den Altvater Jeschken betrifft.

Die erste interessante Nachricht über den Jeschken findet sich in der Chronik von P. Johann Karl Rohn über Reichenberg, in welcher unter dem Jahre 1679 geschrieben steht: „Den 16. Maji ist unter dem Jeschken-Berg ein ungeheurer Bär geschossen worden, und war Menschen-Gedenkens dergleichen nicht gesehen worden.“ Eine weitere Nachricht über den Berg selbst ist in derselben Chronik (Anno 1737) vorfindlich, wo es heißt: „In dem Jahre wurde Herr Melchior Boreus Amtsverwalter zu Reichenberg; er hat auf dem Jeschken-Berg ein steinernes Kreuz aufrichten lassen.“ In derselben Chronik schreibt der Verfasser bei der Schilderung der Lage von Reichenberg: „Reichenberg, so von Friedland gegen Mittag drey Meilen Wegs entfernt und ebenso weit von Pitzau gelegen ist, steht auf einer gemach aufsteigenden Höhe, von welcher in die umliegenden Dörfer, Felder und Wälder ein lustiges Aussehen ist, besonders fallet allda in Augenschein der namhafte Jeschkenberg, welcher über eine halbe Stund von dannen, zu seiner Besteigung bis an Gipfel 2 Stunden erfordert, er ist von Seiten des Riesengebirges einer aus denen höchsten Bergen und habe dessen selbst eine Erfahrung und Probstud.“ Rohn beschreibt u. a.

einen Besuch des Riesengebirges (1741) und schildert ein Nebelmeer auf dem Arkonof: „Man sah über den Nebel gar nichts von Böhmen als die Schneeköpfe, den Gipfel des schwarzen Berges und des Gahdeberg. ob der hohen Elbe, endlich auch den Gipfel von oben gemeldeten Jeschkenberg bey Reichenberg. Woraus dann zu schließen, daß eben der Jeschkenberg einer der höchsten Berge sey; er hat oben einen geräumigen Platz, so nicht mit Bäumen bewachsen, allwo ein steinernes Kreuz zu sehen; man siehet auch von diesem die Gegend um das Prager Schloß und ihn siehet man hingegen von denen Anhöhen hinter dem Prager Schloß ohne Perspektiv; am Fuße des Jeschkenberges gegen Sonn Untergang ist eine Höhle, die insgemein das Guckloch genannt wird, allda seynd vor Zeiten viel Zaspiststeine anzutreffen gewesen, von deren Gattung auch bis in Engelland, als Thro Erzellenz der Hoch- und Wohlgebohrne Herr Herr Johann Wenzel Graf von Sallas als kaiserlicher Abgesandter sich alldort befande, durch den Herrn Platzinspektor dieser Herrschaft seynd geliefert worden. Diese Stein seynd von harter Gattung und daher schwer abzuschlagen, sie wachsen wie kleine Ghszapfel.“

Eine weitere Erwähnung des Jeschkens findet sich in dem Journal Kaiser Josefs II. Darnach war Kaiser Josef II. Ende Juni 1764 in Herrnhut und reiste am 29. Juni d. J. von Gabel über das Jeschkengebirge, „so sehr jäh, steinig und lauter Waldung ist“, nach Reichenberg, um das Terrain der kriegerischen Ereignisse 1757 genau kennen zu lernen. Am folgenden Tage war der beliebte Volkskaiser in Reichenberg, am 1. Juli 1764 reiste er über Gablonz und Starckenbach weiter. Aus diesem Vermerk geht hervor, daß der damalige Weg „über das Jeschkengebirge“ keineswegs in idealem Zustande gewesen ist, was dem Besuche des Gebirges nicht besonders förderlich gewesen sein mag. Im übrigen lag damals der Jeschken zu weit ab von der Heerstraße. Die Erwerbsverhältnisse der Bevölkerung, die in harter Arbeit dem Boden das Notdürftigste abrang, ließen den Talbewohnern offenbar keine Zeit, Zerstreuung und Erholung auf den Bergen zu suchen. Sonderbarerweise wird in diesen Niederschriften niemals eines Weges auf die Jeschkenkoppe Erwähnung getan.

Erst 30 Jahre später geschieht des Berges wieder Erwähnung. Im Jahre 1794 besuchte Dr. Josef Karl Soseer, in Ploschkowitz bei Ausscha geboren, der Leibarzt des Erzherzogs Karl, durch seine Reise in das Riesengebirge und sein großes Werk: „Das Riesengebirge und seine Bewohner“ (1841) bekannt, auch unser Tsergebirge, bestieg auf seiner Rückreise den Jeschken und schrieb über die Aussicht vom Jeschken Folgendes:

„Ich brachte fast eine ganze Stunde auf dieser Höhe zu“, schreibt er, „und das, was ich in dieser kurzen Zeit sah und fühlte, wird mir unbergänglich bleiben. Die Aussicht vom Jeschkenberge, bei einer Witterung, wie die heutige war, ist über allen Ausdruck groß, erhaben und entzückend; entzückender selbst, als die in ihrer Art einzige von der Schneekoppe, denn wenn von der übermäßigen Höhe dieser letzteren die in der Tiefe liegenden Gegenstände verschwinden und undeutlich werden, so genießt man selbige auf dem Jeschkenberge mit größerer Reinheit und in der herrlichsten Übersicht: und demnach wie klein und

ohnmächtig ward nun alles auf diesem erhabenen Standpunkte, was vom Tal aus groß und gewaltig schien; Berge ebneten sich von hier nur als flache Hügel und wenn der Verstand der Menschen beim Anblick einer großen Felsmasse vor der Stärke erbebt, mit welcher die Natur dieselbe durch Fluten und Erderschütterungen aufzutürmen vermochte, so liegt man hier vor der Unmacht im Staube, die gewißlich nur einen Wellenschlag jenes unermesslichen Ozeans, der diesen Erdball einst umfloß, bedurfte, um ganze Gebirgsketten aus der Tiefe zu heben. In dieser letzteren Rücksicht glaube ich sogar, daß, wenn diese Höhe bewohnbar wäre, man nicht leicht einen herrlicheren Platz zum Studio der Geologie finden könnte, als den Jeschkenberg, denn nur an wenig Orten wird man imstande sein, eine so große Menge von Gebirgen aller Art nach ihren verschiedenen Richtungen, Verhältnissen, Ausdehnungen, Umrissen und allen übrigen äußeren Charakteren zu übersehen, als hier. . . Wer sich von einem Bilde, in welchem man beinahe vier der schönsten Kreise von Böhmen überblickt, dazu die halbe Lausitz, die ganze Kette des Riesengebirges mit allen Zweigen, die es nach Böhmen schiebt, die überaus schönen, malerisch gewölbten und gespitzten Formen der nördlichen und westlichen Mittelgebirge, die blauen Wälder und das hellere Ackerland an ihren Seiten, die hundertfältigen Krümmungen der Flüsse und Bäche durch Wiesen und fruchtbare Täler, so viele spiegelnde Teiche im Sonnenglanz und das bemerkbare Häufergewühl großer und volkreicher Wohnplätze, die gleich Steinhäufen unter den Füßen hingestreut sind — wer sich von einem solchen Bilde einen deutlichen Begriff machen will, muß selbst kommen und Zeuge davon werden.“

Die nächste Überlieferung aus der Vergangenheit des Jeschkenkreuzes stammt aus dem Jahre 1812; über ein halbes Jahrhundert ist von unserem alten Freunde nichts zu hören gewesen. In diesem Jahre nun wird das Jeschkenkreuz von böswilligen Menschen herabgestürzt, muß aber bald darauf wieder erneuert worden sein, denn aus dem Jahre 1828 wird berichtet, daß um diese Zeit das steinerne Kreuz auf dem Jeschken durch fremde Handwerksburschen gänzlich auseinandergeschlagen wurde. „Später aber“, heißt es dann weiter, „wurde die auf dem Jeschken sich befindende Ebene, die mit Rasen und isländischem Moos und anderen Pflanzen bedeckt war, die den Platz bei guter Witterung überhaupt angenehm machten, da es gerade sehr trocken war, durch Mutwillen einiger unbekannter Personen abgebrannt, so daß man jetzt (1836) nur behutsam von Stein zu Stein schreiten und nur wenig Vegetation antreffen kann. Alle Apotheken der Umgegend bezogen von daher das isländische Moos.“

In den diesem Ereignisse folgenden Jahren scheint der Besuch des Jeschkens ein immer regerer geworden zu sein. Im Sommer des Jahres 1844 (Erzählung der Jeschkenhüttenbesitzerin Frau Gasler nachherzählt von Adolf Hoffmann—Görlitz im Gebirgsvereins-Jahrbuch, 10. Jahrgang) bestieg eines Sonntags eine größere Anzahl Soldaten des Infant-Regim. Wellington, welche wegen der ausgebrochenen Arbeiterunruhen in Reichenberg untergebracht waren, den Jeschken. Die zur Zeit in sehr ärmlichen Verhältnissen lebenden Eheleute Florian und Barbara Gasler in Sanichen hatten dies bemerkt

und kamen damals zuerst auf den Gedanken, Lebensmittel auf den Jeschken zu schaffen und sie dort zum Verkauf anzubieten. Ermutigt durch das damals gemachte gute Geschäft bestieg Gasler nachher öfters am Sonntag, wenn er sah, daß Touristen nach dem Jeschken gingen, mit einem Korbe, angefüllt mit Semmeln, Rauchwürsten und mit einem Koppe, die Koppe. Drei Jahre später (1847) wurde von dem fürstlich Rohan'schen Förster Hebelt in Ober-Passief auf der Jeschkenkoppe an derselben Stelle, wo heute das Häuschen steht, eine schöne hölzerne Hütte erbaut und in derselben durch einen alten pensionierten Förster Lebensmittel verabreicht. Im Jahre 1848 wurde diese Hütte, welche leer stand, ein Raub der Flammen und man sagt, daß von ruckloser Hand das Feuer angelegt worden sei.

Dieser ersten Jeschkenhütte tut auch ein Zittauer Herr Erwähnung, der im Jahre 1847 mit einigen Studenten auf dem Jeschken weilte; er verlegt sie aber an einen anderen Punkt. Er schreibt: Im Jahre 1847 befand sich in einem Blockhause tiefer und östlicher als das jetzige, an der flachen südlichen Abdachung des Gipfels ein Bergwirt. Derselbe erzählte damals den Besuchern, daß es im Frühjahr und im Herbst einen Tag gebe, an welchem die Sonne gerade hinter der Schneefoppenspitze aufgeht, wobei sich deren Gebäude und Bergkonturen scharf von der glänzenden Scheibe der Sonne abzeichnen und daß zu diesem Schauspiel viele Personen aus Reichenberg heraufkämen. Der biedere Sachse bestieg an dem bezeichneten Herbsttage die Koppe und fand die Angaben des Wirtes bestätigt. Es ist dies der Sonnenaufgang am 21. und 22. September (Aufgangszeit 5 Uhr 30 Min.), der sehr bemerkenswert und dessen auch im Häbler'schen Führer Erwähnung getan ist.

Nach Adolf Hoffmann („Die ersten Schutzhütten auf dem Jeschken“) errichtete der Förster Hebelt für den Empfang einer Gesellschaft nochmals eine Reishütte, welche er dann der Frau Gasler überließ, die nun von 1850 angefangen regelmäßig an allen nur halbwegs schönen Sonntagen den Jeschken mit Lebensmitteln erklimmte. Noch in demselben Jahr baute sich Frau Gasler selbst eine kleine Hütte, indem sie mühsam Stein für Stein zu den Mauern zusammentrug und ein Reishdach darüber errichtete. Nun hielt Frau Gasler auch an schönen Wochentagen ihre Ware feil und damit war eigentlich der erste schüchterne Anfang einer Gastwirtschaft auf der Jeschkenkoppe gemacht. Die Hütte wurde von Jahr zu Jahr vergrößert und erhielt endlich ein ordentliches Bretterdach, so daß man gegen die Unbilden des Wetters geschützt war und im Notfalle auf den ringsum laufenden Moosbänken übernachten konnte. Es gab jetzt auch Brot, Butter, Bier und Wasser in Steinflaschen, um den gesteigerten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Im Jahre 1850 erhielt die Jeschkenkoppe den hohen Besuch des Königs Friedrich August von Sachsen. 1852 wurde nach Hoffmann das erste Fremdenbuch angelegt, das aber verloren ging. Ein Fremdenbuch aus dem Jahre 1855, also offenbar das zweite, enthält auf der ersten Seite unterm 8. August 1855 folgende Warnung: „Es wird hiemit jeder Reisende ersucht, seinen werten Namen, Charakter und sonstige Eigenschaften in vorliegendes Gedenkbuch einzutragen, mit dem Beifügen, daß alle nebenseitigen Anmerkungen, die

dem Zwecke nicht entsprechen, vermieden werden. Genz, k. k. Polizeirat." Gleich darauf liest man, dem geschriebenen Worte folgt die Lat „Maria Genz, k. k. Zentralbücher-Revisionskommissionsvorstandstochter.“ Bald folgten auch, um mit dem Herrn Polizeirat zu sprechen, „nebensächliche Bemerkungen“. 1858 schrieb ein Oberrealschüler: „O du lieber alter Feschkén, speie, wenn die Wut der Feinde uns bedrohen sollte, Feuer aus deinem steinernen Rachen und demütige dadurch die Barbaren, welche unser Vaterland ungerecht bekriegen wollen.“

Eine Unzahl weiterer Verse (all dies entnommen dem Artikel „Feschkénpoesie“ von Ferd. Ginzel, „Nch. Btg.“ 26. 1. 1886) preist den vollen Lebensgenuß:

Wenn dieser Berg ein Knödel wär,  
die Täler aber Butter,  
und schiene dann die Sonn' hinein,  
Herr Gott, das wär ein Futter.

und weiter:

Wenn dieser Berg von Butter wär,  
im Tale flöffe Milch recht stark,  
und schien die liebe Sonne drauf,  
dann gäb es einen guten Quark.

Ein anderer Besucher schreibt resigniert:

Der alte Feschkén hat doch schon  
so manches Aug' entzückt;  
Ich aber hab ihn merschtendheels  
nur grau in grau erblickt;  
der einzige Nichtblick, der mir ward,  
so schön, so lieb, so rein,  
der ohne Groll mich scheiden ließ,  
war ein gut Bullchen Wein.“

Seit Errichtung der Schutzhütte auf dem Feschkéngipfel scheint der Zuspruch dort oben ein immer zunehmender gewesen zu sein. Auch Schulausflüge fanden damals schon nach dem Feschkén statt. So war am 24. August 1853 der verstorbene Erzdechant P. Anton Hoffmann, damals Katechet an der Johannestaler Schule, mit den Kindern dieser Schule auf dem Feschkén. In seiner Chronik schreibt er darüber: „Früh 8 Uhr las ich in der Johannesthaler Kirche eine hl. Messe. Dann setzte sich der Zug der Kinder, dem sich viele Erwachsene aus Dorf und Stadt anschlossen, unter den Klängen der Dorfmusik in Bewegung. Im Walde „beim frischen Borne“ wurde Halt gemacht. Oben auf der Feschkénkoppe schlug der Lehrer Johannes Pfohl auf einem Steinfelsen ein großes Gesangsbuch auf, das er selbst geschrieben hatte; um dieses scharten sich die Kinder und sangen mit Lust und Liebe alte Volksweisen. In das Lied „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen gliht“, stimmten auch die alten Weiber mit ein. Darauf traten die Kinder, die einen Spruch oder ein Gedicht auswendig gelernt hatten, auf den Felsen und deklamierten es beherzt herunter. Es war dies ein ganz unschuldiges Volksfest, das seit Jahren bestand. Die Kinder hatten ein Stück Brot mit, das Wasser dazu

fanden sie in dem Borne unterm Feschkén, wer ein Stück Wurst nebenbei hatte, galt schon als vornehm.“

Das „Reichenberger Wochenblatt“ vom 29. August 1857 berichtet über einen Massenbesuch des Feschkéns in diesem Monate wie folgt: „Am 26. August 1857 bot unser Feschkén ein eigenes Bild, das einem Fahrmarke nicht unähnlich war. Es waren 1500 Besucher auf dem Gipfel des Berges anwesend, indem die Schuljugend aus sämtlichen Dörfern diesseits des Berges unter Leitung des P. Anton Hoffmann eine Art Schulfest auf dem Feschkén feierte.“

Am 26. August 1862 wurde auf der Spitze des Feschkéns ein großer trigonometrischer Vermessungsapparat aufgestellt. In einer Notiz vom 2. September 1862 lesen wir: „Unser Feschkén hat sich vielleicht jahrelang keines so zahlreichen Besuches erfreut, wie im Laufe des heurigen Sommers; wie aber würde die Pilgerung dahin zunehmen, wenn ein nur halb und halb fahr-, ja nur gehbarer Weg gebahnt wäre. Wohlthuender als die zur Unterkunft von kaum 20 Personen hinreichende Bude würde ein Lokal wirken, in dem bei einem größeren Raume auch der Bequemlichkeit Rechnung getragen wäre, welche nach so anstrengendem Marsche ein sehr „gefühltes Bedürfnis“ ist. Diese Frage ist sicher einer Überlegung, Beratung und Antwort wert und hat selbst eine nicht gering anzuschlagende ökonomische Bedeutung für unsere Stadt, insofern der Fremdenbesuch ein stärkerer werden wird, sobald der Feschkén an Zugänglichkeit gewinnt.“

Im Oktober 1862 wird das erstemal die Anregung zur Bildung eines Feschkénvereines gegeben. Es wird da u. a. in einem Artikel „Aus der Heimat“ gesagt: „Wir haben die schönsten Partien der Steiermark und Tirols besucht, und wir haben gefunden, daß die wahrhaft pittoreske Schönheit des Feschkéns noch zu wenig gewürdigt ist, daß man für die leichtere Besteigung desselben, für den Komfort daselbst noch viel zu wenig tut, um den prächtigen Berg zu einem vaterländischen Nigi zu machen, wo man ja eine Aussicht genießt, die jedermann in großes Entzücken versetzt. Wenn die zahllosen Feschkénfreunde zusammentreten und einen jährlichen Beitrag, etwa 1 fl., auflegen wollten, so könnten bessere Wege gebaut und eine Restauration errichtet werden, deren Pacht allein das ganze Anlagekapital decken müßte.“

Im Juli 1863 erhielt die Feschkénkrone von einigen edlen Spendern den Schmuck eines schönen Kreuzes mit dem Bildnisse des Erlösers, dessen Aufrihtung Donnerstag, den 19. Juli 1863, die Kriesdorfer Geistlichkeit und Schuljugend mit einer Musiktruppe an der Spitze bewohnte. Donnerstag, den 23. Juli 1863, fand die Einweihung des Kreuzes statt, an welcher Feier die Schuljugend von Köchlit, Johannestal und Ganichen, sowie zahlreiche Angehörige aus diesen Gemeinden sich beteiligten. Der ansehnliche Zug wurde in Ganichen und beim Einlangen auf der Koppe durch Böllerschüsse begrüßt. Die Einweihung vollzog der Herr Vikar von Köchlit, P. Franz Moysel, welcher eine schöne Ansprache an die Versammelten hielt, unter Anwesenheit mehrerer Geistlicher, wie des Herrn Dechant von Reichenberg, P. Franz Simmon u. a. Nach derselben wurde im Hause des Gemeindevorstehers von Ganichen das Schulfest der im Zuge be-

findlichen Kinder abgehalten, die, mit Fahnen, Kränzen und Bändern geschmückt, erschienen waren. An demselben Tage gegen Mittag erschien der k. k. Finanz-Ober-Respizient Freiherr von Wiederšperg von einer schwer zugänglichen Seite zu Pferde auf der höchsten Spitze des Feschkens, woselbst er von den Anwesenden mit lautem Beifall empfangen wurde.

Unterm 20. September 1863 wird berichtet, daß Herr Hauptmann Wagner vom Generalquartiermeisterstabe, welcher bereits seit mehreren Wochen am Feschkén mit den Beobachtungen behufs der mitteleuropäischen Gradmessung beschäftigt war, es im Interesse der ihm gewordenen bedeutungsvollen Aufgabe vorgezogen hatte, mit seiner Bedienungsmannschaft am Fuße der Feschkénkoppe in Zelten zu kampieren, statt eine ihm in Ganichen angewiesene Wohnung zu benutzen. Es konnte demnach als eine recht aner kennenswerte Aufmerksamkeit von Seite der Reichenberger Stadtverwaltung betrachtet werden, daß eine der städtischen Marktbuden auf den Feschkén geschafft wurde, die nun die Stelle des luftigen Offizierzeltes vertrat.

Wegen seiner bedeutenden Höhe und freien Lage wurde der Feschkén bei der oben angeführten mitteleuropäischen Gradmessung zum trigonometrischen Punkte erster Bedeutung bestimmt.

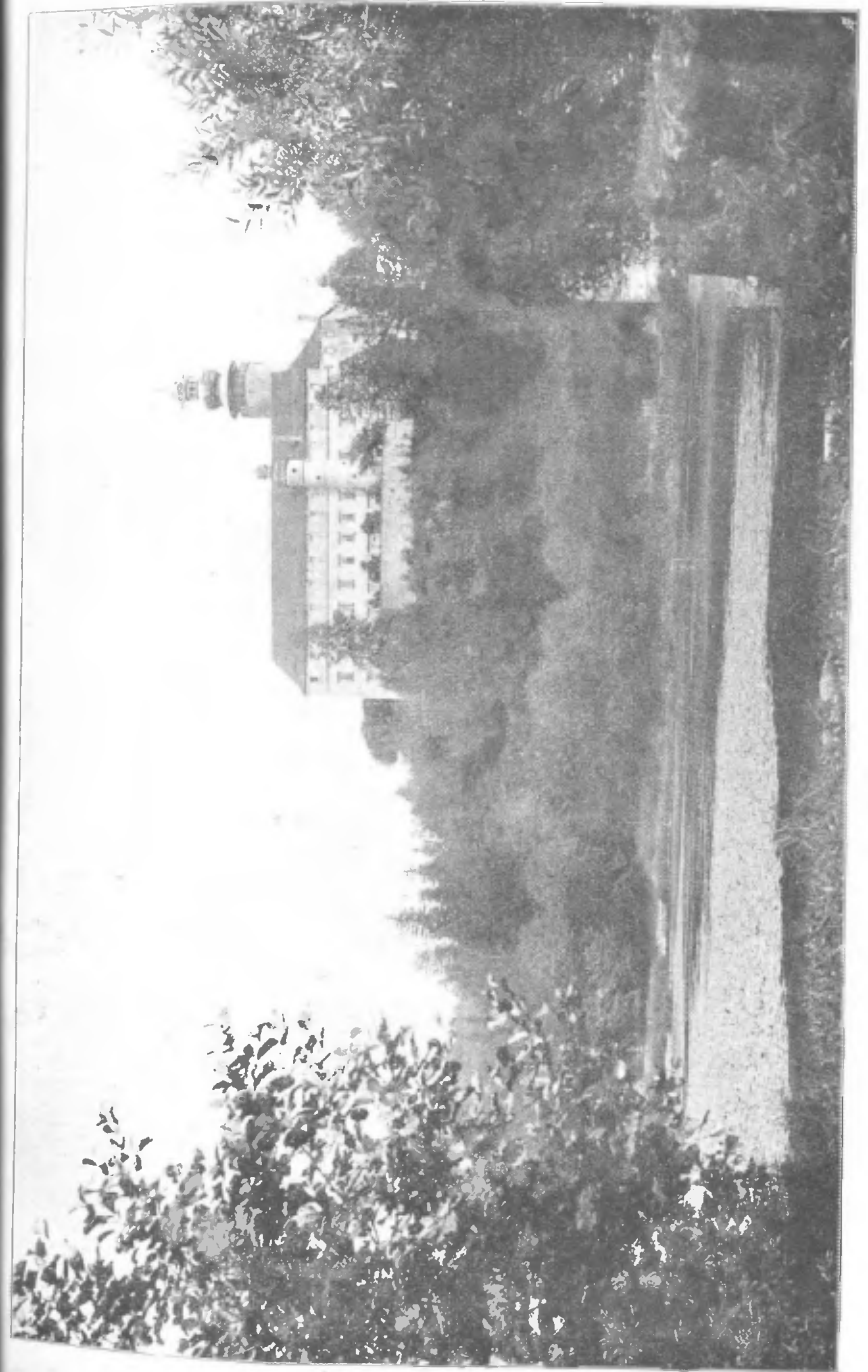
Die Marktbude erhielt um das Jahr 1866 während der Zeit des Baues der Feschkénstraße eine Rivalin in der Gestalt eines Bretterhauses mit Gastwirtschaft, welches an der höchsten Stelle, wo die Straße die Kammhöhe erreicht, durch den Bauunternehmer errichtet wurde.

An schönen Sonntagen war diese (siehe Jahrbuch 1900, Artikel von Adolf Hoffmann) von Reichenbergern stets überfüllt. „Der Verkehr auf der Feschkénkoppe wurde immer bedeutender, besonders aber, als ein Jahr nach dem Baue der Feschkénstraße, durch Vermittlung des gräfl. Clam-Gallas'schen Revierjägers Weber in Ganichen und des fürstlich Rohan'schen Försters Friedrich in Oberpanitz die beiden Herrschaftsbesitzer den Feschkénweg auf der Strecke vom Wildzaune an, den man auf Treppen übersteigen mußte, bis zum Kreuz auf der Koppe teils neu anlegen, teils ausbessern ließen.“

Im Frühjahr 1868 wurde das am 23. Juli 1863 eingeweihte neue Feschkénkreuz durch einen Blitzschlag zertrümmert.

Um diese Zeit entschlossen sich auch die oft genannten Eheleute Gasler auf Bureden vieler Feschkénfreunde zum Baue des heute noch stehenden Häuschens. Sie wurden in ihrem Unternehmen wesentlich durch den Fürsten Rohan und den Grafen Clam-Gallas, welcher das gesamte Bauholz schenkte, sowie durch die Frau Gräfin welche 50 fl. spendete und den Fabrikanten F. Ginzkey, Maffersdorf, der 100 fl. widmete, unterstützt. Eine Notiz in der „Reichsg. Btg.“ vom 10. September 1868, des Inhaltes, daß künftigen Sonntag, den 14. September, die neue Barde auf der Spitze des Berges eröffnet werde, meldete die Vollendung des Werkes.

Einige Tage vorher, am 11. September, hatte auf dem Feschkénberge wieder eine feierliche Kreuz-Einweihung stattgefunden. Es war diese kirchliche Feierlichkeit bereits die dritte, die auf dem Feschkén



Schloß Lämberg im Jeschkengebirge.

rorkam. Die erste Kreuz-Einweihung fand am 27. Juli 1853, die zweite am 23. Juli 1863 statt. Das erste dort errichtete Kreuz zerstörte ein heftiger Sturm. Das zweite wurde im Frühjahr 1868, wie bereits vorher erwähnt, durch den Blitz zertrümmert. Aus diesem Anlasse beschloßen Karl Gabel, Gemeindevorsteher und Wirtschastsbesitzer und Franz Richter, Gemeindevorsteher und Bäckermeister in Ganichen, ein neues, festes Kreuz auf dem Feschkén aufzurichten. Dasselbe bestand aus hölzernen Kreuzbalken, das Bild des Gekreuzigten selbst aber war aus Gußeisen verfertigt, stark vergoldet und noch überdies mit einem Blitzableiter versehen. Am Tage der Einweihung versammelten sich der Pfarrer von Christophsgrund, P. Thaddäus Appelt, der Gemeindevorsteher von Ganichen, der Lehrer von dort mit der Schúljugend und eine Menge Volkes am Fuße des Berges und erwarteten hier den Bezirksvikár, P. Franz Moisel und den Kaplan P. Anton Neumann. Nach deren Ankunft setzte sich die Prozession unter Musikbegleitung in gewöhnlicher Ordnung in Bewegung. Auf dem Berge selbst, auf welchem man um 11½ Uhr ankam, wurde nach Absingung eines Liedes vom Vikár eine kurze Predigt abgehalten, welche die Darstellung der Bedeutung des Kreuzes, sowie einen historischen Rückblick auf die Schicksale der früheren Feschkénkreuze zum Gegenstande hatte. Hierauf wurde die kirchliche Benediktion selbst vorgenommen und mit einem Te Deum beschloßen. Nachdem man sich noch etwas über 2 Stunden in dem erst neuerrichteten Feschkénhause erholt und sowohl auf Se. Majestät den Kaiser, als auch auf die bei der Feierlichkeit Beteiligten Toaste ausgebracht hatte, begann gegen 3 Uhr unter Absingung der Volkshymne der feierliche Rückzug.

Montag, den 7. Dezember 1868, hatten die Naturgewalten — ein heftiger Sturm, der auch in den Thälern viel Schaden anrichtete — den kaum ihrer Bestimmung übergebenen Feschkénbauden übel mitgespielt. Die ältere derselben wurde gánzlich zerstört und die neue des Gebálkes, des Steinpappdaches und Blitzableiters beraubt. Der Sturm trug das Gebálk und Dach der neuen Baude zuerst bis zum Kreuze und führte dasselbe sodann den Berg hinab. Der Erbauer der Baude, Florian Gasler in Niederhanichen Nr. 4, war auf diese Weise zu einem für ihn sehr empfindlichen Schaden gekommen, da der mit unzähligen Mühen verbundene Bau erst im letzten Sommer mit einem Kostenaufwande von 1500 fl. vollendet worden war. Die Wirtzleute hatten erst wenige Tage vorher ihr Winterquartier im Tale bezogen. Der erwachsene Schaden wurde im kommenden Frühjahr wieder gut gemacht.

Zwei erwachsene Söhne, besonders aber die verheiratete Tochter, Frau Krusche, die jetzt noch die Besitzerin der Baude ist, nebst dem Mann, waren im Sommer fast beständig in der Wirtzschast mit tätig und es kam für dieselbe allmählich eine bessere Zeit.

Am 2. Dezember 1873 wurde anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers auf dem Feschkén ein Freudenfeuer abgebrannt, das der Revierjäger Josef Weber in Ganichen und der Agent Josef Griesner in Reichenberg veranstalteten. Ersterer ließ eine Maste Holz auf den Feschkén schaffen, letzterer sammelte in der Stadt mehrere Fässer und erwirkte sich vom Bürgermeister die Bewilli-

gung, sie durch das städtische Gespann auf den Feschkén fahren zu lassen.

Auf Veranlassung des Revierjägers Vinzenz Weber in Christophsgrund wurde am 27. Juni 1874 auf dem höchsten Punkte des Feschkéns eine große Flagge gehißt. Die Fahnenstange war über 30, die Fahne selbst 14 Fuß lang. Am folgenden Tage war eine Anzahl von Knaben der Schule der evangelischen Gemeinde in Reichenberg auf dem Feschkén anwesend, als die rot-weiße Flagge zum ersten Male in den Lüften wehte. Zur Feier dieses Augenblicks stimmte die frohe Schar das Lied an:

„Vaterland, du Lied der Lieder,  
Singend, singend grüß' ich dich,  
Ich seh' deine Berge wieder,  
Wie so innig freu' ich mich!“

Die erste Markierung nach dem Feschkén wurde im Jahre 1871 durchgeführt. Im Juni dieses Jahres wurde von den vielen Kreuz- und Quertwegen im Feschkéngebiete, welche den nicht Orientierten leicht vom rechten Wege abbringen, der Karolinsfelder Weg durch Firstrich weißer Zeichen an Bäumen und Steinen in einer Weise markiert, daß ein Verirren nicht mehr vorkommen konnte. Die Markierung beginnt nach einem damaligen Vermerk der „Köb. Btg.“ beim „Sechten Pfennig“, führt in der Nähe des „Frischen Bornes“ (heute „Marienquelle“) vorüber und gelangt nach Übersehung der Fahrstraße bei den einzeln stehenden Buchen vorüber auf den Hanichener Weg, welcher letzterer sich wegen seiner bedeutenden Kürze besonders zum Aufstieg eignet.

In diesem Jahre wurde auch schon der Plan der Erbauung einer Aussichtswarte ermogelt.

Am 8. August 1875 fand auf der Feschkénkoppe eine Jubiläumsfeier mit Konzert statt, zur Erinnerung an die vor 25 Jahren erfolgte Errichtung der ersten Baude auf dem Feschkén durch Florian Gasler. Veranstalter war Florian Gasler selbst, der um diese Zeit die Baude noch bewirtschaftete.

Am 7. Mai 1876 erfolgte die Aufstellung des ersten Aussichtsturmes auf der Koppe. Die Anregung zur Aufstellung eines solchen war schon mehrere Jahre vorher von Herrn Adolf Hoffmann ausgegangen, der auch Beiträge für diesen Zweck sammelte; er konnte aber erst 1876 verwirklicht werden. Der erste Turm war aus starken Baumstämmen errichtet, die mit Querbälkern und Stützen mit einander verbunden waren. Bequeme Treppen führten zu der 24 Fuß hohen, mit einer sicheren Brustwehr umgebenen Plattform, auf welcher 15—20 Personen Platz hatten. Dieser erste Turmbau hatte sich auch der Unterstützung des Naturvereins zu erfreuen.

Von dem Unternehmungsgeiste des damaligen Feschkénwirtes Florian Gasler zeugt ein Inserat der „Reichenberger Zeitung“ an einem Tage vor Pfingsten 1877 folgenden Inhaltes: „Sonntag, den 20. Mai, am ersten Pfingst-Feiertage, bei günstiger Witterung Konzert auf dem Feschkén. Freunde der Natur werden ergebenst eingeladen. Florian Gasler, Restaurateur auf dem Feschkén.“

Am 30. November 1880 und 9. Mai 1881 verkündeten Freudenfeuer von der Feschkénkoppe zwei wichtige Ereignisse, bezw. die Erinnerung an solche. Das erste Feuer galt der Erinnerung an den 100jähr. Gedenktag der Thronbesteigung Kaiser Josef II., das zweite der Vermählung des damaligen Kronprinzen Rudolf, der dann im Jahre 1882 der Feschkénkoppe selbst einen Besuch abstattete. (Siehe Hüblers Führer.)

Der Feschkén war auch im Jahre 1881 die Ursache — das einzige Mal — daß die „Reichenberger Zeitung“ seinetwegen vom Staatsanwalt konfisziert wurde. Unter dem Titel „Die große Feschkén-Schlacht vom 9. Juni“ hatte Herr Töpfer aus Reichenberg über einen Kampf zwischen Tschechen und Deutschen berichtet, der auf der Koppe ausgebrochen war und mit der Flucht der Tschechen endigte. Die Tschechen hatten „hrom a peklo“ gesungen und die Deutschen angegriffen. Eine Flöte, eine Ziehharmonika und eine Trompete der Tschechen waren als Siegeszeichen der Deutschen auf dem „Schlachtfelde“ zurückgeblieben.

In das Jahr 1884 fällt die Gründung des Deutschen Gebirgsvereins für das Feschkén- und Fsergebirge und von diesem Zeitpunkte an verfolgte nicht nur der Anspruch auf der Feschkénkoppe eine mächtig aufstrebende Richtung, sondern es nahm auch die Touristik in unseren Gauen einen ungeahnten Aufschwung. Was der Deutsche Gebirgsverein, dessen erste Jahre seiner Tätigkeit eigentlich nur der Fürsorge für den Feschkén galten, durch Anlage und Verbesserung von Wegen, Anbringung von Wegweisern, Markierungen usw. für die Erleichterung und Förderung des Feschkénverkehrs getan hat, ist zum Teile noch in frischer Erinnerung, in seinen Einzelheiten aber in den Gebirgsvereins-Jahrbüchern niedergelegt, welche dem segensreichen Wirken dieses Vereines ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Der Gebirgsverein hat sich aus einer kleinen Gemeinde von Wanderfreunden, die er anfangs umfaßte, zu einer mächtigen Körperschaft, die ihre Anhänger in allen Tälern des Feschkén- und Fsergebirges hat, entfaltet; seine Bestrebungen erfreuen sich heute der vollen Würdigung der breitesten Schichten der Bevölkerung und so ihm diese Sympathien auch weiter erhalten bleiben, ist er wohl berufen, noch viel des Schönen für die Erschließung unserer Heimat zu tun.

Am 1. August 1884 ist auf der Feschkénkoppe die rührige Wirtin Frau Barbara Gasler aus Hanichen gestorben. Die leutselige Frau, welche durch länger als ein Vierteljahrhundert den ganzen Sommer über für die Bewirtung der Feschkénbesteiger Sorge trug, erreichte ein Alter von 73 Jahren. Zumeist ihrer unausgesetzten Bemühung war es zu danken, daß an Stelle der nur den notdürftigsten Schutz gewährenden ehemaligen Rindenhütte auf dem Feschkén um das Jahr 1860 eine Bergrestauration erstand.

Das erste Werk des neugegründeten Gebirgsvereins war die Erbauung einer 200 Personen fassenden Veranda, anschließend an die Feschkénbaude, deren Einweihung am 17. Mai 1885 sich zu einem wahren Volksfeste gestaltete.

Drei Jahre später, am 14. August 1888, wurde die Feschkénkoppe in den Telephonverkehr einbezogen und die anlässlich dieses Ereignisses

auf dem Feschkén anwesenden Ausschußmitglieder des Gebirgsvereins entboten an diesem Tage um halb 7 Uhr abends der Redaktion der „Reichenberger Zeitung“ einen freundlichen Gruß.

Im August des Jahres 1888 wurde durch Herrn Franz Krause ein Teleskop auf dem Feschkén aufgestellt.

Die erste Hörnerschlittenfahrt von der Feschkénkoppe zu Tale wurde am 22. Jänner 1889 von den Herren Josef Hoffmann und Theodor Sefena aus Reichenberg unternommen. Die Herren benützten bei dieser Fahrt Original-Hörnerschlitten aus dem Riesengebirge und fuhren gegen den Tiergartenzaun hinab. Die Fahrt gestaltete sich höchst interessant und nahm den bestmöglichen Verlauf. Herr Hoffmann, der den Hörnerschlitten führte und lenkte, fuhr tags darauf abermals von der Koppe aus ab, lenkte aber diesmal, ermutigt durch den gelungenen Verlauf der ersten Fahrt, gleich beim Tiergartenzaune rechts zur sogenannten Holzwand ein und fuhr über diese hinab der Feschkénstraße zu, um von da zum „Septen Pfennig“ hinabzufahren. Dem Beispiele Hoffmanns sind in den folgenden Jahren Hunderte und Hunderte, nachdem sie sich an der winterlichen Pracht hoch oben am Feschkén erfreut, gefolgt; heute zählt man eine solche Talfahrt in tausendem Tempo zu einem außerlesenen Genuße.

Der im Jahre 1876 errichtete erste Feschkénturm mußte im Jahre 1889 wegen Baufälligkeit abgetragen und durch einen neuen ersetzt werden, der noch im selben Jahre vom Gebirgsvereine aufgestellt wurde. Dieser zweite Turm hielt bis zum Jahre 1903, allen Naturgewalten trotzend, auf der Koppe stand und wurde in diesem Jahre dem Sonnwendfeuer überantwortet. Die Plattform des Aussichtsturmes enthielt ein von Leopold Ulrich ausgeführtes Rundsichtgemälde. Ein dritter Turm wurde seither nicht mehr aufgestellt, ist doch jetzt in dem neuen Feschkénhaus-Projekte ein 24 Meter hoher Aussichtsturm vorgesehen.

Im Jahre 1889 wurde der Feschkén der Gegenstand eines äußerst gelungenen Aprilscherzes. Professor Maschek veröffentlichte zum 1. April in der „Reichenberger Zeitung“ einen Bericht über einen vulkanischen Ausbruch des Feschkéns. Er erzählt, wie er um Mitternacht durch das Nebelhorn geweckt wurde, wie er mit vielen anderen Neugierigen gegen den im Feuerschein leuchtenden Feschkén eilte. Die Koppe schien zu brennen. Beim „letzten Pfennig“ angelangt, sah er mit Schrecken, wie ein mächtiger Lavastrom langsam durch die Feschkéntalke herabfloß. Das Feschkénhaus war herabgeschleudert worden, aus der Lava ragte noch ein Teil des Daches hervor. Die Wirtskente waren jedenfalls ums Leben gekommen. Beim „letzten Pfennig“ reichte die Asche bis zum Knöchel, später stieg sie bis zur Fensterhöhe. Herumfliegende Bimssteine machten den Aufenthalt daselbst gefährlich.“ —

Die Schilderung — sie gehörte zu den besten Leistungen des Professors Maschek — hatte in der Umgebung Reichenbergs eine ungeahnte Wirkung. Während ganz Reichenberg lachte, pilgerten die Leute der entfernteren Dörfer auf die Gipfel der Berge, um sich das großartige Schauspiel anzusehen. Ein Lehrer führte die gesamte Schuljugend auf den Berg der Ortschaft, um ihr den Feuer speienden

Feschkén zu zeigen, andere fuhren nach Reichenberg, um zu erfahren — daß es der 1. April sei. Über die arme Redaktion der „Reichenberger Zeitung“ ergoß sich nachher eine ganze Flut der größten Briefe und Karten.

In demselben Jahre des Feschkénausbruches wurde die erste Wagenfahrt nach der Koppe am 4. September unternommen. An diesem Tage fuhr zum Erstaunen der auf der Koppe Anwesenden ein eleganter Wagen beim Koppen-Gasthause vor und demselben entstieg die Gattin des Tuchfabrikanten und Wollehändlers Herrn Ferdinand Leubner in Reichenberg mit ihren fünf Kindern. Frau Leubner fuhr auch dann, nachdem sie das Feschkénpanorama bewundert hatte, auf dem einfachen Feschkénwege wieder hinab. Die Fahrt verlief ohne Unfall.

Am 20. Juli 1890 wurde das erste Brodengespenst am Feschkén gesehen, welche Erscheinung sich im Oktober 1895 wiederholte.

Im Jahre 1891, und zwar im August, wurde im Gerölle unterhalb der Wirbelsteine eine Höhle entdeckt, die in den Felsen ging. Die Höhle bot Raum für zwei Personen; verschiedene Lagerreste, Kochgerätschaften u. deuteten darauf hin, daß dieselbe auch einmal bewohnt war.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß, wie das Riesengebirge seinen Rübzahl, so auch das Feschkéngebirge seinen Feschkéngeist hat, welcher im Guckloche am Westabhange des Berges hausen soll, doch soll ihn noch niemand gesehen haben.

Von dieser sagenhaften Erscheinung sei auf das Gebiet der Feschkénjagen hinübergeleitet, deren eine, die von einem böshaften Schneider spricht, der nicht nur den Feschkéngeist, sondern ein ganzes Heer von Berggeistern gesehen haben will, wir hier folgen lassen:

In altergrauer Zeit lebte in dem Tale, wo heute Reichenberg steht, ein Schneider, der dürr und mager war und das Unglück hatte, im Besitze eines Buckels zu sein und zu schielen; nebstbei war er zu böswilligen Streichen stets aufgelegt und mußte seinen Nachbarn allerlei schlimmen Schabernack anzutun. Der gute Mann hatte aber oft jenseits des Feschkéngebirges zu tun. So oft er aber drüber gehen mußte, schalt er immer ganz grimmig über die Berge, welche dem Wanderer so viel Mühsal verursachten; seine Beine trugen ihn eben nicht zum besten, daher die Ursache seines Unmutes. Einstmals, als er wieder von einem Gange jenseits des Feschkéns zurückgekehrt war, wurde er plötzlich beim Abstiege matt und müde, sodaß er sich niederlegte und einschlief. Als er erwachte, war es Nacht, der Vollmond schien am Himmel, ringsum aber rauchte es in den Bäumen. Da sah er plötzlich auf einem Feschkénthron der Feschkénkoppe den König der Berge, mit langem weißem Bart, von wunderbarem Lichte umstrahlt; ringsum standen in großer Zahl seine Untertanen, die Bergzwerge, denen er eröffnete, daß im Osten noch ein Gebirge errichtet werden müsse (das Riesengebirge), welches in der nächstfolgenden Nacht recht hoch aufzutürmen sei. Alle mögen sich spüten, in der Stunde von 12 bis 1, denn beim ersten Gähnschrei müsse die Arbeit beendet sein. Der Schneider, der den Bergen, wie wir wissen, nicht besonders hold



war und den sein boshaftes Naturell aufstachelte, dachte bei sich selbst: Wartet, ich will euch den Spaß verderben! Sein Entschluß war, in der nächstfolgenden Nacht die Berggeister durch List zu stören. Er versteckte sich auch wirklich am Jeschken und wartete auf die Mitternachtsstunde. Da erhob sich plötzlich ein Gefrach und Gesause, daß er zusammenfuhr. Die Berggeister stoben durch die Luft mit ungeheuren Blöcken und begannen im Osten unter eigentümlicher Beleuchtung das Gebirge aufzutürmen. Stauern erfaßte den Schneider und regungslos sah er dem gespenstischen Treiben zu, denn immer rascher und rascher fuhren in der Luft die Zwerge mit ihren Lasten über ihn weg. Lange blickte er staunend in die Ferne, doch auf einmal erwachte in ihm wieder seine Bosheit und er ahmte das Geräusch nach, wie wenn ein Suhm mit den Flügeln schlägt und kräht. In demselben Augenblicke prasselte und krachte es rings um ihn herunter, die Zwerge in den Lüften ließen von ihrer Arbeit ab, Steine und Blöcke stürzten hernieder auf die Wälder und Felder, die noch heute in der Richtung von Reichenberg nach dem Riesengebirge zu finden sind. Dem armen Schneider sollte aber dieser Streich übel bekommen, denn ein schwerer Block stürzte auch auf die Stelle nieder, wo er stand und zermalmete ihn unter seiner Last; es ist jener kolossale Felsenblock, der gegen Osten an der Jeschkenkoppe hocht. Wer die Sache sich von dem Schneider selbst erzählen lassen will, der darf den „Hockauf“ nur ein wenig weiterrücken — der Schneider sitzt noch darunter.“

Am Abend des 1. Juli 1893 schlug der Blitz in das Jeschken-Restaurationsgebäude ein, zerstörte die Telephonleitung und zündete eine Bretter-Außenwand des Hauses. Ein größeres Brandunglück konnte durch das Eingreifen der Koppenbewohner verhindert werden.

Im Sommer 1898 wurde die Öffentlichkeit durch die Meldung von der Auffindung einer Tropfsteinhöhle im Jeschken überrascht. Am 20. Juni d. J. war in dem großen Graf Clam-Gallas'schen Kalksteinbruche in Heinersdorf nach Abgabe eines Sprengschusses in eine Felswand ein kopfgroßes Loch entdeckt worden, das dann bis zu einem Meter Höhe und einem halben Meter Breite ausgehauen wurde. Durch dieses Loch gelangte man mittelt einer sieben Meter langen Leiter abwärts in einen Hohlraum von etwa 5 Meter Breite und 10 Meter Höhe, der mit schönem Tropfgestein an den Wänden geziert war. Aus diesem ersten Hohlraume führte eine Felspalte von 3 Metern Höhe und 1 Meter Breite in einen zweiten Hohlraum, welcher aber damals nicht betreten wurde.

Ein interessantes Ereignis der letzten Zeit, das sich als kühnes Wagestück darstellt, war die Automobilsfahrt des Herrn Barons Theodor Diebieg nach der Jeschkenkoppe. Baron Diebieg war am 11. Juni 1902 um 6 Uhr 7 Minuten abends vom Reichenberger Bahnhofe abgefahren und hatte in 51 Minuten mit seinem Gefährt die Koppe erreicht. Die waghalsige, wohl einzig dastehende Fahrt war ohne jeden Zwischenfall verlaufen.

Wann der Rohanstein — ein Obelisk — auf der Jeschkenkoppe zur Aufstellung gelangte, darüber fehlt jedwede Nachricht. Er soll ein Erinnerungszeichen sein an einen Besuch des Fürsten Camill Rohan.

Endlich noch einige wenige Worte über den Besuch des Jeschkens, über welchen seit dem Jahre 1885, seit welchem auf Veranlassung des Deutschen Gebirgsvereines ein Koppenbuch aufliegt, einige authentische Ziffern vorhanden sind. Im Jahre 1885 betrug darnach die Zahl der Eintragungen im Fremdenbuche 6933, 1886: 7347, 1887: 6811, 1888: 9762, 1889: 10.021, 1890: 10.340, 1891: 10.354, 1892: 12.516, 1893: 12.137. Da sich erfahrungsgemäß kaum ein Viertel der Besucher einzutragen pflegt, erfahren diese Zahlen noch eine bedeutende Erhöhung und konnte schon im Jahre 1893 mit seiner Besucherzahl von mindestens 25.000 Personen gerechnet werden. In den letzten Jahren betrug die Zahl der Besucher nach verlässlichen Schätzungen weit über 40.000 und diese wird sich voraussichtlich noch bedeutend steigern, wenn die Spitze des Jeschkens ein der Bedeutung des Berges und den heutigen Zeitverhältnissen angepaßtes Berghaus krönen wird.

Mag auch manche der vorstehenden Notizen weniger Interesse bieten, die zahlreichen Freunde des Jeschkens werden sie gewiß als Erinnerung an die herrliche Aussicht, die sie einst von dem Gipfel des mächtigen Berges genossen, freundlich aufnehmen.

### III. Ein Beitrag zur Jeschkenrundschau.

Von Karl Müller,<sup>1)</sup> Reichenberg.

Prüft man die verdienstvolle Arbeit Leopold Ulrichs: das Panorama vom Jeschken (in Stahl gestochen von Karl Betrand, Reichenberg 1884, Verlag A. Schöpfer), so wird man in einzelnen Teilen Fehler finden. Diese dürfen jedoch nicht der Unwissenheit des Darstellers, sondern dem seinerzeitigen ungenügenden Kartenmaterial zugerechnet werden, dessen er sich bedienen mußte. Denn diese älteren Karten weisen gegen die letzte Aufnahme der Spezialkarte des österreichischen Generalstabes nicht unerhebliche Unterschiede auf, sowohl in der Lage wie in der Höhenmessung. Dieser Umstand ist aber für den Beobachter von höchster Wichtigkeit. Denn mit einer Karte ohne Höhenangabe und ohne Spezialisierung der Baulichkeiten kann der Beobachter einer Rundschau nichts bestimmen, er kann nur raten. Außer diesem Umstande besteht noch ein zweiter gewichtiger Grund, dieser ist die ausgebildete Touristik unserer Tage, die gar sehr in die Wagschale fällt. Denn wenn der Beobachter bei besonders günstiger Fernsicht Punkte oder Gegenstände wahrnimmt, die er nicht kennt, so genügt nicht allein die richtige Karte zur Feststellung der Richtungslinie, sondern es müssen auch die Form und die näheren Begleitumstände vom Lokalaugenschein bestätigt sein. Denn der Beobachter

<sup>1)</sup> Herr Karl Müller hat sich seit einer Reihe von Jahren der mühevollen Arbeit unterzogen, die Jeschken-Rundschau Ulrichs zu überprüfen und zu ergänzen. Mit mehreren gleichgesinnten Freunden unternahm er viele Ausflüge und Reisen, um die vom Jeschken aus sichtbaren zweifelhaften Punkte festzustellen. Seine mühevollen Arbeit verdient die größte Anerkennung. Der Schriftl.

täuscht sich oft beim ersten Sehen dadurch, daß er den gesehenen Gegenstand viel näher schätzt, als er in Wirklichkeit ist, wenn nicht genaue Umstände mitsprechen. Nur der Beobachter und Prüfer einer solchen Rundschau kann die Schwierigkeiten und Opfer von Zeit und Geist gebührend würdigen, welche notwendig sind, um eine solche umfassende und eingehende künstlerische Rundschau zu vollenden.

Ulrich hat sich mit dieser Arbeit bei jedem Freunde unserer Gebirgswelt ein immerdauerndes Verdienst erworben und auch ich muß sagen: „Dem Verdienste seine Kronen“, doch muß ich auch andererseits im folgenden auf mehrfache Fehler Ulrichs hinweisen. Alles Richtige und schon von ihm Angeführte bleibt von mir unbesprochen und unberührt.

Vor allem muß ich bemerken, daß viele von mir angeführte Ergänzungen nur mit dem Fernrohre und bei der dazu notwendigen Fernsicht, und nur bei der dazu gehörigen geeigneten Beleuchtung sichtbar sind, ferner, daß ein Tourist eine Rundschau nie genügend erschöpfen kann, selbst bei abnormalster Fernsicht und mit dem feinsten Zeiß'schen Prismen-Binocle. Obwohl dieses Fernglas dem Touristen durch eine andere Gattung Ferngläser unersetzlich ist, ist es doch für den Beobachter unbrauchbar, weil die Vergrößerungen ungenügend sind.

Im ersten Quadrant ist bei einer Richtungslinie  $3^{\circ} 50'$  hinter der Hochlage, welche Ulrich als nördliche böhmisch-mährische Terrasse benennt, eine kegelförmige Bergtuppe, der *Planík* B., 638 Meter Höhe, südlich von *Maschim*, in 120 Kilometer Entfernung vom Zeschken sichtbar. Bei  $5^{\circ} 45'$  erscheint die interessante Brauerei *Kloster* (250), westlich von *Mündengrätz*. In größerer Entfernung unter  $6^{\circ} 30'$  die Ortschaft *Balob* (213) und 5 km hinter diesem *Rosmanoš* (270) und westlich von diesem unter  $11^{\circ}$  die Fabriken von *Josefstal* an der *Isar*. Bei  $16^{\circ}$  ist *Ruttental* (267), Bahnstation der *L.-A.-B.*, sichtbar und 4 km näher unter  $18^{\circ} 35'$  die Ortschaft mit Bahnstation *Bezno* (285); dieser Ort hat eine Dreieck-Kirche, das heißt, es ist ein trigonometrisch festgestellter Punkt, eine, andere Gebäude hoch überragende, weithin sichtbare Kirche. Bei  $23^{\circ}$  finden wir die auffallende Dreieck-Kirche *Dber-Slibno* (296), 3 km westlich von *Mescherschisch*. Ich muß sagen, daß ich das von Ulrich unter  $19^{\circ} 30'$  angegebene *Meseritsch* (296) nie gesehen habe. Auf der heutigen Karte ist *Mescherschisch* ohne Höhenangabe, was gleichbedeutend mit der Unsichtbarkeit ist, daher eine Verwechslung Ulrichs vorliegt. Bei  $25^{\circ} 45'$  erscheint uns eine interessante Ortsgruppe und zwar: erst *Skalsko* (313), hinter diesem 3 km entfernt *Bořez* (305). Bei  $26^{\circ} 30'$  sehen wir bei Nachmittags-Beleuchtung das auffallende *Wtelno* (271) mit zwei Kirchen, wovon der eine Turm eine hervorragend charakteristische Form hat, die man, vom Zeschken gesehen, so wenig verwechseln kann, wie von einer anderen Höhe aus. Dieser Ort, vom Zeschken 48 km entfernt, liegt an der Straße von *Jungbunzlau* nach *Melnik*. Diesen Ort bezeichnete Ulrich als *Prosef* (294) bei *Prag*. *Prosef* aber ist 76 km entfernt und vom Zeschken aus nicht sichtbar, weil es an der jenseitigen Abdachung gegen das *Moldautal* zu liegt. Von *Prosef* sind nur drei

Ziegelöfen außerhalb des Ortes sichtbar. Diesen Nachweis hat Herr *Karl Sagasser* durch Lokalaugenschein ausgeführt. Bei  $27^{\circ} 20'$  sehen wir in der Ferne einen Ziegelofen mit Esse am *Clomek-Berge*, hinter diesem bei günstiger Beleuchtung *Elbe-Rostelež* (169), aber nicht vollständig, sondern nur die charakteristische Vortretung der oberen *Vaullichkeiten*, wobei drei Essen mit sichtbar sind. Hinter diesem *Größ-Cakowiz* (258) mit zwei Essen. Rechts hinter diesem zwei gleichförmige hohe wie starke Ziegelofen-Essen und links eine dritte Esse von *Prosef*. Man wird es in weiteren Kreisen lächerlich finden, daß überhaupt von Ziegelofen-Essen Notiz genommen wird, aber für den Beobachter haben sie einen hohen Wert für die Bestimmung einer Richtungslinie und des Geländes. Durch die günstige Senkung des Geländes links, von den drei erwähnten Ziegelöfen von *Prosef*,  $8\frac{1}{2}$  km in derselben Richtungslinie entfernt, und gleichzeitig im Sehfelde des Fernrohres, sehen wir die städtische Häusergruppe von *Dber-Pan-Fraz* (263) an der Südseite *Prags*, an der Straße nach *Venešau*. Diese Häusergruppe wird dadurch vom Zeschken sichtbar, weil sie an der diesseitigen Abdachung zum *Moldautal* liegt. Etwas tiefer wie die Häuser sind noch drei Essen zu sehen. Diese staffelförmige Lagerung, welche gleichzeitig im Sehfelde des Fernrohres erscheint, zählt zu den interessantesten Beobachtungslinien der Rundschau. Ein solcher Anblick in ungeahnter Schärfe und Beleuchtung, wo der neidische Trodennebel nicht zu gewahren ist, entschädigt den Beobachter für viele mühevolle Jahre des Suchens. Nun kommen wir zu der nicht weniger interessanten Richtungslinie  $30^{\circ} 30'$ . In der Entfernung von 44 km sehen wir den Ort *Choruschitz* mit Dreieck-Kirche (299). Hinter *Choruschitz*, 26 km, also zusammen 70 km vom Zeschken, sehen wir *Libeznitš* mit seiner tatsächlich links stehenden Dreieck-Kirche (230), welche wohl Ulrich als Tourist gesehen, aber in seinem Panorama als *Sternschloß* angegeben hat. Hinter diesem, in 14 km Entfernung, also zusammen 84 km, sehen wir noch ziemlich tief den *Laurenzi-Berg* (322) mit seiner unverwechselbaren Warte. Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die Lage und die Entfernung dieses Punktes bedürfte, so wäre diese Warte der unanfechtbarste Beweis. Links der Warte sehen wir die gotischen Turmspitzen der *Laurenzi-Kirche*. Rechts der Warte erscheint bei geeigneter Beleuchtung der hoch gelegene, nach hinten sich verbreitende Teil des *Gradschins*. Im Vordergrunde sehen wir bis zur Bedachungshöhe den *Skt. Veitsdom*. Es gelang mir, die drei *Domtürme* auf dem hell beleuchteten Hintergrunde der Dachflächen genau, ohne Mühe, zu erkennen. Nun können mir Ulrichs Freunde entgegen, wie sie es auch getan haben: Das glauben wir nicht, wir haben es nicht selbst gesehen und zudem hat sich Ulrich alle mögliche Mühe gegeben, um Klarheit in diese Sache zu bringen. Überdies war er verlässlich und kein Schwindler.

Diesen Widerspruch zu erklären, soll meine Aufgabe sein. Es ist wohl bedauerlich, daß so viel aufgewendete Mühe nicht ausreichend war, aber das ändert an dem Tatbestande nichts. Ich behaupte, daß es keinen Touristen gibt, der sagen könnte: Ich habe mit meinem Fernglase den *Prager Gradschin* vom Zeschken gesehen. Diese Tat-

sache dürfte auch in Zukunft Geltung haben. Selbst in dem Falle, als die Optik noch bedeutende Fortschritte in Ferngläsern für Touristen machen sollte, bleibt der freihändige Gebrauch des Glases ein sehr störendes Hindernis, und je stärker die Vergrößerung ist, desto mehr Ruhe erfordert sie zum genauen Wahrnehmen. Da aber zu einer solchen Beobachtung die Vergrößerung eines Touristenfernglases nicht ausreicht, ist ihm die Wahrnehmung versagt. Infolgedessen ist die Erfahrung von der Unsichtbarkeit des Gradschins für den Touristen eine begründete, und wenn diese begründete Meinung in dem neuen Führer von Herrn Prof. Sübler aufgenommen wurde, so kann diese Aufnahme nichts beeinträchtigen.<sup>1)</sup> Wird aber diese begründete Meinung des Touristen als allgemeiner Beweis gegen den Beobachter gebraucht, so wird diese Meinung zum einseitigen Widerspruche.

Nun muß ich aber zu dem Hauptfehler in dieser Richtung übergehen. Bei jeder Fernsicht, welche über 50 km die genaue Wahrnehmung gestattet, sehen wir bei 31° 50' die zweitürmige Kirche Repin (296), welche nach allen Richtungen hin weit sichtbar ist. Diese 48 km entfernte Kirche verwechselte Ulrich mit dem 70 km entfernten Libezniz. Diese Richtungslinie weicht aber gegen jene von Libezniz um 1° 20' voneinander ab. Es gibt aber keine alte Karte, welche diesen Fehler rechtfertigen könnte. Dieser Hauptfehler als Grundlage mußte immer wieder neue Fehler erzeugen. Ich selbst habe mich bei meinen früheren ersten Beobachtungen in dieser Richtung ganz auf Ulrich verlassen und erzielte hierdurch falsche Ergebnisse. Ich gewann aber doch bei einer vorzüglichen Fernsicht zurzeit frühesten Morgenbeleuchtung die eine unanfechtbare Sicherheit, daß ich die vermeintliche Libeznitzer doppeltürmige Kirche nach Lunlichkeit sichtlich mit allen Einzelheiten zeichnete und nach Jahren diese Zeichnung bei verschiedenen Forschungs-touren benutzte, welche ich mit Herrn Gust. Schäfer und Frau in dieser Richtung ausführte. Mit der Zeichnung in der Hand standen wir an der Festschenseite der Repiner gotischen Kirche, welche auf der Karte als doppeltürmig bezeichnet ist, und verglichen Kirche und Zeichnung, was in allen Einzelheiten übereinstimmte. Herr Gustav Schäfer und Frau haben nicht nur dieses Gebiet weiter durchforscht, sondern auch sehr viele andere Punkte der Rundschau, darunter auch solche, welche Ulrich verwechselte oder nicht gesehen hatte, festgestellt. Die Feststellung der Repiner Kirche war der Ausgangspunkt aller meiner weiteren Feststellungen. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß Ulrich die Lage Prags um 22 km näher dem Festschen verlegte. Infolgedessen mußte er die Eisenbahnzüge, welche auf der Strecke der L.-A.-B. A. von dem in derselben Richtungslinie Repin 17 km weiter entfernten sichtbaren Rojetitz (190) ausgehen, bis über die von Groß-

<sup>1)</sup> Ich glaube, daß man in einem „Führer“ bei der Beschreibung einer Bergansicht nur das anführen soll, was der gewöhnliche Tourist mit freiem Auge oder mit einem Feldstecher sehen kann. Die weit entfernten Punkte, die man nur bei günstigem Wetter mit dem Fernrohre sehen kann, haben nur für den Beobachter eine Bedeutung. Daß man den Gradschin vom Festschen aus sehen kann, glaube ich jetzt, obwohl ich ihn nie gesehen habe. Ich sah übrigens vom Keilberge im Erzgebirge mit dem Glase den Festschen sehr gut, konnte aber nie vom Festschen mit demselben Glase den Keilberg entdecken, da er sich vom Gebirge nicht abhebt. Der Schriftst.

Ischakowitz nach Sattalitz führende Strecke beobachten können. Rojetitz liegt also 5 km vor Libezniz, wie Groß-Ischakowitz 5 km hinter Libezniz liegt, hieraus ergibt sich eine Durchschnitts-Entfernung von 70 km. Ulrich hatte aber die Lage Prags nur 60 km entfernt angenommen, infolge dessen mußten diese Eisenbahnzüge hinter der Prag erscheinen. Aber in Wirklichkeit kann ein Beobachter hinter Prag keinen Eisenbahnzug vom Festschen sehen. Es ist erstaunlich, welche gewaltigen Widersprüche in der Annahme und Kenntnis des Geländes sich bei Ulrich in dieser Richtung vorfinden.

Nun zurück zur Dabliker Höhe (356) in der Linie 29° 19'. Die Dabliker Höhe kann von keinem Beobachter bei abnormer Fernsicht in der Vormittags-Beleuchtung gesehen werden. Erst mit der Wendung zur Nachmittags-Beleuchtung löst sie sich von ihrem, sie bedeutend überragenden, dunkel erscheinenden Hintergrunde nach und nach ab. Je später die Nachmittags-Beleuchtung, je schwächer ihre Wahrnehmung. Daselbe gilt auch für die Laurenti-Berg-Warte, so daß dieser Turm stets als Schattenriß erscheint. Der Hintergrund der Dabliker Höhe ist aber die Hochlage bei Přibram (611) in 135 km Entfernung, 4 km von der Kirche des heiligen Berges bei Přibram, 1½ km von der Ortschaft Jerusalem entfernt. Ulrich hat nach seiner Zeichnung und nach seinem Texte die Dabliker Höhe vom Festschen nicht gesehen, und wenn er sie gesehen, nicht gekannt. Er hat sie wohl theoretisch als Hindernis, als Vorlage Prags besprochen, hat sie aber in Wirklichkeit vom Festschen aus nicht gekannt, wie auch das ganze Gelände um sie herum, sonst wären ihm die Orts- und Lagen-Verwechslungen nicht unterlaufen. Bei 33° 10' sehen wir bei Morgenbeleuchtung eine sehr auffällige Ortschaft, Hostin (280) auf der Hostina Hochlage, 52 km entfernt. Etwas rechts von diesem, 36 km entfernt, zusammen 88 km, unter 33° 12', sehen wir die zweitürmige Dreieck-Kirche S t t. Maria Viktoria (379) auf dem „Weißen Berge“ bei Prag, 1 km hinter dem Stern, welchen man übersehen muß, den aber noch kein Mensch vom Festschen aus in Wirklichkeit gesehen hat, weil er nicht zu sehen ist. Die Richtungslinie vom Sternschloß hat Ulrich theoretisch, der Karte nach, eingetragen, gesehen hat Ulrich nur Hostin, was sein Text beweist. Hätte er in Wirklichkeit S t t. Maria Viktoria sehen können, hätte ihm sofort das schreiende Mißverhältnis von Josef, Libezniz, Stern, auffallen müssen. Aber das Verhältnis in der Entfernung der Orte Wtelno und Repin, welche er vor Prag verlegte, mußte ihn bestimmen, die bei Nachmittags-Beleuchtung allerdings sehr täuschende Form von Hostin als Sternschloß anzusehen. Denn das Entfernungsverhältnis in gekürzter Form paßt genau auf die Annahme auf der Karte, welche diese Gegenstände bieten. Aber diese Annahme bestätigt, daß Ulrich den Stern durch Augenschein nicht kannte, ferner, daß seine Beobachtungsmittel unzureichend waren. Wäre der Stern überhaupt sichtbar, dann hätte ich ihn ebenso gut sehen müssen, wie die rechts unterhalb der Kirche S t t. Maria Viktoria in der Niederung auffällige Ziegelofen-Esse.

Nun folgt hier eine Besprechung der nördlichen böhmisch-mährischen Terrasse, welche sich zur Zeit Ulrichs schwieriger durchführen ließ, da er keine Vorlage hatte, auf welche er sich stützen

konnte. Bei 33° 30' sehen wir den Bijek-Berg (683), südlich Hostomitz in 125 km Entfernung. Dieser Berg macht aber mehr den Eindruck einer Hochlage ohne jede Kuppe. Hinter diesem Berge sehen wir den von Ulrich gewünschten Trémotšna-Berg (777), in der ähnlichen Form des Cernobog, westlich Příbram, in 136 km Entfernung. Bei 34° 10' erhebt sich der kuppenförmige Trémotšin-Berg (825), südwestlich von Rošmital, 155 km entfernt, mit seiner auf der Hochfläche links sichtbaren Kapelle, welche ich am 29. Juli 1903 scharf beobachten konnte, wo diese Berge trotz ihrer Entfernung in dunkler Schärfe sichtbar waren und eine reichliche Ergänzung der bisher bekannten Rundschau boten. An diesem Tage waren nicht nur diese Berge des Brdý-Waldes sehr scharf sichtbar, sondern auch ein Teil des Böhmerwaldes, wenn auch infolge der Entfernung etwas schwächer. Bei 34° 45' bilden der Brdce-Berg, Roš-Berg und als Hinterlage der Tok-Berg (842) in 14 bis 142½ km Entfernung eine gemeinsame Höhentuppe nördlich von Rošmital. Bei 36° sehen wir das durch seine Baulichkeiten auffällige 44 km entfernte Groß-Ujezd (326) in der flachen Lage 3 km südlich vor Mšeno. Nach dieser Unterbrechung im Vordergrunde sehen wir bei 37° den Glava-Berg (784), südöstlich von Strašitz in 138 km Entfernung. Bei nochmaliger Unterbrechung im Vordergrunde sehen wir bei 37° 25' Klein-Bösig (365) 32 km entfernt. Hinter diesem, 47 km entfernt, die Dreieck-Kirche von Nebušel (307), und hinter dieser Kirche, 68 km entfernt, Wodolka, mit Dreieck-Kirche (270). Unseren Blick in die Ferne zurücklenkend, sehen wir den bei 37° 50' erscheinenden Kamena-Berg (735) nordwestlich von Příbram in 143 km Entfernung. Dieses Gebiet ist bei nicht genügender Reinheit der Luft wenig auffallend, so daß die Berge dann eine gewisse Hochlage bilden, welche Ulrich als möglich sichtbar bezeichnete. Doch bezeichnete er den Kamena-Berg. Bei Besprechung der Sichtbarkeit des Böhmerwaldes hält Ulrich die Sichtbarkeit eines Gebirges in solcher Entfernung auf gewöhnlichen Wege für ausgeschlossen, dagegen mit Heliotrop-Licht möglich. Die Erfahrung lehrt aber, daß ihn das Heliotrop-Licht schmächtig im Stiche ließ, wenn es der Troknebel nicht gestattete. Bei 37° 10' wäre die Richtungslinie für den Arber, welche zwischen dem Glava und Kamena-Berge sich befindet, wo die Zwischenlage noch 715 m beträgt. Der Arber (1458), welcher noch im Sehkreise der Jeschten Rundschau sich befindet, kann über eine gedachte Meeresslinie, vom Jeschten gesehen, 576 m vortreten. Nun trifft aber die Beobachtungslinie des Arbers den Brdý-Wald, in 138 bis 143 km rechts den Glava-Berg, links den Kamena-Berg und eine Zwischenlage von 715. Diese Lage ergibt für den Sehkreis vom Jeschten, welcher die Begrenzung von 113½ km hat, 655 m über der Meeressfläche. Daher ist die vom Arber überragende Höhe von 576 m nicht ausreichend.<sup>2)</sup> Ein anderes Verhältnis besteht aber bei 39° 3'. Hier sehen wir in einer Entfernung von 107 km den Ded-Berg (492) 2½ km westlich von

<sup>2)</sup> Das „Panorama vom Arber“ von Karl Pascher, Pilsen, Verlag Waldverein-Sektion Eisenstein, enthält nur in Umrissen das Erzgebirge, jedoch keine Andeutung des Laufiger- oder Jeschtengebirges. Der Schriftl.

Beraun. Zu beiden Seiten dieses Berges erscheint derjenige Teil des Böhmerwaldes, welcher das Rünische Gebirge genannt wird, in 214 km Entfernung. Ein lang gestreckter Gebirgswall von ansehnend gleicher Höhe, wie ihn uns in der Nähe die Tafelsichte und das Heufuder zeigen. Links vom Rünischen Gebirge erscheint der Doffer-Wald (1212), welcher etwas ansteigend bis zu (1283) des Doffer-Berges, hinter dem Ded-Berge verschwindet, so daß die höchste Erhebung vom Ded-Berge gedeckt wird. Rechts wieder vortretend sehen wir den Doffer-Kamm bis zu seinem Verschwinden hinter der Mittellage zunächst westlich vom Ded-Berge. Ich hatte Gelegenheit, das Rünische Gebirge dreimal zu sehen. Wäre ich früher in dieser Richtung aufmerksamer gewesen, so hätte ich es auch früher gesehen. Das eine steht fest, daß man viel eher jharf den Böhmerwald sieht, als mit allen eingehenden Einzelheiten den Prager Gradštin. Bei 40° 5', genau über der rechtsseitigen höchsten Lage des Wratner Berges, erscheint der Sand-Berg (660), nördlich Strašitz, südlich Manth mit seinem langen höckerigen Rücken in 141 km Entfernung. Bei 41° 18' wird der Ščdar-Berg (627), östlich von Kozzan, in 145 km Entfernung in unauffälliger Form sichtbar. Dieser Berg ist der Abschluß jener Erhebungen von 125 bis 155 km Entfernung.

Zurückkehrend zu den näher gelegenen Gegenständen sehen wir eine interessante Baulichkeit auf der Höhe links vom Wratner-Berge bei 39° 35': Romanov (376), ein einzeln stehendes Gasthaus, ½ km nördlich von Mšeno. Diese Baulichkeit ist weiter noch deshalb wichtig, weil zwischen Mšeno und Romanov der Böhmerwald erscheint, wenn er sichtbar ist. Bei 40° 40' sehen wir Melnik mit Dreieck-Kirche (220), zwischen dem Wratner- und Bösig-Berge in 55 km Entfernung. Bei Ulrich lautet diese Stelle, Seite 20, Zeile 4: „Johannes-Kirche (283), an dem Chlomek-Berge, nordöstlich Melnik; letzteres selbst ist unsichtbar.“ Hier wiederholt sich die unverständliche Abweichung von der Richtungslinie wie bei der doppeltürmigen Kirche von Repin, da die Johannes-Kirche am Chlomek-Berge über einen Grab westlich von Melnik liegt und daher naturgemäß vom Bösig-Berge gedeckt wird. Hätte Ulrich ausreichende Beobachtungsmittel als Wahrnehmung besessen, mußte er die Bedachung des Hospitales sehen und daraus erkennen, daß die Kirche nicht allein stehe, wie die von Sct. Johann am Chlomek-Berge. Außerdem ist die Form und die Lage der Melniker Kirche und der Johannes-Kirche nicht zu verwechseln. Dies möge aber durch ungenügende touristische Kenntnis entschuldigt sein, denn ein Blick von der Ledomejka in die Melniker Gegend läßt die Sache anders erscheinen. Erst in der Neuzeit sind an der Prager-Strasse an der Südseite Melniks einige kleine Häuser ohne Stockwerke erbaut worden. Diese wenigen, vereinzelt, unansehnlichen Häuser können aber unmöglich den Eindruck eines Stadtteiles hervorbringen, wie kürzlich in einer Zeitungsnotiz betont wurde.

Damit hoffe ich nun die Frage Prag-Melnik erledigt zu haben. Diese beiden Fehler: Johanneskirche und doppeltürmige Kirche Libezniß waren auch später Ulrich selbst bekannt, wie er mir gegenüber sich

aus sprach. Er sagte mir auch gleichzeitig, daß auch wieder jemand nach mir kommen werde, der auch mich wieder berichtigen würde. Nun der Fall ist auch eingetreten, nur mit dem Unterschiede, daß ich mich bei meiner zweiten Aufnahme der Beobachtungen durch eine un nachsichtliche Selbstzucht selbst berichtigt habe. Ich habe wohl Ulrichs Panorama stets als ein unschätzbares Reinerod, als Vergleichung, als Unterstützung meines Gedächtnisses gebraucht, es war wie mein Schatten bei meinen Beobachtungen stets in meiner Nähe, ohne mich jedoch an seine Angaben zu binden, wenn mir etwas verdächtig schien.

Zwischen dem Bösig- und Neu-Berge bei 41° 55' erscheint die Dreieck-Kirche von Wjsofa (313), 8 km nördlich von Melnik. Bei Ulrich findet sich bei Besprechung des Welisch-Berges die Vermutung, daß die Pfarrkirche von Sct. Johann auf dem Welisch-Berge sichtbar sein könnte. Ich habe sie nicht gesehen und zwar aus dem Grunde, weil der Welisch-Berg eine Doppelhöhe ist, das heißt, zwei Kuppen hat. Die höhere Kuppe (585) ist dem Jeschken zugeteilt. Die niedrigere Kuppe (578) ist vom Jeschken nicht sichtbar, sie ist von der höheren Kuppe gedeckt. Zudem steht die Kirche nicht auf der niedrigeren Kuppe, sondern an der rechtsseitigen Abdachung. Somit ist die Sichtbarkeit ausgeschlossen. Bei 45° 25' sehen wir hinter dem Hauskaer-Gebirge zwei interessante Ortschaften bei Morgenbeleuchtung und zwar Schemanowik mit Dreieck-Kirche (343) und ein wenig rechts vor: Festersehbiß (344), beide in der Daubaer Gegend. Nun folgen einige Einzelheiten des Schemowitzer Gebirges. Bei 49° 50' sehen wir den Kleinen (467) und großen Jeschken-Berg (388), welchen Ulrich als Groß-Berg bezeichnete. Bei 50° 25' den Stein-Berg (474). Bei 50° 40' den Kortschen-Berg (463). Bei 51° 15' den Großen-Berg (425). Bei Morgen-Beleuchtung sehen wir in der Linie 52° einen der interessantesten Gegenstände der schönen Daubaer-Gegend: das Felsendorf Draschen (415), 3½ km südlich von Dauba. Bei 52° 20' hinter dem großen Peß-Berge und vor dem Redoweska-Berge macht sich der Binai-Berg (389) bemerkbar. Bei 53° 40' sehen wir bis 54° 20' die zusammenhängenden Ortschaften Höfliß und Plauschnitz in der Niemeser Gegend, bei 58° den Ort Nummer vor dem hinter dem Orte aufsteigenden Sandstein-Gebirge gleichen Namens. Bei nachmittägiger Beleuchtung ist der links des Ortes befindliche Nummer-Teich sichtbar. Bei 58° 50' sehen wir den wenig über die Mittelage hervortretenden Somik-Berg (277) mit seiner Kuppe, südwestlich von Gastorf. Im Vordergrund zeigt sich bei 62° 30' der Kleine Hirsch-Berg, welcher von Ulrich als Struhanken-Berg angeführt ist. Bei 64° 35' erblicken wir hinter dem Langen Berge Pablowitz (343) mit dem auffällig gedrückten, aber weithin sichtbaren Kirchturme in der Hirschberger Gegend, bei 66° 30' erscheinen bis zur Deckung durch den Koll-Berg die Mikenhaner Steine. Bei 69° 25' folgt vor dem Wilhohcht-Berge die Ortschaft Söhlen (273) mit der interessant gelegenen Kirche; 3 km vor Söhlen die Kirche Sct. Barbara (262) mit einigen Häuserresten, hinter Söhlen aber der auffällige Meierhof

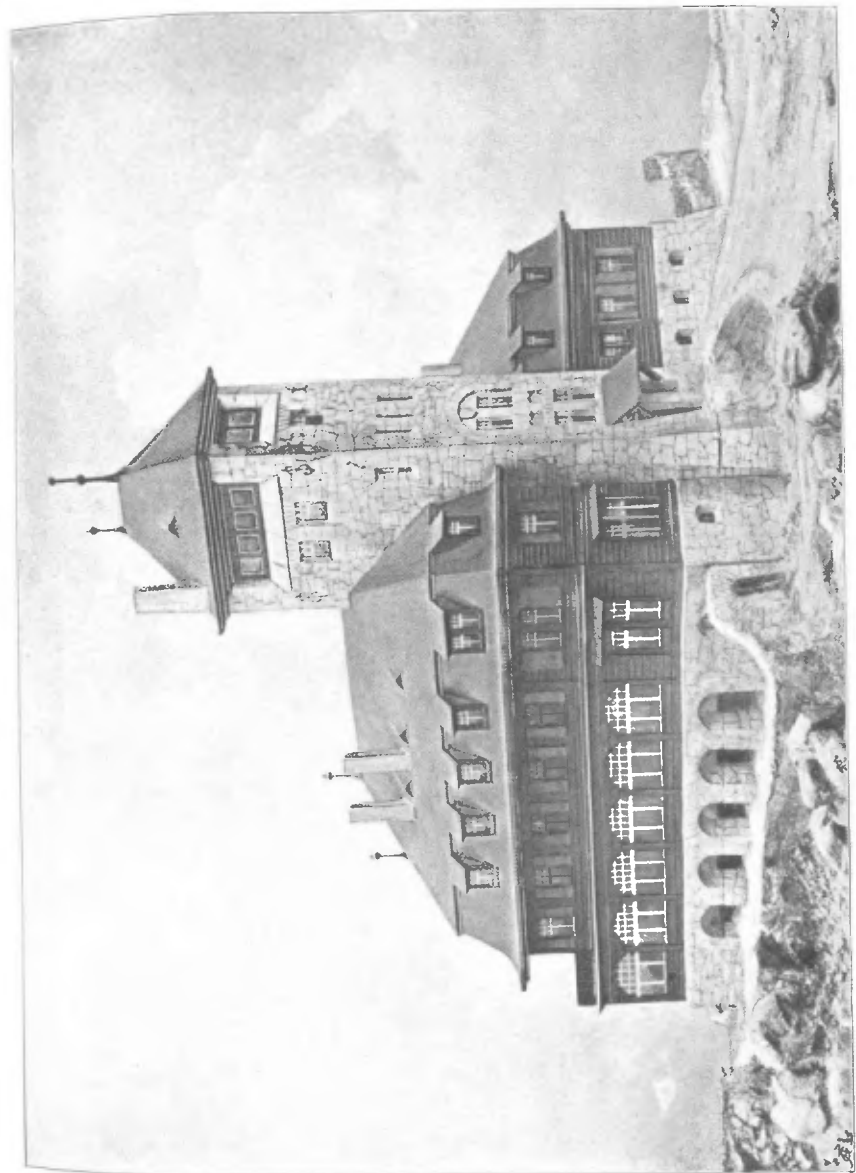
Redam. Bei 69° 30' sehen wir bei besonders guter Fernsicht, teilweise von der Ruine Kostial gedeckt, den Millaher-Berg (509), nordöstlich von Weberschan, in 92 km Entfernung. Ulrich spricht wohl von einem Weberschan-Berge (299), Seite 24. Diese Erwähnung hat aber mit dem Millaher-Berge nichts zu tun, weder in der Höhe noch in der Linie. Bei 69° 35' kommen zwei gleich hohe und starke Turm-Baulichkeiten über die Umrisse des Wilhohcht-Berges hervor, welche Neuland (330), 2 km östlich von Aufcha, angehören. Bei 70° 30' zeigt sich hinter der Ruine Diakowa der Erbslo-Berg (503), welcher als höherer Hintergrund bei ungünstiger Beleuchtung die Ruine Diakowa nicht erkennen läßt. Die Loslösung der letzteren kann nur bei geeigneter Seitenbeleuchtung stattfinden. Vor dem „Langen Berge“, westlich von Trebnitz, ist der Sutomir-Berg (503) sichtbar, und am Fuße des letzteren bei 71° die hochgelegene Ortschaft Borek (309) in 74 km Entfernung. In derselben Linie im Vordergrund vor dem Küh-Berg, 3 km südlich von Reichstadt: Prenn (295); aber rechts vor Borek bei 71° 30' Sobeniß (316), 56 km entfernt, und weiter rechts vor Sobeniß, hinter dem Kon-Berg, bei 71° 50', Weiswedel (362). Bei 74° 30' bis 75° der doppelgipfelige Milleschauer Klotz-Berg (690) und (674). Ulrich hat diesen zweigipfeligen Berg mit dem Klotz-Berg (746) richtig (733). 2 km westlich von ersterem, welcher eingipfelig ist, verwechselt. Denn der Klotz-Berg, den Ulrich meint, ist vom Donnersberg (Milleschauer-Berg) gedeckt, daher nicht sichtbar. So wenig dieser Klotz-Berg sichtbar ist, ist es auch der Schneeberg des Fichtel-Gebirges und so auch der nördliche Teil desselben. Bei abnormster Fernsicht in dieser Richtung sind die Vorberge des Erzgebirges in ihrer Längsausdehnung von Ahrendorf westlich von Komotau bis zum Abschluß-Gipfel sichtbar. Dieser Gipfel als letzte Höhe ist der Schwarzfels (1129) und (1146) bei 75°, 2 km südlich vom Keilberge und in gleicher Entfernung wie dieser, das ist 149 km gelegen. Der Keilberg, 1250 m, ist der seltenste Gast in der Rundschaau. Ich habe ihn in 10 Jahren nur zweimal gesehen. Bei 80° 50' sehen wir Wernstadt (493), 4 km östlich von Wibersdorf und 4 km südwestlich von Groß-Zober; letzteres ist aber nicht sichtbar und hat 45 Minuten westlichere Lage wie Wernstadt. Ulrich hat Wernstadt als Groß-Zober bezeichnet. Bei 84° 30' erscheint vor dem Stein-Berge der Wellnißberg (417), 3½ km nördlich von Reichstadt. Bei 86° 15' sehen wir links hinter dem Schossen-Berge am Bolzen Neustadt (236) bei Sandau, ebenso im Bolzentale bei 86° 40' Ober-Libich mit seinem eigentümlichen Kirchturme, ferner bei 90° 35' vor dem Ohrener Berge bei Kollendorf, an der diesseitigen Abdachung des Kollendorfer Berges: Anninik. Bei 93° 20' ist bei Morgenbeleuchtung und abnormer Fernsicht eine auffällige Stadt links am Fuße des Geising-Berges sichtbar, nämlich: Altenberg, 86 km

<sup>3)</sup> Auf der „Rundsicht vom Kaiser Franz Josef-Aussichtstürme auf dem Keilberge“ (bei Otto Bleyer, Karlsbad) ist wohl das Lausitzer-Gebirge hinter dem Milleschauer bezeichnet, doch nicht der Jeschken, den ich mit dem Glase vom Turme des Keilberges (1888) aus sehr deutlich sah und den niemand von den anwesenden Karlsbadern kannte. Der Schriftst.

entfernt. Ulrich hat diese Stadt mit dem 15 km näher gelegenen Orte Jungferndorf im Erzgebirge verwechselt, weil er den Geisingberg mit Aussichtsturm bei  $93^{\circ} 30'$  nicht gekannt hat. Diesen Berg stellte Herr Gustav Schäfer fest. Bei  $98^{\circ} 40'$  ist Arnsdorf sichtbar. Bei  $118^{\circ} 25'$  sehen wir selten den Ungerberg, nordwestlich Sebnitz, nicht wegen seiner Weite, sondern wegen seines geringen Hervortretens über der Einsattelung von Zinkenkoppe und Lauscha. Hier liegt ein ähnlicher Fall vor, wie beim Prager Gradschin. Herr Karl Ginzl hatte vom Ungerberge, welcher nur 59 km entfernt ist, in genauer Bestimmung den Jeschken gesehen, aber umgekehrt war der Ungerberg vom Jeschken nicht zu finden, bis es mir einmal bei Gelegenheit möglich wurde, den Ungerberg festzustellen. Denn ist man auf einen Punkt aufmerksam, dann kommt auch die Gelegenheit, wenn man auch warten muß.

Bei  $128^{\circ} 15'$  kommt der Reulenberg (409), östlich von Pulsnitz, südlich von Kamenz, mit Aussichtsturm und Restaurant, rechts hinter dem Walten-Berge in 96 km Entfernung zum Vorschein. Bei  $129^{\circ} 30'$  macht sich ein auffälliger Kirchturm von Schludena bemerkbar. Bei  $131^{\circ}$  sehen wir den Hohen Sahnberg wieder vortreten, welcher links bei  $130^{\circ}$  verschwindet. Dieser rechtsseitige Vortritt des Hohen Sahnberges erstreckt sich als langer Berggrüden bis  $131^{\circ} 20'$ . Bei  $134^{\circ} 25'$  finden wir Neu-Georgswalde und in derselben Entfernung rechts von diesem Philippsdorf (397), links von Gerzdorf. Aber Philippsdorf ist nicht vollständig sichtbar, sondern nur die oberen Baulichkeiten, hauptsächlich die Fabriks-Essen und die Doppeltürme der Kirche in ihrem oberen Teile. Bei  $188^{\circ} 40'$  kommen zwei auffällige Ortschaften zur Wahrnehmung und zwar erst die Stadt Schönberg, 6 km nördlich von Seidenberg, und rechts hinter Schönberg,  $189^{\circ} 20'$ : Schönbrunn. Bei  $189^{\circ} 50'$  Tschernhausen. Bei  $193^{\circ} 25'$  die interessante Kirche von Nieder-Berzdorf,  $6\frac{1}{2}$  km nördlich von Friedland. Bei  $226^{\circ} 55'$  Tafelfichte mit Aussichtsturm, bei  $229^{\circ}$  der Taubenhauß-Fels. In dieser Richtung findet sich in Ulrichs Panorama ein größerer Graduirungs-Unterschied bis nahe zu einem Grade.

Bei geeigneter Fernsicht erscheint über der Einsattelung zur Zinken der Hohen Mense, welche Einsattelung den Straßenübergang von Gießhübel nach Reinerz darstellt, in  $291^{\circ} 40'$  der Schwarze Berg (1207), in nördlicher Richtung in 140 km Entfernung, 4 km vom Spieglicher Schneeberge. Die Erfahrung lehrt, daß der höchste Punkt einer Gebirgskette nicht immer am besten gesehen sein muß, was sich beim Spieglicher Schneeberge zeigt, der von der Hohen Mense gedeckt wird, wie dies der Fall ist beim Arber, welcher von den Brdbergen, und beim Osler, dessen Spitze vom Ded-Berge gedeckt wird. In der Sudeten-Richtung bis zu  $310^{\circ}$  ist noch mancher Berg, welcher vom Jeschken sichtbar ist, festzustellen. Denn nur Sturm und Kälte am 22. Jänner 1903 verhinderten mich, einige Berggruppen und Berg Rücken zu notieren, welche über der Trockennebel-Oberfläche wahrnehmbar waren, zu derselben Zeit, als ich den Schwarzen Berg sah. Dieser Zuwachs der Rundschau mag künftigen Beobachtern vorbehalten bleiben, welchen das Glück solcher Fernsicht hold ist.



Das neue Haus auf dem Jeschken. 1010 III.

Bei  $315^{\circ} 25'$  sehen wir Strašow (292), das Ulrich als Neu-Königgrätz bezeichnete, das aber  $1^{\circ} 35'$  nördlicher liegt und infolgedessen vom Marschinow-Berge gedeckt ist. Hieraus ergibt sich, daß Ulrich in kritischer Lage das ihm am besten Passende ohne Rücksicht auf die Linie ausfuchte. Etwas rechts hinter Strašow bei  $315^{\circ} 50'$  kommt Prohliž (297) teilweise zur Ansicht. Beide sind nordwestlich von Königgrätz gelegen, ersteres  $9\frac{1}{2}$  km, letzteres  $7\frac{1}{2}$  km vor Königgrätz. Bei  $318^{\circ} 8'$  links hinter dem Zebin-Berge: Šhomutik (252) und hinter diesem Džora. Bei  $326^{\circ} 10'$  Wolanik (264). Bei  $326^{\circ} 50'$  sehen wir Alt-Bidšow (272) mit Dreieck-Kirche. Bei  $327^{\circ} 45'$  Rožojed (282) mit Dreieck-Kirche. Bei  $343^{\circ} 20'$  Činowez (218) mit Dreieck-Kirche, hinter diesem Podmoř (237) mit Dreieck-Kirche, und hinter diesem wieder Wrbhiž (239) mit Dreieck-Kirche. Bei  $346^{\circ}$  Tušom (264) bei Mořdialowik. Bei  $347^{\circ}$  Domašnik (295). Bei  $348^{\circ} 25'$  in der Linie Neu-Kolin sehen wir links vor dem Křemesnikberge den Melechauberg (709), in 125 km Entfernung. Bei  $353^{\circ} 20'$  Mořin (259). Bei  $354^{\circ} 10'$  sehen wir Čerhenik (234), das von Ulrich als Nimbura (186) bezeichnet wurde. Bei  $356^{\circ}$  Lautšchin (257) mit Dreieck-Kirche.

Mit diesem letzten auffälligen Punkte schließt der Kreis der Rundschau. Zur genaueren Übersichtlichkeit der Einteilung ist in Ulrichs Panorama am Fuße der Zeichnung die Graduierung angebracht. Dadurch ist es jedermann möglich, durch eine senkrechte Linie den Grad und die Minuten einer Lage genau zu ermitteln, um mit dem Transporteur vergleichen zu können. Um diese Vergleichung mit dem Transporteur möglichst rasch und genau ausführen zu können, ist am Scheitel der Zeichnung ein Gerippe des Panoramas mit der Benennung angebracht, was im praktischen Gebrauche einen hohen Wert hat. Meines Wissens besteht nichts, was in den Einzelheiten — somit an Umfang — und in der schönen Ausführung dem Ulrichschen Panorama gleichkommen möchte. Das Ähnlichste ist das Panorama vom Laurenziberge bei Prag, wo auf Grund einer photographischen Aufnahme der Felschen hoch hervortragt. Dies ist der Schluß der Beweis der Sichtbarkeit Prag-Felschen, wie umgekehrt. Denn sieht man einen Punkt von einem Berge, so muß man umgekehrt von diesem Punkte den Berg sehen. Denn nur auf der Gegenseitigkeit beruht die Wahrheit der Sichtbarkeit,<sup>5)</sup> wenn sie auch unter Umständen zerräubernd und mühevoll ist. Wenn auch die Gelegenheit manchmal viele Jahre warten läßt, aber sie kommt doch.

<sup>5)</sup> Doch ist dies nur bedingt richtig. Der Felschen ist viel leichter von irgend einem Punkte aus wahrnehmbar, weil er frei in die Lüfte sich erhebt, sich abhebt, was das schon von mir erwähnte Beispiel Reilberg-Felschen beweist. Hier ist die Gegenseitigkeit fast nicht vorhanden. Um ein Beispiel anzuwenden, wird ein Elefant von einer Maus aus einer sehr großen Entfernung gesehen werden, während umgekehrt der Elefant die Maus in großer Entfernung nicht sehen kann. Der Schriftl.

## IV. Das neue Jeschkenhaus.

Von Ernst Schäfer, Baumeister, Reichenberg.

Mit einer Abbildung und dem Grundrisse.

Bei der Planung des Jeschkenhauses war naturgemäß den Verhältnissen der Lage und Umgebung besonders Rechnung zu tragen.

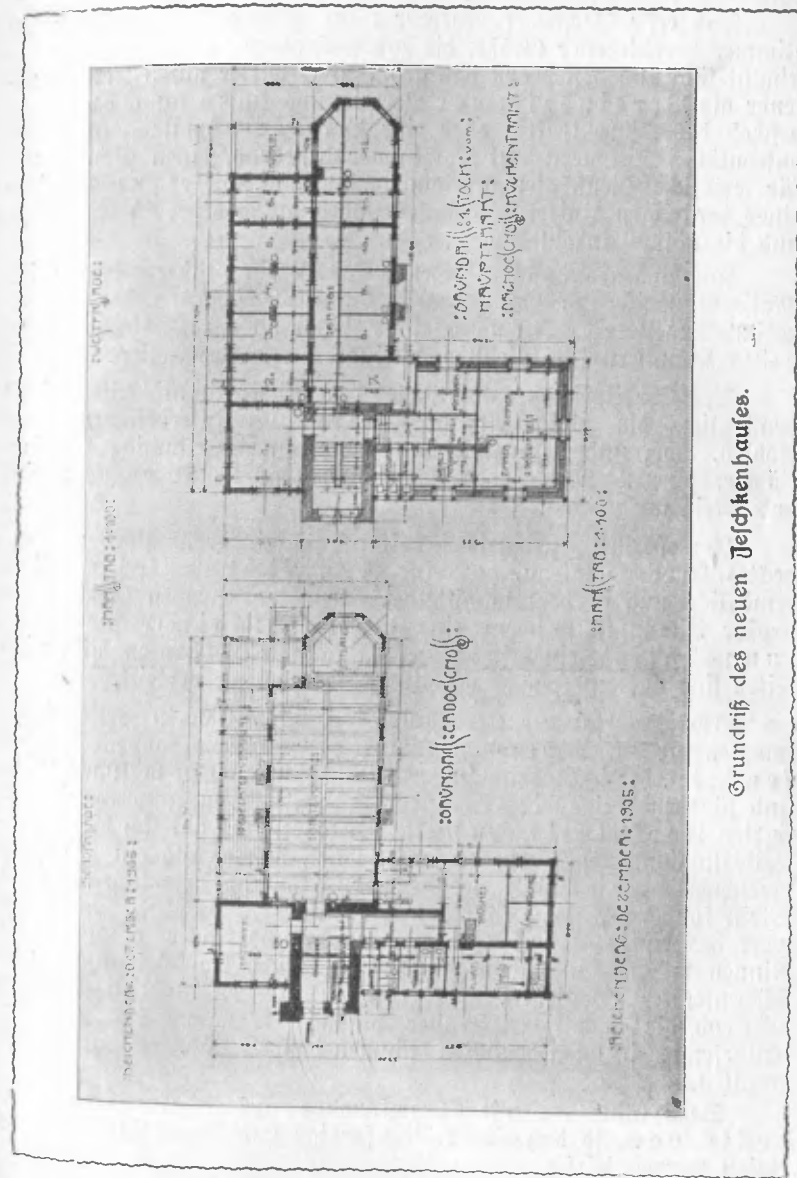
Die freie, allen Umbilden des Wetters ausgesetzte Lage des Hauses, die Erschwernisse, welche bei den bestehenden Anlagen und der Steilheit des Berges das Herbeischaffen der Materialien mit sich bringen müssen, erheischten ebenso gebieterisch eine Rücksichtnahme wie der Umstand — der wohl bei einem Berghause im allgemeinen maßgebend sein sollte, hier aber besondere Beachtung erfordert — die **A u s s i c h t** nach allen Seiten auf das vorteilhafteste zu ermöglichen und zu eröffnen. Davon hängt aber nicht nur die Einstellung des Hauses ab, die auch eine Beeinträchtigung der schönen Form des Jeschkenfels vermeiden mußte, sondern auch die Anordnung der **g a n z e n A n l a g e**. Bestimmend für diese und die architektonische Gestaltung derselben war ferner das Bestreben, den Bauformen der nächsten Umgebung und der nahen Lausitz, wie sie uns in einzelnen anheimelnden Bauernhäusern erhalten sind, möglichst nahe zu kommen.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend und in der Erwägung, daß mit kleinsten Mitteln in der großartigen Umgebung eine Wirkung nicht zu erzielen ist und daß zur Herstellung einer frischen Erscheinung von der Farbe ausreichender Gebrauch zu machen sein wird, ist der Plan entstanden, der natürlich den verhältnismäßig geringen zur Ausführung bestimmten Kosten Rechnung tragen mußte, wie er in nachstehenden Zeilen kurz beschrieben sei.

Das Ebenerdigeschoß enthält die **G a s t- und W i r t s c h a f t s r ä u m e**, bestehend aus einer großen Gaststube, 15 auf 7<sup>50</sup> Meter groß, mit angeschlossenem, den Teil eines Achtecks bildenden erkerartigen Anbau von 5 zu 5 Meter Größe, weiters ein **G a s t t ü b e l** mit 5<sup>50</sup> auf 5 Meter Ausdehnung und — um die vorgenannten drei Räume sich hinziehend — eine **B e r a n d a** von insgesamt über 20 Meter Länge und 3 Meter Breite. Während in der Gaststube, behufs Erreichung einer anheimelnden Stimmung, die Balkendecke sichtbar bleiben soll, ist im Erker und in der Veranda Bretterdecke angeordnet. Die Veranda besitzt einen Treppenabgang zum Plateau des Jeschkens und läßt die Aussicht frei, soweit es die Bauart zuläßt; die Fenster sind als Schiebefenster eingerichtet, eine Anordnung, die es eben so leicht ermöglicht, zwar gedeckt, aber an der frischen Luft zu sitzen, wie vor jeder Witterungsunbill geschützt zu sein.

Diese Gasträumlichkeiten sind derart angeordnet und eingestellt, daß man von jedem Platze aus einen Teil der so außerordentlich schönen Jeschkenausicht genießen kann. Die Aussicht wird in geringem Maße nur durch den Wirtschaftstrakt beschränkt, welcher die Küche mit 7<sup>50</sup> Meter Länge, 5<sup>60</sup> Meter Breite enthält, die

durch einen 4<sup>50</sup> Meter langen, 3<sup>30</sup> Meter breiten Buffet- und Anrichterraum mit den Gasträumlichkeiten in Verbindung steht. Die Küche soll nach Bedarf unterteilt werden, so daß eine Spülküche und ein besonderer **R e i d e r t r o c k e n r a u m**, der auch als Sitzdecke im Winter Verwendung finden dürfte, abgetrennt werden können. Angegeschlossen erhält der Wirt einen Raum von 3<sup>30</sup> Meter auf 3 Meter





Größe und die Küche einen ebenso großen Speiseraum, der mit dem Kellergeschos durch eine besondere Treppe in direkter Verbindung steht.

Zu ebener Erde sind weiters außer 2 Damen- und 2 Herrenaborten mit W.C. noch untergebracht eine Telephonzelle und unter der Haupttreppe beim Eingange eine Verkaufsstelle für Ansichtskarten, Turmkarten usw.

Das erste Stockwerk beherbergt im Hauptgebäude 12 einzelne Zimmer verschiedener Größe, die zur Aufnahme von Nachtgästen bestimmt sind und von denen das größte 5'50 Meter auf 5 Meter messende als Vereinszimmer Verwendung finden kann, das Dachgeschos des Küchentraktes aber eine Wohnwohnung aus zwei ansehnlichen Zimmern mit Vorzimmer bestehend, einen Schlafraum für weibliche Dienstboten und einen Putzraum, wie er zum Betriebe eines derartigen Unterkunftshauses unbedingt erforderlich sein wird, und die nötige Anzahl Aborte.

Im Bodenraum des Küchentraktes ist ein größerer Raum für Massenbequartierung vorgesehen und im Dachgeschosse des Hauptgebäudes weitere 12 Fremdenzimmer, während am Dachboden dieses Teiles Kammern für Dienstboten eingebaut werden sollen.

Das Sockelgeschos enthält, von den Küchenräumlichkeiten direkt zugänglich, die nötige Anzahl Keller zur Unterbringung von Kohlen, Holz und Lebensmitteln, sowie eine geräumige Waschküche. Der 24 Meter hohe, den ganzen Bau krönende Turm wird aus Stein ausgeführt.

Im obersten Turmgeschos befindet sich ein geräumiges und gedecktes Aussichtsplattform, das eine Rundschau nach allen Seiten ermöglicht und in dem unmittelbar darunter liegenden Geschos ein großer Raum, in welchem eine meteorologische Beobachtungsstation eingerichtet werden kann. Die ganzen Räumlichkeiten sind auf eine Fläche von 425 Quadratmeter verteilt.

Als Material zur Herstellung des Baues soll in Verwendung kommen für den Sockel und das Turmäußere der vorhandene Felsstein, der in Rohbau zu verbleiben hätte und zu verfugen wäre, und für den Aufbau des Gebäudes Holz, das im Innern mit verputzten Korkplatten zu verkleiden wäre. Es hat sich diese Bauweise in ähnlichen Fällen derart bewährt, daß es als ein Fehler bezeichnet werden müßte, wenn davon Umgang genommen würde. Stein für den Aufbau konnte nicht empfohlen werden. Das Holzwerk des Aufbaues soll eine warme, braune Farbe erhalten, die Rinnen wären dunkelgrün, die Läden, welche die Wohnungs- und Küchenfenster abschließen, moosgrün zu streichen und zu bemalen, während die eigentlichen Fenster, die mit Ausnahme der Veranda-schiebefenster in allen benützten Räumen doppelt sind, weißen Anstrich erhalten.

Dazu käme das mit Chrominapappe auf Schalung rot gedecktes Dach, so daß eine kräftig-farbige und freundliche Wirkung erzielt werden dürfte.

Das Haus soll durch Ofen beheizt und im Innern zwar einfach aber geschmackvoll und solid eingerichtet und ausgestattet werden. Über die hier am zweckmäßigsten zu wählende Beleuchtungsart ist derzeit noch nicht endgiltig abgesprochen. Vielleicht gelingt es, das Haus elektrisch zu beleuchten. Auch die Frage der Wasserbeschaffung befindet sich derzeit noch im Stadium der Untersuchung. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß auch diese Frage einer zufriedenstellenden Lösung zuzuführen sein wird.

Die Kosten des neuen Festschenhauses stellen sich für den Rohbau auf 116.000 K, mit der inneren Einrichtung auf 125.000 K, die sich bei Ersparnissen auf 120.000 K verringern würden.

Dem vorderen Teile des Festschenfeldes sollen durch zyklisch errichtete Steinmauern abschließbare breite Terrassen, zum Sitzen im Freien geeignet, und ein Wirtschaftshof abgerungen werden. Auf diese Weise würde ein guter Übergang von der Natur zum Bauwerk geschaffen. Die Ergänzung der vorstehenden Beschreibung dürften wohl die beigegebenen Lichtbilder liefern.

## Wo liegt die Urheimat der ersten Ansiedler des Reichenberger Gaues? <sup>1)</sup>

Von Jos. Michler, Bürgerschuldirektor in St. Joachimstal.

Diese wiederholt gehörte Frage regte den Verfasser dieses Aufsatzes, einen Sohn der heimatlichen Berge, an, derselben seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Beim Studium einschlägiger Fachwerke sowie beim Sammeln des mundartlichen Wortschatzes der Heimat ergab sich mannigfacher Stoff, der zur Beantwortung der Frage einen bescheidenen Beitrag ermöglicht, der hiemit der lieben Heimat geboten sei.

Daß die Besiedlung des zwischen dem Festschen- und Fsergebirge sich erstreckenden Reibetales und der von diesem abzweigenden Seitentäler in einer dem Wasserlaufe entgegengesetzten Richtung erfolgte und daß diese ersten Ansiedler Deutsche waren, unterliegt wohl keinem Zweifel. Schwieriger jedoch gestaltet sich die Beantwortung der Frage: „Woher kamen die ersten Ansiedler, wo ist deren Urheimat zu suchen?“ Die verlässlichsten Anhaltspunkte in dieser Beziehung bietet wohl die Sprache d. i. die Mundart des Festschen-Fsergaues im weiteren und die des Reibetales im engeren Sinne. Eine vergleichende Betrachtung der Mundarten zeigt, wie dies im weiteren

<sup>1)</sup> Erklärung der Abkürzungen:

Fri. = Friesisch; Ma. = heimische Mundart; mhd. = mittelhochdeutsch; mnd. = mittelniederdeutsch; nhd. = niederdeutsch; nld. = niederländisch.

Verlaufe dieser Arbeit nachgewiesen werden soll, eine auffallende Übereinstimmung der heimischen Mundart nicht bloß mit der heutigen niederdeutschen Sprache, sondern auch mit der mittelhochdeutschen Sprache bezw. Mundart, wie sie vor sechs, sieben Jahrhunderten im jetzigen Nordwestdeutschland gesprochen und geschrieben wurde. Ferner finden sich in unserer Mundart auch insbesondere zahlreiche friesische und niederländische Wörter, welche ohne Zweifel ebenfalls nähere Beziehungen zu den betreffenden Gebieten ergeben. Die Mundart des Festschen-Hergaues ist ein Zweig der ein Gemisch bildenden ostmitteldeutschen Mundart, die sich vom mittleren Erzgebirge bis an die Oder in Schlesien erstreckt. Nach Otto Brehmers Sprachenkarte (Brockhaus-Lexikon, Bd. IV) unterscheidet man diese Mundart wieder in 1. Erzgebirgisch-Nordböhmisches und 2. in Lausitzisch-Schlesisches. Unsere Mundart gehört nun zum Lausitz'schen.

Ein Vergleich unserer Mundart mit dem Neuhochdeutschen und dem Mittelhochdeutschen lehrt, daß erstere noch einen ungleich größeren Reichtum an mittelhochdeutschen Formen bewahrt als die neuhochdeutsche Schriftsprache, in welcher nur noch verhältnismäßig wenig unveränderte mhd. Formen vorhanden sind. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der beständig fortschreitenden Entwicklung und Ausbreitung der Schriftsprache, während die Mundart namentlich in den kleinen Landstädten und entlegenen Dörfern von diesem Einflusse weniger berührt wurde und daher sich länger behaupten konnte.

Von den zahlreichen in mittelhochdeutscher Sprache verfaßten Schriften bieten uns wiederum jene ein besonderes Interesse, welche niederdeutschen Ursprunges sind; denn diese weisen die meisten und auffallendsten Beziehungen zu unserer Mundart und Übereinstimmungen mit derselben auf. Dahin gehören u. a. der Sachsenspiegel, das wichtigste deutsche Rechtsbuch des Mittelalters, verfaßt um 1230, Reinhart und Fiengrin um 1146, Berthold von Holle um 1251.

Von den sehr zahlreichen Beispielen aus diesen Schriften seien nur die nachstehenden angeführt:

a) Aus dem Sachsenspiegel: So sal de vrowe to herwede irs mannes swert geven so soll die Frau zur Rüstung ihres Mannes das Schwert geben; svelkes mannes alder man nicht ne weit welches Mannes Alter man nicht weiß; houwet he barende höme haut er tragende Bäume um. Unse vorderen, die her to lande quamen unsere Vorfahren, die her ins Land kamen; von ome zu lehen nicht hot wolt entphaen von ihm zu Lehen nicht hat empfangen wollen; das her yn seynen geweren gehat hot das er in seinem Besitz gehabt hat. So froge des herren vorspreche, noch demē her fremde lewte mit ym gebrocht hot so frage des Herren Fürsprecher, nachdem er fremde Leute mitgebracht hat; unde ne mach nenē sinen herren verlegē of he an folgen sal und er darf seinen Herrn nicht abweisen (Ma. verlecken), wenn er ihm folgen soll. Valkumt die man mit tven under den allen, he behalt; ne dut he's nicht, he

verlūst beweist es der Mann mit zweien unter allen, behält ers; tut ers nicht, verliert ers (Ma. verleust neben verlässt as); de dat gehort und geseen hebben die das gehört (Ma. gehort) und geseen haben; so losse en der hirre laden so lasse (Ma. losse) ihn der Herr laden; so spreche der herre zu dem elsten (Ma. älsten) manne so spreche der Herr zu dem ältesten Manne; synt demmole (Ma. seit demmole) meyn hirre den vorgeannten herren von plawen dreymol (Ma. dreimol) vorgeheischen hot seitdem mein Herr den vorgeannten Herrn von Plawen dreimal zum Lehenrecht gefordert hat; dy do by der ladunge worn die da bei der Vorladung waren; quēme her auch vor das lehenrecht kāme er auch vor das Lehenrecht.

b) Reinhart und Fiengrin: ez giēge dir an diu ougen es giēge dir an die Augen; alsō daten ouh die sune sin also taten auch seine Söhne. er vorhte vremidi gesti er fürchtete fremde Gäste; der drās begunde in wisin vur sines gevateren ture dā sazte sih Isengrin fure der Geruch begann ihn zu weisen vor seines Gevattern Tor, da setze sich Fiengrin (da)vor; uf einen stein er dō quam auf einen Stein er da kam. dō antwurte im sin don da antwortete ihm seine Stimme; die irzurneten knechte macheten grōz gebrehte die erzürnten Knechte machten großen Lärm (Ma. gebrēche). ouch hant mich bescholten mine stine auch haben mich meine Söhne (Ma. Söhne) beschimpft.

c) Berthold von Holle: Nu will ich dār die rede lān und sprechin als ich vornumen han nun will ich die Rede lassen (in Reichenberg lōn) und sprechen, wie ich vernommen (Ma. (v(e)rnumm) habe; dorch der minne hōen pris durch der Minne hohen Preis; und nicht weiz, waz om werret, ab se frōude vorlorn hān und nicht weiß, was ihn kummert, ob sie Freude verloren haben. (Ma. han); he wert nummer sēlig man er wird nimmer ein seliger Mann; ein donnerslag mūze si irslan ein Donnerschlag muß sie erschlagen. ir hāt alle wol gehort ihr habt alle wohl gehört; se hat enen man genommen sie hat einen Mann genommen (geheiratet).

Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen unserer heimischen und der jetzigen nordniederdeutschen Mundart, welche sich über das Gebiet erstreckt, das von der Ems bis zur Odermündung reicht. Die Übereinstimmung in der Bezeichnung für einzelne Begriffe sowie auch Ausdrücke und Redensarten ist eine ebenfalls umfangreiche, wenn gleich die Lautverschiebung unsere Mundart beeinflusst hat, während sie an der anderen ohne merkliche Änderungen vorübergegangen ist. Einige Beispiele mögen auch hier Unterschied und Übereinstimmung dartun. Rdd. allenden an allen Enden, überall; dorch de bank ohne Unterschied, ohne Ausnahme, allesamt; bilade kleiner Kasten in einer größeren Lade, besonders zum Aufbewahren von Kostbarkeiten, Weiladel Ma.; mit kinde gān oder mit kinde sin schwanger sein; to golde gān von der Sonne; untergehen (in den goldenen Abendhimmel), Ma. ei gold giehn; to grunde komen gründlich, genau und sicher erfahren, Ma. off'n grund kumm; gut sin vor gut sein

für jemand, Bürge sein, haften; he unde se Mann und Weib, Ma. ha und sie; himmelen in den letzten Zügen liegen, Ma. himmeln; in eineme huye in einem einzigen raschen Angriff, schnell (uno impetu), Ma. ei en hui; kortes unde kleines kurz und klein d. i. zerschlagen; den lepel upteken sterben, Ma. den Vöffel für immer weglegen; in dem lóp sin den Durchfall haben (Ma. 's Laufen haben); eine nege holtes eine mittelgroße Holzmenge (als Maß), Ma. ane neege holz; in die ogen seggen in die Augen, ins Gesicht, ohne Umschweife sagen; énen wech slan einen weich schlagen, gefügig machen; de streve-katte tén, sik streve-katten die Strebekatte ziehen, ein Spiel, in welchem zwei Spieler kniend ein Tuch mittels je eines an dessen Enden befestigten und von ihnen im Munde gehaltenen Knebels einander zu entziehen suchten, bildl. sich zanken und tagbalgen.

Nachstehend sei auch eine Auswahl niederdeutscher Wörter angeführt, welche mit den entsprechenden Wörtern unserer heimischen Mundart gänzlich übereinstimmen oder nur wenig abweichen: alowé Albe, alter, olter Altar, aren (nur noch selten) ackern, bade-moder Bademutter, Hebamme; bèn, bènwelle (anagallis), hêl heil, klêt, klêden, beklêden Kleid, fleiden, befleiden; dêl, dêlen Teil, teilen; êgen, eigen, brêt breit, gerêt bereit, beschêd, beschêden, onderschêden Bescheid, becheiden, unterscheiden, beeden beeden, môse Meise; mêster, mêstern Meister, meistern; nêge, nêgen Neige, neigen; rêsen reisen, sêl Seil, se(i)ger Wanduhr, schêde, schêden Scheide, scheiden, stên, stênich Stein, steinicht; wêse Waise, vlêsch, vlêschich Fleisch, fleischig, wênich wenig, menen meinen, wênên, bewênên weinen, bewênên (Friedländer Gegend), trechter Trichter; beval, bevalen Befehl, befehlen; war Wasserwehr, dâm Damm, vart einmaliger Gang nach Wasser, bei welchem zwei gefüllte Kannen herbeigeschafft werden; pappen mit Brei füttern, Brei essen (namentlich Kinder), mar(r)en säumen, zögern, langsam handeln; man-volk Mann, parle Perle, molder-sak ein Sack, der einen Malter enthält, Ma. molkersak bildl. dicke, beleibte Person, rodelant aus Waldbestand gewonnenes Ackerland, vornâme vornehm.

spon Span, storm, stormich Sturm, stürmisch; vrostich frostig, vorechte Furcht, sôm Saum des Kleides, botter Butter, bôm Baum, doden-bidder Totenbitter, Grabbitter; dorch, dorchschinich durch, durchscheinend, gebort Geburt, wost Wust;

dunner Donner, pute Truthahn, s(ch)nûte Maul, vul voll, wû wo, gum(m) Gaumen, owi Ausruf des Schmerzes, plichte, plichten beim Kartenspiel, windich windig, gepipe Gepeife;

stampen stampfen, kop Kopf, knop Knopf, sump Sumpf, stumpel Stumpf, ropfen rupfen, stoppen stopfen, kloppen klopfen, kopper Kupfer, koppern kupfern.

Die Sammelnamen: blomet, Ma. blumt, bomet, Ma. bôm, stênt, Ma. stêncht bezeichnen durchaus eine größere Vielheit: Blumen, Bäume, Steine und werden namentlich bei Ausrufen der Verwunderung gebraucht, z. B. beim Anblick einer blumenreichen Wiese: ôs dâs aber ene blumt!

Niederdeutschen Ursprunges sind die durch Zusammenziehung entstandenen Formen: lânt, lântocht (Länge) — stärkt. (Stärke) — dickt (Dicke) — hicht (Höhe) aus nhd. lengede, lengde — sterkede; dickede, dickte — hogede, hochte; ferner orle (Horn) — egelganz (ganz und gar) aus nhd. âl-horn — alganz, alleganz ein verstärktes ganz. Die mundartliche Vorsilbe vor (nhd. ver) sowie die Nachsilbe ich (nhd. ig) entsprechen nhd. vor bezw. ich, z. B. vor-went ver-wöhnt, vor-schêden verscheiden, sterben; stormich stürmisch, an-dechtich andächtich.

Bei der mitunter großen Anzahl von Nebenformen unserer heimischen Mundart treten die niederdeutschen Formen auch vielfach zurück. So gibt es z. B. neben den nhd. Formen borgemêster und borgermêster noch eine ganze Reihe mundartlicher Formen, wie borchemêster, borehermêster — bergemêster, bergermêster — börgemêster, börgermêster — bürchemêster, bürcheremêster, bürgemêster; neben stormich noch stormeh, störmeh, störmesch, welche den allmählichen Übergang zu den hochdeutschen Formen Bürgermeister, stürmisch bilden. Die niederdeutschen Wörter bademutter (bade-leiden) und sêger werden wohl noch neben Hebeamme und Uhr gebraucht, doch immer seltener, bis sie mit der zunehmenden Herrschaft der hochdeutschen Schriftsprache gänzlich verschwinden werden. Ähnliche Beispiele ließen sich noch viele anführen.

Von den im Feschen-Isbergau vorkommenden Familiennamen deuten ebenfalls viele auf eine niederdeutsche Herkunft. Einige derselben seien nachstehend angeführt.

Appelt zu nhd., ntl., fries. appel Apfel. (Im Auslaute bildet t eine häufig vorkommende Verstärkung.)

Basler, Basler zu nhd. batzeler, baseler, lat. baccalarius, ein junger Ritterbürtiger. Im Rotwelschen bedeutet Basler Schmied.

Demmer nhd. demmer, domer Richter.

Deichmann, Teichmann zu nhd. diken deichen, einen Damm auf-führen, ihn ausbessern; dikesmann einer, der zu deichen hat.

Eckert zu nhd. ecker Eichel und eckeren mit Eicheln füttern, mästen.

Elger zu ntl. elger, aalgeer Aalgabel.

Frind nhd. vrunt, vrent, vrint Freund, Verwandter, Angehöriger.

Gerner, Görner zu nhd. geren begehren, gerner Begehrender, Bettler, Gaufler.

Guttmann nhd. gudemann ein Mann im Vollbesitz staatsbürgerlicher Rechte; speziell einer, nach dessen Urteil Schätzungen geschähen und Streitigkeiten beigelegt werden; Abeliger, ritterbürtiger Vasall.

Herkner zu nhd. herke, harke Hacke, Rechen; harker, herker der die Halme auf dem Felde zusammenharft.

Hiller zu nhd. hille, hilde eifrig, rasch, geschäftig.

Hofmeister nhd. hove-mester Aufseher über eine Hofhaltung.

Hofrichter nhd. hove-richter Richter an einem Hofgericht; hovesrichter Richter eines Sadelhofes.

Hauptmann nbd. hovet-man Hauptmann, Befehlshaber; Anführer, Patron; im rechtl. Sinne die Hauptperson eines rechtlichen Verhältnisses, Hauptbeteiligter; auch Bevollmächtigter.  
 Hauser nbd. huser Hauser, Beherberger; Beschützer.  
 Hausmann nbd. hās-man Hausmann, Bezeichnung eines Landmannes, Bauern; der ein Haus zu besorgen hat, spez. Türmer.  
 Joppich zu nbd. jope Joppe, Wams, als Stück der Rüstung; jopener der Joppen verfertigt.  
 Kögler nbd. kogeler, koehler, kegeler Gaukler.  
 Kellmann nbd. kelleman der mit der Kelle arbeitet.  
 Klamt zu nbd. klam enge, fest zusammenhaltend, nicht elastisch; bildl. beengt, mutlos, verzagt. (Auslautendes t wie bei Appelt.)  
 Klos, Klob zu nbl. klos Klöppel, Kloppe, oder klossen Lizen Klöppeln, auf der Regelbahn spielen.  
 Kogert nbd. kogert ein auf dem Wasser schwimmendes Zeichen, wo der Anker liegt.  
 Köhler nbd. koler Kohlenbrenner, Kohlenverkäufer.  
 Kormann nbd. korman Wähler.  
 Koter, Kotter zu nbd. kote (kotte, kate) kleines, niedriges Haus (Hütte), zum Wohnen, sowohl mit als auch ohne Grundstück; koter Inhaber einer kote.  
 Kreibich, Kreibig zu nbd. kreibicken Muscheln (kabbik) fangen.  
 Kriesche, Krischke zu nbd. krischen (krissen, krisken) freischen.  
 Los, Loos nbd. los Luchs.  
 Lucke nbd. lucke Los, Schicksal, das so oder so fällt; das glückliche Schicksal, Glück.  
 Lauer nbd. lurur Lauer, heimtückischer Mensch, mhd. lāre schlauer, hinterlistiger Mensch.  
 Malmann nbd. māl-man der im Gerichte zu Stimme und Urteil befugt ist = mhd. dinc-man Gerichtsbeisitzer; der Unfreie, der sich dem Gericht stellen muß; Aufseher in der Mark.  
 Meder, Mader nbd. mēder Mäher, mhd. mādaere, māder, meder.  
 Moisel, Moysel nbd. moisel Mühsal.  
 Neiber(t), Neuber(t) nbd. neiber, naber Nachbar.  
 Rimpler zu nbd. rimpe, rimpel Runzel, Falte; rimpen rümpfen, runzeln, falten.  
 Sandmann, Santmann, Sandtman nbd. santman (schlesw.) aus den freien Landeigentümern gewählter Geschworne oder Richter.  
 Schamal, Schamel zu nbd. schamel schamhaft, bescheiden, ehrbar; arm.  
 Schauer nbd. Beschauer, Besichtigter; mhd. schouwaere, schouwer, der Schauende; der auf obrigkeitliches Geheiß etwas besichtigt, prüft, Brot- und Fleischbeschauer.  
 Seeger nbd. seger, seiger Säemann; seger Säer.  
 Schlumps zu nbd. slump glücklicher Zufall; adj. der alles dem Zufall überläßt.  
 Schröder, Schröter zu nbd. schröden, schräden wälzen, rollen (von Wein- und Bierfässern); auf- und abladen (auf zwei Leiter-

bäumen wälzend oder schiebend fortbewegen); schröder, schröder Wein-, Bier Schröter; Schneider; mhd. schrōtaere, schrōter der Kleider zuschneidet, Schneider; der den Schröt zur Münze abschneidet, Münzmeister; der Wein- und Bierfässer auf- und abladet.

Stracke zu nbd. strak, strack gerade emporgerichtet, steif, straff, stark; bildl. gerade, fest, strenge, ohne Umschweife.

Tschepper zu nbd. scheppen, schippen schaffen, verschaffen, bewirten, einrichten, verordnen, schicken; schepen schöpfen, schiffen. Im Anlaute bildet t wie auch im Auslaute eine häufig vorkommende Verstärkung.

Tschörner, Tscherner zu nbd. schernere Knochenhauer, Fleischhauer; mhd. schranne Bank, Tisch, Fleischbank, Brotbank, Gerichtsbank, Gericht.

Tugemann zu nbd. tuge Zeuge; tugeman Zeuge.

Wittiger zu nbd. wittigen, witliken kund tun, bekannt geben, mitteilen; wittich klug, verständig, weise, gelehrt.

Unsere Mundart zeigt auch eine vielfache Übereinstimmung mit dem Mecklenburgischen Plattdeutsch, wofür die Schriften Fritz Reuters zahlreiche Beweise liefern. Nachstehend einige Beispiele: Alle Tage, die Gott im Himmel werden läßt. Etwas angucken wie die Kuh das neue Tor. Von einer Sache soviel verstehen wie die Kuh vom Sonntag. Ein wahrer Engel von einem Hunde. Mein Geld ist auch kein Blei. Imd. mit etwas vergeben (vergiften). Grund und Ursache haben (triftigen Grund). Kleines Kropfzeug (Koseform für Rinder). Das konträre Gegenteil (das gerade Gegenteil). Brüllte ihm N. in die Uhren. Die Schwiegermutter ist des Teufels Unterfütter. Imd. in Trab bringen (ihn zu raschem Handeln veranlassen). N. sperre sein liebes Maulwerk weit auf (Mund). Wie ein Klappmesser dienen (vor Furcht sich rasch bücken); die verfluchten Sakermensch(ten) Fliegen! Die Beine sehen aus wie Stricknadeln. Aus Rand und Band gehen (sehr aufgebracht sein). Mit dem Gelde dick tun (prahlen). Imd. auf den Armen (Händen) tragen (liebevoll behandeln). Die Tabakpfeife rauchen, wie wenn ein kleiner Mann bäckt (viel Rauch entwickeln). Sich inwendig grunzen (sich ärgern, ohne es merken zu lassen). Das kommt hellisch zu Paß (kommt sehr gelegen). Ganz entzwei sein (fassunglos sein). Die Ohren hängen lassen (mutlos sein). Vor einer Sache stehen wie der Hund vor einem Baume, auf welchen eine Raze gehüpft ist (sich nicht von der Stelle rühren). Imd. aufstetzen (ihn auftreiben). Ein Gesicht machen wie ein Leichenbitter (sehr traurig dreinblicken). Die Hand vom Sack! (Warnung vor dem Angreifen einer Sache). Wie Hans auf allen Wegen zu finden sein (auf allen Gassen, überall). Nicht esser(N)ich zu Mute sein (keine Ekstase haben). Wie die Perle im Golde und der Esel zwischen zwei Heubündeln stehn (auf einem Platze sich sehr wohl fühlen). Sich mit einem Wupp auf den Ladentisch setzen (in einer einzigen Schwungbewegung). Ein Haus sich von hinten und vorn besehen (von allen Seiten). Leben in die Bude bringen (ein

lebhafteres Treiben hervorrufen). Imd. gebunden gebracht bringen (gebunden bringen). Sonne und Fliegen stechen hellisch (sehr heftig — an einem heißen Gewittertage). Imd. anranzen (mit groben Worten anfahren). Maulaffen verkaufen (mit offenen Munde zuschauen). Sich auf die Sohlen machen (eilig aufbrechen, einen Weg eilig antreten). Das große Wasser (das Meer). Fazen und Fijimatenten machen (Flausen machen). Laß's zum Teufel regnen! (Ausruf des Argers bei einlangender Meldung über Regen). Da stehen wie ein geknicktes Rohr (fassungslös, feilsch gebrochen). Dem N. steht der Galgen auf der Stirn (im Gesicht) (tadelnde Redensart, wenn jemand (namentlich Kinder) eine strafwürdige Handlung begangen hat oder bei sonstiger Unfolgsamkeit). So lange der Mensch ist, so lange lebt er.

Das bisher Gesagte weist auf die Nordseeküste als die wahrscheinliche Urheimat der ersten Ansiedler des Tales zwischen Jeschken- und Isergebirge sein. Die in unserer Mundart nicht selten vorkommenden Ausdrücke: „der ist ein Blämscher“, „der macht ein vlämsch Gesicht“, „der tut vlämsch oder der vlämscht“ deuten ebenfalls nach dem Küstengebiet der Nordsee. Diese Annahme wird auch noch unterstützt durch die Übereinstimmung unserer Mundart mit der im sogenannten böhmischen Niederland, das ist in der Schluckenauer und Kumburger Gegend gebräuchlichen. Die Besiedelung des „böhmischen Niederlandes“ erfolgte erwiesenermaßen durch Einwanderer, welche um die Mitte des zwölften Jahrhunderts aus ihrer ursprünglichen niederländischen Heimat an der Nordsee durch eine Sturmflut, die ihre Wohnsitze vernichtet hatte, vertrieben wurden und, eine neue sichere Heimat suchend, sich dem Binnenlande zuwendeten, wo sie im nördlichsten Böhmen eine solche fanden. Es ist dies das nach ihnen benannte weit und breit bekannte „böhmische Niederland“. Nach den Wahrnehmungen, die sich bei einer Vergleichung der beiden Mundarten ergeben, ist es nicht unwahrscheinlich, daß von jenen Einwanderern, die „das böhmische Niederland“ besiedelten, sich eine Gruppe trennte und ihren Weg nach dem Jeschken-Isergau bezw. ins Reifetal<sup>2)</sup> nahm und in demselben im Laufe der Zeit weiter aufwärts zog. Ihre Nachkommen sind es wohl gewesen, welche im mittleren und oberen Reifetale sowie in den Seitentälern einzelne der heute bestehenden Ortschaften gegründet bezw. besiedelt haben. Als gewiß ist auch anzunehmen, daß diese Ansiedler und deren Nachkommen die Sprache der Vorfahren in der neuen Heimat bewahrt haben. Anders ist wohl kaum die Herkunft der zahlreichen niederdeutschen bezw. niederländischen und friesischen Ausdrücke zu erklären.

Leider kann die Tatsache nicht in Abrede gestellt werden, daß mit den alten Leuten, welche bisher als die einzigen Träger der

<sup>2)</sup> Doch ist es wahrscheinlicher, daß diese Einwanderer zuerst die nahe Lausitz und Schlesien besiedelten und von dort stromaufwärts vordringend in die Reichenberger Gegend kamen. Denn dorthin weisen Ortsnamen wie Massersdorf, Wohnanlage, und die uralte Leinen- und Schafwollindustrie. D. Schriftl.

ererbten Sprache anzusehen waren, diese an die Vorzeit erinnernden Ausdrücke immer mehr verschwinden und neben der hochdeutschen Schriftsprache ein immer bunter werdendes Mundartengemisch Boden gewinnt. Lieben wir unsere Heimat, lieben wir die Scholle, die unsere Voreltern als die ersten gepflügt und bebaut, dann dürfen wir es nicht geschehen lassen, daß die alte Sprache als wichtiges Vermächtnis derselben ganz und gar verschwinde; wir müssen diese Sprache als ein Denkmal pflegen. Tun wir das nicht, dann werden unsere Nachkommen nicht wissen, wie unsere Eltern, Großeltern und Urahnen überhaupt geredet haben. Wer die Bedeutung der Mundart als unserer eigentlichen Muttersprache für die Pflege des Gemütslebens, namentlich in der Familie, ermessen will, der halte sich das folgende wahrheitsgetreue Ergebnis vor Augen: Der aus der Fremde heimkehrende Sohn setzt sich an die Seite seines greisen Mütterchens, das seiner schon sehnsuchtsvoll harret. Nach der Begrüßung beginnt er das Gespräch in hochdeutscher Sprache, indes die Mutter ihn mit den zärtlichsten Blicken betrachtet und zu ihm wie mit stillem Vorwurf spricht: „Nee, rede of su, wie mr emmer gered't hân, daß ich dr all's verstiehn kân!“ Nach glücklicher Absolvierung der ersten Mittelschulklasse kehrt der Bauernjunge für die Dauer der Ferien ins Dorf zurück. Er wird von seinen ehemaligen Schulkameraden in der Sprache des Dorfes freudig begrüßt und mit festem Händedruck willkommen geheißt. Aber er redet, wie ers nun gelernt, in der Schriftsprache. An die Stelle der anfänglichen Freude der Dorfgemeinde tritt Zurückhaltung, das Gespräch stockt, die einstmaligen guten Freunde sind entfremdet; einer von ihnen ruft: „Ha tut zu vurnahme, a schamt sich vör uns, lott'n of gieh'n!“ Solche und ähnliche Beispiele wiederholen sich in ungezählten Fällen. Der Dorfbewohner scheut sich immer mehr, in dem zunehmenden Verkehr mit den Städtern die in der Familie und im Umgange mit den übrigen Leuten des Dorfes gelernte und geübte Mundart zu gebrauchen, und bemüht sich hochdeutsch zu reden, was ihm freilich nicht immer so recht gelingen will.

So hat die alte heimische Mundart im Laufe der Zeit gar viel von ihrer Ursprünglichkeit und Kraft verloren; an ihre Stelle ist eine neue Mundart getreten, die, wie bereits früher angedeutet, den allmählichen Übergang zur hochdeutschen Sprache vermittelt. Trotzdem ist diese heutige Mundart ein kräftig treibender Zweig an dem Stamme der lebenden Mundarten, der bei dem regen Geistesleben gleich der neuhochdeutschen Schriftsprache beständig neue Worte und Begriffe schafft. Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, wollen wir nur kurz bemerken, daß schlagfertiger Mutterwitz bei neuen Wahrnehmungen sofort die zutreffendsten Bezeichnungen erfindet, die gar bald Gemeingut der weitesten Kreise werden; z. B. Funkenkutsche, Sechserpresse (Eintritt beim Rieffensaß auf dem Faberlichberge). Mundartliche Dichtung und Prosa bieten ganz Erfreuliches, so daß dieser Zweig heimischer Literatur die gebührende Aufmerksamkeit und Förderung aller jener verdient, welche in Liebe und Treue an den von den Voreltern ererbten Sitten und Gebräuchen sowie an der alten trauten, wenn auch schon vielfach abgeschwächten Sprache hängen.

Von den vielen von unseren Altvordern herrührenden Redensarten sei noch eine hervorgehoben: Auf dem Damme sein. Dieses weist auf die beständige Tätigkeit hin, der sich die Anwohner der flachen Meeresküste widmen mußten, wenn sie ihren Besitz gegen die andringenden Wellen der Sturmflut schützen wollten, indem sie den aufgeworfenen Damm mit dem Aufgebot aller Kräfte in Stand hielten. Wir dürfen es als ein schönes Erbteil betrachten, daß die Bewohner des Reichenberger Gauzes auch heute noch auf dem Damme sind, um die von den Vätern hinterlassene deutsche Scholle gegen die immer mächtiger anstürmende slavische Hochflut zu schützen und so Gott will, auch zu behaupten.

Auszugsweise Darstellung des Verhältnisses der Mundart des Feischen-Fergauzes zu Mittel-Niederdeutsch, Niederländisch und Friesisch.

Hochdeutsch	Mundart des Feischen-Fergauzes	Mundart der Fabelicher Sprachinsel	Mittel-Niederdeutsch	Niederländisch	Friesisch
erde	äre, ärde	äre	erde	aarde	—
anschein	ä(n)schn	ä(n)schn	an-schn	aanschiñ	—
bild	beld	böut	belt	beeld	—
käse	käs(e)	käs(e)	kése	kaas	—
halten	hāl'n	hān, houden	holden	houden	—
inhalt	inhalt	inhāt, inhoud	inhold	inhoud	—
lebensunterhalt	underhalt	underhād, onderhoud	underhol-dinge	onderhoud	—
nadel	nołde	nou(l)de	nälde	naald	—
sumpf	sump	—	sump	—	—
sturm	storm	storm	storm	storm	—
verdrießlich sein	norkeln, hiezu norklich, norkelsak	norkan	—	nurken	—
rätsel	rätsel	rātsa	ratnisse	raadsel	—
säbel	sabel	saba	—	sabel	—
säger	sajger, sajcher	sajger, sajcher	sager	zager	—
schämen sich an der Mutterbrust trinken, brei essen	sich scham(en)	sich scham(en)	schamen	schamen	—
bernstein	mamm(en)	mamm(en)	—	mammen	—
mehrteilige riemenpeitsche mit den füßen oder der schulter stoßen	bārnstēn	barnstēn	barnstēn	barnsteen	—
aderschlag, puls	kārbatsche, kārwärtsche	kārbatsche, kārwärtsche	—	karbats, karwats	—
ins wasser plump(s)en	schoppen	schoppen	schuppen	schoppen	—
milchrahm	pols	pous	puls	pols	—
salz	plumpen	p(l)umpen	—	plumpen	—
suppe	ro(u)m	ro(u)m	rōm	roum	—
kopf	sālz	sāz, sout(s)	solt	zout	—
kupfer	soppe	soppe	soppe	soep	—
kränklich	ko(u)p	ko(u)p	kop	kop	—
	kopper	kopper	kopper	koper	—
	maladsch	—	malachtich	melatsch	—

Hochdeutsch	Mundart des Feischen-Fergauzes	Mundart der Fabelicher Sprachinsel	Mittel-Niederdeutsch	Niederländisch	Friesisch
stolz	stolz	stout(s)	stoltheit	stout	—
dienstmagd	mād, moid	mād, moid	maget	meit	—
schwächling	pimplich, piplich	pimpach, pipach	—	pimpel	—
apfel	äpp(e)l	äppa, äppa	appel	appel	appel
alt	alt	āt, out, aou(l)t	olt	oud	ald, old, auld, aould, al, ol
der älteste	älste	ātste, outste, aou(l)tste	—	oudste	—
kalt	kält	kāt, koud	koldelike	koud	kald
holz	holz	hout(s)	holt	hout	—
(tuch)hälfte	häłft(e)l	hālfta	—	hef	halfdel, haldel
gold	gold	gou(l)d	golt	goud	goud
golden	golden	gou(l)den	—	gouden	—
kälte	kälde	käöude, koude	kolde	koude	kalde, kelde
alter	alder	aou(l)der	alder	ouder-(dom)	alder
heller	haller	haou(l)er	—	—	haller
gern	garne	garne	gern	gaarne	gerne
ackern	ären (nur noch selten)	ären	eren	akkeren	ären
erst	arst, arstern, ersten	arst, arsten	erst, ersten	eerst	arst
vater	atta (im Munde kleiner Kinder)	—	vater	vater	atta
unbedeckt, schneefrei	aber	aber	—	—	aber
mächtig	mächtich, machtich	mächtich, machtich	—	magdig	machtich
tasche im kleid, zumeist im weiberrock	kapse	kapse	—	—	kaphse
beide	bēde	bēde	bēde, beide	beide	bede
bein	bēn	bēn	bēn, bein	been	ben
breit	brēt	brēt	brēd	breed	bred
breite	brēte	brēte	brēde	breedte	brede
teil	tēl	tēl	dēl	deel	del
leid	lēd	lēd	lēt	leed	led, leth
list	lest	lest	list	list	lest
fingerglied	līd (seltener)	līd	lit	lid	lid
klein	klēne	klēne	klēn(e)	klein	klen
egge	ejde	ejde	egge	egge	eide
lehre	lire, seltener lāre	lire	lare	leer	lare
nagel	noil, neil	noihw, nāga	nāgel	nāgel	neil
seele	sīele	sūhw	sēle	ziel	siele
stimme	stemme	stemme	stemme, stempne	stem	stemme
heu	hē	hē	hoi	hooi	hē
streu	strē (Stroh zum Streuen)	strē	strouwe	strooisel	stre
bereit	geret, red im Kindermunde	geret	—	gereed	red
dritteil	drettel	dretta	—	derde deel	thredde

Hochdeutsch	Mundart des Jeschken-Iser-gaues	Mundart der Iserlicher Sprachinsel	Mittel-Niederdeutsch	Niederländisch	Friesisch
gesund	g(e)sund, sünd im Kinder- munde	g'sund	gesunt	gezond	sund
unter	under	under	under	onder	under
unser	unse	unse	unse	onze, ons	unse
damm	dām	dām	dam	dam	dam
stall	stāl	staow	stal	stal	stal
voll	vul(e)	vuhw	vol	vol	ful
regen	rān, rāin	rāin	regen	regen	rein
krumm	krumb	krumb	krum	krom	krumb
mensch	mensch	menscha, ge- ringschützend oder Koseform	—	mensch	menscha
ende	ende	enda	ende	einde	enda
fahne	fāhne, fāhn	fahna	vane	vaandel	fana, fona
voigt	vocht, voit	voit	voget	voogd	fochd
großvater	vāters vāter	vātersvāter	—	—	faders- fader
väterlicherseits	vāters vāter	vātersvāter	—	—	—
großmutter	mutter(n)s	mutter(n)s	—	—	moder
mütterlicherseits	mutter	mutter	—	—	moder
vormund	vormlinder	vormlinder	vormunder	—	formun- der
dummheit	dumhhet	dumhhet	dumheit	dwaasheid	dumhet
morgen adv.	morne	morne	morne	—	morn
ohrläppchen	uhrlepp(e)l	uhrleppa	ōr-lappe	oorlappe	arleppa

## Die Berg-, Flur- und Waldnamen der Iser- und Jeschkengebirgsgegend.

Ein Beitrag zur Erklärung dieser Namen.

Von Anton Ressel, Voigtsbach.

Die Gegend der Bezirke Friedland, Gablitz und Reichenberg ist bekanntlich fast durchwegs gebirgig und hügelig. Zwei Gebirge sind es, welche diese Bezirke durchziehen. Gegen Nordosten zu erhebt sich das walddreiche Isergebirge, welches gegen Nordwesten an Höhe abnimmt. Im Südwesten erstreckt sich die Gebirgskette des Jeschken. Zwischen beiden Höhenzügen liegen der Reichenberger Ressel und das Kraxau-Grottauer Becken, die durch einen niedrigen Rücken von einander geschieden sind. Auch im Norden des Isergebirges breitet sich ein Hügelland aus, das gegen die preussische Grenze sich mehr und mehr verflacht. Die in dem beschriebenen Gebiete auftretenden Berg- und Hügelnamen zeigen eine äußerst große Mannigfaltigkeit. Obwohl sie in ihrer Mehrheit recht verständlich sind, so mag es doch gestattet sein, sie hier vergleichend zu betrachten und zu erklären.

Die meisten der heimischen Berg- und Hügelnamen sind zusammenge setzte Wörter, bestehend aus einem Grund- und



Betonfundament der Voigtsbacher Talsperre.

einem Bestimmungsworte. Als Grundwörter treten am häufigsten auf: *Berg*, *Hügel* und *Hübel*. Beispiele hiefür bieten die Namen *Bildberg* (bei Ruppertsdorf), *Gickelsberg* (bei Ober-Wittig), *Grubberg*, *Rehmgrubberg* (bei Voigtsbach), *Kollberg* (bei Garzdorf), *Sauberg* (bei Neustadt a. T.), *Niegelberg* (bei Luzzdorf), *Olberg*, *Semmelberg* (bei Liebenau), dann *Siechhübel*, *Kohlhübel*, *Goldgrubenhübel* u. v. a.

Oft begegnet uns auch das Grundwort *Höhe*, so in *Humboldts-höhe* (bei Ruppertsdorf), *Königs-höhe* (bei Johannesberg), *Sandhöhe* (bei Neu-Paulsdorf) und *Freudenhöhe* (bei Weiskirchen).

Nicht minder selten sind die Grundwörter *Koppe*, *Stein* und *Fels*. Wohl sämtliche Karten unserer Gegend enthalten die *Brand-* und die *Steinkoppe*, desgleichen die *Vogelkopp*en. Weniger bekannt ist das *Steinköppel* bei Friedrichswald. An *Stein-* und *Felsenanhäufungen* erinnern die Namen *Mußstein* (bei Gaindorf), *Reitstein* (bei Katharinberg), *Gretstein* (bei Rudolfsal), *Vogelstein*, *Seidenstein* (bei Weigsdorf), *Dänstein* (bei Neuland) und *Pfaffenstein* (bei Grottau). Auch die *Schlösser-*, *Mittag-* und *Läute-*steine (letztere bei Garzdorf) zeigen bedeutende Felsmassen. Gleichfalls auf *Felsen* deutet der *Teufelslochfelsen* (bei Busch-Ullersdorf) hin.

Das Grundwort *Schutt* findet sich in dem Bergnamen *Saushutt* (bei Voigtsbach).

Ab und zu treten auch die Grundwörter *Kopf*, *Lehne* und *Niegel* in Bergbezeichnungen auf. So kennt man einen *Pferdekopf*, eine *Marderlehne* (bei Voigtsbach), eine *Jungfernlehne* (bei Katharinberg), eine *Zimmerlehne*, eine *Brücklehne* und einen *Steinriegel* (bei Friedrichswald). Für Haupt hatte man früher den Ausdruck *Höit*, der sich noch in „*Barheit*“ (bei Busch-Ullersdorf) findet. Ebengenannte Erhebung heißt auf den allgemein verbreiteten Karten fälschlich „*Bärhaide*“.

Von weiteren Grundwörtern sind die bekanntesten *Wald*, *Busch*, *Gain* und *Gau*. Als Beispiele hiefür seien verzeichnet: der *Hochwald*, der *Hohentwald*, der *Klözgerbusch* (*Glitzbusch*) oder *Hohe Gain* und der *Kobelhan*.

*Gaus* kommt als Grundwort in der Bergbezeichnung *Taubenhau*s vor. Wie die Überlieferung berichtet, stand auf diesem Berge zur Zeit des Franzosenkrieges (i. J. 1813) eine Signalfanze mit einem kastenartigen Gehäuse, welches einem Taubenhause ähnlich sah.<sup>1)</sup>

Der Pflanzennamen *Nichte* findet sich als Grundwort in *Lafelfichte* und *Gewitterfichte* (bei Görzsbach)<sup>2)</sup>.

Außerst mannigfaltig sind die bei Berg- und Hügelnamen auftretenden Bestimmungswörter. Vielfach bezeichnen sie die *Gestalt* des Berges, bezw. *Berggipfels*. Dies gilt beispielsweise von den Namen *Scharfberg* (bei Voigtsbach), *Kollberg* (bei Garzdorf), *Giebelsberg* u. a. Zu besonderem Ausdrucke

<sup>1)</sup> Auch im „*Judenhaus*“, dem Namen einer Felsengruppe am Garzdorfer Ramme, begegnet uns das Grundwort *Gau*.

<sup>2)</sup> Außerdem heißt ein *Gau* zwischen dem Tannwasserfall und der Stolpichstraße: „*Schlängenfichten*.“



gelaugt die Form des Berggipfels in Langer Berg (bei Polau, im Jeschkengebirge und Ramnitzkamm), Spitzberg (bei Busch-Ullersdorf), Kauliger (d. i. kegelförmiger) Berg, Kauliger Buchberg, Kesselstein, Scheibeberg u. a. Die Beschaffenheit des Berges deuten Namen wie Kahlstein (bei Busch-Ullersdorf) u. a. an. Einzureihen sind hier auch Gemmhübel, Gemmstein usw.

Die Höhe des Berggipfels findet nicht selten ihre Andeutung im Bestimmungsworte. Das in den Bergbezeichnungen Hoher Berg (bei Ruppertsdorf), Hoher Hain (bei Mildenau), Hochstein usw. auftretende Adjektiv hoch besagt, daß die betreffende Erhebung die Nachbarschaft wesentlich überragt. Einem turmartigen Felsgebilde verdankt die Vastei ihren Namen. Die Erstreckung des Berges deutet man zuweilen durch Zahlen an. Ein Beispiel bietet die Bezeichnung Dreiklastenberg (bei Verzdorf). Auch die Lage der Berge zu einander findet oft Berücksichtigung. So gibt es in Schönborn einen Vorder-, Mittel- und Hinterberg, bei Johannesberg einen Mittelberg und bei Weisbach sowie im Hohen Fierkamme einen Hinterberg.

Das Vorhandensein von Quellen gibt man in Bergnamen gleichfalls zu erkennen. Nach einem Flosse ist der Flosberg, nach einem Quale der Qualberg (bei Hermsdorf) und nach einer Pfüze der Pfüzhübel benannt worden.<sup>3)</sup> Daß auch Flüsse und Bäche einzelnen Bergen ihren Namen geliehen haben, beweist der Reibeberg. Auf einen dünnen trockenen Boden bezieht sich der Name Dürre Berg. Auch die durch den Waldbestand oder durch einzelne hemooste oder kahle Felsen dem Berge, bezw. dem Gipfel verliehene Färbung wurde bei der Namensbildung in Rücksicht gezogen. Dies ersieht man aus Namen wie Schwarzer Berg (bei Christianstal) und noch in fünf Bezeichnungen: Grüne Koppe, Grüner Hübel, Grüner Lehnstein, Roter Stein (unweit des Jeschens), Blaue Steine (im Hohen Fierkamme) u. a.

Auch anderen Kennzeichen verdanken einzelne Bergnamen ihren Ursprung. Die Tafelichte, die Königin des Fiergebirges, erhielt ihren Namen von einer Tafel, welche der Herzog von Friedland Albrecht von Waldstein, im Jahre 1628 als Grenzzeichen an einer Fichte befestigen ließ; diese Tafel trug außer der genannten Jahreszahl auch das Waldstein'sche Wappen. Sowohl Fichte als auch Tafel sind später verschwunden. Jetzt dient der Tafelstein am Nordabhange des Berges als Grenzmarke von Böhmen und Schlesien.<sup>4)</sup> Einem Wallfahrtsbilde verdankt der Bildberg bei Ruppertsdorf seinen Namen. Auf ehemalige Gerichtsstätten weisen hin die Galgenberge bei Krakau, Reichenberg u. a. D An frühere Wegschlößchen, bezw. an Burgen erinnern gewiß die sogenannten Burgs- oder Borgsberge. Fast eigen tümlich erscheint es, daß man auch von einem Alter des Berges

<sup>3)</sup> Der Ort Schwarzpfüze bei Finkendorf wurde jedenfalls auch nach einem solchen genannt. Die Schriftl.

<sup>4)</sup> J. Helbig, Beiträge, Bd. II., S. 117 fg.

spricht, wie dies z. B. der Alte Berg bei Schönborn erkennen läßt. Nicht ungern nahm man zur Bildung von Bergbezeichnungen die Namen der dort anzutreffenden Mineralien, Erdbarten und Metalle. Derartige Bergnamen sind: Kupferberg (bei Neustadt a. T., wo um die Mitte des 16. Jahrhunderts Zinn, Schwefel eisen, Eisenvitriol, usw. gewonnen wurde), Kalkberg (bei Rappenaun und Weißkirchen), Kohlberg, Kohlhübel, Sandberg (bei Wittig) u. a. Bei Gabendorf gibt es einen Goldberg, obwohl dort niemals Gold gefunden wurde. Einen allgemeinen Hinweis auf Steinreichtum enthalten die Namen Steinberg, Steinkoppe u. a. m.

Eine ziemlich bedeutende Rolle bei den Bergnamen spielen die Pflanzen und Tiere. An Pflanzen erinnern u. a. die Namen Kiefernberg (bei Paulsdorf), Buchberg (bei Wilhelmshöhe), Eichberg (bei Liebwerda), Lindenberg (bei Görzdorf<sup>5)</sup>, Abschnochen (bei Voigtsbach), Birkenberg (bei Dessendorf), Haselberg, Aspenberg und Kirschberg, ferner Himbeer-, Pilze-, Schwamm- und Heideberg (bei Wustung). Das in unseren Gebirgswäldern massenhaft vorkommende Farnkraut — vom Volke gewöhnlich Farbe (Foarbe) genannt<sup>6)</sup> — findet man in den Bergbezeichnungen Farrenberg (fälschlich Form- oder Farnberg geschrieben), Farbenberg und Lange Farbe. Einem Dorn (-Gestrüpp) mag der Dornst bei Grenzendorf seinen Namen verdanken. Der Zusammenhang mit „Dorn“ spricht auch aus der Nebenform „Tirns“. Diese Form, jedenfalls eine slavische Umgestaltung des deutschen Namens, weist auf tschechisch trniste, Dornplatz, hin. Die Bergbezeichnung Bramberg dürfte das mittelhochdeutsche bräme, Dornstrauch (althochdeutsch brämberi, Brombeere, mhd. Bram, Besenginster), enthalten; weniger glaubwürdig erscheint eine Zurückführung auf den Insektennamen Brame, Breme, Bremse (mhd. brême, ahd. prëmo). Fast selbstverständlich ist es, daß in den heimischen Bergnamen auch das Wort Hain bestimmend auftritt. Wir finden es beispielsweise in Hainhübel (bei Friedrichswald).<sup>7)</sup>

Das in einzelnen Bergbenennungen, so in Brandberg (bei Wittig), Brandkoppe (bei Christophsgrund), Brandelberg (bei Voigtsbach) und Brandstein, vorkommende Bestimmungswort Brand läßt erkennen, daß der dortige Waldbestand einstmal durch eine Feuersbrunst verwüstet worden ist; an eine absichtliche Entfernung des Waldes durch Feuer, an eine Ausrodung durch dieses entfeesselte Element ist gewiß nicht zu denken. Auf eine vollständige oder teilweise Entholzung weisen hin die Namen Klöcherberg (bei Radl), Klöcherbusch (bei Mildenau) sowie Lichtenberg (bei Albrechtsdorf).

Unter den Tieren sind es in erster Reihe die Waldtiere, welche zur Namensgebung herangezogen wurden. Die Jagd- und

<sup>5)</sup> Der Simberg = Lindenberg, w. von Gabel, gehört auch hierher. D. Schr.

<sup>6)</sup> Alle Leser kennen sehr wohl die von Kindern am St. Johannestage zur Derrichtung der sog. „Johannesbocht“ verwendete „Johannsfarbe“.

<sup>7)</sup> Der Ort „Hain“ bei Dybin weist gleichfalls darauf hin.

Kraubtiere lieferten Namen wie Bärstein,<sup>8)</sup> Wolfsstein, Wolfsberg oder Wolfshübel (bei Johannesberg), Sauplatz (bei Berzdorf), Sauberg (bei Neustadt a. T.),<sup>9)</sup> Sauschutt (bei Voigtsbach), Saustirn (bei Haindorf), weiters: Fuchsberg (bei Habendorf), Marblerlehne (bei Voigtsbach) sowie Rehberg (bei Christophagrund). Auch Haustiere gaben Veranlassung zur Namensbildung. Auf die Vierfüßler des Hauses deuten hin der Rühberg (bei Wustung), der Pferdekopf, der Schafberg (bei Machendorf und Polau), der Zickelberg (bei Röchlig), der Hundshübel (bei Rapsenau) und der Ragenstein (bei Friedrichswald und Liebenau).<sup>10)</sup> Genannt sei hier ferner der Ragenpfötchenberg bei Grünwald.

Wiederholt haben auch Vertreter der Vogelwelt Bergen ihren Namen geliehen. So sind der gefiederten Tierwelt entlehnt die Namen Geiersberg (bei Friedland), Falkenberg (bei Polau) und in der Nähe des Hochwaldes, Auerhahnstein, Rabenstein (bei Nieder-Berzdorf), Krähenberg (bei Dörfel, Bez. Reichenberg), Schnepfenberg (bei Schönborn, wo früher ein Schnepfengarten bestand), Lerchenberg (bei Ketten), Finkenberg (bei Schönborn) und Hühnerberg (bei Böhm.-Müha). Allgemeiner Natur ist der Name Vogelstein.

Die kleinere Tierwelt ist vertreten im Ameisenberge.

Nicht wundernehmen darf es uns, daß auch Orts- und Personennamen bei der Namensgebung Verwendung fanden. Nach Orten sind u. a. benannt der Neudörfler, der Pelkowitz und der Saskaalberg, der Lubokeier Kamm, die Dallschitzer Höhe, die Marschowitz Kuppe, die Seidenschwanzer Höhe und die Hohendorfer Höhe.

Personennamen erkennt man in den Bergnamen Moiskoppe (bei Neuland), Dreßlerhübel (bei Friedrichswald), Riegerberg (ebendort), Lammberg (ebendort), Weberberg (bei Rudolfstal), Tandlerberg (bei Einsiedel), Quaiserberg (bei Ketten), Scheuflerkoppe (bei Neuland), Porschberg (bei Habendorf), Hosakberg (bei Dörfel), Bienertberg (bei Pelkowitz), Posseltberg (bei Rusan), Kittelsberg (bei Wiesental), Seibthübel, Jakobsberg (bei Saskaal), Fäkelberg, Fahnsberg, Linzberg (bei Langenbruck) u. v. a.<sup>11)</sup> Nach verdienten Persönlichkeiten sind benannt die Stephanshöhe (nach Erzherzog Stephan), die Humboldtshöhe, die Liebieghöhe, die Heinrichshöhe (nach Heinrich v. Liebieg) u. a. m.

Aber nicht nur einzelne Menschen, auch ganze Familien und Völker gaben Bergen ihren Namen. An das tschechische Volk erinnert der Böhmisches Hübel im Ssergebirge, wo früher

<sup>8)</sup> Hierher gehört auch der Name: Vermlager = Bärenlager, ein Berg im Kamme: Börner-Kaspers Bruch.

<sup>9)</sup> Ein Sauberg liegt auch südlich vom Hochwalde.

<sup>10)</sup> Sowie der Ragenstein am Trauersteig. Bei Neudorf (Gablonz) gibt es auch ein Ragenloch. Die Schriftl.

<sup>11)</sup> Auch der Name „Börner-Kaspers Bruch“ für einen gesamten Kamm an der Desse ist dieser Gruppe beizufügen. Die Schriftl.

einmal tschechische Holzspalter in Arbeit standen. Beim Judenhause oder Judensteine (in der Nähe von Harzdorf) soll der Sage nach längere Zeit eine israelitische Familie gewohnt haben. Nach Prof. Fr. Hübler ist aber dieser Name auf Fettenstein = Riesenstein zurückzuführen. Auch der Stand der Menschen fand Eingang bei Bergnamen. Zu Ehren unseres erhabenen Monarchen Franz Josef I. ist der Kaiserhügel in Reichenberg benannt. Eine bleibende Erinnerung an den großen Volksherrscher Josef II. enthält der Name Kaiserstein (bei Kohlstatt). Dem Bergnamen Königshöhe dürfte wohl der Familienname König zugrunde liegen.

Anklänge an Berufsstände zeigen die Namen Försterberg und Pfaffenstein.

Mitunter mußten auch Gewerbe und Handwerk bei der Namensgebung herhalten. Die einstmalige Zugehörigkeit zu einer Mühle deutet der Mühlberg (bei Dörfel, Bez. Reichenberg) an. Vielleicht gilt daselbe auch vom Müllerstein bei Grenzdorf. Der Glasindustrie verdankt der Hüttenberg bei Josefstal seinen Namen. Der Darrberg erinnert an die im nahen Darre früher bestandene Glashütte; die Darre war eine Ausschmelzvorrichtung. Auf die frühere Glaserzeugung in Voigtsbach weist noch der Name Glaserberg hin. Der Malerberg bei Friedrichswald deutet gewiß auf das früher dort vertretene Glasmalergewerbe hin. Als Ortlichkeit, wo Asche bereitet wurde, gilt der Ascherberg bei Einsiedel. An die Pottascheherzeugung erinnert der Pottaschiederhübel.

Andere Berg- und Hügelnamen erwecken die Erinnerung an vergangene schwere Kriegszeiten. Der Schanzberg bei Maffersdorf hat seinen Namen von den im siebenjährigen Kriege daselbst aufgeworfenen und im Franzosenkriege erneuerten Schanzen. Der Wachtberg bei Maffersdorf diente im Jahre 1778 durch viele Wochen Freunden und Feinden zum Lager- und auch Weerdigungsplatz — ein Teil heißt noch heute „Soldatenkirchhof“. Der Wachtstein bei Ruppertsdorf wurde in Kriegszeiten zur Aufstellung von Wachen benützt. Dem gleichen Zwecke dienten auch die anderen in unserem Gebiete auftretenden Wachtberge und Wachtsteine. Der Baienberg bei Hermannstal erinnert angeblich an feindliche Bayern, die hier zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (?) ein Lager bezogen haben sollen.<sup>12)</sup>

Recht eigentümlich klingen Bergbezeichnungen wie Butterwecke (bei Grünwald), Quarckstein (bei Polau) und Quarckberg (bei Habendorf). Der Umstand, daß Quarck nicht nur den aus der Buttermilch gewonnenen Topfen, sondern auch ein durch kleine Gestalt ausgezeichnetes Wesen oder Ding bedeutet, macht es wahrscheinlich, daß auch der Quarckberg seiner Niedrigkeit, bezw. Kleinheit diesen sonderbaren Namen verdankt; denn er ist tatsächlich ein „rechter Quarck“. Die Butterwecke erhielt ihren Namen gewiß von der Gestalt.

<sup>12)</sup> Zu nennen sind hier auch die Franzosensteine im Wittigtale, Granitbrüche am Wege zur Tafelsichte, wo im Jahre 1813 mehrere Franzosen sich versteckt haben sollen. Die Schriftl.

Auch religiöse Zustände und Namen ließ man bei der Bezeichnung von Bergen nicht unberücksichtigt. Eine Erinnerung an die heidnische Vorzeit enthält der Name „Heidenstein“ (bei Weigsdorf). Wie man sich erzählt, sollen dortselbst ehemals die heidnischen Sorben ihren Gottheiten Brandopfer dargebracht haben. Auch späterhin, ja selbst noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden auf dem Heidensteine Andachtsübungen abgehalten.<sup>13)</sup>

Die christliche Zeit brachte es mit sich, daß bei Bergbezeichnungen auch Namen Verwendung fanden, welche der christlichen Religion entsprachen. Das Wort Kirche steht in Kirchberg, ein Name, der sich in unserer Gegend häufig findet. Meist bezeichnet er den Standort eines Gotteshauses. So steht ein solches auf dem Kirchberge in Köchlig. Auch den Kirchberg bei Liebenau krönt noch heute ein kleines Kirchlein, das freilich noch kein allzuhohe Alter besitzt. Ob auch der Kirchberg bei Busch-Ullersdorf einst ein Gotteshaus trug, muß dahingestellt bleiben; nachweisen läßt sich der Bestand eines solchen daselbst nicht. Auch in Polaun und in Weißkirchen gibt es je einen Kirchberg. Auf dem Weißkirchner Kirchberge wollten, wie eine alte Sage zu erzählen weiß, die Burggrafen von Dohna auf Grafenstein eine Kirche errichten, doch wurde der schon begonnene Bau durch unsichtbare Hände zur Nachtzeit immer wieder zerstört, bis er auf einer anderen Stelle endlich doch zur Ausführung kam. Als Ort, wo in der vorhussitischen Zeit ein Kloster gestanden haben soll, gilt der Klosterberg bei Harzdorf.

In Kriegszeiten kam es nicht selten vor, daß einsame Berg- und Waldfluren des Gebirges zur Abhaltung des Gottesdienstes gewählt wurden. Solche Stellen wurden dann oft durch Kreuze kenntlich gemacht. Zuweilen aber bezeichnete man die betreffenden Örtlichkeiten mit dementsprechenden Namen. Beim sogenannten „Meßsteine“ (unweit von Harzdorf) wurde zur Zeit des siebenjährigen Krieges von Reichenberger Geistlichen Messe gelesen. Auf den oberhalb des Meßsteines befindlichen Felsen, den Läutesteinen, war ein hölzernes Türmchen errichtet, auf dem das Meßglöcklein erklang.<sup>14)</sup> Einen Hinweis auf vorhandene Kreuze enthält der Name Kreuzberg (bei Friedland). Dortselbst besteht ein von dem Friedländer Pfarrer Johann Friedrich Leubner († 1751) errichteter Kreuzweg.

Kirchliche Festlichkeiten gaben ab und zu gleichfalls Veranlassung zur Benennung von Bergen und Hügeln. So besitzt Einsiedel einen Pfingsthübel. Anklänge an das Jenseits, an Heilige und Engel enthalten die Berg- und Felsenbezeichnungen Schöne Marie (bei Haindorf), die Muttergottessteine (bei Voigtzbach) sowie die Engel- und Christkindelsteine (bei Harzdorf). An letztere knüpft sich die Sage, daß in den dort befindlichen Becken oder Mulden die Pflegektern Christi auf der Flucht nach Ägypten Nahrung zubereitet hätten.

<sup>13)</sup> Der Heidstein, unweit der Stephanshöhe, weist jedenfalls auf die Heide hin.

<sup>14)</sup> Näheres hierüber siehe in „Hübler's Führer durch das Felschen- und Fsergebirge“, S. 343.

Der Name des ersten Menschen fand seine Verewigung im Adamsberge bei Weißkirchen. Selbst der Teufel durfte bei der Bezeichnung von Bergen und Felsen nicht leer ausgehen. Zwischen Böhmiſch-Micha und Dſchiz gibt es eine Teufelsmauer. Ihre Entstehung wird vom Volksmunde direkt dem höllischen Luzifer zugeschrieben. Ein Felsen des Schwarzen Berges bei Christianstal heißt der Teufelsstein oder Teufelsſitz, angeblich deshalb, weil daselbst einst der Teufel ausgeruht haben soll.<sup>15)</sup> Von Kobolden geneckt, schlug er mit seinen Fäusten so um sich, daß die im Felsen noch sichtbaren faustgroßen Vertiefungen entstanden. Ein sicheres Versteck fand der unheimliche Höllengeist im Teufelslochfelsen bei Busch-Ullersdorf.<sup>16)</sup> Auch die finstere Hölle mußte ihr Plätzchen unter den Berg- und Waldnamen finden. Gerade die finstersten und verrufensten Örtlichkeiten wurden nach ihr benannt. So gibt es bei Karolintal einen Höllberg, bei Dessendorf einen Hölleberg, bei Einsiedel einen Hölleberg und bei Voigtzbach ein Hölloch. Das Fsergebirge weist noch ein Hölleloch im romantischen Brandl bei Gablonz, und einen Hölletump in der Nähe der Höllesteine, unweit des Tannwasserfalles bei Josefthal, auf. Bei Friedland führt ein „Höllweg“ in die Harte und am Abhange des Rehberges befindet sich der Höllegrund, den jetzt die Bahn überseht. Sagenhaften Ursprunges sind die Namen Drachenberg, Reitstein, Jungfernlehne und Schmiedstein. Auf dem Drachenberge haufte angeblich in alten Zeiten ein feuriger Drache. Der Schmiedstein galt einst als berücktigter Aufenthaltort von Räubern.

Bei einzelnen Berg- und Hügelnamen läßt sich die Herkunft schwer erkennen, bei anderen sind nur Vermutungen möglich. Das Wort Hemmrich wird von der Sage auf einen Einsiedler namens Hans Emerich („H. = Emerich“) zurückgeführt, eine Ableitung, die wohl kaum ein Recht auf Glaubwürdigkeit hat. Wahrscheinlicher erscheint eine Zurückführung des Namens auf das mittelhochdeutsche hamer, Plural hemer, welches Wort auch die Bedeutung „Klippe“, „Fels“ hat; tatsächlich ist auch der Hemmrich, ein hoher Gebirgspatz zwischen Busch-Ullersdorf und Raspenau, überreich an Klippen und Felsen. Auch das mhđ. hemmen (hamen) kann recht wohl in Betracht kommen, „weil man nicht nur heute auf der guten, aber steilen Bergstraße hemmen muß, sondern diese Vorsicht auf einem primitiven Waldwege, der schon im 16. Jahrhunderte befahren wurde, gewiß umso mehr gebraucht haben wird.“ (S. Helbig.)<sup>17)</sup>

Der Name Welz oder Wels, den eine 866 m hohe Granitfelsgruppe des Fsergebirges bei Christianstal trägt, mag nur eine falsche Schreibung des Wortes „Fels“ sein. Eine verschiedene Schreibung zeigt auch die Bergbezeichnung Siechhübel. Die öster-

<sup>15)</sup> Eine Abbildung und Beschreibung dieses Felsens bringt die Schrift von Prof. F. Hübler: „Über die sogenannten Opfersteine des Fsergebirges“, S. 13.

<sup>16)</sup> Hier ist auch noch der Teufelsfelsen auf dem Schwarzbrunn sowie der Teufelsstein bei Ober-Wiesental anzuführen. Die Schriftl.

<sup>17)</sup> Ich würde mich gleichfalls der letzteren Auffassung anschließen. D. Schr.

reichische Generalstabskarte schreibt Sighübel. Anderwärts heißt dieser Berg Sieghübel, auch Sichübel. Letztere Form vertritt auch Oberlehrer Dr. Baumert in Striegau, angeblich deshalb, „weil der Berg weithin sichtbar ist.“ Daß diese Behauptung nicht vollständig zutrifft, weiß jeder, der das Fiergebirge jemals besucht hat. Auch der ab und zu gebräuchliche Name Siebengiebelstein ist falsch, da der Berggipfel keineswegs aus sieben Giebeln oder Hübeln besteht. Wie es scheint, ist die Form Siebengiebelstein aus Siebengirbelstein hervorgegangen, eine Bezeichnung, die sich auch in einer älteren Schrift<sup>18)</sup> vorfindet. Ob die Bezeichnung Girbel vielleicht auf das Vorhandensein von Quellen hinweist, mag dahingestellt bleiben. Tatsächlich ist der Berg sehr naß und wasserreich. Diesem Umstande verdankt auch die jetzige Bergbezeichnung Siechhübel zweifellos ihren Ursprung; denn sie ist (nach Prof. Fr. Hübler)<sup>19)</sup> von dem Worte siehen = seihen, das zum Sanskritstamm sic (= benezen, ergießen) gehört, abzuleiten. Mit dem Worte siehen steht noch in Verbindung unser seicht, dann das süddeutsche Seich (Bach, Wässerlein), fernere seihen, Seiber, Seiger sowie endlich das Wort versiegen, das noch das lange ie behalten hat. Siechhübel hat demnach die Bedeutung von „nasser, wasserreicher Berg“.

Der Name Schlössersteine ist nur verderbt aus Schlesijsche Steine, geradejo wie auch die Bezeichnung Schlesingers Weg nichts anders bedeutet als Schlesijscher Weg.<sup>20)</sup>

Annehmbare Ableitungen fehlen für die Bergnamen Sickersberg, Ölberg und Dänstein.<sup>21)</sup>

In der an die Sprachgrenze anschließenden Jeschkengebirgsgegend treten mehrere Bergnamen auf, die unverkennbar slavischen Ursprunges sind. Der Faberlich hat seinen Namen von dem slav. javornik, das soviel als Ahorngebüsch, Ahornwald bedeutet. Der Gradschin bei Radl (Hradsin, von hrad, Burg) wurde angeblich nach der Burg Radlow benannt, die einst den Berg gekrönt haben soll. Slavischer Herkunft sind auch die Bergnamen Horka (bei Böhmischnicha, von horky = Berg), Kameni (bei Pelskowitz, von kamen = Stein) und Muchow (von muchary = voll Fliegen). Der Muchow wird von den Deutschen auch Fliegenstein genannt. Die Bergbezeichnung

<sup>18)</sup> Der Name derselben ist dem Verfasser leider entfallen.

<sup>19)</sup> „Über die wichtigsten Namen des Fier- und Jeschkengebirges.“ 5. Jahrgang des Jahrbuches 1895, S. 12.

<sup>20)</sup> Siehe „Vergessene Ortsbezeichnungen im Fiergebirge.“ Von Adalbert Pohl 3. Jahrgang des Jahrbuches 1893, S. 48.

<sup>21)</sup> Das Wort „Sickersberg“ bedeutet jedenfalls „Schauberg“, „Ausichtsberg“ von giden = gucken, nd.: kiefen = blicken, schauen, jüddeutsch: gauten, guken. So heißt auf der Insel Rügen ein schöner Aussichtspunkt bei Binz: „Kieflöwer“ = Blick hinüber! Der Sickersberg, eigentümlicher Weise auf der deutschen Meßtischkarte „Sickersberg“ genannt, ist durch seine vorgeschobene Lage ein allgemein bekannter Aussichtsblick. Der Ölberg, am alten Haindorfer „Wallfahrtswege“ gelegen, in dem in der Stolpichschlucht vor Ferdinandstal auch „Leidensstationen“ angebracht sind, kann diesen Namen vielleicht von Wallfahrern im Hinblick auf das Leiden Christi erhalten haben. Der Dänstein, zwischen Moifelskoppe und Neuland im Jeschten zuge gelegen, hat wahrscheinlich seinen Namen von einer Person, namens Dän, ähnlich wie „Sörgstein“. Die Schrift.

Mukařov scheint das Wort mukař, moukař = Mehlhändler (von monka = Mehl) zu enthalten; — ov drückt die Zugehörigkeit aus (Töpfer). Offenbar tschechischer Herkunft ist auch Kopařin, ein Name, der entweder auf kopanina, kopaně = Rodeland, Neuland (zu kopati, hauen, hacken, graben, schürfen) oder auch kopaniny = Mineralien, zurückgeführt werden kann. Auch der Name Jeschten dürfte slavischer Herkunft sein. Obwohl dieser Name eine Ableitung von dem keltischen ysga (kleiner Kopf) oder ys-gehn (Grindkopf) oder vom althochdeutschen asc (Eiche, asciburgius = Eschengebirge) zuließe, so scheint doch die Zurückführung des Wortes auf das slavische jesenik oder geseniké hory = Eschengebirge mehr Anrecht auf Glaubwürdigkeit zu haben, umfomehr als auch das mährische Gesenke seinen Namen (früher gesenik geschrieben) von demselben Worte herleitet. Weniger wahrscheinlich sind die bei den Tschechen üblichen Ableitungen des Namens von jestër (die Eidechse) oder von jezek (der Igel) oder von jeskyně (Höhle, Grotte).<sup>22)</sup>

Außerst zahlreich und in ihrer Art ebenso mannigfaltig wie die Bergnamen sind die Wald- und Flurnamen. Aus ihrer großen Fülle seien hier nur einige der interessantesten hervorgehoben. In ihrer großen Mehrzahl erinnern die Wald- und Flurnamen teils an die heidnische oder christliche Vorzeit oder an historische Begebenheiten, teils aber auch an Kriegszzeiten sowie an ehemaligen Bergbau. Wiederum andere deuten auf das einstige Vorkommen wilder Tiere in unserer Gegend hin.

Als heidnische Opferstätten betrachtet der Volksmund die zahlreichen Muttergottes- oder Teufelsfelsen im Fiergebirge, obwohl es in Wirklichkeit Naturgebilde sind, entstanden durch die zersezende Einwirkung der Luft und des Wassers.<sup>23)</sup>

Historische Begebenheiten knüpfen sich an den Pferdemarkt, eine Waldwiese unweit des Kupferberges bei Neustadt a. T., wo Christoph v. Rädern, der einstige Besitzer der Herrschaften Friedland und Reichenberg, auf seiner Flucht nach Polen seine Pferde verkauft haben soll, an den Trauersteig bei Weisbach, den der ebengenannte Adelige bei seiner Flucht eingeschlagen haben soll<sup>24)</sup>, an das Eidgrab, eine Waldstelle unweit des kleinen Fierhauses, wo ein Grenzstreit geschlichtet wurde, und an andere Örtlichkeiten.

Auf Kriegszzeiten nehmen Bezug: die Schanzen bei Grafenstein, der Schanzgraben bei Hanichen, die Schwedenschanzen bei Schimsdorf, der Pferdestall und die Kalbenbrücke bei Christophsgrund, die Kriegerwiese bei Grafenstein, die beiden „Kirchhöfe“ bei Voigtsbach, wo gefallene Franzosen liegen sollen, die Steinkirche bei Görzbach, wo zur Zeit des Franzosenkrieges Messe gelesen worden ist, die Ruhbrücken bei Voigtsbach, wohin

<sup>22)</sup> „Über die wichtigsten Namen des Fier- und Jeschkengebirges.“ Von Fr. Hübler, 5. Jahrgang des Jahrbuches 1895, S. 9. — Siehe in diesem Jahrbuche den Artikel „Unser Jeschten“.

<sup>23)</sup> Nachgewiesen in der schon angeführten Schrift von Prof. F. Hübler: „Über die sogenannten Opfersteine des Fiergebirges.“

<sup>24)</sup> Diese Erzählung gehört freilich in das Gebiet der Sage; vgl. F. Hefbig, „Die Sage vom Trauersteig“, Jahrbuch 1898, S. 19.

i. J. 1813 aus dem Neundorfer Meierhofs das Vieh getrieben worden sein soll, der Kroatenhau bei Voigtsbach, wo während des Franzosenkrieges mehrere gefallene Kroaten ihre letzte Ruhestätte fanden<sup>26)</sup> und zahlreiche andere Flurbezeichnungen. Einen Hinweis auf frühere Herrschaftsbesitzer enthalten die Namen Burggrafenwiese bei Hammerstein, Heinzwiese bei Weiskirchen u. a.

An vergangenen Bergbau erinnern noch viele Örtlichkeiten in der Umgebung von Christophsgrund, Frauenberg, Weiskirchen, Raspenau, Neustadt a. T. u. a. D. Unbekannt sind die Zechwiese bei Christophsgrund, das Erzbüschel und Eisenbüschel bei Hammerstein, der Hüttengrundschaft bei Frauenberg, das Kuzloch unweit des Feschkens, der Stollen bei Weiskirchen, die Hammerdrehe bei Nieder-Verzdorf usw. Auf den früheren Bergbau am Rappelt und Kupferberge bei Neustadt a. T. weisen außer den Schacht- und Stollennamen Katharina, Petri und Pauli Erbstollen, Heilige Dreifaltigkeit, Himmelspforte, Himmelsches Heer, Lamm, Schmelze, Wassersuppe u. a. auch die Wald- und Flurstrecken Pochwerk, Siedehaus, Zechwiese, Silbergründel, Goldbrunnen u. a. m., hin. Am Hohen Hain bei Wildenau liegen die „Eisgruben“ (Eisengruben), unweit von Ferdinandstal befindet sich das Erzloch.

Ansehnlich ist die Zahl jener Flur- und Waldnamen, die an ein wirkliches Geschehnis erinnern. Bei der sog. Klogertanne oder dem Klogersteine (im Friedrichswalder Reviere) verunglückte angeblich i. J. 1774 ein gewisser Krause (vulgo Kloger). Bei „Stammels Tod“ (im sog. „Brande“, gleichfalls dem Friedrichswalder Reviere angehörig) wurde im Okt. 1863 der Wilderer Zentner, vulgo Stammel, erschossen. Auf der Waldstelle „Porsches Tod“ (am untern Dreßlerhübel) wurde 1874 der Holzhändler Porsche von einem Wilderer erschossen und beraubt. Bei „Kropseffn“, einer Waldstelle unweit von Christianstal, wurde 1878 der Wilderer Josef Pörner, vulgo Kropseff, von einem Graf Clam-Gallas'schen Förster aus Neuwiese angeschossen. „Dittrichs Kammer“ (im Hegergebirge) ist benannt nach dem Wilderer Dittrich, der hier sein Versteck hatte. Das Mordloch bei Stirbon erinnert angeblich an eine graufige Mordtat.

Etliche Grundstücke im Grenztale bei Schimsdorf nennt man die „Talerfleckel“, weil sie einst für einen Taler verkauft oder verpachtet worden sein sollen. Eine Erinnerung an tschechische Holzarbeiter enthält außer der Bezeichnung Böhmischer Hübel (im Hegergebirge) auch der Waldname „Böhmischer Hau“ (bei Voigtsbach). Ebendortselbst gibt es auch einen „Gerlachsheimer Hau“; es ist dies eine alte Kohlenbrennstätte, von wo hier in Arbeit stehende Gerlachsheimer fertige Kohle ins Ausland geschafft haben. An das frühere Holzflößen erinnert u. a. die Waldstelle „Beim Fließhäusel“ (richtiger Flößhäusel, an der Schwarzen Keiße).

<sup>26)</sup> Hierher gehört auch der Kroatenhübel bei Christianstal, wo im bayrischen Erbfolgekriege am 28. September 1778 zwei Kroaten im Vorpostengefechte gegen die Preußen fielen und begraben wurden. Die Schriftl.

Die Beschaffenheit der Flur leuchtet durch in dem Namen Wieszipfel. Eine von einem Gewässer durchflossene Flur ist die Schwarze Pfütze bei Köchlig.<sup>26)</sup> Auf eine Grenze deutet hin die Bezeichnung Granitzflur (bei Ober-Rosental). Ehemalige Gemeindegeweideläse waren die sog. „Hutchen“ (Gutungen) und Fiebige. Auf das Niederhauen des Waldes zu einem gewissen Zwecke beziehen sich Namen wie Walkholzhau; hier wurde der Busch behufs Gewinnung von Walkholz abgetrieben. Nicht selten weisen Flur- und Waldnamen auf bestimmte Pflanzen hin. Als Beispiele mögen hier dienen: die Knieholzwiese bei Wilhelmshöhe, die Waldstelle „Eibe“ bei Voigtsbach und die Moosbeerheide bei Friedrichswald. Letztere heißt vielfach auch Torf- oder Ziegelheide, u. zw. deshalb, weil sich dort ein ausgiebiges Moorlager vorfindet, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Zwecke der Erzeugung von Torfziegeln ausgebeutet wurde. Noch heute wird von dort Moorerde in die Bäder Schlag und Mafferzdorf-Sauerbrunn geliefert.<sup>27)</sup>

Einen Hinweis auf das einstige Vorkommen wilder Tiere enthalten die Wald- und Flurnamen: Wolfsnest (bei Wilhelmshöhe), Wolfszaun (bei Voigtsbach), Wolfsweise (in der Nähe des Wittighaufes), Wolfsloch, Bärloch, Saugraben (bei Schimsdorf) u. a., desgleichen die sog. Wolfsgruben bei Voigtsbach, Christophsgrund u. a. D. Auch andere Tiernamen gaben Veranlassung zur Bildung von Flur- und Waldbezeichnungen; dies lassen die Namen: Rehbockheide (bei Friedrichswald), Hasenwiese (bei Harzdorf), Hirschwinkel, Rabengraben (bei Voigtsbach), Raßloch, ferner Stießerforb (bei Grafenstein), Krähwinkel, Rattergraben (bei Grafenstein)<sup>28)</sup> u. v. a. erkennen.

Leichtverständlich sind auch Namen wie Goldene Anhöhe (bei Grafenstein), Zwölfnägel (bei Christianstal) usw.; doch ist die Art ihres Entstehens schwerer zu erklären.

Flur- und Waldnamen, die den jetzigen Deutschen schon unverständlich klingen, aber trotzdem guten deutschen Ursprunges sind, gibt es auch. In diese Gruppe gehört u. a. das Wort, „Die Quarre“ (sprich Knarre, nicht französisch Quarrée). Diesen Namen führt eine sumpfige Einsenkung des Mittel-Herfammes. Der Name Quarre kommt vom niederdeutschen quarren, das die Bedeutung von quaken, knarren oder knurren hat und mit dem althochdeutschen queran in Verbindung steht. Ältere Leute sagen noch heute statt quaken zuweilen quarren, sie bezeichnen damit klagende Töne. Vorgenannte Waldstelle mag ihren Namen entweder von dem „Quarren“ der in dieser sumpfigen Gegend vorkommenden Frösche oder von dem

<sup>26)</sup> Der Ort Schwarzpfütze bei Ringelsheim hat jedenfalls auch seinen Namen nach einem solchen Gewässer.

<sup>27)</sup> In diese Gruppe gehört auch der Nesselberg bei Busch-Allersdorf, falls nicht ein Eigennamen zugrunde liegt. Die Schriftl.

<sup>28)</sup> Ferner Geiersberg bei Friedland und Geierstein bei Hilsberg. Der Bienerberg bei Morchenstern und der Bienerberg bei Rüdowitz weisen mehr auf einen Eigennamen „Biener“ als auf eine Biene hin. Die Schriftl.

Walzlaute der Schnepfen, den man gleichfalls „quarren“ heißt, erhalten haben.<sup>29)</sup>

Dem Volksmunde unverständlich geworden ist auch die Bezeichnung Harte, welche ein Wald bei Friedland führt. In diesem Worte steckt das alte „Hard“, welches soviel als Hochwald, Bergwald bedeutet.<sup>30)</sup> Auch das Wort Hag, das wiederholt in Flur-, aber auch in Ortsteilbezeichnungen (so in Friedland) auftritt, hat wahrscheinlich ursprünglich die Bedeutung von Wald gehabt, erst späterhin erlangt es die Bedeutung eines umfriedeten Buschwerkes, bezw. einer Einhegung. Aus Hag, bezw. Hagen ist auch unser Hain entstanden, das sich noch in zahlreichen Flur- und Waldnamen vorfindet. So gibt es bei Voigtzbach einen Dörsenhain, wo angeblich ein goldener Beil vergraben liegt, bei Görzbach einen Pfarrhain, wohin der Einsiedler Pfarrer ehemals sein Vieh auf die Weide treiben durfte, bei Milbenau einen Totenhain, wo in alter Zeit die an der Pest verstorbenen Bewohner der Nachbarorte ihre letzte Ruhestätte fanden. Bekannt ist auch die Felsgruppe der Hainskirche bei Haindorf, wo ein Schatz vergraben sein soll, der nur an einem Karfreitage zu Geisterstunde gehoben werden kann.<sup>31)</sup>

Aus dem Slavischen stammende Flur- und Waldnamen finden wir nur in dem an der Sprachgrenze liegenden Jeschkengebirgsgebiete. So begegnen uns bei Pelskowitz die Flurnamen Schedouße (von šedouse, graue Fläche, wo nichts wächst), Šchipeš (v. šipec, Hagbuttengesträuch), Podhorj(š)e<sup>32)</sup> (podhoři, Gegend unter dem Berge), Dobrowodské (v. dobrovodské, Gutwasser) und Loušcke (v. loučky, kleine Wiesen) sowie der Waldname Tšchihadl (v. šihadlo, Vogelherd). Bei Liebenau treten die slavischen Flurnamen „In der Bos(ch)enize“ („Bos(ch)enze“, Bozenice, d. h. Tempel), „In den Lusen“ (v. lužina, Sumpf, oder luh, Aue, Waldwiese) und „Zitars(ch)en“ (v. ceter, Erklärung rätselhaft) sowie der Waldname „Lessen“ (von lesina, Waldung, Waldstrecke) auf. Der Name Dolanken (Dolanken), der als Ortsteilbezeichnung in Liebenau im Hanichen erscheint, gehört zu tšech. dolan, Talbewohner, dolinka, Niederung, Tal, Vertiefung (Töpper). Zweifellos slavischen Ursprungs ist auch der Flurname Wuschke, so heißt der von Erlenbäumen umsäumte Oberlauf des Baierbaches in Hermannstal. Ob Wuschke zu úžina, Enge, Paß, oder zu úžinek, Gräberei, Mäherei, paßt, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Wie voranstehende Darlegungen erkennen lassen, sind die meisten Berg- und Flurnamen der Her- und Jeschkengebirgsgegend gut

<sup>29)</sup> Siehe „F. Hübler, Führer durch das Jeschken- und Isergebirge“, S. 80. Trotzdem sprechen immer noch manche „Karrée“, als ob es von Quarrée käme.

<sup>30)</sup> Diesen Namen führen noch die deutschen Gebirge: Harde und Harte ferner der Speßart (Spechtshart), das Rothaargebirge und der Paarstrahl oder die Paar im Rheingebiete. Die Schriftl.

<sup>31)</sup> Hierher gehört auch das Wort „Scharchen“, von Schar = Scheide, Wasserscheide. Die Schriftl.

<sup>32)</sup> Die Schreibung š(ch) will andeuten, daß in diesem Worte auch der Deutsche ein tšech. ž spricht (linde), nicht ein deutsches š (scharf), um dem ř nahezukommen.

deutschen Ursprunges. Diese Tatsache ist ein sicherer Beweis für die deutsche Besiedlung unserer Heimat. Mögen die angeführten deutschen Namen immerdar ein Kennzeichen unserer deutschen Scholle bleiben! Das walte Gott!

## Erklärung einiger Ortsnamen auf der preussischen Seite des Isergebirges.

Von L. Sturm, Münsterberg i. Schl.

Es tritt nicht selten der Fall ein, daß man sich fragt: „Woher mag dieser oder jener Name kommen?“ Wenn man aber mit der Entstehung der Ortsnamen nicht vertraut ist, so schießt man mit einer Erklärung, die vielfach auf der Hand zu liegen scheint, doch daneben. Zum Beweise dafür möge folgendes Beispiel dienen: In einem Seitentale des oberen Raßbachtals liegt das Dorf Seitendorf. Fragt man nun, woher der Name Seitendorf kommen mag, so ist man leicht mit der Erklärung bei der Hand: „Seitendorf hat seinen Namen von seiner Lage in einem Seitentale des Raßbachtals.“ Und doch ist diese Erklärung falsch. Seitendorf hieß früher Sibitendorf und ist ein deutscher Ortsname. Dieser ist hergeleitet von dem Namen des Gründers, der aber im Munde des Volkes durch Lautverschiebungen und Abkürzungen unkenntlich geworden ist. Der Gründer hieß Senboth oder Sebald, und daraus ist der heutige Ortsname Seitendorf entstanden. Seitendorf bedeutet also „Dorf des Senboth.“

Die schlesischen Ortsnamen stammen aus drei verschiedenen Zeiträumen. Vom 6. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts bewohnten die Slawen die heutigen schlesischen Landschaften; daher haben wir in Schlesien viele slawische Ortsnamen, die vorzugsweise polnisch sind. Aber auch die tschechischen und wendischen Ortsnamen gehören hierher. Die deutschen Ortsnamen stammen aus der Zeit der Einwanderung der Deutschen vom Ende des 12. bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die dritte Art, die deutschen Ortsnamen aus der preussischen Zeit von 1740 an, kommen hier nicht in Betracht, da im Gebiete des preussischen Isergebirges in dieser Zeit keine neuen Ortschaften entstanden sind; denn Friedrichshöhe bei Klingsberg besteht nur aus einem einzigen Hause.

Bei den slawischen Ortsnamen unterscheidet man folgende Gruppen:

1. Gruppe: Die ältesten Landesburgen oder Kastellaneien. Der älteste Ort, der bereits vom Jahre 990 bekannt ist, ist die Stadt Nimptsch (Niemcz, Niemei) und bedeutet Sitz der Deutschen.

2. Gruppe: Burgen, befestigte Städte und Klöster.

a) Aus der Zeit der polnischen Herrschaft.

b) Aus der Zeit Herzog Boleslaus I., des Langen.

- c) Aus der Zeit Herzog Heinrichs I. und der hl. Hedwig.  
 d) Aus der Zeit Heinrichs II. und seiner Nachkommen.  
 3. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet vom Beruf der Hörigen.  
 4. Gruppe, hergeleitet vom Namen des Gründers.  
 5. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der hohen Lage auf Bergen und Höhen, z. B.: G ö r l i t z (Gorelic), Bergstadt, Bergheim.  
 6. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der tiefen Lage am Wasser und an einem Sumpfe, z. B.: K u h l a n d, Kreis Goherswerda, von Rugwan (wendisch), Ort am Wasser.  
 7. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet vom Walde.  
 a) Von bor = Wald, vorzugsweise Nadelwald (Kiefer), z. B.: B u r g, Kreis Goherswerda, von Bork = Schwarzwald.  
 b) Von las (lesie, lessa, leszno) = Wald, vorzugsweise Laubholzwald, z. B.: L o h s a, Kreis Goherswerda, von Las = Waldau.  
 c) Von gola = vom Walde freigemachter, kahler Ort, z. B.: G ö l l i c h a u, Kreis Goldberg-Sahnau, von Golschów = Kahlau.  
 d) zum Walde gehörig, z. B.: B i e h a i n, Kreis Rotenburg, von Bie (mendisch) = Holzschlag.

8. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von Baumarten und anderen Gewächsen, vom Kürbis (bania), schwarzem Holunder (bas), Schilfrohr (treina), Bohne (bob), Rüstler (brzost), Birke (brzoza, brzezina), Rotbuche (buk), Hopfen (chmiel), Eibenbaum (cis), Kumpelrübbe (cwikla), Chypresse (cyprys), Blaubeere (czernica), Eiche (dab), Apfelbaum (jablon) usw.

9. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von Tieren, z. B.: B ä r (bar), Rind (byk, Bujak), Biber (bobr) usw.  
 10. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der Beschaffenheit der Gegend und von den Bestandteilen des Bodens, z. B.: D o b e r s, Kreis Rotenburg, von Dobra = Gutland.  
 11. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der Bestimmung des Ortes oder der Gebäude zu obrigkeitlichen oder gemeinnützigen Zwecken, z. B.: D i e h s a, Kreis Rotenburg, von Dzjeza = Wachtort (Mulden).

Bei den deutschen Ortsnamen unterscheidet man folgende Gruppen:

1. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von den Namen der Gründer, aber unkenntlich geworden im Munde des Volkes durch Lautveränderungen und Abkürzungen, z. B.: D ö r g e n h a u s e n, Kreis Goherswerda, Dorf des Döring.  
 2. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet vom Namen des Gründers, z. B.: G r e i f f e n b e r g, Stadt des Greif.  
 3. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der hohen Lage auf Bergen und Höhen, z. B.: L i c h t e n b e r g, Kreis Görlitz.  
 4. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der tiefen Lage am Wasser und am Sumpfe, z. B.: G u t e b o r n, Kreis Goherswerda.  
 5. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet vom Walde, z. B.: G e h e g e, Kreis Rotenburg.

6. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von Baumarten und anderen Gewächsen, z. B.: B i r k i c h t, E i c h h o l z, R o s e n zc.  
 7. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von Tieren, z. B.: W ä r w a l d e, F u c h s m ü h l zc.  
 8. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der Beschaffenheit der Gegend und den Bestandteilen des Bodens, z. B.: E i n s i e d e l, E i s e n b e r g zc.  
 9. Gruppe: Ortsnamen, hergeleitet von der Bestimmung des Ortes und der Bauwerke zu obrigkeitlichen oder gemeinnützigen Zwecken, z. B.: B i s c h d o r f (Bischofsdorf), F r e i h a n (freie Einkehr) zc.

Unter den deutschen Ortsnamen aus der preussischen Zeit finden wir nur einen einzigen im Tiergebirge, nämlich F r i e d r i c h s - h ö h e bei Hlinsberg.

Ortsnamen aus der slawischen Zeit kommen im Tiergebirge sehr wenige vor; es sind folgende: K e n g e r s d o r f, K a b i s h a u und S c h w e r t a. K e n g e r s d o r f kommt her von dem alten slawischen Namen Reka und bedeutet F l u ß d o r f. Der Name ist also hergeleitet von seiner tiefen Lage am Wasser. K a b i s h a u, Kreis Löwenberg, kommt her von dem alten slawischen Namen Rabyn und bedeutet H o l z s c h l a g. S c h w e r t a, Kreis Lauban, hieß früher Swaratow und bedeutet S t r e i t f e l d. Sollte damit das noch heute bekannte Sprichwort zusammenhängen: „De Schwartzchen sein nee de besten.“

Die übrigen Ortsnamen im Bereiche des preussischen Teiles des Tiergebirges sind deutsch.

Der Name Greiffenstein stammt aus der Zeit Boleslaus I., des Langen. Er bedeutet „Burg des Ritters Greif.“ Man denke auch an die Sage vom Vogel Greif. Im Kreise Löwenberg liegen folgende Orte: G i e h r e n, Dorf des Gerung oder Gerlach. M i l l e r s d o r f, Dorf des Albrecht, Albrechtisdorf; K u n z e n d o r f von Konrad; W e l k e r s d o r f von Wolfger. Im Kreise Lauban liegen: N e u g e r s d o r f, Dorf des Gerhard, M e f f e r s d o r f, Dorf des Manfred und V o l k e r s d o r f, Dorf des Volkmar.

W i g a n d s t a l ist hergeleitet von dem Namen des Gründers Wigand von Gerzdorf.

Folgende Namen sind hergeleitet von der hohen Lage auf Bergen und Höhen; im Kreise Lauban: B e r g s t r a ß und S t r a ß b e r g; im Kreise Löwenberg: F r i e d e b e r g und H l i n s b e r g = von Hlins = Kieselstein.

Von der tiefen Lage am Wasser ist hergeleitet der Name Q u e r b a c h im Kreise Löwenberg. Von der Lage am oder im Walde sind hergeleitet die Namen: S e i d e im Kreise Lauban und S t ö c k i c h t im Kreise Löwenberg. Von Baumarten und anderen Gewächsen sind abgeleitet die Namen B i r k i c h t, B i r n g r ü ß, E g e l s d o r f (Eihelsdorf) und S p i l l e r (Spindelbaum, Bergahorn) im Kreise Löwenberg und L i n d a im Kreise Lauban.

Von Tieren sind die Ortsnamen K r o b s d o r f (Krebsdorf) und S c h o o s d o r f (Schafsdorf) im Kreise Löwenberg hergeleitet. Von

der Beschaffenheit des Bodens sind die Namen *Steine* bei Friedeberg, *Goldentraum* am Queis und *Wiesja* abgeleitet. *Neundorf* bedeutet neues Dorf.

Von der Bestimmung des Ortes und der Bauwerke zu obrigkeitlichen oder gemeinnützigen Zwecken sind abgeleitet die Namen *Marlissa* (Grenzwald), *Niemendorf* (Niernerdorf), *Ortmannsdorf* (Schiedsmann, Schiedsrichter), *Schadewalde* (Entschädigung).

Wie diese Mitteilungen beweisen, sind nur die ersten drei Namen *Nengersdorf*, *Tabishau* und *Schwerta* aus alten slawischen Namen entstanden. Alle übrigen Ortsnamen des preußischen Siergebirges sind deutschen Ursprungs. Aus dieser Tatsache läßt sich der Schluß ziehen, daß die slawische Bevölkerung auf der genannten Seite des Siergebirges sehr schwach gewesen sein muß, daß dagegen die Besiedelung hauptsächlich durch *deutsche Einwanderer* erfolgt ist.

## Allgemeines über den Talsperrenbau und Besonderes über die Talsperrenanlagen im Flußgebiete der Görlitzer Neiße.

Vom Bauleiter Ingenieur Hermann Schmidt, Einsiedel.

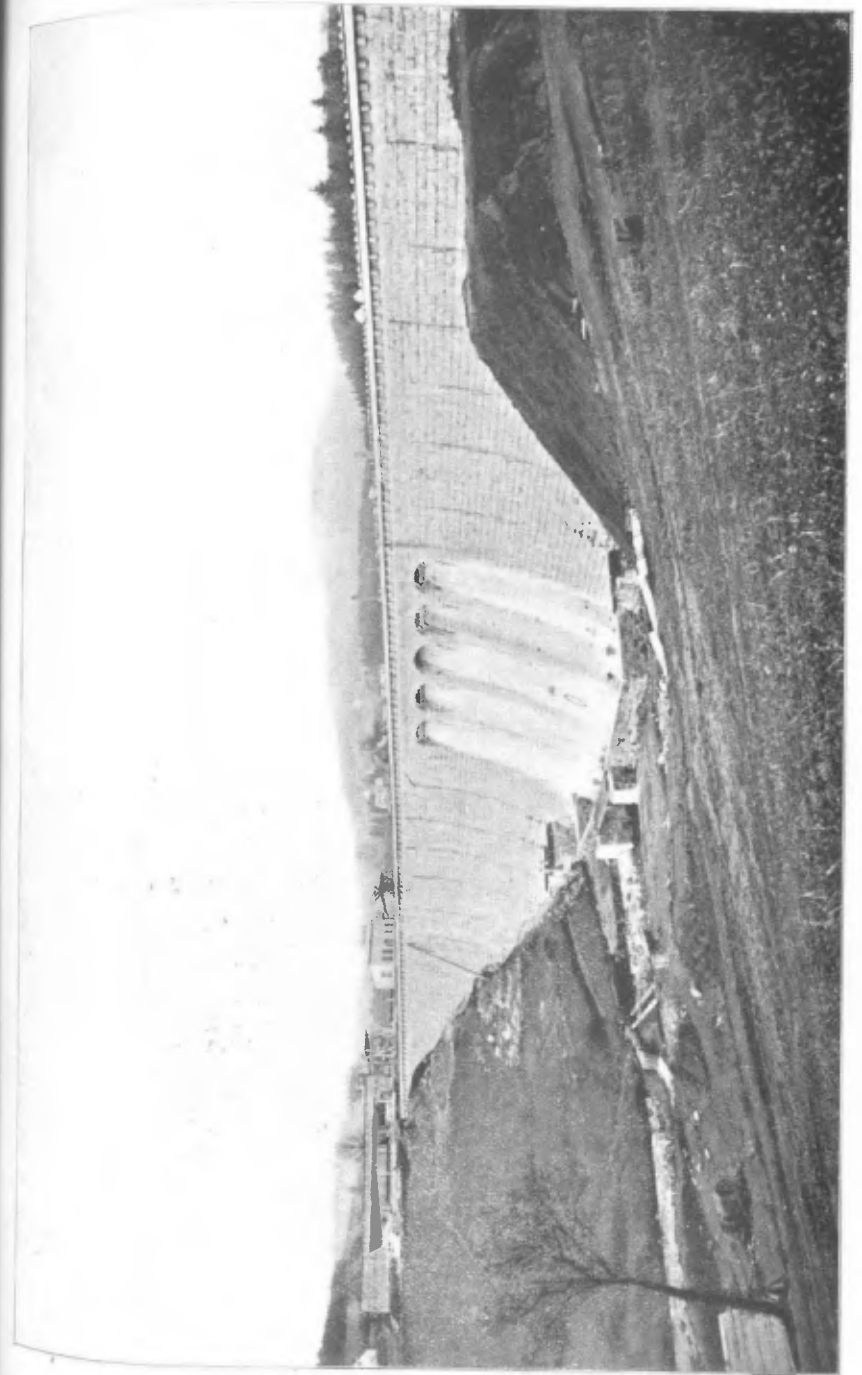
Mit zwei Abbildungen.<sup>1)</sup>

Ungezählte Millionen Kubikmeter Wasser hebt die Sonnen- und Erdwärme tagtäglich auf schwindelnde Höhe, welches als feuchter Dampf von der Luftströmung solange weiter getragen wird, bis es sich auf seinem Wege abkühlend, wieder zur Erde niederschlägt. Von der porösen Erde, dem Froste und dem Pflanzenwuchse nur unvollkommen zurückgehalten, strömt das kostbare Raß, tausendjährigen Wegen folgend, wieder dem Ozean zu.

Ewig und ununterbrochen ist dieser Kreislauf, und nur im beschränkten Maße ist es dem Menschen vergönnt, in denselben einzugreifen, indem er auf die Abflußverhältnisse des Wassers in zweifacher Richtung einwirken kann. Und zwar einerseits durch die Regulierung der Wasserläufe, wobei das Hochwasser und der Eisgang durch die Schaffung eines gleichmäßigen Profiles und Gefälles und einer in flachen Bögen ausgebildeten Wasserbettrichtung mit möglichst geringer Preisgabe wertvollen Geländes zum Vorteile der Anrainer schnell und gefahrlos abgeführt werden soll, und andererseits kann sich die menschliche Einflußnahme durch die Aufspeicherung der Wassermengen in Sammelbecken wirksam und zuverlässig geltend machen.

Da weder der Zweck noch der Raum dieses Aufsatzes eine kritische Beleuchtung aller Vor- und Nachteile der Regulierungs-

<sup>1)</sup> Die Klischees wurden von der Wassergenossenschaft unentgeltlich zur Verfügung gestellt.



Vorderansicht der Mühlflößer Talsperre. — (Stand der Arbeiten Ende November 1905.)



aktion gegenüber der Schaffung von Stauweihern gestattet, so soll nur auf den einen Umstand verwiesen werden, daß durch die Ausbildung des Wasserbettes der Gebirgsflüsse und Gebirgsbäche in den Niederschlagsgebieten jene Vorratskammern angeschnitten werden, welche den Ausgleich der wechselnden Niederschlagsmengen vermitteln.

Durch die fortschreitende Bebauung der Erdoberfläche, durch die Drainage der Felder und Wiesen und nicht in letzter Linie durch die Entwaldung und die Trockenlegung der Teiche, Sümpfe und Hochmoore wurden die Niederschlagsgebiete erbarmungslos angezapft. In grellen Farben beleuchtet die Statistik diese Tatsache, welche nach der letzten Aufnahme darlegt, daß Böhmen heute an Teichen nur noch eine Fläche von 174 Quadratkilometern besitzt, während der Josephinische Kataster vom Jahre 1788 die gesamten Teichflächen Böhmens mit 744 Quadratkilometern ausweist.

Alle diese Umstände bringen es mit sich, daß die nicht zurückgehaltenen, sondern zur Unzeit verausgabten Wassermengen nicht nur die Hochwassergefahren vermehren, sondern auch in der trockenen Jahreszeit recht schmerzlich entbehrt werden und dadurch zur Erkenntnis führen, daß die Ursachen des Hochwassers und des Wassermangels, soweit sie den Abfluß betreffen, dieselben sind.

Aus diesem Grunde geht man in neuerer Zeit von einem umfassenderen Gesichtspunkte aus und sucht nicht nur die Hochwässer so schnell als möglich zu bannen, sondern sie womöglich für die Zeit des Wassermangels in Sammelbecken aufzusparen. Man hält also in einem solchen Becken nicht nur die Wassermenge, sondern auch die Kraft fest, die in dem Wasser steckt und kann beide zu einer anderen Zeit entweder an demselben Orte oder unterhalb desselben sowohl für die Landwirtschaft als auch für die Industrie nutzbar machen, und auf diese Weise ist es möglich, die Wasserschäden nicht nur hintanzuhalten, sondern sie in Segen zu verwandeln.

Auf diesen Weg verweist uns, wie die Beispiele des Bodens- und Genfersees zeigen, welche die Ausgleichbecken für den Rhein, bezw. für die Rhone bilden, die Natur selbst, und es werden die ungeheuren Flächen dieser natürlichen Staubecken nur um wenige Zentimeter gehoben, wenn die Millionen Kubikmeter Wasser, aus der Schneeschmelze oder den Regengüssen der Niederschlagsgebiete herrührend, sich in kürzester Zeit in diese Seen ergießen und dort ihre lebendige Kraft — welche bei Hochwässern so verderbenbringend ist — begraben.

Diese Tatsache haben schon die ältesten Völker erkannt, welche besonders in den Tropengegenden durch die anhaltenden Perioden der Trockenheit gezwungen waren, das Wasser der Regenzeit für die Zeit des Wassermangels zurückzuhalten, und heute finden wir noch in den Ländern, welche sich der ältesten Kultur rühmen dürfen, Reste derartiger Bauten. So ließ König Möris den nach ihm benannten See am hochgelegenen Rande Sybiens herstellen, und die Wassermassen desselben — Milliarden von Kubikmetern aus dem Nil herzugeleitet — umspülen die Pyramide seines Erbauers und speisen noch jetzt teilweise ein ehemals weitverzweigtes System von Bewässerungsgräben.

Nach tausenden zählen die uralten Stauweiherr in Indien, in Ceylon, Japan und China, und auch die Völker Südamerikas haben solche Anlagen in gleicher Weise gekannt wie die Römer, von denen ebenfalls, wie geschichtlich erwiesen ist, Sammelbecken erbaut wurden.

Die ersten, welche für derartige Bauten statt der Erddämme Mauern errichteten und diese Bauweise in ihren spanischen Provinzen einführten, sollen die Araber gewesen sein. So lernten die Spanier jene gewaltigen, gemauerten Talsperren errichten, welche noch heute ihrer Aufgabe gerecht werden, und von denen jene von Almansa, am Ende des 16. Jahrhunderts erbaut, die älteste ist.

Gänzlich unabhängig von diesen Bauwerken und annähernd gleichzeitig entwickelten sich die Anfänge des Talsperrenbaues im benachbarten deutschen Reiche, wo im Harz die kleinen künstlichen Teiche durch abgedichtete Dämme aufgestaut wurden, deren man sich bediente, um den Wasserzufluß für die Triebwerke des Bergbaues und für die Aufbereitung der Erze zu regeln.

Während der älteste bekannte Kostenboranschlag für eine Harzer Teichanlage in Zellerfeld nach dem Bauinspektor Ziegler die Jahreszahl 1565 trägt, besitzt der, für Andreasberg in den Jahren 1714 bis 1721 erbaute Oberteich bei 15'7 Sektar Beckenoberfläche 1.700.000 Kubikmeter Stauinhalt.

Die Einführung gemauerter Talsperren in Europa nahm ihren Anfang mit der Anlage von Sammelweihern zur Speisung der großen Kanäle Frankreichs in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts und vollzog sich von Spanien aus über Frankreich.

Zeigten auch jene Staubauern die verschiedenartigsten und nicht immer zweckmäßigsten Querschnittsformen, so führten dieselben doch zur Erkenntnis, daß ein derartiges Bauwerk außer einer hinreichenden Standfestigkeit und einem genügenden Widerstande gegen Abscheren im Mauerquerschnitte auch der Verteilung und der Größe der Pressungen Rechnung zu tragen hat, und alle diese Gesichtspunkte fanden Beachtung bei der, für die moderne Talsperrenbaukunst als klassisch maßgebenden Sperrmauer der Furenz, welche in den Jahren 1860 bis 1866 geplant und erbaut wurde. Dieses Werk gab den Anlaß zum Baue weiterer Sperranlagen in Frankreich, in Belgien und im Mutterlande des Talsperrenbaues, in Spanien. Auch Italien und Deutschland widmeten dem Gegenstande ein lebhaftes Interesse und die praktischen Amerikaner waren nicht die letzten, den Nutzen der Talsperrenbauten einzusehen, bei denen man oft mehr als kühne Ausführungsweisen findet. Während England neben vielen Erddämmen eine einzige, größere, steinerne Talsperre besitzt, sind in seinen Kolonien vielfach nach den neuesten Erfahrungen berechnete Mauern entstanden.

Die heutigen Mittel der Technik ermöglichen nicht nur die Ausführung ganz riesenhafter Abmessungen der Bauwerke (Staudamm in Assuan am Nil mit 1065 Millionen Kubikmeter Stauinhalt) mit unzweifelhafter Sicherheit, sondern gestatten auch die Ausnützung der Talsperren zu den verschiedensten Zwecken und lassen dadurch die Anlage von Sammelbecken nicht nur als ein nützliches, sondern mitunter

auch durch die Abgabe von Kraft-, Nutz- und Trinkwasser, durch elektrische Licht- und Kraftübertragung usw. als ein gewinnbringendes Unternehmen erscheinen.

Die umfangreichen Vorarbeiten, welche eine Talsperrenanlage erfordert, zerfallen in einen technischen und in einen administrativen Teil. Der erstere umfaßt die Ermittlung der Wasserabflußverhältnisse durch die Feststellung der sekundlichen, täglichen und monatlichen Abflusssmengen, die Bestimmung der Regen- und Verdunstungshöhen, ferner die Untersuchung der topographischen und geognostischen Beschaffenheit des Geländes und die Aufstellung von vergleichenden Vorentwürfen. Hand in Hand mit diesen Arbeiten müssen die bezüglichen administrativen Fragen gelöst werden, welche sich um die Feststellung und Bewertung des Nutzens der Anlage, um die Aufbringung der Baukosten und deren Verteilung unter die Nutznießer drehen, bevor die, den Bau einleitenden kommissionellen Erhebungen gepflogen werden können.

In Böhmen hat zuerst Anfangs der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts der, in der internationalen, technisch-wissenschaftlichen Welt einen großen Auf genießende Professor Harlachner der deutschen technischen Hochschule in Prag das erste, heute noch mustergiltige Projekt einer Talsperre im „bösen Loche bei Komotau“ entworfen, welches Wasser Versorgungszwecken dienen sollte. Die Lösung umständlicher, wasserrechtlicher Fragen brachte es mit sich, daß der erste Spatenstich zu diesem schönen und großen Werke deutschböhmischer Kommunalpolitik erst am 11. November 1899 gemacht werden konnte, welches im Juli 1904 vollendet wurde und das, hinter einer 33'5 Meter hohen Mauer, von der Talsohle gerechnet, 750.000 Kubikmeter Wasser zu sammeln imstande ist.

Fast zur gleichen Zeit wurde in Eisenberg bei Brüx vom Fürsten Lobkowitz eine kleinere Talsperre von 50.000 Kubikmeter Stauinhalt errichtet, welche die umliegenden Gemeinden und Ortschaften mit Trink- und Nutzwasser versieht.

Als die Hochwasserkatastrophe im Sommer des Jahres 1897 alle Täler des Riesens- und Fergengebirges so schwer heimsuchte, trat die Absicht zu tage, für die Zukunft gegen solche Gefahren eine gründliche Abhilfe zu schaffen. Es bildete sich am 25. September 1899 die „Wassergenossenschaft zur Regulierung der Wasserläufe und Erbauung von Talsperren im Flußgebiete der Görlicher Reize“ mit dem Sitze in Reichenberg, welche nach § 1 ihrer Satzungen „den Schutz von Grundeigentum gegen Hochwasserberbeerungen und die wirtschaftliche Nutzbarmachung der Wasserkraft in dem gesamten, diesseits der Reichsgrenze gelegenen Flußgebiete der Görlicher Reize zum Gegenstande hat, und die angeregt durch ein diesbezügliches Projekt des verdienstvollen Herrn Ingenieurs Huber die Errichtung von Talsperren zum Zwecke des Hochwasserschutzes in Aussicht nahm.“

Die Vorarbeiten zu diesen umfangreichen Projekten, welche die österreichische Regierung schon in dem vorbereitenden Stadium durch Zuwendung aus Staatsmitteln förderte, waren unter der Oberbau-

leitung des leider zu früh verstorbenen Herrn Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Z n y e, der sich durch seine bahnbrechenden, mit schöpferischem Geiste erdachten Arbeiten auf diesem Gebiete einen Namen von Weltberühmtheit verschafft hatte, binnen Jahresfrist schon so weit gediehen, daß der Genannte in einer, am 13. Jänner 1901 im nordböhmischen Gewerbemuseum zu Reichenberg stattgefundenen, äußerst zahlreich besuchten Versammlung allen beteiligten Interessenten die fertiggestellten, allgemeinen Pläne vorlegen und in einem, mit großem Beifall aufgenommenen ausführlichen Vortrage erklären und erläutern konnte.

Ingez. dringende Vorschläge — und wie eindringlich konnte der Verstorbene sprechen, wo er die Möglichkeit der Vinderung von Notständen erkannt hatte — sowie seinen aufklärenden Arbeiten in den Kreisen der Interessenten ist es zu danken, daß schon am 4. März 1901 in einer Vollversammlung der Wassergenossenschaft einstimmig der Bau der sechs, von ihm angeregten Talsperren beschlossen wurde, von denen bis jetzt jene in Garzdorf und Friedrichswald bereits bewirtschaftet werden, während die Staumwehr am Voigtsbache und in Mühlstheide vor der Vollendung stehen, die Arbeiten für die Grünwalder Talsperrenmauer bereits im Feber dieses Jahres vergeben wurden, und auch die Talsperre im Görzbache vielleicht noch in diesem Jahre zur Ausschreibung gelangen dürfte.

Das Festhalten an der allgemeinen Regel, daß bei einer Staumhöhe von 10 Meter oder mehr die Abdämmung der Täler nicht in Erde, sondern in Mauerwerk zu geschehen hat, welches in dem Fundamente überall auf geschlossene, tragfähige Felschichten, dichtanschließend aufgesetzt werden muß, war für die Konstruktion dieser sechs Sperrmauern umsomehr maßgebend, als einerseits die, von dem Landesgeologen Herrn Dr. L e p p l a aus Berlin durchgeführten Bodenuntersuchungen ein günstiges Gutachten zeitigten, und andererseits Erddämme, selbst wenn sie in der Mitte des Dammprofiles einen Kern aus Lehm oder Ton erhalten, welcher den, nach der Luftseite gelegenen Teil des Dammes gegen die Durchweichung durch eindringendes Wasser möglichst zu schützen hat, von Ratten und Mäusen durchwühlt werden können. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß in England und Amerika oft ein Ratten- oder Mausloch die Ursache gewesen ist, daß viele solcher Dämme durch eindringendes Wasser in ungläublich kurzer Zeit zerstört wurden, wodurch dann natürlich die Schäden, welche das, aus dem gewöhnlich ganz gefüllten Talbecken hervorstürzende Wasser anrichtete, eine große Ausdehnung annehmen mußten, weil man gewöhnlich nicht instande war, wenn ein starkes Durchquellen des Wassers durch den Damm bemerkt wurde, schnell genug ein großes Sammelbecken zu entleeren, um einer Katastrophe vorzubeugen. Bei der Projektierung des Mauerprofiles hat der Herr Geheimrat Dr. Z n y e die ungünstigsten Verhältnisse als wesentliche Grundlagen für die Berechnung desselben angenommen und war dabei von der Erwägung geleitet, daß immerhin als denkbar angenommen werden kann, daß durch Nachlässigkeit oder Böswilligkeit die Absperr- und Überlaufvorrichtungen den Dienst versagen und das Wasser bis zur Krone steigen und über die ganze Mauer hinwegstürzen

könnte, so daß auch bei diesem Wasserstande die Bevölkerung keiner Gefahr der Zerstörung der Mauern ausgesetzt ist.

Die Mauerprofile sind ferner derart hergestellt, daß die resultierenden Kraftwirkungen, welche sich aus der Mauerlast und dem Wasserdrucke zusammensetzen im inneren Drittel — dem Kern der Mauer — verlaufen, so daß nirgends Zugwirkungen, welche Anlaß zu Rissen geben, auftreten können. Zur Sicherheit sind die Mauern außerdem durch einen äußerst dichten Verputz mit einem mehrfachen Siderosthenanstrich abgedichtet in der Weise, daß diese Abdichtung wie eine undurchlässige Haut die Mauer an der Oberfläche unter dem Pflaster, an der ganzen wasserseitigen Außenseite bis zum Felsen herab und auch einen Teil des letzteren überzieht, um das Wasser aus dem inneren Mauerwerk fernzuhalten. Durch eine Lehmhinterstampfung und eine durch Steinverturf abgedeckte Erdhinterfüllung sowie durch das Verblendmauerwerk ist dieser Verputz des weiteren geschützt und gesichert.

Für die Fundamentsohlen, die nach der Ausschachtung und Vergrößerung aller Risse und Sprünge und der Fassung der Quellen in körnernen Standrohren mit einem Zementtrafmörtel durch ein Betonpolster, wie aus dem beigegebenen Bilde zu ersehen ist, ausgeglichen werden, sind solche Breiten in Anwendung gebracht, daß der Untergrund nicht stärker gedrückt wird, als dies seinen Eigenschaften nach unbedingt zulässig erscheint und zwar 8 bis 10 Kilogramm per Quadratzentimeter bei festem, und 5 bis 6 Kilogramm bei weniger festem Felsen.

Im Grundrisse sind die Mauern nach einem Kreisbogen gewölbt, weil dadurch nicht nur die Festigkeit und Dichtigkeit der Absperrung erhöht werden, sondern auch die, durch Temperatur- und Druckschwankungen bedingten Verlängerungen und Verkürzungen des Mauerwerkes ohne Entstehung von Rissen stattfinden können, während bei geradlinig ausgeführten, längeren Mauern infolge dieser Inanspruchnahme wiederholt Vertikalrisse entstehen, durch welche das Wasser in die Mauer eindringen und besonders im Winter durch Gefrieren eine schädliche Einwirkung auf das Mauerwerk ausüben mußte. Der zur Mauerung verwendete Zementtrafmörtel hat vorzügliche, hydraulische Eigenschaften und garantiert nicht nur, wie die täglich vorgenommenen Mörtelzerreißversuche beweisen, eine ganz bedeutende Festigkeit, sondern auch eine große Dichtigkeit des Mauerwerkes.

Im Innern der Mauern befinden sich außer einer Drainage für eventuelles Sickerwasser noch je 2 Stollen für die 600 bis 800 Millimeter weiten Rohrleitungen, welche durch die, in den Schiebertürmen und Schieberhäusern befindlichen Absperrvorrichtungen bedient werden.

Jede Sperrmauer besitzt aber außer diesen Ablaufvorrichtungen zur Entlastung des Sammelbeckens einen passenden Überlauf, von welchem das zeitweilig etwa überschüssige Wasser, wie in Garzdorf und Friedrichswald, durch Kaskaden oder, wie es bei den 4 anderen Talsperren vorgesehen ist, über die gekrümmte, vordere Mauerfläche

hinweg in ein Bassin geleitet und von hier durch den Wasserlauf un-  
schädlich abgeführt wird.

Die verschiedenen Einzelheiten und Vorschriften, welche bei der vor-  
sichtigen Ausführung eines derartigen Mauerwerkes beachtet werden  
müssen, das für Jahrhunderte errichtet und Jahrhunderten trogen  
soll, sind in zwei Aufsätzen des „XIV. Jahrbuches des Deutschen Ge-  
birgsvereines für das Gesäfen- und Tsergebirge“ bereits ausführlich  
behandelt, wurden aber außerdem schon zu wiederholtenmalen nicht  
nur in den Fachzeitschriften, sondern auch in den hiesigen Lokalblät-  
tern erörtert und sind umsoweniger unbekannt, als das große Inter-  
esse, welches der Herstellung der Sperrmauern seitens der Bevölke-  
rung entgegengebracht wurde und wird, den, mit der Überwachung  
und der Ausführung der Bauten betrauten technischen Organen tag-  
täglich Gelegenheit bot, in dieser Richtung aufklärend und belehrend  
zu wirken.

Die sechs Talsperren umfassen ein Niederschlagsgebiet von 72  
Quadratkilometern, besitzen einen Stauinhalt von  $\frac{6}{2}$  Millionen  
Kubikmetern und gewährleisten in ihrer Gesamtheit eine Nutzwasser-  
menge von ungefähr 1'700 Sekundenlitern bei Tag und  
Nacht.

Dem Stauinhalte nach faßt die

Talsperre am Grünwalder Wasser . . . . .	2,700.000 m <sup>3</sup>
„ an der Schwarzen Neiße . . . . .	2,000.000 „
„ am Garzdorfer Bache . . . . .	630.000 „
„ am Görzbache . . . . .	500.000 „
„ am Scheidebache bei Mühltscheibe . . . . .	250.000 „
„ am Voigtsbache . . . . .	250.000 „

Unter der Oberbauleitung des verstorbenen Herrn Geh. Regie-  
rungs-Rates Prof. Dr. T n g e, dessen verantwortungsvolles Amt im  
Jahre 1905 dem Herrn k. k. Oberingenieur und Bau-Bezirksleiter  
G. v. S c h e u r e übertragen wurde, begann Anfangs Oktober 1902  
die Bauunternehmung W. Streißig & Komp., N. Kella &  
Neffe mit den Arbeiten bei der Garzdorfer Talsperre, deren örtliche  
Leitung in den Händen des Herrn k. k. Ingenieurs T z e h a t  
lag, und die bereits am 27. Juni 1903 so weit vorgeschritten waren,  
daß auf der vorbereiteten Fundamentsohle bei diesem Objekte die  
feierliche Grundsteinlegung für alle 6 Talsperren vorgenommen wer-  
den konnte. Die behördliche Kollaudierung dieser Anlage erfolgte  
in der letzten Aprilwoche des Jahres 1904.

Mit dem Baue der Talsperre an der Schwarzen Neiße bei Frie-  
drichswald, welche die Bauunternehmung F. A d e r m a n n  
in Wien—Nlagenfurt erstand, wurde im Jahre 1902 begonnen. Die  
großen Auslagen, welche der schwierige Transport der Baumateria-  
lien von der Eisenbahnstation Gablonz—Brandl über Johannesberg  
nach dem Bauplatz im Vereine mit der umständlichen Steinbeschaf-  
fung aus dem 4 Kilometer von der Baustelle entfernten Steinbruche  
bedingte, waren die Ursache, daß die genannte Unternehmung in  
Zahlungsschwierigkeiten geriet, so daß die Wassergenossenschaft ge-  
zwungen war, die Vollendungsarbeiten für diese Sperre am Ende des

Jahres 1905 neuerlich auszusprechen, worauf sie an die Firma W.  
Streißig & Komp., N. Kella & Neffe vergeben und von  
derselben derart gefördert wurden, daß die behördliche Kollaudie-  
rung und die Inbetriebsetzung dieser Talsperre in der Weihnachts-  
woche 1905 erfolgen konnte.

Die Ausführung der beiden Talsperren am Voigtsbache und in  
Mühltscheibe — die Bauleitung derselben obliegt dem Verfasser des  
Artikels — wurde im April 1904 an die Bauunternehmung  
G. Kella & Komp. in Wien vergeben, welche die Arbeiten in  
Voigtsbache im Mai und jene in Mühltscheibe im Juli 1904 in Angriff  
nahm und beide Anlagen in den Sommermonaten des Jahres 1906  
der Vollendung zuführen dürfte.

Nachdem auch bereits am 15. März 1906 die Firma Franz  
Schön & Söhne in Prag mit den Vorarbeiten für die Mauer der  
Grünwalder Talsperre begonnen hat, deren Fertigstellung im Herbst  
des Jahres 1908 erfolgen muß, so erübrigt der Wassergenossenschaft  
nur noch die Ausschreibung, beziehungsweise der Bau der letzten der  
von ihr projektierten Talsperrenanlagen, jener am Görzbache.

Die gesamten Baukosten, welche sich samt dem Grunderwerb und  
der Entschädigung für eingelöste Baulichkeiten auf ungefähr  $\frac{6}{2}$  Mil-  
lionen Kronen belaufen, werden gedeckt durch einen 40%igen Beitrag  
der Wassergenossenschaft, durch einen 20%igen, nicht rückzahlbaren  
Beitrag und ein 10 % unverzinsliches Darlehen des Ackerbauministe-  
riums sowie durch eine, der staatlichen Subvention gleichkommende  
Landessubvention.

Da an der Erbauung der genannten Talsperren auch das,  
außerhalb der böhmischen Landesgrenze gelegene Gebiet der Görlitzer  
Neiße in belangreicherem Maße interessiert ist, so erwirkte die Wasser-  
genossenschaft auch von der reichsdeutschen Regierung einen Beitrag,  
der aber erst nach schwierigen Verhandlungen zu erlangen war, wobei  
der äußerst rührige und tatkräftige Genossenschaftsobmann und Groß-  
industrielle, Herr Karl Zimmermann, E d l e r v. R e i ß e n a u,  
durch persönliches Eingreifen sich hervortat.

Was nun den Nutzen anbetrifft, den die vorgenannten Stau-  
becken zu leisten imstande sind, so werden durch diese, wie schon betont  
wurde, zunächst im wesentlichen Schäden hintanzuhalten sein, welche  
unterhalb dieser Becken bis zur preussischen Grenze durch große Hoch-  
wasser bisher immer verursacht wurden, und die bei der Sommerhoch-  
flut vom Juli und August 1897 nach dem allgemeinen Schadensaus-  
weise sich allein auf 3,304.000 K beliefen. Es wird demnach durch die  
bereits ausgeführten und die noch auszuführenden Talsperrenanlagen  
für die ausgedehnten Ufergrundstücke im Tale der Neiße und die be-  
stehenden, dichtbewohnten Ortschaften die drohende Überschwemmungs-  
Gefahr, die sich bei jedem Hochwasser zeigte, nicht nur beseitigt, son-  
dern es werden auch durch die in den Staubecken angeammelten  
Wasservorräte einerseits die im Neichenberger Stadtgebiete bei  
niedrigen Wasserständen sich äussernden gesundheitlichen Übelstände  
behoben, andererseits auch den, im österreichischen Gebiete der Neiße  
zahlreich bestehenden, volkswirtschaftlich so bedeutenden In d u s t r i e -  
anlagen jederzeit und unabhängig von den wechselnden

Witterungsverhältnissen, die für den Betrieb erforderlichen Wasser-  
mengen gesichert werden können.

Heute, wo noch nicht alle sechs Talsperren im Betriebe, bzw.  
fertiggestellt sind, ist der Nutzen derselben — obwohl das Garzdorfer  
Becken schon einigemal in der kurzen Zeit seine Zweckmäßigkeit er-  
wiesen hat — noch nicht so recht einleuchtend. Die Einwirkung der  
größten Talsperre, jener am Grünwalder Wasser, bei welcher Stollen-  
anlagen es ermöglichen, durch eine Mauer die Hochwässer von drei  
Niedererschlagsgebieten zu bannen, auf die Verbesserung des Niedrig-  
wassers und auf die Behebung der Hochwasserschäden wird die Bevöl-  
kerung des Reipetales zur Einsicht führen, daß das stetig zufließende  
Wasser die Grundlage und Gewähr bietet für eine dauernd günstige  
Gestaltung der gesundheitlichen Verhältnisse der Bevölkerung, deren  
Wohlergehen es steigern, deren Erwerbstätigkeit es erleichtern und  
fördern wird. Und dann werden alle — auch jene, die sich heute noch  
zu den Gegnern der Talsperrenanlagen zählen — von dem Gedanken  
mit besonderer Befriedigung erfüllt sein, daß diese großen Werke für  
alle geschaffen wurden, daß sie alle zugute kommen, daß die Be-  
dürftigen ebenso wie die Wohlhabenden Anteil an den Vor-  
teilen haben werden, welche die Talsperrenanlagen nicht allein als  
Hochwasserschuttdämme mit sich bringen.

Großes wurde durch die Anlage derselben geschaffen, und wo  
einst rauschend die hochartigen Ausläufer des Reipenezes stille Täler  
mit grünen Matten und üppigem Lannentwuchs durchzogen, da kräu-  
feln sich die Wasser tiefgründiger Seen; gewaltige Steindämme, wie  
von Zyklopenhänden gebaut, stemmen sich, im mächtigen Bogen tief in  
die Felswände der Talgehänge und der Talsohle eingebettet, der Strö-  
mung entgegen. Die Welle, welche sonst nutzlos dem Ozean zufließt  
oder bei Hochwasser unermesslichen Schaden verursachte, sie wird nun  
zurückgehalten in den Tagen des Überflusses, um aufgespeichert zu  
werden für die Tage der Not und des Mangels.

## Gedanken über Rubezahl

mit Rücksicht auf die preisgekrönten Arbeiten der „Riesengebirgs-Zeitung“.

Von Julius Vatter, Reichenberg.

„Rubezahl-Odin.“ In allen preisgekrönten Arbeiten finde ich  
diesen Gedanken: Rubezahl ist Wodan, der Odin unserer germanischen  
Voreltern, und dieser Gedanke wird bald mit mehr, bald mit weniger  
Glück, immer aber mit großer Gelehrsamkeit durchgeführt. Alle die  
verschiedenen Gestalten Rubezahls, seine Streiche, seine Launen, seine  
Gaben und seine Strafen, alles wird auf Odin zurückgeführt, mit  
diesem in Beziehung gebracht.

Ist das immer und überall geglaubt? Sind die Erklärungen  
und Beziehungen auch immer natürlich und ungesucht?

Ich möchte die Verfasser jener Darlegungen nicht beleidigen,  
ihnen nicht nahe treten, denn niemand ist von größerer Hochachtung  
gegen wissenschaftliches Streben befeelt, als ich. Als Laie kann ich  
den Herren auf das Gebiet des Wissens auch nicht folgen; was ich  
auszusprechen wage, ist mehr Ergebnis des Gefühls als des spekula-  
tiven Wissens. Mein Gefühl ist aber bei manchen über Rubezahl-  
Odin aufgestellten Behauptungen unangenehm berührt worden, so  
berührt worden, daß ich obige Fragen mit Nein beantworten muß.  
Die Beziehungen auf Odin sind nicht immer ungesucht und natürlich.  
Es lassen sich Rubezahl und seine Legende einfacher und natürlicher  
erklären.

Wenn ich mich nun frage: Woher kommt die seltene Überein-  
stimmung der Ansichten in den verschiedenen in der „Riesengebirgs-  
Zeitung“ veröffentlichten Arbeiten? Warum findet jeder der Be-  
arbeiter des Themas fast dasselbe Ergebnis? Warum schreibt jeder  
von ihnen Rubezahl die direkte Abstammung von Gott Odin zu? so  
glaube ich: das hat die Stellung des Themas, die Stilisierung der  
Frage selbst verschuldet. Die Rubezahlagen waren einmal mit der alt-  
germanischen Göttermythe in direkte Verbindung zu bringen, sie waren  
in diese Verbindung durch die gestellte Aufgabe schon gebracht, denn  
die Aufgabe nimmt eine solche Beziehung, eine besondere Begründung  
in der Göttermythe, schon von vornherein als bestehend an; das geht  
aus ihrem Wortlaute hervor. Diese spezielle Beziehung zur alt-  
germanischen Mythe einmal als bestehend vorausgesetzt, finde ich das  
übereinstimmende Zurückgreifen auf Odin erklärlich, weil keine  
andere Gestalt des germanischen Götterglaubens mit dem vielseitigen,  
wandelbaren Charakter des Riesengebirgsgeistes so viele Vergleichungs-  
punkte bot.

Mußten aber wirklich solche direkte Beziehungen zum ur-  
germanischen Götterleben von vornherein als bestehend angenommen  
werden? Woher stammt die innere Notwendigkeit, die Berechtigung  
hiezuhin? Warum soll denn gerade Rubezahl, der Berggeist, der direkte  
Nachfolger eines altgermanischen Gottes sein, warum muß dieser den  
heidnischen Namen Odin ablegen und nach dem Willen christlicher  
Priester den Spottnamen „Rubezahl“ annehmen? Ich finde für solche  
Annahmen und Beziehungen keine Berechtigung. Im Riesengebirge  
deutet kein Ortsname, kein Name irgend eines Berggipfels, einer  
Felsenplatte, eines mächtigen Steingebildes, einer Wasserquelle, auf  
den Kultus germanischer Heidengötter hin, und doch sollte hier der  
Sitz der Hauptgottheit gewesen oder auch nur gedacht sein? Daß man  
Plätze, wie „Teufels“garten usw. als früher heidnischen Göttern ge-  
weihte Örtlichkeiten, Opferplätze, bezeichnen will, kann ich nicht gelten  
lassen; überall, wo uns die Natur düstere, schreckliche, grausen- und  
durchdringende Gebilde offenbart, sind diese von unseren christlichen  
Vorfahren mit dem Namen des Teufels, als des gedachten Urhebers  
alles Grauens und Schreckens, in Verbindung gebracht worden, und  
der Teufelsmauern, -gründe, -brücken, -spalten und Höllenschlünde  
gibt es wohl unzählige. Noch heutzutage kann man beobachten, daß  
solche Bezeichnungen im Volke neu entstehen.

Selbst den Namen des Gebirges, Asciburgii Montes, möchte ich weder auf Regard, die Menburg, beziehen, noch speziell auf die heilige Esche Dgdrasil, sondern möchte mich an die natürliche Bedeutung der Worte „Gebirge der Eschen, Eschengebirge“ halten, ein Gebirge, das vielleicht zumeist, wenigstens an seinem Fuße, mit Eschen bestanden war.

Ich gebe das Vorhandensein urdeutscher Um- und Anwohner des Riesengebirges zu, ich gebe zu, daß uns in dem besprochenen Namen der erste, urdeutsche Name des Gebirges entgegenklingt; aber die Notwendigkeit, daraus auf einen altgermanischen Göttersitz auf diesen Bergen zu schließen, kann ich nicht erkennen. Wenn ich lese, wie in späteren, christlichen Jahrhunderten, die sich in Böhmen neu ansiedelnden deutschen Geschlechter ihre Wohnstätten langsam und schrittweise gegen den Gebirgsstoß vorschoben und ihre Heimstätten gründeten, in Zeiten, wo die Menschen schon von der Sorge um das tägliche Brot getrieben wurden, dieses auch in immer rauheren Gegenden zu suchen, immer höher an den Bergen hinaufzuklimmen und ihre Hütten, Nestern gleich, an den Geländen anzuleben; wenn ich lese, wieviel Zeit verrann, bevor die Besiedelung in ihrer heutigen Form beendet war, mit welchen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie die Natur zu bezwingen war: so denke ich mir, unsere urgermanischen Voreltern in heidnischer Zeit hatten das sicherlich nicht nötig; sie mögen ihre Wohnstätten kaum bis in die unwirtlichsten Teile dieses Gebirges, bis an die Höhen selbst, verlegt haben. Damals zogen sich ja die reichsten Jagdgründe bis weit in die ebenen Gefilde hinein; mächtig weite Teile der um den Gebirgsstoß liegenden Länder waren Urwäldern gleich. Deshalb meine ich, daß die germanischen Urbewohner, die Um- und Anwohner des Riesengebirges, von diesem, von den eigentlichen Bergen selbst, immer in einer beträchtlichen Entfernung gedacht werden müssen, in einer so großen Entfernung, daß mir die Annahme sehr gewagt erscheint, es hätten die Germanen diese in der Urwildnis liegenden Berge mit ihren Göttern bevölkert, zum Sitze ihres obersten Gottes erkoren.

Ich komme nun zu Rübzahl's Namen. Er ist rein deutsch, kein Zweifel; und die Herleitung von Rüb-, „zahl“, d. h. Rübenschwanz, ist sicher die einzig richtige. Denn der Name Zahl oder Zol für Schwanz ist heute noch in den Mundarten um das Riesengebirge bis hinunter in die Reichenberger Senke gebräuchlich; man kann das Wort im Munde der dortigen Dorfbewohner täglich hören. Lächerlich wäre es daher, hier von einem slawischen Worte eine gekünstelte Ableitung zu suchen. Lächerlich ist auch die Annahme, Rübzahl sei slawischen Ursprungs. Der Name ist rein deutsch, und der Geist der Berge ist es auch. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß er „aus germanischer Vorzeit“ stamme. Gerade der zwar deutsche Name „Rübzahl“, der so gar nicht „in der Göttermythe begründet“ ist, der so gar nirgends im Götterkultus wiedertönt, aus dem sich etymologisch so gar nichts zurückdeuteln ließ, bot wohl eine große Schwierigkeit dar, als es galt, die Begründung des so benannten Geistes im germanischen Götterkultus aufzufinden und haltbar zu machen. Da mußten nun die christlichen

Priester den alten Odin dem Volke entfremden und sie hätten das nicht besser tun können, als indem sie ihm einen Spottnamen nicht besser tun können, als indem sie ihm einen Spottnamen gaben. So wäre denn der Name „Rübzahl“ entstanden. „Die Botenschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Diese Brücke vom urgermanischen grauen Altertum zur christlichen Zeit ist so schwindelnd rühn gebaut, daß man angstvoll die Augen schließt, denn man sieht nur einen einzigen unendlich weiten, weiten Bogen — aber jede Stütze fehlt. Folgte denn gerade hier in dem Riesengebirge die christlich deutsche Generation so unmittelbar und unermittelt der heidnisch deutschen, daß es überhaupt nötig war, Göttergestalten — hier als örtlich angenommen — auf diese Weise der Phantasie des Volkes zu entreißen? Und die slawische Hochflut, die auch über dieses Gebirge brauste, die — wenn auch die Zeit noch so kurz angenommen wird — die Germanen immerhin durch mehrere Geschlechter vollständig wegdrängte, die hätte den altgermanischen Götterglauben — immer wieder angenommen, daß ein solcher überhaupt hier seinen Hauptsitz aufgeschlagen habe — nicht mit weggeschwemmt? Finden wir hiezu irgendwo in den weiten Urfluten der Germanen ein ähnliches Beispiel? Wir wissen, daß die christlichen Missionäre die Götter zu Götzen stempelten oder auch in den Teufel, in das wilde Meer, die wilde Jagd, in Hexen usw. umgestalteten, daß sie die heiligen Bäume umschlugen, um die Machtlosigkeit der angeblichen Götter darzutun, daß sie die alten Opferhaine zerstörten oder aber, daß sie altheidnische Gebräuche und Legenden geschickt in christliche Legenden und christliche Gebräuche umzuwandeln suchten, daß sie an die Stelle heidnischer Gottheiten mit ihren besonderen Eigenschaften — dem Volke unausrottbar in Fleisch und Blut übergegangen — christliche Heilige setzten; aber, daß sie irgendwo eine Gottheit in einen „koboldartigen“ Geist umwandelten und ihm einen so naiven Spottnamen beilegte, das finden wir niemals: Rübzahl stünde in dieser Richtung als Unikum da. Deshalb bildet nach meiner Überzeugung gerade der Name des Berggeistes den Hauptbeweis dafür, daß der Geist selbst in der deutschen Mythe nicht direkt begründet ist. Name und Person sind späteren Ursprungs. Der Name wurde gezeugt von der Phantasie jener deutschen Geschlechter, die sich nach der zurücktretenden slawischen Flut dem Gebirge als fleißige Ansiedler, als Bergleute, Kräutersucher wieder näherten und hier ihre Heimstätten gründeten. Der erst damals gezeugte Geist erhielt wohl auch zur selben Zeit den naiven, urwüchsigen, humoristisch gefärbten Namen „Rübzahl“.

Warum gerade diesen Namen? Wer mag den Zdeengang der damaligen Geschlechter ergründen, der sie zu dieser Bezeichnung veranlaßte! Wenn ich mir aber die Kindlichkeit aller Vorstellungen und Begriffe jener ersten Ansiedler denke, wie alle Bilder und Vergleichen nur allein aus der sie umgebenden Natur genommen wurden, so möchte ich auch in dem Namen Rübzahl nichts anderes suchen als die reine Übertragung von einem allen bekannten Naturgebilde auf den Geist, mit dem ihre Phantasie und zum guten Teil auch ihre Furcht die Berge bevölkert hatten. Unter dem Zahle, Zole einer Rübse kann man sich nur ihr pfahlartig zugespitztes, in der Erde stecken-

des Ende der Wurzel denken. Das sieht mit seinen kleinen, sich nach allen Seiten verzweigenden Nebenzwurzeln oft wunderbar genug aus. Wenn ich so eine Rübe mit einem besonders langen Zahle und reichlich und kraus aneinanderstehenden Nebenzwurzeln aus der Erde ziehe, so kann ich mir den oberen Teil als Kopf, den unteren als Bart an diesem Kopfe denken, und schneide ich an der einen Kopfsseite Augen, Nase und Mund aus, so bekomme ich ein richtiges, behartetes Koboldgesicht, und die Blätterbüschel oben bilden die flatternde Haare. Ich kann mir also aus einer Rübe mit ihrem Zahle einen langbeharteten Kobold machen — warum sollte da nicht ein noch kindlich naives Volk einen mit einem mächtigen Barte gedachten rübligen Geist ungekehrt einen Rübenschwanz, einen Rübenzahl nennen? Daß er aber nicht „Rübe“, sondern Rübezahl benannt, also der Teil für das Ganze genommen wurde, das ist in der Sprechweise des Volkes begründet, und dadurch bekommt eben die Bezeichnung jenen neckenden, spitznamenartigen Beigeschmack, worauf so viele Rübezahl-Legenden zielen und beruhen.

Wie der gewöhnliche Mann den Teil für das Ganze so gern anwendet, davon einige Beispiele: Er schildert die Dürftigkeit einer Familie und sagt: „Sie haben nicht einmal einen Bettzäpfel zum Zudecken, keine Brotkruste zum Brocken, keinen ganzen Faden am Beibe“ usw. Rübezahl ist nicht ein Schimpfname, sondern ein Spottname, eine aus dem Ideenkreise der Um- und Anwohner genommene, auf der Ähnlichkeit beruhende Bezeichnung, und so näherte ich mich der Ansicht Simrocks, der den Namen als elbisch bezeichnet und ihn neben Senfsamen, Erbsenblüß zc. stellt, die entschieden auch keine Rosenamen sind; der erste scheint mir die Wohnung statt des gedachten Inwohners, die zweite Benennung zur Bezeichnung der Winzigkeit oder Zierlichkeit des Geistes gewählt zu sein.

Man wird mir einwenden: Rübezahl ist kein kleiner Kobold auf den allenfalls die Vergleichung mit einer Rübe oder einem Rübenschwanz paßte; Rübezahl ist ein riesenhafter, gigantischer Berggeist, Gemach, meine Herren! Jetzt ist Rübezahl der gewaltige, große Berggeist; mußte er es aber ursprünglich sein? Kann man nicht annehmen, daß unsere Väter, als sie Kräuter und Schätze suchend, gegen das Riesengebirge vordrangen, dieses Gebirge — wie beinahe überall in deutschen Landen — von einem Zwergvolke, von Kobolden und besonders von einem listigen, verschlagenen, verschiedene Verwandlungen annehmenden Koboldfürsten bewacht dachten? Damals, als dieses Zwerg- und Koboldartige in der Vorstellung von dem Riesengebirgsgeiste noch vorherrschte, damals mag auch der Name entstanden sein.

Später aber verknüpften sich nach meiner Ansicht noch andere Eigenschaften und Tätigkeiten mit der Vorstellung des schon einmal vorhandenen Gebirgsgeistes. Man verband mit seiner Person und seinem Tun die großartigen Erscheinungen der Natur, die in diesem Gebirge Bewunderung und Schrecken in den Herzen der Umwohner erweckten, ihre Phantasie erregten und zur Personifizierung der ge-

waltigen Erscheinungen hinführten. Für diese Personifizierung war der Mittelpunkt in Rübezahl, im Berggnome, schon vorhanden; nur wuchs er mit den neuen Eigenschaften: aus der zwerghaften Gnomengestalt wurde der Riese, der die Lanne aus dem Boden reißt und mit wallendem Barte auf dem Bergeßgipfel sitzt und seine Blitze schleudert. Waren die Berge in dichten Nebel gehüllt, schienen die Wolken auf ihnen zu ruhen, dann hatte Rübezahl seine graue Mönchskutte angezogen; brauste der Sturm durch die uralten Nadelbäume und setzte er durch die Gründe und Schluchten, fauste er um die Gütten der Ansiedler und jagte die Wolken am Firmamente wie eine scheue Herde, dann hatte sich Rübezahl in ein Roß verwandelt, das wiehern und schnaubend, mit fliegender Mähne und rauchenden Nüstern von den Bergen daher jagte. Und wenn die uralten Bäume knickten, so hatte sie Rübezahl ausgerissen, und wenn ein mächtiger Felsblock den Berg herunter und zu Tale saufte, so war es Rübezahl, der da herunterfollerte, der als Rad herabjagte. Wenn sich die furchtbaren Gewitter um die Koppen schoben, erst in einzelnen Wolken, da war es Rübezahl, der da auf die Wanderer lauerte; und wenn dann das Unwetter losbrach und die Donner in tausendfachem Echo rollten und grollten und grelle Blitze das düstere Firmament aufleuchten ließen, da war erst recht Rübezahl in seinem Elemente, da dachte man sich ihn in seiner ganzen Riesengröße auf den Ruppen sitzen oder stehen und die Blitze schleudern. Der Gnome, der Zwergkönig, das Gold der Berge hütend, die Bergleute neckend und foppend, der Herr der heilkräftigen Kräuter, der Besitzer des Kräutergartens, war zum Riesen geworden, zum gewaltigen Beherrscher aller Naturereignisse. Beide Vorstellungen durchwoben sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem jetzt unteilbaren Gebilde, die Grundideen vermischten sich allmählich in der mündlichen Überlieferung. Mit der vorschreitenden Kultur der Umwohner des Riesengebirges traten neue Ideen in ihren Gesichtskreis, neue Lebensweisen, neue Ernährungsweisen, und so dichteten sie dem alten Rübezahl auch neue Charakterzüge, neuartiges Tun und Lassen an. Nur der ein Grundzug blieb in seinem Charakter fest, das Koboldartige, das Wetterwendische. Unverläßlich wie das Wetter im Gebirge, plötzlich, unverhofft wechselnd zwischen goldigem Sonnenschein und dichtestem Nebel oder furchtbarstem Unwetter, so wechselnd blieb immer Rübezahls, des Riesengebirgsbeherrschers Gunst und Ungunst.

In Karl Seyfarts Märchensammlung lesen wir, daß unweit der Bergstadt Grund am Sibichstein der Zwergkönig Sibich gehaust habe. Von diesem Geiste heißt es wörtlich weiter: „Der Sibich erschien zwar als ein steinaltes, kleines Männchen, konnte sich aber auch zum Riesen ausrecken . . . hatte einen silberweißen, breiten Bart . . . Der Sibich hielt sehr auf Recht und Ordnung und konnte kein Unrecht leiden. Gegen brave Leute aber zeigte er sich hilfreich und gegen Arme wohlthätig.“ Ich führe das an, um nur zu zeigen, daß die Gewohnheit, sich Zwerg und Riese in einer Gestalt zu denken, keineswegs absurd ist und sich auch anderswo im deutschen Märchen wiederholt.

Der von Herrn Professor Böhm angeführte Schwendfeld nennt in seiner ältesten Rübzahl-Urkunde diesen einen Virunculus montanus — ein Bergmännlein, der nächstzitierte Schriftsteller Henelius einen daemon montanus, einen Bergdämon, Bohuslaus Walbri nennt ihn „spectrum“, ein Gesicht, ein Gespenst, Völckerlingius (von Herrn Schulenburg angeführt) nennt ihn schlechtweg spiritus, einen Geist. Während also alle späteren Namen nur das Gespenstige, Geistige betonen, bezeugt gerade die älteste Benennung, daß man sich Rübzahl zunächst zwerghaft klein vorstellte. Wo bleibt da die Beziehung die Vergleichungsmöglichkeit mit dem Götterkönige Odin? Denn Rübzahl hatte nicht bloß wie Odin einen elbischen, launenhaften koboldartigen Charakter, sondern er war zunächst als schätzehebender Kobold, als virunculus, als Männlein, gedacht. Das ist der Unterschied.

Was nun die Eigenschaft Rübzahl's betrifft, sich in verschiedenen Tiergestalten zu verwandeln, worin besonders eine Eigenschaft Odins wiedererkannt wird, so möchte ich auch dieses Vermögen auf eine einfachere, mehr natürliche Art erklären, wenigstens sofern es sich um einzelne Tiergestalten handelt. Ich halte immer daran fest, daß man sich unter Rübzahl zunächst einen die Schätze und Kräuter des Gebirges schütenden, bewachenden Geist dachte, der alle Eindringlinge in sein Reich, Günstlinge ausgenommen, abzuschrecken, zu verschrecken suchte. Wenn nun der Gold- oder Kräutersucher plötzlich mit seinem Tritte im einsamen, sumpfigen Waldesgrunde eine mächtige Kröte aufstörte oder wenn den Wanderer, der sich mühsam durch die Bergden Weg bahnte, ein Nabengekrächze begrüßte, das die urwaldartige Stille unheimlich unterbrach, oder gar des nachts ein Eulenschrei — was lag wohl näher, als diese Schrecken Rübzahl in die Schuhe zu schieben? Er war die Kröte, er der Nabe, er die Eule; er auch der Girsch, der plötzlich aus dem Dickicht brach, mit seinem mächtigen Geweiß den Boden aufwühlend. Jedes Ungemach, das den Anwohnern des Gebirges dort begegnete, jedes Abirren vom Wege und Verirren im Walde, jeder Schrecken, mochte er von irgend einem Getier oder von Wind und Wetter, von Hitze und Kälte, von Eis und Schnee her rühren, alles wurde nach und nach in Rübzahl, des Gebirges Beherrscher, verkörpert.

Noch einmal fasse ich in kurzem meine Anschauung über Rübzahl zusammen:

Die den Slaven folgenden deutschen Ansiedler des Riesengebirges brachten im allgemeinen den Glauben an Zwerge, Kobolde, Wichtelmännchen mit; denn dieser Glaube war überall im deutschen Volke, in Nord und Süd, verbreitet. Und insofern dieser Glaube mythischen Ursprungs ist, insofern und nur in dieser Beziehung ist es die Rübzahl-Legende auch. Die Hindernisse, die die gewaltige großartige Natur des Gebirges, die Unwegsamkeit, die Undurchdringlichkeit der Wälder, dem Vordringen des Bergmannes und des Kräutersammlers, des Köhlers, des Waidmannes und des Landwirths boten, diese Hindernisse und Schwierigkeiten verkörperte das Volk — das, wie erwähnt, den Elbenglauben mitgebracht hatte — auch hier

in solchen Geistern und sodann in einem besonders mächtigen, koboldartigen Wesen, das, klein und behartet, alt und runzlig gedacht, nach einer bewurzelten Rübzahl, in halb spöttischer, halb humorvoller Weise, wie sie im Charakter unserer deutschen Vorfahren begründet erscheint, wie sie im Charakter unserer deutschen Vorfahren begründet erscheint, Rübzahl genannt wurde. In diesem Geist verkörperte sich gleichsam im Laufe der Jahrhunderte alles Gefährvolle des Gebirges, alle Unbilden des Wetters, aller Schrecken, herkommend von den Tieren des Waldes, alles, was dem damaligen Volkssinne wunderbar und übernatürlich war. Es verbanden sich mit ihm aber auch alle Sagen und Schwänke, jeglicher Schabernack und jede Bosheit, die ringsum in dem bewohnten Lande, in Städten und Dörfern wohl zuerst ganz selbständig, erzählt und erfunden worden waren. So wurde Rübzahl zum Riesen, so wurde er zum Proteus ohne jegliche Abstammung von Proteus-Odin der deutschen Mythe.

## Vom ehemaligen Mineralreichtum im Iser- und Riesengebirge.

Von Franz J. Posselt, Gablonz.

Alle größeren Beschreibungen des Iser- und Riesengebirges, welche Anspruch auf Vollständigkeit erheben, verzeichnen wohl gewöhnlich, aber äußerst knapp, auch Schätze von Wert, die die Natur in diesen beiden Gebirgen keineswegs sparsam niedergelegt hat. Diese von so vielen Menschen erstrebten Schätze, nämlich Gold und Edelsteine, sollen hier früher reichlich vorhanden gewesen sein. So lesen wir insbesondere von der Iser, daß diese und ihre Uferlagen ein reicher Fundort verschiedener Edelsteine war, welche von fremden Kennern aufgesucht wurden. Aus den anliegenden Gegenden haben wir nur spärliche Nachrichten, dort handelt es sich neben Edelsteinen hauptsächlich auch um das Vorhandensein von Gold. Es dürfte deshalb für viele Leser, welche Freunde der genannten Gebirge sind, sowie auch für Verfasser nicht ohne Interesse sein, einmal Näheres hierüber zu erfahren, um daraus die Berechtigung zur Aufnahme geeigneter Mittheilungen über Arten und Fundorte zu gewinnen.

Zu den Nachrichten über Edelsteine in unseren Gebirgsbeschreibungen erhielten wir weitere Kenntnis von diesen und den Edelmetallen vornehmlich durch ein altes Buch, welches über den ehemaligen Mineralreichtum in den deutschen Gebirgen, in Böhmen, Sachsen und Schlesien, besonders im Iser- und Riesengebirge, recht befriedigende Auskunft gibt.

Der Titel dieses Buches lautet: „Sehr geheim gehaltene und nunmehr frey entdeckte experimentirte Kunst-Stücke“ usw. „Zittau und Leipzig, bey Johann David Schöps 1789“. Dessen zweiter Teil enthält einen für sich abgeschlossenen „Tractat“, welcher sich wie folgt betitelt: „Chemisch-



physische Abhandlung von den geheimen Naturarbeiten und Wirkungen im mineralischen Reiche. Oder erklärte Geheimnisse der wirkenden Natur, in einem augenscheinlichen Beweise: daß aus einem Wasser die härtesten Steine coaguliret werden, und die Sonne im Wasser die besten Edelsteine und das feinste Gold generire; nebst einem Anhänge: Von den Goldbergwerken in unsern deutschen Erzgebirgen und von deren Nutzen.“

Diese Abhandlung teilt sich in „acht der größten Hauptbeweise von der natürlichen Werkstätte“, welche wir nacheinander auszugeweise und durch unveränderte Wiedergabe einiger Absätze für vorliegenden Beitrag heranziehen wollen.

Im ersten Beweise vertritt der Verfasser den Standpunkt, daß die „Prima Materia“, ein Wasser nicht erkannten Wesens, „bei der Generation der Steine, Erze und Metalle ihre heimliche Wirkung verrichtet“, ein Wasser, „das den Samen des mineralischen Reiches in sich führet“. Im weiteren wird darin die Entstehung der „sogenannten Kieselsteine, oder Quarze, als unter den groben Steinen dieser Erde die härtesten“, durch das „steinmachende Wasser“ „leichtlich“ erklärt, wobei deren Schwere auf „die in ihnen coagulirten metallischen Säfte, oder Prima Materia Metallorum, so darinnen häufig beschloffen lieget“, zurückgeführt wird.

Beim „Zweiten Beweis: daß die Sonne im Wasser die besten Edelsteine generiret“, zieht der Verfasser auf Grund seines vorher festgestellten Nachweises den Schluß, „daß auch die anderen Steine, deren Coagulation wir nicht mit Augen sehen mögen, auf solche Art bereitet worden sind, und aus einem solchen ersten materialischen Wasser ihren Anfang genommen haben.“ Dieser zweite Beweis wird nebstdem schon interessanter, indem wir darin zu Fund-„Dertern“ in wohlbekannter Gegend gelangen. Der betreffende Abjaß lautet:

„Wir wollen uns also bey dieser Untersuchung nach Schlessien wenden, und auf dem sogenannten Riesengebirge das erste Wasser, die Iser, untersuchen. Diese Iser ist ein Grenzwasser, so Böhmen und Schlessien von einander scheidet, so, daß die Hälfte dieses Wassers böhmisch, die andere Hälfte aber schlessisch ist, welches von den Fischern dieser Iser wohl beachtet wird, wenn sie Forellen fangen, welche sich in diesem Wasser häufig finden, da denn die eine Seite von böhmischen, die andere Hälfte aber von schlessischen Fischern ausgefischt wird. Dieses Wasser führet die schönsten Topasen und rote durchsichtige Steine gleich den Rubinen mit sich, daß Handknöpfchen daraus mögen geschnitten werden. Kommen wir nun weiter herunter zu dem Queiß, welches auch ein Grenzwasser ist, so da Schlessien und die Ober-Lausitz scheidet, daselbst finden sich die schönsten weißen Amethysten und Crystallen; ja es wollen, der Erzählung nach, auch einige die besten Diamanten darinnen gefunden haben. Denn es ist bekannt, daß es solchen Wassern nicht an Curiosis fehlet, so dieselben heimlicher Weise fleißig zu besuchen pflegen. Der sogenannte kleine Zaßen, so da hinter dem Dorfe Schreiberhau hinfließt, führet schöne violette



Die Steinkoppe bei Albrechtsdorf im Isergebirge.

und weiße Amethyſten, auch ſollen die ſchönſten Granaten darinnen zu finden ſeyn; nicht minder iſt die Bober, ſo da bey Kupferberg vorbeyfließet, mit vielerley Edelſteinen angefüllet, als Topaſen, Saphiren, Amethyſten und Granaten, ob ſolche ſchon meiſt in kleinen Stückchen beſtehen, ſie mögen mit der Zeit wohl größer darinnen werden."

"Wer ſich in den böhmischen und ſchleſiſchen Gebirgen Mühe geben will, die daſigen Bächlein und Fließlein fleißig zu unterſuchen (es muß aber Sommerzeit ſeyn, da ſie mit Waſſer nicht angefüllet ſind), der wird in allen denſelben die ſchönſten Edelſteine antreffen, ſo schön und gut, als die orientaliſchen immer ſeyn mögen."

Von den ſüdſeitigen Flüssen des Riesengebirges erwähnt der Verfaſſer nur noch der Elbe, und zwar weit unten in Dresden, wo ſie auch Edelſteine in ſich hält, ſolche aber wegen der großen Tiefe nicht wohl aufzuſuchen ſind."

"Dritter Beweis: Daß die Sonne im Waſſer Gold generiret." Nach Anführung mehrerer Goldfundorte in Sachſen und Nordweſtböhmen, kommt er auch nach Schleſien, zum Riesengebirge, indem er ſchreibt: „Im Riesengebirge, böhmischer und ſchleſiſcher Seiten, halten alle Flüſſe und Bäche Gold, welches theils darinn generiret, theils auch von den Fließchen im Gebirge abgeſpüllet worden iſt.“ Das letztere in Form von „Körnern und Stückchen“ möchte jedoch nach ſeiner Meinung von dem „im Waſſer gewachſenen wohl zu unterſcheiden ſeyn."

Ferner: „In dem Saueriſchen Fürſtenthume in Schleſien liegt am Gebirge die bekannte Handelsſtadt Hirschberg, von da 2 Meilen gegen dem Gebirge, über Warmbrunn, iſt ein Dorf, Schreiberhau genannt; es iſt ein großes und langes Dorf, von ſieben Gemeinen. Über dieſem Dorfe, ganz am letzten Hauſe, wo der Weg nach Böhmen gehet, fließt ein Waſſer, der kleine Zaſen genannt. In dieſem Waſſer generiret ſich Golberzt, und reiche ſchöne Körner. Wenn man dieſem Waſſer entgegen geht, eine ſtarke Viertelſtunde von Schreiberhau aus, ſo ſieheth man zur rechten Hand einen ziemlich ſtarcken Fluß bergab kommen, ſo der rote Fluß genennet wird, und gleich am Wege in den kleinen Zaſen fällt. In dieſem Fluſſe zeigt ſich eine ſtarke Generation von Goldkörnern, ſie ſind reich und an der Größe den Bohnen und Faſelnüſſen gleich, auch noch größer, aber weil dieſe Generation langſam zugehet, der Fluß aber nicht über eine Stunde aus einem Brunnen daſelbſt entſprungen iſt, ſo wird dieſer kurze Diſtrikt, weil es allda gar bekannt iſt, von den guten Goldkörnern zubald ausgeräumt. Wer aber die Auszeitigung erwarten will, wenn die Natur dieſenigen Steine, in denen ſie angefangen hat zu wirken, zur fixen Perfection gebracht hat, der wird ſich damit reich und glücklich ſchätzen mögen. Denn in dieſem Fluſſe finden wir die Natur ſehr beſchäftiget, daß ſie in allen ihren Steinen, großen und kleinen, Gold wirken, und uns damit ihren guten Willen darbiethen will."

„Die Queiß und Iſer, als zwei ziemlichſche Flüſſe, an der ſchleſiſchen und böhmischen Grenze, ſind ſchon vor alten Zeiten berühmt,

daß darinn gediegenes Gold gewachsen und geseigert worden ist. Ja, ihr Herzog Wilhelm hat zu seiner Zeit eine große goldene Kette am Halse getragen, dessen Gold in diesen Flüssen gewachsen ist. Auch findet sich solches noch täglich, wer nur Zeit anwendet, und die Gelegenheit abpaßet, an rechte Derter zu gelangen, da man etwas finden mag."

"Vierter Beweis: Daß sich die besten Edelsteine auch im Sande, in und auf der Erde generiren." In diesem wird der Granatfunde bei Annaberg in Sachsen und „hinter Pilin“ in Böhmen erwähnt. Dann folgt:

„Noch eine wunderwürdige unterirdische Werkstatt der Natur, wo die Kunst, Edelsteine unter der Erde im Sande zu generiren und auszuzeitigen, aufs höchste angewendet worden, um dadurch einen augenscheinlich überzeugenden Beweis davon beizubringen, verdient wohl die sogenannte Mummelgrube in Schlesien, in dem Dorfe Havn, an der Bober, in welcher Gegend die Natur diese Edelsteine, als Smaragde, Amethysten, Topas, Carniol, Chalcedonier zc. in sehr großen, auch kleinern Stücken, unter einander also zu generiren, und theils auch auf die höchste Vollkommenheit auszuzeitigen pfleget, daß man sich darüber billig verwundern muß. Dieses ist in Wahrheit eine rechte Wundergeneration, dergleichen die orientalischen Länder nicht viel werden aufzuweisen haben, und ist freylich jammerschade, daß der Topas allda nicht dem orientalischen an Farbe und Härte beikommt. Denn sonst wäre diese Gegend, auch nur des Topases wegen, nicht genug zu schätzen."

„Diese angeführte Mummelgrube ist zwar in diesem schlesischen Gebirge ganz kundig, und ist dieselbe von den Warmbrunner-Badegästen, als eine besondere Curiosität sonst fleißig besucht worden. Weil aber der Herr Graf von Schafgotsch, auf dessen Herrschaft solche Grube liegt, nicht ferner gewollt, daß von den Fremden solche Grube zerwühlet und die Auszeitigung der Gemmarum dadurch gestöret und verhindert werde, so ist dieselbe auf seinen Befehl zugestürzt worden. Wer die neue Grube wiederum zu entdecken weiß, wird zu der Betrachtung solcher Edelsteine wiederum gelangen können."

„Bei Darstellung dieser augenscheinlichen Ueberzeugung der öffentlichen Generation der ächten Edelsteine, so die Natur im Sande auf oder über unserer Erde beweiset, kann ich kein gründlicheres und lebendigeres Muster ihrer deutlichen Erklärung anführen, als die auf dem sogenannten Riesengebirge benannte große Nferwiese böhmischer Seiten gelegen, ohnweit dem Wasser Nfer, wo wir wieder ein verwunderungswürdiges Kunst- und Meisterstück der Natur antreffen. Es dienet aber zur Nachricht, daß diese so benannte große Nferwiese keine ordentliche gemeine Wiese ist, so mit Rasen oder Gras bewachsen, sondern eine pure Sandwiese, worinn sonst nichts als Sand zu sehen ist, in welchem Sande diese natürliche Generation der Edelsteine täglich verrichtet wird. Und finden sich in dieser Sandwiese, unter allerhand Arten Sandes, die edelsten Gesteine von schönen blauen Saphiren, Smaragden, schön hochgefärbte Spacintthen, Amethysten, Opale, Topasen, den orientalischen gleich, Rubinen, Türkisse, Carniole,

Chalcedonier und dergleichen. Wiewohl solche fast rar aufzufuchen sind, dieweil die Curiosi sich stark dahin begeben, und solche Wiese fleißig durchsuchen."

„Diesemnach ist ferner die sogenannte kleine Nferwiese zu betrachten, welche nicht weit davon liegt, aber auf der schlesischen Seite, und ebenfalls eine dergleichen Sandwiese vorstellet, doch nicht von solcher Größe, inzwischen gibt dieselbe aber auch einen augenscheinlich überzeugenden Beweis derjenigen natürlichen Werkstatt über der Erde ab, wo die Generation der Edelsteine verrichtet und fortgetrieben wird. Es sind alle vorherbenannte Edelsteine daselbst zu finden, wer Mühe darinn anwenden will, dieselbe aufzufuchen, wiewohl sie ebenfalls mit Fleiß zu finden sind. Doch ist hierinn immer einer glücklicher als der andere."

Hierauf folgt die Erzählung einer Sage, welche, mit diesem Aufsatze im Zusammenhange stehend, hier eingeschlossen sein möge, denn sie ist wert, in dauerner Erinnerung gehalten zu werden. Sie lautet:

„Noch eine Begebenheit von einem sehr großen Diamant, der in dem Riesengebirge, in einem Holze oder Gebirge über Schreiberhau, von einem Curioso ist gesehen und vor ohngefähr funfzehn Jahren gefunden worden.<sup>1)</sup> Weil aber solches mehr einer Fabel, als einer wahrhaftigen Geschichte ähnlich ist, will ich solche gleichsam als in einer Erzählung nur anführen. Es ging nämlich ein Curiosus in das Gebirge, Goldberzte und dergleichen aufzufuchen (weil an dasigen Orten sich viel Leute auf die Recognoscierung der Gebirge legen), und zwar ein Juntwohner aus Schreiberhau, dessen Namen mir entfallen ist. Ohngefähr gegen die Mittagsstunde siehet er einen großen Stein, als einen Backofen groß, von einem so ungewöhnlichen Schein und Strahlen vor sich, daß er darüber sehr erschrocken ist, und solchen fast ohne Empfindung auf eine halbe Stunde lang in einem also betrachtet hat, bis er sich endlich recollegiret, und mit einem Hammer, den er immer im Gebirge bey sich führet, ein Stück abschlägt, den Ort, so ihm auch ziemlich wohlbekannt, mit Zwieselästchen von Bäumen um und um wohl bezeichnet, und davon geht. Zu Hause schlägt er das Stück des Steines weiter entzwey, und weiþet solches seinen Bekannten, die über dieses Steines Glanz und Schein sich entsetzen. Einer davon, so da bald nach Breslau auf die Messe gehen will (weil die Leute dieses Gebirges wegen der schönen Schleyer, so allda vefertiget werden, viel Verkehr nach Breslau haben), bittet sich ein Stückchen davon aus; er will solchen verständigen Leuten zeigen, um zu erfahren, was dieser schöne Stein eigentlich sey. Weil nun der Mann sich mehr dergleichen zu holen weiß, so giebt er ihm ein Stück mit, ihm dafür nur eine sichere Nachricht zu bringen, ob der Stein etwas werth sey, da denn sein Freund denselben in Breslau als einen Diamanten für zweytausend Gulden verkauft hat, und als er nach Hause kommt, anfangs mit der rechten Sprache nicht heraus will, was der Stein eigentlich sey, und was er dafür erhalten habe. Doch

<sup>1)</sup> Die erste Auflage des genannten alten Buches erschien laut Vorrede im Jahre 1752. Um diese Zeit dürfte die obige Sage entstanden sein.

da dieser ihm verspricht, soferne es etwas Gutes sey, so wolle er ihn auch mitnehmen und ihm solches genießen lassen, so würden alle beyde Brod davon haben, so rückte dann dieser endlich mit der Sprache heraus, daß er ein Diamant gewesen und er zweytausend Gulden dafür empfangen habe. Da der Mann dieses gehöret, macht er sich gleich auf und nimmt das andere Stück mit, das er noch übrig hat, gehet nach Breslau und verkaufet dasselbe für drehhundert Gulden, kommt dann mit Freuden nach Hause, und gehet des Morgens wieder nach dem Ort des Gobi ges zu, findet auch den Ort seines mit Reißgabeln bezeichneten Reviers, aber der große Diamant war ihm indessen unsichtbar geworden, daß er denselben nicht wieder finden mögen. Da er nach Hause kommt, und solches anzeigt, mit seinem Freunde und andern Bekannten, wieder zu suchen, ausgeht, so siehet er, daß solches alles vergeblich ist. Der Diamant war vorbey, und hat ihn nach der Zeit auch niemand wieder finden können."

Der „Fünfte Beweis: Daß sich das Gold im Sande, in und auf der Erde generiret“, führt uns wiederholt in die Gegend von Schreiberhau und auf die große Fierwiese, sowie auch nach Flinsberg. „Hinter Seyffershau, in Schlesien“ hatte der Verfasser einmal „hohe Commission“, an einem Orte nach „Goldkörnern“ zu suchen, von denen er auch viele fand, aber wegen „starken Zugang zweyer Quellen“ und „ohne Kunstzeug nicht fortarbeiten konnte.“ „Hinter dem Dorfe Schreiberhau in Schlesien auf dem Riesengebirge, ist ein wohl bekannter Berg, der schwarze Berg genannt, bey dem man vorbegeht bis an den Preußelberg. Dasselbst finden sich im Sande schwarze Körner, als die Erbsen groß. Diese lassen sich breit schlagen, und sind reich am Golde; auch gibt es dieses Orts viele Schirlingskörner im Sande, die aber wegen ihrer glasigten Eigenschaft im Schmelzen kein Gold halten.“ „Die schwarzen Körner, so wie rostiges Eisen aussehen, und als Erbsen groß in Menge in den großen Steinen am schwarzen Berge stehen, geben in der Reduction Gold, daselbst kann man seine Zeit besser anwenden, als bey den Schirlingskörnern.“ „Auf der, im vorhergehenden Beweise angeführten, großen Fierwiese im böhmischen Riesengebirge finden sich, unter den so vielerley generirten edeln und unedeln Steinen auch schöne Goldkörner, und zwar von verschiedener Art und Wesen. Die besten davon, welche die Natur am höchsten zu ihrer Zeitigung gebracht hat, sind die gediegenen Körner; dann folgen die schwarzen, so sich beyderseits breit schlagen lassen, diejenigen aber, so noch in ihrem primo Ente liegen, sehen gelb und sind milde, aber derentwegen schwer zu gut zu machen. Daher ist diese Sandwiese für eine doppelte Werkstatt natürlicher Wirkung anzusehen, worinnen sie eine unbegreifliche Wirkung in Ansehung der höchsten Firkunst vor unsern sichtlichen Augen treibet.“

„Wenn man von Böhmischnestädtelein nach Schlesien gehet, und in das Dorf Ullersdorf kommt, so geht man das Dorf hinauf nach dem Flensberg zu,“) als wenn man wollte hinauf nach der Fier-

1) Alte Schreibart für Flinsberg.

gehen: allda, gleich am Wege, linker Hand über das zweyte Haus hin, sind unten am Wasser vor alten Zeiten Goldbergwerke getrieben worden, davon die alten Rudera noch zu sehen sind. In denselben Garten, hinter dem Hause, generiret sich eine braune Art schöner Goldstriche, ingleichen auch ein Strich Goldflammen in einem gelben Erdreich, welches dieselben Leute daselbst ausseigern und verkaufen, weil reiches Gold daraus zu schmelzen ist. Auf dem Wege von Flensberg nach der Fier (welcher eine Menge Bauten, als Häuser, vorstellt, darinn Viehzucht getrieben wird,“) wozu man das Gras in dem dasigen Gebirge anwendet, übrigens aber sonst kein Feldbau dazu gehöret), findet man schwarze Körner im Sande, worinn die Natur die Generation des Goldes beweiset. Vergleichene Orter sind mehrere auf diesem Gebirge anzutreffen, wer begierig ist der Natur geheime Wirkung dadurch aufzusuchen.“

In Bezug auf die echten Muschelperlen kann sich der „sechste Beweis: Daß in allen Muscheln Deutschlands gute Perlen zu finden sind“, nicht eines solchen Reichthumes rühmen, wie bei Gold und Edelsteinen, es wird da wohl wieder Schlesien mit seinen, an vielen Orten gelegenen Teichen genannt, „worinnen große Mengen Schneckenmuscheln zu finden sind“, aber eine Ausbeute wird nur der fromme Wunsch des Verfassers geblieben sein, wie auch der folgende Satz beweist:

„Die größten Wasserflüsse in Schlesien, als der Ratze, die Neisse und der Bober, erweisen sich an verschiedenen Orten fruchtbar, in Ansehung einer großen Menge solcher Schneckenmuscheln, und wäre eine schöne Perlenfischerei daselbst anzulegen, wenn allda jemand die Perlenkunst verstünde, naturgemäß mit solchen subtilen Wassercreaturen umzugehen.“

Die Perlen, „ob nun schon nicht in das mineralische Reich gehörig“, erscheinen in der zitierten Abhandlung deshalb zur Beweisführung aufgenommen, „weil solche doch, wegen der geheimen Operation des animalischen Safts der Schnecken zu einem Stein, eine besondere geheime Connerion haben.“

Der siebente Beweis handelt vom Schwefel, als „des Goldes Vater“ und der achte vom Arsenik, der „das Silber zeuge, auch dessen Mutter und Nutrimentum sey“; zu diesen beiden haben wir keinerlei Bemerkungen zu machen.

## Das „Alte Schloß“ bei Lautsche (Bezirk Friedland in Böhmen).

Von Josef Schubert, Lehrer, Tschernhausen.

In der Nähe der kleinen Ortschaften Zahne und Lautsche, welche als mendische Ansiedelungen betrachtet werden, befindet sich im Walde eine Stelle, welche das „Alte Schloß“ genannt wird und von welcher man behauptet, daß sie die Ruinen eines Schlosses trage.

1) Hiermit sind die Lamhäuser zwischen Flinsberg und Groß-Fier gemeint.

Als ich nun diese Stätte im Jahre 1904 besuchte und mir die Frage nach der Bedeutung der angeblichen Schloßruinen vorlegte, kam ich zu dem Schlusse, daß es sich hier nur um eine vor- oder frühgeschichtliche Umwallung handeln könne und sandte in diesem Sinne einen Bericht an die k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien ein, von welcher ich aufgefordert wurde, eine Terrainskizze mit Einfügung des Wall'es anzufertigen und das Innere desselben einer genauen Untersuchung zu unterziehen, ob sich nicht vielleicht doch Topfscherben oder andere dergleichen unbedeutend scheinende Dinge finden ließen, welche über die Bestimmung der Örtlichkeit und ihre Zeit Aufschluß geben würden.

Die Untersuchung der Anlage ergab Folgendes:

Sie besteht aus einem hufeisenförmigen Walle, welcher dem Terrain angepaßt, sehr geschickt angelegt und in seinen Nesten immer noch recht ansehnlich ist.

Eine nach Westen sich erstreckende Bergzunge des sogenannten Bauernberges ist nämlich durch einen 22 Meter langen, etwa 3 Meter<sup>1)</sup> hohen und oben 4½ Meter breiten Quermall von der übrigen Bergmasse abgeschlossen. Da sich der Berg vor dem Walle etwas abdacht, so entsteht schon von Natur aus eine Art Wallgraben, der jedenfalls noch künstlich vertieft wurde. Nun ist es auffallend, daß das Nordende dieses Grabens eine mäßige Bodenanschwellung zeigt, welche dammartig beginnt, sich sonst wenig von der Umgebung abhebt und unwillkürlich benützt wird, um die Nordostecke des Wall'es zu bestiegen. Man wird zu der Annahme gedrängt, hier sei in früheren Zeiten der gewöhnliche Zugang gewesen. Wenn man sich als solchen einen schmalen, nicht in gerader Linie verlaufenden Damm vorstellt, so wäre die Verteidigung hier nicht wesentlich erschwert worden. Der durch seine Masse imposante Ostwall hat die Form eines schwach gekrümmten Bogens. In ihn schließen sich die bedeutend niedrigeren 2 Meter breiten, 31 bezw. 32 Meter langen Seitenwälle an, deren Enden sich bis auf 18 Meter nähern. Ob sie früher auch durch einen Wall verbunden waren, läßt sich nicht mehr sicherstellen. Wahrscheinlich ist es nicht, denn es gibt auch Wälle, die bloß halbkreisförmig angelegt sind. Doch bemerkt man von außen an den Enden ähnliche Rundungen, wie an den Verbindungsstellen mit dem Ostwalle. Dann muß man aber annehmen, daß der Vorplatz der offenen Seite mit in die Verteidigung einbezogen oder wenigstens gut bewacht und vielleicht noch durch Pfahlwerk oder dergl. besonders geschützt war, denn sonst wäre der strategische Wert der Anlage etwas zweifelhaft gewesen. Das Gelände besteht hier nämlich aus zwei Zungen, einer nördlichen und einer südlichen, die sich nach Westen erstrecken und am Ende in je einen Granitblock auslaufen, von wo aus der Abhang zwar sehr steil, aber nicht zu bedeutender Tiefe herabfällt. Die nördliche Zunge liegt mehr an der Außenseite des Nordwalles und hat eine größere Neigung. Die beiden Felsen sind vom Kessel 18 Meter entfernt. Es entsteht nun die Frage, ob man es hier nicht mit einer Art Vorburg zu tun hat, wobei besonders die südliche Zunge in Be-

<sup>1)</sup> Die meisten Maße sind schwierig zu bestimmen.

tracht kommt, deren Felsblock geradezu den Eindruck einer Warte macht. Bei der Zweckmäßigkeit der Anlage muß man voraussetzen, daß dieser Teil sehr scharf bewacht war, denn sonst wäre hier ein Einbringen unter dem Schutze der Felsen leicht gewesen. Der Nordwall ist höher und stärker angelegt, als der Südwall, weil der Abhang nur 30 Meter lang ist. An seinem westlichen Ende ist er wahrscheinlich nach der Fertigstellung noch bedeutend verstärkt und erhöht worden, wohl um gegen einen Anlauf vom nördlichen Felsblocke her besser zu schützen. Man erkennt hier deutlich 2 Schichten. Umso mehr muß es befremden, daß in der Nähe einer offenbar als gefährdet erkannten Stelle der Kessel offen gelassen wurde. An Material hat es nicht gefehlt und beim Ostwalle ist damit wahrlich nicht gespart worden. Der Südwall zeigt 18 Meter vom östlichen Ende einen oben 2 Meter breiten Einschnitt, der augenscheinlich als Notausgang zum Wasserholer im Döschgraben<sup>2)</sup> (von hier 80 Meter entfernt) gedient hat. Er war wegen des steilen, langen Abhanges unbequem zu erreichen, daher leicht zu verteidigen. Das Innere der Umwallung ist ziemlich eben, bis auf die etwa 9 Meter lange Anböschung des Ostwalles, die den Zweck gehabt haben kann, dessen rasche Ersteigung zu ermöglichen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß hier eine Hütte gestanden hat, deren Wände durch einen Erdanwurf gegen die Unbilden der Witterung geschützt waren.

Das Ergebnis der Nachgrabungen war gering. Eine sogenannte Kulturgrube (Feuergrube oder dergl.) konnte nicht nachgewiesen werden, eine Kulturschicht ist nicht vorhanden, der Humus stellenweise kaum zentimeterstark, daher schon in geringer Tiefe toter Boden. Reste von Pfahlwerk wurden nicht gefunden. Als Material wurde außer der Steinsetzung am Rande der Basis meist Sand verwendet. Man muß daher staunen, daß sich noch so bedeutende Reste erhalten haben, umso mehr, als sicher schon mehrfache Rodungen vorgekommen sind, weil das ganze Gebiet mit Riefeln bestanden ist. Gewiß waren die Wälle einst bedeutend höher, sonst wäre der Einschnitt gar nicht nötig gewesen und der Ostwall wäre jetzt nicht 4½ Meter breit.

In der Mitte der inneren Böschung des Ostwalles wurde 1 Meter unter der Oberfläche eine Feuerstelle aufgedeckt, kenntlich an dem durch Asche grau gefärbten Boden, rauchgeschwärzten Steinen und zahlreichen Stückchen Holzkohle. Auch die Einwirkung des Feuers auf den Boden war zu erkennen. Hier wurden einige Scherben, 2 gestaltene Hauer eines Ebers, Backenzähne und Knochenstückchen, wahrscheinlich vom Kopfe desselben Tieres, ausgegraben. Außerdem wurden Feuerstellen an der Außenseite des Nordwalles aufgedeckt. Es scheint also, daß die Bewohner der Anlage bei dem zeitweilig hier sehr heftig auftretenden Südsturm genötigt waren, das Feuer im Schutze des Nordwalles zu entzünden, was bei dem Mangel einer Feuergrube erklärlich ist. Bezeichnend ist es, daß sie sich nicht die paar Schritte bis ins Tal gewagt haben. (Frauen?) Von den Scherben, welche sehr beschädigt sind, ist nur ein Bauch- und ein Randstück

<sup>2)</sup> Das Wasser kommt von der in der Nähe gelegenen Döschwiese ober Rostschwiese (auch Dösch- oder Dösch-, Zusammenziehung mit dem Artikel).

charakteristisch. Man kann auf ein bauchiges Gefäß von genau 22 Zentimeter Durchmesser schließen. Der stark überbogene Rand, das aus eingedrückten, etwas geknickten Bogenlinien bestehende Ornament scheinen auf wendischen Typus hinzudeuten. Das grobe Material mit sehr großen Quarzkörnern, die wenig sorgfältige Art der Ausführung, die bedeutende Festigkeit und Stärke, der Fundort und der Umstand, daß die Stücke vom Rauch geschwärzt sind, weisen auf die Bestimmung als Kochgefäß hin. Spuren der Töpferscheibe sind zu erkennen.

Die Anlage dürfte eine sogenannte Wendenburg sein, wie sie in der Lausitz häufig vorkommen. Da nur Knochen eines Tieres, Scherben nur eines Gefäßes und verhältnismäßig wenig Kohlenstückchen gefunden wurden und zur erfolgreichen Verteidigung eine immerhin bedeutende Zahl Menschen nötig war, so hat die Befestigung jedenfalls nur als Zufluchtsstätte für die Bewohner von Lausitz oder Bahne gedient. Auffallend ist die große Ähnlichkeit der Anlage mit dem Burgsberge bei Seidenberg.

An dieser Stelle sei Seiner Excellenz dem hochgeborenen Grafen Franz Clam-Gallas für die Erlaubnis zum Graben, Herrn Bezirksobmann Heinrich Ehrlich für eine zu dem Zwecke gewährte Spende, Herrn Direktor A. Fejerabend in Görlitz für überfandte Lektüre und Herrn Schulleiter Chr. Neumund in Lausitz für seine Mithilfe der herzlichste Dank ausgesprochen.

## Tanz und Tanzvergnügen.

Beiträge zur heimatischen Kultur- und Sittengeschichte.

Von Franz J. Pössel, Gablonz.

Wer einmal jung war, -- was wir doch bei einem jeden voraussetzen möchten -- und dabei gesunde Glieder hatte, der wird wohl, wenn er nicht andere Dinge vorzog, auch mehr oder weniger dem Tanzvergnügen gehuldigt haben. Er wird sich gerne erinnern, wie es damals, in seinen jungen Jahren, in gesellschaftlicher Beziehung überhaupt und beim Tanze im besonderen zuging.

Lange her kann es bei manchem schon sein, wie er sich mit seiner Getreuen ohne ein Tänzchen nicht abfinden konnte, nach damaliger Art, und in späteren Jahren, wo ihm seine Töchter unter leichtem Zwange die beste Gelegenheit zu einer vergleichenden Beobachtung boten, da wird er vieles auffallend verändert gefunden haben. Die eingeführten Neuerungen beim Tanze und was dabei noch in verfeinerter Form dem Vergnügen unserer Jugend dient, können wir gerne übergehen, aber einiges Alte aus dahingeflohener Zeit wollen wir im Nachstehenden festzuhalten suchen.

Die Tanzbelustigung, wie sie im Wirtshause stattfand, wurde immer nur „Bieroubt“ genannt. Unter einem solchen „Bier-

oubt“, wo es meist immer echt volkstümlich und urgemütlich zuging, hat man sich in einem den feineren Ball, das Kränzchen und die gewöhnliche Tanzmusik zu denken. Ein solches Vergnügen hatte damals nicht so viele Täuschungen und Verdriehlichkeiten zur Folge, es gab keine sich überbietenden Aufzüge und daher auch viel weniger Neid. Durchaus üblich war es, ein Mädchen nach beendigtem Tanze mit zum Tische zu führen und ihr dort zu „schenken“, das heißt, ihr einen Trunk anzubieten. Wenn sich ein Mädchen gegen die Burschen etwas zu schulden kommen ließ, z. B. ihnen grundlos einen angebotenen Tanz auszulug, so wurde ihr alsbald der Beseu geholt, welcher ihr von einigen Burschen vor allen Anwesenden überreicht wurde, zum allgemeinen Exempel und mit der nicht mißzuverstehenden Deutung, daß sie für denselben Abend als hinausgefegt zu betrachten sei. Es läßt sich denken, daß eine derart Beschämte sogleich verduftete und sich in Zukunft sehr vorsichtig benahm, um nicht sobald wieder „den Beseu zu kriegen“. Die tanzlustigen Paare saßen nicht den Abend über zusammen bei Tische, sondern sie teilten sich nach jedem Tanze; die Mädchen zogen sich sogleich zurück und hatten, wenn sie nicht eine gemeinschaftliche Sitzreihe einnahmen, ihre gewohnte Aufstellung zumeist an der Seite des Einganges, von wo sie zu jedem neuen Tanze wieder geholt wurden. Ihr Verhalten war durchgängig ein mehr zuwartendes, bescheidenes, eine hervorkehrte Anspruchsberechtigung war nicht zu bemerken. Aus der alten Spielordnung wird manchem noch der „Tüchtanz“, die „alente“ und der bekannte „Drafschak“ in Erinnerung geblieben sein. Erheiternd wirkte es, wenn ältere Leute zum Tanzen den üblichen Anlauf nahmen und sich nach dem Takte der Musik bei mindestens einmaliger Umgehung der Tanzstube erst in Schwung setzten. Das „zu Tanze führen“ war zwar ein landläufiger Ausspruch, wurde aber nur bei jenen jungen Paaren beobachtet, die schon ganz ernste und bestimmte Absichten hatten.

Die gewöhnlichen alten Bierabende wurden überall nur in längeren Zwischenpausen abgehalten; mit Recht versprachen sich dann die Besucher auch immer einen größeren Genuß. Wie wir noch in unseren Jugendjahren gehört haben, nannte man den Besuch der Tanzmusik einfach als „zum Biere gehen“. Dies wurde seitens der weiblichen Jugend nur in der Weise eingeleitet, daß sich die Mädchen vor dem Eingange zum Tanzlokale aufstellten, oder besser gesagt, sich dort zusammendrängten, bis sie nach und nach von den Tänzern mit hineingeführt wurden. Viele hatten oft nicht die Gewißheit, daß sie hineingeholt werden würden, diese begnügten sich dann einfach, aber gewiß bei innerlich unfreiwilligem Verzicht, mit dem bloßen Zuschauen. Mit diesen Gedanken gingen die meisten schon von Haus aus, indem sie sich sagten, sie wollten nur ein bißchen „kuckn gehen“. Dieses „kuckn gehen“, wenn sich's dabei nicht etwa um das beabsichtigte Einschlüpfen in ein Tanzlokal handelte, war eine sehr verbreitete Gewohnheit bei allen Tanzmusiken, wobei sich die Neugierigen aber mehr versteckt hielten.

Ein besonderes Aufsehen erregten die großen Dorfhochzeiten oder die sogenannten „Pauerhütze“. Zu diesen war oft der größte Teil der Ortsbewohner geladen, sie hatten auch ihre geschlossene Tanzunterhaltung, welche hiernach der „Surtbieroubt“ hieß. Die Eröffnung eines solchen, oder das „Eintanzen“ entbehrte nicht einer gewissen Feierlichkeit. Da wurde dem Brautpaare beim Betreten des Saales ein Tusch geblasen und ihm darauf mehrere Saalrunden allein überlassen, erst dann setzten die übrigen Gäste mit dem Tanzen ein. Die letzte derartige Dorfhochzeit wurde im vorigen Sommer in Klein-Seidenjwanz bei Gablonz abgehalten, an der volle sechzig Paare teilnahmen. Eine allgemeine Sitte bei diesen Hochzeiten war es, wenn das Brautpaar mit seinen Gästen zur Kirche gezogen war, die Kinder aus der Nachbarschaft ins „Surtbierhaus“ auf die „Geibe“ zu schicken, wo sie mit Kuchen und sonstigem Backwerke beschenkt wurden. Allen Hochzeitsgästen wurden zum Schlusse die „Geibehöckl“ (in eine Hocke gebundener Kuchen) mitgegeben oder tags darauf nachgeschickt. Etwas weiter abweichend müssen wir dazu noch bemerken, daß sich die Hochzeitsgäste gewöhnlich Angehörige, mit nicht zu kleinen Geschirren, abseits zur Tafel bestellten, um alles, was sie bei einem so reichlich gebotenen „Surtessen“ nicht bewältigen konnten, zusammen „wie Kraut und Rüben“ für den anderen Tag in diese Geschirre zu schütten.

Diese Einrichtung nannte man „of de Schnoppe giehu“, was von zuschnappen herrührt, wenn einem etwas gereicht wurde, was bis zur Unverschämtheit ansarten konnte.

Die Tanzzeit eines neuen Jahres begann gewöhnlich schon am vorhergehenden St. Stefanstage. An diesem Tage, hieß es, müsse nach Tunlichkeit „dr Staffn vgestemmt“ werden, gewiß ein Auspruch, der eine mehrfache Deutung zuläßt. Den Abschluß der alljährlichen Tanzperioden bildete der sogenannte „Scheideweck“, welcher als weitverbreitete Einrichtung für jede letzte Tanzunterhaltung galt, die vor dem Advent und vor der Fastenzeit abgehalten wurde und an der „alles, was ein Bein hatte“, weit ungebundener teilnahm, als sonst. Mancher vergnügte Fasching ist auf diese Weise würdig „begraben“ worden. Verallgemeinert wurde dieser „Scheideweck“ später dadurch, daß man ihn auch auf den üblichen Zugabetanz bei gewöhnlichen Bierabenden bezog. Wenn sich alle Besucher eines Tanzabends zum Heimwege bequemen mußten, so verlangten sie von den Musikanten, auch wenn dies schon am frühen Morgen war, stürmisch noch ein Stück aufgespielt, welches gewöhnlich gewählt wurde und was die Gäste, oft schon zum Fortgehen angekleidet, dann alle vor dem Scheiden erst recht noch zu „wezen“ pflegten. Das bisher Gesagte von der alten Art des Tanzvergnügens galt nur für solange, als die tanzlustige Burschenschaft eines Ortes untereinander daheim verblieb. Gingen sie zur Abwechslung auf einen Tanz in die Nachbarorte, so entstand bisweilen wegen einer dort etwa entdeckten Liebes-„Flamme“ eine Reiberei, da alle Ortsfremden ja sogleich erkannt waren. Wurde so eine Flamme einem

gar zur „Sonne“, so durfte sich der betreffende Anbeter nicht mehr allein dorthin wagen. Es ist auch genügend bekannt, daß sich die Burschen ihre Ortschönen nicht von Fremden so leicht wollten weg-schnappen lassen. Einer, der auf Freiersfüßen in ein fremdes Dorf gehen wollte, mußte trachten, sich zu seiner Sicherung dort erst die Neigung einigermaßen zu erwerben, worauf er wohl geduldet wurde. Auf diese Duldung war jedoch noch kein Verlaß, denn erst dann bestand sein ungehinderter Besuch zu Rechten, wenn er einer alten Sitte gemäß seinen „Einstand“ geleistet hatte, welcher meist in einer Zahlung auf Bier für die anwesende Gesellschaft bestand. Wenn die Mädchen eines Ortes viel mit Fremden tanzten, so mußte dies bald auffallen, ja noch mehr, es kam zu anhaltender Spannung und eine geringfügige, wohl mehr absichtliche Anrempelung genügte als Einleitung zu einer regelrechten Kauferei. Dann schlossen sich die Fremden stramm zusammen, denn Kräfte gab's, mit Kraft sogleich zu messen. Wahrhaftig! wie eine Sturmwelle brach sie herein, die alte, regelrechte Kauferei, wenn sie mit Wutausbrüchen einsetzte, Seulen und Klaffende Wunden hinterließ und oft mit erheblichem Schaden abschloß. Während die kämpfenden Teile sich zu einem hin- und hervogenden Anäuel verdichteten, aus dem man kaum ein Wort verstand und nur dumpfe Schläge vernahm, flohen jammernd die Weibsvölker und verkrochen sich ängstlich unter den Tischen. Inzwischen wurden eiligst abgebrochene Schenkelbeine zu immer neuen Schlagwaffen geschwungen, Lampen flogen herab und rollten noch hrennend am Fußboden dahin, dabei sausten Trinkgeschirre hin und her, die beim Aufschlagen in Scherben niederprasselten und verschüttete Getränke mit Blutsachen vermischt, bezeichneten das Kampffeld. So ging es weiter, bis der eine Teil überwältigt war und hinausbefördert wurde. Und solche Vorfälle, die nichts Ungewöhnliches waren, wurden noch für gemächlich gehalten, weil Kampf eben Kampf war und die Sieger Achtung und Ansehen dadurch erlangten.

Wenn Leute, die zu Jahren gekommen sind, dann sagen, es wäre nur zu ihrer Zeit gesellschaftlich schön gewesen, so meinen sie damit auch das Tanzvergnügen. Das letztere, wie sie es in den alten, niedrigen Wirtschaften gepflegt hatten, halten sie für besonders erinnerungswert und befriedigend, denn die Genügsamkeit unter den damaligen Verhältnissen konnte nur sehr langsam erhöhte Ansprüche aufkommen lassen. Ob aber alles unter den jungen Leuten selbst, als sie sich noch in Schürz' und Lederhosen auch beim Tanze kleideten, immer so friedlich verlaufen ist, darüber läßt sich bestimmtes wohl kaum sagen. Der Eine aber wird's gewußt haben, als er bei einer „Heimfuhr“ von der Tanzmusik in „ihrem“ Hause, auf dem sich die Dorf Glöcke befand, bis auf die Bühne gelangte, von wo er aber rücksichtslos vertrieben wurde und vor dem Sturze über die Treppe zum Glück noch den Glöcklstrick erwischte.

## Einige der dem Jeschken-Isbergau eigentümlichen Redensarten mit teilweise örtlichem Charakter.

Von Josef Michler.

„Ich könnte über den ganzen alten Markt ein Rad schlagen, es würde kein roter Kreuzer (Geller) aus meiner Tasche fallen“, spricht, wer seine gänzliche Mittellosigkeit beteuert. „Heute werden wir Drachen ziehen“, ruft der Tuchmacher, wenn er an einem Sonn- oder Feiertage nachmittags mit Frau und Töchtern einen Ausflug nach einem Orte der Umgebung zu unternehmen beabsichtigt. Mit den Worten: „Du kannst beim Jonas auf dem alten Markte einkehren, d. i. aus dem Neptunbrunnen vor dem Rathause Wasser trinken“, weist ein knickeriger Dorfbewohner die Bitte des Sohnes um ein Taschengeld zum Besuche eines Stadtwirtshauses ab. „Es das geschieht, wird noch viel Wasser die Reize hinablaufen“, hört man sagen, wenn die Verwirklichung einer Sache noch in weiter Ferne liegt. „Flennen, daß die Reize überläuft“, d. i. viel weinen. „Seuer könnte man die Reize mit einem Blechseidel ausschöpfen“, spricht man, wenn zurzeit großer Trockenheit der Wasserstand ein sehr niedriger ist. „Nezt muß ich aber bröcksch“, d. i. nach Langenbrucker Art (tützig) einheizen, damit das Essen zur rechten Zeit fertig wird“, ruft die Hausfrau, wenn sie die übliche Zeit des Einheizens verpaßt hat. N. war aber heute bröcksch, d. i. aufgebracht, zornig. Wird die Erfüllung eines Wunsches an eine schwer zu erfüllende Bedingung geknüpft, antwortet der Wünschende: „Und wenn ich den ganzen Jeschken (wenn er im Jeschkengebiete), oder „Und wenn ich das ganze Hintergebirge (wenn er in den Vorbergen des Isberggebirges wohnt) abholzen sollte“, oder „Und wenn ich Hunde nach Bauzen führen sollte“. Zu Weihnachten geht jeder gern heim und wenn er aus 'm Buschdorfe oder vom Lufei (Dubofei) ist, d. i. wenn im Elternhause noch so ärnliche Verhältnisse herrschen. „Der Jeschken hat eine Haube aufgesetzt“, spricht man, wenn die Koppe univölkt ist. „So lange der Wind aus dem Regenloche kommt (folgt der Name eines westlich gelegenen Ortes), ist keine bessere Witterung zu erwarten“, pflegt man bei regnerischem Wetter und Westluft zu sagen. Das ist (war) ein Gedränge wie am Sonntage nach der Neunuhr-Messe in der Eisengasse (großes Gedränge). S. Ulrich rufen, Kälber anbinden (sich erbrechen). Refen wie ein Hurthund (sich heftig erbrechen), seinen Affen verkaufen (infolge Trunkenheit sich erbrechen). „Es schneit wie auf dem Dorfe“, spricht der Städter, wenn große Schneeflocken fallen. „Ich muß rein am Karfreitage geboren sein“, oder „Wenn ein Stein vom Himmel fällt, fällt er gewiß auf mein Haus“, klagt, wer von wiederholten Unfällen betroffen wird. „Da möchte man Grafens Saß haben“, oder „Da möchte der reiche Diebteg Großvater sein“, antwortet der, an dessen Tasche hohe Anforderungen gestellt werden. Eine Stimme haben wie ein Friedland(i)sch Kalb (eine

kräftige Stimme besitzen). Heute ist eine Kälte, daß man Hunde nach Bauzen führen könnte (sehr große Kälte). Von Niem(e)s sein undricht von Gabs (nicht gern etwas geben). In die Stadtschule gegangen sein (eine höhere Schulbildung genossen haben). In ein Rad gehen (sehr aufgebracht sein über eine Sache, seinem Unmute lebhaften Ausdruck geben). Preuß(i)sch werden (sich erzürnen). „Wenns zum Ringelreiten kommt (zur Entscheidung), wird N. N. sich drücken, sich aus dem Staube machen“, pflegt man zu sagen, wenn jemand im entscheidenden Augenblicke die erwartete Hilfe versagt. Unterm (Rathaus-) Turme sitzen (Mitglied des Gemeindeausschusses sein). Was weg ist, für das gibt der Jude nichts mehr (Selbsttröstung bei einem Verluste). Aus Alt-Reichenberg: Kohn latt fro(u)n, ob S'n aschlo(u)n Iön; ale Nahle hal'n ne. — Zu Stt. Prokopi gehen (sterben — im Liebenauer Kirchsprengel). „Auf dem Kopfe wirds aber“, oder „Dem N. N. sind die Motten in die Haare geraten“ (bei beginnender Kahlköpfigkeit). Gutschmecke macht Betteljacke. Borgen macht Sorgen, Wiedergahn macht Sauerjah'n. Der Nachrichter macht alles wieder gut (Meinungsverschiedenheiten zwischen Gatten werden im Ehebett wieder ausgeglichen). Häuser einreißn oder Kirchen zu Markte tragen können (außerordentliche Körperkraft besitzen). Weist ein Brot größere Hohlräume auf, pflegt man zu sagen: „Der Bäcker hat sein Weib durchgejagt“, oder „Die Raze kann mit der Maus durch“. „Quarkspitzen mit Goldschaum“ antwortet man scherzhaft auf die neugierige Frage, was es zu essen gebe oder wenn man ein Anliegen kurz ablehnt. Mit jemand Pfeifel kloppen (kloppen) oder mit ihm aus einer Flasche trinken, mit ihm (sehr) eingeschossen sein (gute Freunde sein). Freien Busch haben (infolge mangelnder Aussicht nach freiem Willen handeln dürfen). Von der Kanzel fallen (kirchlich aufgebeten werden). Dem N. N. steigt der Schnurrbart (bei steigender Erregung). „Die Weisheit (oder der Fleischer) schaut zum Ärmel heraus“, pflegt man zu sagen, wenn der Rock (Jacke) am Ellenbogen zerrissen ist. Nicht einmal vom Ofen bis zur Türe trauen (gar nicht trauen). Der März ist unseres Herrgotts schwere Gacke (im März sterben viele Leute). „N. N. würde keine Perle aus seiner Krone verloren haben“, hört man sagen, wenn er sich stolz, eingebildet über andere Personen hinwegsetzt. Zwei Säbne auf einem Mist(haufen) tun nicht gut (bildlich von zwei Personen in leitender Stellung, die infolge Eifersucht oder Eigendünkel in Streit geraten. Jemandem die Samaschen anpassen (ihn derb ausschelten, zu größerer Eile antreiben). Alles bis auf die Rummelmurzel wissen wollen (gründlich erfahren wollen). Sich einen Pfüden einbilden (sich viel einbilden). „Dich kann man nach dem Tode schicken“, spricht man zu einem Boten, der zu lange ausbleibt. „Auf dem Alter des N. N. wachsen große Rosinen (derselbe besitzt nach seiner Meinung einen außerordentlichen Wert). Ein Brett vor der Stirn haben (schwer begreifen). Die Rute hat Kirchweih (wenn dieselbe stark in Anspruch genommen wird).



## Ältere heimische Botaniker.

Mitgeteilt von Anton Kessel.

Unsere Vorfahren haben nur gewissen Gruppen der Pflanzenwelt größere Beachtung geschenkt. Außer den landwirtschaftlichen Nutzpflanzen und etlichen Ziergewächsen standen bei ihnen die Heil- und Arzneikräuter in einem gewissen Ansehen. Letztere wurden von den Kräutersammlern und -Samerinnen eifrigst aufgesucht und dann in den Apotheken, ja selbst in gewöhnlichen Bauernhäusern abgesetzt. Die übrigen Pflanzen, welche die Natur hervorbringt, blieben früher mehr oder weniger unbeachtet. Vielfach kannte man weder ihre Bezeichnungen noch ihre Eigenschaften, ja sehr viele hatten überhaupt noch keinen Namen. Erst nach dem Ende der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Naturwissenschaften an den mittleren und höheren Schulen Eingang gefunden hatten, erwachte auch allmählich der Sinn für die Pflanzenwelt. Nun erst war man bestrebt, alle Pflanzen und ihre Eigenschaften genauer kennen zu lernen. Einzelne wissensdurstige Männer durchstreiften Feld und Wald und Wiese, botanisirten und untersuchten die gefundenen Pflanzen nach allen Richtungen. Zunächst erforschte man wohl jene Gegenden, wo höhere Schulen sich befanden. Erst späterhin wurden die Forschungen allgemeiner. Die Pflanzenwelt der Tser- und Jeschkengebirgsgegend wurde erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts mehr in das Gebiet der Forschung einbezogen. Doch hatten schon vordem einzelne fremde Botaniker der hiesigen Gegend Besuche abgestattet. So weilte in Reichenberg 1789 Franz Willibald Schmidt, außerordentlicher Professor an der Universität in Prag, der 1794 auch das Tsergebirge bereiste. Ihm verdanken wir die erste Landesflora von Böhmen, die 1793/94 unter dem Titel „Flora Boemica“ erschien. Späterhin beteiligten sich an der Erforschung der hiesigen Pflanzenwelt außer hervorragenden auswärtigen Botanikern auch mehrere heimische Geistliche und Ärzte. Besondere Verdienste in dieser Hinsicht erwarb sich namentlich Gottfried Menzel (geb. 1798 als Sohn eines Bauern in Schönwald bei Friedland, 1824—1831 Kaplan zu Grottau, nachher bis 1834 Katechet in Reichenberg, † am 14. Mai 1879 als pens. Personaldechant von Neustadt a. L.). Dieser ausgezeichnete Kenner der einheimischen Tiere, Pflanzen und Gesteine legte seine Forschungen in mehreren volkstümlich geschriebenen Werken nieder, von denen hier nur seine „Flora der Erzellenz Graf Clam-Gallas'schen Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein und Lämberg“ („Flora Clamiana“, 1830—1833, 2. Abt.) genannt sei. Im Jahre 1869 übergab er der Öffentlichkeit auch ein dreibändiges „Herbarium aus der Gegend von Reichenberg und Friedland“ (nebst Verzeichnis und praktischen Bemerkungen bei den einzelnen Pflanzen). Näheres über die Tätigkeit Menzels als Naturforscher enthält eine von Prof. Franz Hübler im 15. Jahrbuche des „Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Tsergebirge“ veröffentlichte eingehende Lebensbeschreibung des verdienstvollen Mannes. Als fleißiger Botaniker betätigte sich auch der Reichenberger Wund-

arzt Josef Langer (geb. 1794 in Gabel, † am 25. Mai 1852 in Reichenberg). Auf seinen Gängen über Land sammelte Langer fleißig Pflanzen, Käfer, Schmetterlinge und Ottern. Im Volksmunde war er allgemein unter dem Namen „Schlangendoktor“ bekannt. Die Moosflora des Tsergebirges fand einen hervorragenden Erforscher in Aug. Karl Josef Corda (geb. 22. Okt. 1809 in Reichenberg als Sohn eines Tuchmachers, seit 1835 Kustos der zoologischen Abteilung des Nationalmuseums in Prag, † 16. Sept. 1849 auf der Rückreise aus Texas, gelegentlich des Unterganges der Bremer Barke „Viktoria“). Auch über ihn hat Prof. Fr. Hübler im Jahrbuche des Deutschen Gebirgsvereines (u. zw. im Jahrg. XII) eine längere Biographie gebracht, sodas es hier genügt, darauf zu verweisen.

Als weitere eifrige Botaniker müssen verzeichnet werden die Ärzte Dr. Gustav Bonté (geb. 18. Nov. 1807 in Reichenberg, † 25. März 1868 in seiner Vaterstadt), Dr. Wilhelm Herzig (geb. 6. Jänner 1812 in Reichenberg, † 19. Okt. 1894), Dr. Emil Kraßmann (geb. 15. März 1814 in Pragau, † 12. Febr. 1867 in Prag) und dessen Bruder Dr. Eduard Kraßmann (geb. 21. Mai 1810 in Pragau, † im Jahre 1865 in Teplitz). Um die Erforschung der heimischen Algen, Pilze, Flechten, Moose und Farren hat sich verdient gemacht der Fabrikant Wilhelm Siegmund (geb. 7. Mai 1821 in Reichenberg, † 18. November 1897). Ein fleißiger Botaniker war auch der Pragauer Dechant Franz J. Petters (geb. 16. Okt. 1784 zu Wölmsdorf, † 4. Nov. 1866). Endlich mag noch eines fast vergessenen heimischen Botanikers Erwähnung getan werden, nämlich des Pfarrers Johann Karl Seibt.

Geboren am 24. Mai 1799 in Philippsgrund Nr. 13, als Sohn des Häuslers und Leinwebers Gottlob Seibt und der Anna Rosina, geb. Stelzig aus Gainsdorf Nr. 104, wurde er nach vollendeten theologischen Studien im Jahre 1825 zum Priester geweiht. Seine Priesterweihe feierte er in der Einsiedler Pfarrkirche. Zunächst wirkte er als Personal Kaplan in Wiese, von wo er 1827 als wirklicher Kaplan nach Friedland kam. Hier verblieb er bis zum Jahre 1842. Schon während seiner Wirksamkeit als Kaplan in Friedland beschäftigte er sich mit Vorliebe mit Botanik. In jener Zeit schenkte er, wie das Einsiedler Memorabilienbuch besagt, zur Bepflanzung des Kirchhofes in Einsiedel 40 Stück italienische Pappeln. Sein Vater hatte sich unter dessen in Einsiedel ansässig gemacht, wo er als Handbauer und Sandelsmann auch sein Leben beschloß. Nach dem Abgange des Pfarrers Franz Hoffmann von Weßwalde kam Karl Seibt am 23. Mai 1842 als Administrator nach Weßwalde, wo er bis zum 4. Dezember 1842 verblieb. Seine Sehnsucht nach der Anstellung als selbständiger Seelsorger in irgend einem Pfarrorte des Friedländer Bistums sollte nun in Erfüllung gehen. Der Weßkirchener Lokalist Josef Gähler kam am 16. Dezember 1842 als Hauptschuldirektor nach Reichenberg. Die freigewordene Seelsorge in Weßkirchen wurde über Präsentation des Kirchenpatrons, des Grafen Ed. Clam-Gallas, dem langjährigen Kaplane Karl Seibt verliehen. Am 8. Juni 1843 trat er hier sein Amt an. Neben seiner verdienstvollen Tätigkeit in der Seelsorge

muß auch hier seine Betätigung auf botanischem Gebiete hervorheben werden. Mit gutem Erfolge wirkte er sehr anregend als Bier- und Nutzgärtner; sein außerordentlich gut gepflegter Pfarrreigarten wies die ausgefuchtesten Pflanzen auf. Am 18. August 1850 verließ Seibt Weißkirchen, um als Lokalist nach Pantraz zu übersiedeln. Hier verbrachte er nahezu vier Jahre, wiederum seine Mußstunden botanischen Studien widmend. Das scheidende Jahr 1854 brachte ihm auch den Scheidebrief von Pantraz. Er ging als Pfarrer nach *Bulendorf* bei Friedland, wo er Anfang des Jahres 1855 seinen Einzug hielt. Nahezu zwanzig Jahre lebte hier der verdienstvolle Seelsorger ganz dem Wohle seiner Nächsten. Seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Bier- und Nutzgärtnerei wurde in seinen letzten Lebensjahren durch seine gänzliche Erblindung beeinträchtigt. Am 4. Mai 1874 ging Seibt mit dem Tode ab. Die biographischen Daten über ihn seien mit den Worten des Bullendorfer Pfarrgedenkbuches geschlossen: „Er war ein in jeder Beziehung wissenschaftlich gebildeter Mann. Seine Vertrautheit mit den Naturwissenschaften machte ihn in den weitesten Kreisen bekannt. Besonders war er in der Pflanzenkunde zu Hause, wie nicht leicht ein anderer in nah und fern.“

## Unsere Bilder.

### 1. Die Steinkoppe bei Albrechtsdorf.

Im Fzergebirge ist seit 1905 ein neuer Aussichtspunkt erschlossen worden, die 873 Meter hohe *Steinkoppe* bei Albrechtsdorf. Sie gehört dem Großkamme an, und zwar als letzter Ausläufer nach Süden. Unauffällig geformt und ganz im Walde vergraben, ist der Gipfel des Berges den Augen der meisten Touristen bisher entgangen. Durch eine Holzung wurden vor Jahren die Granitit-Felsen der Steinkoppe zwar bloßgelegt, doch sie blieb trotzdem unbeachtet, sie wurde nur selten gesucht und gefunden. Dem ist nun anders geworden. Die rührige Ortsgruppe Albrechtsdorf des Gebirgsvereines hat einen Steig durch Wald und Gestrüpp hergerichtet und selbst den höchsten Felsen zugänglich gemacht und dadurch ist die Steinkoppe in die Reihe der erschlossenen Ausichtsberge im Fzergebirge gerückt. Wir erreichen sie am sichersten, und zwar in etwa einer Stunde, wenn wir von der Station Georgental-Albrechtsdorf durch die Ortschaften Albrechtsdorf und Marienberg (Ortsteil Scheffelede) zum Großkamme emporsteigen, auf einem sorgfältig markierten Wege, der Schritt für Schritt schöne Landschaftsbilder vor uns zaubert. Am Kamme selbst führt er durch Wald gegen die Bauden und zum Wittighaufe. Bei zwei Wegtafeln, die an einem Baume angebracht sind, verlassen wir den Baudenweg und biegen im rechten Winkel links hin ab. Hier beginnt der schmale, doch sehr gut angelegte, schattige Steig durch das Heidelbeericht einer Schneise, um Felseden herum und zwischen Felsblöcken hindurch in ganz mäßiger Steigung. Nach einiger

Ausblick von der Königshöhe gegen Reidenberg und den Jelfken  
am 2. Dezember 1905, 4 Uhr nachmittags.



Zeit wendet er sich scharf nach rechts, wir verlassen den Wald, betreten die alte Holzung und haben plötzlich die Felsen der Steinkoppe vor uns. Die Zugänglichmachung des höchsten derselben ist auf eine praktische Weise gelöst worden. Der Steig führt uns nämlich zu einer Felspalte, an die sich ein mehrere Meter langer, von einem Felshang überdachter Gang schließt. Wir überschreiten die Brücke, kriechen unter dem Felsbange hindurch und kommen nun leicht auf den mit einem Geländer und einer Bank versehenen Aussichtsfels. Die Rundsicht von ihm ist recht eigenartig: auf der einen Seite ein großes Waldgebiet, auf der anderen Berge, Kämme und Täler in Hülle und Fülle. Dort, weit draußen, der Feschenzug mit dem so schön geformten Feschen, vorn die drei Türme am Bramberg, Seibthübel und auf der Königshöhe, links der Schwarzbrunn, der durch die neuen Turm bedeutend gewonnen hat, und im Vordergrunde die tiefen Täler der Rammitz und Desse mit dem sie begrenzenden Spitz- und Buchberge. So mannigfaltig, vielgestaltet und von Ortschaften besät der Süden dem Beschauer sich zeigt, so einfach in seiner Form ist der Norden. Ein riesiger Wald dehnt sich da aus, Kamm an Kamm, in der Mitte überragt von der Tafelsichte, dem Schwarzen Berge bei Christianstal und der Grünen Koppe bei Fflinsberg. Vorn ragt ein Felszahn über einen der Kämme, der Teufelsstein am Fser-Schwarzen Berge, und links gucken die Felskuppen des Siechhüblers schuchtern über den Wald. Nur an einer Stelle wird der Waldbestand von menschlichen Wohnstätten unterbrochen, da vorn, wo die wenigen Bauden auf saftiger Matte stehen. An das Fsergebirge schließt sich im Osten, bei der Stephanshöhe, das Riesengebirge an, mit dem Teufelsberge beginnend und mit der Schneegrubenbaude endend, ein wirkungsvoller Abschluß. Ruhe und Frieden liegen über dem Aussichtsbilde der Steinkoppe, sie teilen sich dem Beschauer mit und lassen ihn befriedigt von dannen ziehen.

Josef Matoušek.

## 2. Ausblick von der Königshöhe gegen Reichenberg und den Feschen

am 2. Dezember 1905, 4 Uhr nachmittags.

Die letzten Novembertage brachten viel Nebel, der auch noch am 1. und 2. Dezember anhielt, ja sich sogar zu verdichten schien, so daß selbst naheliegende Häuser und Bäume ganz verschwommen waren. Trotzdem machte ich mich mit 3 Bekannten Samstag um 1 Uhr bereit, die Königshöhe zu besuchen. Es schien als eine Art Tollheit, in so dichten Nebel auf die Berge zu steigen; allein wir wurden dafür herrlich belohnt. Schon hinter der Schießstätte begann sich der Nebel zu lichten und als wir auf der Friedrichswalder Straße angelangt waren, strahlte über uns der schönste blaue Himmel. Natürlich hatten wir auf der Königshöhe die prächtigste Aussicht. Das Riesengebirge war zum Greifen nahegerückt. Als wir im Ferienheim einen kleinen Imbiß eingenommen hatten und uns zum Rückweg hereiteten, bot sich unseren Augen ein herrliches Naturbild, das ich beiliegend wiedergegeben suchte. Vor uns der dunkle Kamm oberhalb Grenzendorf;

der lichte Streif, darüber ein weißer Nebel im Reichenberger Taltefl, der graue Streif ein dicker, grauer Nebel, aus dem nur die untergehende Sonne glutrot hindurchleuchtete. Über dem Nebelmeere die Felsköpfe, dann der prächtig rote Abendhimmel, dessen Purpur allmählich sich ins Blaue verlor. Vom Felsköpfe mag ein ähnliches, vielleicht noch schöneres Bild zu sehen gewesen sein; aber wäre ich dort gewesen, so hätte ich dieses nicht bewundern und den Freunden unseres Jahrbuches widmen können.

F. M. Veuer.

## Deutschböhmisches Ausstellung Reichenberg 1906.

Von Franz Kübler.

Mit einer Abbildung.

Die deutschböhmisches Ausstellung, die ein Bild der wirtschaftlichen Kraft des deutschen Volkes in Böhmen zeigen wird, ist bezüglich ihrer Bedeutung und des Voranschlags der Kosten (2 Mill. Kronen) der Düsseldorfer Ausstellung des Jahres 1880 nahezu gleich, überragt aber die Bittauer 7mal, die Görlitzer 5mal und die Austerlitzer 4mal.

Unser Bild zeigt den größten Teil der Ausstellungsgebäude und des Geländes, das einen Platz von 265.000 Quadratmetern einnimmt. Das mächtige Hauptgebäude wurde nach den Plänen des Wiener Professors Fabiani vom Baumeister Möse in Prag in überraschend kurzer Zeit aufgeführt. Gegen 350 Waggonladungen Holz aus den Wäldern von Eisgrub in Mähren wurden hiezu verwendet. Die Heinrich Liebieg-Straße teilt das ganze Gelände in eine obere und eine untere Hälfte. Die obere Hälfte enthält die Hauptausstellungsgebäude. Zu diesen gelangt man durch den Haupteingang am Kreuzungspunkte dreier Straßen, der Radeky-, der Stephans- und der Karl Herzig-Straße. Hinter dem arkadenartigen Haupteingange erblicken wir zunächst zur Linken das „Haus der Stadt Reichenberg“, welches außer einem Tuchmacherstübchen die bedeutende Gemäldesammlung enthält, welche Heinrich von Liebieg der Stadt vermachte und die zum erstenmale hier der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Sie enthält Bilder von Defregger, Gabriel May, Kettenkofer und Charlemont. Auf der sanft ansteigenden Böschung gelangen wir auf den großen Vorplatz, welcher gegen 9000 Quadratmeter umfaßt und dreimal so groß ist, als der Altstädter Marktplatz. In der Mitte erhebt sich ein Musikpavillon, mehrere mächtige Lampenträger, grüne Rasenplätze und Blumengruppen zieren ihn. Die Reihe der großen Gebäude eröffnet zunächst das Resselhaus mit dem schlanken Schornstein. Neben dem erstern steht das Hauptgebäude mit einer Stirnseite von 210 Meter Länge. Als Arkadenbau aufgeführt, ist es von einer 53 Meter hohen Kuppel gekrönt, aus deren Laterne Scheinwerfer ihre Lichtstrahlen über das ganze Ausstellungsgelände ergießen werden. Vor dem mächtigen

Kuppelbau erhebt sich die 15 Meter hohe Brunnengruppe Mekners. Hinter der mächtigen Stirnseite des Gebäudes liegen 5 dreischiffige Hallen und vier eingedachte Höfe mit einer bebauten Fläche von 22.000 Quadratmetern. Das Mittelschiff ist 22 Meter, also über vier Stockwerke hoch, und 20 Meter breit, die beiden Seitenschiffe sind je 10 Meter breit und hoch. Die erste Halle enthält die elektrischen und Kraftmaschinen mit zusammen 4100 Pferdekräften, die zweite den allgemeinen Maschinenbau, die dritte die Ausstellung für Schulwesen und Geschichte, die vierte und fünfte ist für die Industrie und das Gewerbe bestimmt. Neben den Haupthallen enthält ein eigenes Gebäude die Hilfsmaschinen der deutschböhmisches Industrie, welche im Betriebe vorgeführt werden. Dann folgt das „Druckereigebäude“ der Firma „Gebrüder Stiepel“ in Reichenberg. Es enthält eine neue Notationsmaschine, welche in einer Stunde 12.000 Exemplare der „Reichenberger Zeitung“, 32 Seiten stark, fertig liefert. An dieses schließt sich die „Landwirtschaftliche Ausstellung“, welche die Bedeutung der deutschböhmisches Landwirtschaft vor Augen führen soll, mit einer Maschinenhalle, einem Flachsbrechhause, einem Gebäude für Forstwirtschaft, einer Halle für vorübergehende Ausstellungen von Obst, Gemüse, Bienen, Fischen, mit Viehzelten, ferner mit Versuchsfeldern und Baumschulen. Die Land- und Forstwirtschaftliche Ausstellung wird eine in Deutschböhmen noch nicht dagewesene umfassende Schauausstellung unserer heimischen Landwirtschaft sein. Damit in Verbindung steht eine bedeutende Moor- und eine Ausstellung des hochentwickelten deutschböhmisches Molkereiwesens sowie der deutschböhmisches Zuckerei. Inmitten dieser Hallen erhebt sich auf dem höchsten und schönsten Aussichtspunkte des ganzen Ausstellungsgeländes die „Gastwirtschaft der Gablonzer Brauerei“, 50 Meter über der Talssperre. Von ihr genießt man einen herrlichen Rundblick über die ganze Ausstellung, auf einen Teil der Stadt Reichenberg, auf den ganzen Felsköpfezug vom Lubokeier Kranne bis gegen Nachendorf, zur Linken auf die Vorberge des Jeserberges mit der Hohenhabsburg, zu Füßen auf die glitzernde Fläche der Garzdorfer Talssperre mit dem Königsbusche als Hintergrund. So ist fürwahr die Natur gleichfalls mit Hauptaussteller geworden, und der Blick schweift über einen reizenden Fleck Erde, der für das von Menschenhand Geschaffene einen Rahmen bietet, wie ihn kaum eine andere Ausstellung bisher aufzuweisen hatte. Hinter der landwirtschaftlichen Ausstellung folgt auf der Abdachung des Geländes die „Vogelwiese“, die der Unterhaltung und dem Vergnügen gewidmet ist. Kehren wir zur Gablonzer Gastwirtschaft zurück, so erblicken wir unterhalb derselben den aufragenden Bau des „Alpen-Panorama“, das uns die herrliche Aussicht von der „Reichenberger Güttele“ auf die Dolomiten vorführt, ein Wiener Kaffee, eine Hopfenbauhalle und eine Halle für den Wilner Sauerbrunn, weiter abwärts unterhalb der Straße die Gastwirtschaft der Saazer Urstoffhalle und die Schulausstellung. Diese besteht aus einem zweiklassigen Dörferschen Schulsolzbau mit Einrichtung und Lehrmittel-Ausstellung, einem Sommerturnplatz, einem Musterschulgarten und einem Gebäude, in welchem „die Kunst im Leben des Kindes“ dargestellt wird. Weiter

abwärts folgt unterhalb einer Sodawasser-Trinkhalle die *Sonderausstellung* des „Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge“ und noch weiter abwärts das *Alpendörfchen* mit Ausrüstungsgegenständen für Touristen. Der kleine *Solzbau* des Deutschen Gebirgsvereines, der von der Firma J. Schönthal & Söhne in Wien hergestellt wurde, umfaßt die Ausstellung des Stammvereins und sämtlicher Ortsgruppen. Ein großes, vom Ausschußmitglied Herrn Heinrich Walter geschmackvoll zusammengestelltes *Tableau* soll die landwirtschaftlichen Schönheiten des gesamten Vereinsgebietes bildlich darstellen und in sauber ausgeführten graphischen Darstellungen von Prof. L. Tertsch und Med. Dr. Ahtner wird die Tätigkeit des Stammvereins und der Ortsgruppen bezüglich der Wegbauten, Wegmarkierungen, Studentenherbergen, Schülerfahrten, Ferienkolonien sowie weiter die Bewegung der Passagebarung und des Mitgliederstandes seit Gründung des Vereines vor Augen gebracht. Ferner umfaßt die Ausstellung die literarischen Arbeiten des Vereines, die Jahrbücher, photographischen Aufnahmen, Führer, Kartentafeln, Panoramen und auf einer groß angelegten Karte wird das durch den Gebirgsverein markierte Wegnetz des ganzen Vereinsgebietes vorgeführt. Außerdem werden dem Besucher die Markierungssysteme und verschiedene touristische Behelfe und Ausrüstungsgegenstände gezeigt und endlich kommt als Mittelpunkt der Ausstellung des Deutschen Gebirgsvereins das *Modell* des neuen Jeschkenhauses zur allgemeinen Besichtigung. Die Kosten der Ausstellung wurden mit 1500—2000 K veranschlagt. Nicht weit von dieser Anlage führt uns eine *Wasserrutschbahn* von 65 Meter Länge rasch zur Talperre, auf deren Wasserspiegel die „Marineschauspiele“ aufgeführt werden, die von der einen Seeterrasse aus am besten zu sehen sind. Die entferntere Terrasse dient als Anlegestelle für Ruder- und Motorboote. In ihrer nächsten Nähe befindet sich das *Rumpfenhaus* der Ausstellung, das für Feuerlöschzwecke usw. die Ausstellung mit Wasser aus der Talperre versieht. Unweit vom Pumpenhaus liegt das *Gasthaus* der Aktien-Brauerei *Sohanelbe* und noch weiter links ein *Champagner-Pavillon*. Wir gehen wieder einige Schritte zurück und fahren mit dem „*Schiefen-Aufzuge*“, einer 110 Meter langen Drahtseil-Schienenbahn in die Höhe, wo wir neben der Prager *Maschinenbau-Aktiengesellschaft* (vorm. *Ruston & Co.*) aussteigen. Blicken wir gegen das Hauptgebäude, so sehen wir an der Straße die beiden für Kunstgewerbe bestimmten *Nebengebäude*, unmittelbar unter uns das „*Kunstgebäude*“ der deutschböhmisches Künstlerische, rechts von uns die *Gastwirtschaft* der ersten *Pilsner Aktienbrauerei*, neben dieser das *Gasthaus* der *Maffersdorfer Brauerei* mit Festhalle und Bühne, von welchen der große Saal 1600 Personen zu fassen vermag. Unterhalb dieses Gebäudes schließen sich halbkreisförmig an: das Gebäude der deutschböhmisches Sparfassen, eine *Weinkosthalle* und *Weinschantz*, das Gebäude der Firma *Liebig & Co.*, die *Reichenberger Mustereiserei* und *Musterbäckerei* und gegen die *Karl Herzig-Straße* das *Verwaltungsgebäude* der deutschböhmisches Ausstellung und das *Muster-Einfamli-*

*lienhause* der „gemeinnützigen Bau-Gesellschaft“, das auch im Innern stilgerecht ausgestattet wird. Weiter abwärts stellt die *Gärtnerei* von *Pierfin* in *Reichenberg* in einem *Treibhause* die *Victoria regia* aus. Einen besonderen Schmuck des ganzen prächtigen Ausstellungsgebietes bilden die *gärtnerischen Anlagen*, welche allenthalben zwischen den Gebäuden verstreut, von der *nordböhmischen Gärtnerschaft* unter der Leitung des Herrn *Swecenty* in *Reichenberg* ausgeführt wurden, und die die Schönheit des ganzen Bildes erhöhen. Des Abends werden den ganzen Ausstellungsplatz 450 *Bogenlampen* und 7500 *Glühlampen* taghell beleuchten. Der *Protector* der Ausstellung, *Erzherzog Ferdinand Karl*, wird persönlich der *Eröffnungsfeierlichkeit* am 17. *Mai* beiwohnen und *Ende Juni* sieht man dem *Besuch Sr. Majestät des Kaisers* entgegen, wodurch der Ausstellung eine besondere Auszeichnung zu teil wird.

Die deutschböhmisches Ausstellung in *Reichenberg* wird, das hoffen wir, ein glänzender Beweis deutscher Arbeit sein, sie wird zeigen, was die Deutschen in *Böhmen* auf dem Gebiete der *Landwirtschaft*, der *Industrie* und des *Gewerbes*, sowie auf dem Gebiete der *Kunst* zu leisten vermögen, sie wird den Beweis erbringen, daß die Deutschen in *Böhmen* nicht nur die *steuerkräftigeren* Bewohner des Landes sind, da sie 66% der *Gesamteinnahmen* des Landes decken, während die *Tschechen* nur 61% aufbringen, sondern daß sie auch die *Träger* der *Kultur* und des *Fortschrittes* sind und zu den besten *Stützen* des Reiches gehören.

Es ist zu erwarten, daß nicht nur die *Deutschböhmen* die Ausstellung zahlreich besuchen werden, sondern auch die *Deutschen* der übrigen *Provinzen* *Osterreichs* sowie die des großen *Nachbarreiches*, um dadurch ihre *Zusammengehörigkeit* zu einem *Volke* darzutun und das große *Werk* der *deutschen Stammesgenossen* in *Böhmen* zu unterstützen und zum *Gelingen* desselben beizutragen.

## Waldweg.

Eine Studie aus dem Isergebirge.

Von *Gustav Leutelt*, *Oberlehrer* (*Unter-Maxdorf*).

„Und das soll ein Weg sein?“

Ich höre noch jenen *Ausruf* und ich sehe die *enttäuschte Schöne*, wie sie eben ihr *Kleid* rafft und mit dem *Schirm* — nicht etwa nach dem *Weg* — sondern gegen zwei *wunderniedliche Schauhüpfen* hinzieht, die jetzt etwas mitgenommen *ausschauen*. Die *Fußspitzen* stehen auf einem *flachen Stein*, der einen *braunen Erdüberzug* hat, und solcher *Steine* liegen noch mehr herum. Zwischen ihnen aber gibt es *Gruben* voll *braunen Torfschlammes* und weiterhin hat ein *Holzfuhrer* in den *Morast* einiges *Reisig* geworfen, das *gesplittert* und *verdort* aus dem *Schmutz* aufragt und einen *förmlichen Verhau* bildet.

Ich kann heute nicht mehr angeben, wie jene klagende Schöne besänftigt wurde. Es dürfte wohl nicht ohne einiges Achselzucken und Bedauern und die leise Andeutung von dem Vorhandensein eines entsprechenderen Schuhwerkes gegangen sein. Es ist mir auch nicht darum zu tun, dieses Genrebildchen weiter auszumalen; denn ich habe es nur hierher gestellt, um das eine Extrem des Waldfremdlings zu beleuchten, der vom Asphalt und Stöckelpflaster höchstens mal auf die gewalzte Kunststraße geraten ist und der den gangbarsten Waldweg mit Dschungelpfad-Gefühlen betritt.

Und nun, lieber Leser, muß ich dir noch den zweiten Waldfremdling zeigen; aber der wird es mir gewiß nicht danken. Du kannst ihn leicht an seiner Lodenjoppe erkennen und am Uhrgehäk aus Hirschzähnen, sowie an dem Umstande, daß er mit gründlicher Verachtung von all den Markierungen und zahmen Touristenwegen spricht. Der alte Lederstrumpf, so den Connecticut's Erde noch einmal freilassen wollte, dürfte Mühe haben, neben ihm zu bestehen; denn er geht höchstens auf Wildpfaden oder Schleichwegen und am liebsten über Stock und Stein mit nie fehlender Sicherheit. Ich hörte den Mann einst von einem Nebenbühler aus reden und muß gestehen, daß damals mein aufgeblasener Gebirglerstolz beschämt zusammenank gegenüber den Leistungen, die dieser Pfadfinder hinter sich hatte.

Nach Jahren führte mich der Zufall wieder mit ihm zusammen. Ich kehrte von einem Schlendergange heim, nicht eben in bester Stimmung, weil der liebe Sonntagsnachmittag doch eigentlich allzu viele in den Wald gelockt hatte, und um den Leuten zu entgehen, beschloß ich, ein Stück durch den Jungwuchs zu streifen. Da stand plötzlich „Er“ vor mir, erhitzt und in Eile und frug, wie er wohl am schnellsten gegen den W . . . kommen könne. Ich kannte den Birschweg, der wenige hundert Schritte höher lag und wies ihm die Richtung. Und da geschah das Unerwartete:

„Möchten Sie mir das nicht mal zeigen?“ kam es zu mir herüber.

Ich wollte meinen Ohren nicht trauen, aber da hat er schon wieder: „Ach, sind Sie doch so gut!“

Ich hatte genug von meinem Waldläufer. Wortlos wendete ich mich und schritt dem Manne voran. Hinter mir erklang es jedoch von neuem:

„Haben Sie nicht eine Gesellschaft gesehen?“

Ich hatte sie gesehen.

Wo ich sie gesehen hätte?

Ich nannte die Stelle.

Ob er noch vor denen am W . . . sein könne.

„Ja . . .“

Es war klar: der Großsprecher hatte seinen Tourgesellen vergesunken, daß er wieder einmal direkt gehen wollte und war in die Irre geraten. Ich beschloß, ihm eine Lehre zu geben.

Statt gleich auf den Birschweg zu stoßen, näherte ich mich demselben unvermerkt im Bogen und bald gingen wir auf der halbverwachsenen Spur, ohne daß mein Hintermann es zu merken schien. Endlich stand ich still und sagte:

„Jetzt werde ich umkehren.“

„Über der Weg? — Sie wollten mir ihn doch zeigen.“

„Sie gehen schon die längste Weile auf ihm“, war meine Antwort; „und recht glückliche Reise, Herr — Waldläufer!“ —

Dieser hilflose Waldbummler wird natürlich daheim wieder schön aufgeschnitten haben. Weniger ist schon sein Nichterkennen des Birschweges zu belächeln; denn solche Waldpfade haben oft gar seltsame Mucken und hüllen sich streckenweise in ein derart strenges Inkognito, daß selbst der berufsmäßige Waldgeher alle Fingigkeit aufbieten muß, um sie wieder unter die Füße zu bekommen. Bei dieser Baumwurzel oder hinter jenem Steinflaser ist einfach die Gehrinne fort und der nadelbestreute oder laubgesprenkelte Waldgrund schiebt rings so herabberührend-unberührt zwischen den Stämmen hervor, daß man es kaum glauben sollte. Der Waldgänger bleibt dann einen Augenblick stehen und sieht, wo der Weg wohl führen könnte; denn es gibt auch beim schlichten Gehpfad des Waldes ein Gesetz der Ökonomie, das nicht umgangen und unbewußt eingehalten wird. Und wie er die Richtung weg hat, stoßen ihm bald die Wegmarken der Natur auf: der abgeseuerte Wurzelknollen da, die Verletzung des Moospolsters dort, und jene umgewendete Zapfenfrucht, und Gott weiß, wie viele Zeichen sich vor ihm aufthun, daß er sieht, wie Menschen Schritte vor ihm hier gewandelt sind.

So ein gleichsam von der Erde eingeschluckter Waldweg kann unangenehm werden, gefährlicher aber ist dem Wanderer oft die Überfülle dieser Pfade. Wo hinter einer Bachübersehung sich ein Hochwald in die Breite dehnt, der einer Menge von Ortschaften vorgelagert ist, dort geht oft ein ganzes Dutzend von Fußpfädlein fächerförmig auseinander, und in der braunen, gleichförmigen Nadelstreu des Grundes sind diese flachen Gehrinnen einander alle merkwürdig ähnlich. Da kann es dem Unkundigen geschehen, daß er jenseits des Waldes statt an sein Reiseziel an einen ganz entlegenen Ort gerät; denn Auskunft erteilende Einheimische sind gar wunderfelten unter den Bäumen anzutreffen. Ist der Unglückliche auch noch unaufmerksam, so mag er wohl eine breite Pfadabzweigung für den Richtweg nehmen und endlich hocherstaunt vor einem an steiler Berglehne klebenden Hüttchen oder in einer Einsicht des Waldes ankommen.

Von all den Häuslein nämlich, die an dem Waldsaume hingestreut sind, ziehen Schlupfe oder Schleichpfade ins Walddinnere, die nach den Bedürfnissen der Bewohner angelegt und bald kurz geraten sind, bald sich langhin nach fernen Waldteilen dehnen. Das Klausholz wird auf diesen Weglein heimgetragen und das Buschfutter und zu nachtschlafender Zeit wohl auch der gewilderte Rehbock.

Ein förmliches Geäder von Pfaden zieht sich aus den langgestreckten Negergebirgsdörfern unter die Wipfel der angrenzenden Forste und wer die Waldländer abgeht, kann ihrer leicht ein Dutzend in wenigen Minuten überschreiten müssen. Freilich, je weiter man emporsteigt, desto geringer wird ihre Zahl und auch die längsten der Gattung münden schließlich in einen der Richtwege. Ihr Anschluß ist oft genug verdeckt durch Heidegestrüpp oder irgend einen Abzugsgraben, aber er ist doch allezeit dem Einheimischen gut kenntlich. Und wenn der Richtwege viele sich der Schlucht eines Waldtals oder eines Bach-

überganges nähern, dann entsteht wieder solch ein Pfadgäuder zwischen Wurzelknorren und Gestein und Farrenkrautbüscheln, das jenseits der Vereinigung — wenn das Gelände es verlangt — neuerdings auseinanderführt zwischen die Stämme und in andere Waldschluchten und gegen andere Bachläufe.

Es ist ein eigenes Ding um diese Waldwege. Wer ihren Reiz nicht selbst geschöpft hat, dem kann man ihn nicht verdeutlichen. So ein Morgenonnenweg zwischen Gräsern und Heidelgestrüpp, mit reinlichen, braunen Tangeln bestreut, und links und rechts schwankende Zweige und Spinnenrädlein zur Kurzweil — ein Glanz hier, ein Blinkern dort — unter den Füßen mitunter ein Quellschen, murmelnd wie die Stimme des Erdinnern, das sich zum Lichte emporsehnt, und die Urtschläge von drüben, das geringe Sausen der Radeln, das fortgeht und so vielgestaltig ist, daß man Unendliches hineinlegen kann: Worte, Rhythmen, wie sie einem durch die Seele gehen und vorüberfändeln und, damit auch die Ablenkung nicht fehle, der trutzige Fliegenton und die Dreistigkeit seiner Sängerin: es ist wie eine Andacht, und ist keine und doch eine.

Auch so ein Waldweg hat seine Geschichte und wir wollen da nicht einmal an wilde, schaurige Taten oder traumhaft verlebte Glückstunden seliger Menschenkinder denken, die er in seinen verschwiegensten Winkeln gesehen; wir beabsichtigen nur, uns einmal sein Werden und Vergehen vor Augen zu halten, und wie beides der Zeitlauf und menschliches Bedürfnis hervorbringt.

Daß in früheren Zeiten immer und auch heute noch in gewisser Beziehung der Fuß des Menschen für den Waldweg richtunggebend war und ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Eine Einschränkung ist nur nach der Richtung zu machen, daß unsere Ahnvorden, da sie als erste Bahnbrecher in den Waldwildnissen vordrangen, auch gelegentlich die Wildpfade benützt haben können. Der Fuß aber trat die Gehrinnen aus, in denen die Regen- und Schneewasser rannen, hier forttrugen, dort Vertiefungen mit Schwemmsand ausfüllten, bis es endlich der Mensch der Mühe wert fand, hie und da einen Ast, einen Stein in die schlimmsten Löcher zu schieben; aber das geschah erst, als er Zugtier und Wagen über den breiter gewordenen Pfad bringen wollte und die Hindernisse unüberwindlich wurden. Noch heute kann man auf den sommerlichen Abfuhrseiten der Holzschläge ähnliches beobachten. Wenn der Gaul auch trotz der niederhagelnden Streiche die „Schleppe“ nicht über die Unebenheiten des Bodens zu bringen vermag, dann bequemt sich der Fuhrknecht dazu, abseits zu gehen und Äste zu hauen. Und kaum hat er die schlimmsten Gruben mit ihnen ausgefüllt, dann reißt er aus dem Vieh die letzte Kraft hervor und bringt seine Klötzer an Ort und Stelle. Die Äste brechen und starren empor und machen die Richtung unwegsam, aber was kümmert das den Fahrer, wenn nur er darüber ist.

Ist der Weg günstig gelegen und bemächtigt sich der Durchzug seiner, so beginnt man bereits etwas auf ihn zu verwenden und er bekommt mitunter schon ein recht ordentliches Aussehen. Freilich, der Fuhrmann muß immer noch jene Stellen wissen, wo er den Wagen zu stützen hat, oder wo er scharf anfahren soll, und die bloßgelegten

Hindernisse der Steinblöcke erhalten mit der Zeit tief eingerissene Rinnen von den eisernen Radreifen.

Und dann, wie die Zeit fortschreitet, ist es auf einmal nicht mehr der Fuhrmann, der an dem Wege flücht; es kommt der Wegbauer über ihn und schafft ihm Raum an den Seiten und glättet ihn und legt wohl auch hier und dort ein Stück anders.

Da liegt nun das Wegband so reinlich da in dem Walde, und in seinen Böschungen gräbt im nächsten Sommer der Ameisenlöwe, und das Heer der smaragdnen Sandläufer ist so geschäftig.

Aber das Reich der Ameisenlöwen und Sandläufer wird bald eingeschränkt; denn der mütterlichen Triebkraft des umgebenden Waldbodens kann sich auch das schöne, reinliche Wegband nicht entziehen. Es klettert grün die Böschungen hinan, es wagt sich auf den Wegplan und beginnt auch den einzuengen. Und in den nächsten Sommern schon ist die Wegmitte grün und hat an den Seiten je einen Sandstreifen, wo die Räder laufen und nun auch die Füße der Menschen.

Ist der Weg noch dazu ein bloßer Wirtschaftsweg, so wird er nach Abholzung der rückwärts liegenden Waldstrecken nur mehr selten von den Jagdwägen der Kavaliere befahren, und die beiden Sandstreifen schrumpfen zu schmalen Radspuren ein, die unter dem eifrigen Grün fast verschwinden. Der Tourist meidet bei Regentwetter klüglich solche Pfade, denn das Raß der Gräser spielt dem Schuhwerk arg mit. Bei hellem Sonnenschein dagegen ist's nur der Blütenstaub der Gemächse oder ihr Samen, der an den Kleidern haften bleibt.

Und dann, nach Zeiten, kommt statt des Wegbauers der Jäger, streicht seinen Bart und lächelt über den schmachtlich hingeherbogenen Waldgesellen. Möglichst nach dem Lineal soll der Drollige nun gerichtet werden und der Mann renkt ihn ein, daß es nur so eine Art hat. Freilich wird nur hie und da ein winziges Stücklein des alten Wildlings zu dem Zimmergradaus verwendet, und dem wehleidigen Naturfreunde blutet fast das Herz über der neuen Errungenschaft.

In den Großstädten beginnt man bereits einzusehen, daß die jetzige Linealführung der Straßen diesen ihre größten Reize raubt; aber die Großstädter sind weit weg, und bis der gesunde Sinn von dorthier kommt und sich bei uns in ein künstlerisch gesteigertes Naturempfinden umsetzt, hat es noch gute Weile.

Und nun geht es der Menschenmeinung nach abwärts mit unserem Waldweg; denn der Neuling zieht allen Verkehr an sich. Seine Eingangspforten verwachsen mehr und mehr und über ihm wollen die Äste sich schließen. Die Moose nehmen von dem Waldgrunde wieder Besitz, der ihnen einst entrißen wurde und das ganze Jahr fallen die Tangeln der Fichten oder auch deren Knospenhüllen auf ihn; nur bei Regentwetter werden sie in die Vertiefungen geschwemmt und darüber mehrt wieder die Humusschicht sich, und es kommen die Nasenameise und die braune Waldameise, die ihre Baue anlegen, und wie es mit den Spinnennezen steht, das ist nicht zu sagen. Er wird nun ein Pfad der Waldgeister und diese Winzigen telegraphieren einander auf den fliegenden Sommerfäden, und Sonntagskindern und Dichtern und ähnlichem Volke sind sie besonders gewogen und öffnen denen den Ein-



gang zu ihrem Reiche und lassen sie darin im Traumlande leben nach Herzenslust.

Und ab und zu geht den verwachsenden Weg noch ein weißhaariger Mann oder ein alterndes Weib und gedenkt ehemals hier verlebter Glückstunden, und die schalkischen Waldgeistchen kitzeln wohl ihre Angesichter mit den fliegenden Fäden; aber die alten Leuten werden nicht böse, so oft sie auch die Neckgespinste hinwegwischen müssen. Das Alter macht eben mild . . .

## Jserine.

Naturbilder aus dem Jsergebirge.

Von Ferdinand Schwind, Einsiedel.

O ihr engen, nach Zimmertünche riechenden Räume! Trotz warmer Decken und Umschläge schafft ihr das Reißen nicht aus den verkühlten Gliedern. Das Beste, man geht in die Apotheke „Zum Berggeist“.

Und so kamen sie denn wieder zu Gesichte, die schmalen, weißen Gebirgswege hoch oben, eingesäumt von Heidelbeerbüscheln und dünnen Binsengräsern, wo ein Ruhelager besser ist, als auf dem federnden Kanapee und nichts kostet, als das Vertreiben der summenden Fliegen, die aber den Weg ins Zimmer auch finden. Einstündiges Steigen und Schweigen. Die Bergspitzen, zu denen man andächtig hinaufgeschaut hat während der Wochentage, sind jetzt unter den Ablägen unserer Stiefel; wir verlieren fast die Achtung vor dem, was wir seither getrieben; denn wir stehen auf „höherer Warte“.

Wie die armen Bäume oft haufenweise vom Wind gefallen sind! Sie begnügten sich mit dünnem Felsboden, konnten nicht tief genug Wurzeln schlagen und nun wirkt die Natur mit ein bißchen bewegter Luft wie Dynamit im Steinbruch.

Das ganze Wurzelwerk wird mitgerissen; Boden, Gräser, Felsen von der Größe eines tüchtigen Möbelstückes, schweben hoch in der Luft; alles das bewirkte ein bißchen bewegte Luft! Die schönsten Baumkronen liegen zerschmettert, elend, traurig am Boden. Die Natur kennt keine Schonung . . .

Da und dort leuchten wohl schon ein, zwei Paar weiße Hemdärmel auf, Holzhauer, die bis in ihr Dorf gegen zwei Stunden gehen mögen. Dort ein Hochruicken, da eine schwindelnde Felsbank, drüben Rauchfahnen, in einem tiefen Waldausschnitt unten ein auseinander gezogenes Dorf — und hier heroben so viel Licht und Luft und Wasser, so wenig Wirtshäuser, Doktoren und — Zeitungen. Doch — da liegt schon eine am Wege: „Das Blatt der Hausfrau“; also auch kein „jungfräulicher“ Boden mehr hier oben. Wie ein aufgerolltes Strohhutband liegt der Weg vor den Augen und die Agraffe darauf ist ein — Reh. Eigentümlich sehen auch die Vogelkoppfen aus. Sie

gleiches auf's Haar dem Doppelhöcker eines „Camelus bactrianus“. Merkwürdige Formen weisen die „Wurhse“ oder Wurzelstöcke der gefallenen Bäume auf. Dort ist einer, der uns wild anstiert, wie ein riesiger, langhaariger Elenskopf mit Giraffenhals und einer gewaltigen Brustwölbung. Er könnte, des Nachts gesehen, Anlaß werden zu einer Sage, wenn nicht der schrille Ton der Dampfpeife vom nahen Talperrrenbau her und das Anarren der Holzfuhrwerke auf den gräflichen Straßen die Geister der Wildnis verscheuchte. Aber Gadelberndts und Samiels Zeit ist vorüber, dennoch denkt man an Goethes:

„Ahu, Schuhu, tönt es näher;  
Kauz und Kiebitz und der Häher  
Sind sie alle noch geblieben?“

Zwischen der üppig wuchernden Natur überall Menschenhand. Schön gezogene Moorgärten, nett ausgestochen, in denen auf schwarzem Grunde oft das reinste Wasser fließt. Und weit draußen ähnliche dunkle Linien — Aleen — oder sind es die Mittagskreise unjerer Erde?

Schon manche Waldkrümme liegt hinter uns, schon manches stimmungs- und weihenolle Plätzchen im waldigen Tal. Aber der beste Wein der Stimmung kommt zuletzt. Ein altes Tor — ein Lindenwall dahinter und dazwischen ein kleiner Friedhof, so eng wie ein mäßiges Haus nur; aber der Marmor darauf ist verdient. Hier ruht ein starkes Geschlecht, ein Berge ebendes, Täler füllendes Geschlecht.

Als im nahen Holzschlosse noch der „Güttenpater“ lebte, als auf den moosigen Ruinen lustig die Glashüttenfeuer brannten, als die stillen Toten von ihren Handelsfahrten in diesem Waldesfrieden ausruhten, da ging die Welt draußen ganz andere Geleise. Aber hier ist sie gleich geblieben. Ein ernstes, weites Waldmeer, das einige blaue, stundenlange Wogen wirft und zwischen zwei, drei solcher Waldeswogen ein halbes Hundert Tote und kaum zehn Lebendige. Hier singt die Natur mit der denkbar einfachsten Tonleiter ihr Rätsellied von Leben und Tod.

Keine stolzen Felsbasteien mit Rissen und Hörnern, keine Kloster-ruinen mit Schauerromantik; nur stille, harzduftende Gefellen flüstern leise miteinander. So still ist's, so ahnungsang; das Auge sieht nicht viel, das Herz fühlt desto mehr.

Schwere Zuluft liegt über dem Örtchen; Ameisen kriechen, Fliegen schwirren, Halme nicken. Der kleine, verraste Schloßhof hat wohl eine Warnungstafel, aber keinen Wächter. Es ist, als ob jeden Augenblick etwas kommen, etwas geschehen müßte. Eine magische Sehnsucht, fortzueilten und doch hier zu bleiben, schlägt zauberische Ketten um das Waldeiland.

„Vöglein hoch in Nisten reisen,  
Schiffe fahren auf der See.  
Ihre Segel, ihre Weisen  
Mehren nur des Herzens Weh.“

O Eichendorff, hier hättest du eines deiner schönsten Lieder gedichtet!

Weich, wie ein zärtlicher Mutterarm, streicht des Windes Saug durch das smaragdene Laub, leise, leise klingt das Glucksen des Quellbaches herüber, wie verhaltenes Schluchzen unsichtbarer Seelen. Und gleich sterbenden Schmetterlingen treiben einzelne frühwelfe Blätter über die Gräber hin. Aus einsamen Mauern ein Eulenschrei: „Panta rei“. Die Sand biegt sich, um nach den Blumen zu greifen, die an den weißen Graniträndern blühen. Aber war's Scheu, nur die geringste Farbe aus diesem Wilde zu nehmen? ich ließ sie stehen.

Bald umgaben uns dichte Gebüsch von Farnkräutern, etwa einen Meter hoch. Rasch geht es bergan. Die Spitze winkt. Moorpolster, mit Knieholz umstanden, schaukeln uns und geben den Schritten kostenlose Wächse. Eichendorffs Waldandacht, Scheffels Bergpsalm zieht durch die Seele; aber — eine höhere Freude ist mir vorbehalten! Guter Berggeist, du kennst die Menschen doch nicht so gut! Darum diese überraschende Freude! Meine Begleiter, die mich verlassen hatten, um ins Ramnigtal abzus steigen, waren es nicht.

„N' Tag, Herr Schulze!“ „N' Tag, ah, Frau und Fräulein Pimpelstein!“ „Röflich, Sie auch da! Also zusammen, wenn's angenehm ist.“ „S freilich!“ So trabte ich wie ein Spediteur mit drei dicken Kollis den schmalen Katzenweg fort. Schweigend steckte ich zwei Becken in den Knopfloch. Daß sie auch noch eine andere Bedeutung bei mir hatten, vermutet die gute Frau Pimpelstein doch nicht.

Beim nächsten Wegzeiger schütze ich „Steinschmerzen“ vor; es luden nämlich einige schöne Blöcke zum Besteigen ein, auf die ich als Kletterer hinauf mußte, und meiner „Steinschmerzen“ wegen würde ich entlassen. „Wie eine Warze auf grünem Antlitz“, würde der Spötter sagen, „wie ein halbversunkenes Bergschloß“, sagt der Naturfreund, erhebt sich der Felsblock auf dem Gipfel des Berges.

Der schönen Aussicht wegen tritt man auf ihm eine Viertelstunde herum; dann gewinnt die Materie im Menschen die Oberhand und über ein Wurzelnetz mit Mooreinbettung geht es rasch zu Tal. Schäumende Wasser, die wie flüssiges Glas über die Steinsohle schießen, um am nächsten Felsriegel in tausend Splitter zu zerschellen, steiles Gewände, „dämmerkühl“, endlich eine ebene Straße, gutgekleidete Touristen, schließlich Kaffee und Rauch und Sekundärbahn! —

Ich sehe hinauf zu den Wolkensteigen, von denen ich herabgeklimmen. Mir ist ganz anders heute als gestern und vorgestern; wie sagt doch Goethe: „Natur, du ewig keimende, schaffst jeden zum Genuß des Lebens“.

Ja, wo mühelos sprudelnd das Bergwasser springt.  
Der Höhenrauch zu den Wolken sich schwingt;  
Dort steigt aus vertrockneter Seele der Quell,  
Aus grauer Asche der Funken hell.

## Eine Zaubernacht.

Von Gustav Leutelt.

Der Abendglanz war der Sonne nachgesunken und die Berge blühten dunkler gegen die Tiefe; aber messerscharf lag noch ein Streifen Lichtes über dem Düstermalde. Da erhob sich im Osten ein neuer Schimmer und hatte bald hoch oben einen Silberstreifen angezündet.

Aber konnte es denn schon sein? — Richtig, der Mond kam, und wenn auch jetzt die Bäume noch ihre Gitter vorhielten, sie konnten ihn doch nicht mehr lange verbergen. Und er stieg rasch über ihre Kronen empor, und was von der Verschwiegenheit der Waldberge noch offenbart werden konnte, das trat in Erscheinung. Der Mondzauber rekte die Berge zur Höhe und machte die Gründe tiefer, und so scharf standen die Waldrücken gegen den Himmel, daß es kein Kunststück war, alle die Nasen und ganzen Profile herauszufinden, die aus ihnen hervorgingen.

Und wenn es nicht wahr ist, daß der Mond auch unten in dem alten Feuermehrteich aufging, so will ich mein Leben lassen. Um das zu sehen, hätten wir jedoch weit hinabgehen müssen und das konnte nicht sein — in keinem Fall.

Die Leute taten sich etwas darauf zugute, daß sie ruhig in den Mond schauen konnten und keine tränenden Augen bekamen, wie beim Indiefönnesehen und meinten dabei den Mond am Himmel und nicht jenen im Feuermehrteich. Der alte Nachtwandler aber schmunzelte zu allem dem und blinkerte nur so mit einem Auge her, als wisse er ganz was besonderes.

Ging nicht ein Richern durch die Luft? — Wer merkt auch in der warmen, weichen Sommermondnacht so genau auf, um das Gegenteil behaupten zu können? Zugegeben also, daß es kicherte; wer sollte es gemessen sein? — Der Mond doch nicht? Der redet doch höchstens mal in der Fabel oder im Schullesebuch; aber kichern — nein! — Das dichten ihm nicht einmal die Dichter an, und wir vernünftigen Leute dürfen solches erst recht nicht tun.

Wenn es aber der alte Wald gewesen ist, dann konnte ihm das nur im Schlafe passiert sein; denn er hatte sich bereits zur Ruhe gegeben und man hörte deutlich durch die Stille der Nacht sein Atmen.

Es ist auch ein ganz anderer Verdacht, der — des Richerns wegen — in uns aufsteigt; wir sind jedoch darüber im Zweifel, ob es schon an der Zeit ist, ihn zu äußern.

Aber — um noch auf die Glühwürmchen zu kommen — so war doch erst ein einziges von denen da, und es konnte ihrer kaum mehr geben, weil die Zeit dieser Tierchen eigentlich noch gar nicht gekommen war. Das Bittersüßlein hatte es recht eilig, gegen den Wald zu kommen, als ob von dorthin eine Lockung ausginge, und richtig glimmte unter den Bäumen ein bläulich Lichtlein auf, das war unverhältnismäßig groß, schwebte dicht über einer Uhr und spiegelte sich in zwei darüberstehenden Brillengläsern.

Der große Waldglühwurm erlosch aber bald und sein kleinerer Wiesenbatter draußen geriet in die Irre, taumelte noch einiges und verlosch auch.

Dafür sprach eine vorsichtig gedämpfte Stimme:

„Warum der Förster nicht kommt?“

Ein Richern antwortete, aber nicht jenes leichtbeschwingte vorhin; es schien eher aus einem zu kurz geratenen Halse hervorzu- gehen und endigte mit einem leichten Hüpfeln. Dann sagte eine fette Stimme:

„Es würde Aufsehen erregen, wenn er gerade heute nicht sein gewohntes Maß tränke. Vielleicht hält ihn auch etwas auf; er ist sonst pünktlich.“

Die beherrschte Stimme glitt die kleine Tonleiter eines Seufzers nieder, dann meinte sie ebenso vorsichtig, wie früher:

„Und glauben Sie, Bester, daß es gelingen wird?“

„Es kann gar nicht fehlen, Herr“, kam es zurück. „Ich habe das Eisen schon am vergangenen Sonntage geschmiedet. Sie hätten die Kerle sehen sollen, als ich vom Höllenzwang vorfabelte und mich anheißig machte, ihnen wen zu beschwören.“

„Ist es denn auch ein richtiger Höllenzwang?“

„Das will ich meinen. Sie glauben gar nicht, Herr, was mitunter in den Winkeln alter Bauernstuben steckt. Die Schwarte . . .“

Wunderbarerweise aber hörte die fette Stimme hier mit einem leichten Knarren auf. Gehörte der unmelodische Schluß ihr jedoch nicht an, so bleibt nur übrig, anzunehmen, daß Niste es zur Not verstehen, auch bei windstillem Wetter zu knarren, oder daß soeben ein recht trockenes Leder unsanft behandelt wurde. Und wenn wir dann unser Urtheil abgeben sollten, warum die Stimme gleichzeitig schwieg, so müßten wir darauf antragen, daß ihr etwas Überraschendes widerfahren sei.

In der Annahme bestärkt uns auch die beherrschte Stimme, die jagt: „Können Sie denn die Poffen nicht lassen?“

Was oder wer aber seine Poffen lassen soll, ist vorderhand nicht zu erkennen und wir müssen selbst in dieser hellen Nacht unser Unvermögen dazu eingestehen.

Vor einer Viertelstunde freilich genügte schon das Mondlicht, um über eine Gartenhecke hin seltsame Dinge gewahren zu lassen. Da stand ein Mädchen, das suchte sich im Schatten der Hecke zu verbergen und war dabei aller Erfahrung so bar, daß sie ihr blendendweißes Schürzlein abzutun vergessen hatte; und dann griffen aus dem Schatten auf einmal zwei weiße Hemdärmelarme nach der Unvorsichtigen und es gab ein kleines Geräusch; aber das war unendlich feiner als jenes Richern, und wie es zwischen kurzem Gemurmel wieder und wieder kam, paßte es so recht in die weiche, schwüle, gliederlösende Sommermondnacht hinein, wie irgend ein Elfen gesang oder ein Geister-ton.

Und war es denn nicht ein struppiger Geisterkopf, der knapp neben den Schattenbewohnern über die Hecke sah und der unter einem ungeheuren Busch von Schnauzbart einen großen Mund voll weißer Zähne schimmern ließ? Er nickte einigemal, wobei ein langer Spitzbart sichtbar wurde, der bisher hinter der Hecke gesteckt hatte, dann verschwand der Strubelkopf, und das leise Richern, das einen Augenblick anhob, mußte für die beiden verloren gehen, weil es just mit

solch einem feinen Getön zusammenfiel, das hinter dem Lebenden kaum vordrang.

Es war noch immer etwas wie ein Geräusch zu hören, so lange die hagere Geistergestalt, die jenen Strubelkopf oben trug, auf dem Wege verblieb; das änderte sich aber, als sie in den Wald geriet. Wenn es nicht der Nachtjäger selber war, konnte es nur sein Gefelle sein, so weidgerecht pirschte er sich von Stamm zu Stamm. Erst als ein Gemurmel vor ihm entstand, hielt er inne, drang aber bald schneller vor, und es hob darauf das Knarren an, und die beherrschte Stimme rügte gewisse Poffen, von denen in der sommermondhellen Nacht unbegreiflicherweise nichts erkennbar geworden war.

Wenn die einsetzende Stimme der langen Gestalt mit dem Strubelkopf gehörte, dann paßte sie wenig zu deren geräuschlosen Bewegungen; sie hatte sogar etwas vom Donnern an sich.

„Zu Gnaden, Herr Glasmeister“, klang es, „will der Mann hier nicht das ganze, kleine Geheimnis herschwagen und womöglich alles verraten? Die Kerls, mit denen wir zu tun haben, sind Waldleute und es könnte ganz gut einer von ihnen da herum sein, ohne daß Sie es ahnen.“

„Gut, Herr Förster, Sie haben recht“, entgegnete die beherrschte Stimme, „aber geben Sie den Herrn Verwalter jetzt nur frei; er wird es nicht wieder tun.“

Dem folgenden Schnaufen nach zu schließen, mußte eben jemand außer Atem gewesen sein und das Wörtlein „Kujon“, das sich hastig zwischen hinein schob, konnte im Drang der Atemzüge sich kaum bemerkbar machen. Dann war wieder die beherrschte Stimme da, nur leiser, als früher, und dann gab es ein Gemurmel. Wenn doch die Donnerstimme aufzucken wollte, wurde sie prompt gedämpft; nur einmal wollte dies nicht gelingen.

„Ich hab's gesehen. Vorhin küßten sie sich im Garten“, wurde vermeintlich leise genug gesagt. Was konnte der Donnerstimmige auch dafür, daß wir es hörten?

Wie es dann weiter kuschelt, steht auf einmal ein kurzer, dicker Mann draußen vor dem Walde im Mondlicht und meint über die Achsel zurück:

„Werden Sie es auch nicht verpassen?“

Die beherrschte Stimme tilgt erst den Redebeginn des Donnerers, dann gibt sie zurück:

„Aber mein Guter, ich habe ja doch mein Taschenlämpchen und kann jederzeit nach der Uhr sehen.“

Und dann geht der kurze, dicke Mann, und dann wirft der Mond ein Zigarrenende weg, das fliegt noch glimmend über den weißen Giebel, der da oben schimmert, und ist verschwunden.

Hätte der Mann nur nach dem Monde gesehen! So ein ausgemacht schalkisches Gesicht schnitt der silberne Rundkopf, daß es dem Wandelnden unten gewiß aufgefallen wäre. So aber ließ das Männchen nur ein Gebrumm hören, das mit „Sternschneuzen“ eine entfernte Ähnlichkeit hatte und stapfte weiter.

Ihm entging viel.

Der Mond hatte das Zeichen gegeben, und er tat noch ein übriges mit allerlei willfährigen Schleierdünsten, aus denen er silberne Sintergründe schuf und funterbuntes Strahlenwerk, auf dem das verwegenste Nachtgeistergelande niederfuhr, wie Zungen auf den Treppengeländern. Es war augenscheinlich: man rüstete sich, und wer die richtigen Augen und Ohren mitbrachte, der konnte etwas erleben.

Der Wassermann hielt Mondwäsche im Reich. Er hatte den blaßleuchtenden Doppelgänger des Nachtgestirns gepackt und schwenkte ihn so aus, daß er Falten bekam; viel fehlte nicht, wäre das silberne Rund überhaupt in Stücke gegangen. Und die Fichten streckten struppige, härtige Gesichter über den Zaun und winkten wohl gar mit langen Armen; aber der Mann besaß nicht die richtigen Augen, und die Bäume mühten sich vergebens.

Das feine Getön dringt nicht mehr durch die Gartenhecke, weil die Träger der allzu hellen Kleidungsstücke bereits ins Haus geschlüpft sind. Dieses aber ist eine Gast- und Schanknahrung, wie das Eingangsschild in heutiger Mondbeleuchtung undeutlich genug bemerkt und nennt sich: im Lünzl. Nicht etwa, daß es von einem Tönnchen so hieße; weit eher könnte der Schenkwirt namengebend gewesen sein, wobei gewiß nicht an dessen Bauch zu denken wäre. Man müßte vielmehr in anderer Richtung suchen; aber wer wird das tun!

Der kurze, dicke Mann bleibt vor der Wirtshausstür stehen. Er müht sich nicht, die Buchstaben des Schildes zu entziffern, er sieht kaum in den Hausflur hinein, hört aber angestrengt nach dem offenen Fenster der Gaststube hin, aus dem ein Gemurmel kommt, oder mitunter ein vernehmbares Wort, ein Klirren, ein Gelächter. Und woher der beifende Tabakgeruch dringt, ist ebenfalls leicht zu erraten.

Als dann am Fenster ein dunkler Schattenriß erscheint, sieht sich der Dauscher doch genötigt, einzutreten. Er drückt dabei einen Gegenstand fester unter den Arm und flugs ist auch jenes leichte Knarren wieder da, das wir unten im Wald hörten und dort mit Fichtenästen oder trockenem Leder in Verbindung brachten. Nun, da wir auch die Form des geräuschvollen Gegenstandes erhascht haben, müssen wir bloß auf ein altes, ledergebundenes Buch antragen, den richtigen Höllezwang von vornhin, der in dieser Sommermondnacht nur so unter dem Arm herumgeschleppt wird.

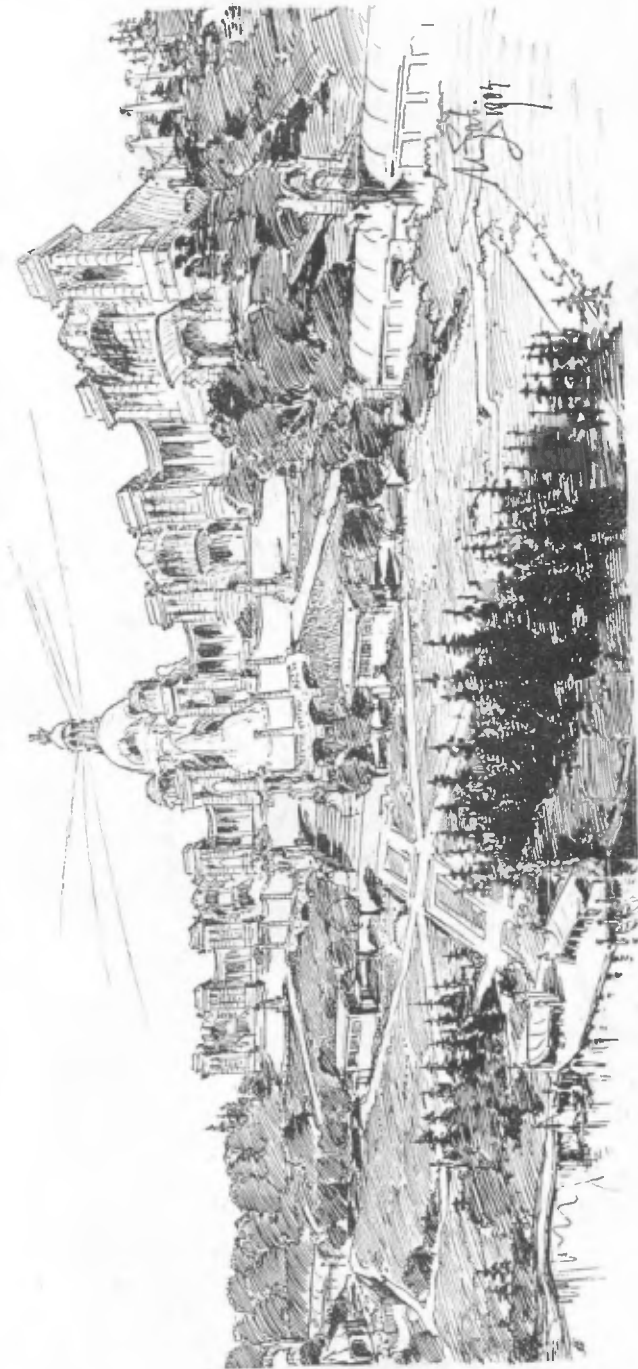
Der Mann mit dem Zauberbuche drückt die Tür der Schenkstube auf und tritt ein. Hinter dem bläulichen Rauch her, der durch die Türöffnung zu sehen ist, spricht jemand: „Guten Abend, Herr Berwalter“, und dann, bevor noch die Klinker einschnappt, vernimmt man das Aufhören des übrigen Gemurmels.

Der Hausflur ist leer.

Da kommt vom Hofe her der schwarze Kater des Wirtes. Er schreitet bedächtig durch den Raum und bis auf den Antrittstein vor dem Hause hinaus, sieht erst würdevoll nach allen Seiten, dann macht er einen wunderbar hohen Buckel, was im Katzenzeremoniell soviel heißt, als:

„Die Vorstellung kann beginnen.“ —

Die Natur scheint toll geworden zu sein. Ob es Fledermausflügel oder andere Schwingen sind, die vor dem Fenster flattern?



Gesamtbild der Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg 1906.

Es ist ein Treiben und Querüberhuschen an den Scheiben, als drängten sich Schwärme von Nachtgeistern, um einen Blick in die Stube werfen zu können. Auf der Wiese gleitet es heran, wie Schleiergewänder, die um weiße Glieder wehen, und dem feinen Lachen des Waldweibchens von drüben antwortet aus den Lüften das Meckern der Himmelsziege. Und die Fichten, die stehen viel zu weit weg; sie können nur ihre härtigen Gesichter emporrecken — so hoch . . .

Drinne im Schenckzimmer ist das Gespräch wieder im Gange. Der Verwalter sitzt heute nicht an der weißgedeckten Herrentafel. Er hat ein kleines Tischchen für sich hinstellen lassen und das Lederbuch darauf gelegt. Eben sagte er:

„Ja, daß Ihr umfällt und hin seid. So stark wollen wir das noch nicht angreifen; wen beschwören will ich Euch schon, daß er herkommen muß.“

Das war die Antwort auf die Frage jenes rotköpfigen Holzschlägers gewesen, ob der Herr Verwalter auch den Teufel zitieren könne, und der stoppelbärtige Nachbar des Rotkopfes hatte den Sprecher beim Wort genommen:

„Daß er jetzt kommt? Daß er gleich kommt?“

„Der Angeredete hatte jedoch seelenruhig erwidert:

„Warum nicht?“

„Galt, wen?“ brummte der Rotkopf wieder. Sein Gegenmann hinter dem Tisch aber zwinkerte mit dem einzigen, ihm noch verbliebenen Auge und meinte so nebenher:

„Könntest ja deine Schwiegermutter zitieren lassen; hättest da wenigstens des Teufels Großmutter bei der Hand.“

Der Angeredete schien den Spaß sehr ernst zu finden, denn er gab giftig zurück:

„Da wäre ich aber noch immer nicht mit der verheiratet, wie gewisse Leute.“

Der Stoppelbart lachte, der Wirt und der Verwalter lachten und der schindelbürre, fünfte Gast lachte nicht, aber er schlug vor stillem Vergnügen so auf beide Knie, daß es aussah, als ob die ausgemergelten Beine jeden Augenblick zusammenbrechen könnten.

„Müßt Euch eben einigen“, riet der Verwalter darauf. „Könnt ja wen nehmen, der heut schon da war und sicher nicht wieder herkommt, daß es nicht wie was Abgeredetes aussieht.“

„Der Tamann soll kommen.“

„Nein, der Häfel-Naz.“

„Der Kasper-Philipp.“

„Der dicke Seff.“

Der Lünnwirt schien rechten Zuspruch zu haben; denn es folgten noch mehr Namen, als hier verzeichnet werden können, aber in die erste Pause hinein schob der Verwalter die Frage:

„Ist denn der Herr Förster nicht dagewesen?“

„Der ist vorhin erst weggegangen“, berichtete der Wirt.

„Ja, er kann noch nicht heim sein“, gab der Rotkopf drein. — „Das wäre ja wer, Herr Verwalter. Drehn Sie den einmal auf dem Wege um und lassen ihn herkommen.“

„Ich weiß doch nicht. Nehmt lieber wen andern“, meinte der Verwalter; aber da scholl es von allen Seiten:

„Warum nicht? — Gerade den wollen wir. — Einer wie der andere! — Der Teufel ist er ja noch lange nicht. — Der Förster muß kommen.“

„Nun, nun“, begütigte der Verwalter. „Ich meine auch nur, daß es schwerer halten wird, weil der Herr Förster an gar nichts glaubt.“

„An nichts glauben tut er“, bestätigte der Stoppelbart und der Schindelbürre schlug zur Bekräftigung so auf seine Knie, daß man untrüflichlich sehen nach dem Brechen der Knochen hinlaufsichte.

„Zitieren Sie ihn nur, Herr Verwalter“, schmeichelte der einäugige Gast. „Dem Förster gönnt ich's, wenn er auch einmal an was glauben lernt.“

Es entstand eine inhaltsschwere Pause, während der Angeredete mißvergnügt den Kopf schüttelte und es erheiternd anzusehen war, wie die Tischgäste dasaßen und alle vier den Finger im ausgegangenen Pfeifenkopfe stecken hatten. Dann fing ein kleines Mienenspiel an und listige Blicke wanderten von dem einen zum andern; es kamen die fünf Finger langsam zum Vorschein und dann hob ein Scharren an und ein Prasseln von Streichholzköpfchen, und bald nebelten vier Pfeifenrohre so, wie die Zungen von hahnebüchernen Waldleuten es nur schaffen können.

In den Augen des Verwalters funfelt es vergnüglich; aber seine Mienen strafen dies Freudengeleuchte Lügen und gar seine Stimme scheint im Verdruf ersticken zu wollen, als er endlich sagt:

„Nun, wenn es nicht anders ist, so will ich es versuchen.“

Ob auch dies Zugeständnis ein Zeichen für die Nachtgeistchen ist, kann füglich bezweifelt werden; weit eher mag es ein erhofftes Stichwort für sie sein. Die Mitwirkung der Luftigen aber ist unbestreitbar, und die Männer im Waldchen draußen und der kurze Dick im Schanzzimmer merken es nicht einmal, daß sie nur Werkzeuge der Geistchen sind und das Gelingen von diesen Anstiftern herkommt.

Die am Biertische erliegen dem Zauber zuerst. Der Einäugige stellt schon eine geraume Weile lang sein Glas in die Luft hinein, um es im entscheidenden Augenblicke doch wieder an sich zu ziehen, während der Notkopf ebenso beharrlich am Henkel des Kruges vorbeigreift. Der Stoppelbart aber will durchaus die Pfeife stopfen, nur daß er vergißt, ihren Deckel zu lüften, und die schlagbereiten Hände des Schindelbürren Gastes sind über die Knie hinabgeglitten und umfassen krampfhaft zwei unendlich lange, scharfkantige Schienbeine.

Diese wunderliche Gesellschaft sieht unverwandt nach dem Verwalter hin; selbst der Tünnlwirt, der behend hinausgeschlüpft war und nun hinter der Küchentür steht, lüftet verstohlen den Vorhang des Guckfensterchens, um zu lauschen.

Was aber die Uhr bei der Beschwörung soll, das ist gar nicht abzusehen. Der Herr Verwalter hat sie gleich anfangs vor sich auf den Tisch gelegt und damit seine Zauberkünste recht ungewöhnlich eingeleitet. Wenn nicht etwa der große Waldglühwurm daran schuld ist und zwischen der Uhr draußen, die jener immer wieder beleuchtet, und

dem Zeitmesser des Beschwörers geheime Kräfte hin- und hergehen, dann muß die Handlung wiederum auf Rechnung der ausgelassenen Nachtgeistchen gesetzt werden, die die Sinne der Menschen seltsam verwirren.

Es ist ferner sehr zu bezweifeln, ob die nachfolgende Santierung vor den Meistern der Zauberkunst Gnade gefunden hätte: Ein großes Drudenkreuz malte der behäbige Adept mit der Wirtzkreide auf den Fußboden hin; aber ein Winkel desselben gegen die Tür zu stand bedenklich offen, trotz der Mühsal der Anfertigung und ungeachtet alles Stöhnens des Herrn Verwalters. Sodann schob dieser das Tischlein nach dem Innenraum der Figur hin und ließ die Waldleute an den Ecken des geheimnisvollen Zeichens Posto nehmen. Gleich darauf aber sprach er mit einem gewinnenden Rächeln gegen die zweite Tür:

„Kommen Sie doch herein, Herr Wirt! Hier in der Stube sehen Sie das ja alles viel besser — und es wird so noch der fünfte Mann gebraucht, um den Zirkel zu schließen.“

Die Küchentür tat sich eine Handbreit auf, wurde jedoch sogleich wieder geschlossen. Dann entstand ein Gemurmel und in der neuerlich Geöffneten erschien ein verschlafen aussehendes Mädchen; aber das schöne Kind kam mehr geschoben, als gegangen.

„Gilt nicht, Herr Wirt“, rief der Verwalter. „Es muß durchaus ein Mann den Kreis schließen helfen. Sie werden sich schon selbst bemühen müssen.“

Der Tünnlwirt aber ließ sich nicht so leicht beschwören; im Gegenteil wurde das Einschnappen einer Türklinke hörbar, was eher schließen ließ, daß der Erschnte sich noch weiter entferne. Der Verwalter sagte nach einer Weile:

„Eina, holen Sie doch Ihren Vater her! Sagen Sie ihm, daß wir unterdessen hier auf seine Kosten trinken werden.“

Das Mädchen ging und es wurde eine Pause. Der Zeisig am Fenster erwachte, dehnte den Flügel und tat wiederum, als ob er schlief. Der Notkopf langte die vorhin verjagte Pfeife aus der Tasche, klopfte sie aus, und wer weiß, was trotz des kaum vernehmbaren Geräusches, das im Flur entstand, noch geschehen wäre, wenn der Verwalter nicht abermals gesprochen hätte:

„Machen Sie doch den Anfang, Hans-Karl, und füllen Sie Ihr Glas.“

Der Verwalter aber hatte schon vordem auf die Uhr gesehen und schien unruhig. Er setzte hinzu:

„Bringen Sie mir auch eins mit.“

Raum hatte jedoch der Hans-Karl die Pieve gedreht, so stand auch schon der Tünnlwirt neben ihm und wand dem Überraschten den Henkel aus der Hand. Dann schob er das Glas an seinen Ort und trug:

„Was soll ich denn?“

Es war das mürrischste Wirtsgesicht, das sich dem Verwalter zuehrte, aber dieser wies dem Verdrossenen bloß seinen Platz am Pentagramm an.

„Haltet einander fest an den Händen, Leute, und laßt nicht los, kommt, was kommt; es könnte euch sonst gereuen.“

So ermahnte er noch, während die Blätter des Zauberbuches schon durch seine Finger glitten, und die krausen, verschörkelten Zeilen schienen bei der anhebenden Beschwörung weit weniger Anziehung auf ihn auszuüben, als jene Uhrzeiger, die auf dem Zifferblatte ihre winzigen, magischen Zirkel beschrieben. Endlich richtete er sich empor und rief mit starker Stimme:

„Erscheine!“

Noch zweimal stieß er das Zauberwort hervor und streckte gebietend die Hände gegen die Tür. Da — fester und fester krallten sich die Hände der fünf Zirkelschließer ineinander — hörte man von draußen eilige Schritte, sehr eilige Schritte — die Tür flog auf und — Zug um Zug war es der Strubelpopf, der ins Zimmer hastete.

Der Verwalter winkte noch, daß die fünf ihre Hände freimachen sollten, dann war eine geraume Weile weder Laut noch Bewegung in der Stube; nur an der Küchentür bewegte sich der Vorhang des Guckfensterchens ein wenig, als werde er von dem Atem eines Dahinterstehenden berührt.

Es war ein Gelächter da, ein unendlich feines Gelächter von der Art, wie das Singen des Blutes im Ohr, und das wehte nicht allein durchs Fenster herein, es drang auch aus den Mauern und sank von der Decke herab und war sicher dem flatterhaften Luftgefundel zuzuschreiben, das um den Weg strich.

Was jedoch auf dem Gesichte des Strubelpopfes kämpfte, ist schwer zu sagen. Der lange Gesell tat sich offenbar Gewalt an, dann meinte er mit recht verdächtiger Luftigkeit:

„Bankhalten tut der Herr Verwalter noch so spät?“

„Ohne Karten, Herr Förster?“ klang es kühl zurück.

Die wenigen Worte lösten den Bann. Erst jetzt war der wohlbekannte, lange Forstmann kein gespenstiger Doppelgänger mehr, wenngleich eine Scheu an den Waldleuten haften blieb, die sich weder fortnebeln, noch wegtrinken ließ. Der Wirt aber war ganz aus dem Gleichgewicht gekommen. In die Küche schoß er, klingelte darauf mit den Gläsern im Schenksims und schraubte gar die Flamme der Lampe höher; aber noch immer war die gewohnheitsmäßige Frage nicht über seine Rippen gekommen:

„Was darf ich bringen, Herr Förster?“

Der Genannte kam ihm zu Hilfe:

„Durst hatt' ich, Herr Wirt. Zum Teufel auch, wenn man noch einmal so dahergelaufen kommt.“

„So sind Sie nur durstestwegen umgekehrt?“ warf der Verwalter hin.

„Na, es ist wahr — so in Gedanken herumzulaufen!“

Der Förster sagte es mit einiger Verlegenheit und die Waldleute wechselten Blicke.

„Wenn es aber einen anderen Grund hätte“, kam es vom Tischchen her.

„Welchen? — Übrigens merkwürdig, wie ich so schnell da herauf gekommen bin.“

Gerade jetzt flatterte der Wirt zum fünftenmal aus der Küche hervor und der Forstmann erwischte ihn am Rockärmel.

„Wie ist's, altes Kreidezeichen?“ meinte er ingrimmig-freundlich. „Ist das Bier ausgegangen?“

Der Angeredete zuckte unter solcher Bezeichnung zusammen und schlug die Augen nieder. Als er gewahrte, daß kein linkes Bein in einer Ecke des Kreuzes stand, zog er es ängstlich an sich, und da der Forstmann ihn am Armel festhielt, so hüpfte er storchbeinig nach rückwärts, indem er dabei murmelte:

„Was darf ich — wünschen Sie? — Bier — ein Bier?“

Aber der Strubelpopf schob den Bedauernswerten zur Seite und rief in die Küche:

„Lina, wenn Sie noch munter sind, so bringen Sie schnell ein Glas; der Vater ist heute ja ganz bezaubert.“

Das Mädchen kam und reichte den Trank, der Linnwirt aber verschwand in der Küche und hinter ihm drein fielen die Worte des Rotkopfes:

„Es ist auch kein Wunder —“

„— wenn sogar der Herr Förster hergehext wird“, ergänzte der Einäugige.

„Wie meint Ihr das, Bred-Nag?“

„Wie's gesagt ist. Der Herr Verwalter wird's Ihnen schon auslegen.“

Der Herr Verwalter wartete die Aufforderung des Erstaunten nicht erst ab; er begann:

„Würde ich Ihren diskreten Charakter nicht kennen, Förster, so müßte es mich wunder nehmen, daß Sie unseren Anstalten rein gar kein Augenmerk schenken wollen. Weder die Kreideverzierung dieses Fußbodens, noch mein nettes Tischchen würdigen Sie eines Blickes, und doch sind das Dinge, die Ihr größtes Interesse hervorrufen sollten.“

„Sie Spaßvogel!“

„Im Ernst, Herr Förster. Vorhin baten mich diese guten Leute, Ihnen mit Hilfe meines Höllenzwanges den Herrn Förster zu zitieren. Ich hab's getan und Sie sind hier.“

„Halten Sie wen andern zum besten.“

„Ich tue das wirklich nicht. Übrigens sollten Sie ein wenig in sich gehen, da Sie vorhin selber merkwürdig fanden, wie schnell ihre wertige Person da herauf gekommen sei.“

„Ach was, da läuft man so in Gedanken.“

„Es ist doch zum glauben, Herr Förster“, fuhr der Rotkopf drein.

„Wir wollten auch nicht dran und haben Sie vorgeschlagen, weil wir dachten: Der Herr Verwalter ist es so nicht imstande. Und da sind Sie richtig gekommen.“

„Zufall, was sonst? Solchen Kram glaube ich nicht eher, bis meine zwei Augen dabei sein können.“

„Das dürfte ihnen noch heute gelingen“, kam es vom Tischchen her. „Wen soll ich zitieren?“

„Ach, Unsinn!“

„Sagen Sie doch wen“, bat der Einäugige. „Es geht in einem.“

Der Stoppelbart nickte Beifall, und dann geschah ein Doppel-

schlag, der den Feigig jäh aus seinem Schlummer riß; aber es war nur die Zustimmung des vierten Tischgastes, der ihr in der gewohnten, handfesten Form Ausdruck verliehen hatte.

„Recht was Schweres geben Sie ihm auf“, rief der Rothhaarige noch und der Förster willigte lachend ein.

„Es ist und bleibt Unsinn; aber da ihr gerade wollt, so mag es sein. — Und was Schweres? Ei, so soll der Verwalter doch seinen eigenen, gestrengen Herrn Chef zitieren.“

„Den Herrn Glasmeister?!“

Das wurde fünfstimmig, aber wie aus einem Munde und im Tone des Entsetzens gesprochen, und dann war eine ängstigende Stille. Endlich wollte der am Tischchen beginnen:

„Aber —“

„Kein Aber!“ donnerte der Förster los. „Erst prahlen und dann auskneifen? Wollen Sie, oder nicht?“

„Ich muß wohl“, ächzte der Verwalter. „Aber das gedenke ich Ihnen, Förster.“

Die vier kamen ungerufen vom Tisch her und stellten sich an ihre Plätze. Auch der Tünnlwirt schoß aus der Küche herbei, aber mit flehend gerungenen Händen.

„Er wird es mir nachtragen, der Herr Glasmeister, und ich komme zu Schaden“, jammerte er. „Tun Sie es doch nicht, Herr Verwalter; der Herr Förster macht so nur Spaß.“

„Was Sie nicht glauben“, donnerte ihm der Forstmann entgegen. „Ich meine es ernst genug. Aber trösten Sie sich; der Zauberflüsterer da bringt das Ding ja doch nicht zuwege.“ —

Draußen ist unterdessen ein Wölklein an der Mondscheibe emporgelklettert, und das bleiche Silberlicht liegt nicht mehr auf dem grauen Hausdach und den lichterem Mauern und den Wiesen, die gegen das Wäldchen hinabgehen.

Wer nun das Hupfen und Gassen des Nachtgesindels gewahren wollte, der müßte gute Augen haben, aber es ist das gar nicht not; denn all das Wispern und Raunen ringsum tut genugsam kund, wer noch um den Weg ist. Wie lachfrohe Stimmchen klingen es von unten herauf. Dort klettert eben eine Gestalt aus dem Graben, der zwischen dem Wäldchen und dem steinigen Feldweg hinläuft und reibt ein schmerzendes Knie. Darauf greift sie mit tappenden Händen ringsum und scheut selbst nicht die Mühe, nochmals in den Graben hinabzusteigen; und dann ist es wie ein Seufzer, bevor sie sich entschließt, gegen das Haus emporzugehen. Nachher blizt wieder ganz kurz der große Glückwurm über der Uhr auf; aber er spiegelt sich diesmal in feinen Brillengläsern, und später fällt die Gestalt in einen gelinden Trab, jedoch nicht auf lange.

Die Espenblätter können unmöglich all das Getuschel hervorbringen, das um den bergan Sinkenden ist, und oben am Fenster der Wirkstube sind es auch nicht allein die abziehenden Rauchschleier, die dort durcheinander wirbeln.

Es wäre den Wichtlein auch just nicht zu verargen, wenn sie sich um einen Blick in die Stube halgen würden. Dort geht es gar span-

nend her. Der Förster ist beim Zirkelschließen für den davongeschlichenen Wirt eingesprungen, aber dem drittmaligen „Erscheine!“ sind jetzt keine eiligen Schritte gefolgt. Alles bleibt still, bis auf das urfeine Gelächter, das den Männern in die Ohren singt, ihr Zwerchfell rebellisch und ihre Gesichtsmuskeln zuckend macht, wie von inneren Lachstößen.

Der Verwalter ist sehr rot geworden und blickt auf den Förster, der aber gar nichts von Schadenfreude zeigt, sondern eher ängstlich aussieht. Die beiden lauschen so angestrengt nach außen, daß sie das neckfrohe Gelächter der Nachtgeister am deutlichsten hören müssen. Dann sind es zuerst die Züge des Forstmannes, die ihre Spannung verlieren, und ein fast unmerkliches Kopfnicken geht von ihm zu dem Verwalter hinüber, endlich werden auch die Waldleute aufmerksam und zuletzt vernimmt selbst der Beschwörer das Näherkommen von Schritten; aber die sind zuckend und ohne Eile und es dauert geraume Zeit, bis ihr Urheber die Stube betritt.

Die Waldleute sind diesmal schon beim Kreiseln der Türklinke auf ihre Plätze geeilt und es ist auch das Gesicht des Forstmannes hinter einem Glase verschwunden. Nur der Beschwörer sitzt noch auf seinem Stuhl und wischt sich den Schweiß ab. Dann meint die beherrschte Stimme vom Wäldchen:

„Guten Abend, miteinander! Mir ist gerade, als ob ich hier etwas gesollt hätte; ich muß es aber vergessen haben. Zudem ist mir ein kleiner Unfall begegnet.“

In dem folgenden Durcheinander von Stimmen schwimmt die beherrschte anfangs nicht mit, dann aber wird sie doch hörbar und die anderen Stimmen schweigen auf dies Einsetzen hin. Ein leiser Unmut, der noch aus ihrem gleichmäßigen Tonfall spricht, ist wohl nur dem Verwalter und dem Forstmanne vernehmlich und diese beiden Herren sind es auch, die dann und wann in den Bericht des Herrn Glasmeisters ein Wörtlein des Bedauerns einschieben. Aber selbst darn, als schon die Waldleute mitsprechen, sind alle Stimmen respektvoll gedämpft und das Gespräch summt weiter wie jenes Blättergetuschel vor den Fenstern, das aus den Espenkronen hervordringt.

Jenes Tuscheln, Wispern und Geraune draußen hält an und muß beim Lauscher notwendig die Meinung hervorrufen, daß die Geister mit ihrem Werk noch nicht zu Ende sind.

Und das ist auch so.

In der Stube sitzt am Herrentische die Wirtstochter mit dem Herrn Glasmeister, und der Verwalter hat seinem Chef mitgeteilt, daß man soeben einen aufgefundenen Höllenzwang erproben wollte. Ob der Herr Chef dagegen sei, wenn man fortfahre.

Der Herr Glasmeister lächelt fein und hat nichts einzutenden; die Waldleute machen ob der Weltgewandtheit des Verwalters recht vertrunderte Augen, und darauf fragt der Förster das Mädchen ganz dreist, ob nicht ihr Liebster zitiert werden solle.

Die Jungfrau will fliehen, aber da legt der Herr Glasmeister sein Hand auf die ihre — rein väterlich natürlich — und da kann die Gute ihrer ersten Eingebung doch nicht folgen und bleibt.



Der zauberische Vorgang ist jetzt sehr vereinfacht und die Männer bleiben auf ihren Sitzen; nur der Förster fehlt, weil er vorher hinausgegangen ist.

Dann fliegt auf das dritte Zaubertwort hin die Tür auf. Ein weißer Hemdärmelarm wird sichtbar und ein daranhängender, hübscher Bursch, der eifrig bemüht ist, den andern, linnenbedeckten Arm in eine Jacke zu zwängen.

Der Bursch ist nur ein wenig verlegen, aber das Mädchen am Tisch ist flammend rot geworden und schaut sehr schuldbehaftet drein. Sie will sogar der Hand des Herrn Glasmeisters entinnen, aber als sie bei der nötigen Wendung nach dem Vater hinblickt, sinkt sie wie gelähmt zurück.

Und der Tünnlwirt war doch bloß aufgestanden und hatte seine Arme in die Seiten gestemmt. Aber freilich, das Gesicht!"

Ist es durchaus nötig, daß die Geistchen eingreifen, so muß das bald geschehen; denn der Tünnlwirt ist schrecklich anzusehen. Da nimmt ihn auch schon der Glasmeister auf die Seite, und dann sieht man auf einmal unter großem Stimmengesumm und allerlei Raunen und Gewisper die beiden jungen Leutchen in einer Ecke stehen und einander küssen.

Und der Glasmeister legt dem Herrn Tünnlwirt wieder die Hand aufs Knie. Es ist auch nicht mehr so genau zu unterscheiden, ob all das Gelächter und Getuschel im Zimmer selbst entsteht, oder ob es von draußen hereingeweht wird, und es ist dies vielleicht auch nicht einmal nötig.

Noch haben die Wolfenschieber den Mond nicht ganz freigekommen können, aber ein schmaler Saum sieht von ihm doch schon hervor, und der wirft ein ungewisses Licht, wie einen Hauch, über die Gegend. Da ist es nun freilich nichts mit einer genauen Feststellung, ob wirklich Geisterchen im Spiele und jene Foppenden selber Gefoppte sind. Es ist auch nicht besonders viel mit dem Hinweis darauf getan, wie im Volke Sagen entstehen können, und daß auf dieser buckligen Welt immer der Klügere den Beschränkteren narret; und der Wink ist wahrscheinlich auch nicht einmal nötig.

## Die Brettmühle.

Erzählung aus dem Jsergebirge.<sup>1)</sup>

Von Ferdinand Schwind.

Der junge Geistliche schrieb emsig an seinem mit Wachstropfen übersäten Tischuche. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick auf die feingezackten Bergwände hinter dem Fenster und auf die Einschnitten des Höhenvorlandes; dann rieb er sich fröstelnd die Hände. Der Wald färbte schon herbstlich.

<sup>1)</sup> Aus der Novellen-Sammlung des Verfassers: „Das zweite Gesicht“ Verlag E. Pierson, (S K) Dresden 1906, abgedruckt.

„Herr Vater, Sie sollen in die Steinbrüche kommen, Anton-Zörgens liegt und ist nur noch halb bei sich!“

Die Worte waren heraus, ehe die Tür recht geöffnet war. Der Vater sprang auf. „Was ist denn los?“

„Sie haben gesprengt und da ist's über ihn gerollt; wenigstens 2 Kubikmeter Steine. Von der Brust abwärts — ganz zerquetscht ist er.“

„Also schnell, schnell!“

In einer halben Stunde hatten sie den einstündigen Weg hinter sich. Immer aufwärts war es gegangen; erst auf der schönen, promenadenähnlichen Gebirgsstraße, die mit hunderten von graniteneen Bierkanten eingesäumt war, dann durch struppigen Niederwald, durch den ein Netz von weißgrau schimmernden Lastwegen gelegt war, endlich über Steinhalden, zwischen angehackten Blöcken des bläulichen Granits hindurch.

Schon hörte man das leise Sprechen der Steinhäuer, die einen der Ihrigen umstanden und zwischen den Wolken ihrer Pfeifen hindurch die rot und röter werdenden Weinwandschürzen betrachteten, die sie dem Verunglückten um die Brust und um die zerschmetterten Beine gemunden hatten.

„Der Vater kommt“, riefen sie jetzt, als der schweißtriefende Kooperator, einen dornigen Ast, der sich an das Kleid des Priesters gehängt hatte, hinter sich schleifend, vor dem fast leblosen Manne erschien.

„'s wird nichts fein“, sagte einer; „na, wenigstens waren Sie da.“

Zwei, drei nahmen langsam die Mützen ab, die Mehrzahl schob ihre Pfeifen quer und drückte sich seitwärts, als der Kaplan sein heiliges Werk begann.

Noch immer den Schweiß trocknend, trat er darauf den Rückweg an.

Schäumend floß das Wasser in die Brettmühle am Wege; ein alter Weißbart stand über die schweren Klöcher geneigt und hackte sein kurzes Beil in einen der nackten, glattgeschälten Stämme, während die Säge, mit hellem Schnaufen auf- und abgehend, dem anderen Stammende zuschritt.

Jetzt sah der Brettmüller den Vater. Da spuckte er kräftig aus und drehte sich mit einem Brummer auf die andere Seite. Der Geistliche hatte grüßen wollen; das Umdrehen entthob ihn dieser Mühe. Merkwürdige Menschen, dachte der Vater. Er ist doch, wenn ich nicht irre, der Schwiegervater des Verunglückten. Aber er hatte schon etwas von alter, tödlicher Feindschaft gehört.

Oben hatten die Steinhäuer ihre Eisenkeile hingelegt, die Schürzen abgebunden und machten „Feierabend“.

Ehe der Rettungswagen auf die steinige Höhe kam, hatte der Tod ihren Bruder erlöst. Sie fuhren ihn also zu seiner Frau, die hinten auf der „Windwebe“ haufte und eben das Abendessen für sich und ihren Mann anrichtete. Es war eine Defreggerszene, die sich dann abspielte. — — Sechs bis sieben Stunden lang klangen heftiges

Schluchzen und klagende Schreie durch das niedere Häuschen. Am anderen Tage bestellten zwei Verwandte „die Leiche“.

Zwei Steinarbeiter traten in das enge Zimmer des Geistlichen: „Wir wollen nur melden, daß er tot ist und wann die Leiche sein kann?“

Der Geistliche setzte sich mit ihnen auseinander. Während sie noch redeten, ging der alte Brettmüller, welcher sich gestern so unwirsch umgedreht hatte, unter dem Fenster hin.

„Kommen Sie nur herauf“, sagte der Vater mild, „es regnet ja!“ „Ach“, brummte der alte Vär, „zum Hunde in die Hundehütte kriech ich nicht.“

„Das ist einer“, sagte einer der Arbeiter; „der hat gelehrte Bücher zuhause und hält nicht viel vom Kreuzschlagen.“

„Was macht die Frau?“

„Die hat das Zittern gekriegt gestern abends; und das Weinen hätten Sie hören sollen; ausgelesen hat sie heute früh wie eine, die gehenkt werden soll.“

„Übermorgen also.“ Mit hartroten Gesichtern berabschiedeten sich die Männer.

Der Begräbnistag kam. Eine schier undurchsichtig graue Herbstzeit war für das Thal angebrochen. Die Uhr im Trauerhause stand still; schweigend wurde Schnaps herumgereicht, und die Trauerleute gingen gebückt unter der niederen Balkendecke einher, in der handbreite Sprünge still beschauliche Winkel boten für Spinnen und Fliegen. Heißer Qualm schlug aus dem Raum heraus, in dem knochige Männer und Frauen leise flüsternd umherlehnten oder saßen.

Lautes Schluchzen, wie es diese Naturkinder sich nicht wehren, ertönte beim „Einsingen der Leiche“.

„Ach, mein guter, guter Hugo“, rief die verlassene Frau ein über das andere Mal aus. Und zuletzt, als das Amen verklungen, sank sie in die Knie; dann rief sie allen zu:

„Noch vielmals einen Bezahls Gott für alle, die mitgegangen sind.“

Mehr knieend als stehend warf sie die drei Erdhäufchen auf den Sarg; dann stöhnte und weinte sie laut weiter.

Ein altes, dürres Männchen konnte es nicht länger mehr ansehen; es zog sein großes, blaues Schnupftuch hervor, wischte sich die Augen und sagte dann, sein Tuch schwenkend: „Gib dich nur zugute! Dein Vater wird's nicht mehr machen.“ Nach diesen unverständlichen Worten steckte er sein Schnupftuch mit einer Schwenkung wieder ein. Es war komisch und doch unfäglich traurig anzusehen.

Keiner hatte eine Freude, als der Wirt, bei dem es den Leichentrunck gab.

„Gast du dir den alten Brettmüller heut' angesehen, wie wir vorheigezogen sind?“ So fragte der Schmiedfranz den Wonerhäusler.<sup>2)</sup>

„Stehen lassen wollte er die Mühle nicht; da ist er viel zu geizig dazu; aber ein Gesicht hatte er, wie der Judas, als er sich hängen wollte.“

<sup>2)</sup> d. i. Wagner-Häusler.

Tatsächlich fiel es allen auf, daß der alte Brettschneider nicht einmal zur Leiche seines Schwiegersohnes mitging. Also saß über das Grab hinaus!

Deswegen hat die Plone<sup>3)</sup> auch so geweint, sagten die Grableute.

„Wenn sie's wüßte, kicherte das alte, dürre Männchen, das sie allgemein den blöden Steinfriedel hießen; „wenn sie's wüßte, die Plone!“

„Was denn?“ fragte endlich einer; „was hast du denn immerfort, du Rickerhans?“

„Wenn sie's wüßte,“ kicherte das alte, dürre Männchen, „die würde dem alten Brettmüller keine Milch mehr runter tragen. Und mir gibt sie keine; nicht für schöne Worte; nicht einmal ein Krügel!“

Man achtete nicht sehr auf den Blöden. Aber der fuhr fort: „Ich werd' es ihr schon sagen; 's muß nur alles passen; der alte Geizhals frißt ihr's Häufel auch noch weg; da kann sie dann in den Gänsstall ziehen, die Plone; 's ist schade; sie wusch besser wie die Seiler-Nanne; die Plone ist nicht so übel; die wird mir schon wieder waschen; kann sein — umsonst, wenn ich ihr all's erzählen tu'. 's wird schon passen.“

Man wollte den Steinfriedel aufziehen und fragte ihn also aus, was er denn meine. Möglich, daß es nicht nur die Hoffnung war, eine billigere Wäscherin zu bekommen, was ihn geiprächig machte, sondern auch der Schnaps, der ihm von da und dorthier gereicht wurde.

„Ja, ja, am Montag um zwölf, da hat er's gemacht; da hat der Alte aber gepickt. Wo Anton-Jörgens Sprengen tat, war's so schon los. Von zwölf bis um drei hat er gepickt, daß die Feszen flogen. Das Stück hing kaum ein paar Zoll noch dran. Ich hab' mir's angesehen; ich kam vom „Totenhaine“ her; ich war in der „Kloppschente“ bis um zwölf. Nuja, wie dann Anton-Jörgens eine Weile rumgepistelt<sup>4)</sup> hatte, da ging's halt hrrr und über ihn drüber. Ja, der Alte war gecheidt. Der ging in der Nacht, da kann ihm niemand was beweisen . . . .“

Auf einmal wars stille geworden, totenstill in der lärmenden, qualmenden Stube. Nur die Stimme des Blöden und der Uhrenschlag waren zu hören. Und merkwürdig; der Steinfriedel lallte fort; aber keiner fragte ihn mehr; einer um den andern drückte sich ichen hinaus. Sie wollten nichts gehört haben; sie fürchteten die Berührung mit dem Gerichte.

Und so saß der Blöde bald allein mit dem Postenführer des Ortes, denn der war auch beim Begräbnisse gewesen und machte sich die Rede des Steinfriedel mehr zu Nuze als die anderen.

Und bald mußte er genug, obwohl der Steinfriedel nur so ein „G'red“ gemacht hätte. Er erfuhr auch, daß der alte Brettmüller einen Tag vor dem Unglücksfalle sich von einem Jungen genau das

<sup>3)</sup> d. i. Apollonia.

<sup>4)</sup> herumgemeißelt.

Stück hatte zeigen lassen, wo sein Schwiegersohn arbeitete; daß er gefragt habe, wie lange er noch an dem Felsen herumspicken werde; er erfuhr, daß man ein altes, blaues Schnupftuch gefunden hätte, das der Alte in der Nacht verloren habe, das aber spurlos verschwunden sei. Er erfuhr, daß der Blöde ihm an drei Stunden aus dem Busch heraus zugehauen habe, wie er das Gestein so lockerte, daß beim Arbeiten mit dem „Börl“, dem großen Hammer, das lose hangende Gestein den Arbeiter erschlagen mußte; auch, daß er die Spuren seiner Arbeit sorgsam mit Rasen und Moos zugebedeckt habe . . .

So kam der alte Weißbart denn vor Gericht. Aber er blickte unter dem Dickicht seiner Augenbrauen fest und trotzig um sich und leugnete jede böse Absicht.

„Dafür könne er unmöglich, daß die Steine gerollt seien; er habe sich irgendwo ein Stück harten Granits als Hemmschuh für sein Wasserrad abschlagen wollen und sich tags zuvor den Platz gesucht. Um nicht mit Hugo, seinem Schwiegersohn zusammenzukommen, sei er in der Nacht gegangen. Er konnte ja freilich seinen „Eden“<sup>5)</sup> nicht leiden. Allein das, was man ihm zudenke, sei eine gotteslästerliche Lüge. Aus dem Gestein ließ sich nichts mehr beweisen, denn das war schon klein gesprengt worden, und die Leute, die den Block gesehen, wollten nichts daran bemerkt haben. Eine Schande wär's für unsern Ort, wenn der Müller wirklich schmeren Kerker bekäme, sagten sie sich untereinander. Und der Müller tat einen schrecklichen Schmutz, daß er hierin rein sei, wie die heilige Maria oder, weil er an die nicht glaube, daß seine Seele so blank und rein sei von Blut, wie seine schöne, blanke, silberblinkende Säge in der Mühle daheim.

Er ging frei und ledig davon. Seine Mitschuld an dem Unglücksfalle konnte nicht bewiesen werden.

So arbeitete er denn Tag für Tag wieder brummend und ungelent in seiner Sägemühle, legte die glatten Blöcke auf den Schiebertwagen und ließ die blanke Säge freischnen. So verging eine ziemliche Zeit mit Sägen und Fluchen, und manche Ladung weißer, mehligter Sägespäne war schon aus der alten Schneidemühle geholt worden.

Es gab wieder einmal viel zu sägen. Denn es war Hochwasser gekommen und trieb das Werk mit doppelter Kraft wie früher.

„Verdammtes Zeug“, murmelte der Alte, als ein Block sich immer wieder verschob; „er ist unten viel dicker als oben, da hebt er aus.“

Er sprang in die Ritze zwischen den zwei Blöckern, die nebeneinander auf dem Schiebertwagen lagen, um den ungehorsamen Block zu richten. „Teufel noch einmal“, brummte er, als der Block sich kugelte und ihn andrückte. Er hatte das kurze Sandheil hinein und wollte ihn herüberziehen; aber der Wagen war am Ende, das Werk löste sich aus und stand still. Rasch rollte er den Wagen zurück und wollte die vordere Schnittfläche des Unglücksblockes glatt an die Sägezähne legen, da sprang hinten eine der Klammern los, die den hölzernen Riesen auf beiden Seiten hielten und der Block rollte von der

<sup>5)</sup> Eidam.

ebenen Unterlage herab, gerade auf den Müller. Der lag nun knapp an der Säge unter und vor dem schräg stehenden Block. Und mit furchtbarer Erbarmungslosigkeit drückte der langsam rollende Wagen den eingestemmten Block an die Säge und mit ihm zugleich den hilflosen Mann . . .

Gierig rissen die weißen Zähne der Säge an den Kleidern und bald am Leibe des Unglücklichen, dessen Todeschreie das Kreischen des furchtbaren Eisens übertönten. Blutige Wacklein rannen über die Säge und hinunter durch den tiefen, dunklen Spalt auf die weißen Sägespäne . . . Eine halbe Minute, dann stand der Wagen still. Leute kamen gerannt, obwohl niemand mehr schrie; allein den Doktor holte niemand. Den brauchte der Müller nicht mehr, nur den Totengräber. Schweigend standen alle in der nach Harz und frischem Holz riechenden, staubigen Halle. Nach drei Tagen aber lag der alte Müller wenige Schritte von seinem Schwiegersohne entfernt und die ihn gekannt hatten, sagten: „Jetzt läuft ihm das Wasser aus Schwiegersohns Grab in seines . . . Jetzt muß es gehen.“ Und sie bedauerten zum so und sobielten Male Anton-Jörgens Hugo und seine junge Witwe.

## Under Landsloiten a Amerika.

Von Karl Baier, Reichenberg.

Schun sez Fuhre hatt' ich mich drüben über dr großen Pföze a villen Staaten römgetrieben. So manches Wunder gesahn und Menschen, gur vrschiednerlej kenn' gelarnt. A Neu-York wur ich, a Philadelphia, Washington, und Baltimore. A puur Fuhre labte ich a St. Louis, wur ou a Chicago und Milwaukee, 's Schöckfoul vrschlug mich ou nouch 'n fernen Westen mit san grußurtichen Naturwundern und Schätzen. Mounatelang horte ich sej doitsches Wurt und gur bahle konnte ich englisch, wie geschmiert. Su lange ich a St. Louis wur, horte ich ja de liebe doitsche Muttersprouche alle Tage, aber draußen an Westen gob's vu dar wing, oder gur niischt zu hieren, dou hieß's of: „yes, and no, and very well, get out dam'd fool, and go to hell.“

Of man Drsfuhrten kom ich amoul, ich hatte wingstens schun zwö Monate nemieh de Gelegenheit gehot doitsch zu reden, a ejne Stoodt, an Staate Neu-York, mit 'n Nomen Auburn, 's wur an wunderschienen Mounat Mai. Al's blühte und grünte of's Neue, doch wur's schun ziemlich warm, denn 's wur ja Amerika. Nachts, im a öfke kom ich a dar Stoodt o. Ich froute en Pollizei nouch en guden, höllichen Gasthouse. A zeigte mit san Knöttl of ej grußes Holzgeboide, grod rüber vun Bohnhouse. Ich bedankte mich ba'n und suchte mr dan Gasthouf uf. Wie überole a Amerika, kömmt mr vu dr Strouße direkt a's Gastzömmmer. Grode rüber vu dr Türe wur dr Schänksims, oder „Bar“, wie mr dort spröcht. A dr Wand drhinder stand ejne Stellafche mit en grußmäch'then Spiegel

und allerlei feine geschlöffne Flaschen mit Schnäpjen und Likören und enner grußen Menge Glöfern. A dr linken Seite vun Schänksimse stand a grüßer Eiskranken, wu a puur Faßl Bier drönnen lagen. Ejs wur ogeschlohn. De Biepe ging dorch de Eiskastentüre und su wurde 's Bier direkt vun Fasse vrappt. A dr Wand hungen a puur Fuhrplöne vu amerikanischen Eisenbohlen, a puur Bölker, ejne ahle Schwarzwälder Uhr und zwö Gypsfiguren, Napoleon und Lynkolln. A dr Gaststube standen ou vier Töfche mit Schemeln dröm röm, wie mr dos sunst a amerikanischen Wörtshäusern nörgends glei otröffit. Hindern Schänksimse stand a klenner, döcker, ungefähr jechzig Fuhr ahler Mon, a dunkler Kleidung. A hatte schon ejne töchtiche Platte, doch war'n d Fuhr drüber gekampelt, a trug wie mr spröcht, ejne Zwangsleise.

Ich vrlangte a Glos Bier. A schub mr's hie, ohne 's Mant ufzumachen. Echt amerikanisch. Ich zohlt's und trank's. Nouch enner Weile frou't ich 'n, ob ich neewos zun assen kriegen künnde. A meinte, 's göb nou kaalen Brouten und Schinken. Ich bestallete mr 's zweite. Ejne kleine Weile druf kom a langes, magres Weib, ungefähr fufzich Fuhr alt, ogezoun a ej summerliches Hausklejd, mit en Teller vul Schinken und stallte 'n vur mich hie, ohne, wie dr Wört, a Wurt zu reden.

Druf ging se zu dan hindern Schänksimse, wos mochte ihr Mon sein und fung mit 'n o zu tischkriieren. Drsch horte ich watter ne druf, doch bahle wurde ich ufmerksam, denn se redten ja doitsch und wos fr ejs nou dozu. 's wur ja grode, als horte ich heimatliche Klänge, aus unsern Tasschen- und Fsergebörge, die redten ja a unser lieben Mundurt.

Gur lange Zeit vermöfste ich schon man echten, wuhren Mutterlaut und of ejmoul horte ich 'n su klur und su wuhr, als wenn ich drhejme wier. Dos wur a Gefühl su krabblich bis zun Harze, ju wunnesam, su heimatlich, ich hätte dan Bejden an liebsten öm 'n Hals fallen miegen. Vu lauter Frejde vrgaß ich of mei Assen und Trinken, machte of die Bejden druf lus und redte a unser Mundurt of se nei, daß se mich ganz vrwundert oguckten.

„Ja war sein Se denn und wu kummen Se denn har? Sie gucken ja gur ne aus wie a Grünhorn!“ — Su frounten se mich a en Duhne und nu ging's Dröhlen lus, ohne Ende. Bis früh öm dreie han mr gefassen und ich mußte beröchten vu dr ahlen, lieben Heimat, vun Landsloiten a St. Louis und anderwärts und vu man Drlabnissen zu Wasser und zu Lande.

Nouch villen Hie- und Hardröhlen krichte ich raus, daß a Auburn noch gegen dreihundert Loite laben, die teils aus Reichenberg, teils aus 'n Gebörge oder aus dr Friedländer Gegend stammen und dou hüben, über dr grußen Pföze, ihre zweite Heimat gesucht und gesunden. De orschten sein schon Ende dr fufzicher und Dfang dr sechzicher Fuhr aus dr ahlen Heimat ausgewandert und hon sich dou osäßig gemacht.

<sup>1)</sup> Grünhorn; ein von Europa Gekommener.

A Begleitung vu manner Bekantschaft suchten mr 'n nöchsten Morgen a puur vu dan Landsloiten uf. Wie a Douffoier ging's dorch's ganze Staadt, daß a noier Reichenberger ogekummen und ahlt und jung, gruß und kleine, kom noumöttag a ahlen Botertounls „Saloon“ zusamm. Wie mich's dort, ba dan ahlen Botertounl, nouch juhrelangen Fortfein aus dr Heimat, ogeheimelt hout, dos kon ich gur ne beschreiben. A dar ahlen, vrrercherten Schänkstube sah's ja grode su aus, wie drhejme an Gasthause a dr Ziege oder an Töppl, oder a dr Quetsche<sup>2)</sup>. Die grußen, hölzernen, ahltmoud'chen Töfche, Bänke zengst ömaring, ejne Petroleumlampe ub'ch jeden Töfche, a grüßer, eiserner Ufen, Blumentöppl of allen Fensterbratln, weiße Bierhänge und ejne ahle, aus dr Heimat mitgebrachte Schwarzwälder Uhr tickte und klapperte a dr Wand und drönnerte mit ihren wuhlbekanntem Klang a de ferne, liebe Heimat.

Und de Gäste die dort vrführen? Lauter urwürliche Gestalten aus unser Gegend, die grode su reden toten, als wär'n se ne en Schriet vu drhejme fortgekummen. Echte, urwürliche Doitsche, die nörgends und niemouls ihre Natioun und ihre Eigenurt vrlacken, mr kennt 'n Bougl glei an Gefange. Dort soß dos derbe Gebörgevolk aus dr Heimat, ba Botertounl'n a freien Stunden basamme, ba en Glose Bier und machte en Schouffoup oder a Dreipfiel. Andre dar Sorte tischkriertn fleißich oder drzahlten Schnoten. Und wos hon se dröhlt? Dmmer wieder vu dr lieben, unvrgäßlichen Heimat, a dar se alle hängen, wie ejne Mutter a ihren einz'chen Kinde.

Gur ruhich ös a Auburn a en Sunntage. A allen Stroußen ös's wie ausgestorben. An Staate Neu-York, a dan de Stoodt liegt, ös 's Temperenzgesetz a en Sunntage eingeführt und kej Wört darf sich understihn, sei Schanklokal a dan Tage offe zu lassen. Unse Landsloite aber, die doch grode a en Sunntage gerne a Rejgl Bier trinken, wöffen sich zu halten. A puur Familien gihn zusamme und schaffen sich schon Samstag en Ejmer Bier ei. Hei, gih't's dou a su en Noumöttage lostich zu. Gefungen word und getanzt und gur Mancher und Manche kömmt, trotz aller Temperenzgesetze, beschwibst und ogeheitert hejm.

Dan ahlen Botertounl gih't's a en Sunntage bieglhuch har. 'n Gesetz nouch muß a ja Sunntags sei Wörtshaus zumachen. Aber, wie's halt su ös. Borne raus ös all's zu, wie vrrammelt und de lieben dorcht'chen Landsloite — kiehren vu dr Rückseite ei; dr Sunntag muß gefeiert waren, dou muß gebatt' waren, aber ne a dr Körche, Gout beschütze! ba Botertounln, mit dr Spielkurte.

Hausen, vurn Wörtshause stih't a Pollezei, mit en döcken Knöttl a dr Hand, wie se überole a Amerika hon, als Hüter des Gesetzes.

Merkwürdiger Weise ös dar Pollezeimon, dar Hüter des Gesetzes, ou a Landsmon, 's ös ja Kasper, de Lorsche und — — ejne Kroue haect dr andern de Dugen ne aus. Hout meine liebe Lorsche Dorcht und dan hout se meist ömmer, vrschwind't se an Hindergrunde und Botertounl muß ejs eischänken.

<sup>2)</sup> alte Reichenberger Gasthäuser.

Ne weit vu Botertounl's „Saloon“ las ich of enner Tosel. Hockeborn's Dancing Saloon (Tanz-Salon). Hockeborn? Dochte ich, du böst vu kej Amerikaner. Ich ging nei und's trof vu zu. A Raspnejer<sup>3)</sup> wur's und a san Dancing Saloon ging's zu, wie a dr Hemmrichshänke.

A dr ganzen Kopperschaft dort röm wouhnen lauter Landsloite und a dr „Owasco Street“ ös kej Haus, dos ne en vu dar Sorte gehieren töte. Of wie nett und schiene die Hoifel alle gebaut sein! Meistens of vu Holz, schien weiß gestrichen, mit grünen Läden und en Blumengärtl drfür, machen se, vu enner Familie of bewohnt, en orndtlich vuhnahmen Eindruck. 's sieht su schiene sauber wie of en Kröppl aus.

Und was treiben unse Landsloite alle dort, was hon se fr en Beruf?

De meisten war'n a dr Heimat Tuchmacher, Glasarbeiter oder Landloite. A dr noien Heimat fungen de meisten mit lieren Händen o. Teils gingen se of Arbeit a die dort befindliche Ackergerätesfabrik „Osborne u. Comp.“ teils a de Wollemühle (Tuchfabrik), a de Broierei, oder was se sunst grode fanden, als Tagelöhner. A puur treiben vu eigan Gewerbe, wie Teppichweberei, Zigarrenmacherei, enner hout ejne Papier- und Schachtelabrick, dreie betreiben a Wörthaus, enner ös gur Musikdirektor, enner Schneider, enner Barbier u. s. w. 's göbt 'r aber ou a puur mit drunder, die wegen Bankrot oder sunst enner Schlechtigkeit aus dr Heimat durchbrannten. Söte waren aber of mit Brachtung gestrouft, kej Mensch sieht sich öm söte Loite öm.

Gur feste halen de Landsloite a dr Ferne dort zusamme, feste wie Ritte; kej Kasengeist herrscht, wie's drheime ofte ne sein fällt. Wie Brüder und Schwastern vrführen se undereinander und gegenseitig ös Achtung, Liebe und Vertrauen. Kömmt enner amoul a Bedrängnis, wörd a jederzeit Hilfe a sanner Nut finden, denn ej Band hölt se fest ömschlungen, es ös dos Band der Liebe zur trauten, toiren, doitschen Heimat.

## „Drei Schnoten“

in Reichenberger Mundart. Von Gustav Funke, Reichenberg.

I.

### Das V.

Ne weit vu Honndorf, ei em Urte geg'n Morg'n zu, hotte ann siebtich Fuhrn a Lehrer a dr orscht'n Klasse ejne ganze Hard Jung'n, dan a trotz oller Mühe s Alphabet ne eitrecht'rn konnte — du ormt, geschlohn'r Mohn!

Ömm sich endlich die Sache zu drleicht'rn, ließ a sich grube Buchstob'n vu Holze schnez'n — dos holf a besll, denn mit Holze konnt'n und mußt'n de meisten Jungen drheime hanterieren.

<sup>3)</sup> Raspnejer = Raspenauer.

Wenn dar geplougte Lehrer obr ofing, die helzernen Dingr of de Seite zu lehn und mit Kreide a de Tosl schrieb, wur's wieder bie ale Leier.

Ei enn Montsche früh schrieb a unter andern ou:

„Y“ uf, froht n orscht'n, n zweit'n, n drett'n — kennr tut's Maul uf, su dosz a vrdrießlich enn vun best'n mit dan Wurtn uffoudrt:

„Effenberger Franz, komm Du heraus und erkläre Deinen Mitschülern diesen Buchstaben!“

Effenbergers Klenner führt mit n Handrekn unter de Nase, weßt mit n Ladrhouf'n a purmoul hie und har, schießt of de Tosl und grunzt mihre ols a soht:

„Dar Spaß bleibt, dou kumm'ch ne orscht raus, ich kenn's Audr salbr ne!“

II.

### Der geschliffene Oberamtmann.

Sühr selten und of vu ganz alen Loit'n hirt mr hoitzutage noch was über die Gewalt dar früheren Oberomtmänner und wie se Borger und Bauer bei jedr Gelegenheit jämmerlich sekierten; su oft obr druf de Rede kemmt, fällt mr a Ding ei, dos enn Seiersderfer Bauer of Schlouß Lämberg bei Gobl possierte.

Dan Mohn — vu Natur aus a sühr grodr Mechl und ne ofs Maul gefollen — schnauzte noch enner Verhandlung dr Oberomtmann o:

„Wenn er einmal wiederkommen sollte, so lasse er sich vorher ordentlich schleifen!“

Dar feine Herr meinte wull drmit, dr Bauer soll fr de Folge bessere Umgangsformen onahmen, leise Gout vor dr hohen Obrigkeit jedrzeit enn geherichen Rozebuckl mach'n.

Was der Zufoll well — dr Zufoll spielt a dan besll Laben bekanntlich ejne grube Rolle — hout mei Bauer ei enner Hard Wochen wieder ei Lämberg ban Dmte zu tun und — weiß der dr Tosl — dr Oberomtmann kennt'n ofn orscht'n Blick und ohne n gudn Morgn zu drwidern, frouht ha:

„Na, habt Ihr Euch tüchtig schleifen lassen?“ of dos hie dr Bauer sprecht:

„Ja, ja, gestrenger Herr, de Obsicht hot'sch, obr wie'ch hie kom, dou hott'n se grode su an saugroub'n Oberomtmann of'n gruß'n Stejne und mit dan doicht'n Schrepl konnt'n se ne fertich warn, dou bin'ch ne dro kum!“

„Hund von einem Bauer“, brellt dr Oberomtmann, „so eine bodenlose Frechheit, 8 Tage ins Loch bei Wasser und Brot!“

III.

### Ok ne teksch'n! (= schmollen.)

A jeden Hause, a jeden Ehestande scheint de Sonne ne emmer, ziehn dou und dort zeitweilich ou Gewitterwolken uf; wenn su wos dergleichen bei Better Worfln fürkom, dou hotte dr Me schwir zu büß'n,

denn sei Weib tekschte und redte acht bis vorzen Tage kej Wirt, s konnte grode kummen wie's wollte. —

Acht Tage vorr Pfingstn tot's ou wieder a beßl dunnern, s hotte erne mit dr Schnorche (Schwiegertochter) wos gegon. Bei Worfln wur ejne Stunde später de Golle wieder verroucht, ober de Dploune blieb a Segeholtz und mochte vun reden nischit weß'n.

Al'n muckte dosmoul s Tekschn vu san Weibe gur sakrisch, su doß sugor de dringende Arbeit ne vun Flecke ging. —

Dubends trof a ban Biere Pater Keil'n, ej Mohn, dar ei de Walt tougte, dar enn Spaf mitmachte, dan schutte a sei bedrecktes Harze aus; Keil meinte, s wir Christenpflicht, ei su enn Fulle helfreich eizugreifen, a word die Sache ei dar und dar Weise of'n Sunntich vrsuchen, vielleicht helft's. — Worfln fiel a Stein vun Harz'n.

Wie dr orschte Pfingstfeiertag kom, ging de Dploune an noien Spenfer und ei dr goldnen Schuppenkoppe, s gruße Gebatbüchl mit n Spehengrundtüchl ei dr Hand, a de Korch; wie gewöhnlich joß je glei a dr orsch't'n Bank, Patr Keil hielt de Koinemasse.

Zu dar Zeit kom's östersch fier, doßs noch Schluß dr Massie dr Pforrer fr enn Zwebihmer (2 Groschen) de Korchgänger uffoudrte, noch a Vaterunser fr ej Schwirkrankes zu baten, su ou hoite.

Wie Keil n leßtn Treischrich mit'n Sprengewedl gemacht hotte, fing a su laut o, doßs de ganze Korch gut vrstond:

„Ein Vaterunser für Frau Apolonia Würfel, welche zum Entsetzen ihrer Familie die Sprache verloren hat.“

Alle drschracken, stihn uf, gucken of de Worfln, di of ejmoul rut wie a Koppshohn ausjag, drbei zittre wie Espenlaub, und baten koupschüttelnd s Vaterunser langsam mit.

Su hortsch wie hoite wur dos Weibvolk noch niemolz aus dr Korch raus, an Gedränge und a dr Nasche hätt je hale de Schuppenkoppe eigebleßt. — Fußtich Schriete vrn Hause sieht je n Mohn itihn (a hotte schon of se gelauert), fuchrt mit n Gebatbüchl a dr Kost rem, schreit: „Wort of, du Sakrament, die Schindluderei gicht vu Dir aus!“

Worfl lachte, doßs n de Butte woßlte, und sohte: „Na Gott sei Dank, Dploune, doßs De de Sprouche wiedr host, s kost halt enn Zwebihmer!“

Dos bölliche Mettl hotte geworckt, de Worfln wur noch monch liebsmoul zwöpplich, obr geteksch't hout je nemieh!

## Aus der guten alten Zeit.

Von Leopold Waßnauer, Hilfsämter-Direktor, Reichenberg.

### 1. Bürger und Tuchmachermeister.

Der lange Farnand wor Bürger und Meister seit 3. März 1763, domolz der 1733<sup>te</sup> aj dr Junft. A hatte a eignes Haus und machte off zwej Stühlen Tuch und hotte ou noch en Luhnwaber; a dr Woche ging a alle Tage a de Zahnmasse, a hotte a langes span'sches Ruhr mit en vergoldeten Knoppe.

A moul Suntsch früh — seine Froue hieß Morjan! — die kochte Suntsch emmer Koffej und sohte Farnanden 'n Koffej offen Tisch; Farnand zerbroch de Sammel und tunktse an Koffej nei, de weiße Sammel wor ganz braune wuren; dou wor a ärgerlich wurn und ruste: „Morjan! nem of dann Koffej und tron of naus a de Wongasse, ich kon m'r doch ne de lieben Gottsgoben aj dar Sauche be. . . . ., ja tron of naus!“

Dou kom dr Schuster und brochte vor Farnanden a Poor noie Stiefeln, de posten und Farnand ruste wieder: „Morjan! geb a moul 'n Schuster zwej Toler proisch Gald.“ „S nu nej, worst doch ne 'n Schuster 's geboutne Gald gan, konst 'n ja wos obhandeln, wenn 'n ichun Gald glej gebst!“ Farnand meinte ober: „Gebn Schuster zwej Toler proisch Gald und gut es!“ Wie dr Schuster naus wor, meinte ha: „Ich soll 'n Schuster wos obhandeln, ober gor schelt bleiben? Nej, dos hout der lange Farnand ne nutwentsch, Morjan! ich bin Bürger und Meister und brauche niemanden wos schelt zu bleiben.“

Nu nohm a sei span'sches Ruhr mit'n vergoldeten Knoppe und ging über die Bortler Brücke off'n Mort, a por Weiber, die 'n beganten, meinten: „Dr lange Farnand muß hoite winglt's Sauerhonpf gegassen hon; wos dar vor a saueres Gesechte macht!“

Ja, Farnand hout allerhand Mucken, de Gesellen dürfen bei dr Arbeit ne rouchen; ha meint, zwejerlei kon dr Mensch off ejmoul ne machen, entweder a worckt, oder a roucht, worken und rouchen dos gieht ne.

### 2. Messer oder Schere.

Langen Farnands sei Luhnwaber tote Spulen ajweichen, drweile mußte dr Bierjunge de Foden reiziehn; de Froue stand bei dr Wonne Wäsche waschen; dou meinte ha: „Söß racht schode em Koppers seine schien Nusen.“ Sie soute: „Ich ho 's gefahn, wie se a Mon weggeschnitten hout.“ Ha sote: „A hotte a schorfes Wasser, s ging flink.“ „Wos“, meint sie, „nej, dou hoste schlachte gefahn, a hotte ejne Schaare.“ „Wos“, schreit ha, „ejne Schaare, a Wasser und ejne Schaare!“ und su gings fort, a Wasser, ejne Schaare. Es wor a wölbe, sprong uf, nohm de Froue beim Grübsche und tunktse mit 'n Gesechte ai de Wäschwonne naj und schrie: „Wasser oder Schaare?“ Se wöschte sich de Seiffauche aus 'n Gesechte und sote: „Ejne Schaare.“ Ha schrie wieder: „A Wasser!“ und su gings fort. Nu drweicht ha se wieder beim Grübsche und tunktse ej de Wonne naj, daß sie von Duben kom und schrie: „A Wasser!“ De Froue konnte ne reden, ober mit dr Hand macht ses su, ols wenn se ejne Schaare a dr Hand hätte. Dou ging a hintern Stuhl und meinte: „Mit dar röcht dr Toifel nischit, 's wor a Wasser und de Nusen sein weg.“

### 3. Ritter Platz von Chrenthal.

Es Muhme Liesel woßte viel ale Gesechten, se woßte ou, daß ej Oberomtmann Ploß hieß, dar ej sehr eisner Mon wor und an Grobe keine Ruhe hout und an Hämrichposche Steinesagen muß.

Der Bäcke ofn alen Morde bei dr Optjeffe nieber, stound amou  
aj der Türe, dou kom Ploz vun Routhause übern Mort, und  
Bäckens sei Hund fur zur Türe naus und hüllte Plozen o — der  
Bäcke rufte 'n Hund glei zuröck und fote übern Hund: „Du Dus,  
wos machste denn, Plozen obüllen, dos könnte gut waren, du Dus,  
— denkste denn gor, der Schinder kömmt?“

#### 4. 'S wüste Schlouß.

(Ruine Kammerstein.)

Er Jungen, dos wüste Schlouß es schon ganz eige fallen und  
dou es ne ganz rechtich dort. Dr ale Wenzel, dar ging amou hie  
und wollte sich dorte a Nutkattel fangen, konnte ober kejs kriegen,  
bis ha as ale Schlouß neikom, dou kom ejs offn zugeloufen, dos  
a's mit der Hand fangen konnte. A stackte dos Nutkattel, weils a  
Mannell wor, a's Bougelsäckel und ging heim. Wie a heim kom,  
wollte ha dos Nutkattel aus 'n Säckel nahmen, ober Nutkattel wor  
kejs mie drenne, ober ej weißes Schnopptüchel; dos lehete a of  
Fansterbratel und woßte ne, wos a machen sellte; an Fanster wor  
's Ketschel a bessel offe und of eimou wor dos Schnopptüchel weg  
und a Nutkattel flug zum Ketschlfenster naus. A es noch monch-  
mou zum wüsten Schlosse gegangen, Nutkattel hout a kejs mie  
gefangen.

A andermou hotten Voite dorte Gald usbrennen sah und dou  
gingen a poor mit Hacken und Brechstangen und wollten 'n Schoß  
heben und fingen o zu groben, ober wie se de Brechstange zweschen  
de Steine eisezten, konnten se de lange eiserne Brechstange ne der-  
halen, se rotschte naj an Barg, weg worse, se woßten ne wu hie.  
Dou gingen se heim und redten nemj dersou. 'S es ou sunst ne  
rachht rechtich dort drunten, dort wachsen lauter schiene Blümel, wie a  
en Gorten, ober ou Zoig, wos der ale Wenzel korijos heißen thote:  
Dronsworzel (*Arum maculatum*), Alleturementenworzel (*Tormentilla  
erecta*), Goldworzel (*Lilium martagon*), Onkelfeworzel (*Angelica  
silvestris*), Paterfappel (*Eryonymus europaeus*)<sup>1)</sup>; Zoig vor de Hexen.

Kottern, Zünferle (Eidechsen), Kröten, Werlen (Maulwurfs-  
grillen) und anderer Unflout es ou genung dort. De Hexenbloufen  
(Niesen-Vorist) sein su gruß wie a Koup, und wenn mr manchmou  
mit 'n Fuße dro stußt, dou roucht dos Hexenpulver uben raus wie  
aus ener Foieresse. Dos beste, wos dorte wächst, dos sein de Nut-  
kattelbeeren; die halfen vor moncherlei, wenn m'r off'n Engelsberger  
Feste<sup>2)</sup> wor und brochte Nutkattelbeeren<sup>3)</sup>, dou mußten a poor  
Trauben an Koilende, ban obersten Boubensfanster, ufgehangen waren,  
dou schlägt 's Gewitter ne aj, su lange, ols Beeren dorte hängen.  
Ober übern Winter frassen se halt die Bougel ob und de Gewitter  
sein of an Summer.

<sup>1)</sup> Auch Pfaffenhüttelstrauch genannt.

<sup>2)</sup> Mariaschnee, am 5. August.

<sup>3)</sup> Die Nutkattelbeeren (*Sambucus racemosa*) waren früher massenhaft vor-  
handen, so daß der Christophsgrund und das Engelsberger Tal als „Sollumber-  
grund“ bezeichnet wurden.

Dr Wasserman es ou dorte; a es ou schon bei Kappelmons  
an Gänsehalse gefahn wurn und Schaller von Barge hout 'n ou  
hinder dar alen Walke bei'n Glitschschneider gefahn. Leupold, dai  
Voter jot emmer, Schaller vom Barge hout a Fischotter und kejs  
Wassermann bei'n Glitschschneider gefahn, wie a vu dar Schloife as  
Wasser hoppte. Dar fote, a sieht aus, ols wie ejne gruße —  
gruße Schworze Rake.

Gieht öge heim, er Jungen, ober gieht ne über Steckerts Stag,  
gieht of über die Börtler Bröcke, 's word schon fönster, wenn dr  
ward wieder kummen, könnter oich dos Belderbuch ofahn, er dörf  
mrs ober ne versauladern und du Leupold dorfft dan Voter ne die  
Geisichten derzählen, dar gleibt nisch, weil a su weit ai der Fremde  
wor, a dan grußen Bosche, wu de heilige Genoveva gewohnt hout.

Sa, ja, de gute ale Zeit, die os vorbei, der Wasserman kon aj  
dar Sauche, die öge aj dr Reike os, nemie laben, dos wüste Schlouß  
fällt schon gor aj, Hexen sein frajlich noch, ober se könn'n halt ne  
mie hexen, ober gruße Hexenbloufen sein noch dorte und rouchen,  
wenn mr dro stußt.

#### 5. Ein Rubin vom Lubokai.

Mein alter Freund Müller Anton war ein eifriger Mineralien-  
sammler, öfter gingen wir zusammen in Steinbrüche, besonders in  
die Heinersdorfer Kalkbrüche, nach Mineralien suchend, er hiezu ent-  
sprechend ausgerüstet mit einem schweren Hammer und Hartmeißel  
in einer ledernen Tasche, ich mit Schachteln und Gläsern versehen  
zum Käfer sammeln, dann ein Fernrohr in blecherner Büchse über  
die Achsel am Riemen tragend.

Eines Sonntags gingen wir mit geringer Beute durch Heiners-  
dorf. Da rief hinter uns jemand „Sie! Sie! Sie!“ Wir drehten  
uns um, denn das Sie, Sie, ging uns an und aus einem Fenster  
winkte uns ein Mann, wir möchten zu ihm kommen; wir traten in  
die Stube ein. Der Mann empfing uns mit den Worten: „Wie  
ich m'rs su derfür ofah, sein Sie sötte Voite, die nach Steinen  
suchen, ich ho en sehr hübschen ruten Stejn gefunden, a Mon wollte  
mr schon en Gölde drfür gan, ich gobn ober ne, sahnse dou es a.“  
Müller — der die Eigentümlichkeit, mit sich selbst zu sprechen, hatte —  
nohm dan Stejn aj de Hand und brummte vor sich: „Es nisch, dos  
es ej Stöckel Rubinglos; sunst nisch.“ Dr Mon eifrich: „So jo,  
Rubin.“ Müller dagegen: „Mr sieh; ja glai an moschlichen Bruche,  
wos es“ und meinte, „wenn wieder enner kömmt, dar en Gölde  
drfür gebt, gat'n of hie, a es ne mire wart.“ — Ha meinte ober:  
„Dos ward mr überdenken“ — und wir gingen unserer Wege  
weiter. Sonntags darauf kam ein Mann zu dem Kaufmanne Wenzel  
Jantsch, der auch Mineraliensammler war, und zeigte einen roten  
Stein, den er verkaufen wollte, und sagte, er hätte schon einen Gul-  
den dafür haben können.

Jantsch besah den vermeintlichen Edelstein und sagte ihm, man  
sehe es ja gleich am moschlichen Bruche, daß es bloß ein Rubinglas-  
stück sei und keinen Wert habe, der Mann dagegen: „So jo, Rubin, a

urigen Suntsche woren zwej Steinsucher bei mer, die soten ou, 's wer Rubin, hätte ober en moschlichen Bruch und dou wer a nicht wart, na ich waren halt noch ufheben, amende fou mr dan moschlichen Bruch wegmachen."

Zantsch fragte hierauf, was das für zwei Männer waren: „Nu dos worn halt zwej Steinsucher, dan en kenne ich schon lange.“  
Zantsch: „Wie sahen sie denn aus?“

„Nu, dar ältere machte su a verzwecktes Gesichte und hotte eine Schweinschneidertofche em, dou guckte ej Hommer raus, dar redte aben vun moschlichen Bruche, dar andere hotte ejne Brelle of dr Moje und a Sperektiv a en Riemen of 'n Buckel hängen, dar sote gor nischt drzu und lachte of su tumm und meinte, wenn dos a Rubin wär, wör a viel Gald wart.“

Zantsch begnügte sich mit dieser Personsbeschreibung und wußte, daß es kein anderer war, als Anton Müller.

Der Mann ging mit seinem Rubin seines Weges und brummte vor sich hin: „Dos war'ch mr überlehn, wagen dan moschlichen Bruche kons doch ej Rubin sein.“

Wos dermitte gewurn is, ich weiß ne, und Müller es tut; ich weiß ou ne, ob a dan moschlichen Bruch weggemacht hout.

### Ahl-Bojohaim.

Von Josef Bennesch, Raspenau.

A grouer Burzeit wuar ons Land  
Bo Deutschn schon bewohnt;  
Das nou dr wölde Urwald sctond,  
Dou wuar kej Fremdling nohnt,  
Mit deutscher Art on Müh' on Plouch,  
Mit deutschn Schweiß gedingt,  
Su wurd dar Boudn urbuar gmacht,  
Wie mr weit on brejt kenn fingt.  
Wie nu dar Roudr recher wur  
On Wuhlschtand röngs an Land,  
Dou wurdn die frei'n Manner au  
Weit a dr Fremd' bekannt.  
Dou wuar sch bahl ju wie öm a Dubt  
Öms Licht an Summerhaus,  
Su flugs Gewörm öms Töchl röm  
On lusch muajch Lampl aus.  
Druf tuam a fremder Karl om Houf,  
Dar bitt' öm Dnterkunft  
On's woßt niemand wuhar a wuar,  
Bo wecher Sipp on Junst.  
Dr Herr, dar meint war du au böst,  
A Deutscher weist kenn fort,  
Wenn d' wuhr on treu, ohn' Trug on Hejhl  
Dou böst a söchern Ort.

Dr Fremdling trieb nu 's Viech of d' Wejd  
On niemand acht dan Knajcht,  
Dar dort an Boschrand Pfeiler schnitt  
On a dr Eich römsajcht.  
Habgierch, diebsch on hinterlöstsch,  
Bull Foalschheit wuar da Wöcht,  
Doa wenn a su vorn Herrn sctond,  
Dou macht ha' 's frömmste Gföcht.  
Su wurd dar Onflout grußgezoin,  
Bahl hoat dr Herr tejn Ruh.  
Dar Karl, dar wur nu krjättsch duas hejst  
On hieb au guar schon zu.  
A hout senn eichn Herrn drschlojn  
On sctuahln Hab on Gutt.  
Su ös dar Fremdling Herr gewurn,  
Dar früher d' Rüh' gehutt.  
Nu macht sch dar Dieb an Land sühr brejt  
On schreit nou Gröcht on Grajcht;  
Duas ös dar Bruder Wenzlslaus,  
Dar fremde Döschknajcht.  
Dz hout a deutsche Kunst gelarnt,  
Kuan rechn, schreibn, lasn,  
Dr Deutsche hout'n oabgeröcht,  
Nu dankt ha's mit'n Basn.  
Dan ufgebloufn Dublsaag,  
Dan sctöcht de Zeit nou uf.  
Ons ghürt duas Land Ahl-Bojohaim,  
Wuas deutsche Kroaft salt schuf.  
Mir sein de Herrn on du böst Goast,  
Dar über d' Nacht verhouhln,  
A onser Land gekumm' ös  
On hout an Sach geschtouhln.  
Heut pruahlt hajch mit a deutschn Kron'  
On muajchn Sonderrajcht,  
Duas mit kenn Duuark versiegl't ös,  
Dr Urschprung ös zu schlaecht.  
Du prjächt dar Höjns an Lande röm:  
„Schlojt of die Deutschn naus!  
Wuas dr ne fricht, duas nahmt drch halt,  
Su haln mr onser Haus!“ —  
Duas ejne Wenz, duas loß dr sojn:  
Mir Deutsche fertn nischt.  
Die Fremdling, die nou ons gelangt,  
Die hoans oallmou drwischt.  
Ons Volkstum worzlt fest an Land,  
War dou drua woackln wöll,  
Eich of ej Blahltl rührn tutt,  
Dou leit a dort, ös sctöll.  
Weh dir, du Karl, wenn's amou braust,



Drönn a dr Echnron;  
 Dr ganze Ardboall zittern word,  
 Dou kömmt ju ne droon.  
 Die Eijh fällt ne: Dar Menschstoamm  
 Du treibst du's nou su bunt,  
 Eij onser Deutchtum schtarbn word,  
 Dou giecht de Walt zogrund.

## Mei Voterhaus.

Von Karl Baier, Reichenberg.

Grüß Gout dich, mit dan grouen Mauern  
 Du Voterhaus, su schlicht und traut.  
 Sollst manchen Storm nou überbauern,  
 Böst zwur schun ahlt, doch fest gebaut.

Du höst de liebe, goldne Stätte,  
 Dar Platz, wu meine Wiege stand.  
 Zwur kej Palast, of ejsch, nette,  
 Mei schinnster Urn an Heimatland.

Wie traulich sein de ahlen Stuben,  
 Wie plögen ne de Fenster ou  
 Und a'n Gebauer fruh singt uben  
 A herrlich Lied a Zeif'gl dou.

Und öm de Fenster sein Gardinen,  
 Will Blumen rings a Tappen stihn.  
 A Epheu 's ganze Fuhr tut grünen  
 Und weit sich öm de Wände ziehn.

Dr Hauskroum, Tiesch und Schrank und Bette,  
 Dar ahle Seiger a dr Wand,  
 All's plögt und glöhert öm de Bette,  
 Bu lieber, troier Mutterhand.

Ba Mutters Bette stieht de Wiege,  
 Mei Kind leit drönn, de grifte Lost.  
 Wenn heim ich kumm', schier hie ich fliege  
 Und dröck's vul Frejd' a meine Brost.

Und of'n Bouden, huch an Giebel,  
 Röst fruh a liebes Schwalbenpuur.  
 Zieht sorgsam a dan engen Stübel  
 De Jungen gruß, schun manches Fuhr.

Ban Hause ös a klenner Gurten,  
 A Applboum stieht drönn ou  
 Und Stur und Fink und andre Urten,  
 Bau'n sorgsam ihre Raster dou.

De Bougl singen öm de Bette,  
 Schun ehb de liebe Sunn' usgieht.  
 Hier dos Konzert, wenn 'ch nou an Bette,  
 Es fruh dorch mei Gemiethe zieht.

Ich tausch dröm ne mit Först und Grousen,  
 Bleib troi dir, liebes Voterhaus.  
 Drsch, wenn ich amoul sanft atschlousen,  
 Lab wuhl, ade, lieb Voterhaus.

## Totenschau.

Prof. Anton Paudler. Am 10. November 1905 verschied zu Prag der Schriftleiter der „Mitteilungen des Nordböhmisches Erkursions-Klubs“ und Obmann-Stellvertreter des letzteren, Augustiner-Ordenspriester Anton Paudler, am 8. Oktober 1841 zu Kamnitzgebirge bei B.-Kamnitz geboren. Seit 1870 wirkte er als Supplent, dann als Professor am Leipaer Ober-Gymnasium bis zu seiner im Jahre 1904 erbetteten Pensionierung. Er leistete als Gelehrter, Schriftsteller und Dichter seiner nordböhmisches Heimat unschätzbare Dienste. Man kann ihn mit Recht zu den bedeutendsten Forschern auf dem Gebiete der deutschböhmisches Volkskunde rechnen. Seine bedeutendsten Werke sind: „Ein deutsches Buch aus Böhmen“, „Sagen und Märchen“, „Leipaer Dichterbuch“ (nicht vollendet), und „Der neue Kammweg“. Mit dem letzteren trat er zu unserem Vereine und zu unserem Gebiete in nähere Beziehungen. Wenn wir auch in diesen Blättern einige Unrichtigkeiten des „Kammweges“ bezüglich des Jeschkengebirges, sowie früher bezüglich seiner Darstellung des Stergebirges im zweiten Hefte des großen Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, Abteilung Böhmen, nachwiesen,<sup>1)</sup> so galt dies der Sache, nicht der Person. Mit Anerkennung sei Paudlers Ortsnamensforschung gedacht, wobei er der neueren Mode, möglichst viele Ortsnamen Böhmens aus dem Tschechoslawischen abzuleiten, mit großer Schärfe entgegentrat und nachwies, daß der Deutsche in Böhmen kein Fremdling, sondern hier seit unvorstelllichen Zeiten sesshaft sei. Nicht vergessen mögen werden seine mannhaften Worte:

„Hier stehen wir,  
 Hier bleiben wir,  
 Und wer uns stört,  
 Den treiben wir!“

So kann man wohl sagen, Professor Paudler hat nicht umsonst gelebt,  
 Ehre seinem Andenken!

F. S.

## Bücherschau.

In der von A. Scobel herausgegebenen Sammlung geographischer Monographien: „Land und Leute“ erschien 1905 im Verlage von Hel-  
 lmann & Klasing in Bielefeld und Leipzig als 20. Band: „Das

<sup>1)</sup> Jahrbuch 1895, S. 2, 3.

**Niesen- und Fsergebirge** von F. Regell, mit 89 Abbildungen und einer farbigen Karte.

Der Band enthält 124 Seiten. Von diesen sind dem Fsergebirge in Kapitel VI nur 9 Druckseiten, in Kapitel II ungefähr eine Druckseite gewidmet. Von den 89 Abbildungen entfallen auf das Fsergebirge gleichfalls nur 11, und zwar: Reichenberg (Gesamtansicht), das Rathaus von Reichenberg, Friedland, Liebwerda, Aussichtsturm auf der Tafelsichte, Flinsberg, Kurhaus Flinsberg, das Wittighaus, die Stephanshöhe, Gablonz und Neuwelt.

Somit wurde im Verhältnisse zum Niesengebirge vom Verfasser das Fsergebirge äußerst stiefmütterlich behandelt, sodaß nicht einmal der Titel „Das Niesen- und Fsergebirge“ als gerechtfertigt erscheint. Auch die Karten beweisen daselbe. Die größere, im Maßstabe von 1:750.000 ist wegen der vielen Namen zu unübersichtlich, die Beirarte im Maßstabe von 1:250.000 enthält wohl das ganze Niesengebirge, vom Fsergebirge nur den östlichen Teil: den Baden- und Remnik-Kamm, den Hohen Jersam und den Wittleren Jersamm. Alles übrige fehlt. In der Literaturangabe auf S. 125 erscheint kein einziges Werk unseres Gebietes, kein Jahrbuch zc. angeführt. Der Verfasser hat des Deutschen Gebirgsvereins; auf dessen Tätigkeits Spuren man überall im ganzen Bereiche des Fsergebirges auf Schritt und Tritt stößt, mit keiner Silbe Erwähnung getan, sodaß diese Unterlassung selbst befremdend wirken muß. Die landschaftliche Schilderung des Fsergebirges beschränkt sich im Anschlusse an die Bahnfahrt von Görlitz über Friedland nach Weißbach auf die Wanderung nach Wittighaus, von hier zur Tafelsichte, über das Heufuder und die Kamnhäuser nach Karlstal, von hier über Buchberg nach Wittighaus zurück. Daran schließt sich eine zweite Tageswanderung über den Siechhübel nach Christianstal, Friedrichswald und Reichenberg, die mit der Besteigung des Jeschkens abgeschlossen wird. Alles übrige bleibt ausgeschlossen!

Die Schilderung selbst ist überjählich, lebhaft und zutreffend, der Verfasser hat nicht nur ein geübtes Auge für die Natur Schönheiten des Fsergebirges, sondern auch für die bedeutende gewerbliche und industrielle Tätigkeit der deutschen Bevölkerung dieses Gebietes, er würdigt in anerkennender Weise die großen geistigen Fortschritte unserer Heimat, namentlich im Equilwesen, worin selbst Deutschland nach mehreren Richtungen hin übertroffen werde. Im ganzen sind nur wenige Fehler unterlaufen: So ist es unrichtig, daß in Reichenberg (S. 43) die Tuch- und Glasindustrie schon vor dem 30jährigen Kriege in Blüte stand. Die letztere hatte in Reichenberg nie ihren Wohnsitz aufgeschlagen; richtiger wäre es: die Tuch- und Leinwandindustrie; seither ist jedoch auch die letztere eingegangen. Weiter wird (S. 48) Reichenberg die dritte Stadt Böhmens genannt. Dies ist nur richtig bezüglich der Steuerkraft; bezüglich der Bevölkerungszahl nimmt es den fünften Platz ein. Unrichtig ist ferner die Bezeichnung (S. 46) Wilhelmstal für Klein-Fser oder Buchberg, es soll heißen: Wilhelmshöhe. Endlich kann auch die Behauptung (S. 40), daß unter den Wasserfällen des Fsergebirges die der Schwarzen Desse nach Ausdehnung und Wasserfülle die bedeutendsten seien, nicht als richtig gelten. Der bedeutendste Wasserfall des ganzen Fsergebirges ist der Schwarzbachfall bei Weißbach, den der Verfasser nicht gesehen zu haben scheint. Die sogenannten Dessefälle sind keine eigentlichen Wasserfälle, sondern nur Stromschnellen oder Rastaden.

Die Bilder zeichnen sich durch außerordentliche Klarheit und Schärfe der Ausföhrung aus und bilden — was nicht immer bei Werken dieser Art der Fall ist — eine Zierde des Buches, das insbesondere allen Freunden des Niesengebirges auf das wärmste empfohlen werden kann.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn über das Fsergebirge, das in diesem Bande so stiefmütterlich behandelt worden ist, das an Natur Schönheiten die meisten Mittel-Gebirge Deutschlands übertrifft und das dem Niesengebirge nur in wenig Punkten nachsteht, ein selbständiger Band in dem genannten Verlage erscheinen würde. F. S.

**Dr. F. Hantschels Kammwegführer** von der Jeschkentoppe bei Reichenberg bis zum Rosenberge bei Letzchen mit Berücksichtigung der anschließenden Kammwege. Mit einer Vegetarte und 4 Ansichts-Postkarten. 79 Seiten. Prag-Smichow, 1905. Im Selbstverlage. Buchhändlerischer Vertrieb durch Fiedlers Antiquariat in Zittau.

Der „Kammwegführer“ wurde über gemeinsamen Rat von Barnsdorf am 13. März 1904 gefaßten Beschlusse des „Deutschen Gebirgsvereines i. d. F. u. F.“, des Verbandes „Lusatia“ der Natur- u. Gebirgsvereine der südlichen Lausitz, des Gebirgsvereines für das nördliche Böhmen und des Gebirgsvereines für die böhmische Schweiz im Jahre 1905 herausgegeben. Der Verfasser, Dr. F. Hantschel, unterzog sich der keinesfalls leichten Aufgabe mit großem Geschick. Er beschreibt in dem Führer den neu markierten, 60 Kilometer langen Kammweg, der ungefähr 22 Wegstunden beansprucht, vom Jeschken bis zum Rosenberge in eingehender Weise. Dem Zwecke entsprechend hält sich der Verfasser streng an die eigentliche „Kammwanderung“, verweist jedoch fortläufig auf die nahe gelegenen Bahnstationen, die übrigens auch in der Wegkarte eingezeichnet sind. Für die eingehaltene Absteher vom Hauptwege sowie für die Beschreibung der Bergansichten ist kleiner Druck gewählt, der freilich ein gutes Auge beansprucht. Von Textbildern wurde mit Recht abgesehen. Besonders hervorzuheben ist der stete Hinweis auf die geologische Beschaffenheit des Gebirges sowie auf die vorhandene Pflanzenwelt, so daß insbesondere für Botaniker der Führer einen höheren Wert hat. Allen Freunden unserer Gebirgswelt sei somit Hantschels Kammwegführer auf das beste empfohlen. F. S.

**B. Schlegel, Lausitzer Gebirge nebst Jeschkengebirge.** Mit drei Karten. Dresden, Verlag A. Köhler, 1904. Preis 2 Mark. Das handliche Büchlein von 134 Seiten behandelt Reichenberg und seine nächste Umgebung (Jeschken, Christophsgrund, Maffersdorf, Freudenhöhe, Scheuflettoppe) auf 10 Seiten. Die Angaben sind größtenteils richtig. Station Reichenberg mit 347 Meter dürfte wohl ein Druckfehler sein. Die Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines ist nicht mehr bei Sollors, sondern bei Schöpfer-Ferster. Statt Staatsmittelschule soll es heißen R. f. Oberghymnasium. Das Museum des Naturvereines befindet sich nicht mehr im Rudolfsbau, sondern im Rathaus. Außerdem wird auf 12 Seiten ziemlich eingehend und richtig die Kammwanderung vom Rosenberge bis zum Jeschken geschildert. Lobend hervorzuheben ist die Scheidung des Lausitzergebirges vom Jeschkengebirge (S. 14, 15), eine Tatsache, die noch vielen Verfassern von Reise- und geographischen Werken nicht bekannt ist. Die Wegmarkierungen im Jeschken- und auch im Lausitzergebirge werden als mustergiltig bezeichnet. Die Karte des Lausitzer- und Jeschkengebirges ist im Maßstabe von 1:100.000, die Übersichtskarte im Maßstabe von 1:300.000 gezeichnet. Letztere ist wohl etwas zu klein und wegen der vielen Namen wenig übersichtlich. Im ganzen kann Schlegels Reisebuch den Freunden der beiden Gebirge bestens empfohlen werden. F. S.

**Tille Josef; Geschichte der Stadt Niemes und ihrer nächsten Umgebung.** Mit 72 Abbildungen, 1 Stadtplan und 1 Bezirkskarte. Niemes, 1905, 8°, VIII, 540 S., im Verlage von A. Biernert, Niemes. Preis gebd. (mit Stadt- wappen in Gold- und Farbendruck) 9 K., br. 8 K. Die im Jahre 1905 erschienene Geschichte der Stadt Niemes und ihrer nächsten Umgebung von Josef Tille ist eine der besten Ortsgeschichten Deutschböhmens. Josef Tille hat sich wiederholt durch heimatskundliche Arbeiten hervorgetan, er ist, wie er in dem Vorworte zu seinem Werke gesteht, etwa 18 Jahre lang mit der mühsamen Erforschung des umfangreichen Quellenmaterials für diese vaterländische Geschichte tätig gewesen. Wenn dieses Werk, dessen Herstellung 3000 K kostete, von Tille selbst ein „erster Versuch“ genannt wird, „eine ziemlich gründliche Geschichte der Stadt Niemes zu schaffen“, so ist dieser „Versuch“ bei aller Bescheidenheit des Verfassers ein sehr guter geworden. Nur sehr wenige Städte Deutschböhmens können sich einer so ausführlichen Darstellung ihrer Geschichte rühmen und nur in wenigen Geschichtswerken dieser Art ist der Verlauf der Stadtgeschichte mit den allgemeinen

Zeitläufen und den geschichtlichen Ereignissen im Lande so geschickt verknüpft worden. Daher ragt denn auch die Bedeutung dieses Buches weit über die Grenzen der geschichtlichen Stadt Niemes hinaus und es darf das Interesse der weitesten Kreise, besonders aber Deutschböhmens, für sich in Anspruch nehmen. Namentlich durch die Vielseitigkeit und die Art der Darstellung wird es allen Freunden der Heimatskunde und vor allen solchen, welche mit ähnlichen Forschungen und Arbeiten beschäftigt sind, vielfache Anregung und ein Muster bieten, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen bei derartigen Arbeiten vorzugehen ist. Ein alphabetisches Namenregister erleichtert das Auffinden von Einzelheiten des Gesamtinhaltes. Schließlich sei noch auf die fesselnde Schreibweise, welche über manche unermessliche Trockenheit des Stoffes hinweghilft, ferner auf die zahlreichen, wenn auch nicht durchwegs tadellosen Abbildungen, welche den Zustand mancher früheren und wichtigen jetzigen Erscheinung bildlich wiedergeben, dann auf die Übersichtskarte des Gerichtsbezirkes Niemes, ausgeführt vom Zivileometer A. Stroh in Niemes, sowie endlich auf die schöne Ausstattung dieses Buches hingewiesen. Damit sei dieses verdienstvolle Werk allen Kreisen, besonders den nächststehenden eigenen Landsleuten, Gemeinden und Schulen sowie jedem Freunde heimischer Geschichtskunde bestens empfohlen!

**Maras Raimund: Niemes und Röll.** Führer durch Stadt und Umgebung mit geschichtlichen Rückblicken auf dieselbe und den Röll. Zweite vermehrte Auflage. Mit 16 Abbildungen, 1 Karte vom Gerichtsbezirk Niemes und einer Rundsicht vom Röll, die von Josef Velle entworfen wurde. Niemes. Verlag von A. Wienert. 78 Seiten. Preis 70 h. Das Büchlein enthält zunächst die Sehenswürdigkeiten und eine kurze Geschichte der Stadt Niemes, dann folgen Spaziergänge: auf den Röll, den Wachberg, nach Grinau, Rannitz, Reichstadt, Nehwasser, Wartenberg, Hammer, Bad Kunnersdorf, Fschitz, Neuland, Luh, Brims, Schwabitz, Höffitz, Wolschen, Gablitz, Klaußnitz, Hühnerwasser, auf den Kleinen Buchberg, ins Kummergebirge, durch das Gehege, nach Weßeln, Gabstein und Brenn, schließlich folgen weitere Ausflüge in die Umgebung von Niemes. Der „Führer“ sei allen Mitgliedern des Gebirgsvereines auf das beste empfohlen. F. S.

**Die Königshäuser. Eine Erzählung aus dem Fzergebirge von Gustav Leutelt.** Berlin 1906. Verlag S. Fischer. 295 Seiten. Preis 3 Mark 50 Pfg. (4 K 20 h). Von unserem langjährigem Mitarbeiter, Herrn Gustav Leutelt, der in den Jahrbüchern bereits mehrere treffliche Naturbeschreibungen und in diesem Jahrbuche auch eine Erzählung veröffentlichte, erschien vor kurzem ein größeres Werk, die oben angeführten Königshäuser. Die Erzählung spielt im Fzergebirge in Friedrichswald, unweit des Dornsteins, in der Zeit von 1848 bis 1870 und behandelt die Geschichte zweier Familien, namens König. Die Kindheit, das Liebes- und Eheglück eines einfachen Bauern, des Johannes auf dem Fischerhose, läßt der Verfasser vor unseren Augen vorbeiziehen, Aberglaube und Aufklärung, Haß und Reid treten auf und führen zum tragischen Ende der Königshäuser. Leutelt versteht es, unsere Anteilnahme an den Geschichten einfacher Menschen und Verhältnisse zu wecken, er versteht es, dem innersten Wesen der schaffenden und absterbenden Natur nachzugehen und sie in ihren äußeren Erscheinungen mit treffenden Worten zu schildern, aber auch das innerste Wesen des Menschenherzens klar zu legen. Auf die schlichte, durch Fremdwörter nicht verunzierte Schreibweise Leutelts sei besonders noch lobend hingewiesen. Daß die „Königshäuser“ im Fischerischen Verlag in Berlin erschienen, wo die Romane von Germain Hesse, Felix Holländer, Thomas Mann, Peter Rasen, Emil Strauß, Gabriele Reuter und anderer verlegt sind, darf wohl als weitere Empfehlung des ersten größeren Werkes Leutelts angeführt werden. Dies sei somit allen deutschen Heimatsgenossen auf das beste empfohlen, mögen es recht viele anschaffen und auf diese Weise ein heimisches Talent fördern! F. H.

<sup>1)</sup> Die Buchhandlung A. Wienert in Niemes gab mehrere prächtige Ansichtskarten aus dem Kummergebirge im Buntdrucke heraus auf die hiermit die Besucher des Kummergebirges aufmerksam gemacht werden.

**Das zweite Gesicht, Erzählungen von Ferdinand Schwind.** Im Verlage von C. Pierjon in Dresden ist Ende 1905 ein gefällig ausgestattetes Buch von 221 Seiten erschienen, das als das Erstlingswerk eines begabten heimischen Schriftstellers die besondere Aufmerksamkeit unserer Landsleute verdient. Aber noch ein zweiter Umstand sichert dem Werkchen vor allem unsere Zuneigung: Die herrliche Natur unseres Fzergebirges, in die sich von Jahr zu Jahr ein immer größerer Strom von Naturfreunden lenkt, um in seinen stillen Tälern, dichten Wäldern und auf seinen luftigen Höhen Erholung zu suchen und zu finden, bildet den annutigen Hintergrund einer größeren Reihe der in dem Buche vereinigten Erzählungen und Skizzen. Als Vorbilder im Stil dienten dem Verfasser vornehmlich: A. Stifter, Heine und Eichendorff.

Wir würden in Hinblick des Stiles nur einen Wunsch ausdrücken: daß Fremdwörter, wie flirten, second sight, Avancement und ähnliche, möglichst vermieden würden; sie bilden bei keinem deutschen Schriftsteller einen Vorzug der Schreibweise. Die in dem Buche vereinigten Erzählungen und Skizzen sind zumeist in verschiedenen Tagesblättern: „Wiener Tagblatt“, „Bohemia“, „Reichenberger Zeitung“ sowie auch im „Jahrbuche“ des Deutschen Gebirgsvereines erschienen; in den Blättern aus Werner- und Wertbergtagen, die den ersten Teil des Buches mit acht Erzählungen bilden, sind fast alle Stilarten vertreten. Stimmungsvolle, mit großer Sicherheit gezeichnete Naturbilder wechseln mit phantastischen Schilderungen, Humoresken und Schnurren ab. In der Erzählung: „Die letzte Episode“ führt uns der Verfasser das letzte Kapitel des törichtsten Übermenschentums im Leben eines begabten, aber allzu sorglosen Lebemanns vor, der durch die ihm selbst erst unbegreifliche Liebe zu einem reinen, ernsten Weibe auf gute Wege geführt wird. „Der Hellscher“ enthält die Schilderung einer ruhigen, lärmenden Fabriksstadt, die die hohen Forste des Gebirges umgrenzen; der Leser erkennt unschwer, daß in diesem Falle unser Reichenberg zur Studie benützt wurde. Der zweite Teil des Buches, die „Fserinen“ (richtiger: „Fserine“), gibt, wie der Name sagt, Schilderungen des Fzergebirges, seiner ernsten Naturschönheiten und seiner schlichten Menschenkinder. Er enthält folgende acht Skizzen und Erzählungen: Gairdorf im Fzergebirge, Der Pascherfranzl, Die Brettmühle, Der Schatz der Gräfin, Bei Mübezahl, Die Talsperre, Nachbarstinder, Der Sonnenkreis. Als Anhang folgt noch Die Teufelslochfelsen beim Gemrich-Tunnel. Die kurze Erzählung „Pascher Franzl“ wurde beim Jubiläums-Preiswettbewerb der „Bohemia“ im Jahre 1902 durch eine ehrende Erwähnung ausgezeichnet. Das feinempsfundene Stimmungsbild „Die Talsperre“, das mit einer geschickt wiedergegebenen italienischen Liebesgeschichte verknüpft ist, erschien im Frühjahr 1905 zum ersten Male in der „Reichenberger Zeitung“. Die Erzählung „Nachbarstinder“ erschien im Jahrbuche 1904, „Die Brettmühle“ erscheint in diesem Jahrbuche abgedruckt. Von Schwind, der zurzeit als Kooperator im nahen Einsiedel lebt, dürfen wir nach der vorliegenden Talentprobe gewiß noch manche wertvolle literarische Gabe erwarten. Somit sei das Büchlein allen Freunden unserer engeren Heimat auf das beste empfohlen. Der Preis beträgt 2 Mark 50 Pfennig. Mit dem Empfehlen meinen wir aber, daß das Buch nicht, wie es leider bei den Deutschen sehr üblich ist, ausgeliehen wird, sondern daß es gekauft werde. Nur dadurch erfolgt eine wirkliche Förderung unserer heimischen Schriftsteller. F. S.

**Heimatskunde des Reichenberger Bezirkes, Stadt und Land.** Unter Mitwirkung der Bezirkslehrerschaft und vieler Förderer des Unternehmens, verfaßt von Anton Fr. Kessel. Herausgegeben von den Lehrervereinen des Stadt- und Landbezirkes Reichenberg. In Kommission bei Ferdinand Augustin, Buchhandlung, Reichenberg. Preis 10 K. 2 Bände gebunden 12 K. Das Werk, das zwei stattliche Bände ausmacht, liegt nun fertig vor uns. Es enthält die Summe einer außerordentlichen Arbeitsleistung und bietet für die Zukunft ein wichtiges Nachschlagebuch für die geschichtliche Entwicklung unseres Gebietes. Es kann mit Recht zu den besten Werken dieser Art gerechnet werden. Möge es aber auch von den deutschen Familien unseres Gauces gekauft werden! —

Welche Fehler immer noch, selbst in den neuesten Lehrbüchern der Geographie unserer Monarchie bezüglich des Jeschten- und Fergebirges vorkommen, beweist das in diesem Jahre bei Franz Deutide in Wien erschienene „Lehrbuch der Erdkunde, Österreich-Ungarn“, von Prof. Dr. Anton Wacker und Prof. Dr. Julius Mayer. Den Verfassern blieb es immer noch unbekannt, daß das Kaukasus Gebirge erst an der Landesgrenze beginnt und in Sachsen liegt, daß der in Böhmen liegende Teil Jeschtengebirge heißt und bei der Einsenkung von Pass endigt. Eine jede größere Karte, auch die von Andree (Karte von Böhmen) weist es nach. Außerdem wird auf S. 64 des genannten Buches behauptet, daß das Kaukasus Gebirge von der Pyrae bis zum Sattel von Kreibitz reicht! Solche Dinge werden jetzt noch in Schulbüchern veröffentlicht!

F. II.

## Bericht

### über die XXII. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im Hotel „Reichenberger Hof“, Sonntag, den 25. März 1906.

Anwesend sind einschließlich des Hauptauschusses 65 Mitglieder.

Von den Ortsgruppen sind vertreten: Albrechtsdorf, Christophsgrund, Liebenau, Morchenstern, Neustadt a. L., Oberes Rannitztal, Ober-Maxdorf, Wiesental, Wurzelisdorf. Die Ortsgruppe Johannesburg hat ihre Abwesenheit telegraphisch entschuldigt.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr Richard F. Richter, eröffnet nach Feststellung der Beschlußfähigkeit um 24 Uhr die Versammlung und begrüßt zunächst in herzlichster Weise die erschienenen Mitglieder des Stammvereines, sowie die Vertreter der Ortsgruppen. Der Vorsitzende bemerkt, daß das verfloßene Vereinsjahr ein besonders arbeitsreiches war und daß es fortgesetzt der Anspannung aller Kräfte bedarf, um das Geschaffene weiter zu erhalten und auszugestalten. Mit Freude anerkennt der Redner das gemeinsame, zielbewusste Zusammenarbeiten der Ortsgruppen mit dem Hauptauschusse, welches die festeste Gewähr für das weitere Aufblühen des Vereines bietet. Des weiteren gedenkt der Vorsitzende mit Worten des Dankes des Entgegenkommens der Erzellenz Graf Clam-Gallas'schen, der Durchleucht Fürst Rohan'schen und der Reichsgräflin Desfours-Walderode'schen Herrschaftsverwaltung, des guten Einvernehmens mit der Stadtgemeinde Reichenberg, der freundlichen Gesinnung und fortdauernden Unterstützung der löblichen Reichenberger Sparkassa und der treuen Helferinnen bei den Sammlungen für die Ferienkolonie, der verehrlichen Vorstandsdamen der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines. Besondere Worte des Dankes und der Anerkennung widmet der Vorsitzende dem bisherigen Vereinsobmann Herrn Josef Weuer, welcher durch eine so lange Reihe von Jahren mit seltener Hingabe an der Spitze des Gebirgsvereines stand, so daß die heutige Größe und das Ansehen des Vereines zum nicht geringen Teile seiner erprießlichen und zielbewußten Tätigkeit zu verdanken sei. Was Herr Weuer aber für die Ferienkolonie getan hat, ist wohl in allen Kreisen hinlänglich bekannt und gebührt ihm hierfür der ganz besondere Dank.

Sodann wird in die Erledigung der Geschäftsordnung eingegangen.

I. Die Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Jahreshauptversammlung unterbleibt über Antrag des Herrn Prof. Hübler, da diese im letzten Jahrbuch zur Gänze enthalten war. Da gegen ihre Fassung von Seite der Versammlung keine Einwendung erhoben wird, wird sie genehmigt.

Im Anschluß hieran bringt der Schriftführer, Herr Robert Planer, die Verhandlungsschrift der außerordentlichen Hauptversammlung vom 17. Dezember 1905 zur Verlesung, die ebenfalls genehmigt wird.

II. Erstattet der Schriftführer Herr Robert Planer den Tätigkeitsbericht des Hauptauschusses für das abgelaufene Vereinsjahr 1905/6 wie folgt:

### Hochgeehrte Versammlung!

Abermals liegt ein Vereinsjahr hinter uns, ein Jahr ernster Arbeit und regen Schaffens, und gern folgen wir der Pflicht der geehrten Hauptversammlung, über die während dieses Zeitabschnittes von Seite des Hauptauschusses entfaltete Tätigkeit zu berichten.

Der in der vorjährigen, am 26. März abgehaltenen Hauptversammlung neu ergänzte Hauptauschuß erwählte zunächst in seiner ersten darauffolgenden Sitzung am 29. März 1905 die einzelnen Amtswalter, und zwar die Herren: Josef Weuer als Obmann, Richard F. Richter als Obmann-Stellvertreter, Robert Planer als I. Schriftführer, Prof. Leopold Tertsch als II. Schriftführer, Adolf Kahl als Zahlmeister, Adolf Weiß als Zahlmeister-Stellvertreter und als Zeugwart, Prof. Franz Hübler als Schriftleiter des Jahrbuches, Franz Steffan als Büchervart.

In die einzelnen Sonderauschüsse wurden berufen:

1. für Wegban, die Herren: Weiß als Obmann, Dr. Ahtner, Hoffmann, Kahl, Josef Leubner, Matouschek, Planer, Steffan, Sweceny, Prof. Tertsch.

2. für Ausflüge, die Herren: Matouschek als Obmann, Dr. Ahtner, Prof. Hübler, Kahl, Jos. Leubner, Planer, Richter, Sollors, Sweceny, Prof. Tertsch, Weiß;

3. für die Ferienkolonie, die Herren: Josef Weuer als Obmann, Klinger, Richter, Sweceny;

4. für die Studentenherberge, die Herren: Paul Sollors als Herbergswater, Josef Leubner, Matouschek.

Die Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines ist im Laufe des Jahres wieder in die Schöpfersche Buchhandlung des Herrn Ernst Kerster verlegt worden.

Des weiteren hat der Hauptauschuß von dem ihm sachungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch machend, Veranlassung genommen, Herrn Heinrich Walter als Beisitzer zu ernennen und hat derselbe diesem Amte in bereitwilligster Weise Folge geleistet.

Im Innern des Hauptauschusses haben sich während des Berichtsjahres einschneidende Veränderungen vollzogen, indem der bis-

herige Obmann Herr Josef Weuer Anfang Oktober v. J. aus Gesundheitsrückichten und Geschäftsgründen von seinem Amte zurückgetreten und aus dem Hauptausschusse ausgeschieden ist.

Herr Weuer hat demselben seit dem Jahre 1886 ohne Unterbrechung angehört und bekleidete in den Jahren 1888 bis 1894 das Amt des Obmannstellvertreters und seit 1894 bis zu seinem Rücktritt das des Obmannes, und hat während dieser langen Reihe von Jahren dem Gebirgsverein seine Kräfte in aufopferndster Weise und mit voller Hingebung gewidmet und besonders in seiner Eigenschaft als Obmann eine außerordentlich rege und zielbewusste Tätigkeit entfaltet, sodaß das stetige Aufblühen des Vereines und das ehrenvolle Ansehen, das er heute allseits genießt, zum nicht geringen Teile Herrn Weuer zu verdanken ist.

Ein besonderes Verdienst hat sich außerdem Herr Weuer durch die jahrelange selbständige Leitung der Ferienkolonie erworben, welche unter seiner Führung einen stetigen Aufschwung genommen und eine fortgesetzte Ausgestaltung erfahren hat, sodaß sie heute in vieler Hinsicht für andere derartige Einrichtungen geradezu vorbildlich geworden ist.

Der leider unabänderlich gewesene Entschluß des Herrn Weuer hat uns daher mit dem lebhaftesten Bedauern erfüllt und einhellig empfinden wir alle den unersehlichen Verlust, den der Gebirgsverein durch sein Scheiden aus dem Hauptausschusse erlitten hat.

Gegenüber der großen Verdienste dieses Mannes sind nur schwach unsere Worte, wenn wir heute an dieser berufenen Stelle im Namen des gesamten Gebirgsvereines Herrn Weuer unsere tiefste Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und gleichzeitig die Versicherung aussprechen, daß ihm in der Geschichte des Vereines für alle Zeiten ein ehrenvolles Andenken gesichert bleiben wird.

Einen weiteren Verlust erlitt der Ausschuß durch den im November v. J. infolge beruflicher Überbürdung erfolgten Rücktrittes seines Mitgliedes, des k. k. Postamtsdirektors Herrn Franz Steffan. Derselbe gehört dem Ausschusse seit dem Jahre 1893 an und bekleidete durch 6 Jahre das Amt eines Obmannstellvertreters und durch 2 Jahre das eines Zahlmeisters. Trotz aller Bemühungen war Herr Steffan zu weiterem Verbleiben im Ausschusse leider nicht zu bewegen und fühlen wir uns veranlaßt, ihm für die in demselben entfaltete Tätigkeit und für die Bereitwilligkeit, mit welcher er uns mit seiner reichen Erfahrung jederzeit gern zur Seite stand, unseren wärmsten Dank auszusprechen.

Nach dem Rücktritte des Herrn Weuer war eine teilweise Änderung in der Leitung nötig und erwählte der Hauptausschuß den bisherigen Obmannstellvertreter Herrn Richard F. Richter zum Obmann, Herrn Adolf Weiß zum Obmannstellvertreter und Herrn Heinrich Walter zum Kassierstellvertreter.

Im verflossenen Vereinsjahre hat der Ausschuß eine außerordentlich rege und vielseitige Tätigkeit entwickelt und waren zur Erledigung der Geschäfte eine außerordentliche Generalversammlung sowie 37 Ausschußsitzungen notwendig; außerdem hielt der Sonder-

ausschuß für Begbauten und Markierungen beinahe wöchentlich Beratungen ab.

Im Vordergrund allen Interesses stand, wie Ihnen ja bekannt ist, die Feschenfrage. Schon seit seiner Gründung hat diese Frage den Gebirgsverein in hervorragender Weise beschäftigt, da es schon immer sein und zugleich der Bevölkerung Lieblingswunsch war, den schönsten Berg unserer nordböhmischen Heimat, unseren Altvater Feschen, mit einem, der Bedeutung des Berges entsprechenden, würdigen Unterkunftsbaus zu krönen. Die jahrelangen Verhandlungen über diesen Punkt, die sich wie ein roter Faden durch die gesamte Vereinsgeschichte ziehen, konnten aber bisher niemals zu einem befriedigenden Abschluß gebracht werden und immer wieder mußte diese Frage einem späteren Zeitpunkte überlassen bleiben, da die sich entgegenstellenden Hindernisse unüberwindlich schienen. Dem verflossenen Vereinsjahre endlich sollte es vorbehalten bleiben, auch in der Feschenfrage Wandel zu schaffen, und diese um einen ganz bedeutenden Schritt vorwärts zu bringen. Die mit der Erzellenz Graf Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung wieder aufgenommenen Verhandlungen hatten ein günstiges Ergebnis und ist es durch deren vornehmer Entgegenkommen auf Grundlage eines neu ausgearbeiteten Vertrages möglich geworden, der Schaffung eines Unterkunftsbaues auf dem Feschen ernstlich näher zu treten. In diesem Vertrage wird uns in der Hauptsache der zum Baue eines Feschenhauses notwendige Grund auf der Feschenkoppe durch 50 Jahre unentgeltlich überlassen. Nach diesem Zeitpunkte geht jedoch das Haus kostenlos und lastenfrei an den Besitzer der Herrschaft Reichenberg über. Der Grundbesitzer, Seine Erzellenz Herr Franz Graf Clam-Gallas, bezw. sein Rechtsnachfolger, kann jedoch das Feschenhaus auch vor Ablauf dieser Vertragsdauer übernehmen und hat in diesem Falle die Ablösung auf Grund einer 0'64056%igen Tilgungsquote und einer 4%igen Zins- und Zinseszinsrechnung zu erfolgen. Das auf dem Feschen zutage liegende Stein- und Sandmaterial wird uns, soweit dies zum Baue verwendbar ist, unentgeltlich überlassen; außerdem wird uns auch die Wasserentnahme für den Bau- und späteren Hotel-Betrieb aus den unterhalb der Koppe gelegenen Quellen lediglich gegen einen Anerkennungszins gestattet.

Ferner war es zunächst notwendig, ein neues Projekt eines Feschenhauses ausarbeiten zu lassen, bei dem die neuesten Erfahrungen, die man in den letzten Jahren in bezug auf derartige Berghäuser gesammelt hat, Berücksichtigung finden und das sich billiger stellt, als die Projekte der früheren Jahre. Herr Baumeister Ernst Schäfer hat sich dieser Arbeit unterzogen und ein Projekt ausgearbeitet, dessen Bauverfordernis ohne innere Einrichtung ungefähr 116.000 K beträgt. Dieser neue Entwurf hat, was sein Äußeres anbelangt, bisher den ungeteiltesten Beifall gefunden und würde sich in das unergleichlich schöne Landschaftsbild vortrefflich einfügen. Auch die Frage der inneren Einteilung ist nach dem Ausspruche von Sachverständigen hierbei in glücklichster Weise gelöst worden.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Über die Einrichtung siehe den betreffenden Aufsatz im Jahrbuche.

Nachdem der Ausschuß die notwendigen Vorfragen erledigt, den Vertrag im Einvernehmen mit der Herrschaftsverwaltung festgelegt und sich grundsätzlich für die Annahme des Schäferschen Entwurfes entschieden hatte, und nachdem er ferner nach eingehenden Beratungen und Aufstellung eines Finanzplanes zu der Überzeugung gekommen war, daß der Bau eines Feschenhauses auf dieser Grundlage möglich und rentabel sei, hat er hierauf für den 17. Dezember v. J. die außerordentliche Hauptversammlung einberufen und Ihnen in derselben den Stand der Angelegenheit genau zur Kenntnis gebracht. Diese denkwürdige Versammlung hat, wie Ihnen ja allen erinnerlich sein dürfte, einen seltenen einmütigen Verlauf genommen und ist in derselben den Ausführungen des Hauptausschusses mit großer Begeisterung zugestimmt worden.

Die dort seitens des Hauptausschusses gestellten Vträge u. zw.:

1. mit der Herrschaftsverwaltung Seiner Excellenz des Herrn Franz Grafen Clam-Gallas nach dem vorgelegten Entwurfe unter Abänderung des Absatzes 3 den Vertrag zur Erbauung des Feschenhauses abzuschließen und den Bau nach den Plänen des Herrn Baumeisters Schäfer auszuführen;

2. die zum Baue notwendigen Gelder zu beschaffen: a) durch Verwendung des vorhandenen Bau- und Feschenfonds, b) durch freiwillige Spenden, und c) im Notfalle durch Aufnahme eines Darlehens, wurden mit Stimmeneinhelligkeit zum Beschlusse erhoben.

In Ausführung dieser Beschlüsse ist nun mittlerweile die Änderung des § 3 des Vertragsentwurfes im Einvernehmen mit der Herrschaftsverwaltung vorgenommen worden, und ist uns diese hiebei in bereitwilligster Weise entgegengekommen. Der Vertrag ist inzwischen ausgearbeitet worden und befindet sich gegenwärtig zur Gegenzeichnung bei Sr. Excellenz dem Herrn Franz Grafen Clam-Gallas.

In weiterer Ausführung des zweiten Beschlusses hat sich der Finanzausschuß gebildet, dem außer den Herren des Hauptausschusses noch die Herren: Otto Appelt, Josef Bartel, Adolf Birner, F. Blumrich, Franz Vogner, Adolf Jakob jun., Rudolf Kalmach, Ferd. Kaiser, Julius Keil, Gustav Poffelt, Walter Seidel, Robert Spietschka, M. Wojatjsek und die Mitglieder der Verbindung „Deutsche Wacht“ des Deutschen Turnvereines, beigetreten sind und sind wir dieselben für ihre liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher sie sich dadurch in den Dienst unseres Unternehmens stellen und uns bei der Lösung dieser schwierigen Frage unterstützen, zu großem Danke verpflichtet.

Der Finanzausschuß hat inzwischen die allgemeine Sammlung freiwilliger Spenden eingeleitet und sind wir in der freudigen Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß wir bei unserem Vorgesprechen fast allerorts offene Tür und Hand gefunden haben und daß uns gleichzeitig überall die wärmsten Sympathieumgebungen für unser Unternehmen entgegengebracht worden sind. Die hiesige Bevölkerung nimmt an dieser Frage den lebhaftesten Anteil und auch die nähere und weitere Umgebung beteiligt sich in hervorragender Weise mit freiwilligen Spenden.

Der Stand der bisher gezeichneten Spenden beträgt bis zum heutigen Tage rund 46.000 K, gewiß ein selten schönes Beispiel deutscher Opferwilligkeit. Diese Ziffer ist wohl der bereedteste Ausdruck der allgemeinen Stimmung und ein Beweis dafür, wie sehr die Bevölkerung das Werk des Gebirgsvereins begrüßt.

Allen Spendern, die bisher gegeben haben und noch geben werden, ist der Dank des Gebirgsvereines für alle Zeiten sicher.

Die in der außerordentlichen Hauptversammlung beschlossene Satzungsänderung, wodurch die Aufnahme eines Darlehens ermöglicht wird, ist eingereicht worden und hat mittlerweile mit Erlaß der hohen k. k. Statthalterei vom 27. Jänner l. J., Z. 5198 die behördliche Genehmigung erhalten.

Die Bauauschreibung haben wir inzwischen ohne Festsetzung eines Termines für den Baubeginn bereits vorgenommen, um gegebenenfalls dadurch später nicht mehr aufgehalten zu werden.

Über die Feschenfrage im allgemeinen und über die nun weiter zu treffenden Maßnahmen wird Ihnen im Laufe der heutigen Versammlung bei einem späteren Programmpunkte ausführlich Bericht erstattet werden.

Wegen Schaffung einer neuen, bequemen Weganlage auf die Feschenkoppe haben wir ebenfalls die nötigen Vorarbeiten eingeleitet und auch in dieser Beziehung von Seiner Excellenz eine Bewilligung hierzu erhalten, und da ein solcher Weg auch zum Teil über fürstlich Kohan'schen Grundbesitz führen würde, sind wir bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten Alain Kohan ebenfalls um die Erteilung der hierzu notwendigen Bewilligung eingeschritten, welche gegenwärtig noch abzuwarten ist. Unsere beiden Obmänner sind in dieser Angelegenheit von Seiner Durchlaucht persönlich empfangen worden und haben dabei die Versicherung erhalten, daß Seine Durchlaucht unserem Feschenprojekte sehr wohlwollend gegenüberstehe und das endliche Zustandekommen desselben wärmstens begrüße.

Was unsere übrige Tätigkeit anbelangt, berichten wir Ihnen zunächst, daß wir im Gebiete der Hohenhabsburg im verfloffenen Sommer den sogenannten Burgweg, welcher von der Kiefer am Rudolfstaler Wege zur Hohenhabsburg führt, in einer Länge von ungefähr 400 Metern ausgebaut haben und beliefen sich die Kosten hiefür auf 400 K.

Der Rudolfstaler Steilweg ist an seiner steilsten Stelle am Höhrhornbau hinter der Hohenhabsburg nach rechts hin verlegt worden und wurde durch Anlage einiger Serpentinien auf dieser neuen Wegstrecke eine mäßige Steigung erzielt. Wir haben damit lediglich einem schon lange geäußerten Wunsche unserer Bevölkerung Rechnung getragen. Das neue Wegstück ist 272'8 Meter lang und erforderte einen Kostenaufwand von K 330'97.

Bei der Einmündung des Annenweges in den Baiersbachweg ist das zweite kurze, meist benützte Wegstück mit geringem Kostenaufwand ausgebaut worden.

An den übrigen, im Stadtwalde befindlichen Wegen wurden auch im verfloffenen Jahre wieder die alljährlich notwendigen Ausbesserungen vorgenommen. Außerdem haben wir die Plätze bei den

verschiedenen Ruhebänken im Stadtwalde wieder in Stand setzen lassen. Die Kosten sämtlicher erwähnter Herstellungen im Stadtwalde wurden aus der Hohenhabsburg-Kasse gedeckt.

Auf der Humboldtshöhe hat im verfloffenen Sommer Herr Fabrikant Jos. J. Salomon den im Jahre 1903 niedergerissenen Aussichtsturm wieder aufbauen lassen.

Der hölzerne Aufbau ruht auf einem 2½ Meter hohen massiven Sockel. Die ganze Höhe des Turmes beträgt 14 Meter. Er ist in einer äußerst soliden Weise hergestellt worden und macht einen durchwegs gefälligen Eindruck. Auf der Plattform sowie unten im Innern des Turmes hat Herr Salomon Ruhebänke anbringen lassen.

Wir waren Herrn Salomon zu diesem Turmbau mit einem Betrage von 500 K verpflichtet, die uns aber derselbe gelegentlich der Sammlung für das Feschtenhaus zu Gunsten des letzteren nachgelassen hat.

Wir sind Herrn Salomon für diese wohlwollende Förderung unserer Interessen zu großem Danke verpflichtet.

Bei dieser Gelegenheit ist vielleicht die Bemerkung am Platze, daß es bedauerlicherweise hier immer noch Elemente gibt, welche an den der allgemeinen Benützung übergebenen Anlagen fortgesetzt Schaden anrichten und war es während des verfloffenen Jahres besonders der durch das hochsinnige Entgegenkommen des Herrn Salomon wieder aufgerichtete Humboldtssturm, welcher den unflätigsten Beschädigungen ausgesetzt war. Hoffentlich gelingt es doch einmal, derartige Frevler der gerechten Bestrafung zuzuführen.

Durch die Neuerschließung der Humboldtshöhe war auch eine teilweise Neuherstellung des gewöhnlichen, meist benützten Weges vom Gasthause zur Humboldtshöhe bis zum Turm notwendig, welche wir durchgeführt haben, und beliefen sich die Kosten für diesen 400 Meter langen Weg auf 185 K.

Die im Vorjahre überall in deutschen Landen gefeierte Wiederkehr des 100. Todestages des Dichtersfürsten Friedrich von Schiller konnten auch wir nicht unberücksichtigt vorübergehen lassen. Wir haben aus diesem Anlasse zur dauernden Ehrung den vom Volksgarten zur Hohenhabsburg führenden, prächtigen Faulenzerweg „Schillerweg“ genannt. Beim Volksgarten wurde eine diesbezügliche Tafel mit der entsprechenden Widmung angebracht und außerdem sind sämtliche, in der Nähe befindliche, darauf hinweisende Wegtafeln durch neue mit der neuen Bezeichnung ersetzt worden.

Am Gedenktage selbst, am 9. Mai, haben wir am Feschten und auf der Hohenhabsburg Höhenfeuer abgebrannt.

Das im Vorjahre mitgeteilte Projekt der Erbauung eines Weges am linken Ufer der Garzdorfer Talsperre ist im verfloffenen Jahre seitens der Ausstellungsleitung mit Unterstützung der Stadtgemeinde Reichenberg, der Gemeinde Garzdorf und der Bezirksvertretung zur Ausführung gekommen und haben auch wir hierzu einen Beitrag von 1000 K aus den Einkünften der Hohenhabsburg bestimmt. Die Hälfte dieses Betrages ist im verfloffenen Jahre bezahlt worden, während die restlichen 500 K dieses Jahr zur Auszahlung kommen sollen.

Dem Verein zur Hebung des Fremden-Verkehres in Weißbach haben wir über Ersuchen einen Betrag von 50 K gespendet, als Beitrag zur Herstellung des Weges von der Subertushütte nach Weißbach.

Ein gleiches Ansuchen des Gemeindeamtes Karolinsfeld um einen Beitrag zur Beschotterung des Gemeindegeweges, erledigten wir in Anbetracht des Umstandes, daß dieser Weg vielfach touristischen Interessen dient, da er von einem großen Teile der Feschtenbesucher benützt wird, dahin, daß wir der Gemeinde für diesen Zweck einen Betrag von 50 K pro 1905 und 50 K pro 1906 bewilligten.

In Hammerstein hat die Firma Adolf Schwab den Weg am rechten Ufer der Meiße, vom Stege bis zur Ruine, in einer soliden Weise auf eigene Kosten herstellen lassen. Außerdem wird die Firma während des kommenden Sommers beim großen Viadukt über den Fabriksgraben einen einfachen Steg legen lassen, wodurch die direkte Verbindung von der Station Machendorf mit dem Fußwege hergestellt wird und die Straße bis zum Beamtenhaus in Hammerstein vermieden werden kann. Die Firma Schwab hat durch diese Maßnahme abermals ihre touristenfreundliche Gesinnung bewiesen und wir erlauben uns derselben unseren Dank hierfür auszusprechen. Des weiteren sind wir auch Herrn Direktor Ulrich Steiner in Hammerstein bestens verpflichtet, welcher uns bisher jederzeit in unseren Bestrebungen unterstützt hat.

Am Pfaffenstein bei Grottau hat im verfloffenen Sommer Frau Sophie Lubisch in Lüdendorf eine Schutzhütte errichten lassen. Die Eröffnung derselben erfolgte am 3. September v. J. in Anwesenheit der Vertreter des Hauptauschusses. Bei dieser Gelegenheit hat Frau Lubisch zur Zugänglichmachung des Pfaffensteines selbst einen Betrag von 500 Mark gestiftet. Frau Lubisch gebührt für diese Spende der wärmste Dank und wird nun auch dieser Punkt im kommenden Sommer für den allgemeinen Touristenverkehr erschlossen werden, umso mehr, als auch von einer anderen Seite ein weiterer Betrag von 200 Mark gewidmet wurde. Wegen der Durchführung dieser Arbeiten sind wir mit dem Gebirgsverein in Lüdendorf in Verbindung getreten und wird derselbe die Ausführung übernehmen. Die uns seitens der Herrschaftsverwaltung bereits erteilte Bewilligung haben wir dem genannten Vereine abgetreten und gleichzeitig unsere Bereitwilligkeit ausgesprochen, im Falle die vorhandenen Mittel nicht zureichen sollten, einen kleinen Beitrag hierzu zu leisten.

Die Herrschaftsverwaltung hat von der Stolpichstraße zum Taubenhauskamm einen neuen Weg bauen lassen. Derselbe zweigt auf der Stolpichstraße ungefähr bei der oberen Brücke ab, führt in sanfter Steigung gegen den Kamm und mündet in die Schneiße, ungefähr in der Mitte zwischen dem Taubenhausfels und Taubenhausfattel ein. Der Besuch des Taubenhauses ist dadurch von dieser Seite her äußerst bequem geworden. Die Herrschaftsverwaltung hat uns auch bereits die Genehmigung zur Markierung dieses Weges erteilt und werden wir diese Arbeit kommenden Frühjahr durchführen.

Unsere Wegmarkierungen haben uns auch im verfloffenen Jahre reichlich Gelegenheit zur Betätigung gegeben und war es nicht so

sehr die Schaffung neuer Strecken, die unsere Kräfte anspannte, als vielmehr die stete Fürsorge um das bereits markierte Wegenetz, dessen Instandhaltung von Jahr zu Jahr gesteigerte Anforderungen stellt.

Im Jeschkegebirge wurden folgende Strecken neu markiert: Machendorf—Ergelsberg—Frauenberg, Bahnhof Schönbach—Rosenhank (zum Anschluß an die bereits bestehende Markierung über den Kalkberg nach Freudenhöhe), Bahnhof Schönbach—Johnswald—Johnsdorf, Bad Runnersdorf—Hammerteich (als Fortsetzung des Weges Kriesdorf—Runnersdorf).

Aufgefrischt wurden die von Machendorf ausgehenden 6 verschiedenen Markierungen in der Teilstrecke bis Hammerstein.

Die Orientierungstafel in Machendorf ist durch eine neue ersetzt worden und jene in den Stationen Neuland und Kriesdorf wurden aufgefrischt. Außerdem wurden im Jeschkegebirge noch 31 neue Zinkgußtafeln angebracht. Hierzu waren 10 Holzsäulen erforderlich, während die übrigen Tafeln an Bäumen befestigt werden konnten.

Die Kamm-Markierung Jeschken—Rosenberg ist im vorigen Frühjahr über Wunsch der Herrschaftsverwaltung in der Teilstrecke Paß—Lobiaskiefer verlegt worden und führt jetzt von Neupaß durch den Kaisergrund über den Hufeisenstein und die Nordkiefer gegen unsere Gebietsgrenze.

Im Fergebirge sind folgende Markierungen aufgefrischt worden: Gaiendorf—Ziehwerda—Tafelsichte, Weißbach—Segebachtal—Tafelsichte, Wittighaus—Tafelsichte, Gaiendorf—Rußstein—Obere Stolpichbrücke, Weißbach—Lusdorfer Sauerbrunn—Neustadt a. T., Christianstal—Taubenhausfattel—Stolpichstraße, Taubenhausfattel—Taubenhaus und der Trauersteg von Weißbach bis an die Landesgrenze, bei teilweiser Verlegung der Markierung.

Teilweise erneuert wurden die Markierungen: Ferdinandstal—Stolpichstraße—Wittighaus, Weißbach—Wittighaus, Weißbach—Hinterborner Plan, Reichenberg—Christianstal und die Markierungen am Friedrichswalder und Harzdorfer Kämme.

Bei Durchführung dieser Arbeiten mußten verschiedene Wegtafeln ersetzt werden; außerdem wurden 8 provisorische Holztafeln und 1 Zinkgußtafel neu angebracht und hiezu 3 Holzpfähle verwendet.

Sämtliche Markierungsarbeiten im Jeschkegebirge hat Herr Heinrich Walter besorgt, während jene im Fergebirge durch einen ungenannten Freund des Gebirgsvereines durchgeführt wurden und sind wir beiden Herren für ihre außerordentliche Mühewaltung sehr verbunden und bitten, unseren Dank hiefür entgegenzunehmen.

Die Hauptweg-Markierung Schneekoppe—Jeschken ist im verfloffenen Sommer in unserem Vereinsgebiete durch unsere Ortsgruppen weiter ausgestaltet worden und bis auf einige Kleinigkeiten fertiggestellt. Auf der Schneekoppe haben wir eine größere Orientierungstafel, welche die nötigen Daten über den gesamten Hauptweg enthält, mit Genehmigung der maßgebenden Faktoren auf unsere Kosten anbringen lassen.

Auf dem Wege von Wittighaus nach Klein-Tser machte sich schon seit einigen Jahren während der Winterzeit an den offenen Stellen der Straße vom Wittighaus bis zum sogenannten Ablager

und weiterhin über die saure Ebene das Fehlen einer Winter-Markierung unangenehm bemerkbar, da bei Nebel und Schneestreiben die Orientierung auf diesen Stellen tatsächlich schwer ist. Da der Verkehr im Gebirge während des Winters seitens der Touristen und Sportfreunde in einer stetigen Zunahme begriffen ist, wurde auch diese Frage zu einer gebietenden Notwendigkeit und haben wir mit Bewilligung der P. T. Herrschaftsverwaltung und mit tatkräftiger Unterstützung des Herrn Revierverwalters Kühmann in Klein-Tser, denen wir hiefür zu Danke verpflichtet sind, wenigstens für diesen Winter eine provisorische Markierung durch Stangen herstellen lassen. Wegen einer dauernden, soliden Anlage dieser Markierung werden wir während des kommenden Sommers das Nötige veranlassen.

Bei einer im verfloffenen Frühjahr stattgefundenen Vertreter-Versammlung der „nordböhmisches Gebirgsvereine“ wurde die Anregung gegeben, einen einheitlich markierten Touristensteig vom Jeschken durch das Polzental zum Gelsch und weiterhin zur Elbe und zum Milschauer zu schaffen. Diese Anregung fand den Beifall der betreffenden Kreise und nach Durchführung der vom „Nordböhmisches Exkursionsklub“ in Leipa geleiteten Vorarbeiten berief derselbe für den 19. November v. J. eine Versammlung nach Leipa ein, welche von Vertretern der an der vorgeschlagenen Wegstrecke liegenden Gemeinden, Gebirgs- und Verschönerungsvereine zahlreich besucht war und hatte auch der Hauptauschuß zu derselben seine Vertreter entsendet. In dieser Versammlung wurde nun der einstimmige Beschluß gefaßt, die in Rede stehende Markierung durchzuführen. Der Weg wurde folgendermaßen festgesetzt: Jeschken—Prokop—Draufendorf—Polzenquelle—Dschitz—(Zweigmarkierung zur Teufelsmauer)—Bad Runnersdorf—Hammerteich—Wartenberg—Roll—Niemes—(Abzweigung Wartenberg—Neuland—Niemes)—Kamnitzberg—Reichstadt—Marienhöhe—Frauenteich—Fraelberg—Doborn—Ewigberg—Leipa—Kofelberg—Neuland—Drum—Ronberg—(Abzweigung Leipa—Höllengrund—Hollen—Ronberg)—Wleiswedel—Stalken—Helsenburg—Auschka—Lewin—Bad Gelschberg—Gelsch—Sobonitz—Schüttenitz—Leitmeritz—Lobositz—Milschauer.

Bezüglich der Benennung dieses Weges einigte man sich dahin, denselben „Regelweg“ zu nennen, da er über viele Höhenpunkte des nordböhmisches Berglandes führt, welche bekanntlich in überwiegender Mehrzahl die Regelform aufweisen. Als einheitliches Wegzeichen wurde ein blauer Regel im weißen Felde gewählt. Die Abzweigungen oder Nebenwege werden dagegen mit einem stumpfen Regel im weißen Felde bezeichnet. Bestimmt wurde ferner, die Markierung nur mit Zinkblechzeichen durchzuführen, wie solche bei der Markierung Schneekoppe—Jeschken—Rosenberg verwendet worden sind. Als Orientierungstafeln sollen ferner nur Zinkgußtafeln in Verwendung genommen werden. Der vollständigen Einheitlichkeit wegen ist die Bestellung der Zeichen und Tafeln von uns übernommen worden.

Dem Deutschen Gebirgsverein obliegt die Durchführung dieser Markierung vom Jeschken bis zum Roll und sowohl der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein in Dschitz wie auch Herr Franz



Schutz jun. in Wartenberg haben uns ihre Mitwirkung hiebei in bereitwilligster Weise zugesagt. Die betreffenden Vorfragen sind erledigt und werden wir unseren Teil des Weges bei Eintritt besserer Witterung sofort in Angriff nehmen. Hoffentlich wird dieses neue gemeinliche Werk den gewünschten Erfolg zeitigen und eine Belebung des Verkehrs an dieser, an landschaftlichen Schönheiten reichen Wegstrecke herbeiführen.

Bezüglich der in diesem Jahre hier stattfindenden Deutschböhmisches Ausstellung hat der Hauptauschuß auf Grund der in der vorjährigen Hauptversammlung gegebenen Anregung den Beschluß gefaßt, dieselbe zu beschicken und hat die außerordentliche Hauptversammlung am 17. Dezember unserem diesbezüglichen Antrage einhellig zugestimmt. Wir werden unsere Ausstellung in einem eigenen Pabillon, welcher uns von der Firma F. Schönthaler & Söhne in Wien unter günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt wird, unterbringen und wird dieselbe den Stammverein und die Ortsgruppen als Ganzes umfassen.<sup>2)</sup> Die Kosten, die mit 1500 bis 2000 K veranschlagt sind, müssen aus den Kasseneingängen des kommenden Vereinsjahres gedeckt werden.

Die Vorarbeiten für die Durchführung der Ausstellung sind schon soweit gediehen, daß wir heute bereits die Versicherung geben können, daß unsere Sonderausstellung jedenfalls der Würde und des Ansehens unseres Vereines voll entsprechen wird.

Die im Vorjahre veranstaltete Ausstellung für Touristik, Sport und Fischerei in Teschen haben wir ebenfalls beschickt und ist uns dort die höchste Auszeichnung, das goldene Ehrenkreuz, zuerkannt worden.

Bei der in diesem Jahre stattfindenden österreichischen Ausstellung in London werden wir durch Vermittlung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Deutschböhmen ebenfalls mit einigen Photographien aus dem Riesengebirge vertreten sein.

Das im Vorjahre in den Tagen vom 12.—14. Juni in Girschberg stattgefundene 25jährige Jubiläum des Riesengebirgsvereines, sowie dieselbe Feier des österreichischen Riesen-Gebirgsvereines am 9. Juli in Hohenelbe bot uns willkommenen Anlaß, Abordnungen des Ausschusses hiezu zu entsenden und unseren beiden mächtigen Nachbarvereinen, mit denen uns jahrelange freundschaftliche Beziehungen verbinden, persönlich unsere wärmsten Glückwünsche zu entbieten.

Die übliche Herbstzusammenkunft mit den Hauptvorständen der beiden Riesengebirgsvereine fand gelegentlich der vorjährigen Görlicher Ausstellung am 9. und 10. September in Görlik statt.

An der im vergangenen Jahre stattgefundenen 25jährigen Jubelfeier des Deutschen Schulvereines haben wir ebenfalls teilgenommen und außerdem für den Jubiläumssfond einen Betrag von 50 K aus Vereinsmitteln bewilligt.

Über Anregung mehrerer Ortsgruppen im Riesengebirge sind im verfloffenen Jahre zwangslose Zusammenkünfte der Ortsgruppen

<sup>2)</sup> Das Nähere enthält der Artikel des Jahrbuches: Deutschböhmisches Ausstellung von Fr. Hübler.

in Gemeinschaft mit dem Hauptauschuß mit jeweilig wechselndem Versammlungsorte eingeführt worden. Der Zweck derselben ist, über gemeinsame Fragen zu beraten und außerdem den freundschaftlichen Verkehr untereinander zu pflegen. Es sollen alljährlich zwei derartige Zusammenkünfte abgehalten werden und zwar eine im Sommer, mehr geselligen Charakters, in Form eines gemeinschaftlichen Ausfluges und Besuchs einer Ortsgruppe, und eine während des Winters, welche den geschäftlichen Beratungen dienen soll. Während des verfloffenen Vereinsjahres fanden diese Zusammenkünfte am 18. Juni v. J. in Ober-Mayrdorf und am 11. Feber d. J. in Morchenstern statt und erfreuten sich beide Versammlungen einer regen Beteiligung. Wir haben diese aus den Ortsgruppen erslossene Anregung mit freudiger Zustimmung begrüßt, dienen doch die Zusammenkünfte in erster Reihe dazu, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu kräftigen und das einigende Band, das den Hauptauschuß mit den Ortsgruppen und diese wieder untereinander verbindet, fester zu knüpfen.

Die alljährliche, am Festschen veranstaltete Sonnenwendfeier ist am 21. Juni v. J. durch den deutschen Turnverein mit unserer Unterstützung abgehalten worden.

Das 15. Jahrbuch ist im Vorjahre als stattlicher Band erschienen und hat infolge seines reichen und wertvollen Inhaltes überall die beste Aufnahme gefunden. Wir sind Herrn Professor Hübler für die abermalige Leitung desselben zu großem Danke verpflichtet.

Das im Vorjahre angekündigte neue Plakat der „Sommerfrische Reichenbergs mit dem Festschen- und Fsergebirge“ ist im vergangenen Sommer erschienen und in die Welt hinausgeschickt worden. Hoffentlich wird dasselbe seinen Zweck, heute noch Fernstehende auf unser Gebiet aufmerksam zu machen, erfüllen. Im übrigen widmen wir der Sommerfrischsbewegung fortgesetzt unsere Aufmerksamkeit und haben unter anderem auch im verfloffenen Jahre in den verschiedenen Touristen-, Reise- und Bäderzeitungen unsere Ankündigungen einschalten lassen, um auf unsere Gegend fortgesetzt hinzuweisen.

Über die Gebarung der Hauptkasse, sowie über unseren Bestand verweise ich auf die späteren Berichte der einzelnen Amtswalter. Ebenso werden Ihnen betreff der im Vorjahre durchgeführten Ferienkolonien, Studentenherbergen und Schülerfahrten die später folgenden Berichte genau Aufschluß geben.

Bereinsausflüge wurden im verfloffenen Jahre wiederum 8 veranstaltet: am 7. Mai: Reichenau—Mordloch—Bierenberg—Böschinger Felsen—Liebenau; am 28. Mai: Niemes—Kummergebirge—Gabstein—Leipa; am 4. Juni: Schönbach—Nabensteine—Scheufletoppe—Neuland; am 2. Juli: Machendorf—Engelsberg—Frauenberg—Christophsgrund; am 9. Juli: Reichenberg—Friedrichswalder Kamm—Dornst—Johannesberg—Königshöhe—Reichenberg (anlässlich der auf der Königshöhe stattgefundenen Feier des 20jährigen Bestandes der Ortsgruppe Johannesberg); am 23. Juli: Christiansktal—Stolpischstraße—Nußstein—Gaindorf; am 20. August: Albrechtzdorf—Marienberg—Steinfoppen—Bauden—Wittighaus—Weißbach; am 24. September: Schönbach—Johnswald—Johnsdorf—Lämberg.

Den Führern sei an dieser Stelle der beste Dank für ihre Mühe-waltung ausgesprochen.

Während des verfloffenen Winters wurden drei Monats-versammlungen abgehalten, welche sich einer regen Teilnahme erfreuten und wurden in denselben folgende Vorträge gehalten: am 6. November 1905: „Die grüne Steiermark“ durch Herrn Lehrer F. Streit, Antoniewald; am 4. Dezember 1905: „Durch die österreichische Riviera“ durch Herrn Wilhelm Jedlitschka; am 5. März 1906: „Vom Berner Oberland durch Italien nach Miramare“ abermals durch Herrn Wilhelm Jedlitschka.

Wir sind den genannten Herren, die sich dadurch bereitwilligt in den Dienst unserer guten Sache gestellt haben, für ihr Entgegenkommen zu Dank verpflichtet. Die Vorführung der Lichtbilder bei den einzelnen Vorträgen hatten die Herren Adolf Gahler und Karl Grohmann übernommen, denen wir ebenfalls hierfür unseren besten Dank zollen.

Unsere diesjährige Faschingsveranstaltung wurde am 1. Feber 1906 in Form eines Promenaden-Konzertes mit anschließendem Tanz in der Turnhalle abgehalten, erfreute sich eines guten Besuches und nahm den besten Verlauf. Der Reingewinn wurde zur Gänze der Ferienkolonie-Kasse zugewiesen.

Unsere Ortsgruppen haben uns auch im verfloffenen Jahre bei der weiteren Erschließung unserer Heimat eifrig mitgeholfen und verteilte ich auf die später folgenden und auch im Jahrbuch erscheinenden Jahresberichte. Erwähnen will ich hieraus nur, daß die Ortsgruppe Albrechtstorf die Steinkoppen erschlossen und die Ortsgruppe Oberes Kamnitztal den Weg von Josefstal nach Christianstal neu ausgebaut hat.

Die im Vorjahre angezeigte Ortsgruppenbildung in Neustadt a. T. ist inzwischen vollzogen worden. Dagegen hat sich jedoch die Ortsgruppe Engelsberg, kurz nach der vorjährigen Hauptversammlung, zu unserem großen Bedauern aufgelöst. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt daher gegenwärtig wieder 12, mit einem Mitgliederstande von 1062 Personen, während dem Stammvereine 1433 Personen angehören. Der Deutsche Gebirgsverein hat daher gegenwärtig insgesamt 2495 Mitglieder.

In Kriesdorf ist unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Wenzel Berger eine neue Ortsgruppe in Bildung begriffen und sind die nötigen Vorbereitungen im Zuge, so daß in der nächsten Zeit bereits die gründende Versammlung stattfinden wird. Wir sind Herrn Berger für seine Bemühungen um das Zustandekommen dieser Ortsgruppe zu Dank verpflichtet und versichern denselben unserer wärmsten Sympathien. In Wartenberg bei Deutsch-Gabel steht uns durch die liebenswürdige Vermittlung des Herrn Franz Schütz jun. die Bildung einer Ortsgruppe in Aussicht. Ebenso dürften wahrscheinlich auch in Engelsberg bei Friedland und in Pantrax neue Ortsgruppen zustande kommen.

Diese sich auswärts überall lebhaft bemerkbar machende Anteilnahme ist wohl der sprechendste Beweis, wie wohlwollend man dem Gebirgsverein und seiner lediglich der Allgemeinheit gewidmeten

Tätigkeit gegenübersteht und wie die Erkenntnis von seiner Wichtigkeit und Bedeutung sich in immer weiteren Kreisen Bahn bricht.

Erwähnung verdient noch, daß die ein- und ausgehenden Kanzleistücke des Hauptausschusses im verfloffenen Jahre die Zahl von ungefähr 1500 Stück erreichten.

Dies wäre in kurzen Umrissen ein Bild von der Wirksamkeit des Hauptausschusses während des verfloffenen Vereinsjahres und dürften Sie wohl daraus ersehen haben, daß demselben ein reichhaltiges Feld der Betätigung vorlag und daß der Verein im allgemeinen eine gedeihliche Weiterentwicklung genommen hat.

Ich kann meine Ausführungen indes nicht schließen, ohne in Dankbarkeit aller unserer Gönner zu gedenken, die dem Gebirgsverein auch im verfloffenen Jahre in hervorragender Weise zur Seite gestanden sind.

In erster Reihe gilt dies Seiner Exzellenz dem hochgeborenen Herrn Franz Grafen Clam-Gallas, der uns fortgesetzt in unseren Bestrebungen unterstützt hat und dessen Zuborkommenheit es zu danken ist, wenn wir unseren langgehegten Felsenwunsch endlich verwirklichen können. Gleichzeitig bringen wir auch den hohen Durchlaucht Fürst Rohan'schen und Reichsgräflich Desfour-Walderode'schen Herrschaften für die jederzeitige Förderung unserer Interessen den besten Dank zum Ausdruck. Ferner sprechen wir allen übrigen Freunden des Gebirgsvereines, insbesondere der geehrten Direktion der Reichenberger Spargassa für die abermalige, reiche Geldspende unseren verbindlichsten Dank aus und können des weiteren noch mit freudiger Genugtuung berichten, daß uns auch die verehrlichen Schulvereinsdamen im verfloffenen Jahre wieder zu Gunsten der Ferienkolonie in opferwilliger Weise zur Seite gestanden sind.

Den Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblättern fühlen wir uns ebenfalls für die Aufnahme unserer Berichte bestens verpflichtet.

Die Aufgaben, die dem Gebirgsverein von Jahr zu Jahr erwachsen, werden stets größer und umfangreicher, aber unermüdet ist der Hauptauschuß bestrebt gewesen, den Anforderungen gerecht zu werden und nichts außer acht zu lassen, was dem großen Ganzen zum Nutzen gereichen konnte, aber auch gewissen Sonderwünschen Rechnung zu tragen geeignet war. Unbeeinflusst ist er geblieben von dem Für und Wider der Parteien und unbeeinflusst wird er auch weiter die Wege wandeln, auf denen ihm die Liebe zur Heimat und zum Volke als Leitstern voranleuchtet.

Das größte und umfangreichste Werk soll in diesem Jahre begonnen werden und seine Ausführung wird die Anspannung aller Kräfte erfordern. Wir haben es uns nicht verhehlt und verhehlen es uns auch heute noch nicht, daß das Werk, an dessen Ausführung wir in kürzester Zeit schreiten werden, ein großes genannt werden muß. Wir haben es aber gewagt und hoffen, daß der kommende Ausschuß dasselbe zu einem erfreulichen, stolzen Ende führen wird. Voraus-sichtlich wird dann der nächstjährige Berichterstatter die frohe Kunde melden können, daß der Güter unserer Heimat, unser Vater

Feschen, noch im Jahre 1906 mit dem ihm schon so lange zugedachten Feschenhause gekrönt worden ist, welches weit in die Laube ragen soll als ein Denkmal deutschen Gemeinnsinn, als ein deutsches Werk.

Mit diesen Worten froher Wünsche und Hoffnungen schließe ich meinen Bericht.

III. Die Verlesung der Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen unterbleibt über Antrag des Herrn Prof. Tertsch, da diese hier erscheinen:

### Ortsgruppe Morchenstern.

(Mitgliederzahl: 137.)

Die Ortsgruppe entfaltete auch im verflossenen Vereinsjahre eine rege Tätigkeit. Der Mitgliederstand erfuhr einen Zuwachs von 36 Mitgliedern; für das kommende Vereinsjahr liegen bereits 17 Neuanmeldungen vor. Die Mitgliederwerbung erfolgte mittelst gedruckter Aufforderungen. Aus dem erfreulichen Anwachsen der Mitgliederzahl läßt sich mit Sicherheit der Schluß ziehen, daß das Empfinden für die Schönheit unserer heimatlichen Gebirgswelt und die Freude an der Natur in immer weitere Volksschichten eindringt. Die Teilnahme an den im heurigen Jahre unternommenen Ausflügen war eine befriedigende. Nicht weniger als 405 Personen beteiligten sich insgesamt an folgenden 16 Ausflügen: Am 30. April: Desselfälle—Neustück; am 14. Mai: Klein-Stal—Groß-Stal; am 28. Mai: Josefstal; am 11. und 12. Juni, Pfingstaussflug: Karlstal—Finsberg—Hochstein—Zadelfall; am 18. Juni: Ober-Mardorf; am 25. Juni: Schwarzbrennwarte—Rammweg—Unter-Morchenstern; am 16. Juli: Spitzberg; am 13. August: Schwarzbrennwarte; am 27. August: Christianstal—Taubenhau—Liebwerda; am 24. September: Schwarzbrenn—Seidenschwanz—Guthbrunn; am 5. November: Buchberg—Steinbruch—Ober-Mardorf; am 3. Dezember: Rhnast—Neudorf; am 14. Jänner: Kennwolfsparie nach Josefstal; am 4. Feber: Kennwolfsparie nach Girschwinkel, und am 4. März: Kennwolfsparie nach Mbrechtsdorf. Möge auch im künftigen Vereinsjahre das Interesse an den Ausflügen das gleiche bleiben! Dem Wintersporte, der den Stoffwechsel befördert, den Körper stählt, gewandt macht und abhärtet, wurde in reichlichem Maße gehuldigt. Das häufigst verwendete Sportgerät war der Kennwolf, neben ihm der Rodelschlitten. Skiläufer tauchten nur vereinzelt auf.

Unsere Bergheimat ist im heurigen Jahre durch ein neues Wahrzeichen bereichert worden. Es ist dies die vom Gablonz Gebirgsvereine auf dem Schwarzbrenngipfel errichtete Aussichtswarte — das beliebteste Ausflugsziel vieler Bergwanderer. Von Morchenstern leiten 3 Markierungen zu diesem herrlichen Aussichtspunkte hinan. Von der Kaiserhöhe führt die gelbrote Marke durch den Girschwinkel, bei den Teufelsfelsen vorüber und den Ramm entlang zur Warte. Bei Mehwalds Gasthaus im Girschwinkel mündet die blaue Wegmarke (Kaiserhöhe—Kath. Kirche—Staffede) ein. Eine blaugelbe Wegbezeichnung

leitet von der Kaiserhöhe über Neudorf zum Turme empor. Die übrigen Markierungen in unserem Arbeitsgebiete wurden aufgestellt. Wegtafeln wurden angebracht: 1. am Veranerwege (Girschwinkel), eine große Zinkgustafel, welche nebst der Angabe der Weglängen noch folgenden Text aufweist: „Kaiserhöhe“: wohlleiderichtetes Berg-Restaurant inmitten prächtiger Parkanlagen; herrliche Aussicht (alpiner Anblick des Fser- und Riesengebirges), sehr lohnend; 10 Minuten vom Bahnhof. Finkstein: beliebter Aussichtspunkt; 30 Meter hohe Granitit-Felsgruppe (leicht besteigbar); daselbst „Teufelsbrunnen“, schönste und größte Kesselbildung des Fsergebirges; 10 Min. vom Bahnhof. 2. Bei der Turnhalle eine Zinkgustafel (Richtung: Unter-Morchenstern, Schwarzbrennwarte). 3. Im Schwarzbrenngebiete mehrere Holztafeln. Ruhebänke gelangten 3 zur Aufstellung: 1. unterhalb des Bahnviadukt, 2. bei der Wiesemühle, und 3. am Finksteinwege. Den Grundeigentümern, welche uns in zuvorkommender Weise die Aufstellung gestatteten, sind wir zu Dank verpflichtet, dem wir somit entsprechend Ausdruck verleihen. Der Weg zum Finksteine wurde ausgebessert und mit steinernen Abschlägen versehen, was eine Ausgabe von 50 K verursachte. Um die Besucher Morchensterns auf die schönsten Punkte unferes Arbeitsfeldes aufmerksam zu machen, wurde ein Gesamtbild angefertigt, das die Ansichten der schönsten Punkte enthält. Herr Gremialsekretär A. Ritter-Gablonz stellte uns zu diesem Zwecke eine Menge vorzüglicher Bilder zur Verfügung, wofür ihm der herzlichste Dank gebührt.

Dem Ausschusse gehörten an: Oberlehrer Karl Schmidt, Obmann, Gustav Kleinert, Stellvertreter; Josef Meißner, Schriftführer, Oskar Hübner, Stellvertreter; Raimund Weiß, Zahlmeister, Raimund Endler, Stellvertreter; Güterinspektor Hans Giersche, Heinrich Poffelt, Alex. Hartig, Heinrich Müller, Adolf Wenzel und Heinrich Pochmann, Beiräte. Zur Beratung der Angelegenheiten hielt der Ausschuß 8 Sitzungen ab. Bei der Hauptversammlung in Reichenberg war unser Verein durch 4, bei der außerordentlichen Hauptversammlung durch 2 Mitglieder des Ausschusses vertreten.

Die Erhebung unferes Ortes zur Stadt, ein bedeutungsvoller Wendepunkt im Werden Morchensterns, nahm die Ortsgruppe zum Anlasse, an die Gründung eines Heimatskunden-Ausschusses zu schreiten. Dieser Ausschuß hat es sich zur Aufgabe gestellt, die im Schwinden begriffenen Überlieferungen über Heim und Herd der Vorfahren, Sitte, Eigenart und volkstümlichen Brauch, über Lebensbedingungen und gewerbliche Tätigkeit zu sammeln und für künftige Geschlechter in Wort und Schrift zu hinterlegen. Bei den noch lebenden Gedenkännern harret ein großer Reichtum ungenützten Materials der volkstündlichen Forschung. Alte Geräte, manch unscheinbarer Hausrat, Gebrauchsggegenstände verschiedenster Art, Trachten, Gefäße, Teller, Tassen, Gläser, Bilder, Urkunden, denkwürdige Schriften, Bücher usw. sollen durch sichere Verwahrung der Nachwelt, welche diese Zeugen der Vorzeit gewiß zu schätzen und zu würdigen wissen wird, erhalten bleiben. Das begonnene Werk bedarf aber der tatkräftigsten Unterstützung aller Kreise, um für uns und die nachwachsende Jugend das zu werden, was es zu werden verdient: ein Bild des Werdeganges.

unseres heimatlischen Volkslebens. Diesem Sonder-Ausschusse wies die Ortsgruppe das Erträgnis eines Lichtbildervortrages zu, in welchem Herr Lehrer J. Streit-Antonwald in trefflicher Weise über Land und Leute von Steiermark sprach. Der Besuch dieses Vortragsabends war ein guter und wurden 85 K Einnahmen erzielt. Herrn Streit sei für die freundliche Übernahme des Vortrages auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Die am 11. Feber 1906 in unserer Stadt abgehaltene Ortsgruppentagung, zu welcher sich gegen 40 Vertreter, darunter 4 Mitglieder des Hauptausschusses, eingefunden hatten, verlief zur Gänze in anregender Weise. Herr Prof. Hübler-Reichenberg gab in seinem Vortrage „Mittel zur Hebung des Fremdenverkehrs“ treffliche Winke und Anleitungen, um einen Ort als Sommerfrische zu erklären, betonte aber, daß zunächst alle nötigen Vorbedingungen erfüllt sein müssen, ehe man an die Reklame schreite. Die klaren und sachlichen Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Geeignet befundene Sommerwohnungen sind dem Hauptvereine vorläufig anzugeben, damit derselbe Fremde zuführen kann. Angeregt wurde die Erbauung von Touristenhäusern. Für die künftigen Ortsgruppentagungen soll diese wichtige Angelegenheit einen ständigen Programmpunkt bilden. Beim nächsten Punkte der Tagesordnung „Einheitliche Markierungen“ wurden verschiedene Mißstände erörtert und durch beherzigenswerte Anregungen auf deren Abstellung hingewirkt. Soll eine Wegmarke durch mehrere Ortsgruppengebiete laufen, so haben die beteiligten Ortsgruppen nach gepflogener Vereinbarung die Weisung der Hauptleitung einzuholen. Ist an den Gebietsgrenzen benachbarter Ortsgruppen die Aufstellung eines Wegweisers notwendig, so soll die Aufstellung aus gemeinschaftlichen Mitteln erfolgen. Beschlossen wurde, im Monate Juli einen gemeinsamen Ausflug auf die Stefanshöhe zu unternehmen. Die Durchführung dieser gemüthlichen Zusammenkunft wurde der Ortsgruppe Wurzelstdorf übertragen. Der Obmann-Stellvertreter der Hauptleitung, Herr Weiß, ersuchte die Vertreter der Ortsgruppen dem Feschkenhausebaue fleißig Spenden zuzuwenden. Von den Zusammenkünften der Hauptvorstände des Fescher- und Riesengebirgsvereines werden die Ortsgruppen von jetzt an auch verständigt werden; falls sich Teilnehmer finden, muß an die Hauptleitung eine Gegenverständigung erfolgen.

Die Kassagebarung weist im heurigen Jahre an Einnahmen 405 K, an Ausgaben 377 K auf; es verbleibt sonach eine Kassabarthschaft von 28 K. Der Turmbaufonds „Kaiserhöhe“ beziffert sich auf 528 K.

Für die ausgehenden Schriftstücke wurde die Verwendung des Volksratsriegels beschloffen. Dem deutschen Schulvereine widmete die Ortsgruppe eine Jubiläumsspende im Betrage von 5 K. Weiter wurden 2 Ankündigungstafeln angeschafft, von denen die eine bei der Mahla'schen Fabrik, die andere in Kleinpolen angebracht wurde. Da an diesen Tafeln die Einladungen zu den Ausflügen erfolgen, werden die Mitglieder ersucht, darauf ihr Augenmerk zu richten. Die Nachricht von dem Rücktritte des bisherigen Obmannes Josef Bener, der mit vollster Aufopferung, Arbeitsfreudigkeit und Erfahrung nahezu

20 Jahre an der Spitze des Gebirgsvereines gestanden, wurde mit lebhaftem Bedauern zur Kenntnis genommen.

Möge auch im kommenden Vereinsjahre die jetzt herrschende Einmütigkeit und Arbeitsfreude bei der Erledigung der Arbeiten obwalten zum Wohle und zur gedeihlichen Fortentwicklung unserer Ortsgruppe und unserer Stadt!

J. Meißner,  
Dzt. Schriftführer.

Karl Schmidt,  
Obmann.

### Ortsgruppe Wurzelstdorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 109.)

Das abgelaufene Vereinsjahr brachte uns an seinem Beginne einen großen Verlust. Herr Oberlehrer Franz Redziegel in Grünthal, welcher von der Gründung der Ortsgruppe im Jahre 1885 bis zum Heimgange unseres unvergeßlichen Obmannes, des Herrn Otto Riedel in Bad Wurzelstdorf, das arbeitsreiche und mühevollste Amt des Schriftführers in geradezu muster-giltiger Weise verwaltete und in den letzten 3½ Jahren als Obmann unsere Ortsgruppe leitete, übersiedelte am 1. März 1905 nach Bad Schlag und damit ging uns einer unserer fleißigsten, treuesten Mitarbeiter, ein unermüdlischer Vorkämpfer für die Zwecke und Ziele der Touristik, ein gründlicher Kenner unseres Tätigkeitsgebietes, ein wackerer Freund und guter Kamerad voraus-sichtlich für immer verloren.

In der letzten Ausschußsitzung, welche Herr Oberlehrer Redziegel als Obmann der Ortsgruppe leitete, wies der Obmann-Stellvertreter auf die großen Verdienste hin, welche sich der erstere seit der Gründung der Ortsgruppe um die Erschließung unseres schönen Feschergebirges und namentlich um das Zustandekommen des Turmbaues auf der Stefanshöhe erworben hatte, und überreichte dem Scheidenden im Namen der Ortsgruppe einen Feldstecher, welcher folgende Widmung trug: „Zur Erinnerung an die der Ortsgruppe Wurzelstdorf des deutschen Feschkens- und Feschergebirgsvereines vom 6. Juni 1885 bis 28. Feber 1905 gewidmete Tätigkeit.“

Auch in der am 7. Mai 1905 stattgefundenen Hauptversammlung, zu welcher sich Herr Oberlehrer Redziegel aus seinem neuen Wohnorte eingefunden hatte, wurde demselben wiederholt der herzlichste Dank und die wärmste Anerkennung für die umsichtige Leitung der Ortsgruppe und die in derselben entfaltete rege uneigennütige Tätigkeit gezollt. In der ersten Ausschußsitzung des neuen Vereinsjahres vollzog sich die Neuwahl der Funktionäre und die Bildung des engeren Vorstandes. Dem Ortsgruppenausschusse gehören an: Franz Fiedler, Obmann; Reinhold Geher, Stellvertreter; Josef Scholze, Schriftführer; Rudolf Weinert, Stellvertreter; Erwin Bosselt, Kassier; Emil Fischer, Stellvertreter; Berthold Bergmann, Ernst Kasper, Anton Korfche, Julius Bosselt, August Preußler und Emil Siegmund als Beisitzer.

Der Ausschuß erledigte seine Geschäfte in drei Sitzungen, außerdem waren die dem Bauomitee angehörenden Mitglieder bei der

Schaffung eines neuen Touristenweges wiederholt tätig. Folgende Arbeiten wurden von der Ortsgruppe durchgeführt:

Die Bettenzahl der Studentenherberge in Unter-Wurzelisdorf wurde von 6 auf 8 erhöht und das erforderliche Zugehör für diese Vergrößerung wurde reichlich und in bester Qualität beschafft. Die Erweiterung der Herberge konnte kaum länger hinausgeschoben werden, da die Besucherzahl von Jahr zu Jahr stieg, die Überfüllungstage sich häuften und in der Ferienzeit täglich oft mehr als 20 Studenten und Schüler genötigt waren, nach anstrengenden Märschen weiter zu wandern, da ein Unterkommen für dieselben in Unter-Wurzelisdorf nicht ermöglicht werden konnte. Die Gesamtkosten der Vergrößerung der Herberge beliefen sich auf 153 K 37 h.

Der Besuch der Herbergen zeigt nachstehende Zusammenstellung für Unter-Wurzelisdorf und Klein-Tzer:

Studierende aus Österreich . . . . .	108	19
Studierende aus Deutschland . . . . .	188	43
Gesamtzahl der Besucher . . . . .	296	62
Davon Hochschüler . . . . .	55	14
Davon Mittelschüler . . . . .	241	48

Die fortlaufenden Unterhaltungskosten betragen im Jahre 1905 für die Herberge in Unter-Wurzelisdorf 270 K 48 h, in Klein-Tzer 37 K 20 h. Sämtliche Besucher erhielten unentgeltlich Nachtmahl und Nachtlager, in Unter-Wurzelisdorf außerdem noch ein Frühstück, welches Herr Wilhelm Nidel, Großindustrieller in Unter-Polaun, spendete. Ihm sei hiefür auch an dieser Stelle der aufrichtigste und herzlichste Dank ausgesprochen.

Der Stammverein vergütet für jeden Besucher 60 h. Als Herbergsväter walteten in Wurzelisdorf Spinnereidirektor Franz Fiedler, in Klein-Tzer der Graf Clam-Gallas'sche Revierverwalter Herr Rielmann. Es wurde ferner die sogenannte Kammmarkierung des Kammsweges, bezw. Hauptweges: Rosenberg—Teschken—Stefanshöhe—Schneekoppe in unserem Tätigkeitsgebiete vollständig durchgeführt. Auf der Strecke Tiefenbach (Hauptstraße)—Stefanshöhe—Tzerbrücke gelangten 6 große, 18 mittlere und 25 kleine Blechtafeln (blauer Kamm im weißen Felde), welche der Stammverein in Reichenberg lieferte, zur Aufstellung. Außerdem fanden die Wegweiser in unserem Vereinsgebiete noch eine notwendige Ergänzung, indem 11 neue, von der Firma Joh. Stegmann's Söhne in Budweis gelieferte Zinkgußtafeln an wichtigen Wegekreuzungen aufgestellt wurden.

Von dem geplanten Ausbau eines Verbindungsweges, welcher von der Reichstraße in Oberturzelisdorf abzweigen und in den im Vorjahre angelegten, über den Schafberg nach dem Grüntaler Bahnhofe führenden Touristenweg einmünden sollte, mußte abgesehen werden, weil die betreffenden Grundbesitzer dem Projekte teils ganz ablehnend gegenüberstanden, teils einen horrenden Preis für die Benützung des Grundes verlangten.

Die Zahl der Mitglieder betrug 109. Die Einnahmen belaufen sich auf 867 K 74 h, denen 861 K 47 h Ausgaben gegenüberstehen, sodaß ein Saldo von 6 K 27 h verbleibt.

Am Schlusse dieses Berichtes sprechen wir allen Freunden und Förderern unserer Ortsgruppe den herzlichsten Dank aus und knüpfen daran die Bitte, uns das Wohlwollen, das unseren Bestrebungen bisher in so reichem Maße entgegengebracht wurde, auch in Zukunft zu erhalten. Möchte doch die dem allgemeinen Wohle gewidmete Tätigkeit unserer Ortsgruppe zu recht zahlreichem Beitritte neuer Mitglieder anregen, damit wir so manche größere Aufgabe, welche noch der Erledigung harret, durchführen und unsere Ortsgruppe auf der Höhe erhalten können, auf welcher dieselbe Dank der rastlosen Arbeit ihrer Mitglieder, angelangt ist.

Josef Scholze,  
Schriftführer.

Franz Fiedler,  
Obmann.

### Ortsgruppe Oberes Kamnitztal.

(Mitgliederzahl: 100.)

Das vergangene Vereinsjahr war wieder an Tätigkeit ein recht reges zu nennen. Besonders muß hervorgehoben werden, daß der Weg gegen Christiansstal der oberen Kamnitz entlang bis zur Herrschaftsgrenze soweit gangbar hergestellt wurde, daß er zur Abreise der Ferienkolonie benützt werden konnte; der Weg wird ein schöner Promenadenweg und ist mehr als einen Kilometer näher. Wir wollen hoffen, daß er im heurigen Sommer vollends ausgebaut werden kann. Auf der Zuseklopppe wurde eine neue Veranda gebaut, welche recht schön dasteht und den Platz hebt, sie ist geräumig, 6 Meter lang, 4 Meter breit. Es soll auch weiterhin das Bestreben der Ortsgruppe sein, diesen Punkt zu verschönern.

Der Weg wäre einer Ausbesserung sehr bedürftig gewesen, konnte aber leider nicht ausgeführt werden, da keine Mittel vorhanden waren. Wir wollen jedoch hoffen, daß es diesen Sommer möglich wird, desgleichen die Ausbesserung des Weges Schlangenfichte—Stolpichstraße.

Weiter wurden im abgelaufenen Jahre die Wege neu markiert: Guyerwinkel gegen Klein-Tzer zur Darrestraße, Guyerwinkel-Baude zur Marienberger Steinkoppe, Guyerwinkel—Tannwasserfälle gegen Grünstein—Schlangenfichte—Stolpichstraße, Ginter-Josefstal gegen Forsthaus Welsz, Christiansstalerstraße. Auch wurden einige neue Orientierungstafeln aufgestellt.

Was die innere Tätigkeit anbelangt, so sei erwähnt, daß sich die Ortsgruppe bei der Zusammenkunft am Seibthübel beteiligte, ebenso im Feber 1906 an der Ortsgruppenstiftung in Morchenstern. Die Ortsgruppe hielt 5 Ausschusssitzungen ab.

Die Ortsgruppe war auch bei der außerordentlichen Generalversammlung in Reichenberg vertreten.

Dem Vereine sind einige langjährige Mitglieder durch den Tod entzogen worden; möge ihnen die Erde leicht werden!

Möge es dem Ausschusse gegönnt sein, auch in diesem Jahre wieder zu arbeiten zu Nutz und Frommen unserer Ortsgruppe und des Gebirgsvereines.

Franz Fischer,  
Schriftführer.

Heinrich Benkner,  
Obmann.

## Ortsgruppe Albrechtstorf-Marienberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 98.)

Unsere heurige Arbeit, die Instandsetzung und Erschließung der Steinkoppen, ist uns gelungen und wir können einem jeden dort den Aufstieg nur wärmstens empfehlen. Wir haben mehrere Markierungen durchgeführt und zwar die vom Spitzberg über Neustück nach Grüntal (blau-weiß), die ihre Fortsetzung nun auch noch nach dem Bramberg finden soll, dann diejenige von Georzental nach dem Wittighaus; doch sind beide allerdings erst teilweise fertig und sehen erst ihrer Vollendung entgegen.

In 11 Sitzungen, darunter 2 Ortsgruppenzusammenkünften (Obermardorf-Wiesental) entledigte sich die Ortsgruppe ihrer Arbeiten und glaubt dieselbe nicht allein zur Zufriedenheit der eigenen Mitglieder, sondern des ganzen Vereines erledigt zu haben.

Am 19. d. M. wurden in der Generalversammlung im Gasthause „Zur Stadt Frankfurt“ in Albrechtstorf als Ausschußmitglieder gewählt die Herren: Dr. Fuchs, Theod. Dreßler, Joh. Köpfer, Marienberg, Franz Noebel, Jos. Endler, Engelbert Vorbach, Heinrich Mitlehner, Anton Spindler; in den erweiterten Ausschuß die Herren Anton Görner, Eduard Killinger, Eduard Schmidt, Umann, Andreas Sinim, Soudel, Lehrer, zu Kassaprüfern die Herren Oberlehrer Rudolf, Theod. Hübner, Lehrer und Guido Sanf.

Zu bemerken wäre noch, daß heuer auf einer recht hübschen Stelle in Marienberg ein Schillerstein errichtet wurde.

Franz Noebel,  
Schriftführer.

Dr. E. d. Fuchs,  
dzt. Obmannstellvertreter.

## Ortsgruppe Wiesental.

(Mitgliederzahl: 93)

Mit der am 12. Feber 1905 abgehaltenen Hauptversammlung begann das 17. Vereinsjahr. Der Ausschuß, der wie im Vorjahre aus 16 Mitgliedern bestand, erledigte die Arbeiten in 9 Sitzungen und hielt mit der Ortsgruppe Morchenstern eine gemeinschaftliche Ausschußsitzung ab.

In der Brambergbaude wurde die Veranda im Innern ver-schlagen. Die Kosten betragen 150 K. Die Wege von der Stephanshöhe zum Bramberg und vom Bramberg zum Freischütz wurden mit großem Kostenaufwand in Stand gesetzt. Bei der Kreuzschenke sowie bei Wilibald wurden steinerne Wegweiser gesetzt, deren Kosten samt Wegtafeln und Schilder sich auf ungefähr 200 K belaufen. Auf beiden wird durch Wegtafeln nach 4 Richtungen Auskunft erteilt. Auf dem bei der Kreuzschenke aufgestellten Wegweiser ist noch durch eine Tafel ersichtlich gemacht, daß sich daselbst die Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee in einer Seehöhe von 629 Meter befindet.

Es wurden auch 2 hölzerne Wegweiser gesetzt: 1 Stück beim Gasthaus „Zur Schweiz“ und 1 Stück an der Grunderstraße gegen Georzental-Albrechtstorf.

Die alte Markierung wurde vollkommen aufgefrißt und eine neue von den Wöhlhäusern an die Neudorfergrenze gegen Schwarzbriun (blau) durchgeführt. Über die im Ortsgebiete befindlichen Wegweiser und Markierungen wurde ein Verzeichnis angelegt und eine Wegkarte aufgestellt, die eine sehr leichte Übersicht gewähren.

Von der Gemeinde wurden für Anpflanzungen 100 K gespendet und hievon 25 Eschen, 10 Kastanien und 10 Linden neugesetzt und die bestehende Anpflanzung ausgebeffert. Durch Gründung eines Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines für Wiesental ist die Ortsgruppe der Sorge für die Anpflanzung enthoben, sie wird aber dem neuen Vereine treu zur Seite stehen und seine Interessen mit allen Mitteln fördern helfen.

Vom Stammvereine wurde der Ortsgruppe eine Subvention von 250 K und der Anteil vom Wegbaufond ausgefolgt, ferner vom Gablonzer Bezirksauschuß 20 K für die Erhaltung des Aussichtsturmes am Bramberg und von Johann Fischer eine Spende von 2 K für Ortsverschönerung.

Zur Unterbringung der Schriften, Bücher und Karten wurde ein Archiv in Form einer eisernen Kasse Nr. 3 angeschafft und deren Kosten 40 K zum Teil durch Sammlung aufgebracht. Für den Grundstock zu einer Bücherei spendete Herr Anton Jürtsch die bisher erschienenen Jahrbücher, mehrere Führer, Karten, Bücher und Zeitschriften. Für Beteiligung an der Reichenberger Ausstellung 1906 wird eine Rundsicht vom Bramberg in plastischer Darstellung angefertigt.

Die Ortsgruppe unternahm einen gemeinschaftlichen Ausflug anfangs Juni in die Eberhard'sche Gärtnerei zur Baumbhut, an der sich gegen 30 Mitglieder beteiligten, außerdem wurden mehrere ganztägige und Halbtags-Ausflüge veranstaltet.

Mit den Nachbar-Ortsgruppen wurden wegen einheitlicher Markierung Vertreterversammlungen abgehalten am 9. August 1905 in Ober-Mardorf „Stadt Gablonz“, am 11. Feber 1906 in Morchenstern. Am 6. Jänner 1906 veranstaltete die Ortsgruppe eine gemütliche Abendunterhaltung im Vereinsheim Hotel „Stadt Wien“.

Die Zahl der Mitglieder beträgt Ende des Vereinsjahres 1905 93, ist somit um 26 gefallen, was seinen Grund in der Gründung des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines hat. Durch den Tod verlor die Ortsgruppe 1 Mitglied, Wilhelm Stöhr.

Die Studentenherberge war im verfloffenen Sommer von 21 Jünglingen besucht, davon 10 aus Deutschland und 11 aus Österreich, darunter waren 3 Hochschüler und 18 Mittelschüler.

Die Einnahmen betragen 1798 K 18 h, die Ausgaben 1790 K

50 h.  
Erd. Peinemann,  
Schriftführer.

Franz Mitlehner,  
Obmann.

## Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl: 90.)

Das abgelaufene Vereinsjahr ist für unsere Ortsgruppe insofern von Wichtigkeit, weil mit ihm das 20. Lebensjahr unserer Ortsgruppe seinen Lauf beendet hat. Dies wichtige Ereignis wurde durch ein größeres Fest auf der Königshöhe begangen. Dasselbe fand am 9. Juli 1905 statt. Unter Borantritt der Musikkapelle bewegte sich am genannten Tage der Festzug durch Klein-Semmering auf den Festplatz bei der Königshöhbaude. Herr Gemeindevorsteher Gustav Preisler begrüßte hier die Erschienenen auf das beste, beglückwünschte den Verein zu seinem 20jährigen Gründungsfeste und hob in seiner Rede namentlich hervor, daß der heutige Festtag der Ortsgruppe zugleich ein Festtag für unseren rührigen Obmann sei, welcher durch volle 20 Jahre unentwegt an der Spitze des Vereines gestanden und die Geschicke desselben mit zielbewußter Hand und sicherem Blicke in die Zukunft in die richtigen Bahnen gelenkt hat. Auf dem Festplatze entwickelte sich bald das fröhlichste Treiben und obwohl der Festgäste hätten mehr sein können, wurde doch immerhin noch ein Reingewinn von gegen 400 K erzielt. Was die baulichen Arbeiten der Ortsgruppe anbelangt, so wurde das schadhafte Geländer am Dornstfelsen durch ein neues ersetzt und die notwendigen Baulichkeiten an der Königshöhbaude vorgenommen. Auf der Königshöh wurde unter Anleitung und tatkräftiger Mitarbeit des Herrn Oberlehrers Schorf (Klein-Semmering) ein großer Spielplatz geschaffen, sowie mehrere Tausend Fichtel und zahlreiche Eschen angepflanzt. Dadurch wurde eine weitere Verschönerung und Zugänglichmachung der Königshöh erreicht. Um den Obmann zu entlasten, wurde ein eigener Markierungsausichuß gebildet, welcher der Auffrischung und Neumarkierung der Wege sein besonderes Augenmerk zuwandte. Der diesjährige Vereinsball wurde am 27.änner 1906 in dem neurenovierten Saale des Herrn Leopold Hasler abgehalten und hat der Vereinskasse noch ein kleines Reinerträgnis abgeworfen. Die Studentenherberge im Gasthose zur Stadt Prag bewirtete 15 Studenten, von welchen 11 Reichsdeutsche und 4 Österreicher, davon 9 Hoch- und 6 Mittelschüler waren. Zum Schluß sei der Wunsch angefügt, ein gütiges Geschick möge auch unserer Ortsgruppe fernerhin beschieden sein, es möge ihr von allen Seiten Wohlwollen in reichstem Maße entgegengebracht werden und sie möge die verdiente Unterstützung ihres Bestandes auch in Zukunft finden, damit sie weiter wirken kann zum Nutzen und Segen unserer schönen, deutschen Heimatgemeinde Johannesberg.

Stanislaus Priebich,  
Obmann.

## Ortsgruppe Christophsgrund.

(Mitgliederzahl: 90.)

Die letzte Hauptversammlung fand am 2. Feber 1905 statt. Nach Begrüßung durch den Obmann wird vom Schriftführer das Protokoll

der Hauptversammlung vom Vorjahre und der Tätigkeitsbericht verlesen. Beide Berichte werden genehmigt. Der Kassier verliest den Kassabericht, der ebenfalls für richtig befunden wird. Sodann wird zur Wahl der Vereinsleitung geschritten. Gewählt erscheinen Herr Bernard Anech, Obmann, Herr Wenzel Michler, Stellvertreter, Herr Wenzel Gunther, Schriftführer, Herr Josef Richter, Stellvertreter, Herr Heinrich Walter, Kassier, Herr Franz Loh, Stellvertreter; Beiräte die Herren Josef Breuer, Wenzel Scholze. Als Rechnungsprüfer werden gewählt die Herren Heinrich Breuer, Heinrich Richter. Zum Herbergsleiter wird Herr Heinrich Breuer gewählt.

Vier Mitglieder, die Herren Eduard Meininger und Anton Sitte, Kriesdorf, Josef Weikert, Schönbach, Josef Beckert, Machendorf, haben wir durch Tod verloren. Ihnen sei an dieser Stelle ein Augenblick stiller Erinnerung geweiht.

Die Studentenherberge wurde von 38 Studierenden besucht.

Im verfloffenen Jahre wurden 6 Ausschußsitzungen abgehalten. Vor allem wurde wieder eine große Zahl von Markierungen durchgeführt. Neu markiert wurden: 1. Machendorf—Engelsberg—Frauenberg (schwarz-rot). 2. Bahnhof Schönbach—Kasenbank (grün). 3. Bahnhof Schönbach—Johnsdorf (anfangs gelb, dann rot-gelb). 4. Kunnersdorf—Hammer (rot).

Ausgebessert wurden: 1. Machendorf—Wächterhaus—Scharfenberg. 2. Machendorf—Frauenberg. 3. Machendorf—Eduardsbuche. 4. Machendorf—Hammerstein. 5. Machendorf—Rehberg—Christophsgrund. 6. Machendorf—Jeschken. 7. Machendorf—Christophsgrund—Lückendorf. 8. Machendorf—Christophsgrund—Hammerteich. Am Bahnhof Machendorf wurde eine große Orientierungstafel angebracht und es gelangten 35 Zinkgukstafeln zur Aufstellung. Auf der Höhe oberhalb Saudorf und am Langenberg gelangte je eine Bank zur Aufstellung.

Zur Hebung unseres Ortes als Sommerfrische wurde wieder in unserem Jahrbuche annonciert. Auch wurde der Artikel im „Wegweiser durch die Sommerfrischen Österreichs“, welchen das Wiener Fremdenblatt herausgibt und der schon sehr mangelhaft war, richtig gestellt mit Beigabe eines Bildes von unserem Orte. Der Fremdenbeicht war im verfloffenen Jahre wieder recht zufriedenstellend.

Um die Verbindung unseres Ortes günstiger zu gestalten, begab sich eine Abordnung der drei Herren Eduard Seiberlich, Oberlehrer, Johann Loh, Gemeindevorsteher, Heinrich Walter, Kassier unserer Ortsgruppe nach Tepliz, um dort bei der Generaldirektion der Auffig-Tepliger Eisenbahn vorstellig zu werden. Es handelte sich hierbei besonders um den beschleunigten Mittagszug gegen Reichenberg, welcher in unserer Station nicht hält. Das Ansuchen wurde vorläufig abschlägig beschieden mit der Begründung, daß im nächsten Jahre durchgreifende Veränderungen vorgesehen seien.

Samstag, den 20. Mai fand die Schillerfeier statt, an der sich nebst unserer Ortsgruppe alle Ortsvereine, sowie der Lehrkörper und die Gemeindevertretung beteiligten.

Die Ortsgruppe veranstaltete 2 Ausflüge und zwar nach dem Jeschken und nach Janičen. Der geplante Ausflug nach Friedrichswald—Johannesberg mußte wegen ungünstiger Witterung unterbleiben.

Die Ortsgruppe veranstaltete am 21. Juni gemeinschaftlich mit dem Gesangverein „Liederfranz“ eine Sonntagsfeier. Diese nahm einen recht würdigen Verlauf. Zu Dank verpflichtet sind wir besonders der Löbl. Gemeindevertretung wegen Überlassung des Holzes und der Kapelle des Herrn Bernard Knešch wegen des Vortrages mehrerer Musikstücke.

Da in diesem Jahre auch der Bau eines neuen Jeschkenhauses in Angriff genommen wird, erwächst auch unserer Ortsgruppe die Pflicht, dieses Unternehmen in der Weise zu unterstützen und zu fördern, daß der Aufstieg zum Jeschken von der Christophsgrunder Seite möglichst erleichtert werde durch Ausbesserung und Auffrischung von Markierungen, Ausbesserung oder teilweiser Neuanlage von Wegen. Doch bedürfen diese Arbeiten vorerst der Bewilligung und auch der werktätigsten Unterstützung der Ortsbewohner.

Goffen wir, daß auch im neuen Vereinsjahr recht viel Ersprießliches für unsere deutsche Heimat geleistet werde. Möge jedes Mitglied unseres Vereines hiezu sein Möglichstes beitragen!

Wenzel Günther,  
Schriftführer.

### Ortsgruppe Ober-Maxdorf. (1904/05.)<sup>1)</sup>

(Mitgliederzahl: 45.)

Am Montag, den 21. März 1904, wurde im Gasthause „Zur Stadt Gablonz“ die Jahres-Hauptversammlung abgehalten und damit das zweite Vereinsjahr eröffnet.

In derselben wurden folgende Herren in den Ortsgruppen-Vorstand berufen: Fidelio Finke, Oberlehrer, als Obmann, Hermann Scrn, Gastwirt, Stellvertreter; Richard Rösler, Lehrer, als Schriftführer, Hugo Borbach, Lehrer, Stellvertreter; Wilhelm Endler, Gemeindevorsteher, als Zahlmeister, Reinhold Pilz, Kaufmann, Stellvertreter; Wilhelm Seibt, Perlenlieferant und Hermann Poffelt, Glaswaren-Erzeuger, als Beiräte.

An der am Sonntag, den 8. Mai 1904, vom Hauptauschusse unternommenen Begehung des Jeschken—Schneefoppe-Kammweges von Reichenberg bis Wurzelzdorf nahmen mehrere Mitglieder teil, um die Wünsche der Hauptleitung betreffs des Kammweges entgegenzunehmen.

Der Verein unternahm am Sonntag, den 12. Juni 1904, einen Ausflug über die Zuselkoppe, Welz, Siechhübel zum Wittighaus. Auf dem Rückwege wurde Klein-Fer mit dem Ränligen Buchberge betrachtet, die beiden Dessen überschritten und der schöne Huberwinkel berundert. Der Ausflug war vom schönsten Wetter begünstigt.

<sup>1)</sup> Der Bericht, der im verflossenen Jahre zu spät eingeschickt wurde, kommt hier zum Abdruck.

Ferner wurde auch die am Sonntag, den 8. Jänner 1905, in Hbrechtsdorf anberaumte erste Tsergebirgs-Ortsgruppen-Zusammenkunft im Gablonzer Bezirke von drei Mitgliedern besucht, um das noble Streben dieser Versammlung zu fördern.

Die geschäftlichen Angelegenheiten wurden in zwei Vorstandssitzungen beraten.

Wie im Vorjahre, so war auch heuer die Ortsgruppe bemüht, von Gablonz und Grünwald kommende, unbollendete Markierungen weiterzuführen. Es wurde so die Schläger über Henneszdorf führende grün-weiße Markierung über den Bramberg (Bild), Bördler-Maxdorf (Schule), Maxwald bis Unter-Maxdorf (Post) fortgesetzt. Weiter wurde der Hauptweg von der Johannesberg-Grafendorfer bis zur Unter-Maxdorfer Grenze teils mit Blech-, teils mit Farbenanmarken kenntlich gemacht. Ferner wurde auch die Abzweigung vom Rannwege über den Bramberg zum Seibthübel mit Rammzeichen markiert. Endlich wurde noch eine Verbindung zwischen der Gablonz—Jesekstaler blau-weißen und der Morchenstern—Maxdorfer gelb-blauen Markierung mit blau-weißen Marken hergestellt. Diese beginnt in Mittel-Karlsberg beim großen Wegzeiger, zieht sich durch Ober-Karlsberg, dann durch Ober-Maxdorf (Siebenhäuser-Scholzberg) und endigt bei der Bildtanne auf dem Buchberge, wo die nach Morchenstern führende gelb-blaue Markierung anfängt.

An den beiden Hauptstrecken Grünwald—Jesekstal und Schlag—Unter-Maxdorf wurden an allen Kreuzungspunkten Wegzeiger aufgestellt.

Der eiserne Aussichtsturm auf dem Seibthübel wurde ausgebaut und ganz angestrichen.

Viel hat der Verein getan, aber noch viel mehr bleibt zu tun übrig, noch große Anstrengung wird das noch zu leistende fordern. Darum nicht ruhen, nicht rasten!

Richard Rösler,  
Schriftführer.

Fidelio Finke,  
dzt. Obmann.

### Ortsgruppe Ober-Maxdorf.

(Mitgliederzahl: 66.)

Mit der am 21. Feber 1905 abgehaltenen Jahreshauptversammlung wurde das Vereinsjahr 1905 eröffnet. In den Dienst der Ortsgruppe als Vorstandsmitglieder stellten sich die Herren: Richard Rösler als Obmann, Reinhold Pilz, Stellvertreter, Josef Krömer, Schriftführer, Eduard Schwanig, Stellvertreter, Wilhelm Endler, Zahlmeister, Rudolf Schöler, Stellvertreter, Wilhelm Seibt und Reinhold Endler, Beiräte.

Donnerstag, den 23. Feber, veranstaltete die Ortsgruppe anlässlich der Überfiedlung ihres verdienstvollen Obmannes und eigentlichen Gründers, des Herrn Oberlehrers Fidelio Finke, eine sehr gut besuchte Abschiedsfeier, in welcher dem Scheidenden der beste Dank



und die vollste Anerkennung in Anbetracht der großen Verdienste um die Ortsgruppe ausgesprochen wurde. Dienstag, den 9. Mai, beteiligte sich die Ortsgruppe an der Feier des 100. Todestages unseres großen Dichters Fürsten Friedrich von Schiller. Am Sonntag, den 18. Juni 1905, wurde unsere Ortsgruppe ausermählt, die erste Zusammenkunft der Ortsgruppenvereinigung zu begeben. Erschienen waren Mitglieder des Stammvereines und der Ortsgruppen: Albrechtshaus, Johannesberg, Morchenstern, Oberes Kannigtal, Wiesental und Ober-Mayrdorf. Alle Erschienenen versammelten sich am Seibthübel und zeichneten sich in das an diesem Tage eröffnete Gedenkbuch ein, welches von der Hauptleitung mit folgenden Worten eingeleitet wurde: „Das feste Band der Freundschaft, welches die Ortsgruppen des an Naturschönheiten so reichen Jeschken- und Zsergebirges umschlingt, sie zu einem großen, mächtigen Ganzen vereinnigt und das durch die heutige Zusammenkunft eine neue Kräftigung erfährt, es möge andauern für fernste Zeiten zu Nutz und Frommen unseres gemeinnützigen Strebens, zum Besten unserer herrlichen deutschen Heimat, der wir mit ganzer Seele treue Söhne sein und bleiben wollen.“ Gemeinjam wurde sodann in das Gasthaus „Zur Stadt Gablonz“ marschiert, wo eine ernste und gemütliche Unterhaltung in Fluß kam. Einen äußerst gediegenen Vortrag „über das Leben und Treiben der Bewohner Steiermarks“ hielt Herr Lehrer Julius Streit—Antoniewald. Am 9. Juli beteiligte sich die Ortsgruppe bei der 20jährigen Gründungsfeier der Ortsgruppe Johannesberg. Der am 17. September unternommene Ausflug auf die Schwarzbrunnwarte nahm einen herrlichen Ausgang.

Die außerordentliche Hauptversammlung des Hauptvereines in Reichenberg wurde von Herrn Richard Kösl er und Julius Streit besucht. Die am 11. Feber 1906 in Morchenstern stattgefundene Ortsgruppenzusammenkunft wurde von vier Teilnehmern besucht.

Die Geschäfte der Ortsgruppe wurden in 2 Hauptversammlungen und 3 Vorstandssitzungen erledigt.

Um auf die Tätigkeit der Ortsgruppe einzugehen, sei bemerkt, daß die Hauptaufgabe in der Anpflanzung der öffentlichen Wege bestand. Viele Bewohner wurden zur Einsicht gebracht, daß eine Anpflanzung in unserer Gegend von großem Vorteile sei, so daß sie aus eigenen Mitteln anpflanzen ließen; 136 Bäumchen wurden in einer Frühjahrs- und einer Herbstanpflanzung gepflanzt. Die Markierungen wurden in der besten Weise vervollständigt und ausgebessert. Auch wurden Tafeln auf dem Jeschken-Schneefoppen-Hauptwege aufgestellt. Auch das Ansichtskartenwesen des Dorfes wurde durch die Ortsgruppenleitung lebhaft gefördert. Wie man die Ortsgruppe wegen ihrer Arbeiten im Orte achtet und wertschätzt, beweist der Umstand, daß im Berichtsjahre 24 Mitglieder der Ortsgruppe betraten, gewiß eine schöne Zahl.

Da unsere Gegend für Ausflügler besonders anziehend und interessant ist, so wurden auch für die Touristen Ruheplätze und zwar zwei eiserne Bänke und eine hölzerne Bank an den Wegen errichtet.

Mögen die Ortsbewohner im neuen Vereinsjahre der Ortsgruppe wieder so tatkräftig zur Seite stehen wie bisher und durch zahlreiche Anmeldungen die Mitgliederzahl erhöhen.

Josef Krömer,  
Schriftführer.

Richard Kösl er,  
Obmann.

### Ortsgruppe Neustadt a. d. T.

(Mitgliederzahl: 52.)

Ein langgehegter Wunsch der hiesigen, schon seit vielen Jahren dem Stammvereine direkt angehörenden Mitglieder ging mit der im Vorjahre in Aussicht genommenen Gründung einer eigenen Ortsgruppe in Erfüllung.

Am 24. Mai 1905 fand die gründende Versammlung statt und heute haben wir erfreulicherweise bereits einen Mitgliederstand von 52 zu verzeichnen.

Dem Ausschusse gehören an die Herren: August Gruner als Obmann, Felix Hub als Stellvertreter, Paul Weise als Schriftführer, Franz Schneider als Stellvertreter, Franz Person als Kassawart, Jos. Preißler als Stellvertreter, Oskar Krause und Josef Heintzschel als Beisitzer.

Im abgelaufenen Vereinsjahre wurde die Neumarkierung des Weges Neustadt a. d. T.—Weißbach wegen Verlegung eines Teiles dieses Weges durchgeführt. Zur Vervollständigung dieser Markierung sollen im Laufe des Frühjahres noch Zinkgustafeln angebracht werden. Verbeßert wurde die Markierung des Trauersteiges und jene auf die Tafelsichte. Ferner gelangte beim hiesigen Zollamte eine Orientierungstafel zur Aufstellung.

Geplant sind folgende Neumarkierungen: Vom Bahnhofe Neustadt a. d. T. nach dem Bahnhofe Heinersdorf, sodann über Schwerta nach Talsperrg Marklissa. Vom Jägerhause Neustadt a. d. T. an der preußischen Straße—Fahrweg bis zum alten Bergstollen „Zum Lamm“ — Fußweg über das Grenzwasser im Anschluß an die preuß. Markierung Strahberg—Dreßlerberg—Schwarzbach.

Die Vorarbeiten wurden hiesfür bereits eingeleitet.

Am 24. September 1905 fand eine gemeinsame Wanderung als Begehung unseres Arbeitsgebietes statt, die viele Anregung bot.

Möge es unseren gemeinsamen Bestrebungen auch im neuen Vereinsjahre wieder gelingen, recht schöne Erfolge im Interesse unserer lieben Heimat und der großen Allgemeinheit zu erzielen.

Aug. Gruner,  
Obmann.

P. Weise,  
Schriftführer.

IV. Den Kassabericht für das Jahr 1905 erstattet der Zahlmeister Herr Adolf Nahl wie folgt:

## Rechnungsausweis für das Jahr 1905.

Einnahmen:	K <sup>h</sup>	Ausgaben:	K <sup>h</sup>
Raffarest am 1. Jänner 1905 . . .	981'86	Für Anschaffungen . . . . .	497'12
Mitgliedsbeiträge des Stamm- vereines . . . . .	4688'67	" Markierungen und Weg- bauten . . . . .	1797'41
Ankündigungsgebühren (Jahr- buch) . . . . .	1214'08	" Studentenherberge . . . . .	243'42
Unterstützung der Reichenberger Sparfassa . . . . .	800—	" Versicherungsgebühren . . . . .	114'18
Barsendungen der Ortsgruppen	867'95	" Bäckerei . . . . .	44'05
Ballertragnis . . . . .	482'24	" Zeitungsankündigungen, Reklame u. Drucksorten . . . . .	483'44
Entnahme aus dem Baufonds . . .	1216'06	" Kommissionsgebühren und Reiseauslagen . . . . .	395'50
Zurück erhalten a. d. Hohen- habsburg-Kassa (für bezahlte Wegbauten) . . . . .	513'95	" Vereinsdiener . . . . .	519'80
Spende . . . . .	50—	" Vereinsvorträge . . . . .	173'40
Versch. Spenden f. d. Festschen- fonds und Ferienkolonie . . . . .	96'85	" Wetterhäuschen . . . . .	204—
Verkaufte Vereinsabzeichen . . . .	22'50	" Druckkosten des Jahrbuches	1814—
Festschentelephon . . . . .	349'09	" Einlage in die Baureserve (laut Voranschlag) . . . . .	900—
Sparfasszinsen . . . . .	34'59	" Einlage in die Festschen- reserve (lt. Voranschlag) . . . . .	500—
Verschiedene Einnahmen . . . . .	54'30	" Einlage in die Festschen- reserve div. Spenden und Überschuß vom Festschen- Telephon . . . . .	154—
		" Ferienkolonie Spenden . . . . .	15—
		" Verwaltungspesen . . . . .	500—
		" Porti und Kanzleiaus- lagen . . . . .	219'91
		" Barsendungen an die Orts- gruppen . . . . .	853'86
		" Festschentelephon für bisherige Spesen f. d. Ausstellung Kchbg. 1906 . . . . .	270—
		" Beitrag zum Zub.-Fonds d. Deutsch. Schulvereines . . . . .	67'54
		" Kosten der Schillerfeier . . . . .	50—
		" Neufüllung der Sanitäts- kästen . . . . .	76'40
		" verschiedene Auslagen . . . . .	55'12
		" Kassa-Saldo . . . . .	228'19
			1185'26
<b>Summa</b>	<b>K 11.372'14</b>	<b>Summa</b>	<b>K 11.372'14</b>

Saldo-Vortrag . . . . . K 1185'26

Eingelegt Bezirksparfassa Büchel Nr. 369	K 828'22
" Postparfassa-Konto Nr. 7264 (Liste Nr. 7, ex 1906) . . . . .	159'64
Bargeld . . . . .	157'40
<b>Summa</b>	<b>K 1185'26</b>

### Baureserve:

Kassastand am 1. Jänner 1905 . . . . .	K 9780'12
Eingelegte Bauubvention (lt. Voranschlag) . . . . .	900.—
Zinsenzuschreibung pro 1905 . . . . .	370'35
<b>Kassastand</b>	<b>K 11050'47</b>

Entnahmen: Sendung a. d. Ortsgruppe Wiesental  
(aus dem bestandenen Schwarzbrunnfonds) . . . K 566'06  
Sendung a. d. Ortsgruppe Morchenstern . . . . . 150'—  
für Talsperrenstraßenbau (Beitrag per 1905) „ 500'— K 1216'06  
Stand K 9834'41

Eingelegt in der Reichenbg. Spark. Büchel Nr. 20.936 . . . K 9.411'28  
" " " " Bezirksparfassa Nr. 5580 „ 423'13  
K 9.834'41

### Festschenreserve:

Kassastand am 1. Jänner 1905 . . . . .	K 10.229'57
Eingelegte Bauubvention (lt. Voranschlag) . . . . .	500'—
Verschiedene Spenden und Überschuß vom Festschentelephon . . . . .	160'94
Zinsenzuschreibung pro 1905 . . . . .	397'44
<b>Summa</b>	<b>K 11.287'95</b>

Eingelegt in der Reichenbg. Spark. Büchel Nr. 32.760 . . . K 11.170'76  
Bargeld . . . . . „ 117'19  
K 11.287'95

### Bilanz:

Baureserve . . . . .	K 9.834'41
Festschenreserve . . . . .	11.287'95
Kassastand . . . . .	1.185'26
<b>Zusammen</b>	<b>K 22.307'62</b>

Als Guthaben sind noch zu rechnen:

Restguthaben a. d. Hübler'schen Führer . . . . .	K 637'80
88 St. Vereinsabzeichen . . . . .	105'60
<b>Summa</b>	<b>K 743'40</b>

Reichenberg, 14. März 1906.

**Adolf Kahl**, dzt. Kassier.

Geprüft und richtig befunden von:

**Franz Scholz.**

**Ferd. Einzel.**

Reichenberg, am 15. März 1906.

Vom Kassaprüfer Herrn Franz Scholz, welcher verhindertungs-  
halber an der Versammlung nicht teilnehmen kann, liegt ein Schreiben  
vor mit der Mitteilung, daß die Kassa-Abrechnung geprüft und voll-  
kommen in Ordnung befunden worden sei. Die Versammlung er-  
teilt hierauf dem Zahlmeister sowie dem Gesamtvorstand die Ent-  
lastung.

V. über den Besitzstand des Vereines berichtet für den Zeug-  
wart Herr Josef Matoušek folgendermaßen:

**Neuanschaffungen und Besitzstand.**

1 große Zingustafel für den Hauptweg Schneetoppe—Feschen . . . . .	K	20.—
100 Stück Kammzeichen . . . . .	"	21.20
20 Pfeile und 49 Zingustafeln für das Feschen- Sfergebirge . . . . .	"	341.52
2 Blechtafeln für die Humboldthöhe . . . . .	"	8.—
47 Vortrags-Diapositive . . . . .	"	47.—
2 Schränke für Vereinschriften usw. . . . .	"	71.—
2 Bänke für die Humboldthöhe . . . . .	"	24.40
3 Tische und 6 Bänke für die Hohenhabsburg . . . . .	"	42.80
1 Exemplar der „Deutschen Rundschau“ . . . . .	"	8.75

Zusammen K 584.67

Der Wert des Besitzstandes hat sich somit auf ungefähr 54.000 K vergrößert.

Anschließend hieran berichtet Herr Matouschek über die Gebarung der Hohenhabsburg-Kassa während des Jahres 1905 folgendes:

**Hohenhabsburg - Kassa.**

1905			
Jän.	1. An Saldo . . . . .	K	1155.21
	Besuche des Turmes:		
Jän.	36 K	7.20	
Febr.	17 "	3.40	
März	141 "	28.20	
April	225 "	51.—	
Mai	421 "	84.20	
Juni	1106 "	221.20	
Juli	708 "	141.60	
Aug.	842 "	168.40	
Sept.	359 "	71.80	
Okt.	125 "	25.—	
Nov.	—	—	
Dezb.	18 "	3.60	4028
	Erlös aus Postkarten . . . . .		90.26
	Zinsen pro 1905 . . . . .		22.52

Summa K 2073.59

1906			
Jan. 1.	An Saldo . . . . .	K	323.98
" 1.	" Wert von 13000 Postkarten à 3 h . . . . .		390.—

Reichenberg, am 25. März 1906.

Josef Matouschek.

VI. Für den Herbergsbater erstattet Herr Josef Deubner über die im Vorjahre durchgeführten Studentenherbergen folgenden Bericht:

**Studentenherbergen.**

Ich beehre mich hiemit, der geschätzten Versammlung in aller Kürze den Bericht über den Besuch der Studentenherbergen im allgemeinen und der in unserem Gebiete im besonderen vorzutragen und kann gleich hier die Bemerkung anfügen, daß sich die Benützung dieser Wohlfahrtseinrichtung fortgesetzt in aufsteigender Richtung bewegt. Die Zahl der Studentenherbergen betrug im Berichtsjahre 1905 186 gegenüber 165 im Vorjahre, welche einen Besuch von 16.396 (117 mehr als im Jahre 1904) aufwiesen. Über die Benützung der Herbergen durch deutschösterreichische und reichsdeutsche Studierende, dann durch Hoch- und Mittelschüler, gibt nachstehende Aufstellung Anschluß:

Auf deutschösterreichische Studierende entfallen 4334 Besuche = 26.43%, auf reichsdeutsche Studierende entfallen 12.062 Besuche = 73.57%. Auf Hochschüler entfallen 2860 Besuche = 17.45%, auf Mittelschüler entfallen 13.536 Besuche = 82.55%.

Die Zahl der Betten und Notlager betrug im Berichtsjahre 811 gegenüber 707 im Jahre 1904. 109 Herbergen mit 510 Betten entfallen auf Österreich, 77 Herbergen mit 301 Betten auf Deutschland. Die höchste Besucherzahl von sämtlichen Herbergen wies neuerlich die Berle des Riesengebirges, Spindelmühle, mit 794 Besuchen auf.

Nicht uninteressant ist eine Sichtung der Herbergsbesucher in Bezug auf ihre Zuständigkeit. Eine solche ergibt, daß Dresden, das sächsische Elbflorenz, im Jahre 1905 die größte Zahl der Besucher, und zwar 2211 stellte, dann folgt Leipzig mit 1511, Breslau mit 1113, Berlin mit 1040 und hinter der mächtigen Metropole des Deutschen Reiches marschiert ganz stolz und kühn die Metropole Deutschböhmens, welche 810 Besucher stellte. Es ist dies wieder ein Beleg für die Reiselust der Reichenberger, insonderheit aber der Reichenberger studierenden Jugend, der noch dadurch an Bedeutung gewinnt, daß Reichenberg den 5. Rang unter den 202 Orten einnimmt, aus denen sich die Besucherzahl rekrutierte.

Zu den Herbergen in unserem Heimatgebiete, dem Feschen- und Sfergebirge, übergehend, sei festgestellt, daß diese im Vorjahre 1643 Besuche aufwiesen und sie verteilen sich auf die einzelnen Herbergen wie folgt:

Christophsgrund 40, Flinsberg (Pr.=Schl.) 349, Gablonz a. N. 42, Gaiendorf 73, Johannesberg 12, Unter-Magdorf 3, Neustadt a. L. 107, Rapenau 158, Reichenberg 280, Unter-Tannwald 150, Ober-Tannwald 50, Wiesental 21, Wilhelmshöhe (Kleine Fier) 62, Wurzelzdorf 296.

Von den 1643 Besuchern waren 601 aus Österreich, 1041 aus Deutschland, 234 Hochschüler und 1409 Mittelschüler. Von den 280 Besuchern der Reichenberger Herberge, die in der Altstädter Schule

untergebracht ist, waren 131 aus Deutsch-Österreich, 149 aus Deutschland, 44 Hoch- und 236 Mittelschüler. Trotzdem die hiesige Herberge 10 Betten zählt, war sie an mehreren Tagen überfüllt und mußten 46 Schüler im „grünen Baum“ übernachten. Als erfreulicher Umstand ist hervorzuheben, daß die Besucher der Reichenberger Herberge zum großen Teile auch das Zschken- und Zsgergebirge zum Reiseziele wählten, während sie sich früher gewöhnlich nur auf der Durchreise nach dem Riesengebirge hier aufhielten. Die Auslagen des Gebirgsvereines für die Herbergen des Zschken- und Zsgergebirges seit dem Bestande derselben belaufen sich auf annähernd 10.000 K. So hoch die Kosten auch erscheinen mögen und so rapid sie auch infolge des sich mehrenden Besuches im Steigen sind, werden sie doch gern getragen, handelt es sich doch einmal um eine Wohlfahrtseinrichtung für die heranwachsende Jugend und ist doch andererseits die Hoffnung gerechtfertigt, daß jeder, der mit offenem Auge und empfänglichem Gemüte unsere Gauen durchwandert hat, zum Propheten für dieselben wird und überall künden wird die Schönheiten unserer deutschen Heimat, den Wiederstinn seiner Bewohner, und es nicht verabsäumen wird, als gereifter Mann wiederzukehren und alle die Stätten wieder aufzusuchen, wo er sich als junger flotter Student so frei und wohl gefühlt.

Anschließend hieran berichtet Herr Prof. Hartl über die im Vorjahre durchgeführten Schülerfahrten folgendes:

### Die Schülerfahrten

des Sommers 1905 wurden von dem hierfür bestellten Ausschusse nach denselben Grundsätzen, wie in den früheren Jahren veranstaltet, indem sich auch im Vorjahre die meisten Schülerfahrten auf das Zs- und Riesengebirge beschränkten und nur in wenigen Ausnahmefällen die wandernden Schüler in fernere Wandergebiete entsendet wurden.

Die Aufbringung der erforderlichen Mittel erfolgte wiederum durch Sammlungen, welche durch öffentliche Aufrufe eingeleitet und durch die fortlaufende Veröffentlichung der Spenden wesentlich gefördert wurden. Schon an dieser Stelle sei den beiden hiesigen Tagesblättern für die überaus wirkungsvolle Unterstützung, die sie gerade in dieser Richtung unseren Bestrebungen zuteil werden lassen, der wärmste Dank ausgesprochen. Von großem Einfluß auf den günstigen Verlauf der Sammlung erwies sich auch heuer die Zusendung des durch die vorjährige Spenderliste ergänzten Aufrufes an einzelne Persönlichkeiten von bekannt jugendfreudlicher Gesinnung. Auch der Umstand, daß die Spenden nicht nur öffentlich ausgewiesen, sondern auch durch Dankbriefe beantwortet werden, sowie die Zusendung von Dank- und Gruß-Karten der fahrenden Schüler an jeden einzelnen Spender tragen gewiß dazu bei, die freundliche Gesinnung für unser schönes Unternehmen wachzuerhalten und stets neu anzuregen, und es wird sich daher empfehlen, auch in Zukunft jene Übung beizubehalten. Daß wir auch im verflossenen Jahre seitens des löbl. Stadtrates und der löbl. Direktionen der Reichenberger Sparkasse und der Gemeinde-

sparkasse namhafte Unterstützungen erhielten, ist uns ein wertvoller Beweis dafür, daß die Nützlichkeit unserer Bestrebungen auch von dieser Seite voll anerkannt wird. Auch die an verschiedene Stadtvertretungen und Bezirksausschüsse gerichteten Aufrufe waren nicht ganz erfolglos, indem uns die löbl. Stadtgemeinde Arnau, sowie die löbl. Bezirksvertretungen von Friedland, Reichenberg und Rumburg Beiträge zukommen ließen. Auch der Spenden der Reichenberger Bezirkssparkasse, des Friedländer Gewerbevereines und des Vereines deutscher alter Studenten in Reichenberg sei an dieser Stelle mit bestem Danke gedacht.

Als der Ausschuss am 1. Juli 1905 behufs Feststellung der zu entsendenden Gruppen und Verteilung der Gelder zusammentrat, befand sich in der allgemeinen Kasse der Betrag von K 1226'54, und in der Kassa der Gewerbeschüler K 689'56, zusammen K 1916'10.

Aus der allgemeinen Kasse wurden zugewiesen:

der Lehrerbildungsanstalt . . . . .	K 385'—
dem Obergymnasium . . . . .	„ 175'—
der Oberrealschule . . . . .	„ 150'—
der Webeschule . . . . .	„ 130'—
der Gewerbeschule . . . . .	„ 100'—
der Handelsakademie . . . . .	„ 85'—

zusammen . . . . K 1025'—.

sodaß in der allgemeinen Kasse ein Kassarest von K 201'54 verblieb.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Gewerbeschule über einen Betrag von K 789'56 verfügte, der weit höher ist, als die auf andere Schulen entfallenden Summen. Es wäre aber, wie hier ausdrücklich betont werden muß, ganz falsch, darin eine Bevorzugung der genannten Schule zu erblicken. Denn einerseits entspricht ihre ungleich größere Schülerzahl jener Verteilung, und andererseits ist der größte Teil der der Gewerbeschule zur Verfügung gestellten Mittel von dem Vertreter dieser Anstalt persönlich gemorben worden und mußte daher nach unseren Grundsätzen den Schülerfahrten dieser Schule zugewendet werden.

Über die Zahl der von den einzelnen Schulen entsendeten Schüler und Gruppen gibt nachstehende Zusammenstellung Aufschluß:

Schule	1902		1903		1904		1905	
	Gruppen	Schüler	Gruppen	Schüler	Gruppen	Schüler	Gruppen	Schüler
Gewerbeschule	6	22	8	28	9	27	9	30
Handelsakademie	1	4	1	4	1	3	1	4
Lehrerbildungsanstalt	5	15	6	20	6	18	6	19
Obergymnasium	3	10	2	8	3	10	3	9
Oberrealschule			2	7	3	12	4	15
Webeschule	2	7	3	10	2	6	2	6
Zusammen	17	58	22	77	24	76	25	83

Aus dem Vergleiche der vorstehenden Zahlen ergibt sich ein bedeutender Aufschwung unserer Einrichtung, indem gegen das Vorjahr die Zahl der Gruppen um 1 und jene der Schüler um 7 gestiegen ist. Dazu kommt noch, daß, soweit ich in die Reiseberichte Einsicht nehmen konnte, auch einige weitere Reisen unternommen wurden. So durchwanderte eine aus 4 Schülern bestehende Gruppe den Böhmerwald, da die Heimatsorte dieser Schüler diesem Reiseplane entsprachen. Zwei Gruppen mit 3 und 4 Schülern besuchten die böhmisch-sächsische Schweiz und streiften bis Dresden, wo die eine dieser Gruppen, dank der freundlichen Vermittlung des Herrn Oberturnlehrers Fritz Eckardt bei Herrn Privatier Dobler und Frau Johanna Kindermann gastfreundliche Aufnahme fand und durch den Gymnasialsten S. Zul. Sempel zwei Tage in liebenswürdigster Weise durch die Stadt und deren Sehenswürdigkeiten geführt wurde. Herr Oberturnlehrer Eckardt hat sich dabei nicht nur als ein warmer Freund unserer Schülerfahrten, denen er auch für heuer seine Unterstützung zugesichert hat, erwiesen, er hat auch die Gründung eines „freien Ausschusses für Dresdner Schülerreisen“ durchgeführt und damit der von uns vertretenen Idee an einem bedeutenden Platze zum Durchbruch verholfen. Da die Dresdner Schülerreisen, die hoffentlich recht vielfache Nachahmung finden werden, im wesentlichen nach denselben Grundsätzen durchgeführt werden, wie unsere Schülerfahrten, so dürfen wir wohl die erfreuliche Begründung der Dresdner Schülerreisen auch als einen moralischen Erfolg unseres Unternehmens betrachten. Auch in dem ausführlichen Artikel über Schülerreisen, den Herr Oberturnlehrer Eckardt in Nr. 5 der Alpenvereins-Mitteilungen veröffentlicht hat, wird wiederholt auf unsere Schülerfahrten Bezug genommen.

Eine weitere wertvolle Anerkennung wurde unseren Bestrebungen dadurch zuteil, daß in der letzten Hauptversammlung des Böhmerwaldbundes die „äußerst praktisch eingerichteten Reichenberger Schülerfahrten“ in warmen Worten zur Nachahmung empfohlen wurden.

So können wir denn hoffen, daß unsere Schülerfahrten, die bisher so vielen wanderfrohen Jünglingen eine große, dankbar anerkannte Freude bereitet haben, auch in Zukunft gleich segensvoll weiterwirken und auch fernerhin zu gleichen Bestrebungen an anderen Orten anspornen werden.

Den verehrten Spendern und Förderern unserer Schülerfahrten aber wollen wir unseren herzlichsten Dank mit den Worten aussprechen, in denen der Bericht eines unserer fahrenden Schüler klingt: „Meine interessante und fröhliche Schülerfahrt war nun vorüber. Das so heiß Ersehnte war eingetroffen und berrauscht und übrig bleibt nur die Erinnerung an die schönen, wanderfrohen Tage. Oft und mit Freude werde ich die herrliche, unvergeßliche Schülerfahrt in mein Gedächtnis zurückrufen und stets werde ich mich in Dankbarkeit all der gütigen Spender erinnern, die mir und meinem Fahrtenossen eine so große Ferienfreude bereitet haben. Ihnen allen unseren treudeutschen Dank.“

### Verzeichnis der für die Schülerfahrten in der Zeit vom 1. August 1904 bis 1. August 1905 eingelaufenen Geldspenden.

A. N. Fr. . . . .	K 10.—	M. A. . . . .	K 10.—
Appelt Anton . . . . .	10.—	Maffopust Julius . . . . .	5.—
Aubin Carl u. Anna . . . . .	20.—	Meininger Ernst . . . . .	6.—
Bablich Friedrich . . . . .	10.—	Mrzina Anna Frau . . . . .	20.—
Bartel Josef . . . . .	5.—	Mrzina Marie Fr. . . . .	10.—
Bezirksauschuß Rumburg . . . . .	10.—	Molitor Dr. . . . .	5.—
Bezirksauschuß Friedland . . . . .	20.—	Müller Dr. Alfred . . . . .	10.—
Bezirksvertretung Reichenberg . . . . .	10.—	N. N. . . . .	4.—
Bezirksvertretung Reichenberg . . . . .	20.—	Neumann S. S. . . . .	100.—
Böhmerwald-Bund . . . . .	40.—	Oppenheimer L. Baron . . . . .	20.—
Brey Dr. Max . . . . .	10.—	Pazaurel Dr. . . . .	5.—
Buder Gustav, Erzbedient . . . . .	6.—	Pilz Dr. . . . .	5.—
Demuth, Prof. . . . .	10.—	Pischinger Aug. Frau . . . . .	10.—
Demuth Adolf . . . . .	10.—	Pluhar Eugen . . . . .	10.—
Ehrlich von, Apotheker . . . . .	20.—	Polaczek S. . . . .	10.—
Eiger Eli u. Fultchen Keil, Fr. . . . .	10.—	Profeld W. F. . . . .	20.—
Eiger Eli u. Grete Fr. . . . .	10.—	Raeke Robert . . . . .	10.—
Ertes Frau . . . . .	5.—	Reichenberger Sparkasse . . . . .	100.—
Falde Anna Frau . . . . .	20.—	Riebe Caspar . . . . .	10.—
Fidela Tischgesellschaft Volksgarten . . . . .	7.—	Ringelhaan Dr. . . . .	5.—
Frankle Gustav . . . . .	20.—	Rostowey F. J. . . . .	3.—
Fröhlich Carl . . . . .	10.—	Rudolf, Direktor . . . . .	5.—
Geißler Adolf . . . . .	15.—	Salomon Josef J. . . . .	20.—
Gemeinde-Sparkasse . . . . .	20.—	Salomon Franz, Aichaffenburg . . . . .	10.—
Genewe-Berein, Friedland . . . . .	10.—	Schäfer Ernst . . . . .	5.—
„Gewonnene Widens-Wette“ . . . . .	2.—	Schär, Professor, Gust., Hörter . . . . .	6.—
Ginzley J., Maffersdorf . . . . .	100.—	Schicht Franz . . . . .	20.—
Grohmann Heinrich, Linz . . . . .	5.—	Schiller Adolf . . . . .	5.—
Gröschel Adolf . . . . .	100.—	Schirmer Gustav . . . . .	20.—
H. H. . . . .	10.—	Schmidt Adolf . . . . .	10.—
Hanisch Johanna Frau . . . . .	8.—	Schmitt Helene von . . . . .	100.—
Hanofsky, Professor . . . . .	10.—	Schnitzmacher Dr. . . . .	10.—
Hartl, Hans Professor . . . . .	10.—	Schüder R. Dr. . . . .	10.—
Hauptmann Jos. . . . .	10.—	„Schwarze Ede“, Friedland . . . . .	11.—
Herich Hugo . . . . .	10.—	Seiche Josef . . . . .	3.—
Hermann Ellen Frau . . . . .	50.—	Seidel F. J. . . . .	5.—
Herzig, Direktor, Braunau . . . . .	50.—	Siegmund, Franz Eder von . . . . .	20.—
Hlasivetz Ludwig . . . . .	20.—	Siegmund, Ernst Eder von . . . . .	50.—
Hoffmann Adolf . . . . .	1.—	Siegmund, Brüder . . . . .	20.—
Hoffmann Adolf, Görlitz . . . . .	50.—	Stadtgemeinde Arnau . . . . .	10.—
Hübler, Professor . . . . .	6.—	Stadtrat Reichenberg . . . . .	50.—
Hufsky Robert . . . . .	3.—	Stumpe Robert, Tiefenbach . . . . .	20.—
Jahnel, Herr u. Fr. Dr., Gablonz . . . . .	10.—	Tacheci Franz . . . . .	5.—
Jalowitz Wilh. F. . . . .	5.—	Thyll Dr. . . . .	10.—
Janowsky, Professor . . . . .	5.—	Ungenannt . . . . .	10.—
Kahl Josef A. . . . .	5.—	Alte Teutonen . . . . .	10.—
Karrer Heinrich, Althabendorf . . . . .	10.—	„ . . . . .	10.—
Kautsky Wenzel, Prag . . . . .	10.—	„ . . . . .	10.—
Kirchhof Carl . . . . .	5.—	„ . . . . .	10.—
Klinger Wilhelm . . . . .	10.—	„ . . . . .	10.—
Klingmüller, Ingenieur . . . . .	5.—	Berein deutscher alter Studenten . . . . .	50.—
Kotter M. U. Dr. . . . .	10.—	Weiß Baron Hofrat . . . . .	10.—
Kriebitz Ludwig von . . . . .	10.—	Berner Franz . . . . .	10.—
Kriebitz Anna von . . . . .	10.—	Weydlich Dr. . . . .	10.—
Kriebitz Baron Theodor . . . . .	100.—	Wondrak Josef . . . . .	10.—
Kudwig Carl, Ingenieur . . . . .	6.—	Zettl Alex. . . . .	5.—
		Zimmermann R. von . . . . .	50.—

VII. Den vom bisherigen Leiter der Ferienkolonie, Herrn Josef Deuer, verfaßten Bericht über die Wirksamkeit dieser so segensreich wirkenden Einrichtung während des vergangenen Jahres bringt Herr Adolf Weiß zum Vortrage. Derselbe wird mit lebhaftem, langandauerndem Beifall aufgenommen und erscheint seinem Wortlaute nach an anderer Stelle. Der Vorsitzende nimmt noch Veranlassung, Herrn Deuer für die Abfassung des Berichtes den Dank zum Ausdruck zu bringen.

#### VIII. Anträge: a) Des Hauptauschusses:

Herr Prof. Tertsch berichtet über die Tätigkeit des Hauptauschusses betreffs der Beschickung der Deutschböhmisches Ausstellung durch den Gebirgsverein und bemerkt, daß die erforderlichen Vorarbeiten beinahe beendet, die statistischen Tabellen, die Bilder für das Tableau und das Modell des Jeschkenhauses bereits fertiggestellt sind und demnächst mit der Aufstellung des uns von der Firma F. Schönthaler & Söhne, Wien, überlassenen Häuschens begonnen werden wird. Den bisherigen Vorbereitungen nach zu schließen wird diese Sonderausstellung jedenfalls in gelungener Weise ausfallen und der Würde und dem Ansehen des Vereines entsprechen.

Des weiteren berichtet Herr Professor Tertsch in eingehender Weise über die bisherigen Vorarbeiten des Hauptauschusses hinsichtlich der

#### Erbauung des Jeschkenhauses.

Der Berichterstatter bemerkt, unter Bezugnahme auf die Ausführungen im Jahresberichte, daß der Vertrag mit der Erzellenz Graf Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung inzwischen ausgefertigt, daß ferner das ganze Projekt sowie die Frage eines Wegebauwes und der Wasserbeschaffung gründlich durchberaten wurde und daß auch der Finanzausschuß eine rege Tätigkeit entfaltet habe. Redner gedenkt sodann mit Worten wärmster Anerkennung der Opferwilligkeit der Bevölkerung Reichenbergs und weiterer Kreise, die sich gelegentlich der Sammlungen für das Jeschkenhaus in großartiger Weise gezeigt hat und die den Verein mit Stolz und mit Freude erfüllt. Das Ergebnis der bisherigen Sammlungen beziffert sich mit rund 46.000 K.; mit dem Baufonds in der Höhe von rund 20.000 K ist die Hälfte des erforderlichen Betrages gedeckt und der Gebirgsverein kann an die Ausführung des Baues schreiten, dessen Vollendung dann noch im heurigen Jahre zu erhoffen wäre. Vorläufig ist noch für die Beschaffung von rund 60.000 K Vorsorge zu treffen, die im Darlehenswege aufgebracht werden sollen. Ein Abschluß ist bereits erfolgt, und zwar mit der Maffersdorfer Brauerei, welche dem Vereine in entgegenkommendster Weise einen Betrag von 10.000 K zu billigem Zinsfuße zur Verfügung stellt. Ein gleicher Betrag dürfte von einer Bilsner Brauerei zu erhoffen sein. Dadurch ermäßigt sich das Erfordernis auf rund 45.000 K bis 45.000 K und bezüglich der Beschaffung dieses Betrages erbittet sich der Hauptauschuß von der heutigen Versammlung die Befristung des schon einmal gefaßten Beschlusses, daß er ermächtigt sei, die fehlenden Gelder in der für den Verein günstigsten erscheinenden Weise im Darlehenswege zu beschaffen.

Die Versammlung nimmt die Ausführungen des Herrn Prof. Tertsch mit Interesse zur Kenntnis, erteilt dem Hauptauschusse die erforderliche Ermächtigung und votiert demselben einhellig das Vertrauen.

Stadtverordneter Herr Wilhelm Wildner stellt die Anfrage, wie sich der Hauptauschuß die Beleuchtung des Jeschkenhauses denke und stellt es dessen Erwägung anheim, ob nicht die elektrische Stromleitung, welche die Stadtgemeinde bis Johanneßtal lege, bis zur Jeschkenkappe verlängert werden solle.

Der Vorsitzende erwidert hierauf, daß auch der Hauptauschuß dieser Frage bereits näher getreten ist, doch sind die Beratungen über die Beleuchtungsfrage überhaupt noch zu keinem endgiltigen Abschlusse gekommen.

#### b) Der Ortsgruppen:

Anträge um Unterstützungen für das kommende Vereinsjahr sind von 7 Ortsgruppen rechtzeitig eingegangen und bewilligt die Versammlung über Vorschlag des Hauptauschusses den Ortsgruppen: Albrechtsdorf 150 K, Christophsgrund 100 K, Johannesberg 150 K, Neustadt a. L. 70 K, Oberes Ramnitztal 150 K, Ober-Maydorf 70 K und Wiesental 100 K.

Der Vorsitzende bringt sodann über dringlichen Antrag des Vertreters der Ortsgruppe Albrechtsdorf, Herrn Noebel, eine seitens dieser Ortsgruppe eingebrachte Entschliezung zur Verlesung, in welcher eine Änderung in der Berechnungsweise der Ortsgruppen mit dem Stammvereine beantragt wird.

Der Vorsitzende bemerkt hierzu, daß dieser Antrag zu spät eingebracht worden ist und daher heute nicht mehr der Beschlußfassung zugeführt werden kann. Im übrigen ist derselbe von so einschneidender Bedeutung, daß zunächst im Hauptauschusse eingehend darüber beraten und auch mit den übrigen Ortsgruppen eine Verständigung hierüber herbeigeführt werden muß. Es soll daher dieser Gegenstand auf das Programm der nächsten Ortsgruppentagung gesetzt und dort mit den Ortsgruppen in dieser Hinsicht Fühlung genommen werden.

Herr Noebel—Albrechtsdorf erläutert hierauf in eingehender Weise den Antrag der Ortsgruppe und bemerkt, daß derselbe jeder Gedanke einer Absonderung oder Feindseligkeit vollständig fern liegt, daß der Antrag nur einzig und allein lokalen Interessen entspringt. Herr Noebel erklärt sich schließlich mit dem vom Vorsitzenden erwähnten Vorgange und Beschlußfassung zu einem späteren Zeitpunkte einverstanden.

Der Vertreter der Ortsgruppe Liebenau, Herr Schwarz, berichtet sodann, daß der Gebirgsverein für Gablonz und Umgebung im Vorjahre an die genannte Ortsgruppe das Ansuchen gestellt habe, eine von der jetzigen Markierung verschiedene Zeichnung im Anschlusse an ein Gablonzer Markierung vorzunehmen. Da die derzeit bestehenden Markierungen im Einvernehmen mit dem Hauptauschusse des Gebirgsvereines in Reichenberg geschaffen wurden und nur mit Zustimmung dieses Hauptauschusses geändert werden können, hat

die Ortsgruppe Liebenau das Ansuchen des Gablonzer Gebirgsvereines abweislich beschieden. Die Hauptversammlung erklärt sich mit dieser einzig richtigen und satzungsgemäßen Beschlusfassung der Liebenauer Ortsgruppe einverstanden und wird das Vergehen der Liebenauer allen anderen Ortsgruppen zur Warnachachtung empfohlen.

IX. Der Mitgliedsbeitrag für 1906 wird über Antrag des Herrn Matoušek wieder mit 3 K belassen.

X. Herr Adolf Weiß bringt sodann den Voranschlag für 1906 zur Verlesung, welcher seitens der Versammlung ohne Einsprache genehmigt wird.

### Voranschlag für das Jahr 1906.

Einnahmen: K h		Ausgaben: K h	
1. Kassastand am 1. Jan. 1906	1185'26	1. Offene Rechnungen am 1. Jänner 1906	1900'—
2. Mitgliederbeiträge:		2. Beiträge an die Ortsgruppen	790'—
a) v. Stammvereine	4500'—	3. Abgabe an die Baureserve	900'—
b) von den Ortsgruppen	3000'—	4. „ „ den Feschkensfonds	500'—
	7500'—	5. Wegbauten und Markierungen im Gebiete des Stammvereines	500'—
3. Unterstützung der löblichen Reichenberger Sparkassa:		6. Ausbesserungen und Erhaltungungen im Gebiete des Stammvereines	200'—
a) Mitgliedsbeitrag	800'—	7. Abgabe an die Ferienkolonie	
b) Ferien-Kolonie	800'—	a) a. d. Sparkassa	800'—
	1600'—	b) Unterhaltungs-	
4. Erträgnis des Unterhaltungs-		abend	201'46
Abends	201'46	8. Abgabe für die Studentenherbergen	1000'—
5. Ankündigungen im Jahrbuch	1000'—	9. Kosten des Jahrbuches	1700'—
6. Erlös für den „Führer“	200'—	10. Zeitungs-Anzeigen und Reklame-Kosten	250'—
7. Baurückgabe aus der Höhenhabsburgwarte	500'—	11. Verwaltungskosten:	
8. Verschiedene Einnahmen	143'28	Schriftführer u. Kanzleierfordernisse	800'—
		12. Erhaltung des Wetterhäuschens	150'—
		13. Kosten der Ausstellung 1906	2000'—
		14. Vereinsdiener	500'—
		15. Verschiedene Ausgaben	138'54
	<u>K 12.330'—</u>		<u>K 12.330'—</u>

XI. Bei den hierauf vorgenommenen Ergänzungswahlen in den Hauptausschuß werden die Herren: Prof. Franz Hübler, Adolf J. Kahl, Ferdinand Leubner, Josef Matoušek, Robert Planer, L. Swecny, Adolf Weiß wieder- und die Herren: Adolf Weyer, Ferdinand Kapfer, Robert Spietschka, Heinrich Walter und Moriz Wojatschek neugewählt.

XII. Als Kassaprüfer für 1906 werden wiederum die Herren Ferd. Ginzl, Edmund Rittel und Franz Scholz gewählt.

### XIII. Mitteilungen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Reichenberger Sparkassa in ihrer heurigen Generalversammlung abermals beschlossen hat, dem Gebirgsvereine dieses Jahr die namhaften Beträge von 800 K für die Ferienkolonie, 800 K für Vereinszwecke und 2000 K zum Baue des Feschkenhauses zu widmen und bringt der Vorsitzende namens der Vereinsleitung unter lebhafter Zustimmung der Versammlung der Reichenberger Sparkassa den wärmsten Dank für diese hochherzigen Zuweisungen zum Ausdruck.

Der Vorsitzende bringt hierauf noch einige betreffs des Feschkenhauses erhaltene Zuschriften zur Verlesung u. zw.:

Die Exzellenz Graf Clam-Gallas'sche Herrschaftsverwaltung teilt mit, daß Seine Exzellenz Herr Franz Graf Clam-Gallas zum Baue des Feschkenhauses 50 Stämme Bauholz widmet.

Seine Durchlaucht Alain Fürst Rohan erteilt in einem vorliegenden Schreiben unter dem üblichen Vorbehalte die Bewilligung zur Anlage eines neuen Weges auf die Feschkentoppe, der in einer längeren Strecke über fürstlichen Grundbesitz führt.

Die Firma Paul Deinel, vormals Ernst Meiningen, erklärt sich bereit, für das Klubzimmer des neuen Feschkenhauses oder den Restaurationstraum die Tapeten unentgeltlich beizustellen.

Der Männergesangsverein „Lyra“ veranstaltet zu Gunsten des Feschkenhauses Mittwoch, den 28. März, im Ratskeller einen Niederabend.

Der naturwissenschaftliche Gebirgsverein „Globus“ in Zittau widmet zum Baue des Feschkenhauses 300 K.

Die Ortsgruppe Christophsgrund übersendet als Ergebnis einer zweiten Sammlung 42 K.

Herr Dr. Zelisko—Wien übersendet 40 K.

Diese Mitteilungen werden von der Versammlung mit begeisterten Zurufen zur Kenntnis genommen.

Herr Noebel—Abrechtsdorf bittet um Bevielfältigung des in der heutigen Versammlung zum Vortrage gebrachten Berichtes über die Studentenherbergen und Übermittlung desselben an die Ortsgruppen. (Der Vorsitzende sagt dies Herrn Noebel zu.)

Herr Oberlehrer Schmidt—Morchenstern ersucht, dem zurückgeehrten früheren Obmann Herrn Josef Weuer namens der Ortsgruppen den wärmsten Dank für sein vieljähriges, selbstloses Wirken und für das freundschaftliche Entgegenkommen, das er den Ortsgruppen gegenüber stets bewiesen hat, zum Ausdruck zu bringen, und bittet den Hauptausschuß, Herrn Weuer hievon zu verständigen. Der Vorsitzende versichert hierauf, Herrn Weuer hievon in Kenntnis zu setzen.

Zum Schlusse erbittet sich sodann Herr Twardy—Reichenberg das Wort und gibt der Bewunderung der Versammlung über die riesige Arbeitsleistung des Hauptausschusses Ausdruck, welche die höchste Anerkennung und den besondern Dank verdiente. Über Ersuchen des Herrn Twardy erheben sich die Versammelten zum Zeichen desselben von den Sitzen.

Bereinsobmann Herr Richter dankt hierauf namens des Hauptauschusses für die Anerkennung und gibt die Versicherung, daß derselbe auf dem eingeschlagenen Wege weiter schreiten und sein ganzes Können einsetzen wird, um seiner hohen Aufgabe zum Besten der Heimat und deren Bevölkerung gerecht zu werden.

Da die Tagesordnung hiemit erledigt ist, dankt der Vorsitzende allen Anwesenden für ihr Erscheinen und für die Anteilnahme an den Verhandlungsgegenständen und schließt hierauf um 17 Uhr abends die Jahres-Hauptversammlung.

## Unsere Ferien-Kolonien 1905.

Von Josef Beuer.

„Kinder und Blumen bedürfen der Pflege,  
wenn sie sich zu voller Blüte entfalten sollen!“

Nochmals, und diesmal zum Abschied von der so lieb gewonnenen Sache, bin ich zum letztenmale berufen, über die im Sommer 1905 das neunzehntemal durchgeführten Ferien-Kolonien des Gebirgsvereines zu berichten und Rechenschaft zu geben über den Verlauf dieses Tätigkeitszweiges.

Wie alle Jahre, nahmen wir auch im vergangenen Frühjahr, als die Lerche zu singen begann und Feld und Flur zu neuem, frischen Leben erwacht war, Veranlassung, an unsere guten Freunde und ihre opferwilligen Herzen ein bittend Mahnwort zu richten um neuerliche Unterstützung und Förderung des guten Werkes, auf daß es der Leitung möglich sei, abermals die gleiche Anzahl der letzten zwei Jahre, 120 arme, erholungsbedürftige Kinder hinaus zu senden in die lachende Sonne und taufriiche Luft des Gebirges. Wir wurden gehört und verstanden; gern und ziemlich reichlich gingen wieder die Liebesgaben ein, so daß Anfang Juni an die Leitungen der in Betracht kommenden Volks- und Bürgerschulen die Bitte um Namhaftmachung der kleinen Bewerber gerichtet werden konnte. Nach Überprüfung der diesbezüglichen Listen wurde der Tag der Auswahl der Kinder für den 12. Juli in Aussicht genommen.

Se näher der Augenblick kam, wo sich die Schulpforten wieder einmal auf längere Zeit schließen sollten, umso größer war die Aufregung unter jenen Kindern, welche die Schulen zur Aufnahme vorgeschlagen hatten, war doch jedes davon berechtigt, seinen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen. Unter gütiger Leitung des Herrn k. k. Oberbezirksarztes Dr. Josef Müller, welchem für seine vieljährigen diesbezüglichen Bemühungen herzlicher Dank ausgesprochen sei, vollzog sich diese keineswegs angenehme Arbeit der Auswahl in der gewohnten aufregenden Weise und wurden von den empfohlenen 146 Kindern 120 für besonders würdig zur Aufnahme befunden, und zwar, wie in den Vorjahren, 66 Mädchen und 54 Knaben. Jedes Kind erhielt hierauf

eine gedruckte Anleitung über Tag und Stunde der Abfahrt, Mitnahme der vorgeschriebenen Ausrüstungsstücke, Verhalten in der Kolonie, Reinlichkeit usw., deren genaues Studium und Befolgen Eltern und Kindern eindringlichst empfohlen wurde.

Endlich war sie gekommen, die glückliche Zeit, welche die Kleinen kaum erwarten konnten und die ihr ganzes Sein und Denken mit Sehnsucht und Aufregung erfüllte; die Schule war verlassen und dafür hatten sich die Pforten der Ferien-Kolonie für eine ganz stattliche Anzahl armer, bedürftiger Kinder wieder geöffnet, um sie für volle fünf Wochen gastlich zu beherbergen. Beide Abteilungen wurden, die Mädchen am 17. und die Knaben am 19. Juli, in ihren nunmehrigen Heimstätten Christianstal und Eschernhausen glücklich untergebracht; wie immer, hatten sich zur Abfahrt auf dem Bahnhofe die Eltern der Kinder und zahlreiche Freunde der Einrichtung eingefunden, um den Kindern noch die letzten guten Wünsche auf den Weg geben zu können. An den vorangehenden Vormittagen wurden Mädchen und Knaben in der Altstädter Schule abgewogen und mit gleichartigen Blusen, Strohhüten und Notizbücheln beteilt; die Mädchen fuhren bis Josefstal in zwei, von der k. k. Staatsbahn gütigst beigestellten direkten Wagen, allwo sie von Vertretern der Ortsgruppe freudigst begrüßt und bis zum Bestimmungsorte begleitet wurden. Zwei große, mit Decken und Sitzgelegenheiten ausgestattete Kollwagen standen schon bereit, um die Kinder bis an den Fuß des Steinberges zu fahren, von wo der Marsch nach Christianstal durch prächtigen Wald in kaum einer Stunde unter fröhlichem Geplauder zurückgelegt wurde. Zwei weitere Wagen waren für die Beförderung des Gepäcks der kleinen Karawane ebenfalls besorgt.

Zubelnd begrüßt, fand der Einzug in die Kolonie statt; hier stand schon der dampfende Kaffee bereit und fand nebst reichlichem Gebäck den ungeteilten Beifall bei groß und klein. Die Einteilung in die Zimmer und Zuteilung der Betten ging rasch von statten und gar bald war Hof und Garten erfüllt von der kleinen Schar, neugierig musternd alles, was vorhanden, worunter Schaukel und Ringe, Gängematten, Reifenspiele usw. besondere Freude bei den Kleinen erweckten. Nicht so günstig sah Jupiter Plubius dem Einzuge der Knaben-Kolonie zu, welcher er seinen vollen Segen den ganzen Nachmittags spendete, so daß die gegen 3 Uhr nachmittags angekommenen kleinen Schützlinge, denen auch hier sofort bei Ankunft kräftige Stärkung verabreicht wurde, nach Einteilung in die Schlafräume an das Spielzimmer gebannt waren.

Die Leitungen beider Kolonien lagen wieder in den bewährten Händen des Fräulein Luise Meißl und des Herrn Lehrers Josef Schubert, welchen als Hilfskräfte Herr Lehrer Oswald Reiser und die Fräulein Elsa Kühnel (eine ehemalige Kolonistin) und Marie Skoda beigegeben waren. Mit Rücksicht auf die vielen Arbeiten und die große Verantwortung wurde der Mädchen-Kolonie eine dritte Aufsichtsperson angeteilt, welche Neuerung sich vorzüglich bewährte. Es sei gleich hier



ausgesprochen, daß beide Leitungen mit großer Hingabe und vielseitiger Aufopferung auf das eifrigste bemüht waren, über das körperliche und geistige Wohlbefinden der Kinder ängstlich zu wachen und ihnen den Aufenthalt genussreich und angenehm zu bereiten, so daß ihnen hiefür wärmster Dank und volle Anerkennung gebührt.

Wie der Verlauf des fünfwöchentlichen Aufenthaltes gewesen und wie die Kinder sich ihres Glückes freuten, ist in den Tagebüchern der beiden Kolonieleitungen des Näheren enthalten und möge hieraus nur mitgeteilt sein, daß das Wetter fast ausnahmslos ebenso günstig war, wie der Gesundheitszustand der Kinder, welchen reichliche Gelegenheit zum Herumtummeln in der frischen Luft gegeben war. Auch wurden, wie alle Jahre, größere oder kleinere Ausflüge in die herrlichen Wälder und Umgebungen fleißig unternommen, wobei den Kindern überall Liebe und Freundschaft entgegengebracht ward.

Zu schnell eilten die Wochen dahin und die Kleinen, denen die Aussicht auf fünf Wochen Aufenthalt ein unendlich langer, schöner Traum schien, wollten es kaum glauben, als ihnen vom Berichterstatter gelegentlich der lektwöchentlichen Inspektion angekündigt wurde, daß in wenigen Tagen alle Lust und Herrlichkeit ein Ende nimmt und der Heimweg schon wieder bevorsteht. Das Aussehen der Kinder wurde von Woche zu Woche besser, dort, wo anfangs noch zuweilen Heimweh einkehren wollte, war dasselbe bald in fröhlichem Kreise bei Spiel und Sang vergessen und immer frischer jubelten die Kleinen Herzen dem Besucher jedesmal entgegen. Der gesunde Landaufenthalt hatte alle zusehends gekräftigt und auch in geistiger Beziehung zu frischem, frohem Leben erweckt; umgeben von Liebe und Fürsorge, hat manches von den Kindern zum erstenmale im Leben freudige und erhebende Eindrücke empfangen; eine neue Welt ist ihnen aufgegangen im steten Umgange mit der Natur, in den gemeinsamen Spaziergängen, bei Spiel und Gesang und allerhand munterem Zeitvertreib.

Den Knaben wurde wieder das Glück zu teil, von Herrn Adolf Hoffmann am 11. August nach Görlitz geladen zu werden, wo sie in bekannter gastfreundlicher Weise vorzügliche Aufnahme fanden, auf die Landeskronen geführt wurden, Gondelfahrten auf der Neiße unternahmen und im Restaurant „Livoli“ Mittagssprot erhielten. Dem hochherzigen Wohltäter bleibt die kleine Schar zu großem Danke verpflichtet für seine alljährlich wiederkehrende Opferwilligkeit; bereitet er doch allen Teilnehmern eine Fülle von seltenen Genüssen, die in aller Herzen ein dankbares Andenken zurücklassen. Wenn es auch die Mädchen in Christianstal in dieser Beziehung nicht so gut haben konnten, so erfreuten sich dieselben doch auch zeitweiliger Besuche teilnehmender Freunde, welche ihnen Badewerk und dergleichen spendeten. Den Höhepunkt aller Genüsse aber bildet die schon seit mehreren Jahren eingeführte „Abschiedsfeier“ in der Mädchen-Kolonie.

Zu Ehren des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers fand eine Feier am 18. August statt; der behagliche Speisesaal erglänzte wieder im Schmuck frischer Wald- und Feldblumen und der

köstliche Duft harziger Tannen erfüllte alle Räume. Für die kleine Bühne waren von befreundeter Seite gedruckte Programme zur Verteilung gelangt; gegen 12 Uhr nachmittags wurden die erschienenen Gäste mit dem „Willkommgruß“, gesungen von 18 Mädchen, auf das herzlichste begrüßt und folgten hierauf in weiteren sieben Nummern teils kleine Theaterstücke, Deklamationen und Gesänge, über deren Durchführung nur allgemeines Lob laut wurde, welches zunächst der Leiterin der Kolonie, Fräulein Meißl für die viele Mühe des Einlernens gebührt. Der „Kinder-Dank“, von der Kolonistin Emma Augsten gesprochen, erntete ob seiner Wärme und Herzlichkeit ebenso reichen Beifall, wie sämtliche Darbietungen. Nach Absingung des bekannten „Kolonie-Liedes“ gab der Berichterstatter seiner Freude über die gelungene Feier Ausdruck, sprach der Leiterin und allen Darstellerinnen den besten Dank aus und erinnerte die Kinder an die Bedeutung des Tages, des 75. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, worauf mit dem Vortrage der Volkshymne die kleine, aber wohlgelungene Abschiedsfeier ihren Schluß fand. Den Kindern ward noch der gewohnte Kaffee- und Ruchenschmaus geboten, nach welchem bis zum Abend getanzt und gejubelt wurde.

Die Knaben-Kolonie veranstaltete am Vorabend aus gleichem Anlaß einen Fackelzug und am darauffolgenden Sonntag in Gotschers Gasthause zu Tschernhausen eine „Kaiserfeier“, um deren höchst gelungene Durchführung sich insbesondere der Kolonieleiter Herr Lehrer Josef Schubert verdient gemacht hat. Der große Saal war prächtig geschmückt und die Bühne mit dem von Blumen umrankten Kaiserbilde geziert, vor welchem die Kolonisten sowie auch die Ortschuljugend aufgestellt genommen hatten. Zur Aufführung gelangte das vom Vorjahre noch in guter Erinnerung stehende Liederspiel „Eine Wanderung durch die Heimat“ von Josef Beck in Graz, bestehend aus acht Chorgesängen, einigen Solostellen und acht Deklamationen. Die Durchführung war in allen Teilen eine äußerst genussreiche; die Begleitung mit Violine, Klavier und Harmonium hatten die Herren Lehrer Kunze, Gattermann und Reiser bereitwilligst übernommen, während die Gesamtleitung Herr Schubert besorgte. Nach Absingung des „Kolonie-Liedes“, wurde das Gedicht: „Die Kaiserstadt“ und „Gebet für den Kaiser“ vorgetragen, sodann die Volkshymne gesungen, in welche alle Anwesenden begeistert einstimmten. Darauf wurde wieder vom Berichterstatter allen Mitwirkenden der wärmste Dank ausgesprochen.

Am 21. August fand die Heimholung der Mädchenkolonie statt; dahin waren sie, die schönen, unbergelichen Tage frohen Genießens, wo Liebe und Aufopferung alles getan, um den Kleinen Stärkung und Erholung zu bieten. Um 1 Uhr nachmittags ward tränenden Auges Abschied genommen, um auf dem neuen, von der rührigen Ortsgruppe „Oberes Ramnitztal“ an linken Ufer des Ramnitzbaches hergestellten Wege den Marsch nach Josefstal anzutreten. Im Hotel „zur Post“ warteten der Kleinen schon gedeckte Tische mit Kaffee und Gebäck, die im Sturm belegt und blitzschnell geleert waren. Das hier-

auf vorgenommene Abwägen brachte erfreuliche und überraschende Erfolge, welche von den Kindern mit Jubel begrüßt wurden, wenn es sich um Zunahmen von 3 und 4 Kilo handelte, während es auch Tränen zeitigte, wenn die Wage nur die Mehrgewichte von  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Kilo feststellte — Am Bahnhofe Josefstal standen schon die von der k. k. Staatsbahn abermals bereitwilligst beigeestellten zwei direkten Wagen bereit und erfolgte gegen  $\frac{1}{4}$  4 Uhr die Abfahrt in die Heimat, welche bei munterem Geplauder und Gesang nach zweistündiger Fahrt erreicht wurde. Der harrenden Menge, namentlich den Eltern, welche sich zur Begrüßung eingefunden hatten, ging die Entleerung der Wagen und die Herausgabe des Gepäcks viel zu langsam und es zeigte sich bei dieser Gelegenheit die Unzulänglichkeit unserer Bahnhofverhältnisse in recht grellem Lichte. Endlich nach lebensgefährlicher Passierung eines frei gebliebenen schmalen Steiges gelangten die Kinder ins Freie, wo sie von den ungeduldig harrenden Angehörigen mit großer Freude in Empfang genommen wurden.

Am 23. August schlug der Knabenkolonie die Scheidestunde und war auch hier der Abschied von der so liebgewonnenen Stätte manchem Kinde recht schwer geworden; vor dem Ausmarsch zum Bahnhofe sprach der Berichterstatter den Wunsch aus, die Knaben mögen der genossenen Wohlthaten stets in Dankbarkeit gedenken, worauf namens der beglückten Kinder Rudolf Knobloch und Hermann Engemann unter Darreichung eines aus Feld- und Waldblumen schön zusammengestellten Kiesenstraußes an den Obmann ihren Dank in treuherzigen Worten zum Ausdruck brachten. Nachdem noch Herr Lehrer Schubert den Abschiednehmenden einige ermahnende Worte auf den Weg gegeben, verließ die kleine Schar das freundliche Tschernhausen, wo es ihnen durch fünf Wochen so gut gegangen und aus welchem sie eine Fülle schöner Erinnerungen, vor allem aber eine neu gefestigte Gesundheit, mit nach Hause nahmen. Gegen 3 Uhr nachmittags war Heimat und Elternhaus wieder erreicht und damit die eigentliche Aufgabe der 1905er Ferienkolonie wieder einmal gelöst.

Wie schon angedeutet, waren die erzielten Erfolge wieder sehr erfreuliche, hinsichtlich der Gewichtszunahmen die besten seit Bestand der Einrichtung; zwischen den Zunahmen des Vorjahres und den jetzigen ist auch insofern eine befriedigende Änderung hervorzuheben, als diesmal auch die Knaben wesentlich höhere Durchschnittszunahmen aufzuweisen haben, wie in früheren Jahren und auch die Mädchen mit Berücksichtigung des Umstandes, als zumeist kleine und schwächliche Kinder aufgenommen waren, die Durchschnittszunahmen des Vorjahres beinahe erreicht wurden. Sämtliche 120 Kinder haben 325 Kilogramm an Körpergewicht mehr nach Hause gebracht, was einer wöchentlichen Zunahme von 65 Kilogramm oder beinahe 10 Kilogramm auf den Tag entspricht, so daß im Durchschnitt jedes Kind 2'7 Kilogramm zugenommen hat. Sieben entfallen auf 66 Mädchen 196 Kilogramm oder im Durchschnitt 2'97 Kilogramm auf ein Mädchen und auf 54 Knaben 129 Kilogramm oder durchschnittlich 2'39 Kilogramm auf

einen Knaben gegenüber dem Vorjahre mit 3'02 und 1'82 Kilogramm Durchschnittszunahmen. Abermals folgen nachstehend über die Zunahmen nach Alter geordnete Übersichtstabellen, aus welchen alles Nähere ersehen werden wolle und woraus nur summarisch wiederholt sei, daß bei den Mädchen keine Zunahmen unter  $1\frac{1}{2}$  Kilogramm waren, dagegen die größte Zunahme  $5\frac{1}{2}$  Kilogramm betrug, was bei zwei Drittel Kindern unter 10 Jahren immerhin als bedeutend anzusehen ist. Während bei den Knaben im Vorjahre ein Fall ohne Gewichtsveränderung vorkam, betrug erfreulicherweise diesmal die geringste Zunahme 1 Kilogramm und die größte bei zwei Knaben je 4 Kilogramm.

Solche Zahlen sprechen allein für den außerordentlich großen Nutzen der Ferienkolonien und wenn hiezu noch die gewonnenen Fortschritte in erzieherischer, moralischer und geistiger Beziehung gerechnet werden, über welche leider kein prüfender oder vergleichender Maßstab anzulegen ist, so kann immer wieder nur im Interesse der Kinder der Armut der innige Wunsch ausgesprochen werden, es möge auch fernerhin dieses menschenfreundliche Werk zur Ehr' und Zier' der edel denkenden Bewohner Reichenbergs erhalten bleiben!

Wenn die Gesamtleistung dieses Tätigkeitszweiges des Deutschen Gebirgsvereines, wie sie in der Tabelle III ausführlich dargelegt erscheint, überblickt wird, so geht daraus hervor, daß seit 1887, wo die Gründung erfolgte, 971 Mädchen und 658 Knaben, somit 1629 Kinder durch 668 Tage in den Ferienkolonien verpflegt wurden und hierfür an Kosten 78.605 K 48 h erwachsen sind, wofür die gekräftigten Kinder ein Gesamtgewicht von 3708 Kilogramm als Ergebnis nach Hause brachten.

Zu der finanziellen Gehabung des Jahres 1905 nun kommend, sei zunächst mit Bedauern festgestellt, daß die Zahl der Spenden mit 352 gegen das vorangegangene Jahr um 63 zurückgeblieben ist, hingegen der Gesamtbetrag erfreulicherweise ein Mehr von 1156 K 47 h gegen 1904 aufweist. Die Einnahmen betragen insgesamt 9276 K 87 h; darunter sehen wir öftere Zuwendungen größerer Spenden besonders hochgeschätzter Freunde; auch wurde im abgelaufenen Jahre das Legat der Frau Leopoldine Trenkler, im Betrage von 400 K oder nach Abzug aller Unkosten 353 K 56 h flüssig. Wie immer, stand auch diesmal die hochgeschätzte „Reichenberger Sparkasse“ mit ihrer Widmung von 800 K an der Spitze der Spender und haben die sehr geehrten Schulvereinsdamen wieder getreulich uns zur Seite gestanden, deren verdienstvollem Sammelleiser der Eingang von 1800 K zu verdanken war; auf die im nachfolgenden Kassabericht enthaltenen Aufzählungen aller sonstigen Spenden verweisend, sei noch erwähnt, daß die Zinsen der angelegten Gelder im Jahre 1905 1650 K 47 h betragen und diese nebst einem Kassaüberschusse von 1169 K 60 h wieder dem Reserbefonde zugeführt werden konnten. Der letztere hat mit 1. Jänner 1906 die Höhe von 42.713 K 97 h erreicht und bietet dieser ansehnliche Betrag wohl die beste Gewähr für den gedeihlichen Fortbestand dieser Einrichtung, welcher jedoch alle bisherigen

Gönnern und Wohltätern auch fernerhin treu bleiben mögen, auf daß dieses Werk wahrer Nächstenliebe für alle Zeiten fortbestehe.

Tabelle I.  
Gewichts-Ergebnisse in der Mädchen-Kolonie 1905.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme in kg	Einzel-Zunahme in Kilogrammen									
Anzahl	Alter	bei der Ab-fahrt	bei der Rück-fahrt	Zu-nahme		1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5	5½
12	8	21·2	23·8	2·6	31·5	—	—	4	2	5	1	—	—	—	—
17	9	22·8	25·8	2·5	42·5	—	2	3	9	1	1	—	1	—	—
14	10	23·5	26·4	2·9	40·5	—	1	2	2	4	4	1	—	—	—
13	11	26·9	30·1	3·2	42	—	—	2	4	1	1	4	—	—	1
3	12	29·3	33·6	4·3	13	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—
7	13	31·8	34·9	3·8	26·5	—	—	—	1	1	2	—	2	1	—
66	Mädchen				196	—	3	11	18	12	9	6	5	1	1

Tabelle II.  
Gewichts-Ergebnisse in der Knaben-Kolonie 1905.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme in kg	Einzel-Zunahme in Kilogrammen									
Anzahl	Alter	bei der Ab-fahrt	bei der Rück-fahrt	Zu-nahme		1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5	5½
9	8	21·2	22·9	1·7	15·5	1	5	1	2	—	—	—	—	—	—
10	9	23·8	25·8	2·5	25	—	—	2	6	2	—	—	—	—	—
9	10	24·9	27·4	2·5	22·5	1	—	2	1	5	—	—	—	—	—
14	11	26·7	29·1	2·4	34	1	—	5	5	1	1	—	—	—	—
9	12	28·5	31·2	2·7	25	—	1	2	2	—	3	1	—	—	—
3	13	30·7	33	2·8	7	—	1	1	—	—	1	—	—	—	—
54	Knaben				129	3	7	13	16	8	5	2	—	—	—
66	Mädchen				196	—	3	11	18	12	9	6	5	1	1
120	Kinder				325	3	10	24	34	20	14	8	5	1	1

Was die Ausgaben im Jahre 1905 anbelangt, so waren in den Kolonie-Räumen verschiedene Ausbesserungen und Instandhaltungen im Interesse der einwandfreien Unterbringung unserer Schutzbefohlenen dringend notwendig: so wurde in Christianstal ein Schlafzimmer neu verputzt, Decke und Wände in Öl gestrichen und in Tschernhausen gelegentlich der Neuherstellung des Küchenherdes die gesamte Feuerungsanlage einer gründlichen Verbesserung unterzogen. In beiden Kolonien mußten die Wohnräume und sämtliche Holzbetten vor Einzug der Kinder auf das sorgfältigste gereinigt werden. Die hieraus entstandenen Kosten betragen 285 K; in den Auslagen für die Ver-

proviantierung der Kolonien kamen die Teuerungsverhältnisse des letzten Sommers zum entsprechenden Ausdruck, was beim Fleischbedarf allein eine Mehrausgabe von 60 K, bei der Milch 52 K, bei Butter, Brot und verschiedenen Spezereiwaren 81 K betrug. Wenn diese tatsächlichen Mehrausgaben von zusammen 477 K 24 h bei dem Gesamtbedürfnisse von 6456 K 80 h in Berücksichtigung gezogen werden, so verbleiben 5979 K 56 h gegen 5960 K 49 h des Vorjahres. In das Eigentum des Gebirgsvereines bzw. dessen Abteilung: Ferien-Kolonie, gehört außer dem vorgenannten Reservefonde auch noch die vollständige Einrichtung in den beiden Kolonien-Orten Christianstal und Tschernhausen, über welche genaue Inventarien vorliegen und welche derzeit für die Unterbringung und Verpflegung von 120 Kindern samt entsprechenden Aufsichts- und Küchen-Organen vollkommen genügen und einen Wert von mindestens 5000 K darstellen.

Bei Übergabe dieses vom Berichterstatter seit dem Jahre 1888 geleiteten Tätigkeitszweiges drängt es denselben, allen hochherzigen Gönnern und Freunden, zu denen derselbe in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, vom ganzen Herzen Dank zu sagen für die jederzeitige warme Anteilnahme an diesem Werke, dem sie stets ihr offenes Herz und nicht minder ihre offene Tasche entgegenbrachten und deren Sympathien es nicht zum geringsten Teile zu danken ist, wenn beim Scheiden von der nach Möglichkeit treu gehüteten Einrichtung es trotz allmählicher Vergrößerung derselben es dennoch möglich geworden ist, sowohl einen Grundstock von achtunggebietender Höhe in klingender Form, als auch einen treuen Stamm warmer Anhänger zu hinterlassen. Möge es der künftigen Deitung vergönnt sein, auch in Zukunft gleich warmes Interesse wach zu erhalten und den in langen Jahren gesammelten Besitz in möglich gleicher Steigung nach und nach weiter wachsen zu sehen, auf daß die vom Gebirgsvereine zum Segen Hundert armer Kinder geschaffene „Ferienkolonie“ bis in die fernsten Zeiten erhalten und bestehen bleibe!

Zum Schluß sei es gestattet, allen großherzigen Wohltätern der Ferien-Kolonie den herzlichsten Dank zu sagen, insbesondere Seiner Exzellenz, dem Herrn Grafen Lam-Gallas, welcher durch so viele Jahre die Wohnstätten in großherzigster Weise unentgeltlich zur Verfügung stellt; ferner der hochgeehrten Direktion der Reichenberger Sparkasse, den wertgeschätzten Schulvereinsdamen und schließlich sei allen jenen die für den edlen Zweck beisteuerten, ein inniges „Vergelt's Gott“ mit der Bitte ausgesprochen, dem menschenfreundlichen Werke auch im 20. Jahre seines Bestandes getreulich zur Seite zu stehen!

„Sei zum Geben stets bereit,  
Miß' nicht karglich deine Gaben;  
Denk', in deinem letzten Kleid  
Wirfst du keine Taschen haben!“

Paul Seyfe.

Kassa-Bericht über die Ferien-Kolonie-Kassa i. J. 1905.

Einnahmen:		K	h	Ausgaben:		K	h
An Reservefond-Vortrag vom 1. Januar 1905 . . . . .		39.893	90	Für Durchführung der 19. Ferien-Kolonien im Jahre 1905: 120 Kinder u. zw. 66 Mädchen und 54 Knaben u. zw.:			
" 352 Einzelspenden laut nachstehender alphabetischer Zusammenstellung . . . . .		4.207	84	a) für Ergänzung der beiden Kolonie-Einrichtungen . . . . .		85	70
" Widmung der löblichen Reichsberger Sparkassa . . . . .		800	—	b) für Herstellungen der Küchen- und Wohnräume in Christiaustal und Eschernhausen . . . . .		183	40
" Legat nach † Frau Leopoldine Trenkler abzüglich aller Kosten . . . . .		353	56	c) für einen neuen Sparherd in der Küche in Eschernhausen . . . . .		65	14
" Anteil vom Erträgnis des Gebirgsvereinsballes . . . . .		350	—	d) für Verpflegung der 120 Kinder samt Aufsichts-, Küchen- und Bedienungspersonale durch 35 Tage, Gehalte, Fahrkosten, Ausrüstung der Kinder, Feuerversicherung, Polz, u. s. w. laut Kassabüchel und Belegen . . . . .		6172	56
" Spende von „N. N.“ . . . . .		300	—	Für Reservefond Vortrag . . . . .		42.713	97
" der Freunde des † Franz Hermann . . . . .		265	—				
" Spende der Frau Baronin Alice Liebieg . . . . .		250	—				
" Spende der Hinterbliebenen nach † Herrn Adolf Grötschel . . . . .		200	—				
" Spende d. Kommerzialrates Herrn Karl Neumann . . . . .		200	—				
" Spende der Frau Karoline Johannowsky . . . . .		200	—				
" Spende von Ungenannt . . . . .		200	—				
" Ein Sühnbetrag durch Herrn Dr. J. Schur . . . . .		100	—				
" Spende des Herrn Wilh. Nibel, Polzau . . . . .		100	—				
" Spende des Herrn Ferd. Ulrich . . . . .		100	—				
" Zinsen für 1905 . . . . .		1.650	47				
		<u>49.170</u>	<u>77</u>			<u>49.170</u>	<u>77</u>

1906 Januar 1.

An Reservefond-Vortrag, bestehend in:		K	h
a) Spartassaeinlage bei der Reichsberger Sparkassa Folio 13.816 . . . . .		14.064	99
b) do. " 28.176 . . . . .		13.955	51
c) do. " 33.329 . . . . .		13.672	12
d) Staatsrente vom 1. März 1903 Nr. 53.548 . . . . .		800	—
e) Spartassaeinlage bei der Gemeindespartassa i. Reichsberg Fol. 15.269 . . . . .		199	41
f) Bar in der Kassa . . . . .		21	94
		<u>42.713</u>	<u>97</u>

Cabelle III. Ergebnisse der Ferien-Kolonien von 1887 bis 1905.

Jahr	Mittelnommene Kinder			Dauer des Kolonieaufenthaltes in Tagen	Einnahmen		Gesamt-Miszgaben einschließlich scheidung u. w.	Durchschnittliches pro Tag	Ergiebte Rendite im Durchschnitt auf 1 Kind in Silogem.	Gesamt-Gewinn oder Silber in Silogem.
	Mädchen	Knaben	zusammen		K	h				
1	1887	18	22	28	1277	84	871	42	1.50	27
2	1888	22	22	40	1341	60	988	84	1.90	42
3	1889	33	33	40	2580	08	988	84	1.78	42
4	1890	33	20	35	2757	14	1466	68	1.96	59
5	1891	41	28	35	4441	24	2757	78	1.96	104
6	1892	45	30	35	3912	16	3444	70	1.39	105
7	1893	50	32	35	4955	16	3995	76	1.79	147
8	1894	55	32	35	6150	28	3979	02	2.59	224
9	1895	56	34	35	6346	52	3971	66	2.48	224
10	1896	56	34	35	5893	64	3549	20	2.25	228
11	1897	60	40	35	8071	70	4757	58	2.31	281
12	1898	60	40	35	7257	46	4851	98	2.01	201
13	1899	60	50	35	8634	04	4358	98	2.26	249
14	1900	60	50	35	11279	24	5064	82	2.46	270
15	1901	60	50	35	7580	19	5385	40	2	220
16	1902	60	50	35	7549	90	5915	67	2.66	291.5
17	1903	66	54	35	8329	69	6217	50	2.68	316
18	1904	66	54	35	8120	42	5990	49	2.48	298.5
19	1905	66	54	35	9276	87	6456	80	2.70	325
zusammen	971	658	1629	668	12.800	85	78.605	48	2.17	3708

Cabelle IV. Die Kolonien von 1905 besuchten folgende deutsche Schulen in Reichsberg.

	Bürger-Schule	Kaiser Franz-Josef-Schule	Mittelschule	Mädchenschule	Handelsschule	Bürger-Schule	Christianschule	Spital am Johannisstein	Zusammen
Mädchen	6	11	11	7	12	8	13	5	66
Knaben	—	13	7	—	11	4	15	4	54
Zusammen	6	24	18	—	23	12	28	9	120

## Verzeichnis

der im Jahre 1905 eingegangenen 352 Einzelspenden:

K	h	K	h	K	h
A. A.	1	Gefälligkeit eine	2	Horn Wilhelm	6
Anderich Marie	4	Geißler Adolf	15	Hübner Anna	5
Appelt Otto	20	Genossenschaft Bau-		" Gusti	5
Aubin Karl	30	meister Schäfer		"	
" Marie	20	& Co.	50	J. P.	11
Augst Wilhelm	10	Gesellschaft „Har-		J. S.	40
Bablich Friedrich	10	monie"	20	Jaefel Adolf	20
Bayer Elisabeth	10	Ginzel Josef	10	Jakob Martha	5
Bazant Wenzel	4	Marie	6	Jatowik Emma	20
Bergmann P. J.		Ginzel Hermine	15	Janosky J.	6
Johannesberg	3	" Julie	15	Jantsch Emma	5
Born Adolf, Berlin	6	" Martha	40	" Gustav	20
Braslow Dr. E.	15	" Rosa	20	" Johanna	10
Breslauer Karl	10	Gläser Johanna	10	" Marie	10
Brey Dr. Max	10	Grab Emanuel	20	" Toni	5
Buder Erzbechant P.		Größel Bert	20	" Wenzel	2
Gustav	10	Gruner G.	2	R. L.	10
Bürger Adolf	10	Grühner Toni	5	Kahl Auguste	2
Carus Dr. Friz.	5	H. S.	2	Philipp	6
Christel Heine	3	H. P.	1	Regellklub „Kranz“	10
Cloin Edit	4	Haller Pauline	3	Schweizer-	
Conrath Em.	10	Dr. Th.	5	haus.	14
Creditanstaltfiliale	30	Hallwich Hofrat Dr.		Kirchhof Karl	10
Hermann	20	Hermann	20	Kirch Kamilla	5
Daume P. Ignaz	3	Haniich Johanna	10	Klinger Anna	6
Demuth Dr. Adolf	10	Hartig Adele	5	" Marie	8
" Johanna	10	" Dr. Rudolf	5	" Oskar v. d. J.	10
M.	5	Hartl Hans	10	" Wilhelm	30
Deutsch Auguste	5	Hafenedl Oskar,		Kneisch Wilhelmine	10
Dienstpersonal weib-		Wien	15	König Anna	10
liches v. J. Alt-		Haurowitz Sigm.	20	Kranzpende-Uber-	
schul	10	Hawilina Josef	4	schub	2
Dresen Otto	6	Herkner Louise	20	Kraus Ludwig Karl	20
Dubbers Aug.,		" Marie	10	Mathilde	3
Bremen	15	Herrmann Ellen	50	Krumpöck Karl, Wien	5
Dubbers Ed. Bremen	15	Herrmann Gustav	20	Kühlmann F.,	
Eckstein Ludwig	10	Hersch Ignaz	20	Kraakau	6
Ehrlich Josef von	10	Herzog Anna	3	Langstein Theresie	2
Eltern der Mädchen-		Heyne P. Franz	2	Lechner Josefina	20
Kolonnistinnen	6	Hinterbliebene nach		Dr. Karl	40
English Club	20	† J. G. Keil	50	Legat † Ida Vorbach	50
Erben J., Wien	4	Hinterbliebene nach		Leubner Anna	10
Erbes Kathi	4	† Adolf Trenkler	50	Auguste	4
Falcke Anna	10	Hirschmann P. Ant.	5	" Ella	2
Ferster Elsa	5	Hlasivek Aurelie	10	" Hedwig	4
Finderlohn 5x1K=	5	Hochzeit Hong-		" Rosa	10
"	2	Möldner	10	Leupelt Auguste	10
"	4	Hochzeit Leubner-		Liebig Anna von	25
Fischer Dr. A.	4	Hausmann	20	Baron Hans	20
Fischer Christine	4	Hochzeit Severin		Ludwig R. v.	25
Emil	1	Härtelt	3	Baronin Marie	40
Frank Gustav	40	Hochzeit Bayer-		Linser Karoline	16
Marie	40	Salomon	2	Löwy Rudolf	6
Franz und Ferdinand	2	Hoffmann Anni	3	Löwy Dr. J.	5
Fritsch Robert	5	Hofmann Adolf	10		
Gadebusch Wilhelm	10	Holfeld P. Florian	5		
Gahlert Wilhelm	2				

K	h	K	h	K	h
Ludwig Karl	40	Reinhardt Paul,		Siegmund Julie	3
Magistrat Reichen-		Dresden	10	Rosa	6
berg (Erlös für		Reinisch Anna	5	Statpartie „Sonne“	1
Fundgegenstände)	89	Rieger Eduard	10	Slawik und Porische	2
60		Riepe Kaspar	10	Sommer Marie	5
Massopus Julius	15	Robertson E. E.,		Sommerfrischler	3
Mayer Dr. Chr.	10	Bremen	10	Soukup Gottfried	10
Meininger Ernst	10	Roggen-Stritt	10	Soyka Ed. Sohn	5
Meißner Josef E.	20	Rohn Jos. A.	10	Staden Dr. Heinr.	20
Mitich Gustav	50	Rosenbaum Leop.	10	Stadler Otto	20
Mitelky Ant.	2	Rosbach Rosa	5	Stammgäste in	
Mittwoch-Kränzel	6	Rößler Katharina	4	Jaskch's Gasthaus	2
Möldner Geschwister	5	Sachers Gust. Söhne	20	Stammgäste in	
Mrzina Anna	20	Karl	5	Leupelt's Gasthaus	4
Müller Dr. Alfred	40	Salomon Gisela	10	Stammgäste in	
" Ant. L.	10	" Josef J.	20	Philipp's Gasthaus	3
" J., Bremen	15	Sammelbüchse in		Stepanek Mizzi	10
" Johanna	10	Christianst.	12	Stiepel Wilhelm	20
" Magdalena	6	Sammelbüchse im		Stöhr Hugo	20
Nachtrag z. Legat		Töfester Keller	6	Stömmel Eduard	4
† Dr. Zöronig	41	Sammelbüchse in		Strafbetrag Dienst-	
Nerradt Marie	4	Hotel „Deutsches		mann	1
Neumann Alois	20	Haus	37	Streitig Emma	10
" Alois,		Sammelbüchse in		Stürmer's Gasthaus	1
" Karl und		Leimer's Weinstube	10	Taub Marie	4
Dr. Rudolf	55	Saurich Franz	5	Telscher und Löwy	20
" Karl	40	Scheufler Anton	2	Theer Karl	10
" Leo	6	Scheure E. von	4	Thiemer Rosa	4
" Louise	6	Schirmer Gustav	20	Tischgesellschaft	
" Dr. Rudolf	40	Heinr.,		„Groß-Reichenberg“	7
" E. S.	70	Grottau	10	Tischgesellschaft	
Neustadt Laura	2	Schlentz P. Dr. Joh.	2	„Stadt Friedland“	2
Nigrin Josef	1	Schlichting D. von	8	Tischgesellschaft	
Palma Dr. Paul	10	Schmidt Adolf	20	Kaglitich's Wein-	
Paul Marie	10	Emma	10	stube.	26
Paulus Adele	16	Emil	10	Tischgesellschaft	
" Louise	28	" Ida	10	„Lustige Ecke“	30
Perutz Hugo, Wien	20	" Marie	10	Tischgesellschaft	
Dr. J.	20	"	10	Schieß- und Regel-	
Perzina Marie	10	"	15	Klub	6
Petischek J., Aussig	50	Schnürmacher Dr. J.	25	Tischgesellschaft	
Pfannkuch Geschwister	3	Scholze Dr. Ferd.	5	„Jugendbund“	12
Pik Anna	5	" Heinrich	5	Tosollo Elemente	10
Pitz Hermine	4	" Karoline	10	Trenkler Marie	10
Pirchl Dr. Richard	30	" Robert	5	"	2
Pollak Ida	5	" Thilda	5	Tuchmachergenossen-	
Polaczek Bert	10	Schöne Emma	5	schaft.	60
Pommerhaas Familie	6	Schuldes R.	4	Tugemann Gottfried	4
Postelt Katharina	5	Schulhof Ludwig	3	"	10
Preuß Robert	50	Dr. S.	20	Turnwald Lotilde	10
Priebich Eleonore	10	Schur Dr. Jf.	20	Ugenannt	30
Prosch Anna	20	Schwab Dr. Albert	10	"	10
Quodlibet-Gesellschaft		" Fanni	20	"	6
in Berner's Bier-		Felix	20	"	2
stube.	25	Schwarzbach J.,		"	2
Lubotai	10	Lubotai	5	"	2
Reiche Robert	10	Seidel Magdalena	10	"	1
Reichenberger Bank	30	Seutter Gretel von	10	Ulbrich Hermine	10
Reichmann Dr. Hugo	30	Sieber Jakob	10	Ulrich Emma	4
" M.	10	Siegmund Ernst von	20	" Franz Söhne	10
Reichstraße 32	8				

K h	K h	K h
Ulrich Karl, Dresden 10.—	Wagner Stefan . . 20.—	Wondrak Emilie . . 20.—
"  Marie . . . 10.—	Wagnauer Josef . 10.—	Würfel Josef . . . 10.—
Bergschmeinnicht . . 2.—	Weiß Hofrat	"  "  A. . . 25.—
Berein d. deutschen	Baron R. . . . 10.—	"  "  b. J. 50.—
Kolonial-Waren-	Werner Anna . . 10.—	Ziegler Dr. R. . . . 3.—
händler . . . . 10.—	Weydlich Dr. Otto 10.—	Zimmer H. . . . 1'10
Versicherungsanstalt	Wildner Heinrich . 20.—	Zimmermann
"Concordia" . . . 50.—	Wildner Wendelin . 25.—	Helene von . . . 20.—
Binzeng D., Rottbus 10.—	Winterberg Berth. . 20.—	Zinsdifferenz . . —79

### Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1906.

Altmann Eduard	Kalwach Rudolf	Riemer Franz, Ebersdorf
Anpflanzungs- und Ver-	Keil Wilhelm	b. Friedland
schönerungs-Verein in	Keiser Oskar, Nd.-Berz-	Rothe Fritz
Döblich	dorf b. Friedland	Rössler Ignaz
Antusch Julius	Kirsch, Zahnarzt, Dresden	Saalfeld, Fabriksdirektor,
Beer Franz, Josef	Klein Paul	Neuhof bei Liegnitz
Bernard Franz, Dörfel	Klinger Adolf	Scheufler Adolf, Maffers-
Beuer Anton	Knorre Richard	dorf
Beyer Gustav	Köhler Wilhelm, Röchlitz	Schiefer Josef
Birnbad Karl	Kraheert Josef, Karolins-	Schiller Wilhelm
Böhmisch Richard	feld	Schmidt Rudolf, Maffers-
Bulirsch Otto	Kreker Max	dorf
Carr Richard, Röchlitz.	Krügelstein Valerie	Schmehl Franz
Demele August	Leberle Karl	Schubert Kurt, Görlitz
Demin Fritz	Linhart Karl, Ingenieur	Schuhmann, Inspektor
Deumert Gustav	Löffler A. & S., Franzen-	Schulz Richard
Deutsch Emil	dorf	Schüke Ferdinand
Ehrlich Josef, Röchlitz	Löwe Johanna	Schüke Gustav
Elger Josef	Löwe Martha	Schwarz Josef
Englisch Leopold	Malek Karl, Voigtsbach	Siegmund Franz
Fiedler Karl W., Rittau	Miletin Johann, Spittel-	Siegmund Lina
Fint R. W.	grund	Spielmann Rudolf
Gärtner Emil	Mihon Thoms, Dörfel	Steinjan August
Gärtner Heinrich	Müller Adolf	Stradal Theodor
Gehrenbeck Oskar	Müller Wilh., Habendorf	Strouhal Josef
Gernreich Rudolf, Görlitz	Munk Friedrich	Tanzer Anton
Gube Julius	Neuwinger Eduard	Thum Franz, D.-Wittig
Halmich Emil	Nevečekel Franz, stud.	Thum Franz J.,
Hartig Otmac	jur.	Reichenau i. S.
Hausler Karl	Paulus Adele	Ulrich Ferdinand
Hausdorf Ernst, Röchlitz	Petermann Arthur	Ulrich Karl
Heller Leopold	Pfeil Benjamin	Verein zur Hebung des
Herbe Anton, D.-Rosent.	Pilz Anton, D.-Rosental	Fremdenverkehrs, Lieb-
Herold Karl	Planer Adalbert	werda
Hlubuttschek Emanuel	Planer Ernst	Wallisch Josef
Hoffmann Willy	Pommerhaus Emilie	Weber, Forstadjunkt
Hofrichter Otto, Ober-	Pommerhaus Jenny	Wente Thadäus, Dörfel
Rosental	Portsch Karl	Wiesmeyer, Dr. Emil,
Holub Benno	Prade Ludwig	Prag
Horn Gustav	Raaz Franz, Jos.	Wildfeuer Rudolf, Ing-
Kahlitz Robert, Maffers-	Rauch Rudolf	Winterer Alois
dorf	Ressel Emil, Kriesdorf	Wolf Wilhelm, Ingenieur
Kalwach Josef	Richter Emil	Zelisko Friedrich, Dörfel.

## Schlußwort.

Im Jahre 1892 übernahm der Gefertigte die Leitung des Jahrbuches, mit diesem Jahre legt er sie nieder, um sie jüngeren Kräften zu überlassen. Aus bescheidenen Anfängen hat sich das Jahrbuch, dank einer beträchtlichen Zahl tüchtiger Mitarbeiter, im Laufe der Zeit zu einem stattlichen Bande entwickelt. Der Gefertigte spricht allen Mitarbeitern für ihre bisherige selbstlose Förderung des Jahrbuches den herzlichsten Dank aus und hofft, daß sie auch fernerhin, dem Deutschen Gebirgsvereine und unserer schönen deutschen Heimat zur Ehre und zu Nutz und Frommen, dem Jahrbuche treu bleiben werden, wie auch der Gefertigte in Zukunft als Mitarbeiter demselben treu bleiben wird. So mögen alle jene, die berufen sind, die Herz und Sinn für die Schönheiten unserer deutschen Heimat und ein Verständnis für deren Fortschritt besitzen, sich in schaffensfreudiger Weise an dem begonnenen Werke des Deutschen Gebirgsvereines beteiligen und es nach Kräften als Glieder des Ganzen fördern helfen!

Reichenberg, im April 1906.

Franz Hübler,  
Schriftleiter.



## Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge  
befindet sich in der

**Schöpfer'schen Buchhandlung des Herrn Ernst Ferster**  
Altstädter Platz.

### Sammelstellen für die Serien-Kolonien:

Ferdinand Kasper, Porzellanwarengeschäft, Bahnhofstraße 39.  
Gustav Seeger, Altstädter Platz,  
Schöpfer'sche Buchhandlung des Herrn Ernst Ferster,  
Altstädter Platz, und  
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals.

Unentbehrlich für jeden Besucher des Jeschken-  
und Iser-Gebirges sind:

Professor F. Hüblers Führer durch das Jeschken-  
und Iser-Gebirge, Teile des Laußitzer- und Mittel-  
Gebirges, durch Reichenberg und Umgebung.

2. gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Iser-Gebirge.  
Preis in Leinwand gebunden, oder in 2 Bänden broschürt  
3 Kronen.



### Touristenkarte vom Jeschken- und Iser-Gebirge,

Maßstab 1 : 80.000.

Im Auftrage des Deutschen Gebirgs-Vereines für das Jeschken- und Iser-Gebirge  
auf Grund österr. und preuß. Generalstabkarten und eigener Aufnahmen von

**Jos. Wlatowschek und Jul. Straube,**  
aufgezogen auf Leinwand, zusammenlegbar in Taschensformat.

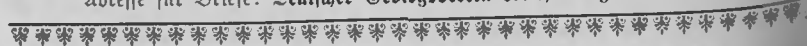
Preis 3 Kronen.

Zu beziehen von der Buchhandlung von Paul Sollors, Reichen-  
berg i. Böhmen, Theaterplatz.

### Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptausschusses  
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und  
bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Adresse für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Böhmen.



Reichenberg i. B.

**Hotel  
zum gold.  
Löwen**

Gegründet 1804 —•— Neu eröffnet 1905

100 Zimmer, Zentralheizung, elektrisches Licht, Per-  
sonenaufzug, Bäder, Schreib-, Lese- und Ausstellungs-  
Zimmer, Friseur, Vacuum Cleaner. — Mäßige Preise

Raimund Haschke, Besitzer.

Reichenberg.

Reichenberg.

## Hotel Reichenberger Hof

On parle français. (vorm. Union). English spoken.

Ganz neu eingerichtet. — Altbekanntes Hotel I. Ranges mit  
44 eleganten Fremdenzimmern von K 1.60 aufwärts.

Omnibus an der Bahn. + Regelfahrn. + Mäßige Preise.  
Vorzügliche Wiener und französ. Küche. — Gut gepflegte Getränke.

J. Hauptmann, Hotelier.

Reichenberg.

**Hotel u. Restaurant Central, Theater-Café**  
feines Familien-Hotel

im Zentrum, direkt beim Theater, Post und Rathaus, sowie elektr. Bahn gelegen.

— Vollständig umgebaut, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. —

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke.

— Freundliche Fremdenzimmer und Salons. —  
Bivile Preise. — Hotel-Omnibus am Bahnhof. — Telephon Nr. 274.

Inhaber R. Adamek.

**Hotel „Zur Linde“ Reichenberg.**  
 Altbewährtes Hotel im Mittelpunkte der Stadt.  
 Große Restaurations-Räume.  
 Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.  
 Telephon-Anschluss. \* Vorzügliche Küche. \* Omnibus am Bahnhof.  
 Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.  
**H. Pittroff, Hotelier.**

**„Hotel Reichshof“, Reichenberg.**  
 Von Touristen und Familien besonders gut besucht.  
 Große luftige Speiselokalitäten mit Sommer-Veranda. Vereinsheim des Alpenvereines. Große Ausspannung. Stallung für 40 Pferde. Omnibus an der Bahn.  
 Gleichzeitig empfehle meine eleganten Weintuben neben Café Post, Altstädter Platz.  
**Franz Fischer.**

**Hotel National, Reichenberg** Bahnhofstraße.  
 1. Haltestelle Reifebrücke der elektrischen Straßenbahn. Telephon Nr. 348.  
 Vollständig neu und elegant hergerichtet.  
 Schöne luftige Fremdenzimmer.  
 ff. bürg. Pilsner und Gablonzer Bier, diverse Weine.  
 Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.  
 Extrazimmer mit Piano.  
 Empfiehlt hochachtungsvoll **Ferdinand Sejemüller.**

\*\*\*\*\* Für Touristen besonders geeignet. \*\*\*\*\*  
**Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg,**  
 am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),  
 empfiehlt seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Postraum, bequeme Einfahrt.  
 Sitzungs-Lokal des Haupt-Ausschusses des D. G. V.  
**Adolf Manhart.**  
 In der Nähe des Bahnhofes.  
 \*\*\*\*\*

**Hotel „Goldener Hirsch“**  
 Reichenberg, Bahnhofstraße rechts.  
 30 neu eingerichtete Fremdenzimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, vorzügliche Küche, ff. Pilsner und ff. Maffersdorfer Bier, echte Original-Weine, mäßige Preise.  
 Zum freundlichen Besuche ladet ergebenst ein  
**Stefan Effenberger.**

**Hotel „Zum grünen Baum“**  
**Reichenberg**  
 Eck der Wienerstraße und Giselagasse.  
 Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen aufs beste empfohlen.  
 Bürgerliches Hotel.  
 Hochachtungsvoll **Wilhelm Fischer, Hotelier.**  
 Haltestelle der elektr. Bahn. Telephon Nr. 413.

**Die Pilsner Bier- und Wiener Frühstückstube**  
**„Zum Fasan“**  
 Eisengasse 10 gegenüber der Erzdekanalkirche Eisengasse 10  
 empfiehlt ihre anerkannt vorzügliche Küche, bestbekanntes Pilsner Urquell, echte, unverfälschte österreichische und ungarische Naturweine, Rhein und Mosel, bei streng gewissenhafter Bedienung und den billigsten Preisen.  
 Hochachtungsvoll  
**Karl Zenner, Gastwirt.**

**Rathauskeller Reichenberg.**  
 Ausschank von  
 Original österr. und ungarischen Weinen.  
 ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.  
 Stets frische Küche.  
 Mittagstisch zu K —.80 aufwärts.  
 Hochachtungsvoll ergebenst **Christian Arzböck.**  
 Sehenswürdigkeit und Vereinigungsort aller Fremden.



# Urstoffhalle

Reichenberg—  
Rathausplatz.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. □ In der Mitte der Stadt. Neurenovierte, große Restaurationsräume. □ Ausschank der bestbekanntesten Urstoff-Biere, sowie Original Österr. Naturweine, Rhein- und Moselweine. □ Vorzügliche Wiener Küche. □ Vereinigungsort der Fremden.

Hochachtungsvoll

M. Schuh, Gaitwirt.

<p>Anerkannt geschmackvolle <b>hygienische Küche</b> in größter Auswahl.</p> <p>Jeden Tag andere Speisen.</p> <p>Feinste Bäckereien eigener Erzeugung.</p> <p>Stets frisches <b>Cafelobst.</b></p> <p>Neues franz. Billard. Schachbrett.</p>	<p>Prämiert mit d. Diplom der goldenen Medaille Reichenberg 1895 und der bronzenen Medaille des Landeskulturrates 1900.</p> <p>Vegetarisches Speisehaus</p> <p><b>„Chalyssa“</b> Reichenberg Friedländerstraße Nr. 12 (in der Nähe des Alstädter Platzes).</p> <p>Preise mäßig. Angenehme rauchfreie Räume. Solide Bedienung. Große Auswahl polit. Zeitschriften und hygien. Fachliteratur.</p>	<p>Ausschank von <b>Kaffee, Schokolade, Kakao, Tee</b> und verschiedenen Sorten <b>Fruchtweinen</b> besten Qualität.</p> <p>Beste und billigste Einkaufsquelle alkohol- freier <b>Fruchtweine und Säfte;</b> selbe eignen sich als die besten Getränke für Hochzeiten, Taufen und andere Festlichkeiten.</p> <p>Bei größerer Abnahme Rabatt.</p>
--	---	--

<p>Persönlicher Einkauf nur beim Produzenten.</p> <p>Haftung für Echtheit.</p>	<p><b>Cölestiner Keller</b> (Weinhandlung mit Kellerstank) empfiehlt feine anerkannt guten österreichischer, ungarischer, Dalmatiner und Tiroler Rot- und Weißweine sowie feinsten Medizinal-Malaga. A. Gallbrunner Cölestin Müllers Nachfolger.</p>
--	--

# Kaffee, Restaurant und Pension

## KURSAUS

Reichenberg—  
Siebenhäuser.

Telephon 470. ☉ Haltestelle der Elektrischen.

Komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. 50 Betten, Badezimmer, elektrisches Licht, direkt im Stadtpark gelegen. Für Sommerfrischer Stundenlange Spaziergänge im Walde. Geladene Wege, gute Wasserquellen. Im Hause vorzügliche Wiener und französische Küche. English spoken, on parle français. Auf Wunsch volle Pension. Hausdiener bei jedem Zuge am Bahnhofe.

Besitzer: **Gustav Simon.**

Wo unterhält man sich am besten?  
Nur in

## Meiningers Variété

„Kaiser Josef-Park“ in Siebenhäuser  
bei Reichenberg.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung, herrliche Lage in Mitte des Parkes, gegenüber dem Springbrunnen.

Zwei Minuten von der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Schön ausgeschmückte Fest- und Konzert-Halle.

Jeden Abend: Große Variété-Künstler-Spezialitäten-Vorstellung, nur erstklassige Kräfte.

Großer schattiger Garten und Veranda, 500 Personen fassend, große Kinder-Spielplätze mit schönen, eingezäunten Wald- u. Wiesen-Anlagen.

Anerkannt vorzügliche Küche, bester Kaffee.

Spezialität: Gut gepflegte, alte Weine, ff. Biere, besteingerichtet für alle Milch- und Mineralwasser-Kuren.

10 schön eingerichtete Zimmer für Sommerfrischer.

Eigene Fischzucht.

Hochachtungsvoll **Karl Meininger**, Besitzer.  
(Früher Pächter im Volksgarten und Schützenhaus.)

# Gastwirtschaft Kiefernwald

„Zur fröhlichen Grasmücke“  
**Sieben-Häuser.**

ff. Saazer Urstoff und Pilsner Bier. Gute Küche sowie in- und ausländische Natur-Weine.

Hochachtungsvoll **Josef Grasmuck**, Gastwirt.



## Gastwirtschaft „Volksgarten“.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung. — Herrliche Lage inmitten des Stadtparks. — Endstation der elektrischen Straßenbahn.

Aussichtsturm. — Großer, schattiger Garten. — Kinderspiel-Garten. — Jeden Sonn- und feiertag Nachmittag Militär-Konzert. — Großer Saal für Vereine, Festlichkeiten und Bälle. — Sommer-Wohnungen. — Anerkannt vorzügliche Küche und reine Weine. — Mahlzeiten zu festen Preisen von K 1.70 an. — Beste Einrichtungen getroffen für Mineralwasser- und Milchtrinkuren. — Geöffnet im Sommer Morgens von 5 Uhr ab.

Telephon Nr. 623.

Leopold Ehtner, Pächter.

## Restaurant „Stadtwaldchen“

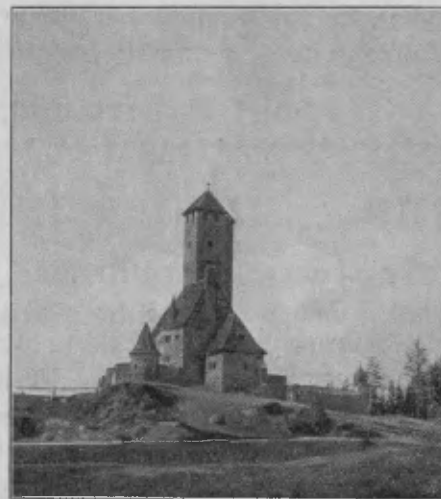
Haltestelle  
der  
elektrischen  
Bahn.

Inmitten der Baiersbachschlucht gelegen. Beliebtester Ausflugsort Reichenbergs, führt gute Küche zu jeder Tageszeit, vorzüglichen Kaffee, Kulmbacher, Pilsner und Maffersdorfer Biere, Naturweine. Warme und kalte Bannenbäder von 6 Uhr früh bis 1/8 Uhr abends.

— Sommerwohnungen. —

Josef Pietsch.

# Hohenhabsburg.



Schönster Ausflugsplatz in unmittelbarer Nähe der Sommerfrische Reichenberg.

Alttertümlich gehaltenes Bauwerk mit mächtigem Turm.

Malerische Aussicht. \* Bergwirtschaft.

Elektrische Bahn vom Bahnhof bis Endstation Volksgarten, von da auf dem bequemen „Schillerweg“ in 25 Minuten erreichbar.

Große Gartenrestauration.

## Johann Wollmanns Gastwirtschaft Siebenhäuser \* Reichenberg

gegenüber dem Gondelteiche

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn

empfehlen dem P. T. Publikum gut abgelagerte Biere, gute Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

Johann Wollmann, Gastwirt.

Große Gartenrestauration.

## Hotel Geling, Gablonz a. N.,

Telephon Nr. 33. 1. Ranges. Elektrische Beleuchtung.

Beste Lage, Hauptstraße, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, empfiehlt den Herren Reisenden und Touristen seine aufs bequemste eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Vorzüglihe Küche, in- und ausländische Weine, ff. Biere.  
Billigste Preise. Solide Bedienung.

Hochachtungsvoll

Josef Cattermusch, Hotelier.

## Gasthaus „Zum Hirschen“

Gablonz, Hauptstraße

empfehltschmackhaftes, billiges Frühstück, Mittagessen im Abonnement und Abendessen.

Gut abgelagerte Biere und Weine. — Billige Fremdenzimmer.

—> Stallung für 26 Pferde. <—

Hochachtungsvoll Heinrich Görner,

Besitzer der Kreuzschänke in Wiesenthal.

## Gasthof „Stadt Prag“ Johannesberg,

beliebter Ausflugsort,

empfehlts den P. T. Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise.

— für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Studentenerberge. — Endpunkt der elektrischen

Straßenbahn Gablonz—Johannesberg

Hochachtungsvoll Karl Wolf.

## Hasler's Restauration

in Johannesberg bei Gablonz a. N.

Empfehle dem P. T. Publikum bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen auf 10 Paar Pferde. Gute Küche, ff. Weine und Biere. Aufmerksame Bedienung.

Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgstouren in der Umgebung wie: Königshöhe, Luftkurort Karlsberg, Seibthübel, Bramberg, Neuwiese, Christiansthal, Wittighaus, Siechthübel zc.

Hochachtend

Leopold Hasler, Besitzer.

## Hotel I. Ranges in Liebenau

am Marktplatz.

## Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle  
des „Deutschen Gebirgsvereines“.

Bundeshotel  
des „Deutschen Radfahrerbundes“.

Für Ausspannung große Stallung.

← Tanz-Saal. →

Hochachtungsvoll

Adolf Weiß.

## Gasthaus „Zum Kaiserstein“

in Kohlstatt.

Von den Bahnstationen Langenbruck oder Proschwitz je 1/2 Stunde entfernt. Empfehle den geehrten Sommerfrischlern, die in reinster, gesunder Bergluft Erholung suchen, meine sehr geeigneten Wohnungen aufs beste.

Prachtvolle Rund- und Fernsicht nach dem Riesenz-, Fierz-, Jeschten- und Lausitzer-Gebirge.

Den P. T. Touristen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll Anton Hiebel, Gastwirt.

## Wald-Restaurant „Mosesquelle“

in Maffersdorf,

von den Bahnstationen Maffersdorf und Proschwitz je 25 Minuten entfernt, schönster und beliebtester Ausflugsort der ganzen Umgebung, empfehle ich den geehrten Sommerfrischlern, Vereinen und Schulauslägen in reinster Waldluft aufs beste. Für ff. Getränke und Speisen ist bestens gesorgt.

Hochachtend Josef Lange, Besitzer.

Morchenstern-Schwarzbrunnkoppe.

## Gasthaus „Zum Jägerhorn“

an der Markierung: Morchenstern-Birchwinkel.

Von hier prachtvolles Gebirgs Panorama.

Allen Gebirgsfreunden empfohlen.

Josef Mähwald, Gastwirt.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

## Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere, Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtend Heinrich Hallak, Hotelier.

## Gasthaus „Zur Stadt Frankfurt a. M.“ in Albrechtstorf.

Am Fuße des Spitzberges. Kalte und warme Speisen  
zu jeder Tageszeit.

Andreas Simm, Besitzer.

## „Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Lokal  
des romantischen



In nächster Nähe der  
Bahnhafion

„Oberen Kamnigthaales“. **Josefsthal = Maxdorf.**

**Studenten-Herberge**, empfiehlt seine freundlichen Gast- und Fremdenzimmer, schattigen Garten und Veranda. Für gute Fah- und Flaschenweine, ff. Pilsner, Maifersdorfer und Gablonzer Bier, sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit wird bestens geforgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

Carl Naglitsch.

✻ Gasthaus ✻

## „Zum Touristenheim“ in Josefsthal

(ehemals Anton Dresslers Gasthaus), am Ausgangspunkte des Karlsberger Weges gelegen, Sitz des Touristen-Klubs „Frühhauf“, Josefsthal, empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern zc. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Biere und Weine, Fremdenzimmer mit vollständiger Verpflegung, Fremdenbetten, Stallung, Piano, Billard, Kahnfahrt, Kegelbahn zc. zur Verfügung.

Hochachtend

Wendelin Benckners Wwe., Besitzerin,  
vormals Pächter des „Deutschen Hauses“ in Antoniwald,  
Mitgl. d. D. G. V. f. d. J. u. J. G.

## Vereinsheim „Königshöhe“

der Ortsgruppe „Johannesberg“ des Deutschen Gebirgsvereines  
für das Jeschken- und Tiergebirge.



Durch Zubau bedeutend vergrößerte, allen Anforderungen entsprechende Baudenwirtschaft, welche das ganze Jahr geöffnet ist.

Gute Unterkunft  
und Verpflegung.

858 Meter  
über dem Meere.

Prachtvolle    
  Rundlicht.



**Vereinsheim „Brambergbaude“** in herrlicher Lage, 791 m ü. d. M. bietet der daselbst errichtete, neu renovierte Aussichtsturm eine weite Rundschau. — Geeignetes Reiseziel für Schülerausflüge. — In den Wintermonaten gut gepflegte Hörnerschleppbahn. — Der Wirt der Brambergbaude empfiehlt seinerseits den werten Besuchern ff. Getränke und gute Küche.

Julius Gärtner, Pächter.

Ortsgruppe Wiesenthal.

Geneigter Beachtung des P. T. reisenden Publikums wird bestens empfohlen:  
**Büffet u. l. l. Tabal-Trafal am Bahnhof in Nordstern,**  
 sowie das nur 3 Minuten vom Bahnhof entfernte altbewährte

## Hotel „Engel“ in Nordstern, Desfours-Platz.

Fremdenzimmer. Speisen und Getränke in nur vorzüglicher Qualität bei  
 mäßigen Preisen und aufmerksamster Bedienung.

Warme Stallung. Hotelbediener bei jedem Zuge.

Hochachtungsvoll **Siegmond Kleinert.**

## Tannwald—Schumburg.

15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den  
 billigsten Preisen. Geräumige, rauchfreie Restaurationsräume, schattige Veranda und  
 herrliche Lage bietet den P. T. Reisenden und Touristen

### Hotel und Restauration „Zum Bahnhof“

sehr angenehmen Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ff. Pilsner und einfache Biere, ver-  
 schiedene Weine, guten Kaffee und Mineralwässer.

**☛ Fahrgelegenheiten sind stets zu haben. ☚**

Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das  
 herrliche Iser- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen.

Hochachtungsvoll **W. Hasda.**

### Hotel und Restaurant

## ☉ „Zur Hüttenschenke“, ☉

### Unterpolaun

gegenüber der Station der Reichenberg-Tannwald-Grünthaler Eisenbahn

empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine  
 im altdeutschen Stil eingerichteten Restaurations-  
 Lokalitäten und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen  
 und Getränke bei mäßigen Preisen.

☞ ☞ Stallung im Hause. ☞ ☞

**A. Hoffmann, Hotelier.**

## Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Station Unter-Wurzelisdorf  
 in nächster Nähe des Kurhauses.

Bahnstation: **Grünthal i. B.** an der **Petersdorf-Tannwalder Eisenb.**

Täglich mehrfache Bahn- und Postverbindung mit

**Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.**

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Touren ins Kiesen- und Isergebirge. —  
 Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. —  
 Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. —  
 Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Tale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Restaurationsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

**Ausgezeichneter Keller.**

Studentenherberge. — Bedeckte Regelfbahn. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte erteilen

Med. Dr. **Judwig Nowotny,**  
 Badearzt.

**Johann Stadler,**  
 Pächter und Restaurateur.

## ☉ Grünthal. ☉

Haupt- und Grenz-Bahnhof  
 der Schlesischen Riesengebirgsbahn:

**Hirschberg-Schreiberhau-Grünthal**

und der

**Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.**

### Bahnhof-Restauration

mit anerkannt vorzüglicher Küche, guten abgelagerten Bieren, in-  
 und ausländischen Weinen hält dem P. T. reisenden Publikum  
 bestens empfohlen

**Johann Stadler,**  
 Hotelier in Bad Wurzelisdorf.

# Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi  
des  
Iser-Gebirges.

958 m  
über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten, massiven Aussichtsturmes auf der

## Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Tälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) grünen die Lausche, der Hochwald und der Kreis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Horizont begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elbsandsteingebirge. In nächster Nähe des Turmes befindet sich eine anständige Restauration. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Turmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Turmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Wurzelndorf (Badrestauration) und Schenkenhahn.

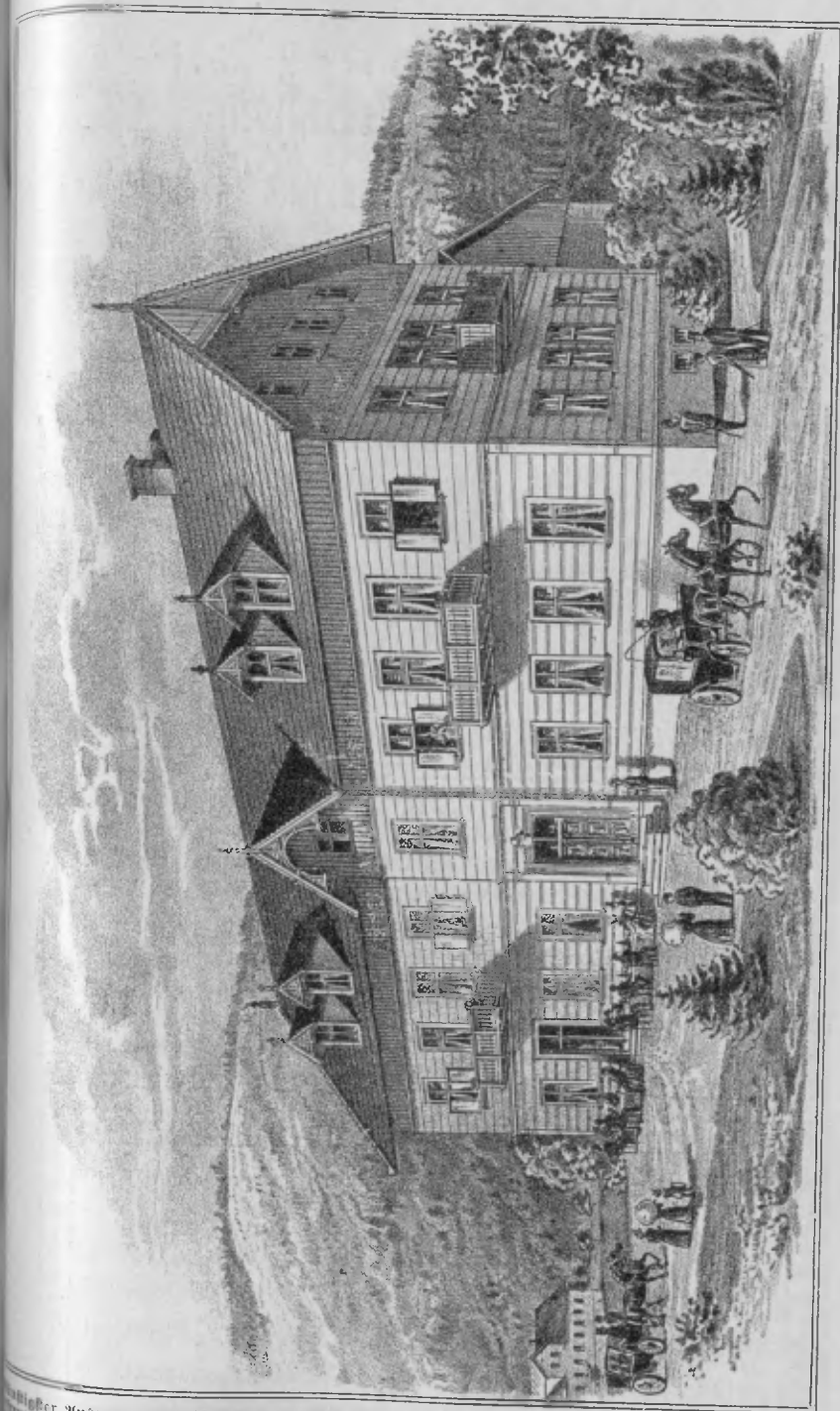
Studentenherbergen in Unter-Tannwald, Ober-Tannwald, Bad Wurzelndorf und Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnstationen: Tannwald, Grünthal, Prizichowitz (Böhmen) und Strickerhäuser (Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkenhahn, Unter-Wurzelndorf. — Telegraphen-Zentrale: Tannwald.

### Ortsgruppe Wurzelndorf und Umgebung

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.



„Hotel Grlebach“ in Wurzelndorf. (Gegenüber der Kirche.)

Beste Ausgangspunkt für alle möglichen Ausflüge ins Riesengebirge und Isergebirge. — Das „Hotel Grlebach“ ist von Jahr zu Jahr einer stetig wachsenden Beliebtheit bei Touristen und Sommergästen. — Garten, großer Saal. — Behagliche Fremdenzimmer. — Gute Küche u. Getränke. — Aufmerksamste Bedienung. — Billige Preise. — Omnibusverbindung von und zu jedem Zuge nach Grünthal. — Fahrgelegenheiten und Pferde im Hause. — Um günstigen Zuspruch bitten ergebenst

Franz Grlebach.

# Luftkurort Neuwelt-Harrachsdorf im Riesengebirge

## Hotel „Kübezahel“ und Villa „Harrach“ (Dependance)

vis-à-vis dem t. t. Post- und Telegraphenamte, herrlich, direkt am Balse gelegen. Sommer und Winter geöffnet. Bestrenommirtes Haus mit zusammen 50 zeitgemäß eingerichteten, meist heizbaren Fremdenzimmern. Großer Speisesaal, Gesellschafts- und Billardzimmer, Bäder, Veranden und Garten, Pianoforte. — Pension von K 4.— = M 3.50 aufwärts. Fahrgelegenheiten, Führer, Träger, Lawn-Tennisplatz und Reitpferdestation. — Hotelomnibus am Bahnhof Grünthal und Karlsthal. — Bahnhaltstelle Neuwelt und Striderhäuser, 20—35 Minuten entfernt. Im Winter schönste Hörnerschlitzenbahn von und zur Neuen Schlei. Baude. — Mäßige Preise. — Keelle Bedienung.

Telegrammadresse: Kübezahel, Neuwelt.

Hochachtungsvoll **Fr. J. Erlebach**,  
vorm. in Spindelmühle.

## Peterbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1288 Mr. Durch Neubau bedeutend vergrößert.

44 grösstenteils heizbare Fremdenzimmer, bestens ausgestattet.

Logis von 1.50 Mark an aufwärts.

**Anerkannt gute Küche, Biere u. Weine. Bäder im Hause.**

Post- und Telegraphenamte. Winterpension.

Hauptstation für Wintersport in Hörner- u. Sportschlitzenfahren u. im Schneeschuhsport.

Hochachtungsvoll **Vinz. Zinecker**.

## „Spindlerbaude“ (1208 Meter über dem Meerespiegel)

auf dem Kamme des Riesengebirges

empfehlen ihre vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

**Anerkannt gute Küche, Biere, echte österr. und ungar. Weine.**

Für Vereine und Schulen ermäßigte Preise.

Im Winter:

Schönstes und bestgeeignetes Terrain zur Erlernung des Schneeschuhlaufens. Hörnerschlitzenfahrt nach Hain und Spindelmühle. Tägliche Postverbindung.

Hochachtungsvoll **Rudolf Lhota**.

## Restaurant „Iserhof“

Grünthal im Riesengebirge

zunächst des Bahnhofes, in romantischer Lage, empfiehlt den P. T. Touristen vorzügliche Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer zu soliden Preisen. Piano.

Über passende Halb- und Ganztagestouren erteile bereitwilligst Auskunft.

Hochachtungsvoll **Rudolf Schöber**, Gastwirt.



## Wosseckerbaude im Riesengebirge.

1250 Meter Seehöhe.

Der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Herrliche Fernsicht!

5 Minuten unter dem Haupttouristenwege gelegen.

Bestes und bequemstes Aufstiegs vom Mummeltal ins Hochgebirge.

Bietet den p. t. Touristen gute Speisen und Getränke.

Fremdenzimmer mit guten Betten zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

**Franz Endler**, Pächter.

## Erlaucht gräflich Harrach'sche Restauration „Hofbaude“

in den Safflenbacher Hofbauden am Kaiser Franz Josef-Wege.

Einer der schönsten Punkte südlich des Riesengebirges, bietet den P. T. Touristen gute Speisen und Getränke.

Fremdenzimmer mit guten Betten zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll **Vincenz Kohl**, Pächter.

## „Hotel zum Reifsträger“

in Schreiberhau,

zeitgemäß eingerichtetes Haus I. Ranges, verbunden mit Pensionat, daher auch für längeren Aufenthalt besonders geeignet.

8 Minuten vom Bahnhofe Schreiberhau, 10 Minuten von Josephinenhütte entfernt, in schöner, staubfreier Lage, in unmittelbarer Nähe des Waldes. Von den zahlreichen Veranden und Balkons prächtigste Aussicht nach dem Hochgebirgskamme.

Schattiger Garten. — Dampfheizung. — Elektr. Licht.  
Gute Verpflegung. — Speisen aus nur bestem Materiale zubereitet.

— Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhofe. —

## Hotel Lindenhof in Schreiberhau

Besitzer: Karl Krebs

mit Restaurant, Café und Weinhandlung  
im schönsten Teile des herrlichen Marienales.

### Die Perle von Schreiberhau

bietet Touristen und länger Weisenden angenehmsten Aufenthalt.

Beste Verpflegung bei zivilen Preisen.

Im Winter: Erholung Suchenden und Wintersportfreunden behagliches Unterkommen.

☛ Zentralheizung u. Beleuchtung. ☛

Schiffstich-, Schneefuhr- und Sportschlittenbahnen unmittelbar am Hotel.

Hörnerschlittenfahrten: Alte und Neue Schleifliche Baude.

Prospekte frei! Fernsprechananschluß Nr. 3.

Bahnstation: Hauptbahnhof.

## „Königs-Hotel.“



Schreiberhau, Riesengebirge.

Schreiberhau, Riesengebirge.

Altbewährtes Haus mit allem Komfort der Neuzeit, neben Post- und Telegraphenamt gelegen.  
— 40 Fremdenzimmer. — Gute Betten. — Herrliche Lage. — Schöner schattiger Garten und Wandelbahn. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung. — Bäder im Hause. — Telephon-Anschluß Nr. 7. — Elektrische Beleuchtung.  
— Ausspannung. — Hauptkation der Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Wagen.  
In nächster Nähe (5 Minuten Entfernung) des Hauptbahnhofes Schreiberhau.

Hochachtungsvoll Franz Lamm, Besitzer.

Luftkurort Schreiberhau im Riesengebirge.

## „Hotel Josephinenhütte“

5 Minuten vom Bahnhof Josephinenhütte gelegen.

Herrliche Lage, inmitten dichter Nadelwaldung, vollständig staubfrei.

**Sammelplatz aller Fremden.**

Hauptaufstieg nach dem Hochgebirge, Zackelfall und Klamm.

**Vorzügliche Restauration bei mäßigen Preisen.**

**Fremdenzimmer**

für Touristen, wie auch für längeren Aufenthalt.

Bei günstigem Wetter findet in der Hochsaison jeden Donnerstag großes Militär-Konzert statt.

Station für Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Hörnerschlitten.

☛ Auto-Garage. ☛

☛ Fernsprecher 28. ☛

Inhaber **Paul Scholz.**



# Hotel „Preussischer Hof“

Ober-Krummhübel i. Riesengeb.

Direkt am Waldr. \* Schönste Lage am Orte.  
Bequemer Ausgangspunkt für Sommerfrischler und Touristen. — Vor- und Nach-  
saison halbe Zimmerpreise. — Logis von 1 Mark an. — Anerkannt gute Küche.  
Elektrische Beleuchtung. — Bäder im Hause.  
Hotelwagen zu jedem Zuge am Bahnhof Krummhübel.

Besitzer: P. Heutschel.

Station für Wintersport und Hörnerschlittenfahrten. — Heizbare Zimmer.  
Größere Gesellschaft bitte um Anmeldung.

## Exzellenz Graf Clam Gallas'sches Bad Liebwerda bei Friedland i. B.

Bahnstation: Haindorf-Liebwerda der Friedländer Bezirksbahnen.  
(Anschluss der Hauptlinien: Görlitz—Reichenberg, Zittau—Reichenberg.)

## „Hotel zum Helm“ (Kurhaus).

Dieses erste u. größte Hotel des Kurortes mit großem schattigen Garten u. neu  
erbauten Glas-Veranden (zirka 800 Personen fassend), unmittelbar am Brunnen-  
plaz, Tennisplätzen und Badhäusern gelegen, in der Nähe der Spazierwege,  
Wandelbahn und des neuen Freischwimm- und Gondel-Teiches, mit allen  
Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügl.  
Küche und exquisiten Keller nebst den neu möblierten Fremdenzimmern,  
der Neuzeit entsprechend, bei soliden Preisen und prompter Bedienung.

Wohnung Suchende belieben sich gefl. direkt an die Unter-  
zeichnete zu wenden.

Hochachtungsvoll

A. E. Schöntag's Witwe.

Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.

## „Hotel schwarzer Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten  
Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr  
mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension wolle man sich gefälligst an  
den Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll

Gustav Worf.



Erbaut 1900.

Ansicht des Hotels, Südseite.

## Gastwirtschaft „Kaiserhof“

Nächst der Kirche gelegen. Haindorf 4 Minuten von der Station  
Haindorf entfernt.

Größtes Lokal am Platze.

Konzert-, Ball-, Speise- und Kaffee-Haus.

Besitzer: Jos. Frz. Scholz.

Auskunftsstelle und Studentenherberge des D. G.-V. für das J.- und J.-G.

Restaurations- und Garten. 25 Fremdenzimmer. 25 Prächtiger Ausblick  
auf das Gebirge (Aussichtsturm 25 m). 25 Sommerfrischlern, Ausflüglern,  
Gesellschaften, Vereinen etc. bestens empfohlen. 25 Platz für ca. 2000  
Personen. 25 Für Sommerfrischler ganze Pension billigst. 25 Ausgangs-  
punkt für Gebirgstouren nach beliebiger Zeit. 25 Auf Verlangen werden  
Wagen und Bergführer gestellt. 25 Große Ausspannung. 25 Zentralheizung.

ff. Maffersdorfer und Pilsner Bier, diverse Weine,  
Mineralwässer etc. 25 25 Empfehlenswerte Küche.

Aufmerksame Bedienung.

Billige Preise.

# Tafelfichte.

Königin des Isergebirges.

1122 Meter über dem Meere.

Großartigste Rundschau vom Aussichtsturme.

Die Berg-Restaurations wird allen Touristen bestens empfohlen

F. Kritschke, Restaurateur.

## Restaurant „Wittighaus“

(Forsthaus)

841 Meter Seehöhe, liegt zwischen den zwei höchsten Punkten des Isergebirges.

Behzeit zur Tafelfichte 2, zum Sieghübel 1 Stunde.  
Empfehle gute Küche und Getränke zu mäßigen Preisen. Bahnstation Weißbach 1 ½ Stunde entfernt, eignet sich als Vorsprung zu größeren Partien zum Übernachten mit guten Betten.

Im Winter Hörnerschlittenfahrten, wozu der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Weißbach bereitwilligst Anmeldungen übernimmt und geübte Fahrer mit Schlitten besorgt.

Hochachtend

**Bernard Hub**

Förster.

## Gasthof zum König von Preußen

Marktplatz Neustadt a. T. Marktplatz

Neu eingerichtete Lokale und Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.  
Vereinslokal und Auskunftsstelle der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines.

Einer geneigten Berücksichtigung sieht entgegen

hochachtungsvoll **Josef Heintschel**, Besitzer.

## Der Jelschken

höchste Erhebung des Jeschkengebirges

mit großartiger Fernsicht.

1010 Mtr. ü. M.

— Von Reichenberg aus bequem in 2 Stunden zu erreichen. —

Die während des Sommers und Winters jederzeit geöffnete Bergwirtschaft am Jelschken empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit guten Betten zu soliden Preisen, billigen Studentenlagern, kalte und warme Speisen, vorzügliche österreichische und ungarische Original-Weine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, Kaffee, Gebäck etc. etc.

Telephonverbindung mit dem Reichenberger  
Telephonnetz (Nr. 270) sowie Telegraphenante.

**Anna Kruschke**,

Wirtin.



## Waldrestaurant „Schöne Aussicht“ 585 m ü. M. Oberhanichen bei Reichenberg,

direkt am Walde, am Fuße d. Jelschken gelegen, m. großen Gastlokaltäten, Veranden, Fremdenzimmern u. Waldsitzplätzen. Anerkannt vorzügliche Speisen u. Getränke. Geschützte Lage mit großartiger Fernsicht gegen Reichenberg, das Tier- und Riesengebirge. Herrliche ozonreiche, staub- und rauchfreie Luft. Winter Sport: Rodel- u. Skibahn, Rennwolf- u. Hörnerschlittenfahrt „Schöne Aussicht — Johannestal“. Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines f. d. J- u. J.-G.

**Josef Rastner**, Besitzer.

Schönste staubfreie Sommerfrische des Reichenberger Bezirkes  
Neu! „Oberhanichen“ Neu!

## Grosses Restaurant „Zur Herrmannshöhe“

direkt am neubauten Promenadenwege am Fuße des Jelschken, mit vorzüglicher Fernsicht über das ganze Riesengebirge, große Gastlokaltäten, Fremdenzimmer, schöner mit Laubbäumen verpflanzter Garten sowie Kinderspielplatz und für große Ausflüge besonders geeignet, ff. Maffersdorfer und Pilsner Bier, gut ausgelagerte Weine, Früchtläfte, Kaffee, Tee, Schokolade.

Für gute Bedienung wird stets Sorge getragen.

Um gütigen Zuspruch bittet

**Ernst Herrmann**, Gaitwirt.



### Sommerfrische Christofsgrund. Gesündester Luftkurort Nordböhmens.

Schönstgelegenes Tal im Jeschkengebirge, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Buchen- und Nadelholzwaldungen bepflanzt sind, ohne Fabriksanlage, ist daher besonders für Nervenranke, Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Auf schön bequemen markierten Wegen gelangt man nach dem Jeschken, Scheuflerkoppe, Langeberg, Freudenhöhe etc. Station der Aufsig-Teplitzer Eisenbahn, sowie Station Machendorf der Königl. Sächs. Staatseisenbahn. Postamt, Telephonverbindung mit Reichenberg.

Auskunft erteilt bereitwilligt die Ortsgruppe Christofsgrund des Deutschen Gebirgsvereines.

#### Sommerfrische Christofsgrund.

### Gasthaus zum goldenen Stern

hält sich den geehrten Vereinen, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohlen. Großer schattiger Garten mit Veranda, Kegelbahn und Kinderspielplatz. Für stets gute kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine sowie guten Kaffee zu jeder Tageszeit ist bestens gesorgt. Dasselbst Auskunftstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Von der Station der Aufsig-Teplitzer Eisenbahn 15 Minuten Entfernung.

Achtungsvoll Heinrich Breuer, Gastwirt.

### Gasthaus „Zur Clam'schen Schweiz“

Christofsgrund a. d. A.-T. Eisenbahn

empfehlen den P. T. Touristen, Vereinen, Sommerfrischlern etc. seine geräumigen Gastlokaleitäten, schönen Saal, großen schattigen Garten mit Veranda, Fremdenzimmer. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Bei größeren Gesellschaften zum Mittaglich wird um vorherige Anmeldung gebeten. Billard und Pianino zur Verfügung.

Josef Knesch, Besitzer.

## Anton Wollmann's Gasthaus

in Neuland an der A.-T. Eisenbahn

in unmittelbarer Nähe des großen, sehenswerten Viaduktes der A.-T. E., mit großer Veranda und schönem schattigen Restaurations-Garten, 5 Minuten von der Haltestelle Neuland, empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern etc. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine, Kaffee, Fruchtfläfte u. s. w.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Anton Wollmann, Gastwirt.

### Franz Wollmanns Restaurant, Kriesdorf.

Anerkannt gute Küche, gute österr., sowie Mosel- und Rheinweine, ff. Pilsner u. Maffersdorfer Bier, schönes Garten-Restaurant,

komfortabel  
ausgestattete

Fremden-  
zimmer, für  
Touristen, Ge-  
sellschaften u.  
Reisende be-  
stens zu emp-  
fehlen.

Hoch-  
achtungsvoll  
der Obige.



✠ Für Touristen und Sommerfrischler! ✠

### Gasthof „Zur Post“, Kriesdorf

Station der Reichenberg-Teplitzer Eisenbahn, 20 Minuten vom Bahnhofe, empfiehlt ff. Maffersdorfer Bier, echte Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Große Saal-Lokalitäten. — Extrazimmer für Vereine. — Fremdenzimmer. — Großer, schattiger Garten.

Hochachtung

Eduard Meininger, Gastwirt.

## Gasthaus

### „Zur Kammwanderung Jeschken-Rosenberg“

direkt am Fuße des Paßkammes gelegen, wunderbare Aussicht, empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern etc. ihre **anerkannt gute Küche**, kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine, sowie alle Sorten Fruchtsäfte; ferner Kaffee mit Torten u. täglich frische Milch.

Tanzsaal und Orchestrion zur Verfügung.

Hochachtend

**Anna Slani**, Besitzerin.

## Gasthaus „Zur Schweiz“, Spittelgrund i. B.

==== Von hier nächster Aufstieg zum Pfaffenstein. =====

Vom Bahnhof Grottau 30 Minuten. Für Touristen, Sommerfrischler etc. sehr empfehlenswerte Gegend. **Freundliche Sommerwohnungen**. Wunderbare Aussicht in die drei Königreiche Böhmen, Preußen und Sachsen. Freundliche Lokalitäten mit großem Tanzsaal. Schattiger Garten mit Veranden. Musik-Orchestrion, Piano und Billard stehen zur gefälligen Benützung. ff. Biere und Weine. Kalte und warme Speisen, Fruchtsäfte, gute Milch und Kaffee mit Gebäck.

Hochachtungsvoll **Johann Millerin**.

## Sommerfrische Hammer am See.

Post- und Telegraphen-Station Wartenberg, Deutsch-Böhmen.

### Anton Zehner's Gasthaus am Hammersee

am Fuße der **Burgruine Dewin**, an dem idyllisch schönen See, am Saume des Kiefernwaldes gelegen, reizende Spaziergänge im Walde, **Bäder im See**, Gondelfahrt, Fahrgelegenheiten zu den Bahnstationen, empfiehlt **mehrere Zimmer für Sommerfrischler**, mit und ohne Verpflegung, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Maffersdorfer Biere, Rot- und Weißweine. Schattiger Vorplatz v. d. Hause. Einsteige-Station zur Kahnfahrt 30 Schritte vom Hause. Stallungen stehen zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

**Anton Zehner**, Gastwirt.

## Sommerfrische Voigtsbad im Isergebirge

gelegen in sehr romantischer Lage.

## Gasthof des Ferdinand Thomas

hält sich den geehrten Vereinen, Ausflüglern u. Sommerfrischlern bestens empfohlen.

### Großer schattiger Garten

mit **Veranda, Sommerhaus und ständigem Ringelspiel**.

Für stets gute, kalte und warme Speisen, ff. Biere und Weine sowie guten Kaffee zu den mäßigsten Preisen ist zu jeder Tageszeit bestens geforgt.

**Großer Saal, Piano u. Billard stehen zur gefl. Benützung.**

Hochachtend **Gustav Thiel**, Gastwirt.

## „Restaurant Central“, Raspenau

empfehlen den P. T. Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch Neubau vergrößerten Gasträume, sowie gut eingerichtete Fremdenzimmer, großen schattigen Restaurationsgarten.

**Billard, Piano und Extrazimmer zur Verfügung. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Weine, sowie ff. Pilsner und Friedländer Schloßbräu.**

**Aufmerksamste Bedienung.**

**Solide Preise.**

←! 5 Minuten vom Bahnhof. i→

Hochachtungsvoll

**Wilhelm Rieht**, Restaurateur.

## Berg-Restaurations Gickelsberg bei Krakau.

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Jeschkengebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie Schlesiens, <sup>3/4</sup> Stunden vom Mineralbadeorte Duppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnstationen, Krakau und Sächsisch-Weichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

Für **gute Speisen und Getränke**, sowie **aufmerksame und reelle Bedienung** ist bestens geforgt. **Fremdenbetten** stehen ebenfalls zur Verfügung.

Einer gütigen Beachtung hält sich einem geehrten Publikum bestens empfohlen

**Anton Ruzler**, Restaurateur.

## Bahnhof-Restaurant Machendorf.

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten P. T. Vereinen und Touristen zu Ausflügen sein schön gelegenes **Restaurant mit schattiger Gartenveranda** bestens zu empfehlen. ff. Pilsner, ff. Saazer, ff. Maffersdorfer Biere, preiswerte Weine, sowie gute Küche. **Mässige Zimmer-Preise**. Gesunder und angenehmer Aufenthalt. **Billard, Piano, Musik-Automat und Extrazimmer** zur Verfügung. **Schaukel und Turngeräte** sind im Garten neu aufgestellt.

Hochachtungsvoll **Josef Koch**, Restaurateur.

# Restaurant „Jägerwäldchen“ Schwarzpfütz.

20 Minuten vom Bahnhof Ringelshain der Reichenberg—Teplitzer Bahn, am kürzesten Wege vom Bahnhof nach Oybin und nach Grottau gelegen.

Besellschaftssaal mit groß. neuen Orchestrion. Extrazimmer, auch Fremdenzimmer. Beste Bedienung in Speisen und Getränken.

Spezialität: Kaffee mit der bekannt guten Hausbäckerei „Karlsbader Kolatschen“.

Hochachtend

Ferdinand und Anna Herkner.

## Kurhaus Lückendorf.

Höhenluftkurort bei Oybin-Zittau  
(510 Meter).

An der Kamm-Markierung Jeschken-Rosenberg gelegen.  
Sommerfrische, Gebirgshotel, Restaurant, Weinstube, Veranden,  
20 Fremdenzimmer, Post- und Telegraphenstation.

Leicht und bequem vom Bahnhof Oybin auf dem neu errichteten Fuß-  
wegen Scharfenstein-Kurhausweg-Meisterstiege in 30 Minuten, resp.  
Kammstraße in 35 bis 40 Minuten zu erreichen.

Von den Stationen Gabel und Ringelshain der neuen Bahn  
Reichenberg—Teplitz in 1 Stunde mit Wagen erreichbar.

Von Ringelshain herrliche Fußtour über Finkendorf—Kurhaus Lückendorf—  
Hochwald oder Töpfer nach Oybin auf gut markierten Wegen.  
Große Auswahl nur guter, reiner Weine erster Firmen. — Bekannt  
gute Küche. — Diners und Soupers in jeder Preislage. — Biere  
gut gepflegt. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung.

Hochachtungsvoll **A. Meyer.**

## „Hotel Roß“ in Niemes.

Erstes Hotel am Platze, zeitgemäß eingerichtet.  
Geräumige Stallung. Elektrische Beleuchtung.

Wagen zu jedem Zug, wie auch auswärts.

Hochachtungsvoll **Kosmar Scholze, Hotelier.**

## Hôtel und Grand-Restaurant „Zum Schwane“

in Leitmeritz a. d. Elbe

Neutorgasse—Stradalgasse, nächst dem neuen k. k. Postgebäude  
(Besitzer: Braubürgerschaft Leitmeritz)

empfiehlt seine komfortabel eingerichteten Fremdenzimmer und die der  
Neuzeit entsprechend ausgestatteten hohen und geräumigen Restaurations-  
Lokale — Chambres séparées — Vereinszimmer — Salon mit Vortrags-  
bühne — Zentralheizung etc.

Im großen, fast 2000 Personen fassenden Schwanengarten mit Glas-  
Veranda und Musik-Pavillon finden während der Saison alle Mittwoche  
Militär-Konzerte statt.

Ausschank von bestbekanntem Leitmeritzer Bürgerbräu,  
Lager, Kaisermärzen und Salvator.

☞ ☞ Weine bester Marken, vorzügliche Küche. ☞ ☞

**ALOIS ZÖRKLER, Hotelier.**

Klimatischer Luftkurort und Pension 1. Ranges

## Grand Hotel Rainwiese

bei Herrnskretschin, sächsl.-böhm. Schweiz, Bahnst. Schöna in Sa.

Im Mittelpunkte vom Prebischtor, Edmundsklamm  
und der Wilden Klamm mit Schutzhütte gelegen. In jeder  
Hinsicht rühmlichst bekannt. Vorzügliche Küche. Besonders vor-  
teilhafte gelegen zur Übernachtung für die Besucher des Prebischtores,  
der Wilden Klamm mit Schutzhütte und Edmundsklamm. Pension  
von Mk. 6.— an. Kiefernadelbäder etc. im Hotel. Eigene  
Equipagen an meiner Firma am Landungsplatze erkennt-  
lich, sowie Omnibusverkehr 3 Mal täglich. Eigene Reitbahn.  
Telephon im k. k. Zollgebäude, links in Herrnskretschin. Prospekte  
gratis und franko. Pensionäre, welche Ausflüge nach dem Prebischtor  
oder Edmundsklamm unternehmen, haben die Begünstigung, ihre  
Mahlzeit dort einzunehmen.

**Albert Meyer.**

# Zittau

schönste und größte Stadt der königl. sächs. Oberlausitz, in reizvoller Umgebung des Lausitzer Gebirges (im Anschluß des österr. Jeschen- und Fiergebirges), über 33.000 Einwohner, Garnison, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Webeschule, Handelsschule, Baugewerkschule, Tiefbauschule, höhere Mädchenschule und gute Volksschulen, reges musikalisches

Leben, Stadt-Theater, bewährte Wohlfahrts-Einrichtungen, Hochquellwasserleitung, Stadtbad, Schlachthof u. a. m.; rege Bautätigkeit, gute Hotels und Pensionen, sehr mäßige Steuern, wird zu dauernder Niederlassung empfohlen und nähere Auskunft gern erteilt vom

Stadtrate **Kilian**, Vorstand des Hausbesitzer-Vereines.  
Elektr. Straßenbahn. Auch werden Oybin, Jonsdorf und Ppelsdorf als Kurorte empfohlen.



## Hotel Reichshof, Zittau.

Haltestellen der Elektrischen Bahn.

Bahnstraße — Haberkornplatz — Haupt-Postamt.

Hält seine freundlichen, rauchfreien Lokale bestens empfohlen.  
Diners von 12—2 Uhr. Reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte.

**Während der Saison täglich lebende Forellen.**

45 eleg. eingerichtete Zimmer mit prächtiger Aussicht auf das Lausitzer Gebirge.

✱ ✱ ✱ Von hier bequeme Tages-Partien zu machen. ✱ ✱ ✱

Zivile Preise.

Hochachtend

**Martin Lorenz**, Hoflieferant.

ZITTAU in Sachsen.

## Hôtel Sächsischer Hof.

Zentralheizung, elektr. Licht und mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. — **Großes Restaurant.** — Franz. Betten. Zimmer von Mark 1.50 an. Omnibus am Bahnhof. Telephon Nr. 320.  
Haltestelle der elektrischen Strassenbahn.

**Carl Sperlich**, Besitzer.

## Schloßberg

bei Teplitz-Schönau (in Böhmen).

392 M. a. d. Meere.

Vom Mittelpunkt der Stadt in 50 Minuten zu erreichen. Lohnendster Ausflugsort. Prachtvolle Rund- und Fernsicht. Schattige Promenadenwege. Bequeme Auffahrt. Logis für Kurgäste und Touristen.

ff. Küche, Bier und Wein. Solide Preise.

Hochachtend

**C. Greiner**.

## Rathskeller Zittau

Fernsprechanchluss Nr. 123

empfeilt sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arac, Rum und Cognac, Punschessenzen,  
feinste, echte, holländische und französische Liqueure.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

**Weinstuben,**

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine  
ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

**Ernst Wagners Weinhandlung.**

## Spindelmühle (Sankt Peter=) Friedrichstal

Die Perle des Riesengebirges. Post: Spindelmühle, Böhmen.

Schönstgelegener Ort im Riesengebirge (Deutschböhmen) 710—850 m Seehöhe, rings von Bergen eingefloßen, deren Hänge mit weithin sich erstreckenden Nadelholzwaldungen bepflanzt sind. Zentralausflugsplatz nach allen Richtungen ins Hochgebirge, für **Lungen-, Herz-, Nervenranke** und **Rekonvaleszenten**, insbesondere in der neueren Zeit zur **Nachkur** von den Ärzten der Bäderorte Böhmens und Deutschlands mit bestem Erfolge empfohlen. — **Kurarzt, Hausapotheke, Postamt, Telegraphenamt, Telephon und Badeanstalt im Orte.** — **Zweimalige Postfahrt** nach und von Hohenelbe. Direkte Zollabfertigung von Postsendungen u. Reisegepäck. Frequenz 1904: 4222 Kurgäste und über 30.000 Touristen.

**Keine Kurtaxe!** — Prospekte gratis durch den Kurverein.

## FORSTBAD

423 Meter über dem Meere.

Post- und Telegraphenstation. Eisenbahnstation Arnau der Öiterr. Nord-Weit-Bahn. Bade- und Luftkurort. Eine reizende Wald-Idylle. Vorzüglicher Aufenthalt für jedermann, insbesondere für Personen, die Ruhe suchen, von der Außenwelt aber nicht abgetrennt sein wollen.

Prospekte durch die Badeverwaltung.

# Flinsberg

im schlesischen Isergebirge.  
liegt 524—970 m über dem Meere, ringsum von  
Berggülden geschützt mit freiem entzündendem Ausblick  
nordöstlich nach der vorgelagerten Ebene.

**Bedeutende Stahlquellen, Moor-, Kinden- und Nadelbäder,  
Inhalationen, Molken-, Kefir-, Wasser- und Luftkur.**

**➔ Versand von Mineralbrunnen. ➔**

**Wandelhalle. \* Neues Moorbad. \* Gute Tennisplätze.  
Neues Kurhaus, elektrisch beleuchtet.**

**Frequenz 10.500 Personen. — Saison i. Mai bis Oktober.**

**Bahnhöfe: Friedeberg a./O. 1 St. Neustadt a./L. 1 1/2 St.**

**Prospekte frei durch die Gräflich Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.**

Saison vom Mai bis Oktober.

## Bad Cudowa

Regierungs-Bezirk Breslau.

400 Mtr. über dem Meere. Post- und Telegraphenstation.  
Bahnstation Reinerz und Nachod. Arsen-Eisenquelle: gegen  
Blut-, Nerven-, Herz-, Frauenkrankheiten. Lithionquelle:  
gegen Gicht-, Nieren- und Blasen-Leiden. Alle Arten Bäder  
und moderne Heilverfahren. Concerts. Reunion, Theater.

Brunnenversand das ganze Jahr. Prospekte gratis.

**Die Bade-Direktion.**

## Bad Reinerz

waldreicher klimatischer Höhenkurort — 568 m — kohlen-saure alka-  
lische Eisenquellen, modernes Heilverfahren, Bäder aller Art, Inhalationen,  
Kaltwasser-, Milch- und Molkenkuren. Für Krankheiten der Nerven-,  
Verdauungs-, Atmungs-, Harn- und Geschlechts-Organen sowie rheuma-  
tische und Gichtleiden.

Theater, Künstler-Konzerte, Reunions, Spielplätze, Bahnfahrt,  
Forellenfischerei etc. — Bücher gratis. — Brunnenvers. d. hies. Apotheke.



**Maffersdorfer Sauerbrunn.** Natürlicher alkalischer Eisenfuerling,  
Gesundheits- u. Tafelwasser I. Ranges.  
Dampf- und Wannenbäder. Spezialität: Moussierende Sauerbrunn- und  
Moorbäder. **➔ Kurzeit Mai bis Oktober. ➔**  
Brunnen- und Badeverwaltung Maffersdorf i. B.

## Moorbad Kunnersdorf

Post- und Telegraphen-Amt Oschitz  
mit mehrmaliger täglicher Zustellung ins Kurhaus. Eisenbahn-  
stationen Niemes, Liebenau, Kriesdorf.

Von Kriesdorf nach Kunnersdorf Stellwagen-Verkehr zu  
jedem Zuge.

Herrliche Lage mit sehr mildem Klima. Waldreiche Umgebung.  
Prachtvolle und billige Sommerfrische. Beim Kurhaus schöner Park  
mit grosser Veranda. Besonders heilkräftige Moorbäder gegen

**Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden etc.**

Ausserdem Wannen-, Kiefer-, Fichtennadel-, Jodsalz- u. Kasten-  
Dampfbäder. Elektrische Behandlung. Preise sehr billig. Freund-  
liche u. bequeme Wohnungen, sowie Verpflegung bei sehr mässigen  
Preisen im Kurhaus und im Orte. Badearzt Dr. E. Winternitz.

**➔ Saison von Anfang Mai bis Ende September. ➔**

Näheres bereitwilligst durch die Besitzerin

**Marie Schwan.**

# Kaiser Franz Josef-Bad

Kaiser Josef-Straße 14 Reichenberg Haltestelle der Straßenbahn.  
 Großes Hallenschwimmbad, Wannenküden, Dampf-, Warm-,  
 Heißluftküden, Brauseküden.

## Badezeiten:

### a) Schwimmbad und Wannenküden:

Vom 1. Mai bis 30. September von 7 Uhr morgens und vom 1. Oktober bis 30. April von 8 Uhr morgens an bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

### b) Dampf-, Warm- und Heißluft-Bad.

Das ganze Jahr von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

### c) Brauseküden.

Das ganze Jahr von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachm. und von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.

## Damenstunden.

Für Frauen und Mädchen sind die Wannenküden zu den gleichen Zeiten, die Schwimmbad dagegen nur Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 bzw. 8 Uhr bis 11 Uhr morgens, Mittwoch von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends und Samstag von 2 Uhr bis 5 Uhr nachm. geöffnet. — Dampf-, Warm- und Heißluft-Bad nur Montag von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends und Donnerstag von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachm. geöffnet. — Brauseküden nur Montag, Mittwoch und Freitag von 3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends geöffnet.

## Preise:

### 1. Schwimmbad für Schwimmer und Nichtschwimmer:

Einzel- tarife	Zehn- Karten		Jahres- tarife
	K h	K h	
A. Für Erwachsene:			
Ohne Wäsche	—40	3-80	30-—
B. Für Kinder von 6 bis 14 Jahren:	—20	1-80	15-—

Ist in der Familie bereits eine Jahreskarte für Erwachsene gelöst worden, so wird für Kinder

derselben Familie die Jahreskarte für das erste Kind mit 15 Kronen, für jedes weitere Kind mit 10 Kronen berechnet.

Die Jahreskarten gelten vom Tage der Lösung.

### C. Schwimm-Unterricht:

Für die Dauer von 6 Monaten, außer den Väterpreisen, für Erwachsene 12 Kronen, für Kinder bis zu 14 Jahren 6 Kronen.

Für die Ablegung der Freiprobe ist eine Vergütung von 2 Kronen zu entrichten.

### 2. Wannenküden.

#### A. Für Erwachsene:

Einzel- tarife	Zehn- Karten	
	K h	K h
1. Klasse mit Bade- und Handtüch	2-—	18-—
2. " " " " " "	1-—	9-—
3. " " " " " "	—50	4-50

#### B. Für Kinder b. zu 14 Jahren:

1. Klasse mit Bade- und Handtüch	1-50	13-50
2. " " " " " "	—75	6-75
3. " " " " " "	—40	3-60

Zu Begleitung Erwachsener darf ein Kind unter 10 Jahren frei mitbaben.

### 3. Dampf-, Warm- und Heißluftküden.

(Römisch-irisch und russisch.)  
 Für ein Dampf- u. Heißluftküden einchl. Wäsche und Abseifen

Für ein Dampfkuhlenküden einchl. Wäsche u. Abseifen

Für besondere Massage außer dem Väterpreis

### 4. Brauseküden.

Für ein Bad mit Handtüch u. Seife 20 Heller.

### 5. Verschiedene Gebühren.

#### A. Leihen der Anstalts-Wäsche:

Ein Handtüch 10 Heller, ein Badetuch 20 Heller, eine Badehose 10 Heller, ein Frauenanzug 20 Heller.

#### B. Aufbewahren eigener Wäsche:

Kleines Fach, Halbjahr 2 K, ganzes Jahr 3 K; Mittleres Fach, Halbjahr 3 K, ganzes Jahr 5 K; Großes Fach, Halbjahr 4 K 50 h, ganzes Jahr 8 K ohne Wäschereinigung.

### 6. Besichtigungs-Karte: Eine Krone.

## Die Verwaltung.

Kassenschluß ist für die Schwimmbad, Wannenküden und Brauseküden 1/2 Stunde, für das Dampf-, Warm- und Heißluftküden 1 Stunde vor Ende der Badezeit. — An Sonn- und Feiertagen wird die Anstalt um 12 Uhr mittags und am 24. und 31. Dezember um 5 Uhr nachm. geschlossen. — Gänzlich geschlossen bleibt die Anstalt an beiden Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertagen, sowie am Neujahrs- und Fronleichnamstage.

# Einzig Erzeugung des echten Gaidorfer Klosterbitter



Gaidorf, Gaidorf

## Jos. Augsten, Weisbach-Gaidorf.

Dieser von mir erzeugte Liqueur, bestehend aus nur in der Medizin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; daß derselbe nicht die geringsten nachteiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Liqueur enthält keine der Gesundheit schädliche Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheits-schädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Liqueurs erstreckte sich auf die sämtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Direktor  
 des k. k. technologischen Gewerbe-  
 Museums:  
 W. F. Czner m. p.,  
 k. k. Hofrat.

Der Vorstand  
 der Sektion für chemische Gewerbe:  
 Dr. J. Ritter von Berger m. p.,  
 k. k. Regierungsrat.  
 Dr. F. Godeffroy m. p.,  
 beeideter Chemiker.

Wien, im März 1894.

Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publikum mein Gasthaus „Zum Schwarzbachfall“ mit hinreichend eingerichteten Räumlichkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.

Von Station Gaidorf 15 Minuten, von Station Weisbach 5 Minuten entfernt.

Reizende Ausflugsorte: Bad Lieberwoda 20 Minuten, zum Schwarzbachfall 30 Minuten, zur Tafelsichte 2 Stunden, Wittighaus 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtend

Jos. Augsten, Besitzer.



Gegründet  
im Jahre 1800.



Gegründet  
im Jahre 1800.

## Vinc. Liebl & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten

Weingutsbesitzer und Weingroßhändler

**RETZ, Nieder-Österreich.**

Filiale: **WIEN I., Habsburgergasse 3.**

Reichhaltiges Lager aller Gattungen

**Weiß- und Rotweine**

ferner von

Ausbrüchen, Original Rhein-, Bordeaux- und Dessertweinen

**Champagner und französischem Cognac**

sowie auch

**Retzer Weinessig.**

**Spezialmarken in Flaschen:** Retzer Eigenbau, Auslese; Retzer Riesling, Retzer Muskateller, österreichischer Touristenwein, Kabinettwein, Retzer Burgunder.

**Früchte-  
Gemüse-  
Fleisch-**

## Konserven

empfiehlt in bester Qualität die

**Konserven-Aktien-Gesellschaft**

vormals

**Josef Ringers Söhne**

k. u. k. Hoflieferanten,

**Bozen (Südtirol).**

Preiskurante gratis und franko.

Verlangen Sie ausdrücklich unsere Marke.

## „CERES“- Fruchtsäfte

sind der reine Saft gepreßter frischer Früchte!  
sind wohlschmeckender und gesünder denn Bier und Wein!  
sind ein **Besundheitsgetränk** für Kranke und Genesende!  
sind **nährend** und das beste Getränk für Kinder und Frauen!  
sind nicht zu verwechseln mit **gewöhnlichen** Obstweinen!  
sind sehr reich an **natürlichem** Fruchtzucker!  
sind das beste Getränk auf Bergpartien!

**Ceres-Fruchtsäfte gewinnen zusehends an Verbreitung und Beliebtheit.**

Durch dieselben ist der Genuß des frischen Obstes an keine Jahreszeit mehr gebunden und die Traubenkur für das ganze Jahr ermöglicht.

Verlangen und versuchen Sie bitte,  
alkoholfreie „Ceres“-Fruchtsäfte

und Sie werden von der Güte derselben überrascht sein.  
Wenn Sie gesunde Kinder haben wollen, trinken Sie selbst und geben Sie ihren Kindern nur „Ceres“ zu trinken.

Ausführliche Preislisten und belehrende Schriften versendet kostenlos

**Georg Schicht, Abteilung:**

**Nährmittelwerke „Ceres“**

**Aussig und Ringelshain.**



Filiale der K. K. priv.  
**Österreichischen Kredit-Anstalt**  
 für Handel und Gewerbe in Reichenberg  
 mit Expositur in Gablonz a. N.

Kauf und Verkauf, Verwahrung, Verwaltung und Belehnung von Wertpapieren;  
 Einlösung von Coupons und verlostten Effekten;  
 Vermietung von in Panzertassen befindlichen Unterabteilungen (Safes) im Panzergewölbe;  
 Verzinsung von Geldeinlagen gegen Kassascheine, im Kontokorrent und auf Giro-Konto;  
 Kauf und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten;  
 Versicherung von verlosbaren Werten gegen Verluste durch Verlosung;  
 Inkasso von Wechseln, Anweisungen u. c.;  
 Ausstellung von Anweisungen und Kreditbriefen;  
 Eröffnung von Remboursen gegen überseische Bezüge;  
 Übernahme von Haftungen für Zoll-, Steuer- und Frachten-Kredite;  
 Einzahlungen und Auszahlungen bei der Zentrale in Wien, den Schwester-Anstalten in Bozen, Brünn, Görz, Feldkirch, Innsbruck, Karlsbad, Lemberg, Mähr. Ostrau, Olmütz, Pola, Prag, Teplitz, Triest, Troppau und der Expositur in Gablonz a. N., ferner in Budapest und in Fiume spesenfrei.

Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal. Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal. Eisenbahn, Gültig vom 1. Mai 1906.

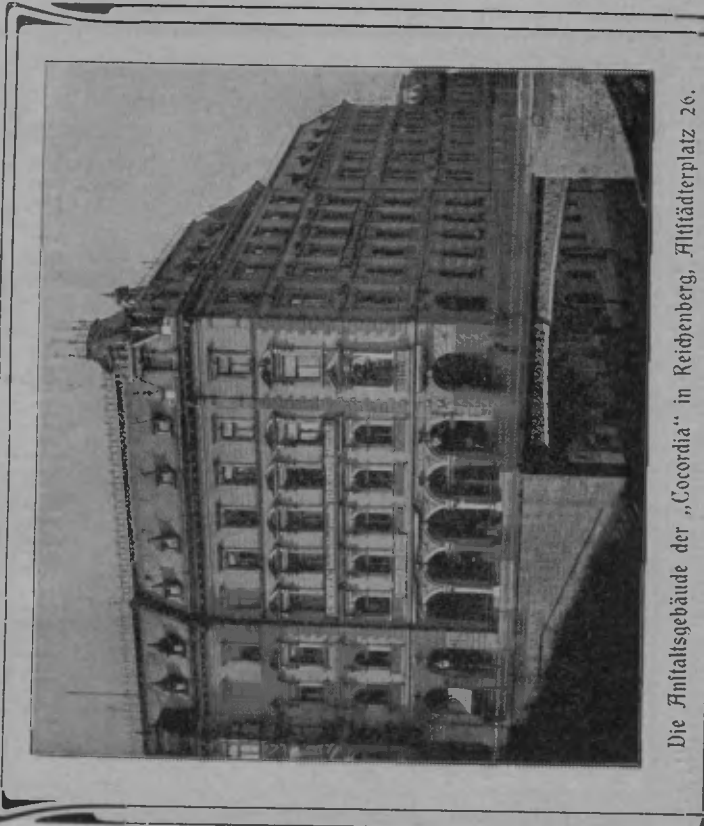
Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.	
P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.
430	691	830	1123	1253	299	385	745	915	1025
420	681	820	1113	1243	289	379	739	909	1019
410	671	810	1103	1233	283	373	733	903	1013
400	661	800	1093	1223	277	367	727	897	1007
390	651	790	1083	1213	271	361	721	891	1001
380	641	780	1073	1203	265	355	715	885	995
370	631	770	1063	1193	259	349	709	879	989
360	621	760	1053	1183	253	343	703	873	983
350	611	750	1043	1173	247	337	697	867	977
340	601	740	1033	1163	241	331	691	861	971
330	591	730	1023	1153	235	325	685	855	965
320	581	720	1013	1143	229	319	679	849	959
310	571	710	1003	1133	223	313	673	843	953
300	561	700	993	1123	217	307	667	837	947
290	551	690	983	1113	211	301	661	831	941
280	541	680	973	1103	205	295	655	825	935
270	531	670	963	1093	199	289	649	819	929
260	521	660	953	1083	193	283	643	813	923
250	511	650	943	1073	187	277	637	807	917
240	501	640	933	1063	181	271	631	801	911
230	491	630	923	1053	175	265	625	795	905
220	481	620	913	1043	169	259	619	789	899
210	471	610	903	1033	163	253	613	783	893
200	461	600	893	1023	157	247	607	777	887
190	451	590	883	1013	151	241	601	771	881
180	441	580	873	1003	145	235	595	765	875
170	431	570	863	993	139	229	589	759	869
160	421	560	853	983	133	223	583	753	863
150	411	550	843	973	127	217	577	747	857
140	401	540	833	963	121	211	571	741	851
130	391	530	823	953	115	205	565	735	845
120	381	520	813	943	109	199	559	729	839
110	371	510	803	933	103	193	553	723	833
100	361	500	793	923	97	187	547	717	827
90	351	490	783	913	91	181	541	711	821
80	341	480	773	903	85	175	535	705	815
70	331	470	763	893	79	169	529	699	809
60	321	460	753	883	73	163	523	693	803
50	311	450	743	873	67	157	517	687	797
40	301	440	733	863	61	151	511	681	791
30	291	430	723	853	55	145	505	675	785
20	281	420	713	843	49	139	499	669	779
10	271	410	703	833	43	133	493	663	773
0	261	400	693	823	37	127	487	657	767

Die links von den Stationen stehenden Zeitangaben sind von unten nach oben, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. — Die Abgangs- und Ankunftszeiten sind in mittel-europäischer Zeit angegeben. — Die Nachtzeiten von 6 1/2 Abends bis 5 1/2 Früh sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet. — Die Anschlussstrecken sind mit ++) angeschlossen, die durch Schmelzwege vermittelten Anschlüsse durch fetten Druck der Stundenziffern hervorgehoben. — P. Z. = Personenzug, P. H. = Personenzug-Haltestelle.

\* Zug Nr. 1727 verkehrt an Sonn- und Feiertagen vom 3. Juni bis inkl. 9. September. — † Vom 13. Mai bis 16. September Sonntags.

Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.		Reichenberg-Gablonz a. N. - Tannwald-Schumburg-Grünthal.	
P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.	P.Z.
1109	434	924	1248	507	920	1248	507
924	434	920	1248	507	920	1248	507
824	434	820	1248	507	920	1248	507
724	434	720	1248	507	920	1248	507
624	434	620	1248	507	920	1248	507
524	434	520	1248	507	920	1248	507
424	434	420	1248	507	920	1248	507
324	434	320	1248	507	920	1248	507
224	434	220	1248	507	920	1248	507
124	434	120	1248	507	920	1248	507
024	434	020	1248	507	920	1248	507





Die Hauptgebäude der „Concordia“ in Reichenberg, Altstädterplatz 26.

# Die „Concordia“

Reichenberg-Brüner gegenseitige Versicherungsanstalt in Reichenberg

übernimmt Versicherungen: 1. gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.

2. auf das Leben des Menschen, sowohl Todes-, als auch Erlebensfall- u. Renten-Versicherungen; 3. Volks-Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung, geringster Monatsbeitrag 1 Krone.

Auskünfte erteilen die Direktion in Reichenberg, die General-Agenturen in Prag (Mariengasse 18), Brünn (Franzengasse 11) und Wien (1., Gonsagagasse 13), sowie die in allen größeren Orten bestehenden Agenturen der Anstalt.

## Friedländer Bezirksbahnen im Betriebe der Zentralverwaltung für Sekundärbahnen Herrmann Bachstein. Fahrplan, gültig vom 1. Mai 1906.

Für die Lokalbahn Friedland-Heinersdorf.

Fremde Anschlüsse über Station Friedland.

122	1019	500	Ab Dresden via Seidbg.-Gz. An	166	166	718	322	322
112	858	1285	Görlitz via Seidenberg	1018	1018	326	922	1222
128	1098	128	Seidenberg	938	938	247	822	1122
648	1121	218	Gablonz	922	141	415	812	1022
822	724	122	Prag via Jungbunzlau	105	431	1022	1017	1022
910	—	—	Wien-Chlumetz	924	—	618	—	737
942	840	914	Wien-Jungbunzlau	—	924	618	—	—
823	188	348	Weissbach	780	1121	241	622	852
524	818	181	Reichenberg	750	1180	248	611	922

Für die Lokalbahn Friedland-Hermsdorf.

Fremde Anschlüsse über Station Friedland.

618	1236	658	Ab Görlitz ü. Seidenb. An	1018	928	—	—	921
628	138	714	Seidenberg	938	247	—	—	821
648	1121	218	Gablonz	922	141	415	812	1022
524	818	181	Reichenberg	750	1130	248	611	922
828	—	138	Weissbach	789	1121	241	622	852
524	1194	415	Friedeberg a. Ou.	918	—	522	—	1022
522	1237	248	Heinersdorf a. T.	834	1022	342	—	922
608	811	107	Ab Neustadt a. T. An	805	953	312	—	922

Friedland-Heinersdorf — Heinersdorf-Friedland

10	2	12	4	14	6	Kil.	Stationen und Haltestellen	1	11	7	3	15	5	18
728	918	1202	280	622	820	2	Friedland S.N.D.V.B. An	645	838	1008	140	440	742	942
728	918	1202	280	612	822	2	Friedland Vorst. H. Ab	640	848	1030	144	444	742	942
740	930	1220	242	622	832	7	Schönwald Haltest. A	628	830	1018	132	418	722	922
740	930	1220	258	634	842	8	Rückersdorf	622	820	1018	132	418	724	922
750	940	1230	237	622	842	9	Y Rückersdorf Hst.	618	826	1009	128	407	712	912
758	948	1238	305	642	852	12	Ab Hegewald Haltest.	730	938	1101	114	358	711	911
805	993	1240	312	632	922	16	Ab Neustadt a. T. ♀	608	811	954	107	300	722	922
810	1001	1240	318	722	922	16	Ab	600	—	942	101	314	652	812
820	1010	1250	321	712	912	19	Bärnsdorf	518	—	980	1249	302	622	812
820	1010	1250	321	722	922	22	Wünschendorf Hst.	521	—	923	1242	258	622	822
830	1020	1260	322	722	922	24	An Heinersdorf a. T. ♀	526	—	918	1237	248	622	821

Friedland-Hermsdorf — Hermsdorf-Friedland

202	204	208	210	212	214	Kil.	Stationen und Haltestellen	201	203	207	209	211	213	215
728	945	1228	622	822	1012	4	Ab Friedland Lokalb. An	649	822	1019	149	449	742	942
728	957	1240	639	832	1032	4	Y Kunnorsdorf	639	841	1039	149	449	742	942
740	1009	1251	651	844	1042	7	Dittersbach	630	832	1039	149	449	742	942
756	1015	1258	657	850	1042	9	Y Hermsdorf Haltest.	620	822	1020	149	449	742	942
801	1020	1302	622	822	1022	11	An Hermsdorf	616	817	1015	149	449	742	942

Weissbach-Raspenu. Für die Lokalbahn Raspenu-Weissbach. Raspenu-Weissbach.

115	101	103	105	107	109	111	113	121	Kil.	Stationen und Haltestellen	116	102	104	106	108	120	110	112	124	114	122
522	640	828	1018	1288	1458	1628	1798	1968	2	Ab Weissbach	681	739	925	1121	1241	1419	1589	1759	1929	2109	2279
522	647	835	1025	1458	1628	1798	1968	2038	2	An Haindorf-Lieb. ♀	674	732	918	1114	1234	1402	1572	1742	1912	2082	2252
545	658	835	1031	151	168	185	202	219	4	Mildensichen Haltest.	618	725	918	1109	1297	1488	1678	1868	2058	2248	2438
545	658	839	1035	155	168	185	202	219	5	Y Mildenan	615	721	909	1105	1293	1484	1674	1864	2054	2244	2434
555	708	845	1041	200	411	642	822	1122	7	An Raspenu S.N.D.V.B. Ab	609	714	903	1088	1277	1468	1658	1848	2038	2228	2418

**Auszug aus den Tarifbestimmungen:**  
Es werden in allen Stationen der Lokalbahn einf. u. Rückfahrkarten ausgegeben. Die Fahrkarten für die an den Haltestellen Rückersdorf, Wünschendorf u. Hermsdorf einsteigenden Reisenden werden vom Kondukteur im Zuge verkauft. Ferner gelangen gegen vorherige Bestellung in allen Stationen und Haltestellen zur Ausgabe: Abonnementkarten in Heften für 40 einzelne Fahrten zum Preise von Rückfahrkarten und Schülerkarten zu besonders ermäßigten Fahrpreisen.

Fremde Anschlüsse über Station Raspenu.

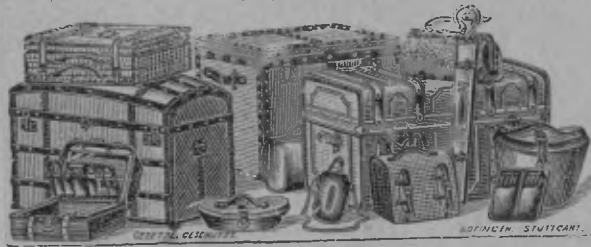
750	1130	248	611	922	922	—	An Reichenberg	524	815	—	181	330	—	712	—	712
—	908	—	918	438	—	—	Friedland	700	—	1042	159	—	539	722	—	612
—	958	—	312	622	—	—	Neustadt a. T.	608	—	954	107	—	350	—	—	722
—	1025	—	—	922	—	—	Heinersdorf a. T.	622	—	918	1237	—	248	—	—	622
—	—	—	558	—	1032	—	Friedeberg a. Ou.	524	—	832	1184	—	—	—	—	416
—	1046	—	—	922	—	—	Reichenau I. S.	—	—	748	1258	—	256	—	—	549
—	1147	—	612	—	922	—	Zittau via Friedland	—	—	700	—	—	148	—	—	488
—	916	—	247	714	922	—	Zittau via Reichenb.	—	—	651	—	1100	145	—	530	530
—	922	—	141	415	—	—	Gablonz	—	—	648	—	1121	218	—	532	632
—	936	—	—	247	—	—	Seidenberg	—	—	623	—	1008	128	—	—	720
—	1018	—	326	—	—	—	An Görlitz	—	—	512	—	888	1235	—	—	612

**Anmerkung:**  
1. Die links von den Stationsnamen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechtsstehenden von unten nach oben zu lesen.  
2. Die Nachtzeiten von 6:00 abends bis 5:52 früh sind durch Unterstreichen der Minuten bezeichnet.  
N. B. Für die hier angegebenen fremden Anschlüsse kann keine Gewähr übernommen werden.

## Theodor Schöflingers Wwe.

Erste Reichenberger Schultaschen- u. Fellpferde-Erzeugung  
**Reichenberg**, nur Eck kleiner Ring  
 empfiehlt ihr

reichhaltiges Lager in verschiedenen Reiseartikeln  
 sowie alle Sorten Schul-, Markt- und Geldtaschen.



Ruck-  
Säcke

und

Touristen-  
Taschen,

sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Besonderheit: **Fellpferde** in allen Größen u. Preislagen.

Für Familien, Lesezirkel, Kaffees, Hotels, Cafés u. Restaurationen.

Einladung zum Abonnement

auf

## „Dillinger's Reiseführer“.

**Dillinger's Reiseführer** ist die billigste, reichhaltigste illustrierte Unterhaltungs-Zeitschrift für Reise und Fremdenverkehr. Sie enthält interessante Artikel, Skizzen und Erzählungen, Schilderungen und Mitteilungen über Land und Leute aus der Feder sachkundiger Autoren.

**Dillinger's Reiseführer** wird das Wissenswerteste aus aller Welt bringen und mit künstlerischen Illustrationen ausgestattet sein.

**Dillinger's Reiseführer** ist ein vorzügliches Inserations-Organ auf dem Gebiete des Kur-, Reise- und Fremdenwesens und findet in allen Kreisen Verbreitung und Beachtung.

Probenummern gratis.

Redaktion und Administration: **Wien, I., Opernring 23.**

Ganzjähriges Abonnement: Für Oesterreich-Ungarn Kronen 6.—.

Herausgeber und Eigentümer: **Andreas Dillinger.**

## »Pilsner Urquell«

□ □ □ □

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen eingeführte Bier des

**Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen,**  
 gegründet 1842,

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit einzig und allein der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner Bier veranlaßten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier »Pilsner« zu nennen, sondern an vielen Orten entstandenen Brauereien unter der Firma: **Bürgerliches Bräuhaus**, und deren Bräu wurde flott als »Pilsner Bier«, sogar als »Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Bräuhaus« in den Verkehr gebracht unter Vertheilung des **Herkunftsortes**.

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch noch an der Tagesordnung, und um diesem Unfug Einhalt zu thun, ließen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung **»Originalpilsner«** als Bildmarke schützen, welche unserm Biere als dem eritbekanntesten, dem tatsächlichen **Originale**, rechtmäßig zukommt. Nachdem aber diese geschützte Bezeichnung andererseits ebenfalls benutzt wird, veranlaßten wir für unser Bier die Eintragung des **Wortschutzes**

**»Pilsner Urquell«, »Urquell«** und  
**»Bürgerliches Pilsner«**

welche uns auch (sub Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungsweise 388, 389 und 390) bewilligt wurde und bitten wir unsere geehrten Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners, hiervon gütigst Kenntnis zu nehmen und fortan nur **»Pilsner Urquell«** zu verlangen.

**Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen,**  
 gegründet 1842.

Vertreter für Reichenberg und Umgebung:  
 Herr **Hermann Seiche** in Reichenberg.

# Gablonzer Bier

aus köstlichem Gebirgsquell ge-  
braut, ist das edelste und be-  
kömmlichste Bier der Gegenwart!

— SPEZIALITÄT: —

## Gablonzer Bock

mit niedrigem Alkohol- und hohem  
Extrakt-Gehalt, ärztlich empfohlen,  
ist das ganze Jahr hindurch erhältlich.



### Großpriesener



## Kronen-Bräuquell

Deutsches Pilsner

der Brauerei Großpriesen A.-G.

Großpriesen a. d. Elbe (Deutsch-Böhmen).

Niederlage in Reichenberg:

Hotel „Deutsches Haus“ am Tuchplatz.

## Die Saazer Genossenschaftsbrauerei

erbaut im Jahre 1902

Erzeugungsziffer im Jahre 1905:  
90.000 Hektoliter

inmitten des weltberühmten Saazer Hopfen-  
und Gerstengebietes gelegen, empfiehlt ihre  
vorzüglichen, süßigen und wohlbekömmlichen

— Biere: —

Lagerbier, Exportlagerbier

und

St. Hubertus (dunkles).

## Wenzel Lammel

Liqueur-Fabrik

REICHENBERG, Wienerstrasse Nr. 3 neu

empfehlte seine Erzeugnisse in feinsten Liqueuren, sowie Lager  
von feinstem Jamaika-Rum, franz. und ungar. Cognac,  
Syrmier-Sliwowitz.

## Friedorfers Husten-Saft

seit Jahren bestbewährtes Mittel bei Keuchhusten sowie Husten jeder  
Art, Erkältungen, Verschleimung, Hustenreiz, Katarrh u. dgl.  
Käuflich um K 1.40 per Flasche in den Apotheken in Reichenberg,  
Maffersdorf und Gablonz.

Geh nur mit der roten Unterschrift „Friedorfer“ auf der Etikette.

Man verlange Preisurant. — Man verlange Preisurant.

in Terlan (Süd-Tirol).

Kellerei=Genossenschaft

versendet die

Weiß- und Rötweine

Echte Terlaner

Sämtliche

Farben,

Lacke,

Firnisse,

Künstlerfarben

in Tuben,  
Haar- und Borsten-Pinsel,

Bronzen

in allen Farben,

Mund- und Zahn-

Reinigungs-Mittel,  
Zahnbürsten,

Toilette-Seifen,

Parfüms

in fläschchen und aus-  
gewogen,

Haar- und Bart-

Pflege-Mittel,  
Bade-, Wagen- u. Pferde-

Schwämme.

Telephon Nr. 451.

Gegründet 1882.

**Emil Fischer**

Drogen- und Farbwaren-Handlung

Reichenberg

nur

am Tuchplatz



Reichenberg

nur

am Tuchplatz

„Zum schwarzen Hund“

empfiehlt

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben,  
Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei,  
Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

Thee,

russ. und chines. feine  
aromatische Sorten in  
Original-Packung  
und ausgewogen,

Jamaika-Rum,

fein, alt,

Cognac,

gute Marken.

Malaga, Sherry, Madeira,  
Natur-Rot- und Weiß-

Weine.

Nährmittel

für Kinder.

In- und ausländische  
Spezialitäten:

Flecken-Reinigungs-Mittel,

Hühneraugen-

Ringe, gewöhnl. und  
Wasmuth's.

Desinfektions-Mittel

für Zimmer etc.

# Jos. von Ehrlichs Apotheke Reichenberg.

Bewährte Spezialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Spezialitäten.

## Mundwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salizyl, Talg, Carbolvaseline in Tuben,  
Wasmuth Hühneraugnpflaster in der Uhr, Thilophag-  
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Prämiert Wien 1893.

## Apotheke „Zur goldenen Krone“

des

**E. Conrath**  
in Reichenberg.

### Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfiehlt allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden u. ihr reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, feiner Lufer's Hirschtalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatostreupulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wundte Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen u. Salmiakgeist in Holzhihlen, bestes Mittel gegen Insektenstiche, Taschena potheken, welche alle zur schnellen Hilfe nötigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. Verbandtaschen um den Preis von 33 fr. per Tasche. Reifeseife in bequemen Blechtapseln, Kola-Wein. Zahntropfen, Mentholinkriste gegen Kopfschmerz, Mentholinschnupfpulver, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, Erfrischungs- und brausende Limonadepastillen als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. Malaga, Cognac, Xeres in kleinen Fläschchen.

Alle Arten Mundwässer, Zahnpasten u. Insektenpulver, Engl. Pflaster, Gektpflaster (amerikanisches), Magentropfen, Migränpulver u. u.

Graphische Kunstanstalt

# Gebrüder Stiepel

REICHENBERG, BÖHMEN

400 Angestellte

Fernsprecher 88



## Reichenberger Zeitung

gelesenstes politisches deutsches Tagblatt Böhmens.  
erscheint täglich 2 mal als Morgen- und Abendblatt

□ Auflage 28.000 Exemplare □

Deutschböhmisches Ausstellung

□ Reichenberg 1906 □

im eigenen Pavillon Druck der Reichenberger Zeitung auf  
unsere neuen, 32seitigen Zwilling's-Rotationsmaschine



## Gemeinde-Sparkasse der Stadt Reichenberg.

— Gegründet 1892. —

Auf Grund des Landesgesetzes vom 14. Feber 1891, L.-G.-Bl. Nr. 9, haftet die Stadtgemeinde Reichenberg mit ihrem ganzen Vermögen für alle Verbindlichkeiten der Gemeinde-Sparkasse und bietet demnach dieselbe für Einlagen die größte Sicherheit. Das Guthaben der Einleger erreichte mit 31. Dezember 1905 die Höhe von **K 11,397.785·93**.

Außer der eingangs erwähnten Haftung der Stadtgemeinde Reichenberg dienen zur weiteren Sicherheit laut Rechnungs-Abschluß vom 31. Dezember 1905 ein

Sicherstellungsfond . . . . .	von K	46.600·—
Reservefond . . . . .	„	527.251·29
Pensionsfond . . . . .	„	12.892·—
Spezialreservefonde für Kursverluste . . . . .	„	55.841·70
<b>Summe der Reserven . . . . .</b>	<b>K</b>	<b>642.584·99</b>

Einlagen, beziehungsweise Zulagen werden bis zur Höhe von K 6000.— mit 3 $\frac{1}{4}$ %, von K 6000.— bis K 10.000.— mit 3 $\frac{1}{2}$ %, über K 10.000.— mit 3% verzinst, Hypothekendarlehen zu 4 $\frac{1}{2}$ % auf Neubauten in Reichenberg und Umgebung zu 4 $\frac{1}{4}$ % gewährt und Wechsel zum billigsten Zinsfuße eskomptiert.

Die Sparkasse gibt Vorschüsse auf Wertpapiere auf die mindestz Dauer von 15 Tagen bis K 1000.— zu 4 $\frac{1}{2}$ %, über K 1000.— zu 4 $\frac{1}{4}$ % ohne Anrechnung der Stempelgebühren.

Die ab 1. Jänner 1898 von den Spareinlagezinsen zu entrichtende 1 $\frac{1}{2}$ %ige Rentensteuer trägt die Anstalt aus eigenem, ohne von den Einlegern irgend einen Ersatz zu beanspruchen.

Die Kanzleien der Gemeinde-Sparkasse befinden sich im Reichenberger Rathause.

Der Varienverkehr findet an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittag und 2—5 Uhr Nachmittag und an Sonn- und Feiertagen von 9—11 Uhr Vormittag statt und werden während diesen Amtsstunden auch Auskünfte bereitwilligst erteilt.

**Direktion der Gemeinde-Sparkasse der Stadt Reichenberg.**

Der Direktor: **Prade.**

## Bezirks-Sparkasse in Reichenberg.

Gegründet 1895 unter Haftung des Reichenberger Bezirkes. — Die Kanzleien der Sparkasse befinden sich in **Reichenberg, Altstädter Platz Nr. 22, I. Stock**, im eigenen Hause des Bezirkes.

Die Sparkasse übernimmt Spareinlagen, gibt Darlehen auf Realitäten an Gemeinden auch ohne hypothekarische Sicherstellung, sowie Vorschüsse auf Wertpapiere und eskomptiert Wechsel zu dem billigsten Zinsfuße. Einlegerguthaben mit 28. Feber 1906 K 6,042.500·77, Gesamt-Reserven mit 31. Dezember 1905 K 152.732·31, welche nebst allgemeiner Haftung des Reichenberger Bezirkes und einem Garantiefond von K 42.000 für alle Verbindlichkeiten der Anstalt haften. Die von den Spareinlagezinsen zu entrichtende 1 $\frac{1}{2}$ % Rentensteuer trägt die Anstalt aus eigenem.

Auskünfte werden während der Amtsstunden gerne erteilt.

Für die Direktion:  
**Ferdinand Leubner,**  
Direktor.



A. Grötschel

Kohlen-Geschäft

Reichenberg, Böhmen.

Kontor:  
Bahnhofstraße 21. Fernsprecher No. 76 a.

Niederlagen:  
In Reichenberg K. S. St. B. Fernsprecher No. 76 b.  
" " A. T. E. " 76 c.  
" " in Station Gablonz a/N.  
" " Wiesenthal a/N.  
" " Friedland.



Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik

K. C. Menzel

Weißwasser.

— Gegründet im Jahre 1896, prämiert mit 17 Medaillen. —

Fabriken in Weißwasser, Podol, Münchengrätz, Triest  
und Preßburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung

bei  
**f. Blumrich, Reichenberg,**  
Comptoir und Lager: Laßtenstraße Nr. 28.

# Alfred Deutsch & Comp.

Spediteure

in Reichenberg.

zweiggeschäft in Gablonz a. N.

Internationale Transporte.

Übernahme von Expeditionen zu festen und billigen  
Frachtsätzen nach allen Richtungen.

Überfiedlungen mittelst Achse, Eisenbahn und  
Möbelwagen.

# C. G. Haucke & Co.

Bahnhofstraße Nr. 41 Reichenberg Bahnhofstraße Nr. 41

empfehlen sich zur Bejorgung von

Expeditionen

aller Art,

Verzollungen und Lagerungen.

Eigene Häuser: C. G. Haucke & Co. in Bittau.

During, Haucke & Co. in Hamburg.

Genau zum Cours

erlassen wir Anlagewerte aller Art.  
Aktion, Lose, Valuten etc., ebenso  
kaufen wir alles im Rahmen des amtlichen  
Courses.

Unentgeltlich:

Auskünfte über Kapitals-Anlagen,  
Eskompte und Auszahlung von verlost  
Effekten und Coupons bei einem Gegen-  
geschäft. Losrevision u. Evidenzhaltung.

Gold- und Silbermünzen, Promessen zu allen Ziehungen. Lose  
gegen Teilzahlungen.

Bank- und Kommissions-  
geschäft

„ANKER“

Reichenberg  
Schrückerstrasse 3  
vormals Bankgeschäft  
„Fortuna“ Alois Mauthner & Co.

Julius Massopust & Co.

Gegr. 1835. + Fernspr. 364. + Gegr. 1835.

# S. J. Seidel, Reichenberg

Erstes und größtes

## Seiden- und Modewarenhaus

bietet jederzeit das Neueste, Beste und Geschmackvollste in

### allen Artikeln der Damenmode!

Billigste, feste Preise.

# DANIEL KIND

konz. Elektro-Ingenieur

Reichenberg i. B. Bahnhofstr. 19.

Elektrische  
Kraft- und Licht-  
Anlagen.

Dampfturbinen,  
Dynamos und  
Elektromotoren.  
Akkumulatoren.

Schalttafel- und Collectorbau.

Reparatur-Werkstätte.



# Gustav Seeger, Reichenberg

Telephon Nr. 424. Papierhandlung, Telephon Nr. 424.  
Postsparkassen-Konto 837.355.

Lager von Schul-, Schreib- und Comptoirartikeln.

Niederlage

der bestbekanntesten Geschäftsdrucker-Fabrik von

**J. C. König & Ebhardt in Wien.**

Allein-Vertrieb des amerikanischen Brief- und Fakturen-Ordners  
„Shannon“ und der besten amerikanischen Schreibmaschine „Bar-Lock“.

Stets das Neueste in

## Seiden- und Filzhüten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie Spezialitäten

echt steirischer Loden-Hüte

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik Anton Pichler, Graz, empfiehlt

Jos. Weiffenhain, Hutmacher, Reichenberg, Bismarckplatz.

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Ausbesserung wird auf das  
schönste und schnellste ausgeführt.

Niederlage

der echten Prof. Dr. med. Gustav  
Jägers Norm-Woll-Unterkleidung

Niederlage Dr. Lahmanns Unterkleidung.

## Ludwig Blischke

Reichenberg, Eisengasse 250—I.

empfehlen sein reichhaltiges Lager in:

Touristen- und Reise-Kemden, glattfärbig und  
gestreift in verschiedenen Qualitäten und Aus-  
führungen (auch in Seide). Radfahrer-Leibchen,  
-Gürtel, -Strümpfe, -Stulpen, -Handschuhe, sowie  
alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.



Prof. Dr. G. Jaeger

von Wihl. Benger Söhne, Bregenz.

Kürschner und Hutgeschäft  
**Franz Tischler, Reichenberg, Eisengasse 14.**

Lager und Erzeugung sämtlicher Pelzwaren.

Reichhaltige Auswahl

in Wiener Filz- und Seidenhüten sowie Strohhüten.

Stets neueste Moden.

Pelzwaren werden zur Aufbewahrung über den Sommer unter Garantie angenommen.

# Paul Sollors Nachf.

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Lehrmittel-Handlung  
Antiquariat und Journal-Verleger

**Reichenberg, Altstädter Platz Nr. 22**

im Hause der Bezirks-Sparkasse.

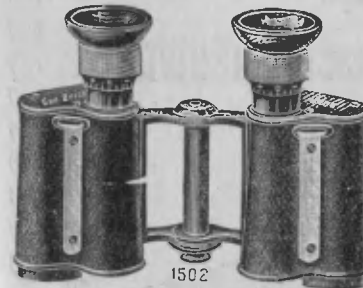
Verlag der Touristen-Karte  
für das Jeschken- und Isergebirge.

Preis: Auf Leinwand aufgezogen . . . . . K 3,60  
für Mitglieder des D. G. U. . . . . .. 3,--  
und des

**Führers durch das Jeschken- u. Isergebirge**

von k. k. Prof. Franz Hübler. — Preis: geb. K 3,--.

Prämiert mit den höchsten Preisen.



1502

## Julius Antusch

Elektro-mechanische Werkstätten

**Reichenberg, Schützengasse 25.**

Telephon Nr. 430.

## Installation

aller elektr. Telephon-, Signal-, Alarm-,  
Licht- und Kraft-Anlagen.

Blitzableitungen, elektr. Uhren, Fern-  
thermometer, Feuerelegraphen, elektr.  
Taschen- u. Tischlampen, physikalisch  
und elektrisch medizinische Apparate  
und Instrumente u. s. w.

## Großes Lager

aller optischen Waren, Feldstecher, Theatergläser, Fernrohre,  
Zwicker, Brillen, Barometer, Thermometer, Reißzeuge etc.



Allerhöchste Auszeichnungen:



Ritterkreuz  
d. F. J. O.



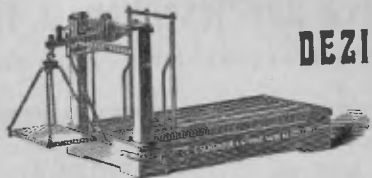
Gold. Verdienstkreuz  
m. d. K.

# C. SCHEMBER & SÖHNE

k. und k. Hof-Brückenwagen-Fabrikanten

I., Akademiestraße 4 **Wien** I., Akademiestraße 4  
offerieren hiemit ihre vorzüglichsten Fabrikate  
in allen Gattungen Wagen für Ökonomiezwecke

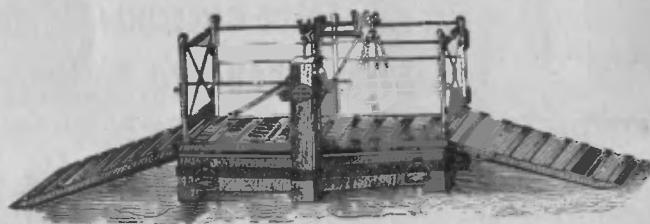
**SCHEMBERS**  
mit Patent-



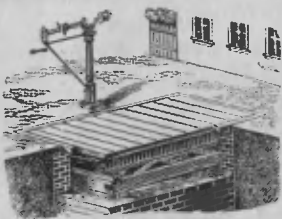
**DEZIMALWAGE**  
Brückensperre.

**SCHEMBERS transportable VIEHWAGE**

mit Patent - Schneiden - Entlastungs - Vorrichtung.



**SCHEMBERS**  
Brückenwage mit  
Entlastungs-



**FUHRWERKS-**  
Patent-Schneiden-  
Vorrichtung.

Preiskurante gratis und franko.

# Mich. Winkler & Sohn

Wien, XV., Löhrigasse 17.

**Wegtafeln, Büttentafeln**

und andere Aufschriften.

Lieferanten vieler alpiner Vereine.



**Pfaff-Nähmaschinen**

mit Kugellager in allen Gestellen sind zum  
Nähen, Sticken und Stopfen  
gleich vorzüglich geeignet. — Niederlage bei  
**Willib. Breuer**  
Neupaulsdorf-Reichenberg.

Erstklassige **Nähmaschinen**  
modernste für Haushalt und Gewerbe.

**A. & F. Köffler, Franzendorf**

bei Reichenberg.

**Bierschenkapparate und Flaschenfüllmaschinen**  
mit Luft- und Kohlensäure-Betriebsvorrichtungen samt Zugehör.

**Lager und Verkauf**

photographischer Apparate, Bedarfsartikel,  
Lehrmittel und Chemikalien

bei

**Adolf Gahler** vormals: **W. E. Kahl**,  
Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

# Die Reichenberger Bank



□ Filiale der k. k. priv. □  
Böhmischen Union-Bank

besorgt auf das Billigste:

:: Den Kauf und Verkauf von ::  
pupillarsicheren Anlagewerten

und allen anderen marktgängigen Wertpapieren;

hält stets Vorrat von Anlagepapieren, die sich zu

Militär-Heirats-Kautionen besonders eignen, bewirkt  
deren Vinkulierung spesenfrei:

Kostenfreie Revision verlosbarer Wertpapiere  
Informations-Erteilung über Anlagewerte;

Versicherung gegen Kursverluste bei Verlosungen;

Einlösung von Coupons und gezogenen  
Werten ohne Spesenabzug  
bei gleichzeitigem Ankauf anderer Werte;

Effekten-Transaktionen an in- und ausländischen Börsen.

Übernahme von Wertpapieren zur Verwahrung  
und Verwaltung, Kauf und Verkauf von fremden Münzsorten  
und Wechseln auf ausländische, besonders überseeische Plätze;

Eskompte von Wechseln zu billigsten Zinssätzen;

Eröffnung von überseeischen Rembours-Akkredi-  
tiven, Ausgabe von Zirkular-Kreditbriefen auf alle  
Plätze der Welt.

Führung provisionsfreier, zinstragender Scheckkonti  
sowie Entgegennahme von Bareinlagen gegen  
Kassascheine und Einlagsbücher  
deren Rentensteuer die Bank selbst trägt;

Übernahme von Zollhaftungen und Steuerhaftungen;

Vermietung eiserner, unter eigenem Verschluss der Partei  
stehender Schrankfächer im Granitgewölbe der Bank.